

ZEITSCHRIFT
DES
AACHENER GESCHICHTSVEREINS.

IM AUFTRAG DER WISSENSCHAFTLICHEN KOMMISSION

HERAUSGEGEBEN

VON

RICHARD PICK,
ARCHIVAR DER STADT AACHEN.

ZWÖLFTER BAND.



AACHEN.

VERLAG DER CREMER'SCHEN BUCHHANDLUNG (C. CAZIN).

1890.

Ger 27.1

HARVARD COLLEGE LIBRARY

DEC 6 1905

**HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE**

GERMANY
H. V. 27.1
1905

Inhalt.

1. Die Porträtarstellungen Karls des Grossen. Von P. Clemen.	
III. Das spätere literarische Porträt	1
A. Kirchliche Ueberlieferung	3
B. Volksthümliche Ueberlieferung.	
1. Frankreich	16
2. Deutschland	25
3. Niederlande	34
4. Italien	35
IV. Das spätere künstlerische Porträt.	
I. Deutschland.	
A. Darstellungsgruppen unter lokaler Ueberlieferung.	
1. Aachen	44
2. Fulda	65
3. Münster in Graubünden	66
4. Zürich. (Mit Abbildung.)	68
5. Frankfurt am Main	72
B. Darstellungsgruppen ohne lokale Ueberlieferung.	
1. Die Rheinlande. (Mit zwei Abbildungen.)	74
2. Norddeutschland. (Mit Abbildung.)	78
3. Süddeutschland. (Mit drei Abbildungen.)	86
II. Frankreich. (Mit zwei Abbildungen.)	94
III. Italien. (Mit Abbildung.)	117
Zusammenfassung und Schluss	122
Exkurs. Die Anfänge der Chronikenillustration	133
Nachträge und Berichtigungen	142
2. Römerstrassen im Regierungsbezirk Aachen. II. Von J. Schneider	148
3. Beiträge zur Geschichte der Grafen von Jülich. Von W. Graf von Mirbach.	
VII. Walram Graf von Jülich 1283—1297.	
1. Der Limburgische Erbfolgestreit	163
2. Die Worringer Schlacht	168
3. Die Sühne	173
4. Walrams Heirath	179
5. Sonstige Nachrichten über Walrams Regierungszeit	183

VIII. Gerhard IX. Graf von Jülich 1297—1328.	
1. Vasallen und Erwerbungen des Grafen Gerhard IX.	191
2. Die Kinder des Grafen Gerhard IX.	207
3. Wilhelm von Jülich, Herr zu Grevenbroich	211
4. Gottfried von Jülich, Herr zu Bergheim und Münstereifel	221
4. Die St. Sebastianus- und Antonius-Schützenbruderschaft in Geilenkirchen. Von M. Schollen	227
5. Kleinere Mittheilungen.	
1. Die Schreibkünstler der karolingischen Hofschule zu Aachen. Von St. Beissel S. J.	315
2. Die Wölfin des Aachener Münsters. Von St. Beissel S. J.	317
3. Zur Geschichte der Burgen und Rittergüter in der Aachener Gegend. I. Von R. Pick	320
4. Schutteltag? Von B. M. Lersch	328
5. Zu dem Aufsatz „Albrecht Dürer in Aachen 1520“. Von A. Curtius	332
6. Zum Leben des Schulmanns Leonhard Schmitz. Von F. Oppenhoff	332
6. Literatur.	
1. H. H. Koch, Die Karmelitenklöster der Niederdeutschen Provinz. 13. bis 16. Jahrhundert. Angezeigt von E. Pauls	334
2. J. M. Curicque, Mémoire historique sur le culte ecclésiastique du bienheureux empereur Charlemagne depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. Angezeigt von H. Loersch	336
3. Aus Zeitschriften. Von H. Loersch und R. Pick	337
7. Fragen	344

Die Porträtdarstellungen Karls des Grossen.

Von P. Clemen.

III. Das spätere literarische Porträt.

Die poetische Ueberlieferung hatte sich der Person Karls mit ungewöhnlicher Schnelligkeit bemächtigt: die poetische Geschichte des Kaisers beginnt schon bei seinen Lebzeiten. Schon während seiner letzten Jahre erklangen die Gesänge seiner Waffengenossen, die zuerst der Astronom erwähnt¹, die in den Erzählungen des Mönches von St. Gallen leben. Unter Ermoldus Nigellus waren sie bereits im ganzen Umfang des karolingischen Reiches verbreitet², und dass sie nicht erst unter Ludwig d. Fr. entstanden, bezeugt der Poëta Saxo³ und eine Notiz am Ende einer Pariser Handschrift des Einhard (Bibl. nat. lat. 5354)⁴. Die ältesten Trümmer dieser Gedichte, die uns erhalten, die Reste eines Gedichts vom Sarazenenkampf im Cod. lat. 921 der königl. Bibliothek im Haag⁵, gehen freilich nur bis ins 10.

¹) Vita Hludowici, SS. II, p. 608: Quorum, quia vulgata sunt, nomina dicere supersedi.

²) Ermoldus Nigellus II, p. 191:

Haec canit orbis ovans late, vulgoque resultant;
Plus populo resonant, quam canat arte melos.

³) Poëta Saxo V, 115, SS. I, p. 268:

Est quoque iam notum: vulgaria carmina magnis
Laudibus eius avos et proavos celebrant,
Pippinos, Carolos, Hludovicos et Theodricos
Et Carlomannos Hlothariosque canunt.

Vgl. auch V, 377, SS. I, p. 273.

⁴) Reliqua actuum eius gesta, seu ea quae in carminibus vulgo canuntur de eo, non hic pleniter descripta, sed require in vita qua. Alcuinus de eo scribit.

⁵) Pertz fand die Reste eines Gedichts von einem Sarazenenkampf, das er auf die Belagerung von Pampelona bezog (SS. III, p. 708—710, not.); Gaston Paris, Histoire poétique de Charlemagne p. 85 bezeichnete es als die Nachahmung eines der Gedichte aus dem Cyklus des Aiméri de Narbonne,

Jahrhundert zurück. Aber die Chanson de Roland und ihre Schwestern beziehen sich wiederholt auf ältere verloren gegangene Gesänge¹.

Diese erste poetische Ueberlieferung schon verfuhr aber sehr frei mit ihrem Stoffe: nicht der geschichtliche Karl ist es, von dem die Kantilenen berichten, sondern der Karl, wie er sich den Herzen der Zeitgenossen eingepägt. Die verschiedenen Länder, in denen Karl als Sieger erschienen, bildeten seine Gestalt weiter aus, zunächst nach dem individuellen Bilde, das gerade ihren Landsgenossen von Karl geworden, nach der Seite, in der er sich ihnen gezeigt, nach dem Mehr oder Minder der poetischen Gestaltungskraft, und dann nach dem Heldenideal, das ihnen vorschwebte, nach den Lieblingsgestalten der Sage, die im Volksboden früher Wurzel geschlagen, die neue Sagen-gestalt diesen annähernd, einzelne Züge von ihnen entleihend. Phantastische Traditionen, die jetzt wieder aufleben, werden mit dem neuen Helden verknüpft, die Ahnen Karls verschwinden in ihm, aber auch ältere Züge, selbst mythische, werden eingereiht; daneben dringt eine Fülle jüngerer Anschauungen, zumal der Kreuzzugsgedanken ein. Wie die einzelnen Länder nach der Auflösung des alten fränkischen Reiches die durch Karl in sie gepflanzten Staatsgedanken unabhängig und oft im Gegensatz zu einander weiter entwickeln, so bilden sie auch die Tradition von dem Schöpfer dieses Gedankens selbständig aus.

So entwickelten sich in den einzelnen Ländern, zunächst in Frankreich, dann in Deutschland, den Niederlanden, Italien, Spanien ganz eigenthümliche, durch wesentliche Züge verschiedene Bilder des Kaisers, die dann durch den übermächtigen Einfluss der französischen Ueberlieferung auf kurze Zeit in den Hintergrund gedrängt werden, um sich endlich mit dieser zu einer Reihe neuer Typen zusammenzuschliessen. Diese verschiedenartige Charakteristik des Sagenhelden Karl spiegelt sich nach

und zwar eines Theils der Belagerung von Gironc. Ein Gedicht von Aimeri de Narbonne kann aber im 10. Jh. nicht existirt haben, da dessen Held erst um 1105—1134 lebte (*Histoire littéraire de France* XXII, p. 467). Hofmann, *Das Haager Fragment*, in den *Münchener Sitzungsberichten d. Akademie* 1871, S. 328 nimmt an, dass es ein in Prosa umgesetztes Bruchstück eines höchst wahrscheinlich epischen Gedichts sei, das einem Cyklus von Guillaume d'Orange angehört habe.

¹) Chanson de Roland, ed. Léon Gautier p. 134, CXXI, 1443; CXXIV, 1446; CCXCVIII, 3742:

dem in der Einleitung erläuterten Prozess nun wieder in der gleichzeitig veränderten physischen Charakteristik des Kaisers. Dass dies schlagend nachzuweisen möglich ist, ist zumal dem Umstand zu danken, dass in Anlehnung an Einhards Charakteristik fast alle geschlossenen sagenhaften Ueberlieferungen eine ausführliche Beschreibung des Aeussern Karls, dieses mit seinen geistigen Eigenschaften verquickend und in Beziehung setzend, bringen. Die künstlerische Darstellung muss natürlich, soweit sie nicht auf frühere Vorbilder zurückgeht, dieselbe Entwicklung zeigen — denn das künstlerische Porträt ist nicht allein durch das literarische beeinflusst oder hervorgerufen: beide sind zunächst Niederschläge derselben gestaltenden Einbildungskraft in zwei verschiedenen Ausdrucksformen — soweit die Phantasie frei schafft, muss die Entwicklung in der bildenden Kunst der literarischen Ueberlieferung parallel laufen.

Neben diesen lokalen profanen Ueberlieferungen steht als international die kirchliche, nirgends rein zu Tage tretend, aber das verknüpfende Band und theilweise die gemeinsame Basis für die Einzelausgestaltung der Sage abgebend. Sie ist darum auch aus dem lokalen Rahmen ausgesondert im Voraus zu betrachten.

A. Kirchliche Ueberlieferung.

Schon in den ersten erhaltenen Gesängen mischt sich volkstümliche Tradition mit kirchlicher Ueberlieferung¹⁾, beim Mönch von St. Gallen überwiegt noch die erstere — waren doch seine Quellen lediglich die Erzählungen alter Waffenbrüder Karls, Adalberts, des Kriegers in Gerolds Heer, und Werimberts. Bei ihm schon finden sich einzelne Züge, die von den französischen Liedern vor allen aufgegriffen wurden, angedeutet, aber noch

¹⁾ Doch ward das Bild des Kaisers durchaus noch nicht von seinen Schattenseiten gereinigt: wie hätte sonst Walafrid bei seinen engen Beziehungen zum Hof Ludwigs d. Fr. es wagen können, die visio Wettini, die Karl zur Strafe für seine Ausschweifungen im Höllenfeuer braten lässt, in Verse zu bringen (Poët. lat. II, p. 301—334; C. P. Boeck in den Jahrbüchern des Ver. v. Alterthumsfreunden L, S. 5; Haagen, Karls des Grossen Grab S. 25; Simson, Jahrbücher d. fränk. Reiches unter Ludwig d. Fr. I, S. 13). Vgl. Heitonis visio Wettini: Poët. lat. II, p. 271. Ganz ähnlich schaut eine Frau Karl in Höllenqualen: Visio cuiusdam pauperculae mulieris, abgedruckt Wattenbach a. a. O. I, S. 260, Anm. 3.

maßvoll, die Schilderung Einhards nur erweiternd. Die „über-grossen, lebhaften“ Augen des Hofbiographen strahlen bei ihm feurige Blitze aus, so dass ein Bischof, den er anblickt, wie vom Donner gerührt, zurücksinkt¹, die byzantinischen Gesandten, denen er herrlich wie die Sonne bei ihrem Aufgang erscheint, von seinem Anblick fast entseelt, mit stockendem Athem in den Staub niederstürzen² — denselben Eindruck bringt die Erscheinung des von Eisen starrenden Kaisers bei Desiderius und Otkar vor den Mauern Pavia hervor³.

Die rein kirchliche Ueberlieferung⁴ findet sich zunächst in der den Sarazenenkämpfen den Ursprung dankenden Sage von einem Kreuzzug Karls, die zuerst beim Mönch vom Berge Soracte auftaucht⁵, um sodann in der *Histoire du voyage de Charlemagne à Jerusalem* mit den Erzählungen von den morgenländischen Reliquien, die Karl nach Aachen geführt⁶, in Verbindung gebracht zu werden. Es findet sich dies Märchen in allen spätern

¹) Mon. Sangall. I, c. 19, SS. II, p. 739, l. 30: Ad quod improbissimum responsum fulmineas in eum acies imperator intorquens, attonitum terrae prostravit. C. 26, SS. II, p. 743, l. 26: terribilis Karolus. II, c. 12, 17.

²) Mon. Sangall. II, c. 6, SS. II, p. 750, l. 31: Stabat autem gloriosissimus regum Karolus iuxta fenestram lucidissimam, radians sicut sol in ortu suo (vgl. Theodulfi carm., Poët. lat. I, p. 485, 68: sol ut in arce solet), gemmis et auro conspicuus. L. 41: Tunc consternati missi Graecorum, deficiente spiritu et consilio perditō, muti et exanimis in pavementum deciderunt. Den Gesandten der Perser (II, c. 8, SS. II, p. 751, l. 25) erscheint excellentissimus Karolus ita terrificus prae omnibus, quasi numquam regem vel imperatorem prius vidissent. Immer wieder zum Kaiser zurückkehrend, machen sie ihrer Freude in Lachen Luft, die Hände zusammenschlagend rufen sie aus: Prius terreos tantum homines vidimus, nunc autem aureum.

³) Mon. Sangall. II, c. 17, SS. II, p. 759, l. 40.

⁴) Ein erster Anklang schon in der Weissagung des h. Willibrord auf Karl in dem Cod. lat. 167 saec. XI der Stadtbibliothek zu Trier. (Archiv VII, S. 517; Kraus, Ein Fragment Trierscher Geschichtschreibung, in den Jahrbüchern d. Ver. v. Alterthumsfreunden XLII, S. 122.)

⁵) *Chronicon Benedicti sancti Andreae monachi*, SS. III, p. 708, c. 23. Dazu Pertz im Archiv V, S. 149. Aus der Chronik Benedikts freilich floss die Ueberlieferung nicht in die spätere Literatur; sein Werk ist unter seinen Nachfolgern nur benutzt von Martinus Polonus: Weiland im Archiv XII, S. 33.

⁶) *Descriptio qualiter Carolus Magnus clavum et coronam Domini a Constantinopoli attulerit qualiterque Carolus Calvus haec ad sanctum Dionysium retulerit* (dies der älteste Titel). Vgl. Lebeuf, *Histoire de l'académie des inscriptions* XXI, p. 126. Die älteste Handschrift ist Cod. lat. St. Germ. 1085 der Bibl. nat. zu Paris (entstanden zwischen 1060 und 1080). Die Erzählung zuerst von Petrus Comestor († 1180) aufgenommen, nach ihm die

Kompilationen von Gui de Bazoches bis auf des Robert Gaguin *Grandes chroniques de France*¹.

Die grösste Verbreitung erhielt die kirchliche Legende aber durch die Chronik des falschen Turpin, die, seit sie im Jahre 1122 von Papst Kalixt II. für authentisch erklärt worden², in ungezählte Chroniken Aufnahme fand³. Das Buch besteht aus

Krone von Karl d. Gr. nach Aachen gebracht, von Karl dem Kahlen nach St. Sauveur in Charroux. Die Reliquienüberführung nach Charroux kann jedoch nicht vor dem 11. Jahrhundert stattgefunden haben (nach Mabillon, *Annal. Ben.* II, p. 271, *Abrégé de l'ordre de St. Benoît* II, p. 253, 397 von Roger von Limoges gegründet, unrichtig die Notiz über die Gründung in der *Chronique de Maillezais: Nova biblioth. libror. manuscr.* II, p. 194. Vgl. de Chergé, *Notice sur l'abbaye de Charroux*, in den *Mémoires de la société des antiquaires de l'Ouest* I, p. 233; Foncemagne, *Histoire de l'académie des inscriptions* XXI, p. 151). Die gleiche Reliquie haben übrigens fünf andere Kirchen (G. Paris, *Histoire poétique de Charlemagne* p. 57), wozu noch nach dem Ceremonial vom Jahre 1697, p. 197 Metz kommt. Andere Ueberlieferungen im Cod. 1173 (Y. 11) saec. XII der Bibl. zu Rouen auf fol. 147 (vgl. H. Omont, *Catal. des man.* I, p. 294) und im Cod. 280 der Ecole de médecine zu Montpellier (*Rigordi relatio, quomodo Carolus Magnus attulerit Christi clavum et coronam*). Die Erzählung findet dann Aufnahme in d. Chron. nobiliss. ducum Lothar. et Brabant. lib. II, c. 26 (ed. Fr. X. de Ram I, p. 186), in etwas anderer Lesart im Cod. 3805 saec. XV der kgl. Bibl. zu Brüssel auf fol. 253^b.

¹) Die Geschichte von dem Zug Karls nach Jerusalem findet sich zunächst in der *vita Caroli* des Anonymus Aquensis (in der ältesten Pariser Handschrift, Cod. lat. 17656 Bibl. nat. auf fol. 11 und 14) völlig ausgebildet. Kurz vorher erwähnt Wilhelm von Malmesburi mit Bezug auf Jerusalem: *Legi ego in scripto Bernardi monachi* (vgl. über ihn *Hist. litt. de France* V, p. 375), *quod hospitatus fuerit in xenodochio, quod . . . gloriosissimus Carolus Magnus construi iusserat*. Vgl. *Hist. de l'acad. des inscriptions* XXI, p. 154. In *Li livres dou tresor des Brunetto Latini* (ed. P. Chabaille: *Collection des docum. inédits sur l'hist. de France* p. 85) ist nur im Allgemeinen von den Kämpfen Karls mit den Feinden der Kirche die Rede, dafür findet sich die Sage ausführlich in *La geste de Liège*, v. 13497, II, p. 670 und in *De Brabantsche Yeesten* von Jean de Klerk, l. II, c. 8 (ed. J. F. Willems I, p. 124). Die plattdeutsche Legende von 1404 (s. u.), die Gaston Paris l. c. p. 57, not. 1 als Uebersetzung der genannten Sage anführt — ohne sie zu kennen — geht auf eine spätere, zum grossen Theil auf Turpin beruhende Kompilation zurück.

²) *Acta Sanctorum Januarii* II, p. 875.

³) Vgl. die grundlegende kritische Untersuchung von Gaston Paris, *De Pseudo Turpino*; Ders., *Histoire poétique* p. 58; Grimm, *Ruolantes Liet.* Einl. S. XXXIV; Gervinus, *Geschichte der deutschen Dichtung* I, S. 360; Anzeige von G. Paris durch S. Abel in den *Göttinger Gelehrten Anzeigen* 1866, S. 1295.

zwei gesonderten Theilen: an ein Heftchen, das um die Mitte des 11. Jahrhunderts ein Mönch von Kompostella zum Ruhme der Kirche St. Jakob schrieb¹, schliesst sich ein zweiter Theil, der zwischen 1109 und 1119 von einem Mönch in St. Andreas zu Vienne verfasst wurde², päpstliche Schreiben bilden den Schluss. Nur der zweite Theil kommt hier in Betracht. Dass Turpin nicht Quelle der epischen Poesie sei, sondern im Gegentheil aus den *carmina vulgaria* entstanden, ist längst anerkannt³. In eigenthümlicher Weise mischt sich ein kirchlicher Zug hier mit lokalfranzösischen Sagenelementen: wir haben in der Schilderung Karls bei Turpin die letzte Vorstufe zu der Art, wie ihn die *Chanson de Roland* fasst. Zeigte der Mönch von St. Gallen bei seiner Schilderung Karls nur die menschlichen Eigenschaften auf das höchste Maß angestrengt, so ist bei Turpin Alles in das Uebermenschliche gesteigert. Eine Phantasie, die allem Unbestimmten abhold, stets ein vollendetes, abgeschlossenes Bild schaut, malt in behaglicher Breite die ganze Gestalt aus. Realistisch freilich ist diese Schilderung bei aller Ausführlichkeit nicht zu nennen — dazu fehlt die Ausstattung mit kleinen individuellen Zügen; nur der allgemeine Eindruck der ungeheuren

¹) Cap. I—V. Zweifel an der Einheit der Chronik bereits bei V. Le Clerc, *Histoire littéraire de France* XXI, p. 273. Der Autor des ersten Theils, geschrieben vor Entstehung der *Historia Compostellana*, führt Turpin nie an. Paris l. c. p. 21. Dagegen R. Dozy, *Recherches sur l'Espagne* II, p. 328. Auf eine frühe Abzweigung dieses Theils geht zurück die Erzählung „*De Carolo Magno et de fundatione monasterii Campodum*“ mit Aufzählung der 29 dort geschehenen Wunder auf fol. 7 des Cod. lat. 27239 der Staatsbibliothek zu München.

²) Cap. VI—XXXII. Der Autor führt sich ein als ego Turpinus (*Castets*, cap. XI, p. 17). Ueber die geschichtliche und sagenhafte Gestalt Turpins s. Gautier, *Chanson de Roland* p. 21, not. und *Epopées françaises* I, p. 70. Diese Ueberlieferung zuerst erwähnt 1166 von dem Aachener Kleriker in der *vita Caroli*: *Acta SS.* Jan. II, p. 875. In der 1225 entstandenen Chronik von St. Denys als bekannt vorausgesetzt; prol.: „*a quadam historia, quae nomine Turpini intitulatur*“. Vgl. Natalis de Wailly, *Examen de quelques questions relatives à l'origine des chroniques de Saint-Denys*, in den *Mémoires de l'académie des inscriptions et belles-lettres* XVII, 1, 379.

³) Turpin sagt selbst cap. XI: *de hoc canitur in cantilena usque in hodiernum diem*. Vgl. Fauriel, *Revue des deux mondes* VIII, 271. Zuerst bemerkt von Oihenart, *Notitia utriusque Vasconiae* p. 397. Ausführlich Paulin Paris, *Les manuscrits français de la bibliothèque du roi*. I. Berte aux grans piés p. 211. Vgl. auch *Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik*, Jahrg. III, Bd. VII, Heft 2, S. 204.

Persönlichkeit wird wiedergegeben, bei der Anführung der einzelnen Körpertheile wiederholt und dadurch gesteigert. Wir sehen den Mönch von St. Andreas überzeugt von der Grösse seines Helden und sein Ringen, dieser gerecht zu werden¹.

¹) Trotz wiederholter Ausgaben ist kein ausreichender Text hergestellt, da die Herausgeber sich begnügt, die ihnen zunächst zu Gebot stehenden Handschriften heranzuziehen, so Castets nur 7 Hs. in Montpellier. Ich lege zu Grunde den Text von Ferd. Castets (*Turpini historia Caroli Magni et Rotholandi*, in den *Publications spéciales de la société pour l'étude des langues Romanes* 1880) und gebe dazu die Lesarten von Seb. Ciampi (*De vita Caroli Magni et Rolandi historia*) und von einer Reihe von mir kollationirter deutscher Handschriften, Cod. 126 der Bibliothek des Domgymnasiums zu Halberstadt (bez. H), Cod. lat. 44 der Dombibliothek zu Magdeburg (bez. Ma), Cod. lat. 11319 Polling 19 (bez. M1), Cod. lat. 22246 Windberg 46 (bez. M2), Cod. lat. 14617 Emmeran G. 1 (bez. M3) der Staatsbibliothek zu München, Cod. lat. Dd. I. 17 der Univ.-Bibl. zu Cambridge (bez. C), Cod. lat. D. V. 15 (E. III. 3) der Univ.-Bibl. zu Basel (bez. B). Cap. XX (Castets p. 39, Ciampi, cap. XXI, p. 56): Et erat (M2: hic) rex Karolus capillis (C: capillosus capillis brunis, Ciampi: fehlt) brunis (Montpellier, Bibl. Cod. H. 281 saec. XIV: birris, Ma, H: Beatus Carolus rex a proavis regibus oriundus erat capillis brunis), facie rubeus (M1: rubea, Ma: rotundus), corpore decorus (Ma: decens) et venustus (Ma: fehlt) sed visu efferus. Statura vero eius erat in longitudine (B: longitudinem, Ma: fehlt) octo pedum (M2: pedibus) suorum (M2: fehlt), scilicet qui erant longissimi, amplissimis renibus (Ciampi: humeris erat amplissimis, renibus aptis, M2, Ma: aptus), ventre congruus, (Ciampi: congruo) brachiis et (B: fehlt) cruribus grossus, omnibus artibus fortissimus (Ciampi: formosissimus), certamine doctissimus (Ciampi: fortissimus, M2: citrocissimus, Ma: velox), miles (M1: milite) acerrimus. (Ma: . . . miles acerrimus, oculis inspiciebat, donis largissimus, iudiciis rectus. Locucionibus loculentus multas terras ac diversas acquisivit et Christi nomini subiugavit. Quam plurimas ecclesias cathedrales et abbacias per mundum instituit et solemniter ditavit.) Habebat in longitudine facies eius unum palmum et dimidium, et barba unum, et nasus circiter dimidium, et frons eius erat unius pedis et oculi leonini (Ciampi: oculi eius similes oculis leonis) scintillantes ut carbunculus (H: scintillantibus ut carbunculus, M1: carbunculi). Supercilia oculorum eius dimidium palmum habebant: omnis homo (B: statim) perterritus erat (H: statim), quem ipse (H: beatus Karolus) ira commotus apertis oculis respiciebat (M1: aspiciebat). Cingulum (M2: cingulus) namque (M2: itaque), quo ipse cingebatur, octo palmis extensum (Ciampi: extensus) habebatur (B: extendebatur, praeter illud, quod dependebat (M2: praeter corrigias, quae pendebant) Tantae fortitudinis erat (Ciampi: Hic fortitudine tanta erat), quod militem armatum (M1: unum et armatum, M2: armatum et inimicum), scilicet inimicum suum, sedentem super equum a vertice capitis usque ad bases simul cum equo uno (M2: solo) ictu spata propria secabat (M2: trucidabat); quattuor ferraturas equorum (Ciampi: quattuor equorum ferros similiter [sic]) simul manibus facile (M2: leviter) extendebat; inclitem armatum,

„Lichtbraunes Haar, röthliche Gesichtsfarbe hatte Karl, sein Körper war herrlich anzusehen und wohlgebaut, nur seine Züge wild. Acht seiner Füsse — und diese waren übergross — maß seine Gestalt, seine Schultern waren sehr breit, Hüften und Bauch seiner Grösse angemessen, Arme und Beine sehr dick, alle seine Gliedmaßen überaus stark gebaut, er selbst schön von Aussehen, gewandt im Kampfe, ein gewaltiger Kriegermann. Sein Antlitz maß anderthalb Spannen, sein Bart eine, seine Nase eine halbe, seine Stirn hatte die Länge eines halben Fusses, seine Augen glichen denen des Löwen und funkelten gleich glühenden Kohlen. Seine Augenbrauen maßen eine halbe Spanne: jedweder entsetzte sich, den er zornig mit offenen Augen ansah. Sein Gürtel maß, die nicht geknüpften Enden abgerechnet, acht Spannen.“

Unglaubliches wird von seiner Tapferkeit berichtet, von ihm zuerst der Schwabenstreich erzählt, der Reiter und Ross mit einem Hieb spaltet¹, er ist freigebig, gerecht, fromm, der Sarazenenzug ist schon zum Kreuzzug geworden.

recte (M1: rectum) stantem super palmam suam, a terra usque ad caput suum sola manu velociter elevabat. Et erat donis largissimus, iudicii rectissimus, locutionibus luculentus.

In der poetischen Bearbeitung des Turpin, dem Karolellus, nach l. VII, c. 6, v. 92, wo gemeldet wird, der Leib des Turpin sei in das Kloster des Autors überführt, wahrscheinlich von dem Mönch von St. Andreas selbst verfasst (vgl. Michel, Chanson de Roland, Archiv VII, S. 77), entspricht dem c. 20 des Prosaturpin l. IV, c. 5, v. 302—319 (ed. Merzdorf p. 43):

*Sed quod nos Karoli partim descripsimus actus,
Eius personam volumus depingere, crinis
Huius erat rubeus, facie speciosus, honesto
Membrorum ductu, visu ferus et metuendus,
Corpore levis erat, pariter mensura venusta
Corporis octo pedes completeret et insuper unum;
Renibus amplus erat, mediocriter congruus alvo,
Bracchia grossa gerens, et curva per omnia membra
Magnifica virtute potens in turbine belli.
Palmo pollebat facies sua, dimidioque
Nasus cum barba replebat circiter unum.
Frons erat unius pedis et feritate leonis
Candebant oculi rutilantes fulgur et ignis,
Longa supercilia sub magna nube latentes
Velabant oculos: statim perterritus esset
Si quem prospiceret oculis iratus apertis.*

¹) Vgl. auch cap. VIII, Castets p. 12: *Tunc Carolus stans pedibus cum duobus millibus Christianorum peditum in medio belli Sarracenorum evaginavit*

Die umfassende poetische Bewegung, die sich in Frankreich zunächst an den Namen Karls knüpfte, konnte auch die Geschichtschreibung nicht unbeeinflusst lassen. Turpin schloss sich in Stil und äussern Formen den Historikern am meisten und engsten an: durch seine Vermittlung haben die epischen Stoffe mehr oder minder vollständig in alle Chroniken Aufnahme gefunden, durch seine Vermittlung auch ist die sagenhafte Gestalt Karls in die Auffassung der Geschichtschreiber übergegangen — für die Legendenschreiber bildete Vincenz von Beauvais¹, für die Chronisten Alberich von Trois-Fontaines die Mittelperson². Ekkehard von Aura verwarft sich noch ausdrücklich gegen die fabelhaften Ueberlieferungen über Karl d. Gr.; in der gleichzeitigen *Francorum imperatorum historia brevissima* dagegen hat die karolingische Sage schon vollen Eintritt gefunden. In dem Pantheon des Gottfried von Viterbo findet sich die Erzählung von Karls Kreuzzug bereits in die historische Ueberlieferung völlig eingereiht. Die Marbacher Annalen benutzen noch Einhard und Turpin nebeneinander, in der Poehlder Chronik, der Chronik von Gandersheim, der Braunschweigischen Reimchronik, vor Allem aber bei Martin von Troppau behaupten dagegen die sagenhaften Ueberlieferungen das Feld.

Die eigentlich kirchliche Legende ward geschaffen von Friedrich Barbarossa, einem der grössten Bewunderer Karls³, der, unterstützt von Heinrich II. von England, am 28. Dezember 1165 durch Erzbischof Reinald von Köln unter Zustimmung des Papstes Paschalis III. seine Kanonisation aussprechen liess⁴. In dem Diplom Friedrichs, das die Rechtstitel herzföhrt, auf Grund

spatam suam nomine Gaudiosam et trucidavit multos Sarracenos per medium. Aehnlich Charlemagne, an *anglo-norman poem of the twelfth century*, cap. 59. Später dies Motiv übertragen auf Roland: Gautier, *Chanson de Roland CXXXVII*, 1601—1606, p. 150.

¹) Vincentii Bellovacensis *speculum historiale*, lib. XXIV, 1.

²) Alberici Trium Fontium *chronicon*, SS. XIII, p. 718.

³) *Vita Caroli: Acta SS. Jan. II*, p. 875 (Ausgabe Antwerpen 1643): Vere enim speramus, eum huius canonizationis auctorem a Deo ad id praelectum, quem a primo illo iustissimo Carolo Magno alterum Carolum Magnum mundo credimus illuxisse.

⁴) *Acta SS. Jan. II*, p. 888: De translatione s. Caroli Imperatoris Magni. Migne, SS. Carolini II (*Patrologia*, ser. II, tom. 98), p. 1360, 1367. Vgl. Walch, *Historia canonizationis Caroli Magni variis observationibus illustrata* p. 8.

deren Karl zum Heiligen erwählt¹, erscheint er durchaus als Glaubensheld und Beschützer der Kirche, als *fortis athleta et verus apostolus*². Endlich liess Friedrich durch einen Aachener Kleriker im Jahre 1166 eine neue *vita Caroli* verfassen, in welcher mit Benutzung des Turpinschen Berichts das Bild des Glaubensstreiters endgültig mit dem des sagenhaften Kriegshelden verschmolzen ward³.

Auf Turpin und die im Anschluss daran entstandene *vita* gehen alle die in den folgenden Jahrhunderten für den kirchlichen Gebrauch geschaffenen prosaischen und poetischen Bearbeitungen zurück, die Legenden, Wundersammlungen und Lebensabrisse in den Cod. lat. 903, 27239, 19487 der Staatsbibliothek zu München⁴, im Cod. lat. H. 55 der Stadtbibliothek

¹) Diploma Frederici I. imperatoris de elevatione et canonizatione s. Caroli: Acta SS. II, p. 888; Migne II, p. 1360.

²) Migne II, p. 1391: In fide quoque Christi dilatanda, et in conversione gentis barbaricae fortis athleta fuit et verus apostolus. Derselbe Ausdruck in den *Miracula b. Caroli*: Acta SS. II, p. 891.

³) *Miracula b. Caroli ab auctore anonymo, tempore Frederici I. imp.*: Acta SS. Jan. II, p. 890. Zu den Handschriften II, p. 875^b Migne II, p. 1362. Gedruckt sind nur der Prolog und die Kapitelüberschriften. Vollständig erhalten unter dem Titel: *Brevis historia de sanctitate meritorum et gloria miraculorum Caroli M.* im Cod. lat. 17656 saec. XII (aus der Kirche zu Paris), im Cod. lat. 6187 saec. XIII (nach Eintragung auf fol. 220^a in Köln geschrieben), und Cod. lat. 4895^a saec. XIV der Bibl. nat. zu Paris, im Cod. lat. 4372 (theol. 258) und 13402 (suppl. 1389) der k. k. Bibl. zu Wien (vgl. *Tabulae cod. man. palat. Vindob.* III, p. 253, VII, p. 218), im Cod. lat. 14279 zu München (vgl. Coloman Sanftl, *Catal. vet. cod. ms. ad s. Emmeram. Ratisbon.* II, p. 828 im Cod. Monac. bav. cat. 14). Analyse der Wiener Codices bei Lambecius, *Commentarii de augustissima bibl. Caesar.* II, p. 329; Kollar, *Analecta monumentorum omnis aevi* I, p. 468. Auszüge bei Reiffenberg, *Philippe Mouskes* I, p. 625. Späte Abschrift im Archiv der Münsterkirche zu Aachen, Auszug im Cod. G. 73 der Stadtbibl. zu Metz (nur 11 cap. enthaltend, davon 9 aus der *vita* des Anonymus, die beiden letzten aus Turpin und Einhard), vgl. Mone, *Zur karolingischen Sage*, im *Anzeiger für Kunde d. deutschen Vorzeit* V, S. 313. Die Bollandisten geben den Inhalt an nach der Hs. des Klosters Corsendonk in Belgien, die Hs. aus der Abtei St. Ived de Braine bei Soissons saec. XIV (Martenc et Durand, *Voyage* II, p. 25) genau beschrieben von Curne de Sainte-Palaye, *Notice d'un manuscrit intitulé Vita Caroli Magni*: Académie des inscriptions, sér. I, tom. VII, p. 280. Schlecht edirt von Kämtzeler in den *Publications de la soc. hist. et archéolog. dans le duché de Limbourg* XI, eine genaue Ausgabe von G. Rauschen in Vorbereitung.

⁴) Cod. lat. 903 *monasterii s. Jacobi Scotorum Ratisbonae* fol. 104^b: *De iustitia regis Karoli Magni*. Cod. lat. 27239 (Stift Kempen 44) fol. 7: *De*

zu Metz¹, in den Cod. lat. 192 und 214 der Gymnasialbibliothek zu Köln², im Cod. lat. 126 der Domgymnasialbibliothek zu Halberstadt³, im Cod. 44 der Bibliothek zu Magdeburg⁴, im Cod. 8 der Bibliothek zu Epinal⁵, im Cod. 1173 (Y. 11) der Bibliothek zu Rouen⁶, im Cod. 3 der Bibliothek zu Verdun⁷, im Cod. 987 regin. Christin. der Vatikana⁸. Eine schmeichelnde Schönfärberei, die aller geschichtlichen Ueberlieferung zuwider, auch die Flecken des Helden als Lichtseiten erscheinen lässt, macht sich breit⁹.

Carolo Magno et de fundatione monasterii Campodum. Cod. lat. 19487 fol. 112: Vita Karoli Magni e greco in latinum per Donatum Accaiolum translata.

¹) Archiv XI, S. 329. Die Beschreibung Karls abgedruckt bei Mone, Zur karolingischen Sage, im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit V, S. 313.

²) Düntzer, Archiv XI, S. 741. Cod. 192: De vita Caroli M. et mirificis eius gestis erga ecclesiam, de christianitate et despicientia contra Dominum. Cod. 214: De origine Caroli Magni.

³) Vitae Sanctorum saec. XV.

⁴) Cod. 44, fol. 228^b. Vgl. Dittmar, Die Handschriften des Domgymnasiums S. 28.

⁵) Catal. gén. des mss. d. bibl. publ. des départements III, p. 398.

⁶) Catal. I, p. 294.

⁷) Catal. V, p. 428.

⁸) Migne, Patrologia XLI, p. 1170; Montfaucon, Bibl. I, p. 14. Desgleichen im Catalogus episcoporum Leodiensium fratris Joannis Bruesthemii (Reiffenberg, Philippe Mouskes I, p. 562, 572) und in einer Hs. der Exposit. Gregor. sup. cant. cantior. zu Arras (Haenel, Catal. cod. mss. p. 38).

Für die Verbreitung der Ueberlieferung des Turpin in Frankreich und England wurden von durchschlagender Bedeutung die Uebersetzungen in die Volkssprachen, bes. die französische des Michel de Harnes 1207 (Hist. litt. de France XVI, p. 153) im Cod. lat. 722 der Bibl. zu St. Omer (Catal. III, p. 321), im Cod. Fonds de Thott 571 fol. der kgl. Bibl. zu Copenhagen (N. C. L. Abrahams, Description des mss. fr. de la bibl. r. de Copenhague p. 103. Dieselbe Fassung im Sammelband Anc. fonds royal 487 fol.), im Cod. fr. 3516 und 2995 der Bibl. des Arsenaux zu Paris (H. Martin, Les mss. de la bibl. III, p. 402). Ueber den Karolinus vgl. Gaston Paris l. c. Eine unbekante Hs. desselben Brit. Mus. Addit. 22, 399, fol. 4^b. Zu nennen sind ferner die provençalischen Uebearbeitungen im Cod. Addit. 21, 218, die irische Uebersetzung im Cod. Egerton 1781 des Brit. Mus., die wälische im Cod. Coll. Jesu CXI zu Oxford, im berühmten Llfyr Cöch o Hergest (History of Charlemagne, translated from the latin into Welch by Madawg Selyf at the request of Gruffydd vab Maredudd ab Owen ab Gruffydd vab Rhys p. 381. Catal. Oxford. II, p. 37).

⁹) In dem Elogium s. Caroli ex Martyrol. Gallicano: Acta SS. II, p. 876, § 13. P. 877, 18: Clementia in victos hostes incomparabili visus est: neminem enim illorum extra aciem umquam occidit: in coniuratione deprehensus levi multa castigavit. Saxoni toties rebellanti, toties perduelli, victoque aliam

Für die Umwandlung, die aus einem rauhen Kriegsmann einen frommen Beter machte, die fröhliche Sinnlichkeit Karls in Asketenthum umschuf, sind am bezeichnendsten die Hymnen und Sequenzen in der Missa und dem Officium beati Karoli. Der älteste Hymnus findet sich schon in einem Graduale des Aachener Münsterstifts aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wird ferner schon benutzt in einer Inschrift der Aachener Curia vom Jahre 1267¹. Das Officium ist am vollständigsten

ferre legem non tulit, quam ut Christum serio eiurata idolorum impietate coleret. Ein ähnliches Elogium aus dem Martyrologium Bedae in der Wassenberger Hs. der Annales Aquenses im Staatsarchiv zu Düsseldorf mitgetheilt von Kessel in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins II, S. 328.

¹) Die älteste Messe bei Canisius, *Lectiones antiquae*, ed. Basnage (1725) III, pars 2, p. 205 mitgetheilt. Danach bei Migne, SS. Carolini II, p. 1366 (hier falsch als Officium bezeichnet). Die offenbar in Aachen entstandene Sequenz hat den Eingangsvers:

Urbs Aquensis, urbs regalis,
Regni sedes principalis,
Prima regum curia.
Regi regum pange laudes
Quae de magni regis gaudes
Karoli praesencia.

Vgl. Mone, *Lat. Hymnen des Mittelalters* III, S. 348, Anm.; Schlosser, *Die Kirche in ihren Liedern*. Erläut. zu Bd. I, S. 438; Kätzeler, *Das kirchl. Loblied auf Karl* aus dem 13. Jh. Dieser Vers auch in der Münchener Handschrift. Die bei J. C. Orellius, *Helperici Karolus Magnus et Leo papa* p. 42 edirte Sequenz, übereinstimmend mit der bei Pertz, *Einhardi vita* p. 48, zeigt nur wenige Abweichungen. Der Eingangsvers ist in der oben angeführten Messe schon auf Zürich umgedichtet. Vgl. unten Abschnitt „Zürich“. Der Hymnus auch bei Walch, *Historia canonizationis Caroli Magni* p. 101 und G. von Wyss, *Neujahrsblatt der Stadtbibliothek zu Zürich* 1861, S. 14. Am Ende nur der stereotype Anruf an Christus und Maria angefügt. Wichtig der Lobruf Karls:

Hic est Christi miles fortis,
Hic invictae dux cohortis
Decem sternit millia.
Terram purgata lolio
Atque metit cum gladio
Ex messe zizania.
Hic est magnus imperator,
Boni fructus bonus fator,
Et prudens agricola.
Infideles hic convertit,
Fana, deos, hic evertit
Et confringit idola.

erhalten im Cod. lat. A. V. 39 der Universitätsbibliothek zu Basel¹, 14279 der Staatsbibliothek zu München² und im Cod. lat. 14511 der Nationalbibliothek zu Paris³. Da wird in der Baseler Handschrift vom Kaiser Karl gesungen:

Regali natus de stirpe deoque probatus

Karolus illicitae sprevit contagia vitae. Evovae.

Das älteste Zeugniß für das Bestehen des Hymnus auf Karl d. Gr. bildet das im Archiv des Aachener Münsterstifts befindliche Lütticher Graduale aus der ersten Hälfte des 13. Jh. (nach Böckeler, Gregorius-Blatt VII, S. 15 vor 1246 geschrieben), das zweitälteste die an der jetzt zum Stadtarchiv umgebauten Kurie König Richards von Cornwallis zu Aachen befindliche Inschrift in frühgothischen Majuskeln (neuerdings nach den Ergänzungen von R. Piek wiederhergestellt), des Inhalts, dass unter Richard ein magister Henricus im Jahre 1267 den Bau errichtet habe. Vgl. auch A. di Miranda in den Annalen d. hist. Vereins f. d. Niederrhein XXXV, S. 83 und Scheins in der Aachener Volkszeitung 1886, Nr. 205. Die Inschrift beginnt mit den ersten drei Versen des Hymnus: Urbs Aquensis, urbs regalis. Vgl. Kessel, Der kirchliche Hymnus auf Karl den Grossen: Der Friedensbote, Beil. z. Aach. Volkszeitung 1888, Nr. 5; Böckeler, Urbs aquensis und Kessel, Erwiderung hierauf: Aachener Volkszeitung 1888, Nr. 34 und 37.

¹⁾ Archiv VII, S. 175. Der Text der Hs. sehr verderbt. Bezeichnend der Anruf an den Heiligen:

O rex orbis triumphator,	Cuius prece mors fugatur,
Terrae regum imperator,	Langor cedit, vita datur,
Tui gregis nostri cetus	Qui de petra ducis undas
Pios audi piaec fetus.	Et baptismo gentes mundas.

Arte duos et natura
Frangis muros prece pura
Devotosque Christo dicas
Et rebellos ense necas.

²⁾ Officium de b. Carolo Magno imp. cum notis musicis, fol. 43—52, saec. XV. Eingestrent Prosastücke zum Verlesen mit Benutzung Einhards.

³⁾ Die Pariser Hs., nach einer Eintragung auf fol. 172 und nach dem Heiligenverzeichniß von fol. 173 für den Gebrauch der Kirche St. Viktor in Paris eingerichtet, ist die vollständigste von allen, enthält das Loblied auf Aachen und zum Theil den Text der Baseler und Münchener Handschrift. Das Officium am Ende der einen Wiener vita Caroli habe ich nicht einsehen können. Den Text der Pariser und Baseler Handschriften gibt theilweise wieder das Officium mit Antiphon und acht Lektionen in der España sagrada XLII, p. 512—515 (bei Migne l. c. II, p. 1365). Zwei Officia auf Karl von Aseelin Roine, dem Schatzmeister von St. Hilaire in Poitiers, 1404 in der Bibliothek des Duc de Berry erwähnt. (L. Delisle, Cabinet des manuscrits III, p. 178.) Meister Edmund de Dynter in dem Chron. nobiliss. ducum Lothar. et Brabant. l. II, c. 48 (ed. de Ram I, p. 210) gibt auch die Collecta de beato Carolo wieder.

Angelici cultus dulcedine miles adultus
Dum sublimatur, celesti pane cibatur. Evovae.

Sacros effectus virtutis Caesar adeptus
Humani fastus populares respuit hastus. Evovae.
Iustitiae parma fidei securus ad arma
Mentibus in festum superavit criminis estum. Evovae.

In der Münchener Handschrift:

Rex confessor iustitiae pelle noctem perfidiae,
Tuis fulti suffragiis eruamur ab impiis,
Ne demonis illusio sit soporis abusio.

Percinctus fortitudine et potitus victoria
Donatur sanctitudine rex Karolus in gloria.
Jubilemus altissimo in athleta sanctissimo,
Cui missa per spiritum cerna duxit exercitum.

Und in der Pariser Handschrift:

Dissolutus in corpore
Gaudet cum Christo vivere
Christi confessor Carolus,
Cuius celi consortio
Nos commendet oratio.

In einem weitem Officium wird Karl gepriesen als spes afflictis, timor hostibus, hostia victis, regula virtutis, iuris via, forma salutis¹, mit derselben Fülle ähnlicher Bezeichnungen, die sämtlich der hagiologischen Terminologie angehören, in dem lateinischen Gedicht De bello Runcevalle², ähnlich endlich lauten auch die Inschriften auf Giebel und Vorderseite des Karlsschreins zu Aachen³. Der gleichen Phraseologie bedient sich noch im 14. Jahrhundert Aimeri de Peyrat, Abt von Moissac, in seinem Stromatheus tragicus de gestis Caroli Magni im Cod. lat. 5945 der Bibl. nat. zu Paris⁴.

¹) Migne l. c. II, p. 1365.

²) Mitgetheilt bei Fr. Michel, La chanson de Roland p. 228.

³) S. u.

⁴) Geschrieben für Jean duc de Berry. Das Elogium Karls auf fol. 86^b:

Carmina letitie
Concinamus hodie
Festiva sollempnia
Karoli preconia
Exultantes nimie

Die Verehrung Karls war zuerst auf Deutschland beschränkt, aber auch hier ward der neue Heilige nicht überall anerkannt, da des Gegenpapstes Paschalis Anordnungen von seinem Nachfolger widerrufen wurden¹. Italien liess den Kultus nie zu², in Frankreich endlich ward er erst im 15. Jahrhundert durch Karls Bewunderer Ludwig XI. eingeführt, der bei Todesstrafe den neuen Heiligen verehren hiess³.

Felicis memorie
 Facultates ecclesie
 Auxit et catholice
 Martir desiderio
 Pronys fuit altissimo
 In orbe fuit unicus
 Et aliis principibus
 Floruit Christo deditus.

¹) Karls Verehrung hatte in Deutschland vor Allem in Aachen, Hildesheim, Mainz, Frankfurt, Metz, Zürich, Halberstadt, Bremen, Basel, Minden, Osnabrück, Münster, Paderborn Platz gefunden. Vgl. Cahier, *Caractéristiques des saints* II, p. 610, 636, 641, 650, 651, 652, 658, 660; *Acta SS. Jan. II*, p. 874; *Canisius, Lectiones antiquae* (1725) III, pars 2, p. 205. Mabillon bei Bouquet, *Recueil des hist.* V, p. 399 „id quod postea Alexander ratum habuit“ ist im Irrthum: die Bulle Alexanders III. bei Pistorius, *Rer. Germ. SS. I*, p. 1095 war gerade dagegen gerichtet: .. ut nullus haberetur in sanctorum numero, nisi auctoritate ecclesiae Romanae. Vgl. Walch l. c. p. 43. Dagegen auch *Acta SS. II*, p. 888. Möser, *Osnabrückische Geschichte I*, S. 320 macht darauf aufmerksam, dass Karl wie Wittekind ihres Besitzes als Heilige nach der Bulle Urbans VIII. vom 13. März 1625 genössen. Durch diese Bulle ward zwar die Verehrung von Heiligen, die nicht vom apostolischen Stuhl kanonisirt oder beatisirt worden, verboten, jedoch mit Ausnahme derer, qui aut per communem ecclesiae consensum vel immemorabilem temporis cursum aut per patrum virorumque sanctorum scripta, vel longissimi temporis scientia ac tolerantia sedis apostolicae coluntur. Genaue Nachrichten über die Verehrung Karls in Mainz gibt das Präsenzregister des Doms von 1534. Vgl. *Das Festum s. Karoli Magni im St. Mauritiusstifte zu Mainz*, in den *Geschichtsblättern f. d. mittelrhein. Bisthümer II*, S. 260.

²) Walch l. c. p. 84.

³) du Boulay, *Historia universitatis Parisiensis II*, p. 344. Karls Verehrung kam in Paris hauptsächlich dadurch in Aufnahme, dass die englische und deutsche Nation ihn 1487 durch die nuncii quos vocant magni der faculté des arts zum praeses und tutor, d. h. zum Patron wählten. Schon damals ward ihm eine Statue errichtet, ebenso 1554 in fano Cosmae et Damiani, an deren Gedenktag (27. Sept.) auch in Zürich Karls Fest gefeiert ward. Der Rektor Le Maistre erklärte ihn zum Protektor der Universität. G. Bredow, *Karl der Grosse* S. 197; Saussaeus in *Martyrolog. Gallic. I*, p. 79; J. B. Rousseau, *Purpurviolen der Heiligen bei Migne l. c. II*, p. 1367. Im Jahre 1661 liess Egasse du Boulay die Carlomagnalia erneuern:

Die starke, scharf ausgeprägte Körperlichkeit, welche durch die bedeutende Mischung mit epischen Elementen noch die Chronik des Turpin besessen, geht diesen Legenden gänzlich ab. Nicht mehr eine individuelle Persönlichkeit, sondern den gewöhnlichen Heiligentypus führen sie vor. Anstatt eines Menschen von Fleisch und Blut erscheint ein körperloses Schemen — damit verschwindet das Anziehende einer Schilderung für den Autor selbst.

B. Volksthümliche Ueberlieferung.

1. Frankreich.

In der ältesten und zugleich hervorragendsten aller französischen Ueberlieferungen, der Chanson de Roland, haben sich die ursprünglichen Kantilenen bereits um einen Mittelpunkt zu einer poetischen Einheit gruppiert. Alles, was weiter zurücklag, ist verloren gegangen. Dadurch eben wird die national-französische Ueberlieferung, die sich im Turpin birgt, zu einer unersetzlichen Zwischenstufe: sie zeigt den König der Chanson de Roland im Werden. Dem Wiener Mönch fehlt die Kraft, die Persönlichkeit Karls voll zu fassen, er hilft sich damit, dass er seine Gestalt wie eine Statue ausmisst. Ihn hemmte wohl auch die Unmöglichkeit, die kurze, blitzartige Charakteristik des Volksepos in die langathmige Breite des lateinischen Prosastils unzusetzen. Anders im Rolandslied. Hier ist Alles rasch und wuchtig; einfach, gross, ohne Effekthascherei wie der Stil

du Boulay, *Carlomagalia, seu feriae conceptivae Caroli Magni in scholis observandae*, 1662. Die Verehrung der französischen Herrscher für ihren grossen Vorgänger dauerte in gleicher Stärke bis auf Napoleon I. Starb ein französischer König, so ward das Leichentuch, das bei dem Begängniss gedient, nach Aachen gesandt, um über dem Grabe Karls ausgebreitet zu werden. W. A. Arendt, *Des recherches faites dans la cathédrale d'Aix-la-Chapelle*, im Bull. de l'academie royale de Belgique, sér. II, tom. XII, p. 337. Dieser Brauch erst 1775 aufgehoben. Vgl. Quix, Beschreibung d. Münsterkirche S. 116, 210. Für die Geschichte der Weiterbildung der kirchlichen Legende sei der Kuriosität halber bemerkt, dass im 17. Jh. Nifanius den Beweis zu führen suchte, dass Karl lutherisch gewesen, als ihm der Jesuit Schaten entgegentrat, wiederholte er diese Behauptung in „*Carolus veritatis evangelicae confessor denuo restitutus*“, 1679. Gleichzeitig zählte Courtin Karls christliche Tugenden auf in „*Charlemagne ou le rétablissement de l'empire romain et Charlemagne pénitent*“, 1668. Heidegger endlich, *Dissertationes selectae* 1675, II: *De Carolo Magno teste veritatis*, suchte zu beweisen, dass der Kaiser Calvinist gewesen!

sind auch die Helden. Nur wenige, stark betonte Züge genügen zu ihrer Charakteristik, die meisten der Helden stellen nur ein Gefühl, eine Kraft der menschlichen Seele dar, der alle andern untergeordnet sind: Roland den wilden, stolzen Muth, Olivier die überlegene, sichere Kraft, in Nimes ist das bedächtige Alter, in Turpin der Typus des feudalen Bischofs gezeichnet. Karl aber ist mehr, in ihm vereint sich eine ganze Fülle von grossen Zügen: Roland, Nimes, Turpin sind gleichsam Personifikationen seiner Haupteigenschaften. Denn das Rolandslied arbeitet mit wenigen Typen, es sind deren eigentlich nur fünf: der greise Heldenkönig, der junge, ungestüme Held, der kluge Rathgeber, der streitbare Geistliche, der Verräther — die es in einem gewissen Parallelismus einander gegenüberstellt; wie Pinabel und Roland, Blancandrin und Nimes, Marsilies und Ganelun, so entsprechen sich Baligant und Karl¹. Der Widerspruch in der in einigen Punkten nicht ganz einheitlich durchgeführten Charakteristik wird gelöst durch die Annahme verschiedener Dichter.

An Stelle der Empfindungen treten die stets wiederkehrenden und so typischen, fast symbolischen Handlungen, in denen die poetische Sprache des Mittelalters alle Zustände des Seelenlebens auszudrücken pflegt. Bei dieser Ausdrucksform war für die Schilderung feinerer Nuancen der Empfindung kein Raum, da sich zur Darstellung des an Abstufungen überreichen Gebiets einer Empfindung eben nur eine Handlung darbot. Dabei führt aber der Dichter selbst uns fast nie in das Innere seiner Helden ein oder gibt ihre Stimmung, ihre Gedanken an: aus Worten und Thaten selbst lässt er die Hörer zurückschliessen. Denn die epische Technik gab einer behaglichen Schilderung der Personen, einer Kleinmalerei keinen Raum; neben den kurzen, nie die Persönlichkeit nach ihren innern und äussern Eigenschaften ganz erfassenden Beschreibungen steht als besonderer Kunstgriff des Rolandslieds, dass es andere Personen sich über die Helden äussern lässt, und dass es im Auftreten der Helden selbst ihre physischen und psychischen Eigenschaften errathen

¹) Zuerst klar ausgesprochen in der trefflichen Abhandlung von Graevell, Die Charakteristik der Personen im Rolandsliede S. 15. Vgl. zum Folgenden S. 29, 32, 48, 59. Vgl. noch Léon Gautier, Le style des chansons de geste, in der Revue du monde catholique 1877, 25. mai; Roux, Transformation épique du Charlemagne de l'histoire, in den Actes de l'acad. de Bordeaux I, p. 73—108; F. Autié, Le caractère français dans la chanson de Roland.

lässt. Fast dramatisch, den Handlungen beigegeben, werden die einzelnen Züge eingezeichnet — so gibt der epische Dichter kein vollendetes Gemälde, sondern setzt einen Farbenfleck nach dem andern auf. Die Paladine sind bis auf die ungeheure Tapferkeit, die aber das Volksepos als typischen Zug aller Helden hinstellt, gewöhnliche Menschen. Der König ist fast übernatürlich gezeichnet. Zweihundert Jahre alt und darüber¹, ein Patriarch voll jugendlicher Kraft, ist aus dem König geworden, der, als er die Baskenzüge unternahm, 36 Jahre zählte; sein langer Bart mit starkem Schnurrbart², weiss³ und leuchtend⁴ wie eine Blume im April⁵, der tief über die Brünne herabwallt⁶, den er im Zorn und Schmerz rauft⁷, den er im Groll ergreift⁸, bei dem er zu schwören pflegt⁹, ist sein charakteristisches Merkmal geworden — er heisst der Alte¹⁰, der Alte mit dem weissen Bart¹¹, der König mit dem weissen Bart¹². Unter dem

¹) Ich citire nach dem Abdruck der ältesten Oxforder Hs. Digby 23 bei Fr. Michel, *La chanson de Roland*.

XXXIX, 4. Il est mult vielz, si ad sun tens uset;
Men escient, dous cenz anz ad passet;
Par tantes teres ad sun cors demened,
Tanz ad pris sur sun escut bucler,
Tanz riches reis conduit à mendisted,
Quant est-il mais recreanz d'osteier?

²) XV, 2. Li emperere en tint sun chef enbrunc,
Si duist sa barbe, afaitad sun gernun. Ebenso XVII, 6.

³) VIII, 22. Blanche ad la barbe e tut flurit le chef. Ebenso XVIII, 10; CLXIX, 23.

⁴) LXXV, 16. Carles li velz, à la barbe flurie. Ebenso CLXX, 16; CLXXXIV, 14. Daneben auch wiederholt die Bezeichnung *canuc*: CLXVIII, 12; CCLXVII, 7; CCXC, 8.

⁵) CCLV, 22. Blanc ad la barbe cume flur en averill.

⁶) CXXXVII, 1. Par grant irur chevalchet li reis Charles;
Desur sa brunie li gist sa blanche barbe.

Ebenso CCXXVI, 1.

⁷) CCVI, 15. Sa barbe blanche cumencet à detraire. Dieser Zug auch im Karolellus, l. VI, v. 45, ed. Merzdorf p. 61. CCVII, 11; CCLXX, 8.

⁸) CLXXIII, 40. Tiret sa barbe cum hom ki est iret. Ebenso XV, 2; CCVI, 15; CCXII, 1; CCXCIII, 14.

⁹) XVII, 6. Par ceste barbe e par cest men gernun. CCXC, 8. Par ceste barbe, dunt li peil sunt canut. Ebenso XVIII, 10.

¹⁰) Li vielz: LXX, 12; LXXII, 14; CXCVI, 18; CXXXII, 11.

¹¹) LXXV, 16.

¹²) CCLXVII, 7. Fiers est li reis à la barbe canue.

weissen Haupthaar¹, in einem majestätischen und stolzen Antlitz², brennen mächtige, leuchtende Augen³, deren durchdringenden Blick Niemand ertragen kann, seine Gestalt ist kräftig und hochgewachsen⁴, er ist als Herrscher vor allen Andern erkenntlich⁵, der erste im Kampfe⁶, ein gewandter Reiter⁷, todeskühn und unüberwindlich⁸, weise, nachdenklich im Rathe⁹, bedeutend, hoheitsvoll in jeder Bewegung.

Seine moralische Grösse entspricht seiner äussern Erscheinung. In seiner Gerechtigkeit und Milde, seiner unerschütterlichen Treue, der übergrossen, alle Seelenregungen bestimmenden Frömmigkeit — intolerant wie der Geist der Kreuzzüge — ist er noch der Karl der nationalen Ueberlieferung im Turpin; die äusserliche Zärtlichkeit, das zartfühlende, leicht rühmbare Herz — wiederholt vergiesst der Kaiser öffentlich Thränen — gehört schon der gesteigerten Sentimentalität des normannischen Ritterideals an.

Im Rolandslied erscheint Karl zuerst in der Gestalt, die die Phantasie des ganzen Mittelalters beherrschte. In den cyklischen Gesängen, die nicht mehr wie die alten Lieder die Einigung Frankreichs unter dem grossen König schildern, sondern dem gegenüber die Erhebung der einheimischen Barone gegen die Königsmacht zeichnen, musste nothwendiger Weise auch die Person Karls wieder in den Hintergrund treten. War er nicht mehr die vom Dichter begünstigte Person, so durfte er auch nicht mehr mit den ersten Tugenden ausgestattet sein¹⁰. Zunächst ist die Zeichnung noch von der majestätischen Persönlichkeit der ältern Chansons de geste beherrscht. So erscheint der König in dem Voyage de Charlemagne à Jerusalem et à Constantinople

¹) VIII, 22.

²) VIII, 23. Gent ad le cors e la cuntenance fier. CCXXV, 7. Cler le visage et de bon cuntenant.

³) X, 4. Avant se redrecet, mult par out fier lu vis. Aehnlich LVII, 9; CCXII, 3.

⁴) VIII, 22. CCXXV, 6. Gent ad le cors, gaillart e ben séant. CCLV, 21. Granz ad le cors, ben resenblet marchis.

⁵) VIII, 24; CCLV, 20.

⁶) CCXIII, 1.

⁷) CCXXV, 6, 8; CCXXVI, 1; CCXLI, 15.

⁸) XLI, 13; CXCI, 16; CXCI, 14; CCXXV, 9.

⁹) XV, 1.

¹⁰) Diese eigenthümliche Stellung tritt schon in einer angezweifelten Stelle im letzten Theil des Rolandslieds zu Tage. Vengeance Rollant v. 3815—18.

mit starken Gliedern, wildstolzem Ausdruck, funkelnden Augen und so überwältigender Wirkung der äussern Erscheinung, dass ein Jude in Karl und seinen Paladinen Christus und die Apostel zu sehen vermeint und stracks die Taufe begehrt¹. So auch in dem anglo-normannischen Charlemagne², in des Clericus von Bar-sur-Aube Aimeri de Narbonne³, im Richer⁴. Im Renaus de

¹) The travels of Charlemagne to Jerusalem and Constantinople. In Charlemagne, an anglo-norman poem of the twelfth century by Fr. Michel p. 6, v. 128.

Karles out fer le vis, si out le chef levez
 Uns Judeus i entrat, ki ben l'out esgardet;
 Cum il vit Karle, cummençat à trembler.
 Tant out fer le visage, n'el osat esgarder;
 A poi que il ne chet, fuant s'en est turnet
 E si muntet d'elais tuz les marbrins degrez,
 Vint al patriarche, prist l'en à parler:
 Alez, sire, al muster pur les funz aprester.
 Orendreit me frai baptizer e lever.
 Duze cuntes vi ore en cel muster entrer
 Oveoc euls le trezime. Unc ne vi si formet.
 Par le men escientre! ço est meimes Deus.
 Il e li duze apostle vus venent visiter.

Anderer Text in der Ystoria Chyarlys im Llfyr Còch o Hergest, Cod. Colleg. Jesu CXI zu Oxford. P. 13, v. 303.

Li reis Hugun regardet Carle, veit le contenant fer,
 Les braz ad gros e quarrez, le cors greile et delget. V. 623, 780.

²) Charlemagne, ed. Fr. Michel p. 8, 25, 30.

³) Louis Demaison, Aymeri de Narbonne: Société des anciens textes français II, IV, p. 92.

Preudom fu Charles a la barbe florie;
 Grans vertuz fist Dex por lui en sa vie,
 Dont vos avez mainte chançon oie.
 Ne trova home de si grant seignorie,
 Ne amirant ne roi de paiennie
 S'il ot vers lui ne guerre ne anvie.
 Qu'il n'essillast sans nule garantie
 Ou oceist en bataille fornée.

IX, 320. Charles li rois fu molt de grant coraje.

IX, 330. Charles au fier visage.

XIV, 421. Iriez fu Charles a la fiere personne.

XXV, 670. Nostre emperere qui tant a de fiertez.

XLII, 1391. Charlon de France a la barbe mellée.

⁴) Verloren gegangen, nur erhalten im Ms. fr. 5003 der Bibl. nat. zu Paris (Gaston Paris l. c. p. 324): Mais quant ilz approcherent de l'empeur et ils regarderent sa face qui estoit moult grant et fiere et espouvan-

Montauban liegen die alte und neue Auffassung mit einander im Streit: die Ueberzeugung von der königlichen Ohnmacht kämpft an gegen den Glanz der Krone Karls — die Charakteristik übertrifft die des Rolandslieds an Schärfe, ihre koloristische Wirkung besteht in der Wiederholung stehender Bezeichnungen¹.

Auch die Provençalen empfangen ihre Stoffe von Frankreich, fast alle ihre Sagen knüpfen sich an Gesänge, die sie wohl nur in der langue d'oïl kannten²: in der ältesten, der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehörigen provençalischen Erzählung aus dem karolingischen Sagenkreis, den Thaten Karls vor Carcassonne und Narbonne, ist die Zeichnung schon überaus matt und flau, neben der Tapferkeit wird nur die grosse Frömmigkeit des der Kirche unterwürfigen, leicht zu Thränen gerührten Königs gerühmt³.

table, ilz orent tel paour qu'ilz ne luy oserent aderer. Et les coulteaux dont ilz le vouloient occire boutèrent ou feurre de la couche où gisoit Richer, et s'en allerent.

¹) Renaus de Montauban, hrsgg. von H. Michelant: Bibliothek des litterarischen Vereins zu Stuttgart LXVII. Die Charakteristik geht auf das Rolandslied und auf Turpin zurück. Karls Antlitz athmet hohen Stolz: 8, 33. Et Dreves li a dit: Enperere al fier vos.

13, 16. Jà saves vos mult bien que Karles au vis fier.

19, 31. Que tramist Karlesmaines, l'emperere au vis fier. 20, 30; 51, 5; 53, 21; es ist von eisgrauem Haar und langem Bart umrahmt:

2, 27. Baron, dist Karlesmaines, par mon grenon ferrant.

3, 6. Par l'amor de Doon, o le grenon ferrant.

14, 15. Que li flux Charlemaine à la barbe meslée. Ebenso 21, 23; 29, 21; 84, 25; 92, 93.

Karl ist mit allen Herrschertugenden geschmückt, tapfer, mild, höfisch, weichherzig: 1, 25; 23, 37; 117, 37; 330, 5.

Seine Augen leuchten wie glühende Kohlen, er spricht so laut, dass 700 Mann ihn verstehen können:

3, 19. Et quant li rois l'oï, si en a mal talant,
Si mua et rogi com charbons flamboiant
Et a parlé en haut que l'oïrent VII cent.

148, 10. Quant Karlesmaines l'ot, s'a tot sanc mué;
Si rougi et mua com carbon alumé.

Vgl. zur Charakteristik der königlichen Stellung Karls: Léon Gautier, L'idée politique dans les chansons de geste, in der Revue des questions historiques VII, p. 79—114.

²) Fauriel, Histoire de la poésie provençale III, p. 453.

³) Nach Gaston Paris p. 89 aus der ersten Hälfte des 13. Jh. Histoire littéraire IV, p. 211 behauptet, dass der Stoff bereits dem 10. Jh. angehöre. Nach Rochegude, Glossaire occitanien p. LIII, saec. XIV. Vgl. F. Diez,

Als man versuchte, die verschiedenen Gesänge, deren Mittelpunkt Karl d. Gr. ist, zu vereinigen, sein Leben zu schreiben nach den Chansons und Legenden, erhielt Karl mit seiner Stellung im Mittelpunkt der Begebenheiten auch den Vorzug reichster und würdevollster Charakteristik wieder.

Bedeutsam war hier das Vorgehen des Verfassers der *Grandes chroniques de Saint-Denis*. Aus den Berichten Einhard's und Turpins, welch letzterm er sogar die grössere Glaubwürdigkeit beimisst *comme celluy, qui toujours fu avecques luy*, schmiedete er eine neue Charakteristik seines Helden, in die er viel Eigenes verwob und die er allenthalben mit Zügen des französischen Königsideals versetzte ¹.

Die Poesie der Troubadours S. 217. Bekannt in der lat. Uebersetzung *Gesta Caroli Magni ad Carcassonam et Narbonam et de aedificatione monasterii Crassensis*, ed. Ciampi. Für seine Tapferkeit vgl. V, 33, X, 62, XII, 83, XIV, 101, XV, 120, seine Frömmigkeit III, 11, 14, VI, 39, VIII, 49, XIV, 99, XVI, 123, 127. Eine Reihe anderer Zusammenstellungen ergeben die von Ciampi leider nicht berücksichtigten Cod. lat. 12090 und 18332 der Bibl. nat. zu Paris.

¹) *Les grandes chroniques de France selon qu'elles sont conservées en l'église de Saint-Denis*, ed. Paulin Paris. Sie enthalten zwei Charakteristiken an zwei verschiedenen Stellen der umfangreichen Kompilation. Die erste lib. III, cap. II (P. Paris II, p. 162), die zweite lib. V, cap. X (P. Paris II, p. 252), die erste aus Einhard und Turpin zusammengesetzt und mit französischen Zügen verbrämt, die zweite nur Uebearbeitung des Turpin: *Homme fu de grant corps et de fort estature et non mie trop grant. Sept piés avoit de long, à la mesure de son pié; le chief avoit réond, les yeux grans et gros et si clers que quant il estoit courroucié, ils resplandissoient comme escarboucle, les nés avoit grant et droit et un pou hault par le milieu. Brune chevelure, la face vermeille lie et alegre; de si grant force estoit qu'il estendoit trois fers de cheval tous ensemble legièrement, et levoit un chevalier armé sus sa paume, de terre jusques à mont. De Joieuse, son espée coupoit un chevalier tout armé; de tout nombre estoit bien taillié. Six espans avoit de ceint sans ce qui pendoit dehors la boucle de sa courroye.*

En estant et en séant, estoit personne de grant autorité, jasoit ce qu'il eust le chief un pou mendre que droit et le ventre plus gros; mais la droite mesure et la bonne disposition des autres membres celoit ce qui là messéant estoit. Fier estoit en alant; bien sembloit grant homme et noble en toutes manières; clere voix avoit et plus clere ce sembloit qu'il n'appartenoit à son corsage. 162, 1. Homme fu plain de grant charité vers estranges gens et vers pélerins meismement. 157, 1. Si fier et si puissant come vous avez oï estoit l'empereur en acroistre son royaume. 165, 3. En loquence étoit paisible et abundant et appertement déliroit et manifestoit par paroles quanques il vouloit.

„Er war ein Mann von mächtigen Gliedern, von starker und übergrosser Statur. Sieben seiner Füsse maß er, sein Haupt war rund, die Augen gross und weit offen und von solch scharfem Blick, dass sie, wann er erzürnt war, wie glühende Kohlen leuchteten. Seine Nase war gross und gerade, nur auf dem Rücken ein wenig erhöht. Braun war sein Haar und sein Angesicht röthlich, dabei von mildem und freundlichem Ausdruck, und so stark war er, dass er einen gewappneten Ritter auf der flachen Hand von der Erde in die Höhe heben konnte. Er erschien immer, mochte er stehen oder sitzen, als eine Persönlichkeit von ausserordentlicher Würde; und mochte sein Kopf auch etwas zu klein, sein Bauch etwas zu dick sein, so verdeckten dies doch das gute Maß und die richtigen Verhältnisse der übrigen Glieder. Sein Gang war stolz, in allen Bewegungen zeigte er sich als ein bedeutender und vornehmer Mann. Er hatte eine helle Stimme, die um so heller schien, als sie nicht zu seinem Körper passte.“

Philipp Mouskes, der denselben Versuch wagte wie der Verfasser der grossen Chroniken, gelang es nicht, alle berichteten Züge zu einem einheitlichen Bilde zu verschmelzen: in seiner widerspruchsvollen Schilderung suchte er den entgegengesetzten Quellen gerecht zu werden — so erfahren wir nicht viel mehr als seine gewaltige Bewunderung für seinen Helden¹. Mit Turpins Augen sieht auch Girard d'Amiens den grossen Karl,

¹) Chronique de Philippe Mousket, ed. Reiffenberg I, p. 449, v. 11666:

Charlemainne estoit bien talliés,
De cors, de jambes et de piés,
Gros par le pis, gens par çainture
VII piés fu lons en sa mesure
Lie cière ot, s'iert de bonnaire
Et bien savoit grant ounor faire.

V. 11683: Et chevaliers moult ounouroit,
Mescines, pucieles et dames
Destornoit volentiers de blames;
Si amoit bourgeois et vilains,
Quant il les sot d'aucun bien plains;

V. 11696. Et s'ot à non, ce m'est avis,
Pour itant, Karles au fier vis,
Qu'il ot fière regardéure,
Mais moult avoit sens et meseure;

sein drittes Buch schliesst sich jenem vollkommen an, nur Figuren und Sitten dem Zeitgeschmack anpassend¹. Wohl erscheint auch hier Karl als tapfer und muthvoll, aber die rohe Kraft ist gebändigt durch das höfische Ritterideal: der König zeigt eine zierliche, gedrechselte Höflichkeit, erzählt Anekdoten, huldigt den Frauen und Tafelfreuden. Und diese Umwandlung des rauhen Kriegers zum gesitteten Modeherrscher wird fortgesetzt und gesteigert in der letzten dieser cyklischen Reimchroniken, den *Conquestes de Charlemaigne*, die David Aubert auf Philipps des Guten Wunsch niederschrieb.

In der volksthümlichen Sagengestalt aber schwindet das Ansehen Karls immer mehr. Die Wandlung seiner Persönlichkeit bildet eine Illustration zur französischen Verfassungsgeschichte, wie sie deutlicher nicht gedacht werden kann: der ohnmächtige Karl ist der König nach dem Herzen der selbtherrlichen französischen Seigneurs. Und die nationalen Dichtungen gehen noch einen Schritt weiter: sie lassen uns einen Einblick thun in die geheimsten Wünsche der Vasallen, von denen die Geschichte nicht redet — sie zeigen das Königthum auf einer Stufe der Verkommenheit, der theatralisch aufgeputzten Machtlosigkeit, die im Weltenlauf selbst nie erreicht ward. Karl ist nichts als ein Zuschauer, der, selbst unthätig, seine Helden aufmuntert, ein Krieger ohne Kraft, ein zitternder Greis, den die Furcht vor seinen Baronen nicht schlafen lässt. So erscheint er schon im *Lieuvre du roy Charlemaigne*². Auch seine ethischen

Pour les biens dont il fu dontés
Si estoit il partout doutés,
Comme rois et com emperères,
Buens justiciers, bons conquerères.

Zur Charakteristik kommen vor Allem noch in Betracht v. 3477—3527, 3564—3586, die Aufzählung seiner grossen Eigenschaften, v. 4082—4121, die Ableitung seines Beinamens „der Grosse“, endlich v. 8054—8061, das Lob, das ihm gesendet wird.

¹) Ungedruckt. Erhalten im Ms. fr. 778 (anc. 7188) der Bibl. nat. zu Paris. Dürftige Analyse in der *Bibliothèque universelle des romans* (1777) X, besser G. Paris, *Histoire poétique*. Appendice IV, p. 471.

²) Auszüge aus Ms. Bibl. reg. 15 E des Brit. Mus. gibt Fr. Michel, *Charlemagne*. Préface XLIV. Im Allgemeinen ist die Charakteristik noch die alte: LXIII, 16. *Charlemaigne en menra à la barbe flourie*.

CV, 13. *Charlemaigne le roy, le fier emperour*.

Aber schon in dem neu hinzugekommenen Beinamen drückt sich der Spott aus:

Eigenschaften schwinden: er ist leidenschaftlich aufbrausend, ohne Weisheit handelnd, ein blinder Richter. So wird er der Spott der Dichter. Wie Agamemnon von Achill gescholten wird, so muss er im *Gui de Bourgogne* von Ogier von Dänemark sich öffentlich verspotten und der Untüchtigkeit anklagen lassen.

2. Deutschland.

Wie in Frankreich, so hatten sich auch in Deutschland aus vereinzelt Niederschlägen zunächst Legenden, meist an bestimmte Orte geknüpft, gebildet. Aber diese wurden nicht wie in Frankreich zu einem poetischen Ganzen verwoben — ganz andere Sagenstoffe traten im Volksepos übermächtig in den Vordergrund. Den breiten Massen der Bevölkerung ist Karl bei weitem nicht so bekannt wie in Frankreich — dafür aber ward seine Gestalt früh zum Herrschervorbild umgeschaffen: Otto III., Friedrich I., Karl IV. widmeten ihm eine schwärmerische Verehrung. Die gemeinsamen Unterlagen, an welche sich die zerstreuten Legenden angliederten, bildeten französische Ueberlieferungen: mehr noch als in Frankreich ward der Turpin in Deutschland heimisch — er vermittelt Deutschland auch jene künstlerische Auffassung von Karls Erscheinung, wie sie sich im südlichen Frankreich gebildet hatte. Durch die starke Verbreitung des Turpin und das Fehlen einheimischer epischer

LXIV, 4. Fors seullement roy Karles, ung fol viel radoté.

LXIV, 13. Mandez à Karle, ce viel roy radoté.

Und seine Rolle ist die denkbar traurigste:

LXV, 14. Nostre emperière Karle n'est pas de grant ayr.

XCIX, 16. Mais tant est vieil et frelle, ne se puet mès tenir,
Sur destrier n'en tournay, ne chevalier férir.

CX, 12. La trova Charlesmaine lou riche roy de France
Qui de ses XII pers menoit si grant morance,
Por son neveu Rolland tire sa barbe blanche;
Quant nouveles en oit, moult en grand pesance.

Vgl. auch Fr. Michel, *La chanson des Saxons* I, p. XXVII; *Bibliothèque des romans* 1777, Oct. I, p. 134; Paulin Paris, *Manuscrits français de la bibl. du roi* III, p. 112.

Aimeri de Peyrat spricht in seiner Chronik im Cod. lat. 4991 der Bibl. nat. zu Paris nur von Karls grossem Appetit und seiner Stärke (de Bréquigny, *Notice et extraits des man. de la bibl. nat.* VI, p. 81). Auch die beiden Anekdoten am Ende der Hs. der *vita Caroli* in Braine gehören hierher (Curne de Sainte-Palaye, *Académie des inscriptions*, ser. I, tom. VII, p. 280).

Traditionen erklärt sich das eigenthümliche Bild, das sich deutschen Herzen einprägte: seine Gestalt ward vorwiegend mit den kirchlichen Farben ausgemalt — der fränkische Volkskönig tritt vor dem frommen Glaubenshelden weit zurück.

Schon die Kaiserchronik, die erste zusammenhängende Geschichtsauffassung in deutscher Sprache, nur zwei oder drei Jahrzehnte nach der Entstehung des Turpin in Bayern zusammengefügt¹, zeigt dieses Bild ausgeführt: Karls Manneigenschaften werden völlig erdrückt von dem Lobpreis seiner Frömmigkeit² — wo er tapfer dreinschlägt, thut er es nur als gotis wîgant.

Es ward bestimmend für die ganze weitere Ausbildung der Kerlingersage auf deutscher Erde, dass das erste und grössere Werk, das seinen Vorwurf diesem Sagenkreis entnahm, eine Nachdichtung des altfranzösischen Rolandslieds war — damit erobert sich die französische Gestalt Karls sofort auch den deutschen Boden. War schon im altfranzösischen Rolandslied die Frömmigkeit die eigentlich charakteristische Eigenschaft des Kaisers, so wird sie in des Pfaffen Konrad deutschem Rolandslied fast die ausschliessliche. Aber das heldenhafte Element, das dort in dem Gottesstreiterthum des Kaisers, in seinem ungestümen Bekehrungseifer, seinem freudigen Heidenhass noch wohnte, ist hier schon stark geschwunden. Diese Entwicklung haben mit Karl alle seine Paladine durchgemacht³.

¹) Vgl. W. Scherer in der Zeitschrift für deutsches Alterthum XVIII, S. 298; H. Welzhofer, Untersuchungen über die deutsche Kaiserchronik des 12. Jh.; Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit IV, S. 399.

²) Massmann, Die Kaiserchronik: Bibliothek d. ges. deutschen National-literatur IV, Abth. III, 2, S. 341, 14301—15106 Kaiser Karl. Für seine Frömmigkeit V. 14357, 14364, 14382, 14725, 14763, für sein Mitleid 14510, 14532, 15089.

Karl was ein wârer gotis wîgant.
die heiden er zuo der Kristenheite getwanc.
Karl was kuone.
Karl was scône.
Karl was gnaedic.
Karl was saelic.
Karl was dêmuote.
Karl was staete unde hete icedoch die guote.
Karl was lobelich.
Karl was vorhtlih.

³) Ruolandes Liet von W. Grimm I, 130—132, 225—242.
thie wile sie hie lebeten
an there martire sie beliben.

„Die Helden dieser Dichtung“, sagt Wilhelm Grimm¹, „sind Glaubenshelden, Werkzeuge in der Hand Gottes, dem sie als Märtyrer sich zu opfern schuldig sind; sie wollen nicht anders als mit dem Schwerte sich das Himmelreich erwerben. Was sonst die menschliche Seele bewegt, Gefühle, Begierden und Leidenschaften, die andern Gedichten eine so reiche Fülle poetischen Lebens verleihen, ist hier vor der Uebermacht jener Idee verschwunden oder erscheint, wo es sich regt, nur in blasser Farbe.“

Für plaudernde Schilderung hat Konrad mehr Raum als der französische Dichter, damit auch für breitere Charakteristik². Das Bild Karls ist von allen Flecken geläutert, das Majestätische des französischen Vorbilds noch gesteigert, das Menschliche verblichen. In der physischen Charakteristik treten nur wenige Züge hervor, und diese stark, gewaltsam betont. Ein langer grauer Bart³, nicht weiss wie in der Chanson de Roland, den er in heftiger Aufregung zu streichen pflegt⁴, schmückt ihn, wonnesam und lieblich ist sein Antlitz, und seine Augen leuchten wie die Morgensterne oder wie die Sonne um Mittag, so dass man ihn von fern daran erkennen kann⁵. Neben dem

ze himele sint sie gestigen:
nu mugen sie vröliche leben;
thâ sint sie gotes râtgeben.

¹) W. Grimm a. a. O. S. CXXV.

²) Bezeichnend für die poetische Technik Konrads sind die eine rein äusserliche Freude an buntem Prunk verrathenden Beschreibungen der Kleider, der Rüstungen, so Ganeluns II, 1568—1580, 1587—1596, 1611—1628 (vgl. Kugler, Kleine Schriften I, S. 2), 1628—1634, 1648—1650, III, 2491—2513, 2520—2534, 2543—2550, VIII, 6119, Rolands V, 3986, Karls X, 7735—7756.

³) VII, 5208. Karl mit sîneme grâwen parte.

⁴) II, 1154. Ther Keiser zurnete harte
mit gestreichetem barte
mit ûf gewundenen granen.

X, 7651. Ther Keiser begonde then bart streichen. Die Bewegung wiedergegeben in den Illustrationen der Pfälzer Handschrift. Die gleiche Geste übrigens in einer Hs. der Histoire de Jésus-Christ, Sammlung des Grafen Bastard (Bastard VIII, pl. 250).

Als Zeichen der Trauer IX, 6965 ther Keiser brah ûz sînen bart. Aehnliche Charakteristik für Bischof Johann: II, 1252.

⁵) I, 682. Sîn antluzze was wunnesam
thie boten harte wole gezam
thaz sie in mousen scouwen.
jâ lûthen sîn ougen

Muth¹ nehmen doch die geistlichen Tugenden² in dem ausführlichen Charaktergemälde des Pfaffen Konrad den Haupttraum ein, Engel bewachen seinen Schlaf, erscheinen ihm und reden mit ihm³.

Der demüthige, zwischen Asketenthum und Fanatismus schwankende Geist des Rolandslieds lebte weiter im Karl des Strickers. Nach dem Geschmack der Zeitgenossen formt er seine Helden um, nimmt ihnen das letzte Erbtheil der alten frischen Rauheit, die frühere Knappheit der Charakteristik durch weit-schweifige Aneinanderreihung ersetzend. Ganz im Gegensatz zu der Weise der Chanson de Roland, die fast nie das Seelenleben malte, erschöpft sich der Stricker, wie schon Konrad vor ihm versucht, in langer Aufzählung der innerlichen Vorzüge seines Helden. Wieder ist Karls charakteristische Eigenthümlichkeit der lange Bart und das lange Haar⁴, vor dem Kampfe zieht er den Bart durch die Ringe des Halsperges, und da seine Mannen sehen, wie wohl ihm dies stehe, folgen sie insgesamt seinem

sam ther morgensterre.
 man erkante in vile verre:
 niemen ne thorfte vrâgen
 wer ther Keiser wære:
 niemen ne was ime gelih:
 sin antluzze was zierlih:
 mit vollehlîchen ougen
 ne mohten sie in niht bescouwen.
 thin lichte gab in then wither slah
 sam thin sunne umbe mitten tah.

¹) IX, 7313, 7317; X, 8555—8562.

²) I, 697. in volcwîge was er sigesâlih,
 wither ubel was er genâhtlih.
 ze gote was er gewære.
 er was reht rihtâre,
 er lêrte uns thie phahte:
 ther engel sie imo vore tihte.
 er enkunde elliu reht.
 zuo theme sverte was er guot kncht.
 aller tugende was er ûz erkoren.
 milter herre enwart in thie werlt nie geboren.

³) Wie im Rolandslied auf seinen Wunsch die Sonne ihren Lauf hemmt, so hört auf sein Gebet der Mond nicht auf zu scheinen in der Sage von Karl und Elegast: Germania IX, S. 320. Dieselbe Sage im Karl Meinert, V. 575—606.

⁴) Karl der Grosse von dem Stricker, ed. K. Bartsch: Bibliothek d. ges. deutschen Nationalliteratur XXXV, 166, 6280; 188, 7117; 237, 8980.

Beispiel¹. Die hohe Leibesschönheit seines Helden zu rühmen wird der Stricker nicht müde: als die Boten der Heiden sich Karl nahen,

do erschractens sêre dâ von.
 sin wâren niender gewon
 deheines man sô wunneclîch.
 er was der rôsen gelîch
 an dem anlûtze sîn.
 sîn varwe gap den widerschîn,
 alsam der sunnen schîn tuot.
 im was besezzen sîn muot
 mit des heiligen geistes kraft.
 got hâte sîne meisterschaft
 an Karles libe schîn getân:
 er ist ouch heilic âne wân².

Der Kaiser thut nichts aus eigener Kraft, Alles geschieht durch Gottes unmittelbares Eingreifen, er ist sein Werkzeug, kein gewöhnlicher Mensch, ein Heiliger³.

¹) 248, 9383. Karl hiez im ziehen sînen bart
 durch des halsperges ringe
 und frâgte die kerlinge,
 wie im daz zeichen zaeme.
 dô dûhte siz so genaeme
 daz si allesamt alsô tâten
 und ez dar nâch site hâten.

²) 34, 1251.

³) Die Frömmigkeit Karls 94, 3537, 3610; 96, 3649; 56, 2086; 2, 63; 2, 7; 24, 885; 62, 2311.

Nur an einigen Stellen zeigt der Stricker Bekanntschaft mit der Karlsage, wo ihm Konrad nichts bot — aber was er aufnimmt, verändert er im Geiste des Rolandslieds, so vor Allem die ganze Jugendgeschichte Karls, 124—274, und die mit der Kaiserkrönung in Rom schliessende Episode, 400—478. Vgl. W. F. Heydler, Vergleichung des Rolandsliedes des Pfaffen Konrad und des Karl vom Stricker; C. von Jaecklin, Zu des Strickers Karl, in der Germania XXII, S. 151. Warum aber soll der Stricker diese Parthien nicht aus französischen Gedichten geschöpft haben? Die Kenntniss französischer Sprache ist dem Stricker unbedingt beizulegen; im Eingang zum Daniel von Blumenthal sagt er ausdrücklich, er habe ihn aus dem Welschen übertragen. Freilich heisst es Kaiserchronik, V. 15106: Karl hât ouch anderiu liet. G. Paris l. c. p. 123 sieht die Zusätze des Strickers als rein deutsch an. Dagegen spricht, dass in Deutschland noch keine poetische oder prosaische Bearbeitung der Jugendgeschichte Karls existirte. Schon im 12. Jh. aber besaßen die Provençalen Lieder, die ausschliesslich die

Bilden Konrad und der Stricker nur die französische epische Ueberlieferung weiter, so zeigt die grosse unter dem Namen Karl Meinet bekannte Kompilation nur eine poetische Ueberarbeitung der Schilderung Karls bei Turpin, die der Verfasser dieses Abschnitts aus Vincenz von Beauvais kannte¹.

Jugendgeschichte Karls behandelten: Fauriel, *Hist. de la poésie provençale* III, p. 464. Dass die Sage schon früher ausgebildet, beweist Turpin c. XX, Albericus II, 121. Die erste vollständige abgeschlossene Bearbeitung der Jugendgeschichte freilich erst bei Girard d'Amiens, dem in Deutschland die Weihenstephaner Chronik gegenübersteht.

Das Bild von dem Gottesstreiter Karl schweift bis hinauf in den Norden. Die Chronik im Cod. 56 saec. XV der Bibliothek zu Stockholm beginnt fol. 1:

Annen var Karl magnus koning aff frandsz,
 Thet vil ick sege eder til sandsz,
 Mod hieden mend for kristen ath stridhe
 War ingen frommere i the tide,
 End bode thesse herrer, iec seyer eder fra,
 The hawe thiere tromhet bewiist saa,
 Ath ower alle werden gonger there loff,
 Hvare herrer oc fryster söge hoff.
 Koninge sönner sökte ther hiem,
 Hertuger oc grewer thiente them.

Aehnlich der Beginn von Cod. 59 saec. XV.

¹) Karl Meinet, ed. Keller: *Bibliothek d. litter. Ver. zu Stuttgart* XLV, S. 831. Vgl. K. Bartsch, *Ueber Karlmeinet. Ein Beitrag zur Karlssage* S. 214; Ders., *Zum Karlmeinet*, in der *Germania* VI, S. 28; Kämtzeler in den *Annalen d. hist. Ver. f. d. Niederrhein* XII, S. 86. Die Beschreibung findet sich 539, 13—540, 30:

Karl, der koninge genöz,
 was van live schöne ind gröz
 ind brün van sinre hûde.
 hê hadde lenger vöze dan ander lûde.
 der vöze was hê echte lanc,
 rechte ind hô in sinen ganc
 ind umb de siden breit ind grof
 ind lede gröz nâ sîme behof,
 gröz van armen ind van beinen.
 man envant in den ziden engeinen
 ritter zo wâpen alsô gôt,
 noch sô vrom noch sô vrôt.

50. sîn brâen wâren dar zô
 einre halven spannen lanc dô,
 ind wanne hê was zornich,
 sô was sîn gestû ne vreislich,

Eine Uebersetzung des Strickers aus dem 15. Jahrhundert, die einzelne Stellen vollständig herübernimmt, in der Kindheitsgeschichte aber wesentliche Aenderungen zeigt, enthält die Hs. S. 500 (79 A) der Universitätsbibliothek zu Bonn¹. Noch weiter gehend als der Stricker zeichnet sie Karl durchgehend als den heiligen, seltenreichen Mann — und nur blitzartig brechen noch einzelne Züge der französischen Sagengestalt durch. Ganelun preist den Kaiser:

Karle der hat tugende also vil,
 er ist biderbe und gewere,
 also wise schribere
 wollen schriben nymer mere
 die tugent und die ere,
 der hette an sinem libe.
 ich weiss wol das von wibe
 nie wart noch nymer werden sol
 ein man so maniger tugende vol².

Die Märe von der Kindheit Karls d. Gr. findet sich noch mehr erweitert in der Weihenstephaner Chronik³, auf des

ind sô wanne dat geschach,
 ind wê en dan ane sach,
 so enwas sô stolz engein man,
 he enschede vervêrt van dan.

¹) Aus Seon. Papier. 1469. 2°. 126 Bl. „Hie fahet sich an des buches cappittel das do heisset Keiser Karles buck und gemalet mit figuren und ist das erste cappittel von des mannes synnen und vernunft.“ Vgl. zur Charakteristik bes. fol. 4^a, 6^a, 6^b, 7^a, 15^a, 19^a. Die Hauptscene 19^a, wie Karl mit Gerold beim Schachzabel sitzt und die Gesandten empfängt, genau nach dem Stricker.

²) Fol. 41^a der Hs.

³) Cod. lat. Monacensis 21558. Vgl. Weech, Kaiser Ludwig der Bayer und König Johann von Böhmen S. 61. Ueber den deutschen Roman „Von Kunig Pipinus von Franckreich und auch von der purk Weychensteyen, gelegen auf dem perg bei Freising, darauf ytzund ain Kloster Sand Benedicten ordens liegt“ vgl. Gaston Paris, Un ms. inconnu de la chronique de Weihenstephan, in der Romania XI, p. 110, 409. Die bekannteste „Köstliche Historie von Koenig Pipinus von Frankreich und von jenem Suhn den man nennt den grossen Kaiser Karl“ gedruckt bei von Aretin, Aelteste Sage von der Geburt und Jugend Karls des Grossen. Vgl. auch Hahn, Deutsche Staats-, Reichs- und Kriegsgeschichte I, S. 16. Benutzt von dem Luzerner Pfarrer Horolanus, Bettbuch Caroli Magni sampt angehengter kurtzer Beschreibung höchstgenannten Caroli Magni Lebens. Ingolstadt 1584. Dieselbe Sage in Henrici Wolteri chronica Bremensis de s. Carolo et s. Willehado:

Adenez le roi Roman Berte au grand pié¹ oder die daraus gefertigte Prosaüberlieferung² zurückgehend, im Cod. germ. Monacens. 259³, einer der wenigen deutschen Ueberlieferungen, die lokal zu fixiren sind — die Sage verdankt der Umgebung Münchens den Ursprung⁴ — endlich in des Ulrich Füttrer „Historie von den edlen Fürsten des löblichen Hauses von Bayern“⁵.

Im Uebrigen aber herrscht noch bis weit in das 16. Jahrhundert hinein in der Volksphantasie Kaiser Karl in der Gestalt, wie sie die Ueberlieferung Turpins geschaffen, freilich mannigfaltig verändert und mit einheimischen Zügen durchflochten, alle Eigenschaften, alle Maße übermäßig, bis zur Karrikatur gesteigert. Sie ist am deutlichsten ausgeprägt in der nieder-rheinischen Lebensbeschreibung Karls im Cod. A. 121 III der Züricher Stadtbibliothek⁶, in einer ungedruckten süd-deutschen Legende von Karl d. Gr. und St. Hildegard im Cod.

Meibom, SS. rer. Germanic. II, p. 20, in den Reali di Francia VI, c. 1—17, in den Noches de Invierno des Antonio de Esklava I, c. 10 (auch bei Antonius, Bibl. Hispan. nova I, p. 91). Cod. germ. 2795 der Hofbibl. zu Wien enthält ein Gedicht saec. XV „diu guote frouwe“ über das Geschlecht Karls. Vgl. Catal. II, p. 33.

1) „Berte au grand pié.“ Vgl. Reiffenberg, Archiv. hist. des Pays-Bas III, p. 156; Paulin Paris, Li romans de Berte aux grans piés. Dazu Fr. Michel, Examen crit. du roman de Berte.

2) Auszug bei Val. Schmidt, Rolands Abenteuer III, S. 3—42.

3) Ol. 283. Aus Seon. 1469. 2°. fol. 39—106 Roman von der Geburt und den Kriegen Karls. Von Aventin nicht nach dieser Hs., sondern nach der schlechtern, Cod. germ. 315, fol. 1—93, von 1472 herausgegeben.

4) Dies geht hervor aus der wiederholten, genaue Einzelkenntniss ver-rathenden Erwähnung Münchener Oertlichkeiten. So vor Allem die Erwähnung der Reismühle bei München als des angeblichen Geburtsorts Karls, aufgenommen von Aventin (lib. III, 294, IV, 318) und Füttrer a. a. O. Vgl. Die Reismühle, angebliche Geburtsstätte Karls des Grossen, in der Illustrierten (Leipziger) Zeitung 1868, Nr. 1281.

5) Cod. germ. Monacens. 43. Ausgewählte Stellen mitgetheilt von Fr. Würthmann im Oberbayrischen Archiv V, S. 48—86. Vgl. A. Kluckhohn in den Forschungen zur deutschen Geschichte VII, S. 202; R. Spiller, Studien über Ulrich Füttrer, in der Zeitschrift für deutsches Alterthum XXVII, S. 262.

6) Die Sage von der Gründung Aachens in der Züricher Hs. entspricht der Schilderung im Ms. Lat. Voss. 77, fol. 744. Archiv VII, S. 136, 374; Serapeum IV, S. 47.

germ. Monacens. 735¹ und in der plattdeutschen Legende von 1494², die beide für diese Abschnitte ihre Quelle in des Vincenz von Beauvais *Speculum historiale* haben³. Die Personalbeschreibung in der Münchener Handschrift lautet: „Und was ain Christen und hett gott liab und was ains herliche laybes und aines wilden gesichtes und was seiner schuh achter lang die aller langst warent, und hett gross arm und pain und was ain scharpffer wolgeleretter rittere. Und was stark und hatt ain antlitz, das was anderthab spann lang und ain paret, der was ains schuchs lang, und sein styrn was ains schuchs peraitt und seine augen schynen ym als der carfunckel und scharpff als einem strauss. Und wen er ernstlichen ansah, der must erschreckn und sein nas was ains halben schuchs lang⁴.“

Aehnlich in der plattdeutschen Legende, die ausdrücklich als Uebertragung aus dem Latein angeführt wird — Karl, der „strydforste“, der Streitfürst des Herrn, wird geschildert als „eynes ehrliken levendes unde eynes wilden gesichtes, unde was eyn schone, lang, stark mann, und eyn scharp bloek ridder. He hadde starke arme und beine. Seyn antlath was andert-halve spanne lang, syn bart was eynes fotes breed. Syne ogen schyneden em sere klaer: wene he ernstliken ansah, de moste sik vorschrecken. Syne nese was bynah eynes halven fotes lang. Syn gordel was acht fote lang, dar he sik mede gordelde, und dat henk vor em dale. He was milde und recht-fertig in den ordelen, unde was wiis unde reddelick⁵.“

¹) Die Hs. enthält die Kaiserchronik im Auszug mit eingestreuten Legenden, so fol. 56—76 Von Carolo dem grossen kayser zu Rom, der behailigt ist wordn. Die Hs. weist auf das Stift Kempten: in Kempten wird St. Hildegard (fol. 61—76) begraben, ihr Leichnam wirkt allerlei Wunder.

²) Von Keyser Karolo. Ut der hylligen Levent und Lydent, ut deme Latine in det Dudesk gebracht. Lübeck, gedrucht durch Steffani Arndes 1494. Abgedruckt bei G. G. Bredow, Karl der Grosse.

³) Vincentius Bellovacensis XXIV, 1; Floss, Aachener Heiligtümer S. 201.

⁴) Fol. 56—57 der Hs.

⁵) Bredow a. a. O. S. 99. Es folgt die Geschichte vom Kreuzzug: Konstantin bittet tiefbekümmert Gott um Hülfe, da erscheint ihm ein Engel im Traum und weist ihm einen „wapenden ridder, de hadde twe stralen an synen beenen, unde eyne plate, unde eynen roden schild, unde by syner siden eyn swert, unde eyn groet speer in syner hand, unde eynen gulden helm unde eynen langen bart, und was graw“. Ganz ähnlich heisst es Marini *Sanuti secret. fidel. crucis*, lib. III, pars III, c. 6, 7: et ostendit

3. Niederlande.

Durchaus unter französischem Einfluss steht die Ausbildung der Legende in den Niederlanden. Das literarische Porträt Karls folgt in den ältesten dieser Nachahmungen, die dem 13. Jahrhundert entstammen, den Fragmenten des Sings von Ronceval¹, dem Vorbild des Rolandslieds, und schliesst sich erst in den spätern Ueberlieferungen, von dem von Theodor von Karajan publizirten Bruchstück² bis zu dem Volksbuch von 1576³ dem Turpin an, der durch seine Aufnahme in die zeitgenössischen Chroniken längere Dauer und durch die Verquickung mit realistischen Zügen stärkere Wirkung erhielt. Nach zwei Seiten entwickelten sich die alten Volksepen weiter — auf der einen Seite spalteten sich die zierlich abgeschliffenen höfischen Gedichte ab, auf der andern stand die volksmäßige rohe Ueberlieferung, die jetzt nicht mehr durch die Theilnahme der bessern Schichten gemildert ward. Diese letztere Seite vertritt der niederländische Renaud de Montauban⁴. War schon sein

mihī quendam militem armatum, ense praecinctum, cuius hasta altissima et cuspis saepe flammās emittebat: et ipse senex et prolīxa barba, vultu decorus, statura procerus, cuiusque oculi fulgebant ut stella.

¹) Bormans, La chanson de Roncevaux, fragments d'anciennes rédactions thioises: Mém. couronnés publ. par l'acad. roy. de Belgique XVI. Dazu G. Paris, Bibl. de l'école des chartes, sér. VI, tom. I, p. 384—92.

²) Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum I, S. 97. Nach Vincenz 24, 5, Albericus 2, 139, was Karajan entgangen.

V. 81. Desen prince salmen louen
Voer enen prince alles te bouē,
Die so vrome was en so stout
En dien god mede was so hout.
Hine dede met ere in sinen tide
Sinen lande allene met stride.

³) Hier beghint den droefliken strijt opten berch van den Roncevale in Spaengien gheschiet daer Rolant ende Olivier metten fleur van Kerstenrijck verslagen waren. Gheprint Antwerpen bei Jan van Ghelen. 1576. Vgl. Fr. Jos. Mone, Uebersicht der niederländ. Volksliteratur ält. Zeit S. 37.

⁴) Nieuwe taal- en dichtkundige Verscheidenheden I, p. 113—198, IV, p. 153—176; Horae Belgicae von Hoffmann von Fallersleben V, p. 45. Ueber den Charakter vgl. Jonckbloet, Geschiedenis der middelnerlandschen Dichtkunst II, p. 355. Vgl. Heidelbergische Jahrbücher für Literatur I, S. 409, wo in einer Anzeige von Görres, Die deutschen Volksbücher 1807, Auszüge aus einer Hs. der Vaticana „Poëma regis Barleti et aliorum Principum“ gegeben werden.

französisches Vorbild eines der heftigsten, gewaltsamsten des ganzen Cyklus, so übertrifft diese Rauheit noch der Ueberarbeiter: unter seinen groben Händen erhalten die edelsten Charaktere eine Beimischung von Rohheit und Grausamkeit, und dem entspricht auch ihre grell gezeichnete physische Charakteristik. Die Krieger sind zu übernatürlichen Riesen geworden, handeln wie physische Kräfte, sind brutal, rüpelhaft im Auftreten, edlerer Regungen fast unfähig. Und wie Karl in der Sage vom Elegast auf den Pferdediebstahl ausgeht¹, so wird er im Renaud zu einem derben, fast täppischen, rücksichtslosen, aber schwachen Häuptling, dem es nicht gelingt, die überschäumende Wildheit seiner Vasallen zu zügeln.

4. Italien.

Schon früh hatten die Italiener die französischen Elemente des karolingischen Sagenkreises aufgenommen, lange bevor sie in irgend einer Weise aufgezeichnet wurden. In der Chronik von Novalesse², dann in des Donizo Leben der Mathilde tauchen sie zuerst auf³. Im Jahre 1131 schliessen Ritter und Konsuln

Jean de Klerk, *De Brabantsche Yeesten* (ed. F. Willems I, p. 131) l. II, c. 20, v. 1768 schildert Karl nach Turpin:

Karle was scone ende groet
Maer sijn opsien dat was wreet.
Hi seghet ons voerwaer ghercet
Dat hi die voete lanc hadde sere;
Nochtan was dese grote here
Sijns selfs acht voete lanc,
Reht, ende hoech in sinen ganc,
Ende omme sine siden breet ende grof,
Den lichame wel na sijn behoef,
Grof van armen ende van beenen.

V. 1784. Sijn baert, die hem manlic stoet,
Was hem eens voets lanc ghereet.

Zu beachten die Anklänge an Karl Meinet. Die Schilderungen Einhards und Turpins nebeneinander bietet Edmund de Dynter, *Chron. nobiliss. duc. Lothar. et Brabant.* l. II, c. 23, ed. de Ram I, p. 183.

¹) Karl unde Elegast. Een schone unde ghenoechlike historie van den groten konink Karel unde den ridder Elegast. Delft 1480.

²) Vgl. diese Zeitschrift XI, S. 205, Anm. 1; Wattenbach, *Deutschlands Geschichtsquellen*, 5. Aufl. II, S. 213; Gaston Paris l. c. p. 159.

³) Donizo, *De vita Mathildis*:

Francorum prosa sunt edita bella sonora.

von Nepi ein Bündniss, in dem sie jedem, der den Schwur brechen sollte, wünschen das Schicksal des Judas und den schmachvollen Tod des Ganelun¹. Am Ende des 12. Jahrhunderts schon schmücken das Portal der Kathedrale zu Verona die Statuen Rolands und Oliviers², liess Pantaleon zu Brindisi in einer Mosaik den Kampf zu Ronceval darstellen³. Dante versetzt Karl wie seinen Neffen unter die Streiter Christi in die fünfte Stufe des Paradieses:

Così per Carlo Magno, e per Orlando
 Due ne seguì lo mio attento sguardo,
 Come occhio segue suo falcon volando⁴.

Petrarca endlich sucht selbst das Grab des grossen Kaisers auf; in seinem bekannten Briefe „Gallias ego nuper“ gibt der neunundzwanzigjährige Aretiner seinem Gönner, dem Kardinal Giovanni Colonna, von seiner Wanderung Kunde und erzählt ihm die Sage vom Fastradenring⁵.

Eine Reihe der Erzählungen der venetianischen Handschriften⁶, die in französischer Sprache französische Stoffe behandeln, bildet die Zwischenstufe zu den spätern italienischen Aufzeichnungen. Für die Charakteristik Karls kommen hier in

Vgl. A. F. Ozanam, Documents inédits pour servir à l'histoire littéraire de l'Italie p. 141. Vgl. Oculus pastoralis pascens officia (Muratori, Antiquitates Ital. IV, p. 120): Sicut poetarum manifestant historiae, et Francigenarum commendatorum vulgaris idioma describit in diversa volumina diutius diffusa per orbem.

¹) Romania XI, p. 487. In einem Statut von Bologna 1288: Ut cantatores Francigenarum in plateis ad cantandum morari non possint. Ozanam l. c. p. 142.

²) Magasin pittoresque VII, p. 269.

³) Schulz, Denkmäler der Kunst des Mittelalters in Unteritalien I, S. 302, Taf. XLV; Müntz, Mosaïques chrétiennes de l'Italie III, p. 2; Ders., Etudes iconographiques et archéologiques p. 120.

⁴) Parad. XVIII, 43. Vgl. Inferno XXXI, 16:

Dopo la dolorosa rotta, quando
 Carlo Magno perdè la santa gesta,
 Non sonò sì terribilmente Orlando.

Ganelun neben Judas gestellt auch bei Philippe Mouskes, ed. Reiffenberg I, p. 268, v. 6772.

⁵) Epistolae de rebus familiaribus, lib. I, 3, ed. Fracassetti I, p. 49; de Sade, Mémoires pour la vie de Petrarque I, p. 206; von Reumont in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins I, S. 210.

⁶) P. Lacroix, Dissertations sur quelques points curieux de l'histoire de France et de l'histoire littéraire p. 147; Ad. Keller, Romvart. Beiträge

Betracht Doon de Mayence¹, Karleto, Macaire² und Prise de Pampelune³. Folgen die erstern der ältern französischen Ueberlieferung — noch ist Karl der tapfere König mit dem majestätischen Gesicht, dem feurigen Blick, dem wehenden Bart — so durchdringt in den beiden letzten die Individualität des Verfassers die Wiedergabe des Stoffes, der mit blühender Einbildungskraft überkommene Situationen wie Gestalten ausbaut und ausmalt.

Die zweite Stufe in der Wandlung der karolingischen Sagenstoffe auf italischem Boden vertreten die ersten Aufzeichnungen in einheimischer Sprache, die *Reali di Francia*, wohl um 1350 in der Lombardei entstanden⁴. Karls historische Umrisse sind hier bis zur Unkenntlichkeit von der Phantasie übermalt, aber auch seine Gestalt schwimmt im Laufe der Erzählung immer mehr, nur einzelne Züge, von dem grossen Gesamtbild des französischen Epos losgetrennt, haben sich erhalten: *la fiera di Mainetto*, die todkühne Wildheit, mit der Karl gegen Afrikaner und Sarazenen, gegen Agolante und Almonte wüthet, erwirbt ihm noch immer höchsten Ruhm, Gesicht und Augen sind so wild und stolz, dass selbst der König Bramante den schrecklichen Blitz, der unter Karls Brauen hervorbricht, nicht aushalten kann, sondern den Blick zur Erde

zur Kunde mittelalterlicher Dichtung in italienischen Bibliotheken S. 1—97; L. Gautier, *Bibl. de l'école des chartes* IV, p. 2, 217; insbesondere A. Mussafia, *Handschriftliche Studien II zu den altfranzös. Handschriften in der Markusbibl. zu Venedig*.

¹) Vgl. Val. Schmidt in den Wiener Jahrbüchern XXXI, S. 125. Herausgegeben von A. Pey: *Anciens poètes de la France* II, 7417. Karls Verkleidung zeigt ihn in seiner spätern Gestalt:

Les cheveux canuir et la barbe mesler,
Et la chiere fronchir, les espauls combrer,
Et la barbe canue à son menton gluer.

²) A. Mussafia, *Macaire*. Für die Charakteristik bes. v. 2937, 2946.

³) A. Mussafia, *Altfranzös. Gedichte aus venetian. Handschriften I. La Prise de Pampelune*. Für d. Charakteristik bes. v. 28, 118, 153, 900, 2334, 2969, 3564.

⁴) Vgl. Val. Schmidt, *Ueber die italien. Heldengedichte aus dem Sagenkreise Karls des Grossen*, in *Rolands Abenteuer* III, S. 61, 67; Ders., *Wiener Jahrbücher* XXXI, S. 105. Die erste Ausgabe Modena 1491, doch müssen sie schon vor 1348 existirt haben, da sie Villani in der *Storia Fiorentina* erwähnt.

senken muss¹. Noch im 16. Jahrhundert heisst es in der *Draga d'Orlando*:

Ognuno ha scritto e Turpino il conferma,
 Che Carlo ebbe tal grazia da natura,
 Ch'a qualunqu' huom tenea sua vista ferma,
 Sli generava nel petto paura,
 E la faccia apparia pallida e inferma,
 Quando la sua mostrava turba e oscura;
 Ma quando poi mostrava il viso umano,
 Allacciava ogni cuor feroce e strano².

Noch einmal tritt in *La Spagna des Sostegno di Zanobi* das alte Heldenideal hellaufleuchtend in den Vordergrund in der Person Karls. Alle gigantischen Tugenden des Helden sind unverkümmert aufgefasst, weise im Rathe der Alten, der Erste in der Feldschlacht, legt er in der Hitze des Kampfes Krone und Scepter ab, zieht einen gemeinen Waffenrock an, lässt den weissen Bart im Sturmwind flattern und rast in Berserkerwuth wie ein Bär gegen die Hunde wider die Sarazenen. Nicht mit psychologischer Feinheit, aber einfach und mit derber Grösse ist der König gezeichnet³.

Aber schon in den folgenden Prosawerken spielt Karl nur noch eine traurige und zurückstehende Rolle: Roland tritt als eigentlicher Held in den Vordergrund. In dem *Renaud de Montauban* des Luigi Pulci ist der Kaiser ein Greis geworden, der beinahe kindisch ist, eigensinnig, ein Spielball der Verräther und Feind seiner Anhänger, dabei heimtückisch und rachsüchtig. Fast schwachsinnig wird der boshafte und phantastische Tyrann von Allen verspottet. Die übernatürlichen Eigenschaften ver-

¹) *Li Reali di Francia*, cominciando da Costantino imperatore sino ad Orlando Conte d'Anglante VI, c. 17, p. 321: Costui era nella faccia e negli occhi tanto fiere, che niuno lo poteva guardare fisso, che non abbassasse le ciglia. VI, c. 32, p. 333: Bramante guardava Carlo fisso nella faccia, e Carlo guardava lui, ma finalmente per forza convenne al re Bramante abbassare gli occhi; tanto avea Carlo terribile la guardatura. — la fiera di Mainetto. VI, c. 34, p. 336: guardavano l'un l'altro nella faccia stavano saldi, e finalmente il re Gualfrediano non potè sostenere che non abbassasse gli occhi.

²) G. Ferrario, *Storia ed analisi degli antichi romanzi di cavalleria e dei poemi romanzechi d'Italia* III, p. 192.

³) G. Ferrario l. c. III, p. 17; Ginguené, *Hist. litt. d'Italie* IV, p. 186, 199; P. A. Tosi, *Notizia di una ediz. sconov. d. poem. Spagna*.

mag die nüchterne Zeit nicht mehr zu fassen — mit realistischer Kritik zieht man die Konsequenzen von einem Alter von 200 Jahren und schildert mit übermüthigem Spott einen am Rande des Grabes stehenden zitternden Greis¹. Wie im Morgante Maggiore schwankt der Dichter zwischen übertriebenem Pathos und beissender Satire: seine Helden, jämmerlich entstellte und verzerrte Figuren, zanken sich wie die Höckerweiber, ihre Sprache ist überladen mit Ausdrücken des niedrigsten Florentiner Pöbels. Und gibt auch der Orlando innamorato des Bojardo dem König eine gewisse Würde und seinen Stolz zurück, so bleibt seine Rolle doch die unwürdigste und traurigste zugleich, leichtgläubig und urtheilsschwach hat Karl nicht viel mehr zu thun als die Feste zu ordnen, bei den Turnieren zuzuschauen, und wenn der Lärm zu arg wird, mit Prügeln darein zu fahren. Sein Fortsetzer, Lodovico Ariosto, der den Ruhm des ganzen Werkes davontrug, passte die gross angelegten Charaktere Bojardos dem Geschmack der höhern Stände an, bildete das aus den Artusromanen entlehnte Motiv der galanten Liebe weiter und setzte an die Stelle des getragenen Ernstes einen graziösen Humor. Wohl schlossen sich beiden bis auf Fortiguera herab eine Reihe von Nachtretern an, aber mit der Bedeutung der Karolingersage für die italienische Romantik ging es zu Ende, seit zuerst Francesco Berni mit der Travestirung des Rolandslieds das Signal zur Zerstörung der ritterlichen Ideale gegeben. Es ist bezeichnend, dass nun auch der einst hochgeehrte Turpin, der das ganze Mittelalter und ganz Europa beherrscht, dem von den Italienern noch Zanobi folgt, der Zielpunkt des Spottes wird. Wenn Pulci, Bojardo, Ariosto sich auf ihn berufen, so geschieht dies nur im Scherz, Bojardo selbst entsendet zuletzt seine Pfeile direkt gegen Turpins Chronik², und der blinde Dichter von Ferrara nennt ihn mit feiner Ironie³:

Scrittore famoso, il quale non scriviera
 Per tutto l'or del mondo una menzogna,
 E chi'l contrario tien, vaneggia e sogna.

¹) In den Reali di Francia ist dies das Schicksal Pippins, ebenso in den Noches de Invierno.

²) Bojardo, Orlando innamorato I, 4, 59, II, 21, 4, 24, 7, III, 1, 4, 2, 54. Vgl. E. Ruth, Geschichte der italienischen Poesie II, S. 190.

³) Libro darme damore nomato Mambriano composto par Francisco Cieco da Ferrara; Ferrario, Storia ed analisi I, p. 30.

Beim Ueberblick über diese literarische Strömung in ganz Mitteleuropa zeigt es sich, dass der Ausbau der Sage in Frankreich beeinflussend einwirkte auf die Ueberlieferung aller benachbarten Länder: der Rahmen der französisch-karolingischen Sage ist es, der die gemeinsame Verbindung für die zerstreuten lokalen Traditionen gibt. Frankreich schuf zuerst das volkstümliche Bild des Königs, Frankreich gab auch den ersten Anlass zur Zerstörung: es entsprach dem Charakter der zu kritischem Spott und zur Satire am meisten neigenden italienischen Poesie, dass hier das Zerstörungswerk vollendet ward. Hatte aber Deutschland den neu gewonnenen Typus mit offenen Armen aufgenommen, so verschloss es sich dem Zersetzungsprozess im 14. Jahrhundert vollständig. Die erste Periode französischer Beeinflussung auf die politische, wissenschaftliche, künstlerische Denkungsweise Deutschlands war zu Ende, und Italien hatte für das Gebiet der Poesie noch keine Bedeutung erlangt. Bis der eindringende französische Einfluss das heimische Bild in Deutschland erstickt, vergehen natürlich Jahrzehnte, — so ist es begreiflich, dass in Frankreich ein von der Phantasie neu geschaffener Typus sich eher Geltung erwirbt als im Ausland — dass hier auch dieser Typus eher in die künstlerische Darstellungsform übergang. In der That finden wir den König à la barbe fleurie auf französischem Boden wohl fünfzig Jahre früher als in Deutschland, und die ersten Darstellungen auf deutscher Erde liegen auf jenem breiten Grenzgebiet am Rhein. Dass dieser König mit dem weissen Bart durch ganz Europa herrscht, ist nicht allein dem Einfluss Turpins und der Chanson de Roland zu danken: die Grundzüge zur Bildung dieses Greisenideals ruhten wohl schon lange vorher im Volksboden. Die leuchtenden Augen, der wallende Bart, die majestätische Ruhe — das sind die Züge, mit der die Phantasie den obersten Schlachten-gott ausgestattet hatte. Möglich, dass die sagenhaften Frankenkönige Meroväus und Chlodio schon lange vor Karls Tagen so gezeichnet waren¹. An eine direkte Uebertragung ist in beiden Fällen nicht zu denken: man bediente sich unbewusst der gleichen künstlerischen Hilfsmittel für gleiche Zwecke. Wohl aber ist bei einer andern Gruppe eine Uebertragung zu verzeichnen: die nächsten Vorfahren Karls: Pippin, Arnulf, vor Allem der

¹) Diese Vermuthung ausgesprochen von Graevell, Die Charakteristik der Personen im Rolandsliede S. 103.

heldenhafte Karl Martell, der mit dem Enkel auch den Namen theilte, verschmolzen mit Karl zu einer Gestalt, die an sie geknüpften Sagen und Traditionen gingen auf Karl über¹. Auch nicht mit einem Mal wird die physische Charakteristik fixirt. Der Bart Karls braucht Jahrhunderte zum Wachsthum. Erst der letzten Periode der Entwicklung ist Karl jener ungeschlachte Riese mit dem bis zum Gürtel hängenden zottigen Bart, den man im Bibbelstein auf dem Ochsenfeld im Elsass wachsen hören konnte², der nach einer spanischen Legende nie geschoren ward:

Y cuando llegó á la puerta
de aquella tienda real,
viera estar á don Cárlos,
aque! alto emperante,
conociólo Guiomar
segun déb tenia señial:
con aquellas barbas blancas
que tenia por la sua faz,
que jamas pelo en su vida
de la barba fuera á cortar³.

Wir können nur den Finger legen auf die schriftlich aufgezeichneten und festgehaltenen Ueberlieferungen: was wir nicht verfolgen können, sind die losen Gesänge der Fahrenden, aus denen erst jene geschlossenen Dichtungen zusammengefügt wurden, die Volkslieder, die hier und da im Lande erklangen.

¹) Was in den *Reali di Francia*, in den *Noches de Invierno* (Brusselas 1610, cap. X. Se cuenta el nacimiento de Carlo Magno, p. 349) von Pippin gilt, die Umgestaltung zum zitternden Greis, ist bei Pulci auf Karl übertragen. In ähnlicher Weise überträgt die *Historia de la reyna Sebilla* (gedruckt 1532, Analyse bei F. Wolf, *Die neuesten Leistungen d. Franzosen für d. Herausgabe ihrer nationalen Heldengedichte*) das Motiv von der Verstossung der Gattin im Roman von Berte aux grans piés, in der Chronik von Weihenstephan, in der Chronik Ulrich Füetters, in *Henrici Wolteri chronica Bremensis* (bei Meibom, *SS. rer. Germ.* II, p. 20) auf Pippin und Karl bezogen, ihrerseits auf Karl und Ludwig. Schon bei Ermoldus, *Elegia ad Pipp. reg. II*, 131 Karl Martell Carolus Magnus genannt, was seine Identifizirung mit Karl d. Gr. nur beschleunigen musste. Aehnlich Mabillon, *Iter Germanicum* p. 80: liber ad Karolum Magnum, i. e. Calvum, qui Magnus non semel appellatur.

²) Aug. Stoeber, *Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit*, N. F. II, S. 320.

³) *Romances de Montesinos V* bei F. J. Wolf und C. Hofmann, *Primavera y flor de romances II*, p. 300.

Sie würden uns viel unmittelbarer einführen in die Anschauung und Verehrung der grossen Menge — unmittelbarer, weil hier das persönliche Element des Dichters fast völlig in Wegfall kommt. Von den alten Liedern sind nur Bruchstücke erhalten, aber noch lebt Kaiser Karl in den Bergen der Escualdunacs in dem Gesang von Altabiçar:

Escapa, escapa, indar et a zaldi ditucuienac.

Escapa hadi, Carlomano errege, hire luma beltcekin eta hire
capa goriarekin.

Ire iloba maïtia Rolan çangarrha hantchet hila dago.

Bere cangarthasuna ieretaco ez tuïçan.

Eta hordî, Escualdunac, utzdiçag un arrhoca horieç.

Jausgiten fite igordetçagun gure dardac escapatcendiren contoa ¹.

In Frankreich überwog in der Person Karls stets das höfische Element: aus Karl, Artus, Gottfried ward hier die herrschende Trinität des ritterlichen Glaubensbekenntnisses geschaffen. Auf deutschem Boden aber wuchs Karl zum Vertreter des Kaisergedankens und des deutschen Staatsgedankens aus — seine wirthschaftlichen und Verfassungsreformen, mit denen er seiner Zeit in praktischer Erkenntniss um Jahrhunderte vorausgeeilt war, wahrten ihm nicht weniger ein Angedenken als seine ruhmreichen Siege: denn je trüber die Zeiten, je kraftloser die jeweiligen Herrscher waren, je weniger das Reich dem Idealstaat glich, der Karls Reich durch den Schleier der Jahrhunderte schien, um so mehr wuchs die Verehrung für den grossen Karolinger. Karls Recht wird noch heute beim Haberfeldtreiben in den bayrischen Bergen verlesen, Karls Schwert lag unter der Linde bei Dortmund, wenn die Vehme tagte, „Karles lot“ hiess bis in das späte Mittelalter das Normalgewicht ². „Erst

¹) Altabiçaren cantua. Mitgetheilt von E. de Monglave im Journal de l'institut historique I, p. 176. Fr. Michel, La chanson de Roland p. 225. Zu deutsch: Flieth, flieth, ihr, denen die Kraft und ein Ross bleibt. Flieh, grosser König Karl, mit deinen schwarzen Federn und deinem rothen Mantel! Dein Neffe, der tapfere, dein theurer Roland liegt todt. Zu nichts nutzte ihm sein Muth. Jetzt aber, Escualdunacs, verlasst die Felsen, steigt herab und schleudert die Pfeile auf die Fliehenden.

²) Arnoldi chronica Slavorum III, 2, SS. XXI, p. 143: Hec enim pactio desponsationis fuerat inter imperatorem et regem Dacie, ut quatuor millia marcarum cum filia persolveret, librata pondere publico, quod Karolus Magnus instituerat. Vgl. Simson, Jahrbücher d. fränk. Reiches unter Karl d. Gr. II, S. 565; von Jnama-Sternegg, Deutsche Wirthschaftsgeschichte I, S. 456. Vgl. Wigalois, ed. G. Fr. Benecke I, S. 351, V. 9553:

im 14. und 15. Jahrhundert“, sagt Karl Lamprecht, „reiften die aus dem Boden des alten Karolingerreiches entsprossenen Nationen einer spontanen und naturgemässen Renaissance entgegen; es ist kein Zufall, wenn Karl der Grosse eben bis ins 16. Jahrhundert als das unerreichbare Ideal monarchischer Thätigkeit galt¹.“ Wie man in ihm noch lange den Helfer aus allen Missständen und Schäden im Lande, den Reformator für alle Kreise und alle Gebiete, den ersten Feldherrn der Kultur zu erblicken gewohnt war, zeigt am deutlichsten ein rheinisches Gedicht²:

dan sülte. Karle lange gelebet han
 er hette viel nützes dinges getan
 alle richtüm wolt er deylen gelyche
 alle unfruchtbare wüstunge machen büwelic
 alle unfertich wassèr machen brücken
 alle godes huess lassen smücken
 alle martstede uberdecken reyne
 alle lantstraissen understeynen
 alle gerichte uss der schriefft ernüwen
 alle lantfrede sloise bawen
 alle rauppgesesse zu brechen
 alle boyssheyt lassen rechen
 alle wolldait thün ergetzen
 alle schedelich gewalt entsetzen
 Karl us dutzschen landen
 wolte hane daz bestanden
 dar umb alle crysten synen namen
 billich ewigliche sollen loben amen.

Do gebot er den fursten sa,
 daz si behielten Karls reht,
 Und die gerihte mahten sleht
 Über allez sin riche.

Gottfried von Strassburg, ed. von der Hagen II, S. 275, 389. Fortsetzung von Ulrich von Türheim zu Tristan und Isolt, V. 2273. Fortsetzung von Heinrich von Freiberg, V. 1675 (von der Hagen II, S. 27):

hin uf daz wunnekliche velt
 da man der aventiuwer gelt
 mit Karles lote wider wak.

¹) K. Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter I, S. 668.

²) Aus Hs. 3597 der gräflich Walderdorffschen Fideikommissbibliothek zu Molsberg. A. Wyss im Neuen Archiv VII, S. 571, 582; Zeitschrift f. deutsches Alterthum XXX, S. 70, V. 350—367.

IV. Das spätere künstlerische Porträt.

I. Deutschland.

A. Darstellungsgruppen unter lokaler Ueberlieferung.

1. Aachen.

Von den deutschen Monumenten betrachten wir zunächst die in Aachen befindlichen im Zusammenhang, weil in Aachen in erster Linie eine lokale Tradition als gesichert anzunehmen ist, der Art, dass in jedem einzelnen Falle der spätere Künstler ein früher gefertigtes Porträt vor Augen haben konnte. Das von Einhard bezeugte Bild über dem Grabmal verschwand wohl schon im Jahre 881¹. Mögen nun in der Pfalzkapelle unter den Karolingern Gewölbe und Fensterlaibungen einen malerischen oder musivischen Schmuck erhalten haben oder nicht, ein Porträt Karls befand sich schwerlich darunter — wohl aber dürften unter Otto III., der, wahrscheinlich bei seiner Anwesenheit in Aachen im Herbst 997, die verursachten Schäden ausbessern und was noch mangelte, an malerischem Schmuck hinzufügen liess², die Figuren

¹) Vgl. diese Zeitschrift XI, S. 212.

²) Vita Balderici episc. Leodiensis, cap. XIII, SS. IV, p. 729: vir erat venerabilis, Johannes nomine, natione et lingua Italus, episcopus officio, qui sui gratiam nominis moribus illustrabat candidatis et pietatis studio Peribatur etiam satis egregie in arte picturae illius temporibus claruisse. Cuius rei experimentum: si quis exigit, Aquis eum dirigimus, ubi palmam adhuc optinet tanti artificis opus, licet vetustate temporis ut res cetera ex magna parte decorem suum amiserit. Quis autem imperator eundem a patria sustulerit gremio, brevi in eadem pictura declaravit hoc versiculo: A patriae nido rapuit me tertius Otto. Alter etiam versus ibidem appositus, breviter huius artificis pandit titulum; qui se habet in hunc modum: Claret Aquis sane, tua quae valeat manus arte Otto tertius imperator, de quo dubium fuit, iusticia an validis armis foret potentior, quodam tempore in partes deveniens Galliarum mansionem accepit in Aquensi ut in regia sede et publicae rei domicilio. Ubi aliquamdiu commoratus, eiusdem loci capellam studio devocionis regis muneribus et bonis honoravit et quod deerat ad decorem ipsius capellae supplere animum intendit. Nedium enim color alicuius picturae eandem decorabat. Unde praedictum Johannem praeciosum artificem missa legacione ab Italia accersivit et ut doctas manus hinc applicaret negotio oravit et imperavit. Paruit ille regali imperio et quid valeret in hac arte declaravit magnifice. Zuerst beachtet von Fiorillo a. a. O. I, S. 75; daselbst auch die Grabschrift. Th. Frimmel im Repertorium X, S. 320 (Besprechung von C. Rhoen, Die Kapelle der karol. Pfalz, in der Zeitschrift des Aach. Geschichtsvereins VIII, S. 15) macht aufmerksam auf zwei Aufsätze von

des Papstes Leo und des Kaisers Karl eingesetzt worden sein, auf deren Vorhandensein ein von P. a Beeck mitgetheiltes Titulus mit Sicherheit schliessen lässt¹. Es entsprach dies ganz der ungemessenen Verehrung, die der jugendliche Romantiker seinem grossen Vorbild widmete. Die einzige ausführlichere Nachricht über die Ausschmückung des Münsters geben bekanntlich die Verfasser des Turpin und Karolellus und ihre Nachtreter, insbesondere Helinandus und Albericus. Der Mönch von Vienne mochte genaue Kunde haben von dem Vorhandensein eines malerischen Schmucks in der Pfalzkapelle, er verwechselte nur den Gegenstand dieser Wand- oder Deckengemälde mit dem Vorwurf des Ingelheimer Cyklus². Denn dass zur Zeit, als der Turpin zusammengeschweisst wurde, in der That das Münster mit malerischen Darstellungen geziert war, geht mit Bestimmtheit hervor aus dem Bericht der *vita Balderici*³ — und dass diese erst nach der Mitte des 17. Jahrhunderts untergegangen⁴, beweist ihre Erwähnung noch bei P. a Beeck⁵ und

Béthune d'Ydewalle, *Restauration de la mosaïque carlovingienne dans la coupole du dôme d'Aix-la-Chapelle*, im *Bulletin de la Gilde de Saint-Thomas et Saint-Luc*, sér. II, tom. I und im *Messenger des sciences historiques de Belgique* 1876.

¹) P. a Beeck, *Aquisgranum* p. 41: *Versus ad occidentem templi plagam qua datur ingressus ad laevam supra uno e sacellis . . . in fastigio muri subtus Salvatoris faciem et protensum brachium indice manus commonstrante auratis vocabulis inscripti:*

Ecce Leo papa, cuius benedictio sancta

Templum sacravit quod Karolus aedificavit.

²) Nachgewiesen von Janitschek, *Geschichte d. deutschen Malerei* S. 20, Anm. 1. Aber wenn auch die Annahme von Wandgemälden dieses speziellen Inhalts dadurch widerlegt worden, so erscheint doch das Vorhandensein von Wandgemälden überhaupt nicht als unmöglich.

³) *Vita Balderici* l. c., SS. IV, p. 730.

⁴) Wahrscheinlich bei dem Brand im Jahre 1656.

⁵) P. a Beeck l. c. p. 93. *Recte . . . Magnus Karolus picturis musiaci operis . . . circumvestivit basilicam; recte Otto tertius imp., dum quodam tempore mansionem in Aquensi palatio, veluti in regia sede ac rei publicae domicilio, accepisset advertissetque eiusdem loci capellam sufficientibus necdum decoratam picturis, zelo decoris domus Dei excitus venerabilem virum Joannem natione et lingua Italum, artis picturae quam scientissimum, ab Italia accersivit et ut doctas manus huic negotio applicaret, imperavit. Paruit is et singulare artificium Aquis expressit, licet vetusta teletemporis uti res caeterae interierit.* (Nach dem Text der *vita Balderici*.) Im höchsten Grade bemerkenswerth ist es, dass der sonst gewissenhafte Aachener Chronist in der Anführung des Gegenstands der Wandgemälde sich offenbar den Turpin

Noppius¹. Der Aachener Anonymus in der auf Friedrichs I. Wunsch geschriebenen *vita Caroli* spricht bei seiner ausführlichen Beschreibung der Pfalzkapelle nur von dem *musivum opus*².

zum Vorbild nimmt. P. 50: *picturis in musivo seu musiaco opere diversis typicis coloribus variegato, repraesentante veteris ac novae legis acta quondam undequaque obvestitum incrustatumque fuisse*. Es bieten sich hier zwei Möglichkeiten dar: entweder waren diese Malereien wirklich noch vorhanden: dann sind sie unter Ottó III. oder seinen Nachfolgern entstanden und der Umstand, dass Bееck dem Turpin sich anschliesst in der Schilderung des vor seinen Augen befindlichen Schmucks wäre ein Beweis für die Richtigkeit der Angabe Turpins — oder sie waren bereits untergegangen, und Bееck folgt nur aus diesem Grunde der, wie er meint, historischen Angabe des Turpin. Dass der Aachener Chronist, der das Münster täglich vor Augen hatte, wider besseres Wissen dieser Nachricht folgte, ist nicht anzunehmen, obgleich er, wie auch seine Benutzung der *vita Balderici* zeigt, gern ganze Stellen wörtlich entlehnt. Für den letztern Fall spricht, dass auch Ciampini von jenen Parallelszenen nichts anzugeben weiss.

In der sagenhaften Literatur, die sich an Turpin anschliesst, findet sich keine weitere Ausführung. Nur Philippe Mouskes (ed. Reiffenberg I, p. 377, v. 9690) erwähnt kurz:

Et si fist paindre voirement
Trestout le Nouviel Testament
Et les Viés Testament apriés.
Moult en furent li mestre en griés.

Éméric-David, *Discours historiques sur la peinture moderne* p. 132 bezieht Verse des Walafrid Strabus auf Engels- und Heiligenfiguren auf Darstellungen in der Aachener Pfalzkapelle. Bei diesen titulus (Canisius, *Lectiones antiquae*, ed. Basnage (1725) II, p. 256—262) — es sind Verse auf St. Michael, St. Fortunat, Maria, Paulus und die zwölf Apostel — ist jedoch weder von malerischer Ausführung noch von einem Bezug auf Aachen die Rede. Die Abbildung der Kuppelmosaik bei Ciampini, *Monumenta vetera* II, pl. XLI. Danach bei Seroux d'Agincourt, *Histoire des arts. Peinture*, pl. XVII, 1; von Quast, *Sammlung von Denkmälern der Architektur, Skulptur und Malerei* II, Taf. XVII. Für apokryph, wie Dohme, *Geschichte der deutschen Baukunst* S. 432, Nachtrag zu S. 8 meint, kann ich die Abbildung nicht halten. Das Motiv ist auch nach der Ottonischen Zeit nicht mehr nachzuweisen. Für eine Erfindung Ciampinis ist die Zeichnung viel zu gut im Charakter der Ottonischen Kunst gehalten, trotz aller Stilisierung — und woher sollte der Italiener das Vorbild genommen haben. Den Versuch einer Wiederherstellung der zerstörten Inschrift machte Barbier de Montault, *La mosaïque du dôme d'Aix-la-Chapelle*, in den *Annales archéologiques* XXVI, p. 285, 308. Vgl. auch: Die Mosaik der Kuppel des Aachener Münsters, in der *Angsburger Allg. Zeitung* 1881, B. 263; Die neuen Mosaiken im Aachener Münster, im *Centralblatt der Bauverwaltung* 1881, S. 27.

¹) Noppius, *Aacher Chronick* (1632), Th. I, S. 25.

²) Die Beschreibung, welche für die Geschichte und Ausschmückung des Münsters verschiedene wichtige Nachrichten beibringt, findet sich in der

In der untern Apsis der Doppelkapelle, die sich innerhalb des im 14. Jahrhundert errichteten Chors befand, existirte noch im Jahre 1632¹ eine Darstellung Karls mit dem Kirchenmodell neben der Madonna; mit der Doppelkapelle ist dies Bildniss im Laufe des vorigen Jahrhunderts zu Grunde gegangen².

Als Friedrich Barbarossa vom Papst Paschalis III. die Kanonisation seines erhabenen Vorbilds erlangt hatte, war es seine erste Sorge, den Gebeinen des Heiligen eine würdige Ruhestätte zu bereiten. Die aufgefundenen Reste wurden zunächst in einem hölzernen Katafalk in der Mitte der Kirche aufgestellt³, bis am 27. Juli 1215 die endgültige Uebertragung der Reliquien stattfand⁴. An der kostbaren, mit Gold und Edelsteinen geschmückten Tumba, in welche der Heilige damals gebettet ward, vollführte Friedrich II. den letzten Hammerschlag⁵. Der Reliquienschrein befindet sich jetzt noch in der Schatzkammer des Münsters zu Aachen, ein Meisterwerk der deutschen Goldschmiedekunst, das unter den rheinischen Arbeiten nur noch in

ältesten Handschrift, Cod. lat. 17656 saec. XII der Bibl. nat. zu Paris im cap. 16: *De excellencia Aquensis ecclesiae: . . . Quis non stupeat, cum illius basilicam materiam . . . attendat et musivum opus oculis advertat?* Cod. lat. 14279 saec. XIV der Staatsbibl. zu München redet nur von *inuitatum opus*. Vgl. P. Clemen, Studien zur Geschichte der karolingischen Kunst I. Die Beschreibung des Aachener Münsters durch den Anonymus Aquensis, im Repertorium für Kunstwiss. 1890, Heft 3.

¹) Noppius, Aacher Chronick, Th. I, S. 22. In dem von Quix herausgegebenen Necrologium p. 21 ein Beitrag „ad picturam sacrarii“ erwähnt, der sich vielleicht hierauf bezieht.

²) Quix, Hist. Beschreibung der Münsterkirche S. 16; Mertens in Försters Wiener Bauzeitung V, S. 140; E. aus'm Weerth, Kunstdenkmäler II, S. 61, Anm. 41.

³) *Sigeberti continuatio Aquicinetina*, SS. VI, p. 411: *Fredericus imperator natale Domini in palatio suo celebravit Aquis, ad cuius curiam omnes optimates totius regni, sive ecclesiastici seu seculares, ab ipso submoniti convenerunt, et corpus domini Karoli Magni imperatoris, qui in basilica beatae Mariae semper virginis quiescebat, de tumulo marmoreo levantes, in locello ligneo in medio eiusdem basilicae reposuerunt.*

⁴) *Acta SS. Jan. II*, p. 887; Böhmer-Ficker, Reg. v. 1198—1272, Nr. 810d.

⁵) *Reineri monachi s. Jacobi Leodiensis continuatio chronici Lamberti parvi*, SS. XVI, p. 651: *Feria secunda missa solemniter celebrata idem rex corpus beati Carlomanni, quod avus suus Fridericus imperator de terra levaverat, in sarcophagum nobilissimum, quod Aquenses fecerant, auro argento contextum reponi fecit, et accepto martello depositoque pallio, cum artifice machinam ascendit et videntibus cunctis, cum magistro clavos infixos vasi firmiter clausit.*

dem Schrein der vier grossen Reliquien zu Aachen und dem Schrein der heiligen drei Könige zu Köln seines Gleichen hat¹.

Die Grundform ist die des Mittelschiffs einer Basilika mit geradlinig auslaufenden Kopftheilen. An dem einen derselben befindet sich in getriebener Arbeit die Madonna mit dem Kinde, umgeben von den Erzengeln Michael und Gabriel, am andern Karl d. Gr. zwischen Bischof Turpin und Leo III., darüber an dem Ziergiebel in leoninischen Versen die Inschrift:

Ecclesie Christi tu lux, tu gemma fuisti,

Karole, flos regum, decus orbis, orbita legum,

die ihre Fortsetzung über den Königsstatuetten der Vorderseite findet:

Exemplar regum, fons iuris, regula legum,

Gloria Francorum, pia suscipe vota tuorum.

Der Kaiser ist en face sitzend dargestellt, die Kniee auseinandergebogen, in langer, über den Gliedern fest angeschnürter Tunika, geschmückt mit reichverziertem, auf der rechten Schulter durch eine Spange zusammengehaltenem Mantel. Die Linke, über die der Mantel fällt, hält das Scepter, die Rechte das Modell des Münsters. Das aufgerichtete, runde Haupt zeigt ein starkes und weiches Kinn, einen festgeschlossenen Mund mit stark betonter, etwas vorgeschobener Unterlippe, unter der geraden, grossen Nase einen straffen, vollen Schnurrbart, kurzes, in leicht angedeutete Lockensträhne gelegtes Haar, weit offene Augen unter hochgeschwungenen Brauen. Unzweifelhaft liegt

¹) E. aus'm Weerth, Kunstdenkmäler d. christl. Mittelalters in den Rheinlanden, Taf. XXXVII, Text II, S. 108; F. Bock, Karls des Grossen Pfalzkapelle S. 98; Ders., Reliquienschatz des Liebfrauenmünsters S. 43; C. G. Schervier, Die Münsterkirche zu Aachen und deren Reliquien S. 19. Quix, Historische Beschreibung der Münsterkirche S. 73 bezeichnet die tumba noch fälschlich als den Schrein des h. Leopardus. Labarte, Recherches sur la peinture en émail p. 34; C. Daly, Revue générale de l'architecture IV. Die genaue Aufzählung der in den Schrein übertragenen Reliquien bei Didron, Annales archéologiques XVIII, p. 274; Kessel, Geschichtliche Mittheilungen über die Heiligthümer der Stiftskirche zu Aachen S. 52; Der Siegbote 1888, Nr. 79, 81; E. aus'm Weerth, Karls des Grossen ehemals und jetzt in Aachen befindliche Reliquien und Reliquiare, in den Jahrbüchern d. Ver. v. Alterthumsfreunden XL, S. 265. Ueber die an Napoleon I. abgegebenen Reliquien vgl. den Moniteur vom 19. und 25. Aug. 1804. Dazu Aachener Anzeiger vom 12. Jan. 1849. Ein Kasten mit dem Arm St. Karoli im Louvre: Labarte, Histoire II, p. 228; de Laborde, Notice des émaux du Louvre p. 43.

hier eine Anlehnung an den alten historischen Typus vor, vermittelt durch irgend eines der verloren gegangenen in Aachen befindlichen Bildnisse — das ist kein Profil, wie es die Phantasie-thätigkeit schafft. Die volle Ausbildung der Porträtzüge hinderte die noch unfertige Technik: die breiten, glatten Flächen von den Wangen zum Hals herab, die starren, unbelebten Augen mit den sorgsam rund gezogenen Brauen verrathen die unausgebildete, mit dem spröden Material ringende Technik ebenso sehr wie die steifen Parallelfalten der schweren Prachtgewandung und die mangelhaft geformten Füße. Aber doch ist die Absicht des Künstlers unverkennbar: die Absicht, ein Porträt zu schaffen und diesem den Stempel majestätischer Hoheit aufzudrücken¹.

Die obern Flächen desselben Reliquienschreins tragen aus dünnem, stark im Feuer vergoldetem Rothkupfer getrieben, je vier Reliefdarstellungen, die als der erste künstlerische Niederschlag des um Karls Namen gebildeten Sagenkreises in Deutschland von hoher Bedeutung sind². Fünf derselben nehmen ihren Gegenstand aus der Geschichte des spanischen Feldzugs Karls, eine aus dem Kreuzzug, eine führt die Erzählung von Karls Beichte vor, die letzte endlich die Widmung des Aachener Münsters. Das erste Relief gibt zwei Szenen: links erscheint dem nackt unter einer Decke schlummernden Karl der h. Jakobus und fordert ihn auf zum Zuge gegen die Sarazenen, zur Rechten erblickt Karl vom Fenster aus die Sonnenstrasse³. Auf dem

¹) An Stelle der zwölf Apostel, wie sie an den übrigen gleichzeitigen Reliquienschreinen der Erzdiözese Köln die Bogennischen füllen, sind hier auf jeder Seite acht der deutschen Könige angebracht, die im Laufe von vier Jahrhunderten in Aachen gekrönt wurden (F. Bock, Pfalzkapelle S. 98; Schervier a. a. O. S. 9; Quix a. a. O. S. 121), bekleidet mit den Krönungspontifkalien, mit Lilienkronen, Sceptern und Reichsapfeln. Der König, bei dem die Inschrift fehlt, wohl sicher Friedrich I., so schon P. a. Beeck, Aquisgranum p. 79; nach Küntzeler, Karls des Grossen Schrein S. 17 Philipp von Schwaben.

²) Eine Erklärung der acht Felder gab zuerst Küntzeler, Der die Gebeine Karls des Grossen enthaltende im Münsterschatz zu Aachen befindliche Behälter. 1859; Ders. in der Aachener Zeitung 1856, Nr. 206, 1859, Nr. 216. Dazu Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein VIII, S. 257. Ferner: E. aus'm Weerth, Kunstdenkmäler II, S. 114; E. Müntz, Etudes iconographiques et archéologiques p. 109.

³) Auf der Schriftrolle des h. Jakobus die Inschrift: Karole surge, veni, tibi Galeciam dare, veni, nicht umgestellt wie bei aus'm Weerth II, S. 115. Die Umschrift:

zweiten Relief stürzen auf die Fürbitte des im Vordergrund knieenden Karls die Mauern von Pampelun ein, von dessen Thurm ein Wächter umsonst den Hülfesruf bläst¹. Die nächste

Apparet Jacobus in sompnis ante duobus,
Denique stellata perhebetur in ethere strata,
Occiduum mundum per se perhibens adeundum.

Die Darstellung nach Turpin, cap. II. Von einem Engel, der vom Himmel herabsteigend Karl aufsucht, schon die Rede in Aleuini versus ad Carolum imp., Poët. lat. I, p. 259, v. 76:

Angelus aetheria veniens caelestis ab arce,
Qui tecum maneat nocte dieque simul.

Der Mönch von St. Gallen betont wiederholt Gottes wunderbares Eingreifen: Mon. Sangall. I, c. 28, 29, ebenso Chronicon Novaliciense III, c. 6, 21, SS. VII, p. 106, wo Karl durch eine Vision die Unterwerfung Italiens anbefohlen wird. Die Chanson de Roland (ed. Gautier LVII, LVIII, CLXXXVII, CCVI, CCLXVII, CCXCVIII) führt statt des Jakobus den Engel Gabriel ein, ebenso Ogier de Danemarche (ed. J. Barrois V, v. 1150), dem Turpin folgend die vita Caroli Magni des Cod. lat. Paris. 17656: Qualiter s. Jacobus beato Karolo Magno apparuit, Vincentius Bellovacensis XXIV, c. 5, die Grandes chroniques de France, ed. P. Paris, lib. IV, c. I, II, p. 208; die Chronique de Philippe Mousket, ed. Reiffenberg I, v. 3395, p. 135, v. 2468, p. 101, v. 4725, p. 190, die Kaiserchronik, ed. Massmann II, S. 362, V. 14607, der Karl Meinet, vgl. K. Bartsch, Ueber Karlmeinet S. 49, das Breviarium Halberstadense, ed. Migne, Patrologia, libri Carol. II, p. 1338, die plattdeutsche Legende von 1499 (Bredow, Karl der Grosse S. 106), ähnlich auch das von Th. von Karajan edirte Bruchstück eines niederländischen Gedichts (Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum I, S. 107, V. 173), ferner Ly Mireur des histoires, die Chronik des Jean des Preis, dit d'Outremouse (ed. Borgnet II, p. 498, in den Coll. de chroniques Belges), das Chron. nobil. duc. Lothar. et Brabant. I, II, c. 27 (ed. Fr. X. de Ram I, p. 186), das Speculum morale regium des Bischofs Robert von Senes (unedirt, geschrieben für die Erziehung Karls VII., erhalten im Cod. lat. 532 der Bibl. nat. zu Paris auf fol. 53). Vgl. auch Karl d. Gr. und der h. Jakobus, im Münchener Sonntagsblatt 1864, Nr. 14. Dieselbe Scene dargestellt auf einem Fenster der Kathedrale zu Chartres, auf einem Basrelief am Scepter Karls V. im Louvre (Molinier, Notice des émaux et de l'orfèvrerie. Suppl. p. 570), auf einer goldenen Flasche, die Karl IV. im J. 1377 vom französischen König Karl V. geschenkt erhält: Christine de Pisa, Vie de Charles V. I, III, c. 46; Val. Schmidt, Rolands Abenteuer III, S. 55, Anm.; Barbet de Jouy (Notice du musée des souverains p. 79), in einer Miniatur der Hs. Bibl. nat. fr. 8395 der Chroniques de St. Denys (Lacroix et Seré, Le moyen âge et la renaissance. II. Belles-lettres. Romans), im Cod. gall. 4 Monacens., im Cod. Bruxellens. 14563, fol. 118^b, fol. 120^a.

¹) Die Umschrift:

In Pampilone persistens obsidione
Karolus oravit: me sicut ad ista vocavit
Jacobus — et vere cedit urbs, muri cecidere.

Tafel zeigt Karl, zwischen zwei Kriegergruppen knieend, vom Himmel empfängt er die Weisung, dass die mit einem rothen Kreuz bezeichneten Kämpen in der nächsten Schlacht fallen würden — er schliesst sie in eine Kapelle ein¹. Das vierte Relief stellt in der Mitte eine Abschiedsscene dar: Karl, in einem geöffneten kaiserlichen Zelt sitzend, umarmt zwei jugendliche Personen; zur Linken ziehen die zum Tode bestimmten Krieger ihre Lanzen blühend aus dem Boden, zur Rechten stürmen sie davon². Auf dem fünften Relief findet Karl, siegreich mit den Seinen heimkehrend, die in der Kapelle von ihm Eingeschlossenen todt und beklagt sie³. Auf der folgenden Tafel beichtet der Kaiser knieend dem Egidius seine Schuld, während dieser das Messopfer verrichtet⁴. Das siebente Relief illustriert die Schlusscene des Kreuzzugs: der Kaiser, der von Konstantin zum Dank für die Befreiung des heiligen Grabes nur Reliquien annehmen will, empfängt vom Himmel die Bestätigung ihrer Echtheit — zur Rechten reitet er mit dem

Nach Turpin, cap. II, ed. Castets p. 4: De muris Pampiloniae per semetipsos lapsis.

¹) Die Umschrift:

Rex cruce premonitus, bello quis sit moriturus,
Claudit in ecclesia signatos, tendit ad arma.

Nach Turpin, cap. XVI, p. 26.

²) Die Umschrift (ergänzt bei aus'm Weerth a. a. O. S. 118):

(Audet quaerendi sortem, qui sint) perimendi.
Ne dubitanda foret hec questio, lancea floret
Tempore nocturno morituris marte diurno.

Nach Turpin, c. VIII, p. 11 oder c. X, p. 15. Die weichen Körperformen der um Karl Versammelten scheinen aber vielmehr auf Jungfrauen zu deuten, vielleicht nach Kaiserchronik V. 14947—15004, ed. Massmann II, S. 386.

³) Die Umschrift:

(Mortem non ausi moriuntur) tempore clausi.
Victor ab hoste redit, clausorum funera plangit.

Nach Turpin, c. XVI, p. 26. Es ist nicht, wie Müntz l. c. p. 113 meint, eine Schlacht dargestellt. Die Platte ist verstellt, sie gehört offenbar direkt hinter die dritte.

⁴) Die Umschrift:

Egidio Karolum crimen pudet edere solum;
Illud enim tanti gravat. Egidio celebranti
Angelus occultum perhibet reseratque sepultum.

Nach Kaiserchronik V. 15031—15084, ed. Massmann III, S. 107; Chronique de Philippe Mousket, v. 3974.

Bischof davon¹. Die Widmung des Münsters ist der Inhalt der letzten Tafel: der thronenden Madonna weiht Karl, der sich auf ein Knie niederlässt, das in beiden Händen emporgehaltene Modell der Pfalzkirche — der Mittelgruppe reihen sich zur Linken ein Bischof, zur Rechten ein Engel an².

Karl trägt stets halblanges, unten leicht gelocktes Haar, das über die Ohren herabfällt, einen kurzen, durch parallel eingeritzte Striche angegebenen Vollbart mit in die Höhe gedrehtem Schnurrbart. Der Ausdruck des Gesichts ist ein starr typischer, die Augen sind weit aufgerissen.

Am selben Kunstwerk neben einander der alte und der neue Typus: bemühte sich hier der erfahrenere Künstler ängstlich, ein vorhandenes historisches Porträt nachzubilden, so ward der jüngere in Technik und Auffassung dem Schöpfer der Vollfiguren nachstehende Reliefbildner bei der Darstellung des Sagenstoffs auch zur Darstellung der Sagengestalt Karls fortgerissen. In dem thronenden Imperator an der Giebelseite des Karlsschreins ist zum letzten Mal der alte historische Typus in Aachen zur Anwendung gekommen.

Die folgenden Schöpfungen bedienen sich sämtlich der Sagengestalt Karls. Der Schrein der vier grossen Reliquien oder der allerseligsten Jungfrau, die Nachbildung einer Kirche mit schwach vorspringendem Transept in der Mitte und geradlinigem Abschluss der Kopfflächen³ ward kurz nach Vollendung

¹) Die Umschrift:

Mittuntur dona Karolo, Christique corona
Spinea, flos de qua novus exit, quo ciroteca
Turgens (dum traditur in) aere stans reperitur.

Nach Karlmeinet, ed. Keller S. 513.

²) Die Umschrift:

(Huic) par et exemplum (praeclso culmine) templum
Karole rex, a te matri datur inviolate,
Hic, ubi semper aquis ferventibus affluit, Aquis.

Abb. auch bei O. Jäger, Deutsche Geschichte II, S. 82; Henne am Rhyn, Deutsche Kulturgeschichte I, S. 105. Das Münstermodell bei A. de Surigny, Huit jours à Aix-la-Chapelle, im Bulletin monumental XXXV, p. 779, 793. Dazu Jahrbücher des Ver. v. Alterthumsfreunden XVI, S. 136.

³) Vgl. P. a Beeck, Aquisgranum p. 170, 171; K. F. Meyer, Histor. Abhandlung über d. grossen Reliquien in der ehemaligen Stiftskirche zu Aachen. 1804; Ch. Cahier et A. Martin, Mélanges d'archéologie I, pl. 1—4; E. aus'm Weerth, Kunstdenkmäler, Taf. XXXVI, Text II, S. 103; F. Bock, Pfalzkapelle I, S. 132, Abb. 136, Fig. 56; F. Bock, Reliquien-

des Karlsschreins in Angriff genommen, und war nach einer Urkunde Friedrichs II.¹ noch 1220 in der Ausführung begriffen. An einem der Ziergiebel befindet sich unter der verstümmelten Inschrift:

Karolus hic magnus, magni qui regna gubernans

Mundi rex meruit super omnes magnus haberi

die vortrefflich gearbeitete Statuette Karls d. Gr. Der Kaiser ist sitzend dargestellt, die Rechte hält das Scepter, auf der flachen Linken ruht das Modell des Münsters. Das mächtige Haupt ist leicht nach vorn geneigt. Ein kurzer Bart, nicht kraus wie bei Papst Leo auf der entgegengesetzten Seite, sondern mit schlichten Längseinschnitten versehen, bedeckt das starke Kinn, die leicht gelockten, ein wenig die Stirn verdeckenden Haare sind über den Ohren zurückgestrichen, der kurze Schnurrbart lässt die Mitte der Oberlippe frei, die Unterlippe ist heruntergebogen, die Nase gross, etwas überhängend, die Augenbrauen hochgezogen, die innern Augenwinkel etwas gesenkt.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass an dem Marienschrein dieselben Künstler thätig waren, wie an dem Karlsschrein. Die vordere Seite mit dem Bildniss Karls in der Mitte, ist im Faltenwurf alterthümlicher und starrer, in der Filigranarbeit ärmlicher als die frei und reich behandelte Rückseite — diese vordere Seite dürfte den Künstlern des Karlsschreins zuzuweisen sein². Es waren dies sicher Aachener Künstler, wie der Lütticher Mönch Reinerus ausdrücklich bemerkt, vielleicht die Genossen jenes Wibert, der den Kronleuchter Barbarossas nach einer Notiz des Aachener Necrologiums schuf³. Wir sehen in der

schatz des Liebfrauenmünsters S. 56, Taf. 4; Kätzeler, Der Marienschrein, in den Ergänzungsblättern zum Echo der Gegenwart 1860, Nr. 1; Kessel, Geschichtliche Mittheilungen S. 10. Die besten Abb. bei Stephan Beissel, Der Marienschrein des Aachener Münsters, in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins V, S. 1—36, Taf. I, II. Vgl. auch Kessel: Der Friedensbote, Beil. zur Aachener Volkszeitung 1888, Nr. 17—21.

¹) Lacomblet, Urkundenbuch II, Nr. 84: *ecclesia memorata quartam partem oblationum trunci ante paradisum locati, quamdiu capsula ad laudem beate virginis fabricatur, percipiat; qua perfecta medietas preposito, reliqua vero medietas ecclesie cedat ex integro. Datum Frankenvurt a. d. 1220, 13. kal. Maii.* Vgl. Quix, Codex dipl. Aquensis p. 95; Böhmer-Ficker, Reg. v. 1198—1272, Nr. 1106.

²) So schon St. Beissel a. a. O. S. 14.

³) Quix, Necrologium ecclesiae B. M. V. Aquensis, 24. April: *Item Wibertus frater eiusdem Stephani s. dei generici duas ampullas argenteas*

Folgezeit in der Nachbarschaft eine Reihe von Reliquienbehältern entstehen, die zumal mit dem Marienschrein die grösste Verwandtschaft aufzuweisen haben, so dass die Arbeiten entweder Aachener Künstlern zuzuschreiben oder doch auf den Aachener Schrein als maßgebendes Vorbild zurückzuführen sind. Es sind dies vor Allem der Schrein der h. Julie in der Kirche zu Jouarre¹, der des h. Eleutherus in der Kathedrale zu Tournay², wohl im Jahre 1247 vollendet, mit zwei Reihen von Figuren übereinander, von ausserordentlicher Feinheit der Durchbildung, endlich der durch die trefflichen Köpfe und den freien Faltenwurf der sitzenden Heiligenfiguren ausgezeichnete Schrein der Kirche zu Moissat-Bar³ und der Schrein des h. Remaklus in der Abteikirche zu Stablo⁴. Von Arbeiten auf deutschem Boden

donavit, et duas domos, quae adherent eccl. s. Foillani; insuper maximam operam et maximum laborem ad opus corone, ad tectum totius ecclesie, ad crucem deauratam in turri, ad campanas adhibuit et omnia feliciter consumpsit. Vgl. Quix, Geschichte der Stadt Aachen I, S. 65; F. Bock, Der Kronleuchter Barbarossas im Münster zu Aachen; Ders., Pfalzkapelle S. 127. E. aus'm Weerth, Jahrbücher d. Ver. v. Alterthumsfreunden XLVI, S. 155 bringt hiermit in Verbindung zwei der bedeutendsten Emailbilder in Sigmaringen und die Emails am Reliquiar des h. Godulf in der Servatiuskirche zu Maastricht (Messager de la Belg. 1849, p. 152).

¹) Châsse de sainte Julie à Jouarre (Seine-et-Marne), in den Annal. archéol. VIII, p. 136, 250; Didron, Bronzes et orfèvrerie du moyen âge, in den Annal. archéol. XIX, p. 15; Am. Aufauvre et Ch. Fichot, Les monuments de Seine-et-Marne p. 193. Ueber die Entstehungszeit vgl. Camusat, Promptuarium und Desguerros, Sainteté chrestienne.

²) Le Maître d'Anstaing, Châsse de Saint-Eleuthère, in den Annal. archéol. XIII, p. 57, 113; Texier, Orfèvrerie des XII^e et XIII^e siècles, in den Annal. archéol. XIV, p. 114—121; Léon Gaucherel et le Maître d'Anstaing, La châsse de Saint-Eleuthère. Tournay 1854; Ch. Cahier, Caractéristiques des saints I, p. 336.

³) R. de Lasteyrie, Châsse en cuivre doré, conservée dans l'église de Moissat-Bar (Puy-de-Dôme), in der Gazette archéologique VIII, p. 357, pl. 59, 60.

⁴) F. Bock, Pfalzkapelle a. a. O. erwähnt als gleichzeitig den Schrein des h. Remaklus zu Stablo, obgleich derselbe schon 1131—1158 gefertigt ward. Vgl. Bärsch, Nachrichten über Malmedy und Stablo, in den Annalen d. hist. Ver. f. d. Niederrhein VIII, S. 29; A. de Noüe, Études historiques sur l'ancien pays de Stavelot et Malmedy p. 52; Ders., La châsse de saint Remacle à Stavelot, in den Publ. de l'acad. d'archéol. de Belg. 1866. Vgl. hierüber endlich Harless und aus'm Weerth, Der Reliquien- und Ornamentschatz der Abteikirche zu Stablo, in den Jahrb. d. Ver. v. Alterthumsfr. XLVI, S. 135, 155, Abb. Taf. XI. Vgl. über die Schreine Nordfrankreichs und Belgiens L. J. Guenebault, Dictionnaire iconographique des monuments

stehen nur die Könige und Propheten an den Seitenwandungen des Dreikönigenschreins zu Köln über den Aachener Schöpfungen, in dem Daniel und Salomon der Kölner Tumba erreicht die rheinische Goldschmiedekunst ihren Höhepunkt.

Zur Zeit der ersten Hohenstaufen entstand unzweifelhaft auch das Schwert des h. Mauritius, von maurischen Goldschmiedearbeitern in Sizilien gefertigt, jetzt unter den Reichskleinodien im Schatze der Hofburg zu Wien bewahrt: das kleine Porträt Karls auf der Scheide des Schwerts stimmt überein mit den Darstellungen auf den Relieftafeln des Karlsschreins¹.

Friedrich Barbarossa begnügte sich aber nicht damit, die Gebeine des neuen Heiligen in kostbarem Behälter zu bergen; er bezeichnete auch den Ort, wo er die sterblichen Reste des grossen Karl gefunden, mit einem Denkstein, der uns nur in einer schlechten Zeichnung des Herrn von Peiresc durch Montfaucon aufbewahrt ist², — er zeigt eine auffallend kurze und gedrungene Gestalt, mit langer, edelsteinbesetzter Tunika bekleidet, die Füße auf einen liegenden Hund gestellt. Der dicke Kopf mit kurzem Hals, mit langgelocktem Haar und langem Vollbart ruht auf einem von zwei Engeln getragenen Kissen. Die Verwendung des Turpinschen Typus für Karl an diesem Orte ist um so auffallender, als in der Münsterkirche selbst, an dem Gewölbe der Doppelkapelle oder in den Fensterlaibungen eines der historischen Bilder des Kaisers sich fand, das, wenn auch nicht auf Otto III., so doch auf eine Zeit zurückging, in der sich das neue Schema für die Gestalt des Kaisers noch gar nicht ausgeprägt hatte. Dieser Stein mochte es sein, den man im Jahre 1333 dem wandernden Petrarca wies³, der noch zu

I, p. 258; de Caumont, *Cours d'antiquités monumentales* VI, p. 568 und den *Sammelband Bannières et chasses* im Cabinet des estampes zu Paris.

¹) F. Bock, *Pfalzkapelle I*, S. 105; *Mittheilungen der K. K. Central-commission* 1857; F. Bock, *Das heilige Köln. Domschätze* S. 51; *Ders., Kleinodien d. h. röm. Reichs V. Die Gestalten einzeln abgeb. bei Villemin, Monuments français inédits I*, pl. 17.

²) Montfaucon l. c. I, pl. XXIII, fig. 4, p. 276. Vgl. C. P. Bock, *Karls des Grossen Grabmal* S. 24. Der Stein trägt keine Inschrift. Für ein Bild des in der Blüthe der Jahre verstorbenen Otto III. diese Greisengestalt zu halten, geht nicht an, und an Desiderius, das einzige gekrönte Haupt, das noch in Aachen begraben, ist nicht zu denken, weil für eine Erneuerung seines Gedächtnisses im 12. Jahrhundert kein Interesse mehr vorhanden war.

³) *Petrarcae epistolae de rebus familiaribus I*, 3, ed. J. Fracassetti I, p. 49: *Vidi Aquensem Caroli sedem et in templo marmoreo verendum bar-*

Zeiten Aventins gezeigt ward¹, — in der Mitte des 17. Jahrhunderts ist er wahrscheinlich verschwunden². Möglicherweise geht auch die Erzählung im Cod. lat. Monacens. 14279, cap. 58, die einen Aachener Kleriker vor der veneranda effigies venerabilis Karoli zu Boden stürzen lässt, auf dieses Steinbild zurück.

Das älteste Stadtsiegel von Aachen, dem Ende des 12. Jahrhunderts angehörig und schon in einer Urkunde vom Jahre 1200 erwähnt³, stellt Karl auf dem Thron sitzend dar mit Scepter und Apfel, um den rechten Arm ein mehrfach gewundener Reif, der Kopf von länglichem Oval, das Kinn bedeckt von mäßig langem Vollbart, unter dem mit einfachem Dreiblatt geschmückten Thronreif fallen kleine Löckchen in die Stirn hinein⁴. Ein weiteres Siegel aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zeigt das Bild der thronenden Maria mit dem Kinde, zur Rechten kniet Kaiser Karl, der Patronin das Modell seiner Münsterkirche darbietend⁵.

Untergegangen sind die Kaiserbilder an dem von Ritter Gerhard Chorus 1353 begonnenen Rathhaus, die nach einem erhaltenen Vertrag von Peter von der Capellen, der Stadt Steinmetz, gefertigt worden waren⁶. Aeneas Sylvius widmet

baris gentibus illius principis sepulcrum. Ubi fabellam audivi, non inamoenam cognitu, a quibusdam templi sacerdotibus et postea apud modernos scriptores accuratius etiam tractatam legi, quam tibi quoque ut referam incidit animus. Vgl. Körting, Petrarca's Leben und Werke S. 95.

¹) Aventin, Annal. Bojorum, lib. IV, p. 221.

²) Der jetzt in der Mitte des Oktogons liegende Denkstein ist erst 1804 durch Bischof Berdolet gesetzt: E. aus'm Weerth in den Jahrbüchern d. Ver. v. Alterthumsfreunden XXXIX, S. 267.

³) Mittheilung des Stadtarchivars R. Pick zu Aachen.

⁴) Original im Stadtarchiv zu Aachen. Umschrift (mit Auflösung der Abkürzungen): Karolus Magnus Romanorum Imperator Augustus. Durchmesser 88 mm. Mangelhafte Abbildungen: Quix, Codex diplomat. Aquens. II, p. 144; Endrulat, Niederrheinische Städtesiegel, Taf. I, Nr. 1 und von Ledebur, Archiv für deutsche Adelsgeschichte II, Taf. III, Nr. 2.

⁵) Original im Stadtarchiv zu Aachen. Vgl. von Ledebur a. a. O. II, S. 182; G. Demay, Inventaire des sceaux de la Flamande I, p. 420, no. 3840, setzt das Siegel, das schon 1327 an einer Urkunde vorkommt, unrichtig in den Ausgang des 14. Jh. Abbildungen: Endrulat a. a. O. Taf. I, Nr. 3; von Ledebur a. a. O. II, Taf. III, Nr. 7; Demay l. c.

⁶) Zeitschrift des Aach. Geschichtsvereins VIII, S. 252. Meister Peter von der Capellen, „de unser stat werkman is van steynwerke“, soll alle Bildnisse, „dye an dat huys geboeren“, schneiden. Vgl. Laurent, Aach. Stadtrechnungen S. 35; Haagcn, Geschichte Aachens I, S. 302.

ihnen eine kurze Erwähnung¹, — die Zeichnung Dürers in der Sammlung des Herzogs von Aumale² und die Abbildungen bei Noppius³ und Merian⁴ zeigen über dem Portal die Statue Karls mit Scepter und Reichsapfel, eine hoheitsvolle, bärtige Greisengestalt. Die Figuren gingen wahrscheinlich beim Brand des Rathhauses am 2. Mai 1656 zu Grunde.

Die folgenden Porträts in Aachen werden durch eine Reihe von Tafelbildern vertreten. An erster Stelle steht hier das früher in der Nikolauskapelle befindliche⁵ Triptychon mit der thronenden Madonna im Chor des Aachener Münsters, ein Werk aus der Schule Meister Wilhelms⁶, dessen rechter Flügel auf der Aussenseite ein Bildniss Karls trägt. Auf rothem, goldgemustertem Grunde eine schmalschulterige Greisengestalt mit zierlich gezeichneten Extremitäten, in reichem, goldgesterntem Gewand, in der Rechten den Apfel haltend, die Linke auf den Thurm des Münstermodells legend. Reiches volles Haar quillt in braunen Ringellocken unter der Krone hervor, die leicht geschwungenen rothen Lippen werden fast ganz durch den weichen braunen Vollbart verdeckt, die Nase ist lang und schlank, nur vorn sich verdickend, der Gesamteindruck eher lieblich und milde als majestätisch und schreckenerregend.

Unter den Einzelfiguren an den Thürflügeln der Schränke, in denen der Münsterschatz aufbewahrt wird, zeigt sich viermal Karl⁷. Auf einer der Tafeln kniet er mit dem Münster-

1) Aeneas Sylvius, De ritu, moribus et conditione Germaniae descriptio, ed. Ad. Menzel VII, p. 244.

2) A. Curtius, A. Dürer in Aachen, in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins IX, S. 144. Nachbildung bei Dürer-Quantin p. 285, Taf. zu p. 282. Vgl. Thausing, Dürer II, S. 188. Auf der Rückseite das Porträt des Kaspar Sturm (Gazette des beaux-arts XIX, I, p. 350; Narrey, Albert Dürer. 1866). Ueber die Aachener Zeichnung Ephrussi, Albert Dürer et ses dessins p. 282. Die Beurtheilung der Richtigkeit der Zeichnung — eine herbe Verurtheilung — bei C. Rhoen in der Aachener Volkszeitung 1883, Nr. 284.

3) Noppius, Aacher Chronick. 1632. Danach bei Haagen a. a. O. II, Taf. 2.

4) Merian, Geographie des westphälischen Kreises 1646.

5) C. P. Bock, Karls des Grossen Grabmal S. 19, 27.

6) Waagen, Nachträge zur 2. Auflage von Kuglers Geschichte der Malerei, im Deutschen Kunstblatt 1850, S. 307; Lotz, Kunsttopographie Deutschlands I, S. 33.

7) Die Bemalung der Flügelthüren der Armoires mit den Einzelfiguren

modell in den Händen in langem, braunem Gewand mit Pelzkragen, auf den langen, leicht ergrauten Locken die Krone, mit langem, weisslichem Bart, mit grosser, dicker Nase und hervortretender Unterlippe — ein Werkstattbild des Meisters vom Münchener Marienleben¹. In der Mitte des obern Feldes auf der Innenseite des Schrankes der Reliquien Karls steht der Kaiser nach vorn gewendet, in der Linken das Scepter, in der Rechten das Münstermodell haltend, auf der Brust den getheilten Schild mit Adler und Lilien, in rothem Mantel, mit grauem Lockenschmuck und langem, doppelspitzigem Bart — das Werk eines unbekanntenen Kölner Meisters, der gleichen Schule angehörend wie das ebengenannte, aber dem Mittelpunkt ferner stehend. Demselben Künstlerkreis entstammt die Einzelfigur Karls, auf einem Löwen stehend, mit starker Nase und doppelspitzigem Bart, an einem der Thürflügel des das Brustbild des Kaisers bergenden Schrankes. Die Zusammenstellung Karls auf den Innenflügeln des nächsten Schrankes mit Ludwig d. Fr. und Heinrich II. benutzte der Künstler, um in drei Typen das menschliche Lebensalter vorzuführen: in Heinrich den schönen Jüngling, in Ludwig den in der Blüthe der Jahre stehenden Mann, in Karl den weissbärtigen ehrfurchtgebietenden Greis. Ein handwerksmäßiges Tafelbild in der Sakristei, den graubärtigen Kaiser mit Scepter und Münstermodell zeigend, bildet den Schluss. Stufenweise wird hier im Laufe des 15. Jahrhunderts die Kunst einer Wiedergabe des Hoheitsvollen und Majestätischen wiedererworben, die gerade den ältesten rheinischen Tafelmalern aus der Schule Meister Wilhelms bei ihrer fast ausschliesslichen Vorliebe für die Schilderung einer innigen, gefühlsseligen Demuth fast vollständig verschlossen sein musste.

der Heiligen, deren Reliquien in ihnen aufbewahrt wurden, war schon längst üblich. Der Schrank in der Schatzkammer der Kathedrale zu Bayeux (*Revue de l'architecture de M. Daly X, p. 130*) und in der Schatzkammer der Kathedrale zu Noyon (*Didron, Armoire de Noyon, in den Annal. archéol. IV, p. 369, pl. VI, VII; Viollet-le-Duc, Dictionnaire raisonné du mobilier français I, p. 9, pl. I*) gehören beide den ersten Jahrzehnten des 14. Jh. an.

¹) In den Formen des Körpers, den Gelenken, den Formen des Gesichts, besonders der Nase, den Stil des Meisters vergrößernd. Von J. Burckhardt, *Kunstwerke der belgischen Städte* S. 65 bezeichnet als Hugo van der Goes, von L. A. Scheibler, *Die hervorragendsten anonymen Meister und Werke der Kölner Malerschule* S. 21 zuerst als Schulbild des Lyversberger Meisters angesprochen.

Eine eigenthümliche Verkörperung erhielt das Idealbild Karls in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der überlebensgrossen, prachtvollen Büste der Aachener Schatzkammer¹, die den Schädel des Kaisers birgt². Das Haupt ist in Silber getrieben, die nackten Fleischtheile sind matt gehalten und mit kräftig fleischfarbenem emailartigen Ueberzug bedeckt, die Haare stark im Feuer vergoldet. Der Kopf ein wenig aufgerichtet, die starke, gerade Nase mit den feinen Flügeln, die grossen Augen mit den richtig geformten gesenkten Lidern, besonders aber die Wangen sind individuell und mit trefflichem Verständniss des anatomischen Baus gebildet und stechen etwas ab gegen den starren Mund mit den dicken Lippen, die ein stolzes, aber hartes Lächeln zu kräuseln scheint, und den unnatürlich runden Hals. Ein kurzer, weicher Bart bedeckt das Kinn, ein dünner, geringelter Schnurrbart die schmale Oberlippe, die anliegenden Locken sind mit grösster technischer Gewandtheit behandelt und sorgsam, aber ohne kleinliche Motive ausgeführt. Der ganze Eindruck des Königs *al vis fier* ist der des selbstbewussten, fast hochmüthigen Stolzes³.

Die Grösse der Auffassung, die hohe Vortrefflichkeit der Arbeit erklärt sich vor Allem dadurch, dass für die Anfertigung in Metall getriebener lebensgrosser Büsten eine wohlgepflegte

¹) E. aus'm Weerth, *Kunstdenkmäler*, Taf. XXXIX, 3, Text II, S. 133; F. Bock, *Pfalzkapelle II*, S. 58, Fig. XXVI; F. Bock, *Das ungarische Nationalmuseum zu Pest*, in den Mittheilungen der K. K. Centralcommission XII, S. 81; Barbier de Montault, *Le trésor du dôme d'Aix-la-Chapelle*, im *Bulletin monumental* XLIII, p. 209, 239, 403. In den Urkunden erwähnt als *herma, caput pectorale, pectorale*. Vgl. Migne, *Libri Carolini II*, p. 1367; Kessel, *Geschichtliche Nachrichten* S. 56.

²) Er ist in das mit deckelförmiger Klappe versehene Haupt eingeschlossen. Um das Cranium zieht sich ein aufgenieteteter, reich ornamentirter Bandstreifen von 23 cm Umfang. Nach späterer Sage ist das Haupt nach Osnabrück überführt, wo es zusammen mit den Reliquien der hh. Krispin und Krispinian aufbewahrt worden. Werner Rolevinck, *Liber de moribus Westphal.* III, c. 8; *Acta SS.* Jan. II, p. 888; G. Paris, *Histoire poétique* p. 62, not. 2.

³) Die Brust ist bekleidet mit dem kaiserlichen Pallium, das mit kleinen Adlern besetzt ist, das Haupt schmückt eine Reifenkrone mit hohem Bügel, nach Bocks abschliessender Untersuchung die Krone Richards von Kornwallis. Vgl. noch *Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine VII*, S. 68; *Jahrbücher d. Ver. v. Alterthumsfreunden II*, S. 72.

Tradition bestand. Vom 10. Jahrhundert an lässt sich — was noch Otte bezweifelte¹ — eine ununterbrochene Reihe solcher pectoralia aufstellen. Dem 10. Jahrhundert spätestens gehört das Haupt des h. Mauritius in der Kathedrale zu Vienne in dem Dauphiné², das Haupt des h. Kandidus im Stiftungsschatz von St. Maurice in Wallis an³; dem 11. Jahrhundert ein Kopf im Kloster Fischbeck an der Weser⁴, ein aus dem Baseler Münster an das Britische Museum gelangter Kopf⁵, das Haupt des h. Cyriakus zu Altdorf bei Molsheim⁶; dem 12. Jahrhundert der Kopf aus St. Lamberti in Münster in der Kunstkammer zu Sigmaringen⁷, die Büste Friedrichs I. zu Cappenberg⁸, das Haupt des Papstes Alexander aus der Kirche von Chendelesse im Musée des antiquités zu Brüssel; dem 13. Jahrhundert das Haupt des h. Oswald zu Hildesheim⁹, das Brustbild des h. Antonius aus St. Kunibert in Köln¹⁰, das Haupt St. Ludwigs in der heiligen Kapelle zu Paris¹¹, das St. Bernhards im Schatz

¹) H. Otte, Handbuch d. kirchl. Kunstarchäologie, 5. Aufl. I, S. 199.

²) Bérodi, Histoire de saint Sigismond p. 364; Viollet-le-Duc, Dictionnaire du mobilier français I, p. 217.

³) Blavignac, Histoire de l'architecture sacrée dans les anciens évêchés de Genève, Lausanne et Sion, pl. XVIII, p. 7, Atlas, pl. 29; Ed. Aubert, Trésor de l'abbaye de S. Maurice d'Agamuc, pl. XXIII; Louis Courajod im Bulletin monumental XLII, p. 97; J. R. Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz S. 284. Nach Ed. Auberts Aufsatz in den Mémoires de la société des antiquaires de France, sér. IV, tom. II, p. 83 erst dem 11. Jh. angehörend.

⁴) Lotz, Kunsttopographie I, S. 208.

⁵) Lübke, Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst 1873, S. 159, Fig. 168.

⁶) Straub im Bulletin de la soc. pour la conservation d. mon. hist. d'Alsace II, p. 162.

⁷) von Hefner-Alteneck, Die Kunstkammer zu Sigmaringen, Taf. 38.

⁸) F. Philippi, Die Cappenberger Porträtbüste Kaiser Friedrichs I., in der (Westfälischen) Zeitschrift f. vaterl. Gesch. u. Alterthumskunde XLIV, S. 150.

⁹) J. M. Kratz, Der Dom zu Hildesheim II, S. 144, Taf. IX; Korrespondenzbl. des Gesamtvereins der deutschen Alterthumsvereine V, Beil. zu Nr. 4. Viollet-le-Duc l. c. p. 218, pl. VII führt es irrtümlich an als in der Sammlung von Louis Fould befindlich. Nachbildung in einer hölzernen Hostienbüchse (von Lehner, Catal. S. 51, Nr. 197) der fürstl. Hohenzollernschen Sammlung zu Sigmaringen.

¹⁰) Jetzt im erzbischöflichen Diözesanmuseum. F. Bock, Das heilige Köln. St. Cunibert S. 9, Taf. XIII.

¹¹) Viollet-le-Duc l. c. p. 218, fig. 3. Abb. im Recueil de Gaignières

der Abteikirche zu Clairvaux¹, das des h. Firmin zu Abbéville². Im 14. und 15. Jahrhundert endlich bergen alle grössern Kirchenschätze Reliquiare in Form der Pektoralien³.

(Paris, Bibl. nat., Cabinet des estampes) II. Vgl. Mme de Witt, *Les chroniqueurs de l'histoire de France* II, p. 562.

¹) Lalore, *Le trésor de Clairvaux du XII^e au XVII^e siècle* p. 120.

²) A. Danicourt, *Réliquaire représentant la tête de saint Firmin*, im *Cabinet hist. de l'Artois et de la Picarde* 1886, juillet.

³) Einige der bedeutendsten seien hier genannt. In Frankreich die Bilder der hh. Maximin und Bonifacius in Moyennoutier (abbé J. F. Deblaye, *Reliques de Moyennoutier*, 1857), das des Saint-Dumine im Schatz von Braguse (*Bull. monum.* XLI, p. 540, pl. V), das Haupt der h. Valerie in der Kirche von Chambon-sur-Voueyze (G. Callier im *Bull. monum.* XLVI, p. 510), das der h. Liberata im Schatz zu Conques (*Annal. archéol.* XXI, p. 120, pl. 2), das Haupt des Saint-Loup im Schatz von Troyes, ein Werk des Nikolas Fréjot (Martene et Durand, *Voyage de deux bénédictins* I, p. 92), das Haupt des h. Dionysius in St. Denys (Félibien, *Hist. de l'abbaye royale de Saint-Denis* III, p. 540), die Büste des h. Viktor in St. Maurice d'Againe, das Haupt des h. Martin in der Kirche zu Soudeilles (Corrèze) (*Bulletin de la comm. archéol. de la Corrèze* IV, p. 435, pl.), das des h. Adrian in der Kathedrale zu Tours (Léon Palustre, *Mélanges d'art et d'archéologie. Objets exposés à Tours en 1887* p. 3; Noël Champoiseau in den *Annales de la société d'agriculture d'Indre-et-Loire* 1829), das Haupt des h. Tugual in Chartres (F. de Mély im *Bulletin monumental* LI, 1885), die Büste des h. Omer in St. Omer (Bailly, *Vie de St. Omer* p. 29; Piers in den *Mémoires de la société des antiquaires de la Morinie* III, p. 161), die Büste des Saint-Dumine in der Kirche zu Gimel (abbé Poulbrière im *Bull. mon. sér. V, tom. III, pl.*; *Bull. de la Corrèze* IX, p. 518; *Gazette des beaux-arts, pér. 2, XXXVI, p. 149*), die der Sainte-Fortunade in der gleichnamigen Kirche (Corrèze) (*Gaz. des beaux-arts, pér. 2, XXXVI, p. 153*), das Haupt der Sainte-Essence in der Kirche St. Martin de Brive (Corrèze) (Texier, *Dictionnaire d'orfèvrerie* p. 894), die letztern 1889 im Trocadero auf der Pariser Weltausstellung, unbenannte Büsten im Schatze der Kirche zu Conques, im Musée des antiquités zu Rouen, in der Sammlung des Mr. Legrand aîné zu Fécamp (Seine-inférieure), (bez. E. 28), im Musée Cluny zu Paris (Inv. 745, 746), das Brustbild des h. Ferreol, ein Werk des Aymeric de Chrétien in der Sakristei von Nexon (F. de Verneilh, *Les émaux français et les émaux étrangers*, im *Bull. monum.* XXIX, p. 111, 223, 247), das Haupt der h. Martha in der Kirche St. Marthe zu Tarascon, 1463 durch André Mangot von Tours gearbeitet (Oelgemälde von Couche 1628 danach im Musée Cluny zu Paris, Inv. 1761). In dem um 1360 geschriebenen Inventaire des bijoux de Louis le France, duc d'Anjou (bei de Laborde, *Notice des émaux du Louvre* II, p. 1—114) no. 6, 17, 20, 21, 40, 41, 43, 46. In dem Schatzverzeichniss von Bourges vom Jahre 1405 (de Girardot, *Trésor de la Sainte-Chapelle de Bourges*, in den *Annal. archéol.* X, p. 35, 209) no. 15, 18, sechs Exemplare in dem Inventar der Kathedrale von Reims von 1669

Ein Reliquiar in Kapellenform, angeblich ein Geschenk

(Prosper Tarbé, Trésors des églises de Reims p. 49, 55). Das Inventar der Kirche Notre Dame de Chelles in der Seminarbibliothek zu Meaux erwähnt ein Haupt des Saint-Eloi (Mém. de la soc. des antiquaires de France, sér. III, vol. VII, p. 214), das des h. Etienne von Muret das Inventar der Kirche von Grandmont (Aug. du Boys im Bulletin de la soc. archéol. et histor. du Limousin VI, p. 29), ein caput reginae das Inventar des Schatzes der Kathedrale zu Amiens (J. Garnier in den Mémoires de la société des antiquaires de France X, p. 229, 260). In Deutschland die Häupter des Gregorius Spoletanus und Sebastian im Kölner Domschatz (F. Bock, Das heilige Köln, Taf. X, 42, S. 19), das Haupt des h. Petrus im Aachener Münsterschatz, das Haupt des h. Kornelius zu Kornelimünster (aus'm Weerth, Kunstdenkmäler, Taf. LI, Fig. 1), das Kopfreliquiar zu Melk (Messmer, Zur Form der Reliquiare, in den Mittheil. d. K. K. Centralcommission XIII, p. CXV, CXX, Fig. 7; Karl Lind, Die österreich. kunsthistor. Abtheil. d. Wiener Weltausstellung, in den Mittheil. XVIII, S. 185; von Sacken in den Mittheil. d. Wiener Alterthumsvereins XVII, S. 153, Fig. 91; Oesterreichischer Atlas, Taf. LXXXVIII, 1). Das Brustbild eines h. Bischofs in der mittelalt. Sammlung zu Basel, eines im städt. Museum zu Mainz, zwei in d. Schlosskapelle zu Trausnitz bei Landshut, 21 (aus Kölner Kirchen) in d. Sammlung Schnöttgen zu Köln, das Brustbild des h. Laurentius in d. Abteikirche zu Seligenstadt (Schäfer, Hess. Kunstdenkmäler. Kreis Offenbach S. 186, Taf., Fig. 56), Nürnberg, Germ. Museum, Nr. 816. Die Brustbilder der hh. Veit und Ludmilla zu Prag (F. Bock, Der Schatz von St. Veit in Prag, in den Mittheil. d. K. K. Centralcomm. XIV, S. 11; Grueber, Die Kunst in Böhmen III, S. 140), die Häupter der hh. Bernward, Cäcilia, Jakobus im Domschatz zu Hildesheim (Neues vaterländisches Archiv od. Beiträge zur Kenntniss des Königr. Hannover, ed. Spangenberg I, S. 307), das Reliquiar der Sammlung Milani zu Frankfurt a. M. (von Hefner-Alteneck, Kunstwerke und Geräthschaften III, S. 25), eine Reihe weiblicher Büsten auf dem Altar zu Marienstatt, auf einem Seitenaltar der Severikirche zu Erfurt (Münzenberger, Zur Kenntniss und Würdigung d. mittelalt. Altäre Deutschlands, Lief. 2), die grösste Anzahl in St. Ursula und St. Gereon zu Köln (Photogr. Anselm Schmitz). Im Jahre 1376 legt Bischof Theodorich V. von Metz das Haupt des h. Stephan in einer kostbar verzierten Büste auf den Altar seiner Kathedrale nieder (Kraus, Elsass und Lothringen S. 495; E. Bégin, Hist. et descr. pitt. de la cath. de Metz II, p. 300). In Ulrich von Richentals Constanzer Konzilschronik (so Karlsruhe, Grossh. Bibl. Cod. v. St. Georgen, fol. 35a, Cod. von Ettenheim, fol. 28a) hält der Erzbischof vor dem Altar eine Reliquienbüste in der Hand. Ein Reliquiar in Fulda erwähnt Brower, Antiquit. Fuldens. II, p. 130, c. VIII. In dem Schatzverzeichniss von St. Veit in Prag, 1387 durch Bohlaus und Smilo angefertigt (Mittheil. d. K. K. Centralcommission II, S. 238), acht angeführt, in der Schlosskirche zu Wittenberg 1509 vier, im Baseler Domschatz 1511 vier, im Dom zu Halle acht (Otte, Kunstarchäologie I, S. 199). Vgl. die Schatzverzeichnisse von St. Pierre zu Genf (Blavignac, Notice sur les fouilles pratiqués de l'égl. de St. Pierre p. 19) und der Kathedrale von Lausanne (Devant, Recueil des

Karls IV., aus der Mitte des 14. Jahrhunderts¹, das unter zierlich gothischem Aufbau aus vergoldetem Silber die Figuren der Maria mit dem Kinde, der h. Katharina mit Rad und Schwert und Kaiser Karls mit dem Münstermodell enthält, schliesst sich in der Darstellung der kaiserlichen Gestalt an die Büste an: reich und schön gelockt, mit zierlich gedrehtem Bart, die Augen weit auseinanderstehend, die linke Hüfte eingebogen, so hält der Kaiser auf beiden Armen das silberne Kirchenmodell. Das letzte Glied in dieser Reihe von Darstellungen Karls bildet die stehende gekrönte Figur vom Fuss des Lotharkreuzes² und die vergoldete Gestalt vom Adlerstab im Münsterschatz.

Den langbärtigen, ehrfurchtgebietenden Kaiser führt dann wiederum vor die Statue im Hochchor des Aachener Münsters³. Eine starkgebaute Gestalt, in der Linken das Scepter, in der Rechten das Kirchenmodell, mit mächtigem Kopf, breitwandelndem, lockigem Bart und reichem, in dicken Lockenbüscheln unter der

pièces servant à l'histoire de la ville de Lausanne 1723; Du canton de Vaud et de la ville de Berne p. 128). Abbildungen von 15 Brustbildern auf den 344 Einzelblättern der Schlossbibl. zu Aschaffenburg, den Domschatz zu Mainz darstellend (J. Merkel, Die Min. und Manuscripte d. Hofbibl. zu Aschaffenburg S. 11). Nach diesen Miniaturen, nicht nach den Originalen abgeb. auch in „Verzeichnis und Zceigung des hochlobwürdigen Heiligthumbs der Stiftkirchen der h. Moritz und Marien Magdalenen zu Halle“ 1520. (Vgl. Dreyhaupt, Beschreibung des Saalkreises I, S. 853—876, 232 Fig. auf Taf. 1—15. Genaues Verzeichniss bei C. Becker, Das Mainzer Domschatzbuch, in Naumanns Archiv f. d. zeich. Künste III, S. 1; Waagen, Kunstwerke und Künstler in Deutschland I, S. 388; Heller, Lucas Kranach S. 49, 145, 199; Wattenbach II, S. 373.) Zum stilistischen Vergleich der ältern Reliquiare heranzuziehen die Aquamanilien und Urceoli in Kopfform: besonders das Aachener (Mitth. d. K. K. Centralcommission XII, S. 91), die beiden im ungarischen Nationalmuseum zu Pest befindlichen (Mitth. d. K. K. Centralcommission XII, S. 81, 84), ein viertes im Musée de Cluny zu Paris (Viollet-le-Duc, Dictionnaire du mobilier II, p. 12). Vgl. F. Bock, Ueber den Gebrauch und die Gestaltung der liturgischen vasa vinaria, in den Mitth. d. K. K. Centralcommission IX, S. 1; Du Cange, Glossarium s. v. aquamanile.

¹) Abb. E. aus'm Weerth, Kunstdenkmäler, Taf. XXXVIII, 1, Text II, S. 126; F. Bock, Pfalzkapelle II, S. 26, Fig. 14. Nach der Inschrift auf einer der Leisten des Untersatzes enthält das Reliquiar einen Arm Karls. Der Verfertiger dieser Inschrift war aber in der Anatomie schlecht bewandert, denn der „Arm“ ist ein Schienbein von 0,443 m Länge.

²) F. Bock a. a. O. II, S. 126, Taf. V, Fig. 2.

³) Nach Lotz, Kunsttopographie I, S. 31 vom Jahre 1430; 1849 von Wings und Thomas polychrom. erneuert. Quix, Histor. Beschreibung S. 18; Schervier, Münsterkirche S. 13.

Krone hervorquellendem Haupthaar: das scharfgeschnittene Gesicht schmückt eine starke Hakennase¹.

Die Brunnenfigur vor dem Rathhaus, um 1620 zu Dinant an der Maas gegossen, schliesst sich eng an das oben genannte Werk an: durchaus in Eisen gekleidet, den linken Fuss vorge setzt, in kühner, fast theatralischer Haltung, mit Apfel und Scepter, mit hoher Krone auf dem bärtigen Haupt, so vereinigt diese Gestalt die Züge des Stadtheiligen mit denen des ritterlichen Zeitideals². Ein lebensgrosses Oelgemälde im Sitzungssaal des Rathhauses suchte das Bild des greisen Gesetzgebers für die Väter der Stadt festzuhalten. Schon dem Anfang des 17. Jahrhunderts gehört das Mittelfeld des Ambo im Münster an: in Relieifarbeit aus getriebenem Goldblech zeigt es den langbärtigen Kaiser in kraftvoller, ungemein stürmischer Bewegung, mit dem Aachener Kirchenmodell auf den Armen³. Wiederholungen dieser Darstellungen finden sich im Medaillon eines Glasgemäldes im Suermondt-Museum zu Aachen und auf einer ebendasselbst befindlichen gusseisernen Platte. Aus dem Jahre 1615 stammt ein grosser Stich mit dem Bild des Kaisers, der aufrecht im Krönungsmantel, in der Linken das Scepter, in der Rechten das Münstermodell haltend, nach vorn schreitet, im Hintergrund erscheinen Oliverus und Rolandus: Gerhard Altzenbach, Bürger von Köln, hat den Stich Schöffen und Rath von Aachen gewidmet⁴. Ganz am Ende der Aachener Porträtreihe steht das Oelbild Karls im Sekretariat des Rathhauses, im Jahre 1730 von dem Aachener Maler Johann Chrysanth Bollenrath ausgeführt, ein Widmungsbild der Werkmeister und Geschworenen der Stadt an Kaiser Karl als den Patron des Werkmeistergerichts⁵.

¹) Ein kupfernes Bild im Hochchor des Münsters ist verschwunden; Noppius, Aacher Chronick (1632), Th. I, S. 23: Und aber oben auff hats einen Kupfferen Keyser Carll, und ringsumbher zwölf Leuchtern mit zwey versätz. Ist dermassen ein subtilich Werk u. s. w.

²) Abb. bei Noppius a. a. O. Danach bei Haagen, Geschichte Achens II, Taf. 2; vgl. II, S. 240. S. auch Damert: Aachen, seine geolog. Verhältnisse und Thermalquellen, Bauwerke u. s. w., hrsg. vom Aach. Bezirksverein deutscher Ingenieure S. 102; Heinen, Der Begleiter auf Reisen durch Deutschland I, S. 95.

³) Abb. bei E. aus'm Weerth a. a. O. Taf. XXXIII, 3, Text II, S. 81.

⁴) Stichgrösse 18,2 × 26,2 cm. Ein gutes Exemplar im Cabinet des estampes der Bibl. nat. zu Paris (Charlemagne 3604).

⁵) Vgl. ausführlich R. Pick, Der Maler Johann Chrysanth Bollenrath, in der Aachener Volkszeitung 1885, Nr. 250 und 252.

2. Fulda.

Wie in Aachen, so vermögen wir noch in Fulda den Uebergang vom alten zum neuen Typus zu beobachten. Durch die Miniaturen des in der Klosterbibliothek bewahrten Codex der Volksrechte des Lupus war wohl die Erinnerung an das historische Porträt wachgehalten. In der südwestlichen Aussenmauer der Klosterkirche auf dem Petersberg sind zwei Basreliefs aus weissem Sandstein eingemauert. In bogenförmig geschlossenen Nischen sitzen auf mit Thierköpfen geschmückten Faltestühlen zwei Könige en face, bartlos, mit rundem, dickem Gesicht, einfacher Reifenkrone, auf der Brust zusammengeheftetem Mantel mit schwerem Saum, in der einen Hand den Reichsapfel, in der andern das kurze Lilienscepter emporhaltend¹. Zusammen mit den Reliefs Christi und Mariä im Innern der Kirche gehören diese Skulpturen der Wende des 11. oder dem Beginn des 12. Jahrhunderts an. Aber die Haltung der sitzenden Figuren und vor Allem die Eigenthümlichkeiten der Tracht, die Reifenkrone, der Faltestuhl, insbesondere das nur auf karolingischen Miniaturen neben dem langen Stabscepter zu beobachtende kurze plumpe Scepter weisen auf Nachbildungen eines ältern Vorbilds². Damit stimmt auch die Porträtüberlieferung. Wir haben in den dargestellten Persönlichkeiten Pippin und Karl zu erblicken³. Das nächstfolgende Bildniss, von dem wir in Fulda Kunde haben, liegt allerdings weit später. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ward am Haupteingang des Doms neben dem

¹) F. B. Schlereth, Reliefbildnisse von Karlmann, Pippin und Karl dem Grossen in Fulda, in der Zeitschrift d. Ver. f. hessische Geschichte und Landeskunde III, S. 363, Taf. II; Otte, Kunstarchäologie II, S. 558; L'Univers pittoresque. France. Atlas I, pl. 166. Ueber das Fortleben der karolingischen Traditionen in Fulda vgl. P. Clemen, Studien zur Geschichte der karolingischen Kunst I. Die Schreibschule von Fulda, im Repertorium für Kunstwiss. 1890, Heft 1; Ders., Die verlorene Fuldaer Handschrift der Volksrechte, im Jahrbuch des hist. Vereins Rother Löwe 1890.

²) Chormauern und Triumphbogen rühren aus den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts her. Derselben Zeit möchte ich die Reliefs zuschreiben, die alsdann in die 1479 erneuerten Mauern des Schiffes eingefügt wurden. Das entsprechende Relief des Bonifacius ist spätere Arbeit. Vgl. J. E. Lange, Baudenkmale und Alterthümer Fuldas. 1847. Petersberg.

³) Brower, Antiquitates Fuldenses p. 168; Schannat, Dioeces. Fuldens. p. 135, danach Montfaucon, Monuments de la monarchie française I, p. 272, pl. XX nennen Karlmann und Pippin als die Dargestellten und führen eine Unterschrift an, die heute nicht mehr sichtbar.

Unterbau der Orgelbühne — am ersten Pfeiler rechts vom Eingang — eine Rundsäule mit dem bemalten Relief des Kaisers eingesetzt: eine Inschrift nennt den grossen Karl. Im langen, faltenreichen Mantel, in der Linken den Apfel, in der Rechten das Schwert aufrecht haltend, mit halblangem lockigen Bart und kurzgelocktem Haar, so setzt der Kaiser seine Füsse auf einen zusammengekrümmten Löwen, den Vertreter des Heidenthums¹ — auch hier war der Faden des historischen Porträts abgerissen.

3. Münster in Graubünden.

Noch an einem dritten Ort lässt sich das Aufgeben des alten Typus verfolgen, in den Alpenländern im Süden des deutschen Sprachbezirks. An der Münsterstrasse, der grossen Heerstrasse der deutschen Könige auf ihren Romfahrten², ist noch heute die Sagengestalt Karls lebendig — zu Taufers reitet er noch in der Neujahrsnacht durch das Thal, in Mals hat er unter der Marktlinde Gericht gehalten, die Bewohner von Proveis auf dem Nonsberg lassen ihn durch ihre Hochgebirgsschlucht ziehen, in Ulten, im Sulzberg, im Hospiz Cambiglio gan Bühel, im Pejobad knüpfen sich an seine Person noch Erinnerungen³. So haben sich auch dort eine Reihe von Darstellungen erhalten. In der Kirche von St. Benedikt zu Mals im Vinstgau hatten sich an der einen Langmauer dürftige Reste einer sitzenden Figur erhalten, von der Tradition als Bildniss Karls d. Gr. bezeichnet. Es gelang mir im Sommer 1887, einen grossen Theil der Mauer von der Tünche zu befreien. Die Inschrift auf dem dreifachen Rundbogenrahmen, der von Säulen mit Thierkapitälen getragen wird, ist nicht mehr zu erkennen, über die Darstellung selbst kann kein Zweifel herrschen. In

¹) Abb. bei Schlereth a. a. O. Taf. I. Bericht an die Mitglieder des sächs. Ver. zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig 1833, S. 28.

²) Im Chron. Benedict., Mon. Germ. SS. IX, p. 228 heisst es von der Strasse an der Etsch: *via satis dura, quae semita Karoli dicitur*. Vgl. Archiv für Geschichte und Landeskunde Tirols I, S. 325.

³) Hans Leck, Deutsche Sprachinseln in Wälschtirol. Dazu Lotz in den Jahrbüchern d. Ver. v. Alterthumsfreunden LXXX, S. 209—222; Atz in den Mittheilungen d. K. K. Centralcommission IV, S. 39; Hormann, Geschichte Tirols II, Urk. 231. Schriftliche Mittheilungen des Pfarrers Ruffinatscha in Taufers.

der Mitte thront eine mit einfachem Stirnreif gekrönte bartlose Gestalt mit rundem Kopf, in blauer Tunika und rothem Mantel, die Rechte auf ein Buch gestützt, ihr zur Seite ein Geistlicher mit der Tonsur, vor ihr ein zweiter, der sich tief verneigt. Die Köpfe sind gut entworfen, nur die Augen starr, ohne Angabe der Lider, die Röhthelvorzeichnung tritt überall hervor¹. Nur wenige Stunden weiter aufwärts, in Münster, findet sich ein zweites Bild des Kaisers². Die Sage schreibt ihm selbst die Gründung des Klosters zu: zur Erinnerung an seine Alpenfahrt habe er sein Bild der Kirche St. Johannes Baptist hinterlassen — es trägt darum auch stolz die Inschrift 801³. Die Statue, die jetzt rechter Hand am Eingang des Hochchors steht, in ihrer farbigen Uebermalung plump erneuert, gehört der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts an. Wie der Bilderkreis zu Mals für die Tiroler Kunstgeschichte, so ist unsere Statue für die Schweizer von besonderer Bedeutung: ist das Wandgemälde zu St. Benedikt das älteste erhaltene in den österreichischen Alpenländern überhaupt — es gehört mit Sicherheit noch den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts an — so ist die Statue zu Münster das älteste Werk romanischer Plastik in Graubünden. Wie die Figuren an der Gallenpforte des Baseler Münsters⁴ nur in halber Rundung aus dem Stein herausgearbeitet, zeigt sie den Kaiser stehend, im vollen Ornat, mit Scepter und Reichsapfel, in hohen Stiefeln, bis zum Knie reichender Tunika und breitgesäumtem Mantel, die Falten durch schematische dreieckige Brüche angegeben — eine hagere Gestalt in gezwungener Haltung, das starre, in den Zügen harte Gesicht von starkem, spitzem Bart eingerahmt. Steifer Realismus und geringe technische Schulung sprechen aus dem Bild: das Betonen der geraden Flächen im Gesicht, das Vorherrschen der eckigen Falten verräth den Holzschneider, der im ungewohnten Material der altgewohnten Technik sich bediente. Will man der Tradition Glauben schenken und in dem Malser König den grossen Karl sehen, so ward hier innerhalb weniger Jahrzehnte der Typus geändert.

¹) Vgl. P. Clemen, Beiträge zur Kenntniss älterer Wandmalereien in Tirol I, in den Mitth. der K. K. Centralcommission 1889, Heft 2.

²) Rahn, Geschichte d. bildenden Künste in d. Schweiz S. 270, 559.

³) Nach der Urkunde im Archiv zu Münster indessen erst 1087 geweiht. Nüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz I, S. 133; Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz S. 251, Anm.

⁴) Förster, Denkmale deutscher Kunst. Baukunst I; Rahn a. a. O. S. 263.

4. Zürich.

Eine grössere Anzahl von Bildnissen findet sich sodann in Zürich. Gleich Aachen und Frankfurt preist es Karl als seinen Gründer. Noch ist der Hymnus erhalten, der alljährlich zum Todestag Karls in den Züricher Kirchen erklang:

Urbs Thuregum, urbs famosa,
 Quam decorant gloriosa
 Sanctorum suffragia,
 Regi regum pange laudes,
 Quae de magni regis gaudes
 Karoli memoria¹.

Die Sprengersche Chronik, die ältesten deutschen Jahrbücher von Zürich, melden: „Des ersten ist Zürich gestiftet worden von zwên Cristen, dâ hiez der ain der grôz Karolus und was ain kaiser².“ Eine in der verlorenen sächsischen Kaiserchronik auf Otto d. Gr. bezogene Erzählung von Karls Gerechtigkeit ist im Cod. A. 121 III der Züricher Stadtbibliothek³ und im Cod. lat. 903 der Münchener Staatsbibliothek⁴ auf Zürich lokalisiert; die Erbauung des Hauses „zum Loch“ wird Karl selbst zugeschrieben⁵. Bischof Heinrich von Constanz befahl 1233 die Verehrung Karls dem Chorherrenstift, Bischof Eberhard 1272 auch

¹) Canisius, *Lectiones antiquae*, ed. Basnage (1725) III, pars 2, p. 205; Neujahrsblatt der Stadtbibliothek zu Zürich 1861, S. 14. Vgl. oben S. 12, Anm. 1.

²) L. Ettmüller, *Die ältesten deutschen Jahrbücher der Stadt Zürich*, in den Mittheilungen d. antiquar. Gesellschaft zu Zürich II, S. 41. Ebenso auch in der *Oberrheinischen Chronik* von Grieshaber, Ausgabe Rastatt 1850, S. 19.

³) Die *Münchener Hs.*, in der die Sage von der Schlange noch nicht mit der vom Fastradenring vereint ist, gibt indessen eine frühere Form der Sage wieder als die dem 14. Jh. entstammende Züricher Hs. Dieselbe Erzählung übrigens auch in der ungedruckten Chronik des Heinrich Brennwald (Zürich, Stadtbibl. A. 56).

⁴) Geschrieben vom Priester Andreas zu Regensburg. Vgl. Weiland im *Neuen Archiv* IX, S. 211.

⁵) F. Keller, *Mittheil. d. antiquar. Gesellschaft* III, 2, Heft 1. In Gebhard Dachers *Constanzer Chronik*, Cod. lat. 646 der Stiftsb. zu St. Gallen p. 22 ist das Wappen Karls abgebildet mit der Unterschrift: *Kaiser Karolus Stifter zu Zürich*. Vgl. auch Osenbrüggen, *Karl der Grosse in der Schweiz*, in der *Zeitschr. f. deutsche Kulturgeschichte*, N. F. IV, S. 174.

der gesammten weltlichen und regularen Geistlichkeit, doch ward erst seit 1444 das Fest in allen Kirchen der Stadt gefeiert, weil der Sieg der Schweizer bei St. Jakob unfern Basel Karl d. Gr. zugeschrieben ward¹. So fand sich schon in den ältesten von der Abtissin Mechtild gegründeten Theilen des Fraumünsters sein Bild: aber die Reliefs im Kreuzgang, die an den breiten Wandungen der Zwischenpfeiler angebracht waren und, die Geschichte des Stifts illustrirend, König Karl mit der Abtissin Bertha und dem Priester Berold, König Ludwig mit der Abtissin Hildegard, endlich Mechtild, vor der h. Fides knieend, darstellten, sind im Jahre 1617 bei der Erneuerung des Kreuzgangs zerstört worden². Schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts finden wir Karls Porträt auf Züricher Brakteaten: zwei links-gewandte unbärtige Profilköpfe von kräftigem Ausdruck³. Und seit Propst Heinrich Maness 1259 zuerst in sein Siegel die Gestalt Karls hatte eingraben lassen, auf dem Haupt die dreizackige Krone, mit wallendem Haar und Bart, auf den Knien das Schwert haltend, mit der Rechten den Griff, mit der Linken die Scheide fassend — bleibt das Bild des Kaisers auf den Züricher Siegeln Jahrhunderte lang bestehen⁴. Dieses Siegelbild — denn es ist ohne Zweifel ein statuarisches Motiv — gibt uns aller Wahrscheinlichkeit nach eine Kopie des alten Züricher Wahrzeichens, der sitzenden Figur Karls vom südlichen Thurm des Grossmünsters, die im Jahre 1490, als der westliche Thurm „von Kaiser Karls Bild hinaufgemauert“ ward, als baufällig heruntergenommen und durch eine neue Statue ersetzt wurde, die sich aber, wie die Aehnlichkeit zwischen ihr und den

¹) G. von Wyss: Neujahrsblatt der Stadtbibl. zu Zürich 1850, S. 41.

²) Rahn a. a. O. S. 263; Voegelin, Das alte Zürich S. 281, Nr. 292. Nur zwei der Reliefs erhalten, abgebildet bei G. von Wyss, Geschichte d. Abtei Zürich, Taf. 2. Mechtild von Tirol war Abtissin 1145—1153, danach bestimmt sich die Zeit der Entstehung der Reliefs.

³) H. Meyer, Die ältesten Münzen von Zürich, in den Mittheilungen d. antiquar. Gesellschaft I, S. 19, Taf. 36, 37, 38. Dieselbe Darstellung noch zu vermuthen in einigen gekrönten, aber nicht bezeichneten Köpfen weiterer Brakteaten (Mittheilungen III, VI, Taf. 1—3).

⁴) G. von Wyss, Karls des Grossen Bild am Münster zu Zürich: Neujahrsblatt der Stadtbibliothek zu Zürich 1861; Müntz, Etudes iconographiques p. 90. Johannes von Wildegg lässt 1293 die begleitenden Bilder der Stiftspatrone weg und führt Karls Bild allein weiter mit dem Nimbus. Erst im 15. Jh. kommt das Scepter hinzu.

pröpstlichen Siegeln zeigt, in den Motiven an die ältere anschloss ¹. Noch einmal am Ausgang des Mittelalters ist hier Karls Bild in einer Idealschöpfung verkörpert worden. Ruhig zurückgelehnt,



Statue vom Thurm des Grossmünsters zu Zürich.

den mächtigen Oberkörper von dem Harnisch umkleidet, den Unterkörper von dem faltigen Mantel verhüllt, hält der Kaiser das gewaltige, breite Schwert kampfbereit auf den Knien, das majestätische, grosse Haupt von einer milden, fast weichen

¹) F. Keller, Nachträgliche Bemerkungen über die Bauart des Grossmünsters zu Zürich, in den Mittheil. der antiquar. Gesellschaft in Zürich II, S. 111; Voegelin, Das alte Zürich S. 182.

Schönheit, mit dem gelockten Bart, den wallenden Haarlocken, mit vergoldeter dreigezackter Krone geschmückt, ist ein wenig aufgerichtet, der Blick erhoben: so thront der grosse Kaiser voll ruhiger, starrer Würde über der seinem Schutz befohlenen Stadt¹.

Zürich hat noch fünf weitere Darstellungen Karls in dem gewöhnlichen Typus aufbewahrt, zwei Tafelgemälde in der Propstei, das eine den knieenden Kaiser mit dem Modell des Grossmünsters vorführend, das andere ihn auf dem Thron zeigend, eine Glasmalerei vom Jahre 1534 in der Sammlung der antiquarischen Gesellschaft im Helmhaus, Karl unter einer Renaissancearkade darstellend im kaiserlichen Schmuck mit dem Modell der Kirche, eine Arbeit, die in einem Glasgemälde von 1578

¹) F. H. von der Hagen, Briefe in die Heimath aus Deutschland, der Schweiz, Italien I, S. 173 erwähnt Karls „Steinbild zu Rosse“ am nördlichen Thurm des Grossmünsters auf der Seite des Haupteingangs. Nach den Züricher Chroniken stellt dies Steinbild Herzog Rupert von Alamannien, nach F. Keller (Nachträgl. Bemerkungen, in den Mittheil. d. ant. Ges. II, S. 7) Herzog Burkard dar, der auch im Innern mit Guido kämpfend auf einem Relief erscheint (Voegelin in den Mittheil. d. ant. Ges. I, Heft 4, Taf. II, 1).

In ähnlicher Weise war wahrscheinlich Karl d. Gr. in dem Königsbild auf den Gräten (gradus) am Strassburger Münster dargestellt, das mit dem übrigen Schmuck des Portals am Ende des vorigen Jahrhunderts zu Grunde gegangen ist. Die moderne, nach Abbildungen des alten Originals gearbeitete Statue von Fallastre, am Sockel die Darstellung des Urtheils zwischen den beiden Müttern zeigend, will die Gestalt König Salomos vorführen. (Aug. Hartel, Architektur. Details d. Mittelalters I, Taf. 5.) In der Kl. Münsterchronik ad ann. 1483: Eodem anno ward Kaiser Karol zwischen den zwoen Münster-thieren uff der Gräthen gegen dem Fronhoff durch Meister Lienhart den Maler erneuert und gemalet. Actum ipsa vigilia penthecostes anno ut supra. L. Schneegans, Das Königsbild auf den Gräten, in Alsatia, Zeitschrift f. elsäss. Gesch. u. Sage 1856, S. 146, 182, Revue d'Alsace 1850, p. 255, 1851, p. 97 vermuthet grundlos eine Darstellung Karls IV. in Erinnerung an die Festfeier auf den Gräten im Jahre 1347. Dies geht aber aus der angeführten Stelle durchaus nicht hervor. Sprach man am Ende des 15. Jh. von einem Kaiser Karl schlechthin, so konnte man nur Karl d. Gr. meinen. Sodann aber ist es nicht glaublich, dass der mittlere Pfeiler des Portals, der doch nach der ursprünglichen Anlage des Bildercyklus für Statuenschmuck berechnet war, erst im Jahre 1347 seine Zier erhalten. Kraus, Kunst und Alterthum in Unter-Elsass I, S. 461. Die von Schneegans (a. a. O. S. 187) wieder aufgefundene alte Königsstatue ist nicht mehr nachzuweisen. Das Schicksal des Königsbilds scheint demnach folgendes gewesen zu sein: Zusammen mit den die Wandungen der beiden Portale füllenden Figuren ward am Mittelpfeiler das Bild eines sitzenden Königs angebracht, das bereits 1483 stark beschädigt war und neu übermalt werden musste (weswegen wohl auch Schneegans es

im Museum Cluny zu Paris¹ und einem von 1584 datirten in der Sammlung Hagemans zu Lüttich ihre Gegenstücke findet², eine kleine Holztafel im Helmhaus (Jnv. 16), den stehenden Kaiser mit Scepter und Modell des Grossmünsters wiedergebend, mit langem, bis zum Gürtel wallendem weissen Bart, endlich das Wandgemälde am Haus „zum Höffi“, der alten Pfisterei, die Stiftung der „Simmeln“ am Tage der hh. Felix und Regula durch Karl darstellend³.

5. Frankfurt am Main.

Von allen deutschen Reichsstädten bietet nach Aachen Frankfurt a. M. die grösste Anzahl von Bildnissen Karls. An Stelle seines Sohnes Ludwig ward Karl als der Gründer des Kaiserpalastes am Mainufer, des Saalhofs, genannt — vom Saalhof ward sein Name auch auf den Dom übertragen. Die älteste Darstellung findet sich unter den Skulpturen am Portal des nördlichen Domkreuzschiffs, wohl zugleich mit jenem in den Jahren 1346—1351 entstanden⁴. Neben St. Bartholomäus, dem Patron der Kirche, steht der Kaiser, in der Rechten das Schwert als Schutzherr der Stadt, in der Linken das Dommodell als Stifter der Kathedrale. Der Typus des langbärtigen, streitbaren Heiligen, der nichts weniger als demüthig dreinschaut, ist hier schon völlig ausgebildet. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts

zunächst für eine Arbeit des 16. Jh. hielt), erst in den Stürmen der Revolution ging es zu Grunde. Die Annahme, dass in der sitzenden Figur König Salomo, dessen Bild sich ja auch schon in dem durchbrochenen Giebel über dem Hauptportal der Westfront fand, dargestellt sei, ist um so weniger zwingend, als der Sockel, dessen Schmuck, der allerdings auf den jüdischen König weisen würde, erst durch Fallastre hinzugefügt worden, auf dem Stich von Isaak Brunn bei Schäd, *Summum Argentoratensium templum*, 1617 nur eine einzige Engelsfigur trägt. Bei der grossen Aehnlichkeit mit der Züricher Figur — das Motiv kommt nirgends wieder vor — ist eine direkte Anlehnung nicht unmöglich; die Beziehungen zwischen den beiden Städten waren ja eng genug — man braucht nicht gerade an den Hirsemusstopf zu erinnern — dass auch das Züricher Thurbild der Strassburger Steinmetzen Wohlgefallen erregen konnte.

¹) Müntz, *Etudes iconographiques* p. 90.

²) Lévy et Capronnier, *Histoire de la peinture sur verre*, pl. XXIX.

³) Renovirt 1606 und 1710. Abbildung: Merkwürdige Ueberbleibseln von Alterthümern von Joh. Müller. Zürich 1773—1783.

⁴) Römer-Büchner, *Wahl- und Krönungskirche zu Frankfurt a. M.*; Lotz-Schneider, *Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden* S. 131.

entstanden auch die in halber Lebensgrösse ausgeführten Sandsteinstatuen an der ehemaligen Galgenpforte¹. Karl im kurzen Rock, mit anliegenden Beinlingen, langem, auf der Brust durch eine Spange zusammengehaltenem Mantel, trägt Scepter und Dommodell; die Nase ist stark und gross, der Vollbart in sorgsam ausgeführte Ringellocken gelegt, das Haar hinten flach abgeschnitten und auf jeder Seite zu vier Knoten aufgerollt — Modetracht und Modefrisur ertödteten hier das volksthümliche Heiligenbild. Ein Dreisitz in der südlichen Chorwand mit einem Wandgemälde, Karl und Bartholomäus darstellend, gehört der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts an². Im Jahre 1467 endlich goss der Thüringer Martin Moll die Bartholomäusglocke im zweiten Thurmggeschoss mit den Bildern des Kaisers und des Patrons³.

Das Relief an den Wangenstücken der von Kuno von Falkenstein gestifteten Chorstühle im Dom zeigt ein etwas abweichendes Bild⁴. Der Kaisersaal, die obere Rathsstube im Römer, erhielt wohl schon im Anfang des 15. Jahrhunderts, wahrscheinlich im Jahre 1410⁵, nach der Vollendung des Baus durch Meister Friedrich Königshofen seinen Schmuck in grossen Kaisergestalten von Karl d. Gr. ab. Freilich verblieb dieser nur bis zum Jahre 1583. Als es sich darum handelte, den grossen Saal einem Umbau zu unterziehen, mussten die alten Malereien weichen, doch liess sie der Rath in weiser Vorsicht durch den Glasmaler Hans Vetter kopiren⁶. Die Kopie befindet sich jetzt im Stadtarchiv, ein zweites Exemplar, aus der Sammlung des Freiherrn von Aufsess, im germanischen Museum zu Nürnberg. Aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts dürfte auch die grosse, im Sommer 1888 unter der Tünche entdeckte Einzelfigur an der Westwand der Krönungskapelle

¹) Jetzt im histor. Museum, Inv. 6571. Als Gegenstück wieder St. Bartholomäus, zwischen beiden der Reichsadler.

²) Fr. Hub. Müller, Beitr. zur deutschen Kunst- und Geschichtskunde I, Taf. 1, S. 5; L. Bechstein, Kunstdenkmäler in Deutschland I, S. 17.

³) Lotz-Schneider a. a. O. S. 194.

⁴) Mittheilungen der Centralcommission 1863, S. 244.

⁵) J. D. Passavant, Kaisersaal und Kaiserbilder, in der Oberpostamtszeitung 1839, Nr. 78.

⁶) H. Grotefend, Die Zunft d. Glasmaler u. Glaser in Frankfurt a. M., in den Mittheil. an d. Mitglieder d. Vereins f. Geschichte u. Alterthumskunde in Frankfurt a. M. VI, Heft 1, S. 106, 119.

stammen, die den Typus der Steinfigur am Nordportal wiederholt¹. Aus dem 16. Jahrhundert endlich stammt das grau in grau gemalte Tafelbild Inv. 311 des historischen Museums, Karl als Gegenstück zu St. Philippus mit Scepter und Dommodell, in voller Rüstung, mit dem Mantel, darstellend: der ehrwürdige Greisenkopf mit der mächtigen Nase feinmodellirt, besonders an den Schläfen, von langem weissen Bart und schlichten Locken eingerahmt.

B. Darstellungsgruppen ohne lokale Ueberlieferung.

1. Die Rheinlande.

Den Darstellungen in Aachen und Frankfurt reihen sich einige rheinische Miniaturen an, die für die Umgestaltung des Typus von hoher Bedeutung sind. Den Anfang bilden Registrum und Cartularium Prumiense, das erste augenblicklich im Original des 13. Jahrhunderts im Staatsarchiv zu Coblenz (I. C. 2), in der Kopie des 14. Jahrhunderts in der Stadtbibliothek zu Trier (Cod. 76), das zweite im Original des 11. Jahrhunderts in Trier (Cod. 86), in der Kopie des 14. zu Coblenz aufbewahrt. Das Cartularium² enthält nur ein grosses Widmungsbild von vorzüglicher Ausführung, in ausserordentlich leuchtenden und gesättigten Farben, die Uebergabe der Gründungsurkunde durch Pippin an Asverus, den ersten Abt von Prüm, darstellend, sowie vier Medaillons mit den Doppelbildern kaiserlicher Paare³. Von

¹) Römer-Büchner, Das Bildniss Karls des Grossen im Dom, in den Periodischen Blättern der Geschichts- und Alterthumsvereine zu Kassel und Darmstadt 1856, Nr. 9, S. 324 und nach ihm Lotz, Kunsttopographie I, S. 212 sehen in den Gemälden auf den Thüren des Wandschranks neben dem Chortabernakel Maria und St. Karolus. Es ist jedoch, wie der Kreuznimbus mehr noch als die segnende Rechte beweist, Christus.

²) Vgl. Waitz im Archiv XI, S. 438. Fol. 1 von einer Hand des 12. Jh. geschrieben, fol. 2—56¹ von verschiedenen Händen des 10. Jh., eingelegte Lagen darunter von einer archaisirenden Hand, fol. 57—114¹ ist von verschiedenen Händen des 11.—12. Jh. geschrieben. Nach dem 4. Quaternio ist ein grosses Pergamentdoppelblatt in Folio eingelegt, auf der innern Seite die Genealogien der Karolinger, Sachsen und Franken enthaltend. Die letzte Seite trägt die oben genannte Zeichnung.

³) Die dargestellten Kaiser mit ihren Frauen sind: Cuonradus imperator, Gisela imperatrix — Heinricus imperator, Agnes imperatrix — Heinricus imperator, Berta imperatrix — Heinricus rex. Der Platz für seine Gemahlin ist leer. Da auf der Rückseite des Blatts (fol. 74) die Todestage der Kaiser

grösserer Wichtigkeit sind die Metalldeckel, zwei vergoldete Kupferplatten, die in gravirter Zeichnung die Schaar der Kaiser und Könige vorführen, die dem Kloster Güter und Rechte verliehen haben¹. Auf der Vorderseite thront der jugendliche, bartlose Heiland, auf dem Schoß Buch und Schriftrolle haltend, ihm zur Seite Pippin mit dem Modell der Klosterkirche und Karl d. Gr. mit einem Buch in der Hand, unter ihnen die vier Nachfolger Karls mit den Bestätigungsurkunden in der Hand. Auf der Rückseite in der obern Reihe vier Kaiser, in der untern vier Könige. Karl ist in kurzer Tunika dargestellt, mit langem Mantel, das kurzgeschorene Haupt mit der einfachen Reifenkrone geschmückt, das Kinn mit einem kurzen, spitz zulaufenden Bart bedeckt. Das spätere Coblenzer Exemplar des Cartulars kopirt die Darstellungen der Trierer Deckel in buntkolorirten Zeichnungen, die die ersten Seiten der Handschrift füllen.

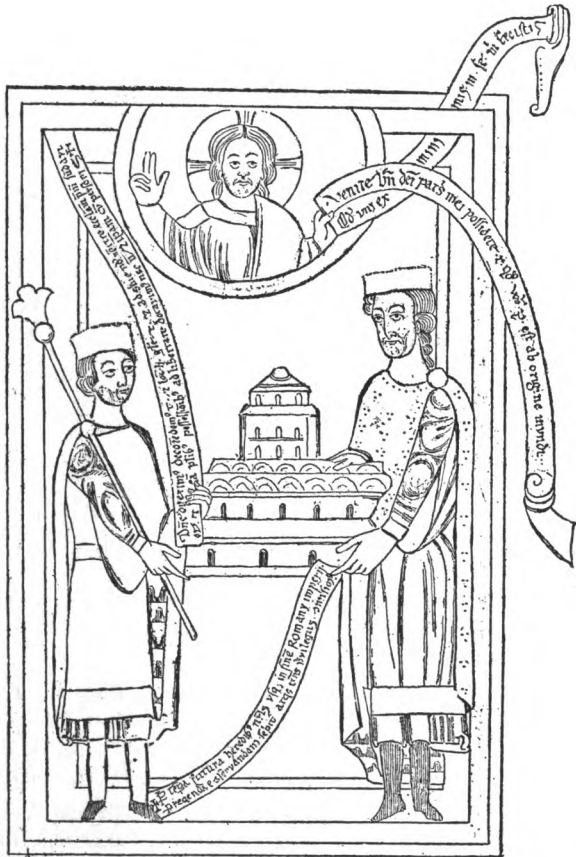
Das Registrum², im Jahre 1222 vom Abt Cäsarius von Prüm mit grosser Sorgfalt geschrieben, enthält drei grosse Illustrationen, die Porträts Karls und Pippins, das Begräbniss

von Pippin bis auf Heinrich IV. herab angegeben sind, so ist damit zugleich die Entstehung des die Illustrationen enthaltenden Doppelblatts zeitlich fixirt auf die Jahre 1106—1114.

¹) E. aus'm Weerth, Kunstdenkmäler, Taf. LXI, 10, Text II, S. 99; M. Thausing und K. Foltz, Das goldene Buch von Prüm, in den Mittheilungen des Instituts f. österreich. Geschichtsforschung II, S. 93.

²) Bethmann im Archiv XI, S. 767. Früher im Geh. Staats- und Kabinettsarchiv zu Berlin befindlich. Die Hs. enthält ein Verzeichniss der Einkünfte und Besitzungen der Abtei Prüm vom Jahre 893. Cäsarius selbst war 1222 nicht mehr Abt, sondern Mönch zu Heisterbach (Vallis s. Petri). Zwischen rothen Senkrechten auf jeder Seite 20 Zeilen, rothe, verzierte Initialen. Starke Deckmalerei in glanzlosen, aber gesättigten Farben auf Goldgrund, die Unterschrift des Bildes Pippins und Karls lautet: Pippinus rex Francorum gloriosus atque Karolus magnus eiusdem Pippini filius victoriosissimus imperator Romanorum nec non et gloriosissimus rex Francorum, Prumiensis ecclesiae patroni atque primi fundatores. Die Spruchbänder in der Hand Christi tragen die Inschrift: Venite benedicti patris mei possidete id quod vobis paratum est ab origine mundi, und: Quod uni ex minimis meis fecistis mihi fecistis. Auf Pippins Spruchband steht: Domine dileximus decorem domus tuae et locum huius gloriae tuae ad serviendum nomini tuo ecclesiam primum fundavimus et eam pluribus possessionibus ac libertate dotavimus nec non et ipsam cum personis. Auf dem Karls: Per tempora futura heredibus nostris usque in finem Romani imperii protegendam ac conservandam scripto atque nostris privilegiis commisimus.

Lothars, das Bildniss St. Benedikts mit den Aebten Fredericus und Cäsarius. Karl und Pippin stehen auf dem ersten Bild



Pippin rex francoꝝ g'is' Atq' kard' magn' eidē pippin
 fili' victoriosissim' imp' romanoꝝ n' n' r' gl'iosissim' rex
 francoꝝ p'mey' eccl'e patrem atq' p'mi fundat'orē

Coblenz, Staatsarchiv, Cod. I. C. 2.

einander gegenüber, zwischen sich die Klosterkirche von Prüm tragend, über ihnen erscheint im Halbrund Christi Brustbild mit segnend erhobener rechter Hand. Karl, der um Hauptes Länge seinen Vater überragt, erscheint in blauem, eng anliegendem Wams, hellgelbem Ueberwurf mit rothen Längsstreifen und goldenem Saum, rothem, schwarzgemustertem und grüingefüttertem

Mantel. Der grosse Kopf trägt die goldene Krone, das Gesicht ist länglich, von langen, schwarzen Locken umgeben, die Nase gross, etwas überhängend, darunter ein starker Schnurrbart, ein leiser Kinnbart ist durch verblichene blaue und weisse Lichter angedeutet¹.

Der Schreiber der Trierer Handschrift², der im 14. Jahrhundert das Coblenzer Original kopierte und in den Geist seiner Zeit übersetzte, schuf nicht nur den romanischen Bau in den



Trier, Stadtbibliothek, Cod. 76.

Händen der Gründer zu einer gothischen Kathedrale um, gestaltete die Bewegung lebendiger, den Faltenwurf verständlicher, brachte gothische Ornamente an, wo nur immer er konnte —

¹) Dass schon das Original vom Jahre 893 Illustrationen enthalten, ist nicht anzunehmen. Eine Inschrift sagt nichts als: *Francigena enim fuit, qui scripsit librum antiquum et multa barbara nomina in eo posuit secundum Gallicum, que propter antiquam dignitatem etiam in hoc libro descripsimus nec ea mutanda iudicavimus.*

²) Archiv XI, S. 446. Der Schreiber hat den drei Bildern des Coblenzer Originals noch ein viertes hinzugefügt, den Papst darstellend, der den zu seinen Füssen knicenden Abt segnet.

er änderte auch ganz bewusst das Porträt Karls: dem Bild, das er von dem grossen Kaiser im Herzen trug, genügte die Darstellung des alten Cäsarius nicht mehr, an Stelle des schwarzhhaarigen und schwarzbärtigen Herrschers setzte er einen Greis mit langen, weissen Locken und langem, weissem, zweigetheiltem Bart. Zwischen beiden Schöpfungen liegt der Sieg des neuen Kaiserideals¹. Zwei Handschriften der Chronik von St. Pantaleon, die eine in Wolfenbüttel, Cod. Aug. 74. 3, die andere in Brüssel, Cod. 467, enthalten das Porträt des Kaisers. Beide bieten den gleichen Typus: einen dicken Kopf mit kurzen, in die Mitte der Stirn leicht herabfallenden Locken, mit breitem, mäßig langem Bart². Das Bild des Kaisers in seiner Pfalz zu Ingelheim ist untergegangen. Cod. II. B. 7 der Universitätsbibliothek zu Prag vermeldet darüber: Item in einer stuben in einer runden fensterscheuben kaysers Caroli magni abcontrafeit, ganz altveterisch in seinem kayserlichen ornat mit einem undern rock umbgurtet und darüber ein thalar, so fast einen nachtsrock anlich und gleich mit halb hangenden ermelen, in einer hand den scepter, in der anderen, weil sie abbricht, sieht man nichts, ist zu muthmassen, seye ein reichsapfel gewesen³.

2. Norddeutschland.

Die westfälischen und niedersächsischen Landstriche, denen die Erinnerung an den unüberwindlichen Karl unverwischbar eingeprägt ward, waren es, die den Typus nach einer neuen Seite hin weiterbildeten. Ganz im Gegensatz zu den Rheingegenden erscheint hier Karl als Kriegermann, die Formen werden kräftiger, der Ausdruck gewaltsamer, die Bewegung lebendiger; und dem entspricht auch der Wechsel des Symbols, der hier am frühesten eintritt: Karl erhält an Stelle des Scepters ein

¹) Kopien des 17. Jahrhunderts der drei Bilder des Registrums enthält der Sammelband 6731—76 der kgl. Bibl. zu Brüssel (Ms. 6762, fol. 45). Eine weitere Kopie des Registrums von der Hand des Archivars Beyer 1850 im Staatsarchiv zu Coblenz. Das Registrum gedruckt bei Beyer, Mittelrhein. Urkundenbuch I, Nr. 135. Aus dem Cartularium gedruckt die Reihe der Trierer Bischöfe bei Böhmer, Fontes IV, p. 458; Mon. Germ. SS. XIII, p. 299, die Reihe der Prümer Aebte Böhmer l. c. IV, p. 460; Mon. Germ. SS. XIII, p. 302. Vgl. auch Böhmer IV, p. 461; Mon. Germ. SS. XIII, p. 219.

²) Vgl. den Exkurs am Schluss.

³) J. Neuwirth, Zur Geschichte der Bauten in Ingelheim, in der Westdeutschen Zeitschrift 1890.

Schwert. Und nicht nur als Streiter Christi bezeichnet ihn die gezogene Waffe, sondern zugleich als Schutzherrn der Stadt, die sein Bild aufgerichtet. Die norddeutschen Bischofssitze, die theils wirklich auf eine Gründung Karls zurückgingen, theils zur Erhöhung ihres Ansehens die Stiftung durch Karl behaupteten, wohl auch, wie Bremen, zur Bestätigung dessen Privilegien fälschten, glaubten ein besonderes Recht auf die Verehrung des Kaisers zu haben. Die älteste bekannte Darstellung findet sich auf einem Teppich im Dom zu Halberstadt, noch aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammend: Karl sitzt in einem trapezförmigen Rahmen, der als Inschrift seinen Namen trägt, auf dem Thron, in der Linken das Scepter, die Rechte seitwärts erhoben, in den vier Ecken sind die Köpfe römischer Philosophen angebracht, erhalten sind nur die Namen der beiden untern, Cato und Seneca¹. Karl trägt die lange Tunika und den langen, auf der rechten Schulter gehefteten Mantel. Das Antlitz ist starr nach vorn gerichtet, die Augen sind weit geöffnet, eisgraue Locken fallen auf beiden Seiten über den Ohren nieder, das Kinn schmückt ein weisslicher, spitz zulaufender Bart, der Schnurrbart ist straff heruntergezogen. Karl und Heinrich stellen auch die beiden Königsfiguren dar in den Medaillons einer im Domschatz zu Halberstadt bewahrten Weberei (Inv. 94)². Eine grosse Sandsteinstatue im Halberstädter Dom zeigt den langbärtigen Kaiser, vor ihm auf den Knien Wittekind. Eine Handschrift der Bibliothek des Domgymnasiums zu Halberstadt, Cod. lat. 69, mit einer grossen Miniatur, Kaiser Karl und Alcuin darstellend, scheint verschwunden zu sein³; erhalten dagegen

¹) Der (geschorene) Teppich gehört zu den die Rückladen der Chorstühle verkleidenden (Bechstein, Kunstdenkmäler in Franken und Thüringen I, Taf. 13, 14) und zu den Teppichen in der Stiftskirche zu Quedlinburg (H. Heydemann in Zs. f. bildende Kunst XVII, S. 175; Steuerwaldt und Virgin, Kunstschatze im Zittergewölbe zu Quedlinburg, Taf. 36; Kugler, Kl. Schriften I, S. 635; Piper, Mythologie d. christlichen Kunst I, S. 242; E. Müntz, La tapisserie p. 89).

²) Vgl. F. Bock, Geschichte d. liturg. Gewänder d. Mittelalters III, S. 192.

³) Die Hs. enthielt auf dem ersten Blatt eine Zeichnung Karolus rex et Alcuinus nebeneinander, jeder eine Bandlerolle haltend mit den Inschriften bei Karl: Quia te venerande magister Alchuvine deus, bei Alcuin: Deus te domino mi rex Karole omni sapientiae lumen. Beschrieben Archiv VIII, S. 655. Vgl. G. Schmidt, Die Handschriften d. Domgymnasialbibl. zu Halberstadt. Programm 1878, S. 30. Erwähnt noch von Keil, Ind. lect. Hall. 1872, V. Fehlt seit 1872.

ist ein kleines Bildniss des Kaisers im Cod. 115 derselben Bibliothek, inschriftlich aus dem Jahre 1434 stammend: mit in der Linken erhobenem Scepter schreitet Karl daher, mit mächtigem weissen Bart und breit zur Seite wehenden Locken. In St. Reinold zu Dortmund befinden sich am Eingang des Hochchors unter Baldachinen die Kolossalfiguren St. Reinolds und St. Karoli, die letztere aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts stammend, von mächtigem Bau der Glieder, mit übergroßem Kopf, steif in der Haltung, handwerksmäßig in der Ausführung. Auch Verden nimmt Karl als Stifter für sich in Anspruch. Schon im 14. Jahrhundert begann man hier ein *Chronicon episcoporum Verdensium* zu schreiben¹; der langen Reihe der Bischofsporträts, die bis in das 16. Jahrhundert fortgeführt wurde, setzte der kunstreiche Maler das Bildniss des kaiserlichen Gründers voraus: auf goldenem Grunde thront in blauem Leibrock und purpurnem Mantel, die Linke mit dem Scepter auf das Knie aufgestemmt, die Rechte segnend erhoben, Kaiser Karl, das mächtige Haupt von reichen, braunen Ringellocken umwallt, die sich über den Ohren aufbauschen; Oberlippe und Kinn bedeckt ein kurzer, brauner Bart. Es ist nicht unmöglich, dass nach den Vorbildern dieser Miniaturen die Brustbilder Karls und der Verdischen Bischöfe gefertigt waren, die Eberhard von Holle 1572 an der Umgangsmauer des Chors hatte malen lassen². Die Handschrift selbst befindet sich in der kgl. Bibl. zu Dresden (H. 193). Auf dem Altar im Dom zu Verden, vom Ausgang des 14. Jahrhunderts, ist der Kaiser zweimal mit dem Modell dieses Doms dargestellt³.

¹) Vgl. Schnorr, Handschriften der kgl. Bibl. zu Dresden I, S. 577, 50 Bl. Perg. 4^o. Es ist dieselbe Handschrift, aus welcher Leibnitz die Chronik abgedruckt (SS. rer. Brunsvic. II, p. 211—222); Leibnitz hielt den Verfasser für Gregorius Hyrte, was schwer glaublich. Eine Kollation der Hs. mit dem Text: Holstein, M. Elardii von der Hude Verdensium chronicon, im Archiv d. Ver. f. Gesch. d. Herzogth. Bremen u. Verden VI. Vgl. Ebert, Zur Handschriftenkunde I, S. 68; Lorenz, Geschichtsquellen II, S. 148.

²) Im Jahre 1609 hatte Bischof Philipp Sigismund die 50 Gemälde auf Leinwand übertragen und mit Denkversen versehen lassen. Pfannkuche, Die älteste Geschichte des vormaligen Bisthums Verden I, S. 8.

³) Mithoff, Kunstdenkmäler V, S. 114; Wiedemann, Das Tabernakel d. ehemaligen Hauptaltars in der Domkirche zu Verden, im Neuen vaterländischen (hannöver.) Archiv I, S. 142. Abbildung: L. Bergmann, Der Dom zu Verden, Taf. II.

Der Schnitzaltar im Chor der St. Aegidienkirche zu Quedlinburg reicht in den Anfang des 15. Jahrhunderts zurück: sind die Innenseiten mit Christus und Maria das Werk eines ober-sächsischen Meisters um das Jahr 1400, so entstanden die Aussenseiten der Flügel etwa um 30 Jahre später. Auf rothem, goldgemustertem Grunde steht auf dem rechten Seitenflügel zwischen St. Servatius und St. Benedikt St. Carlus, in der Rechten die Fahne mit dem Adlerwimpel führend, die Linke auf die Tartsche mit dem einköpfigen Adler gestützt, in grüner Zadeltracht, langen, graugefütterten Aermeln, bis zu den Knöcheln reichendem Gewand. Unter der hohen Krone quellen kleine, runde, zierlich gewickelte Löckchen hervor, ein langer, doppelspitziger, schöngedrehter grauer Bart schmückt das Kinn, die leicht gebogene Nase zeigt an der Spitze eine breite Schwellung. Die ganze Figur gleicht weit mehr den Aachener Tafelbildern als den gleichzeitigen sächsischen Darstellungen. Das Altarwerk aus Reinhartsdorf in Sachsen, Inv. 622 im Museum des Alterthumsvereins zu Dresden, das Werk eines unbekanntem Meisters C R von 1521 aus Kranachs Schule, zeigt auf den Aussenseiten der Flügel neben St. Wolfgang das Bild St. Karoli. Es ist das Bild des heiligen Greises, das der Maler dem andächtigen Beschauer vorführen wollte. Der schlohweisse, geringelte Bart sinkt bis zur Brust nieder, die Locken fallen in breiter Masse auf die Schultern herab, eine starkgekrümmte Nase, ein voller, rother, festgeschlossener Mund, braune, ernst blickende Augen — dazu das volle kaiserliche Ornat.

Als Kaiser Karl bezeichnet die Tradition auch die thronende, bärtige, gekrönte Figur auf dem Kronleuchter im Rathhaus zu Goslar: als der Stadt Schutzherrn, die Verkörperung des Herrscherideals, des heiligen römischen Reiches selbst, verkünden ihn hier die Verse der Umschrift:

O Gosler du bist togedā
 dē hilgē romeske rike
 süder middel ünd wae
 nicht macstu darvan wikē¹.

Im Domschatz zu Hildesheim erscheint Karl an der silbernen Hierothek², einer Stiftung des Domkellners Lippold von

¹) Abb. Universum IV, S. 810.

²) Inv. 35. Kratz, Der Dom zu Hildesheim II, S. 184, Abb. Taf. XI, 4; Mithoff a. a. O. III, S. 111. Ueber die Stiftung: Berens, Geschlechts-Historie der von Steinsberg S. 56.

Steinsberg, unter den in Silber getriebenen Figuren des obern Stockwerks, zur Linken der Madonna stehend, mit den kaiserlichen Insignien geschmückt, eine zierliche Gestalt mit eingebogener Hüfte, langen, vollen Locken, vollem Bart und breitem Gesicht. Ein silbernes Standbild, von dem Goldschmied Anton Süring gefertigt, ist seit dem Besuch der Franzosen in Hildesheim verschwunden¹. Doch wird noch im Hochaltar des Doms ein silbernes Basrelief in halber Lebensgrösse bewahrt, den Kaiser in voller Rüstung zeigend, das mächtige Schwert über der Schulter tragend, in der Linken den Reichsapfel haltend, das von langem Bart und vollem Lockenkranz eingerahmte faltige Gesicht von ehrfurchtgebietendem Ausdruck.

Das Porträt Karls auf einem Glasgemälde der Kirche zu Kirchhosen (Kreis Hameln), deren Gründung die Sage auf den Kaiser zurückführt², ist verschwunden³.

Im Stammgemach des Kämmergebäudes zu Lüneburg hatte schon im Jahre 1524 Hans Epzenaet, der Leipziger Maler, leinene Tapeten mit grossen Kaisergestalten bedeckt, unter denen sich auch Karl d. Gr. befindet⁴. Ein zweiter Cyklus phantastischer Kaiserbilder von Augustus bis auf Rudolf II. entstand im Jahre 1576 in den Deckengemälden des Fürstensaals im Rathhaus, dessen Mittelbau nach der Marktseite zu in den Jahren 1718—1720 dann auch mit grossen gekrönten Steinbildern verziert ward: nebeneinander stehen Justinianus, Carolus Magnus, Carolus Quintus⁵. In Osnabrück entstand im 16. Jahrhundert der Kaiserpokal, auf dessen Deckel der Kaiser mit Schwert und Apfel dargestellt wurde⁶.

¹) Mithoff a. a. O. III, S. 112.

²) von Spilcker, Geschichte der Grafen von Everstein S. 56.

³) Notiz im Thurmknopf vom Jahre 1765, die Inschrift des Bilds habe gelautet: Koenig Carolus Magnus Fundator Ecclesiae in Osen MCLX. Mithoff a. a. O. I, S. 110.

⁴) J. W. Albers, Beschreibung der Merkwürdigkeiten des Rathhauses zu Lüneburg S. 51 (auch Lüneburger Alterthümer, Lief. 3); Mithoff a. a. O. IV, S. 189.

⁵) Die Abb. des Mittelbaus bei Albers a. a. O. Taf. 2; Mithoff a. a. O. IV, S. 180.

⁶) Schlechte Abb. bei Th. H. King, Study-Book of mediaeval architecture and art III, pl. 11. Nach Mittheilung von K. Brandi trägt das Original einen weit ausgebildeteren Renaissance-Charakter.

Zu Münster i. W., das Karl als Gründer seines Doms nennt¹, gehört die Statue Karls am Lambertithurm, sowie die Einzelfigur an der Südseite des Thurms der Kirche auf dem Ueberwasser-Kirchhof noch den letzten Jahren des 14. Jahrhunderts an². Die edelste Verkörperung fand aber hier das westfälisch-sächsische Ideal erst in der bemalten grossen Steinfigur im Hochchor von St. Ludgeri, inschriftlich im Jahre 1602 geschaffen³. Die Gestalt ist vollständig in Eisen gekleidet, die breiten Schultern von dem schweren, lang herabwallenden Mantel bedeckt, die erhobene Linke trägt den Reichsapfel, die Rechte das breite, lange Schwert. Der edel gebildete Kopf mit der breiten, mächtigen Stirn, den tiefliegenden Augen unter den buschigen Brauen, dem starken Bart, ist in selbstbewusster Kraft etwas zurückgelehnt, das zurückgestrichene lockige Haar schmückt die hohe Reifenkrone. Etwa gleichzeitig ist auch die plumpe Steinfigur am Giebel eines Hauses auf dem Ueberwasser-Kirchhof⁴.



Statue aus der
St. Ludgerikirche
zu Münster i. W.

Dem 17. Jahrhundert gehört auch die vergoldete Statue im Chor des Doms zu Paderborn an. Gewaltsam bewegt, zeigt sie einen gekrönten Greis mit Schwert und Apfel: das lange, flatternde Haar, die Strähne des zottigen Barts, vom Wind zur Seite geweht, umrahmen ein energisch geschnittenes Gesicht von drohendem Ausdruck. Das Greisenhafte ist übermässig

¹) Topogr.-histor.-statist. Beschreibung d. Stadt Münster S. 23.

²) Vgl. über die Entstehungszeit H. Geisberg, Der Lamberti-Thurm zu Münster, in der (Westfäl.) Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde XX, S. 343.

³) Am Sockel die Inschrift: Deo omnipotenti et beato Carolo imperatori Saxoneae gentis Apostolo Confessori qui tunc Diocesis ferro vindicatam et edomitam amplissime fundavit primum episcopum s. Liudgerum constituit, rev. Nob. Herm. Buck Can. Auf dem Schwert die Buchstaben D. P. C. C. A. D. C. id est Decem praeceptorum custos Carolus a Deo constitutus. Auf der gegenüberstehenden Figur des h. Liudgerus, vom gleichen Meister als Gegenstück errichtet, die Inschrift: Err. von Walter Hane. Barb. Caspara Moderson 1602.

⁴) Nr. 9, unter den Kaisergestalten des Giebels.

betont gegenüber der zur Seite stehenden Gestalt Heinrichs II., in welcher der Künstler das kräftige, blühende Mannesalter zu verkörpern suchte¹.

In den sächsischen Ländern ist es Bremen, das die grösste Anzahl von Bildnissen Karls bewahrt. Das älteste Bildniss findet sich hier auf dem grossen Stadtsiegel, das zuerst an einer Urkunde vom Jahre 1238 erscheint. Karl und St. Willehad sitzen einander gegenüber und halten das Modell des Doms empor². Erscheint der Kaiser auch hier ebenso wie auf dem zweiten, 1366 zuerst auftretenden Stadtsiegel³ bartlos, so ist dies doch schwerlich auf ein Fortleben des historischen Typus, sondern vielmehr auf die geringe Fähigkeit zu charakterisiren und den Konventionalismus des Siegelschneiders zurückzuführen. Die nächste Darstellung finden wir erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Der Kaiser, den Meister Johann und Meister Henning in den ersten Jahrzehnten an der Vorderseite des Rathhauses schufen⁴, ist nicht als Karl bezeichnet, aber unwillkürlich drängte sich sein Bild hervor, wo es galt, einen Typus des kaiserlichen Gebieters zu bilden: der Kaiser vom Rathhaus ist einer der schönsten Vertreter des spätern Idealbildnisses Karls d. Gr. Zur gleichen Zeit entstand auch das Relief des Kaisers in dem Rathsstuhl im Rathhaus: unter dem zierlichen gothischen Aufbau erscheint der Kaiser St. Willehad gegenüber mit Schwert und Reichsapfel, im vollen Lockenschmuck, mit reichgelocktem Bart⁵. Es folgt eines der bedeutendsten Werke der nordischen Steinskulptur im 15. Jahrhundert, das grosse Relief an der Brüstung der Orgelempore im Dom, das in gothischen Nischen die frei und lebendig gearbeiteten Statuen der Gründer und Stifter zeigt⁶. Auf dem grossen Mittelrelief, fast ganz frei aus dem Stein herausgearbeitet, sitzen Karl und

¹) Es sei hier noch angereicht das Medaillonporträt Karls neben den Bildern St. Konstantins und St. Olavs an einen nordischen Trinkhorn in d. öffentl. Bibl. zu Lübeck. Vgl. L. H. E. Deecke, Die freie und Hansestadt Lübeck S. 43.

²) Denkmale der Kunst und Geschichte d. freien Hansestadt Bremen. Herausg. von der Abth. d. Künstlervereins f. brem. Geschichte II, S. 36, Taf. IX.

³) Denkmale a. a. O. II, S. 37, Taf. X.

⁴) Deneken, Das Rathhaus zu Bremen S. 30; Denkmale I, S. 33.

⁵) Denkmale II, S. 21, Taf. XX.

⁶) H. A. Müller, Der Dom zu Bremen S. 36, Taf. IV.

Willehad einander gegenüber, zwischen sich das Dommodell haltend. Die Gestalten sind ein wenig nach vorn gewendet, beide Köpfe leicht erhoben, die schwere Gewandung ist in grossen Massen geordnet und tief unterarbeitet. Das Haupt Karls ist voll edler Majestät. Ein langer, auf den Seiten leicht gelockter Bart bedeckt Oberlippe und Kinn und ist in eine Spitze zusammengedreht, die zurückgestrichenen Locken wallen in den Nacken hinab und legen sich auf beide Schultern, die Nase ist gross und gerade, die Augen weit geöffnet; die Wirkung des Kopfes allein durch die vornehme Haltung und durch die starke Unterarbeitung, die wieder grosse Schattenmassen hervorruft, eine bedeutende.

An der Westfront des Rathhauses, an dem alten Richtplatz, ward am Ende des 15. Jahrhunderts ein Bild des Beschützers der irdischen Gerichtsbarkeit, Kaiser Karoli, angebracht. Es ist schon 1686 zu Grunde gegangen, aber doch in Merians Topographie¹ und in Peter Kisters Chronik in einer Abbildung erhalten. Der Kaiser ist ganz in Eisen gehüllt, trägt Apfel und Schwert, sein Haupt schmücken lange Locken, die in dicken Strähnen auf die Schultern fallen, ein langer und breiter Bart fällt in derb gemesselten Locken auf die Brust herab². Im Jahre 1532 endlich ward die Rückwand des grossen Rathhauseaals mit einem Gemälde geschmückt, das unter vollendet schöner Renaissance-Einrahmung in überlebensgrossen Figuren St. Karl und St. Willehad darstellt, beide einander gegenüber thronend und schützend die Hand auf das zwischen ihnen stehende Dommodell legend. Der Kaiser trägt den Purpurmantel, auf dem Haupt ein Barett mit seltsam geschwungener Reifenkrone, sein edles Gesicht wird von kurzen Locken und einem reichgelockten, vollen, braunen Bart eingerahmt, der aber nicht spitz zuläuft³. Darunter aber prangt die Inschrift, die auch in Renners Bremische Chronik übergegangen:

Kaerl de grothe bin ick genandt,
Ein weldich köning aver vele landt,
Van dutschem blode gar hoech gebaren;

¹) Merian, Topographia Saxoniae inferioris p. 63.

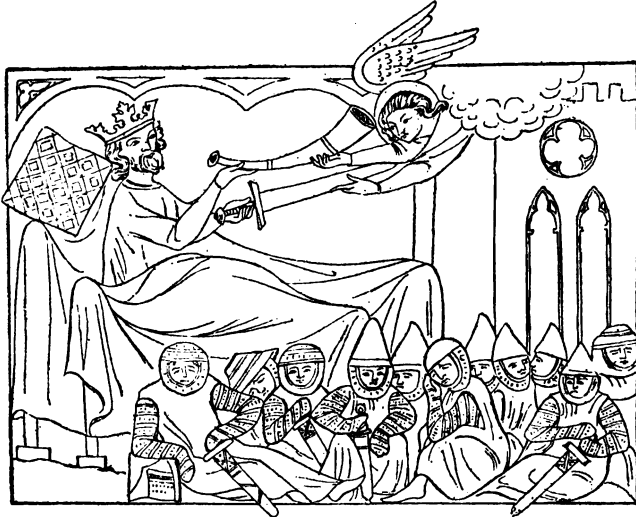
²) Denkmale, Taf. XXII, I, S. 38. Alter Stich im Cab. des estampes der Bibl. nat. zu Paris.

³) Denkmale, Taf. V, II, S. 31. Vgl. Riedel im Serapeum I, S. 177 und den Exkurs am Schluss.

Dar tho heft ni godt uthvorkoren,
 Sin lof tho bringen in Sassenlandt,
 Woer sin name was voer unbekandt.

3. Süddeutschland.

Unter den Darstellungen auf süddeutscher Erde — mit Ausnahme der schon genannten Bildnisse auf eidgenössischem Boden — steht wiederum voran eine Reihe von Miniaturen. In erster Linie steht die Havelberger, jetzt Berliner Handschrift des Ekkehard von Aura, die in einem ihrer Stammbäume das Bild Karls mit dickem Kopf und breitem Vollbart zeigt. Es folgt dann eine Gruppe von Handschriften, welche die Karls-sage direkt illustriren. Zunächst kommen hier in Betracht die Bilder der Heidelberger Handschrift des Rolandslieds vom Pfaffen Konrad (Cod. palat. germ. 112)¹. Auf den 39 Bildern



St. Gallen, Stadtbibliothek, Cod. 302.

erscheint Karl elfmal, nicht immer ganz gleich charakterisirt², obgleich die Zeichnungen ohne Zweifel von ein und demselben

¹) Die Bilder sämtlich publicirt bei W. Grimm, Ruolandes Liet. Atlas. Vgl. Hefner-Alteneck, Trachten und Gerätschaften I, S. 45; Kugler, Kleine Schriften I, S. 1; Janitschek, Gesch. d. deutschen Malerei S. 115; Archiv V, S. 697. Am ausführlichsten von Oechelhaeuser, Die Miniaturen der Heidelberger Universitätsbibliothek I, S. 56, Taf. X.

²) von Oechelhaeuser a. a. O. I, S. 67, besonders fol. 41^b der Hs.

Künstler herrühren — aber immer mit längerem, nicht gelocktem, sondern in Strähnen herabfliessendem Bart, mit auffallend starkem Schnurrbart und kurzen Locken¹. Es schliessen sich an die untergegangene Strassburger Handschrift, deren Miniaturen aber zum Theil von Schilter aufbewahrt sind², und Cod. 302 der Stadtbibliothek zu St. Gallen, die Weltchronik des Rudolph von Ems und des Strickers Karl enthaltend³, mit 47 Bildern in Deckfarben auf Goldgrund, endlich, allerdings schon dem 15. Jahrhundert entstammend, aber in die Reihe der illustrierten Handschriften der Karlssage gehörig, Cod. S. 500 der Universitätsbibliothek zu Bonn, mit grossen ganzseitigen Illustrationen in kolorirter Federzeichnung. In allen drei Handschriften ist der Typus des langbärtigen Kaisers gewahrt: erscheint er in dem St. Gallener Codex gemildert durch die sorgfältige Ausführung und die zierliche Technik und beherrscht durch das konventionelle höfische Ritterideal, so ist er in der Strassburger wie in der Bonner Handschrift vergrößert: bei Schilter bilden den Bart zwei dicke, spitz zusammengedrehte Haarwülste, in dem Bonner Codex wird der Bart zu einer ungefügten Masse, die in flott gezeichneten handschuhartigen oder fächerförmigen Löckchen das Kinn umstarrt.

Die älteste plastische Wiedergabe auf süddeutschem Boden ist die Figur des Kaisers vom Portal der Kirche zu Neustadt am Main, mit den Statuen Mariä und des h. Martin zur Zeit

¹) Die Entstehung des Rolandslieds neuerdings durch E. Schroeder, Die Heimath d. deutschen Rolandsliedes, in der Zeitschrift f. deutsches Alterthum, N. F. XV, S. 70 (die frühere Literatur bei Goedeke, Grundriss) an den Hof Heinrichs d. Stolzen nach Regensburg gewiesen. Die nicht seltenen niederdeutschen Wortformen der Pfälzer Hs. scheinen allerdings mehr nach Sachsen und Thüringen zu weisen: K. Bartsch, Rolandslied, Einl. S. 13.

²) Schilter, Thesaurus antiqu. Teut. (1727) II.

³) Vgl. J. R. Rahn, Gesch. d. bild. Künste i. d. Schweiz S. 643; Scherer, St. Gallische Handschriften S. 79; Bartsch, Karl der Grosse von dem Stricker S. XXXVI; C. von Jecklin, Zu des Strickers Karl, in Germania XXII, S. 129; Vilmar, Die zwei Recensionen der Weltchronik S. 42, 59. Karl erscheint auf fol. 3^b, 25^a, 26^b, 52^b, 66^a, 77^a. Braunes Gelock legt sich eng an die Schläfen, ein zierlich gelockter lichter Bart bedeckt das Kinn. Die graziöse Zeichnung und die vollkommene technische Behandlung räumen der Hs. einen künstlerisch hervorragenden Platz ein. Beachtenswerth der Versuch, im Gesicht seelische Stimmungen zu spiegeln, weniger allerdings Freude als Schmerz und Trauer.

aussen am Chor eingemauert, noch aus den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts stammend¹. Die nächste Darstellung befindet sich auf dem Theokarusaltar in der Lorenzikirche zu Nürnberg, der, 1406 von Andreas Volkamer gestiftet, erst 1437 vollendet ward². In den Szenen aus der Legende St. Theokars auf den Flügeln der Staffel ist zu zweien Malen Karl dargestellt; aber das herkömmliche Schema des alten Herrschers ist hier von dem Maler, der besondern Nachdruck auf eine feine Durchführung der Köpfe legt, durch individuelle Züge belebt: die grauen Locken umrahmen nicht vollständig die Stirn, sondern fallen nur von den Schläfen reich herab, das Haupt ist kahl, die Nase stark gekrümmt, dick auslaufend und überhängend, der Bart breit zur Seite fallend.

Die Sandsteinstatue des Kaisers am äussersten Strebepfeiler des linken Hauptthurms am Dom zu Regensburg entstand wohl gleichzeitig mit dem zweiten Geschoss der Thürme unter dem Domwerkmeister Matthäus Roritzer in den Jahren 1482—1486. Im Gegensatz zu der blühenden Jugendlichkeit des h. Heinrich, der das Gegenstück am Südthurm bildet, ist in Karl ein stämmiges Greisenalter verkörpert: er steht straff aufgerichtet, mit langem, auf die Brust fallendem Bart, mit der Linken auf den Schild gestützt³. Ungefähr gleichzeitig ist die Sandsteinfigur am Thurm von St. Emmeram. Auf dem 1500 gestifteten⁴ Wandgemälde über der Vorhalle von St. Emmeram, den Patron der Kirche mit Dionys und Wolfgang, Karl und Arnulf darstellend, ist die Darstellung des graubärtigen Greises von Karl auf Arnulf übertragen. An der wenig spätern Freske am Aussenthor von St. Emmeram ist Karl wiederum mit einem schönen, von lockigem Haar und Bart eingerahmten Greisenkopf von mildem Ausdruck dargestellt. Die mittelalterliche Sammlung zu Basel enthält unter Inv. 128 einen grossen Teppich, eine Schweizer Arbeit des 15. Jahrhunderts, mit dem Wappen der Baseler Familie Eberler.

¹) Bode, Geschichte der deutschen Plastik S. 69.

²) Passavant, Beiträge zur Kenntniss der alten Malerschulen in Deutschland, in Schorns Kunstblatt 1846, S. 190; Hotho, Gesch. der deutschen u. niederländ. Malerschulen I, S. 483; Waagen, Kunstwerke und Künstler in Deutschland I, S. 247; Ders., Handbuch d. deutschen Malerschulen I, S. 162; Schnaase, Kunstgeschichte VI, S. 503.

³) Th. H. King, Study-Book of mediaeval architecture and art II, p. 3.

⁴) 1707 und 1886 aber fast völlig übermalt.

Zwischen den andern Heldengestalten erscheint auch Kaiser Karl im Purpurmantel mit Fahne und Schwert, unter der gekrümmten Nase fällt ein langer schlohweisser Bart herab. Ebendort befindet sich eine Schweizer Thonarbeit (Inv. 97 m) mit der Darstellung Caroli Magni, der ganz gewappnet mit Schwert und Schild auf einem Sockel steht, mit langem weissen Bart und reichen Locken, die zur Seite unter der Krone hervorquellen. Eine entsprechende bemalte Töpferarbeit enthält das Nationalmuseum zu München unter Inv. 588 (Saal 25), nur dass hier der Kaiser im Profil erscheint, während ihn das Baseler Werk in Vorderansicht zeigt. Als ein Bild Karls d. Gr. sehe ich auch die offenbar einem Altarschrein entlehnte Holzstatue im Hohenzollernschen Museum zu Sigmaringen (Nr. 142) an, ein gutes oberdeutsches Werk des 15. Jahrhunderts, der Kopf mit auffallend niedriger Stirn, schmaler, gerader Nase, schmalen Jochbeinen und grossen Augen; volle, breit auf die Schultern fallende Locken und langer, gedrehter, in zwei Spitzen auslaufender Bart rahmen das Gesicht ein. Den gleichen Typus bringt die Handschrift der vita s. Hildegardis, Cod. 50 zu Sigmaringen. Auf dem Titelblatt thront der Kaiser neben dem Papst Hadrian, diesem eine gesiegelte Urkunde überreichend¹.

Am Ende dieser Reihe stehen einige Chroniken.

Der Constanzer Weltchronik mit Luzerner Eintragungen vom Jahre 1426 in der Bürgerbibliothek zu Luzern ist ein ganzseitiges Bild vorangestellt, auf dem zwischen den Wappen der Kurfürsten Kaiser Karl als Repräsentant des deutschen Kaiserthums erscheint, auf dem Thron sitzend, in Eisenrüstung und Zaddelwams gehüllt, das mächtige Haupt mit den über den Ohren aufgewirbelten Locken, dem breiten, weissen, zweispitzigen Bart ein wenig zur Seite geneigt. Cod. germ. Monacens. 552 enthält auf Blatt 48^b zu Beginn des schwäbischen Land- und Lehnrechts ein ganzseitiges Bild des „salig kaiser Karl“, den Kaiser mit Apfel und Scepter, mit zweigetheiltem weissen Bart und langen fliessenden Locken auf dem Thron darstellend — zu seiner Linken ruht ein Löwe, die Pranken auf die Stufe gelegt, die des Kaisers Füssen als Stütze dient. Es schliessen sich an die Nürnbergische Chronik der fürstlich Fürstenbergischen

¹) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1867, S. 235; F. A. von Lehner, Verzeichniss der Handschriften zu Sigmaringen S. 35.

Bibliothek zu Donaueschingen (Cod. 678)¹ und sodann Cod. bavar. 2799 (Iconogr. 372, Cimel. 183) der Staatsbibliothek zu München. Unter den bayrischen Herzögen erscheint Karl mit Schwert und Apfel, vollständig gerüstet, mit langem weissen Bart und auffallendem Lockenschmuck. Unter der kolorirten Federzeichnung finden sich die Verse:

Der caiser Carol der gross,
 Der aller schannden was ploss,
 Der mit den haiden maniche streit
 Gestritten hat zu seiner zeit;
 Er war der aller gerechtest man,
 Der caisers nam us gewann,
 Ward im 801. jar zu caiser crönt
 Vnd im 814. jar mit got versönt.

Eine ähnliche Darstellung findet sich auch im Cod. iconogr. 373 (Cimel. 189) und Cod. iconogr. 369 zu München. Ein Chronicum Galliae, Cod. 73 der Stadtbibliothek zu Bern, zeigt in dürftiger Federskizze auf Blatt 31 den Kaiser hoch zu Ross, in der Rechten das Scepter führend, mit langem zottigen Haar und



Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. germ. 149.

Bart. Endlich sind zu nennen die grossen kolorirten Federzeichnungen der Handschriften des Martinus Polonus, Cod. germ.

¹) Barack, Die Handschriften d. Bibl. zu Donaueschingen S. 472.

137 und 149 der Universitätsbibliothek zu Heidelberg, beide dem 15. Jahrhundert angehörig. Der Kaiser erscheint hier in der Tracht der Zeit, das mächtige Haupt mit der grossen, gekrümmten Nase mit der Reifenkrone geziert, lange Haarsträhne und ein reich gelockter, bis auf die Mitte der Brust sinkender zweigetheilter Bart zeichnen ihn vor allen Andern aus¹. Cod. Helmst. 205 der Bibliothek zu Wolfenbüttel zeigt den Greisentypus gleichfalls völlig ausgebildet. Eine eigenthümlich grossartige Verkörperung fand das Bild Karls noch einmal im 16. Jahr-



Aarau, Kantonsbibliothek, Chronik Silbereysens.

hundert in den beiden Darstellungen in der Chronik Silbereysens in der Kantonsbibliothek zu Aarau. Der Kaiser ist hier ganz en face dargestellt, das mächtige Haupt schmückt eine pelzbesetzte Mütze, das Gesicht ist von Falten durchfurcht, die schmale Oberlippe unter der langen Nase zierte ein straffer Schnurrbart, Haare und Bart sind auf beiden Seiten in symmetrische Locken gelegt².

Schon dem 16. Jahrhundert gehört an ein Steinmedaillon vom Frauenhaus in Colmar, jetzt im Museum Unterlinden (Inv. 298), mit dem Bild des thronenden Karl in Vorderansicht, in

¹) Vgl. Bartsch, *Kat. d. altdeutschen Handschriften* S. 33; San Marte im *Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen* XXIII. Im *Cod. pal. germ.* 137 das Bild Karls auf fol. 77^a, im *Cod.* 149 auf fol. 184^a.

²) Eine Handschrift des sog. Schwabenspiegels von 1491 zu Aarau mit der Darstellung Karls d. Gr. zu Gericht sitzend erwähnt Rockinger in den *Sitzungsberichten der Wiener Akademie, Hist.-philos. Klasse, Bd. CX, Abhandl. X, S. 25.*

der Rechten das Scepter, in der Linken das Kirchenmodell haltend: die Nase ist mächtig und gerade, an der Spitze etwas aufgetrieben, der Bart läuft in zwei Spitzen aus, die Locken sind breit zur Seite gestrichen. Im Jahre 1553 endlich entstand der Kaiserbrunnen zu Ueberlingen am Bodensee mit dem Bild des Kaisers als des Schutzheiligen, auf den Schild mit dem Stadtwappen gelehnt¹.

Die süddeutschen Darstellungen zeigen einige Unterschiede gegenüber den übrigen auf deutschem Boden, geringere gegenüber den sächsisch-westfälischen, grössere gegenüber den rheinischen. Der Ausdruck einer zarten Körperlichkeit, wie er in den rheinischen Bildern lebt, fehlt vollständig. Stämmig, gedrungen ist der Körper, die Haltung stolz und selbstbewusst. Gerade auf süddeutscher Erde — und die oben angeführten Handschriften liegen nach dem Ort ihrer Entstehung über das ganze Bereich verstreut — ward das Motiv des langbärtigen Kaisers mit sichtlicher Vorliebe bis zur Uebertreibung ausgebildet. Es fehlte dem Kaiserbild nur noch eines — und das gab ihm Dürer.

Albrecht Dürer war es, der am Schluss des Mittelalters, als sich die Kunst an der Weiterbildung des Kaiserbilds schon erschöpft zu haben schien, dem Stoff noch einmal eine eigenthümliche Fassung verlieh, eine Fassung, die auf die Anschauung aller folgenden Jahrhunderte bestimmend einwirkte. Für die Heiligthumskammer im Schopperschen Haus zu Nürnberg, wo seit Kaiser Sigismunds Zeiten das Krönungsornat der deutschen Kaiser aufbewahrt wurde, zwei grosse Bildnisse Kaiser Karls und Kaiser Sigismunds zu malen, ward Dürer schon 1510 vom Rath beauftragt. Erst 1512 waren sie vollendet². Sorgsame Studien hatte der Künstler zu seinem Werke gemacht. Die Reichskleinodien galten seit Jahrhunderten als von Karl selbst gestiftet: um seinem Werk die grösste Treue zu verleihen, fertigte er nach dem Krönungsornat genaue Federzeichnungen an — eine Zeichnung des ganzen Ornats wird in der Albertina bewahrt³, Wiedergaben der Kaiserkrone, des Reichsapfels, des

¹) F. X. Kraus, Kunstdenkmäler des Kreises Constanz S. 641, 660.

²) M. Thausing, Dürer II, S. 111. Ueber die Heiligthumskammer vgl. Baader, Beiträge zur Kunstgeschichte Nürnbergs I, S. 6, II, S. 6; Siebenkees, Materialien zur Nürnbergschen Geschichte I, S. 327.

³) Heller, Die Werke Albrecht Dürers S. 116, Nr. 123.

Reichsschwerts befinden sich in amerikanischem Besitz¹. Das vollendete Bild zeigt den Kaiser von vorn gesehen als Knicstück, im vollen Ornat, mit Schwert und Reichsapfel. Ein schöner Greisenkopf von länglicher Form mit einer scharfen, langen und gebogenen Nase, von langen Locken umwallt, die an den Schläfen nur leicht gewellt sind, um in reicherm Gelock auf die Schultern zu sinken, mit langem und breitem Vollbart. Dürer stellte den Kaiser an der Schwelle des Greisenalters dar, Bart und Haar sind nur leicht grauweiss gesprenkelt. Die straffe Haltung, der feurige Blick zeigen noch die ungeschwächte Kraft, im Gesicht aber hat schon jene Vergeistigung der Züge Platz gegriffen, die das Ehrenzeichen des Alters ist. Der Eindruck der unbändigen Energie, verstärkt durch die vorgeschobene Unterlippe, mischt sich mit dem einer majestätischen Milde, die aus den ernsten, aber freundlich blickenden Augen spricht. Es ist kein Idealkopf; kein Zweifel, dass das Porträt des Johannes Stabius, des gekrönten Historiographen Maximilians, Dürer hier vorschwebte² — aber doch auch kein idealisirtes Porträt³.

Was Dürer hier geleistet, wirkte mächtig ein auf die Phantasie der Zeitgenossen und der nachfolgenden Geschlechter: es übte einen nivellirenden Einfluss aus und verdrängte theilweise die eigenartig landschaftliche Auffassung. Der langbärtige Kaiser Karl auf der Einfassung der Kreuzigung des Johannes von Rosenau in Budapest, mit den bis zur Schulterbreite auf beiden Seiten des Hauptes ausgebreiteten weissen Locken ward wohl

¹) Früher beim Ritter von Franck in Graz. Vgl. Lippmann, Zeichnungen Dürers II, S. 166, 167, 168; Ephrussi, Albert Dürer et ses dessins p. 168, 364.

²) So von Eye, Albrecht Dürer S. 341 und Thausing a. a. O. II, S. 112.

³) Die Unterschrift lautet (von Thausing ins Neuhochdeutsche übertragen) wörtlich:

Dis ist der gestalt und biltnus gleich
 Kaiser Karlus der das Remisch reich
 Den Teutschen undertenig macht
 Sein kron und klaidung hoch geacht
 Zaigt man zu Nurenberg alle jar
 Mit andern haltum offenbar.

Eine Kopie in der k. k. Ambraser Sammlung zu Wien. Ausgezeichneter Stich von A. Reindel. Vgl. d. Bespr. v. Fr. Eggers: Deutsches Kunstblatt 1857, S. 243. Feinsinnige Analyse des Bilds von Kugler, Deutsches Kunstblatt 1848, S. 84; Kleine Schriften II, S. 573.

direkt durch Dürer hervorgerufen¹, ebenso die beiden prachtvollen grossen Federzeichnungen, die das Greisenhaupt Karls darstellen, im ersten Band der Chronik Christoph Silbereysens von 1576 in der Kantonsbibliothek zu Aarau. Und noch im 18. Jahrhundert ward auf einem Tafelbild im linken Seitenschiff zu St. Emmeram in Regensburg, das Leo III., umgeben von Arnulf, Karl, Heinrich dem Heiligen und Herzog Theodor, darstellt, eine Kopie des Dürerschen Kaisers eingefügt.

2. Frankreich.

Wir kommen zu den Darstellungen Karls auf französischem Boden. Eine lokale Ueberlieferung ist hier nirgends mit Sicherheit anzunehmen — reiner darum aber auch als etwa in Aachen sind die Bildnisse als naive künstlerische Niederschläge der jeweiligen volksthümlichen Anschauung zu betrachten. Die älteste Wiedergabe, deren Datirung uns möglich ist, findet sich auf den Glasgemälden von St. Denys. Dort hatte im Jahre 1140 Abt Sugerus die neu entstandene Kirche mit bunten Fenstern geschmückt², von denen nur dürftige Reste die Stürme der Revolution überdauert haben; eine Reihe von Medaillons sind durch die früher gefertigten Abbildungen Montfaucons bekannt

¹) Abgebildet in A Nagyszzebeni és a Székesfehérvári régi templom, hrsg. von der magyar. Akademie zu Budapest 1883, S. 53.

²) Sugerii abbat. liber de rebus administratione sua gestis bei Bouquet, Recueil XII, p. 96: Vitrearum etiam novarum praeclaram varietatem, ab ea prima quae incipit a stirpe Jesse in capite ecclesiae, usque ad eam quae superest principali portae in introitu ecclesiae tam superius quam inferius, magistrorum multorum de diversis nationibus manu exquisita depingi fecimus. Vgl. Doublet, Histoire de l'abbaye de St. Denys I, p. 246; Félibien, Hist. de St. Denys IV, p. 151. Ueber die kunsthistorische Bedeutung der Malereien vgl. M. A. Gessert, Geschichte der Glasmalerei S. 79; Fiorillo, Gesch. der zeichnenden Künste in Frankreich I, S. 42; Bruzen de la Martinière, Dict. géogr.-hist. V, p. 228; Mme de Witt, Les chroniqueurs de l'histoire de France II, p. 144, 150; L. J. Guenebault, Dictionnaire iconographique des monuments en France I, p. 376. Abbildungen einzelner Theile bei P. Levieil, Kunst auf Glas zu malen I, S. 59; J. Labarte, Histoire des arts industriels au moyen âge. Album II, pl. XCIV; Lévy et Capronnier, Histoire de la peinture sur verre, pl. 3. Ferd. de Lasteyrie, Histoire de la peinture sur verre p. 26 bezieht nur 2 der Medaillons bei Montfaucon auf Karl d. Gr., die übrigen 10 auf den ersten Kreuzzug. Ich möchte alle 12 als Illustrationen der Legende von Karls Kreuzzug (s. o.) ansehen. Was die Notiz des Suger über die magistri de diversis nationibus betrifft, so halte ich nach stilistischer und technischer Prüfung der Reste und

und erhalten geblieben¹. Die wenigen Medaillons, welche die Revolution überlebt hatten, wurden von Lenoir in sein neuerrichtetes Musée des monuments français gerettet, nach dessen Auflösung sie der Kirche zurückgegeben wurden². Sie schmücken jetzt in willkürlicher Zusammensetzung ein Fenster der Marienkapelle, der mittlern des Chorumgangs. Erhalten ist vor Allem das Porträt des weisshaarigen, wenig individuellen Abts, der vor der Madonna kniet³. Die durch Montfaucon aufbewahrten Medaillons gehörten offenbar einem grössern Cyklus an, der die Erzählung von dem Kreuzzug Karls zum Gegenstand hatte. Auf dem einen empfängt der Kaiser, nach links gewendet, mit dem Scepter in der Linken unter einem Rundbogen thronend, die drei prächtig gekleideten Gesandten Konstantins, die heftig gestikulirend von links heranschreiten; auf einem andern bewillkommnet Konstantin, im Thor von Konstantinopel stehend, mit Handschlag den von links nahenden, von zwei baarhäuptigen Kriegerern geleiteten Karl. Mit schlichten Locken, kurzem, geringeltem Bart, mild schönem Antlitz erscheint hier der Kaiser.

Das Fenster von St. Denys ward das Vorbild für das grosse Fenster Karls d. Gr. in der Kathedrale zu Chartres⁴. Ueber

nach Vergleich mit den Glasmalereien in den Kathedralen zu Le Mans und Angers, die beide zeitlich früher anzusetzen sind, an einheimisch französischer Herstellung fest.

¹) Montfaucon, *Monuments I*, p. 277, pl. XXIV, 1, XXV, 1. Danach bei H. de Vielcastel, *Collection I*, pl. 43. Vgl. Zur Geschichte d. Glasmalerei in Europa, im *Organ für christliche Kunst VII*, S. 91, 127.

²) Vgl. Al. Lenoir, *Traité histor. de la peinture sur verre*. Exkurs zur *Descr. histor. et chronol. des monuments de sculpture réunis au musée des monuments français* p. 305.

³) Zum Vergleich heranzuziehen sein Grabmal in St. Denys (F. de Guilhermy, *L'abbaye de St. Denys, tombeaux et figures historiques* p. 26) und seine Büste (Al. Lenoir, *Descr. histor. et chronol. des monuments français II*, p. 89, no. 520).

⁴) Vollständig wiedergegeben bei Durand, *Monographie de la cathédrale de Chartres* p. 162—165. Erläuterung bei l'abbé Bulteau, *Description de la cathédrale de Chartres I*, p. 191, 239. Vgl. Vétault, *Charlemagne. Eclaircissement VI*, p. 545; Didron aîné, *Cathédrale de Chartres. Rapport adressé à M. le comte de Salvandy; Cathédrales célèbres. Notre-Dame de Chartres. Description mon. et hist.* p. 52; Baudri, *Organ für christl. Kunst VII*, p. 113. Kleine Irrthümer in der Abbildung bei Durand verbessert in der Wiedergabe bei Didron, *Charlemagne et Roland*, in den *Annal. archéolog.* XXIV, p. 349. Vgl. Lévy et Capronnier, *Histoire de la peinture sur verre* p. 64, pl. X; Ferd. de Lasteyrie, *Hist. de la peint. sur verre* p. 55,

seine Entstehung liegen keinerlei urkundliche Zeugnisse vor, nach stilistischen Merkmalen ist es an den Ausgang des 12. Jahrhunderts zu setzen. In einundzwanzig Feldern schildert das von der Communauté des marchands-fourreurs der Kathedrale geschenkte Werk die Legende Karls im engen Anschluss an die Erzählung von der Uebertragung der Reliquien durch Karl von Konstantinopel¹ und an die Chronik des Turpin². Das vierte Medaillon, der Empfang Karls durch Konstantin, und das zwölfte, die Erstürmung Pampeluns, finden sich fast genau entsprechend in den betreffenden Szenen zu St. Denys wieder, an Stelle Pampeluns dort Nicene eingeführt und die Handlung durch eingefügte Krieger erweitert. Wie in St. Denys diese stürmische Scène noch ein zweites Mal für die Flucht der Araber nach Ascalon benutzt war, so nahm auch die Künstlergruppe von Chartres dasselbe Motiv für ihre Schöpfungen herüber.

Von der übermenschlichen Natur Karls, wie sie Turpin schildert, ist nichts zu spüren: der König bewegt sich höflich, zierlich, gewandt und sitzt anmuthig zu Ross. Ein kurzer, runder Vollbart und kurze Locken zeichnen ihn aus³, derselbe

220, 290; Gilbert, Description historique de l'église de Notre-Dame de Chartres p. 6; F. de Mély, Etude iconographique sur les vitraux de Chartres, in der Revue de l'art chrétien VI, p. 4. Das Gemälde ward bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts durch einen Meister, der sich Gaufredus nannte, restaurirt (vgl. Cod. B. 47 der Bibliothek von Chartres, Actes capitulaires du chapitre von 1316).

¹) Medaillon 2—7 nach der Descriptio qualiter Carolus Magnus clavum et coronam Domini a Constantinopoli attulerit (s. o.). Dass die Sage in Chartres eine besondere Heimstätte gefunden, beweist der Umstand, dass im Jahre 1262 mestre Jehan Le Marchant ein poème des miracles de Notre-Dame de Chartres, das eben diese Legende zum Gegenstand hatte, aus dem Lateinischen ins Französische übertrug (Cod. fol. 171 der Bibliothek von Chartres).

²) Medaillon 8—22 nach Turpin (1. Theil, cap. I—V: 8—13, 2. Theil: 14—22). Das 1. Medaillon stellt die Uebergabe des Fensters durch einen Vertreter der Kaufmannschaft dar. Schwierigkeiten bereitet nur die Erklärung des 22. Feldes. Nach Bulteau: Die Seele Rolands wird gen Himmel getragen, Turpin und Karl schauen zu. Besser aber wohl: Turpin verrichtet das Messopfer für den sündhaften Karl.

³) Nicht immer ist Karl mit dem Nimbus abgebildet. Dieser fehlt in 3, 4, 5, 6, 10. Der König ohne Nimbus auf dem 7. Felde braucht aus diesem Grunde noch nicht Karl der Kahle zu sein, glaubhaft macht dies nur die dargestellte Scene: in der erwähnten lateinischen Legende geschieht die Niederlegung der Krone auf den Altar von St. Denys ausdrücklich durch Karl den Kahlen. —

Herrschertypus gilt aber auch für Konstantin. Ausser für Karl besteht ein bestimmter Typus nur für Roland — er erscheint immer mit rundem, breitem, bartlosem Gesicht, weichem Kinn, mit halblangen Locken, deren eine in die Stirn fällt, während Turpin ebenso bärtig wie unbärtig vorkommt¹. Wie die äussere Erscheinung den Anschauungen des ritterlichen Ideals um 1200 angepasst erscheint, so ist auch die Tracht die der nordfranzösischen Ritter: Karl erscheint stets in vollständigem Waffenrock und Panzerhemd mit Maschen, Kappe, Beinlingen und Helm, der cylindrische Helm vorn geschlossen und mit einer Blätterkrone geziert.

Den gleichen Typus zeigt endlich auch das Glasgemälde im linken Seitenschiff des Strassburger Münsters, den König mit Krone, kurzem Vollbart, dünnem Schnurrbart und zierlichem Lockenkranz darstellend². Mit Unrecht vermuthet Bégin³ in einem Heiligen im Mittelschiff von St. Stephan zu Metz den grossen Karl. In einem dem Anfang des 14. Jahrhunderts angehörenden Gemälde der Kapelle St. Georg zu Schloss Tourbillon bei Sitten im Kanton Wallis ist der Kaiser dargestellt, wie er dem Bischof Theodulus die Herrschaft von Wallis übergibt. Der Kaiser sitzt zur Linken und fasst mit beiden Händen das Schwert. Das nimbirte Haupt mit der langen, geraden Nase wird von prachtvollen, weissen Locken umrahmt, die in breiter Fülle auf die Schultern niederfluthen, ein dichter, weissflockiger Bart mit starken Schnurrbartsträhnen sinkt bis zur Mitte der Brust herab⁴.

Die älteste plastische Wiedergabe findet sich auf einem Kapitäl der Unterkirche von St. Denys⁵, das aus demselben

¹) Turpin erscheint bärtig im 22., unbärtig im 10. Feld.

²) Abbildung bei Ferd. de Lasteyrie, *Hist. de la peinture sur verre I*, p. 239, 247, des Kopfes bei Didron in den *Annales archéologiques I*, p. 5. Vgl. Grandidier, *Essais histor. et topogr. sur l'église de Strassbourg I*, p. 139, 256. Zuletzt J. Janitsch, *Die älteren Wandgemälde im Strassburger Münster*, im *Repertorium f. Kunstwiss. III*, S. 159. Literaturnachweise bei Kraus, *Kunst und Alterthum in Elsass-Lothringen I*, S. 453.

³) E. Bégin, *Hist. et descr. pitt. de la cathédrale de Metz I*, p. 104.

⁴) J. D. Blavignac, *Histoire de l'arch. sacrée dans les anciens évêchés de Genève, Lausanne et Sion. Atlas*, pl. XXVII, 1.

⁵) A. Lenoir, *Musée des monuments français I*, p. 514, no. 217; Ders., *Monuments des arts libéraux*, pl. 9; A. P. M. Gilbert, *Description de l'église royale de St. Denys*.

Jahrzehnt wie die erwähnten Glasgemälde stammen dürfte: der bärtige Karl sitzt Pippin gegenüber unter einem verzierten Rundbogen. Auf einem Kapitäl in der Kathedrale von Nevers ist Karl auf der Eberjagd dargestellt, beschützt von St. Cyr, als Illustration zu der Erzählung vom Traum des Kaisers nach der Legende des h. Hieronymus; auf einem Glasgemälde zu Saint-Saulge, auf dem Siegel des Kapitels zu Nevers wird derselbe Gegenstand wiederholt¹. Neben der kurzen, unteretzten, bärtigen Gestalt in der Kirche St. Julien-le-Pauvre zu Paris² steht das Bildniss Karls an dem Grabmal von Ogier le Danois zu Saint-Faron de Meaux³, endlich das stark verstümmelte Basrelief vom Nordportal der Kathedrale zu Paris, die Krönung Karls durch Leo III. vorführend⁴. Aus der Schaar der bärtigen Darstellungen hebt sich die Statue im Chor der Abteikirche Notre Dame de la Grasse bei Carcassone empor — eine hohe breitschulterige Gestalt in reich verzierter, bis zu den Knien reichender Tunika, die Rechte auf die Brust legend, die Linke auf den Schwertgriff gestützt, ein runder Kopf mit hoher Stirn, von einfachem Kronreif umwunden, das Kinn breit und unbärtig, die Nase gerade, dazu ein starker, straffer Schnurrbart⁵. Wenn aber hier das Porträt Karls in dem alten historischen Typus erscheint, so ist ebenso wenig wie bei dem Medaillonbild an einem Kapitäl der Kirche zu Champ-le-Duc in den Vogesen⁶ an eine ununterbrochene Ueberlieferung desselben zu denken. Dem 13. Jahrhundert gehört die Darstellung des sitzenden

¹) Bulletin monumental XIV, p. 284—286; Crosnier, Iconographie chrétienne p. 286; Müntz, Etudes iconographiques p. 79.

²) Lenoir, Statistique monumentale de Paris I, pl. X; Lacroix, Le moyen âge. Vie militaire et religieuse p. 5, fig. 4. Leider völlig überarbeitet.

³) Mabillon, Annales II, p. 376, 378; Acta SS. ord. s. Bened. IV, p. 664.

⁴) Cahier, Nouveaux mélanges d'archéologie. Ivoires, miniatures, émaux II, p. 237, pl. VIII. Andere Erklärung gibt Lebeuf, Hist. de la ville de Paris I, p. 12.

⁵) Montfaucon, Monuments I, pl. XXV, p. 277; H. de Vielcastel, Collection I, pl. 42, no. 51.

⁶) Digot, Notice sur l'église de Champ-le-Duc, im Bulletin monumental XIV, p. 445. Abb. pl. 3, p. 460. Das Medaillon zeigt Karls Bild in flachem Relief als links gewendeten Profilkopf, bartlos, mit langer Nase und schlichtem Haar. Die andern beiden Felder stellen dar: Karl empfängt vom Papst den Kaisermantel und Roland mit dem Horn (nicht, wie Digot: Karl auf der Jagd).

Kaisers an dem Kreuz von Altobiscar, vor der Rolandskapelle am Hafen von Ibayeta an¹.

Die gekrönte Figur, langgelockt, mit wallendem Bart vom Portal der Kathedrale zu Amiens stellt wohl nicht Karl als Stifter, sondern Salomon dar². Von all den gekrönten Gestalten an den Portalen der Kathedralen zu Chartres, Le Mans, Reims, Bourges, St. Denys, die nach Montfaucons Vorgang in der ältern Literatur als die Porträtstatuen der merowingischen und karolingischen Könige angesprochen wurden, ist nur denen von St. Denys mit Gewissheit dieser Rang einzuräumen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist die zweite bemalte und vergoldete gekrönte Gestalt auf der linken Seite des Portals der Kirche St. Germain l'Auxerrois³, die ihre Gründung auf Karl zurückführt, als eine Porträtfigur anzusehen: der König trägt in der Linken das Scepter, während die Rechte auf der Brust ruht, der Körper in langem, straffem, gegürtetem Leibrock, von langem Faltenmantel umwallt, steht ein wenig nach hinten übergelehnt, nur der Kopf ist vorgebeugt, der Mund starr lächelnd, die Lippen leise geöffnet, das Gesicht von schwarzem Vollbart und schwarzen Locken umrahmt. Die Tradition bezeichnet auch die sechs Königsgestalten in der Höhe des Giebels des rechten Querschiffs von St. Ouen zu Rouen als Darstellungen der Karolinger. Für diese Annahme spricht allerdings der Vorzug besonderer Charakteristik, den die zweite, eben auf Karl getaufte Gestalt vor den übrigen erhalten hat: die Linke hält ein Buch, die Rechte ein Scepter, das mächtige Haupt umwallen lange, sich breit auf die Schultern legende Locken und ein dichter, in wulstige Strähne auslaufender, lang herabhängender Bart, der bei aller Schwerfälligkeit der Technik an den Moses des Michelangelo erinnert.

¹) J. Michel, La croix de Charlemagne à Roncevaux, in den Mémoires de la société archéologique de Sens V, p. 10, pl. 1.

²) S. Gilbert, La cathédrale d'Amiens p. 17; Jourdain et Duval, Le grand portail de la cathédrale d'Amiens, im Bulletin monumental XI, p. 175.

³) Ueber die Benennung vgl. Duchalais in den Mémoires de la société des antiquaires de France, sér. II, tom. VI, p. 197; Al. Lenoir, Monuments des arts libéraux p. 10. Die Statue Karls in der Galerie des rois an Notre Dame ist schon 1793 zertrümmert worden. Ueber die Reihe der karolingischen Könige an Notre Dame und die frühern Abbildungen vgl. A. P. M. Gilbert, Description hist. de la basilique métropolitaine de Paris p. 105; Sabin Telmond, Description et explication de tous les bas-reliefs et figures sculptées de Notre-Dame p. 5.

In der Höhe des südlichen Querschiffs der Kathedrale zu Reims erscheint Karl neben Pippin — eine hohe, gekrönte Gestalt, den Mantel um den linken Arm geschlungen, das bärtige Haupt von reichen, starren Locken umwallt. Untergegangen sind die beiden Statuen, die dem Kaiser als Patron in der alten Sorbonne zu Paris errichtet worden waren¹, verloren auch das Bild Karls in der Reihe der Statuen der französischen Herrscher im grossen Saal des Palais de justice zu Paris, die der Anonymus von Senlis schon im Jahre 1322 in seinem Elogium von Paris ob ihrer täuschenden Lebensähnlichkeit preist². Die beiden Kolossalstatuen Kaiser Karls und des Grafen Roger von Limoges am Portal der Abteikirche zu Charroux (Poitou)³, durch die jetzt im Museum zu Poitiers befindlichen Inschriften als Porträtbilder beglaubigt, sind erst vor Kurzem verschwunden, ebenso die Bilder Karls und des h. Ludwig an dem grossen Portal von St. Etienne in Troyes, die nach den Registern um 1550 auf Kosten von zwei Bürgern der Stadt ausgeführt wurden⁴. Für den Verlust all dieser Darstellungen entschädigt zum Theil die Erhaltung der bemalten Holzstatue in der Sammlung der Société archéologique zu Namur: die ganze Gestalt ist nur 84 cm hoch, beide Arme sind abgebrochen, der weite Mantel, der den gepanzerten Körper umhüllt, ist zu beiden Seiten verschnitten; aber der Kopf selbst mit den vornehmen Zügen, der schlanken, gebogenen Nase, dem

¹) Vgl. oben. Ueber die Carlomagalia vgl. noch Prudhomme: *Les révolutions de Paris 1793*, Jan. 26 und Febr. 2, no. 186, p. 173.

²) Edg. Boutaric, *Recherches archéologiques sur le palais de justice à Paris*, in den *Mémoires de la société des antiquaires de France*, sér. III, tom. VII, p. 25. Das Elogium abgedruckt von Taranne und Leroux de Lincy im *Bulletin du comité de la langue et de l'histoire de France* III, p. 518: *Pro inclite vero recordationis honore ydola cunctorum regum Francie, qui hactenus precesserunt, sunt ibidem adeo perfecte representationibus proprietate formata, ut primitus inspiciens ipsa fere iudicet quasi viva.*

³) de Chergé, *Notice sur l'abbaye de Charroux*, in den *Mémoires de la société des antiquaires de l'Ouest* I, p. 233, X, 469. Ueber die besondere Verehrung Karls in Charroux vgl. Foncecagne in der *Hist. de l'académie des inscriptions* XXI, p. 151. Die Inschrift, Inv. D. 13, im Museum zu Poitiers (Catalogue p. 56) stammt den Schriftcharakteren nach aus dem 13. Jh. Sie lautet: *Rex iurislator Karolus, probitatis amator, huius fundator templi fuit et dominator.*

⁴) Vgl. A. F. Arnaud, *Voyage archéologique et pittoresque dans le département de l'Aube et dans l'ancien diocèse de Troyes* p. 129.

kleinen, kräftigen Mund, den grossen, weit offenen, aber wenig tiefliegenden Augen und dem mächtigen, wohlgepflegten Vollbart, eingerahmt von dichten, wenig gegliederten Lockenmassen, stempelt die Figur zu einer der edelsten Verkörperungen des Kaisers im französischen Norden.



Holzstatuette in der Sammlung der Société archéologique zu Namur.

Die grossen Reiterstatuen, wie sie sich im Tympanon und neben dem Hauptportal einer Reihe der französischen Kirchen, vor Allem im Poitou vom Angoumois bis Bordeaux finden, zu Civray, St. Hilaire de Melle, Mauzé, Airvault, Parthenay-le-Vieux, Benet, Aulnay, Penne, sodann zu St. Etienne-le-Vieux in Caen, zu Bocherville, Autun, Châteauneuf, Aubeterre, auf deutschem Boden zu Zürich, Regensburg, Strassburg, Basel, Worms, Mainz, sind nicht als Bildnisse Karls d. Gr., als welche besonders die südfranzösischen angesprochen werden, zu betrachten, sondern entweder als Versinnbildlichungen des Sieges der Kirche, des Christus victor und der Ecclesia triumphans, oder aber als Darstellungen St. Martins und St. Georgs¹.

¹) Durchaus unmethodisch und verfehlt erscheint jede Generalisirung, der Deutungsversuch ist in jedem Einzelfall besonders zu machen. Noch gehen die Deutungen sehr auseinander, Konstantin, Karl d. Gr., St. Martin, St. Georg, der Reiter der Apokalypse, der Engel des Heliodor, Christus und die Ecclesia

Ausser den Fenstern der Kathedralen erobert sich der karolingische Sagenkreis noch ein anderes Darstellungsgebiet, das der Tapisserie. Schon Heinrich von dem Türilin hatte von Teppichen mit Darstellungen der höfischen Sagenstoffe berichtet. Mit grosser Vorliebe werden seit dem Ende des 14. Jahrhunderts besonders drei Stoffe von den Teppichwebern behandelt, das

werden in gleicher Weise vorgebracht. Die Statuen im Poitou sind meist zerstört, in Civray nur noch das Pferd erhalten. Das am besten erhaltene Bild in Parthenay-le-Vieux zeigt den Reiter im reichgeschmückten Mantel über eine am Boden kauernde kleine Figur hinwegreitend. Das ist nicht der Stifter der Kirche, der über ein Kind wegstürmt (Bulletin monumental VI, 335, XLII, p. 531; de Caumont, Histoire de l'architecture religieuse au moyen âge p. 204, 207; de Caumont, Abécédaire p. 157), sondern St. Martin mit dem etwas kleiner dargestellten Bettler. (So schon G. Kinkel, Sagen aus Kunstwerken entstanden, in den Jahrbüchern d. Ver. v. Alterthumsfreunden XII, S. 105; Ders., Mosaik zur Kunstgeschichte; Didron in den Annal. archéol. XVII, p. 331. Vgl. auch Gittée, Les rites de la construction, in Mélusine III, p. 497.) Ebenso zu deuten die Figur an der Mauer von Civray (Villemin, Monuments français inédits I, p. 47; de Caumont et Mérimée, Notes d'un voyage dans l'ouest de France p. 389; de Laborde, Monum. de la France classés chronolog. II, p. 171), an der Mauer von St. Etienne-le-Vieux zu Caen, im Kapitelsaal von St. Georges zu Bocherville, am Portal der Kirche zu Bazenville (de Caumont, Statistique monumentale de Calvados III, p. 528) und an der Kathedrale zu Autun. In Notre-Dame de la Coudre und in Parthenay erscheint neben dem Reiter eine weibliche Gestalt auf einem Fabelthier: hier sind Christus victor und Ecclesia triumphans die Dargestellten. Der erstere auch in der Krypta der Kathedrale zu Auxerre zu Ross abgebildet (Viollet-le-Duc, Dictionnaire de l'arch. franç. III, p. 242; Revue de l'art chrétien 1889, p. 312). Ebenso zu Worms eine sitzende Frauengestalt auf einem Fabelthier mit 4 Köpfen am Tympanon des Südportals (die Erklärung nach Ezechiel I, v. 10 bei Fr. Schneider, Die allegorischen Skulpturen am Südportal des Wormser Doms, im Anzeiger d. germ. Mus. 1870, S. 152; Falk, Bildwerke des Wormser Doms S. 17; Wörner, Kreis Worms S. 184; Otte, Handbuch der Kunstarchäologie I, S. 501). Von Fiorillo, Gesch. d. zeichn. Künste I, S. 381 als Figur d. babylon. Hure erklärt. Die gleiche Gestalt, auf siebenköpfigem Löwen, als babilon magna bezeichnet, im Hortus deliciarum (unter d. unpublic. Blättern Bastards, Universitätsbibl. zu Strassburg). Die Kirche ebenda bei der Kreuzigung (s. d. Erklärung bei Viollet-le-Duc l. c. V, p. 159) und ganz entsprechend im Cod. lat. Monacens. 23041. Auf einköpfigem Löwen an der Kathedrale zu Rouen (Dan. Ramée, Le moyen âge monumental et archéol. I, p. 83), ebenso in der Apokalypse Cod. suppl. lat. 1075 Paris, Bibl. nat. (Louandre, Les arts somptuaires, pl. XI), das apokalyptische Weib auf d. siebenköpfigen Thier im Cod. 39 der Vaticana (Seroux d'Agincourt, Peinture, pl. CIII), im Cod. franç. 7013 (Revue de l'architecture et des travaux publics I, p. 729), Cod. lat. 11560 der Bibl. nat. zu Paris, im Cod. A. II. 42 der Bibl. zu Bamberg,

Leben Karls, die Sage von Regnault de Montauban und die Erzählung von den zwölf Paladinen. Im Jahre 1389 verkauft Jean de Croisettes zu Arras zum ersten Mal dem Herzog von Orleans einen grossen Teppich mit der Darstellung der Histoire

im Cod. 122 zu Valenciennes, Cod. 364 zu Cambrai und auf einem Wandgemälde in Saint-Pierre-les-Eglises (Auber in den Mém. de la soc. des antiqu. de l'Ouest XIX, p. 275, pl. 9).

Die Geschichte der Ecclesia militans liess noch 1420 Philipp der Gute auf einem Teppich zu Dijon darstellen. (Im Inventar v. Dijon bei de Laborde, Les ducs de Bourgogne I, p. 47. Vgl. Müntz, La tapisserie p. 150.) Ein Bild in der Schlosskapelle zu Celle vgl. Mithoff, Kunstdenkmäler in Hannover IV, 40. In Regensburg befinden sich an den vier Strebepfeilern der zwei Façadenthürme auf fabelhaften Thieren mit Löwenköpfen vier reitende Figuren, darunter eine mit Krone und Scepter, die andern drei weiblichen Geschlechts. Die Reiterfigur über der Krypta des Doms zu Fulda stellt wahrscheinlich St. Simplicius dar (Lotz, Kunsttopographie I, S. 226; J. F. Lange, Baudenkmäler u. Alterthümer Fuldas, bei J. Gegenbaur, Fulda u. das Rhöngebirge S. 19). Die Reiterfigur zu Penne (Jules de Lahondès, Les églises romanes de la vallée de l'Ariège, im Bull. monum. XLIII, p. 713, 714) halte ich für St. Georg. Dieser mit St. Martin zusammengestellt in den schönen Reiterstatuen am westlichen Hauptportal des Münsters zu Basel (Hasler, Beschreibung d. Münsterkirche u. ihrer Merkwürdigkeiten zu Basel S. 8, Taf. I), an der Kirche von Surgères (Viollet-le-Duc, Compositions et dessins 1884), wahrscheinlich auch im Innern des Doms zu Regensburg: auf Konsolen in $\frac{3}{4}$ Lebensgrösse rechts vom Hauptportal St. Martin, links eine jugendliche Gestalt in Brünne, unbärtig, mit reichen Locken, in der Rechten die Kreuzesfahne. (Die Zusammenstellung mit St. Martin macht die Deutung als St. Georg gegenüber der Auslegung als Christus victor glaubwürdig.) St. Martin auch am Portal des ehemal. Kaufhauses zu Mainz vom Jahre 1312, jetzt in der Vorhalle des Museums daselbst. St. Georg allein an Brinsop church (Herefordshire) und Ruardeau church (Gloucestershire) (The archaeological journal II, p. 27), an der Audiencia Real zu Barcelona (D. Ramée l. c. I, 105), St. Martin allein am Giebel von St. Martin zu Laon (Viollet-le-Duc, Dictionnaire VII, p. 146), über dem Portal von St. Martin in Colmar und Metz (Kraus, Elsass-Lothringen III, S. 409; Bull. de la Moselle III, p. 186), am Freiburger Münster, über dem Mausoleum der Kinder Karls VIII. in der Kathedrale zu Tours (de Galembert in den Mém. de la société archéologique de Touraine VIII, p. 133, pl. 5). Ein zertrümmertes Relief (Inv. 441) im Museum zu Metz. Vgl. de Caumont l. c. p. 204; de Chergé, Discussion sur les statues équestres, in den Mémoires de la société des antiquaires de l'Ouest X, p. 467; Auber in denselben Mémoires IX, p. 571, XXVII, p. 226; Ledain im Bulletin de la soc. d. ant. de l'Ouest IX, p. 472; Ch. Arnauld, Monuments des Deux-Sèvers p. 115; E. Sadoux, La Gatine historique et monumentale p. 54; Louis Andiot, Les cavaliers au portail des églises, in den Comptes-rendus du congrès archéologique d'Angers 1876; de Longuemar, Etudes sur les statues équestres qui décorent quelques

de Charlemagne¹, und im folgenden Jahre webt Jacques Dourdin in einen Teppich für die Königin Isabeau die Geschichte vom Auszuge Karls², die bis ins 16. Jahrhundert hinein einen Lieblingsvorwurf der nordfranzösischen Teppichweber bildet³. Auch für die Goldschmiede des französischen Hofes wird die Gestalt Karls zu einer gern angewandten Zierfigur: Karl V. lässt auf seinem im Louvre bewahrten Scepter das Bildniss seines grossen Vorbilds und Vorfahren auf dem Königsthron anbringen, unter der Statuette befinden sich drei kleine Basreliefs mit Darstellungen aus dem Leben des Kaisers nach der Erzählung des Turpin, der Erscheinung des h. Jakobus, den blühenden Lanzen, dem Tode Karls⁴. Und ebenso ward Karl mit drei seiner Namensvettern an einer grossen Gruppe von Jean Regnard im Stadtarchiv von Paris angebracht⁵.

Die Zahl der illustrierten Handschriften von Stoffen des karolingischen Sagenkreises in französischer Sprache ist eine ausserordentlich grosse. Noch vor dem Entstehen der berühmten süddeutschen Illustratorenschulen bildeten sich im nördlichen

églishes du Poitou, im Bulletin de la société des antiquaires de l'Ouest 1854; Biaï, Des statues équestres sculptées aux façades des églises romanes. Angoulême 1880. Nur wenige der Statuen stellen historische Persönlichkeiten dar. So vor Allem die drei Reiterbilder am Münster zu Strassburg: Chlodovaeus, Dagobertus, Rudolfus (M. O. Schad, Summum Argentoratensium templum 1617, p. 45 nach Daniel Speckles 1870 verbrannten Kollektaneen), im Jahre 1291 durch den Rath der Stadt im Verein mit Bischof Konrad von Lichtenberg errichtet (Kraus, Elsass-Lothringen I, S. 366, 469). Die Reiterstatue von Notre Dame zu Paris stellt Philipp den Schönen dar (Lacroix et Seré, Le moyen âge et la ren. 1, III), die Reiterstatue am nördlichen Thurm des Grossmünsters zu Zürich den Herzog Burkard oder Rupertus von Alemannien (Ferd. Keller in den Mittheil. d. antiquar. Gesellsch. zu Zürich II, S. 111, Taf. V; J. R. Rahn, Gesch. d. bild. Künste in der Schweiz S. 261).

¹) F. Michel, Recherches sur les étoffes de soie II, p. 391; Pinchart in L'art 1876, IV, p. 179.

²) Hist. gén. de la tapisserie. Tap. franç. p. 18; E. Müntz, La tapisserie p. 119.

³) E. Müntz, Etudes iconographiques p. 126, 132, 134 hat die sämtlichen diesbezüglichen Angaben zusammengetragen. Vgl. noch E. van Drival, Les tapisseries d'Arras.

⁴) Barbet de Jouy, Notice des antiquités composant le musée des souverains p. 69—72; Molinier, Notice des émaux et de l'orfèvrerie. Supplément du catalogue de M. Darcel p. 570—571; L'univers. Le Bas, Allemagne, pl. 31; Félibien, Hist. de Paris, pl. 3.

⁵) Lacroix, Les arts au moyen âge p. 150.

Frankreich, namentlich in Paris grosse, mit besondern Privilegien begabte, rechtlich geschlossene Werkstätten von Illuminatoren, deren Aufgabe es vor Allem war, die Lieblingsromane des bücherkaufenden, d. h. begüterten und höfisch gebildeten Publikums zu verzieren. Wie die grobe und kecke Federzeichentechnik keinen Eingang fand, durch die in Deutschland den bürgerlichen Kreisen Dichtungen, Chroniken und Rechtshandschriften in illustrierten Ausgaben zugänglich wurden, so mangelte den französischen Schöpfungen auch die derbere Charakteristik jener Arbeiten.

Die älteste mir bekannte Handschrift gehört noch dem 12. Jahrhundert an. Es ist die *Conquête de l'Espagne*, mit einer Reihe von grob gezeichneten Illustrationen in der Bibliothek von San Marco in Venedig (Cod. fr. 21)¹. Aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts stammt Cod. 115 der Stadtbibliothek zu Bern, enthaltend die *Histoire de la destruction de Jerusalem* und die französische Uebersetzung des Turpin. Ein einziges Bild geht ihr voraus, die Eroberung von Pampelona, in kolorirter Federzeichnung auf Goldgrund. Dann erscheint zu Beginn des Textes Karl d. Gr., gewappnet, mit kurzem, straffem Vollbart und aufgewickelten Seitenlocken². Den französischen Turpin enthält Cod. fr. 2995 saec. XIII der Bibliothek zu Toulouse, den lateinischen und altfranzösischen Turpin Cod. fr. 6795 saec. XIII der Nationalbibliothek zu Paris³: in dem voraufgehenden Titelbild ist Karl in einem Schiff abgebildet. Die französische Uebersetzung des Turpin von Michel de Harnes bieten Cod. fr. 3516 und 2995 der Arsenalbibliothek zu Paris, die letztere mit 81 grossen Miniaturen — auch diese beiden Handschriften noch dem 13. Jahrhundert angehörig. Anzureihen ist hier Cod. 14563 der königl. Bibliothek zu Brüssel, eine Chronik von Frankreich bis zum Jahre 1259 enthaltend: die Illustrationen auf Bl. 103^b, 109^b, 119^b, 124^a, 127^b zeigen den bekannten Typus des Kaisers in sauberer Miniatur auf Goldgrund. Am Schluss dieser Handschriftengruppe steht Cod. lat. 14511 der Pariser Nationalbibliothek: zu Beginn des *Officiums* erscheint der Kaiser

¹) Paul Lacroix, *Notice des ms. d'Italie*, in den *Documents et rapports de la coll. du min. de l'instr. publ. IV*; Migne, *Patrologia XLI*, p. 1407, 1442.

²) Hagen, *Catalog S. 172*. Auf fol. 73^a. Im Initial V.

³) Paulin Paris, *Les ms. français de la bibliothèque du roi I*, p. 211.

mit Scepter und Reichsapfel, in blauem, liliengeschmücktem Mantel, mit langem, weissem Bart.

Naturgemäss wandten sich die ersten Illuminatoren dem Turpin zu. Drei Handschriftengruppen sind es, die ihn in der Folge ablösen. Mit besonderer Vorliebe werden die Handschriften des Aimeri von Narbonne illustriert, so zeigt Cod. Harl. 1321 des Britischen Museums den in feierlicher Haltung thronenden Karl, umgeben von Aimeri und Hernaut de Beaulande¹, Cod. Roy. 20. D. XI des Britischen Museums den Kaiser vor den Thoren von Narbonne², ebenso Cod. fr. 24369 der Nationalbibliothek zu Paris Karl auf einem prächtig geschnittenen Ross, von seinen Paladinen umgeben, vor den Thoren von Narbonne, beide Handschriften wohl auf dieselbe Vorlage zurückgehend³.



München, Staatsbibliothek,
Cod. gall. 4.

Die illustrierten *Grandes chroniques de France* eröffnet Cod. 590 der Stadtbibliothek zu Bern, noch dem 13. Jahrhundert angehörend, mit winzigen, nur 1—2 cm hohen Königsfiguren. Erst im 14. und 15. Jahrhundert taucht hier die handwerksmäßige Fabrikation auf. Cod. 512 der Bibliothek zu Toulouse ist eine der frühesten Prachthandschriften, mit umfangreichen vielfigurigen Darstellungen. Das 15. Jahrhundert vertreten Cod. 513 zu Toulouse, Cod. fr. 6746⁴, 1462⁵ und 8395⁶ der Nationalbibliothek zu Paris, Cod. Add. 15269, Slo. 2433, Nero. E. II des Britischen Museums, Cod. 5 der Bibliothek von Chateauroux, der Codex der Bibliothek Durazzo

¹) Auf fol. 35. Demaison, Aimeri de Narbonne p. XXVIII.

²) Auf fol. 63. David Casley, A catalogue of the manuscripts of the Kings library p. 306.

³) Ward, Catalogue of romances in the department of manuscripts in the British Museum I, p. 643 glaubt, dass der Schreiber von Cod. 24369 die Hs. 20. D. XI vor Augen hatte.

⁴) Paulin Paris l. c. I, p. 94. Ein Initial B mit dem sitzenden Karl saec. XIV ohne nähere Angabe bei Ch. Cahier, *Caractéristiques des saints* I, p. 340.

⁵) Guenebault, *Dict. iconogr.* I, p. 248.

⁶) Lacroix et Seré, *Le moyen âge et la renaissance.* II. Belles lettres; Silvestre, *Palaeogr. universelle* III.

in Genua¹, endlich die grosse Münchener Prachthandschrift, Cod. gall. 4.

Renaud de Montauban stellt die dritte Hauptgruppe der illustrierten Handschriften des karolingischen Sagenkreises dar. Cod. fr. 2990 der Arsenalbibliothek zu Paris, Cod. fr. 144 der Nationalbibliothek² daselbst und Cod. gall. 7 der Münchener Staatsbibliothek bezeichnen den Höhepunkt der künstlerischen Leistungen. Noch Loyset Leyder illustrierte einen Renaud mit 51 grossen Abbildungen³.

Zwei der burgundischen Prachthandschriften der königl. Bibliothek zu Brüssel führen gleichfalls den bekannten Typus vor. Beide gehören dem 15. Jahrhundert an und enthalten Werke des David Aubert, die erste, Cod. 6—9, den Roman de Charles Martell, die zweite, ein Werk des Jacques le Tavernier d'Audenarde, Cod. 9066—9068, die Conquestes de Charlemagne, die Aubert 1458 für Herzog Philipp den Guten vollendet hatte. Die prächtigen, grau in grau mit Feder und Pinsel ausgeführten Bilder, mit feinen aufgesetzten weissen Lichtern, nur ganz leiser rother und blauer Tönung, führen alle Scenen in flandrischer Umgebung, in flandrischer Volkstracht vor: Karl d. Gr. ist von Anfang an dargestellt mit doppelspitzigem Vollbart und reichlich zur Seite flatterndem, gelocktem Haar, wodurch er sich vor allen andern Personen auszeichnet. Cod. 12187 zu Brüssel zeigt auf Bl. 27^a, Cod. 12188 auf Bl. 111^a in kolorirter Federzeichnung ein grobes Bild des Kaisers von derber Charakteristik: der Bart wallt bis zum Gürtel nieder, das mächtige Haupt ist ein wenig nach vorn geneigt, die Rechte hält das Schwert, die Linke den Apfel. Die Chronik der Herzoge von Brabant, Cod. 12190, bringt auf Bl. 325^a eine ähnliche Darstellung: hier ruht der Schild dem Kaiser zu Füssen, die Linke fasst das Scepter, die Rechte ist mit einer freien Bewegung zur Seite gestreckt. Auf dem grossen Stammbaum auf Pergament, der aus dem Schlafzimmer Karls V. nach dem Brand des Schlosses in die königl. Bibliothek zu Brüssel gelangte, ist Karls d. Gr. Brustbild in einem grossen

¹) Neues Archiv X, S. 602. Weitere Abb. bei Lacroix, Les arts au moyen âge. Moeurs, usages p. 8, fig. 8, p. 18, fig. 17, p. 517, fig. 386.

²) du Sommerard, Les arts au moyen âge. Album III, pl. XXXIX.

³) de Laborde, Histoire des ducs de Bourgogne II, part. I, p. 501. Vgl. Serapeum XII, S. 293; Labarte, Hist. des arts industriels III, p. 195.

Medaillon eingefügt. Der breite, schwarze Bart fällt bis zur Mitte der Brust herab, das Haar legt sich in breiten Massen auf den Mantelkragen; die gepanzerte Brust umwallt ein blauer Mantel mit goldenen Lilien, die Rechte hält das Schwert, die Linke den getheilten Schild mit Adler und Lilien. Dem Ende des 15. Jahrhunderts gehört ein Miniaturbild der Sammlung Maciet in Paris an, Karl VIII. und Anna von Bretagne mit ihren Schutzheiligen darstellend: Karl d. Gr. trägt einen blauen Mantel, ein Barett mit dem Kronreif, das feine Gesicht umrahmt ein kurzer Vollbart, die Haare fallen lang auf den weissen Kragen herab¹.

Aber auch ausserhalb der Karlsromane fand die Gestalt des Kaisers in den Handschriften Verwendung. Die Register der Pariser Universität, die ihn zu ihrem Tutor erwählt, schmückt sein Bild², aber auch in den Horen- und Officiensammlungen fand es Aufnahme, so in dem für den Gebrauch der Pariser Kirche eingerichteten Missale, Cod. 102 der Bibliothek zu Toulouse, in der für René von Anjou 1480 hergestellten Handschrift, die dann dem König Heinrich VII. von England präsentirt ward (Brit. Mus. Egerton Ms. 1070), und in der Handschrift des Charles le Clerc (Brit. Mus. Additional Ms. 19416)³, ausserdem im Cod. Faust. B. VII und Cod. Harl. 2952 des Britischen Museums⁴.

Für die „grant chambre“ des Palais de justice zu Paris hatte schon im Jahre 1405 Jehan Virelay ein grosses Bild der Kreuzigung mit Maria und Johannes gemalt⁵. Das Bild ging

¹) Im Jahre 1889 in der retrospektiven Abtheilung der Weltausstellung im Trocadero. Seitdem im Louvre.

²) Jetzt im Archiv der Universität (Minist. de l'instr. publ.). Karl ist dargestellt mit Schwert und Reichsapfel; auf einer Bandrolle, die sich um das Schwert windet, stehen die Worte: In scelus exurgo, sceleris discrimina purgo. Vgl. Lacroix, Moeurs, usages p. 371, fig. 297; P. Louisy, Le livre et les arts qui s'y rattachent p. 62.

³) In der ersten Hs. auf fol. 86^b, in der zweiten auf fol. 178^a. Die zweite in Flandern von zwei Händen geschrieben, mit Porträts und Wappen von Charles le Clerc und seinen drei Weibern. Vgl. Catalogue of additions to the manuscripts in the British Museum IV.

⁴) Vgl. Walter de Gray Birch and Henry Jenner, Early drawings and illuminations in the British Museum p. 80.

⁵) Das Bild erwähnt im Cod. Dupuy 266 des Nicolas von Baye, Bibl. nat. zu Paris; in den Rechnungen von 1406 heisst es: un tableau de bois d'illande, pour la façon d'icellui, pour une peau de parchemin collée

bald zu Grunde, nicht ganz fünfzig Jahre später beauftragte das Parlament den Hugo van der Goes mit der Ausführung eines neuen Tafelbilds, das das gleiche Sujet darzustellen hatte: doch fügte der Genter Meister zu beiden Seiten noch je zwei Heilige hinzu: St. Ludwig, St. Dionysius, St. Johannes Baptista und St. Karl¹. Karl steht ganz zur Rechten im Krönungskostüm, in der Linken den Reichsapfel, in der Rechten das Schwert haltend, ein langer Bart schmückt sein Antlitz, das von flatternden, gleich lohenden Flammen zur Seite gewehten Locken eingerahmt wird, der Blick ist starr, durchbohrend — offenbar schwebten dem Künstler hier die Schilderungen der französischen Epen vor. Dem Werk des Hugo van der Goes reiht sich der Retable d'Anchin in Notre Dame zu Douai an, im Jahre 1520 von Jean Bellegambe, dem maître des couleurs von Douai, ausgeführt². Der geöffnete Schrein zeigt die triumphirende Kirche und die h. Dreifaltigkeit, der linke Aussenflügel führt Christus auf dem Thron vor, dem St. Benedikt die Kanoniker von Anchin empfiehlt, während der knieende Donator St. Karolum zu seinem Fürsprecher hat. Karl trägt einen reichen Leibrock mit Doppeladler, einen blauen Mantel mit goldenen Lilien, in der Linken den Apfel mit sehr hohem Kreuz, um den sich ein Spruchband windet, in der Rechten das Schwert. Das schmale Gesicht mit der langen Nase ist von langem, braunem Vollbart eingerahmt,

dessus le dit tableau, en laquelle est escript l'évangile saint Jehan, un crucifix, Notre-Dame et saint Jehan. Nur erscheint der Preis zu gering. Vgl. Edg. Boutaric, Recherches archéologiques sur le palais de justice de Paris, in den Mémoires de la société des antiquaires de France, sér. III, vol. VII, p. 40.

¹) A. Taillandier, Notice sur un tableau attribué à Jean van Eyck, dit Jean de Bruges, in den Mémoires de la société des antiquaires de France, sér. II, tom. V, sér. III, tom. VII, p. 169. Offenbar identisch mit dem 1612 von du Breul im Théâtre des antiquités de Paris erwähnten Bild: un riche tableau contenant le crucifix de Notre-Seigneur. Die darauf bezüglichen Auszüge aus den Registern des Pariser Parlaments bei Lagrange in der Gazette des beaux-arts XXI, p. 502 und bei Crowe und Cavalcaselle, Geschichte der altniederländischen Malerei (deutsche Ausgabe von Springer) S. 171, Anm. 3. Einstmals unter dem Namen Dürers im Louvre. Unter dieser Bezeichnung noch bei Dulaure, Hist. de Paris III, p. 128 erwähnt. Als ein Werk des Hugo van der Goes zuerst von Passavant bezeichnet.

²) Aug. Cahier, Notice des ouvrages de peinture exposés dans les galeries du musée de Douai p. 9. Vgl. Souvenirs de la Flandre Wallonne III, p. 162. Die Aufzählung seiner Werke im Chronicon Duacenominoricum von Emmanuel Lepreux, Cod. lat. 9931 der Bibl. nat. zu Paris.

lange, schlichte Haarsträhne fallen auf die Schultern herab. Wenig später entstand in der Kapelle des Schlosses zu Fontainebleau zur Linken des Hauptaltars die Marmorfigur Kaiser Karls, das Werk eines Schülers von Jean Goujon.

Im rechten Seitenschiff zu St. Sauveur in Brügge hängt ein kleines Triptychon von einem flandrischen Meister aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Auf der Aussenseite des linken Flügels erscheint, grau in grau gemalt, St. Karolus, in statuarischer Haltung, völlig gerüstet, mit hoher Krone, Schwert und Reichsapfel. Der Bart ist lang, dicht und wohlgepflegt, die Locken fallen in sorgsam gedrehten Röllchen auf den Mantelkragen herab. Ein dürftiges Oelbild des 16. Jahrhunderts befindet sich im Musée archéologique zu Lüttich, mit der Unterschrift: Carolus Magnus Imp. Das Bild entspricht fast völlig der oben abgebildeten Darstellung aus der Chronik Silbereysens in Aarau, das Haupt trägt dieselbe wunderliche Mütze, zur Rechten ist der bekannte Adlerschild hinzugefügt. Die Vermittlerrolle spielte ein deutscher Holzschnitt des 16. Jahrhunderts, nach dem möglicher Weise auch die Aarauer Zeichnung kopirt ist.

Ein Fenster der Kirche von St. Gudule in Brüssel enthält die Darstellung Karls V. und der Isabella, die vor dem Kreuzaltar knieen. Hinter dem Kaiser erscheint, die mittlere Nische füllend, die mächtige Figur Karls d. Gr. mit Apfel und Schwert. In einzelnen starken Strähnen fallen die Locken von dem imponirenden, etwas gesenkten Haupt auf die Schulter, ein dichter, breiter Bart verdeckt Kinn und Hals, bis auf die Brust herabfallend¹. Ebenso ist in St. Waudru zu Mons hinter Philipp dem Schönen die ehrwürdige Gestalt des langbärtigen Karl als des Schutzheiligen zur Darstellung gekommen². Zwei Medaillons mit Glasmalereien in der Alterthümersammlung zu Brüssel (Inv. III, 99^b und III, 17^a) stehen am Schluss dieser Reihe: auf dem ersten erscheint Karl en face mit Schwert und Kirchenmodell, auf dem zweiten mit Schwert und Reichsapfel, auf beiden mit langem, spitz zulaufendem weissen Vollbart und reicher, zierlich geringelter Lockenfülle, die den schönen Greisenkopf einrahmt.

Dem Kreis der französischen Bildnisse sei hier eine eng zusammenhängende Gruppe von Darstellungen angereiht, die über ganz Mitteleuropa hin zerstreut ist. Es sind dies die Neuf

¹) Lévy et Capronnier, Histoire de la peinture sur verre, pl. 26.

²) Lévy et Capronnier l. c. pl. 11.

preux, Zusammenstellungen von je 3 Vertretern der hervorragendsten ritterlichen Tugenden, der hervorragendsten Stände und Nationen, die am häufigsten wieder zu drei nebeneinandergeriht vorkommen. Die Ausbildung dieser Triaden liegt auf romanischem Boden. Nach San-Marte entstanden die ersten historischen Triaden auf wälsche Anregung hin; schon im 13. Jahrhundert finden wir so in Britannien die Neunzahl ausgebildet: die drei Säger der Insel, Merddhin Emrys, Merddhin Morvwym, Taliesin, die drei unkeuschen Frauen, Essylt, die Gemahlin Markes, Penarwen, die Gattin Owains, Bun, des Gwalchmai Gemahlin, die drei Gralsritter, Peredur, Bort, Galath¹. Und im 13. Jahrhundert schon bemächtigte sich wahrscheinlich die französische Poesie des zeitgemäßen Stoffs, Gautier de Belleperche begann um 1240 einen Roman von Judas Maccabäus, von Pierre du Ries beendigt. Das Original ist verloren, aber der Prosaroman, den Charles de St. Gelais, der Archidiakon von Luxon, daraus schuf, ist noch erhalten — und ausdrücklich werden hier die Neuf preux genannt². Cod. 1 der Bibliothek der Archives communales zu Manosque (Basses-Alpes) enthält auf Bl. 87 eine *Moralité des trois rois*, die gleichfalls die Anfänge der Triaden zeigt: drei Hirten, drei Könige treten zwei Astrologen gegenüber. Um 1460 findet sich bereits im Cod. franç. 1093 der Bibl. nat. zu Paris mitten im Boetius ein Abschnitt über die Neuf preux und die Zeit, in der sie gelebt. Endlich schrieb unter Karl VIII. ein Anonymus ein Werk³, das die Gestalten der neun Helden am Ausgang des Mittelalters endgültig fixirte, „Le triumphe des neuf preux“, der von Antonio Rodriguez dann auch ins Spanische übertragen ward als *Cronica llamada el triumpho de los nueue mas preciados barones de la fama*⁴. Die erste literarische Zusammen-

¹) San-Marte (A. Schulz), Die Arthur-Sage und das Märchen des rothen Buches von Hergast S. 45.

²) Les excellentes, magnifiques et triomphantes chroniques de très-valeureux prince Judas Machabeus, un des neuf preux et aussi de ses quatre frères. Paris 1514. Ueber Gautier de Belleperche vgl. de Reiffenberg, *Chronique de Philippe Mousket I*, p. CXCV. Vgl. J. G. Th. Graesse, Die grossen Sagenkreise des Mittelalters S. 435.

³) Le triumphe des neuf preux, auquel sont contenus tous les faits et prouesses quilz ont acheuez durant leur vies avec lystorie de Bertrand de Gucselin. Abbéville 1487. Paris 1507. Auszug in der Bibl. des rom. 1775, Juillet, I, p. 141.

⁴) *Cronica llamada el triumpho de los nueue mas preciados barones de la fama*. En la qual se contiene las vidas de cada uno y los exelentes

fassung auf deutschem Boden findet sich freilich erst in einer plattdeutschen Uebersetzung der Alexandersage Jean Vauquelins¹, welcher der norddeutsche Dichter einen gereimten Dialog der neun Helden vorausschickte² — dafür haben wir aber schon im 14. Jahrhundert künstlerische Niederschläge zu verzeichnen. Die Gruppen waren frühzeitig abgeschlossen. Man hatte drei Vorbilder ritterlichen Lebens aus den Helden des Alterthums, drei aus den Helden der jüdischen Geschichte, drei aus denen der christlichen Zeit zusammengestellt, Hektor, Alexander, Cäsar, dann Josua, David, Judas Maccabäus, endlich Artus, Karl d. Gr., Gottfried von Bouillon. Kaiser Karl vereinigt in der Vorstellung des Mittelalters mit seinen, ihm von Alters eignenden Vorzügen die Tugenden König Artus' und des lothringischen Herzogs, er ist zugleich der gerechte und starke König, der erste Ritter und der erste Streiter Christi: in der Zusammenstellung der neun Helden ist ihm seine ursprüngliche Bedeutung zurückgegeben.

Schon im Jahre 1386 liess Jacques Dourdin für den Duc de Bourgogne auf einem Teppich die Geschichte der Neuf preux darstellen³, und aus dem Inventar über die Schätze Philipps des Guten in Dijon erfahren wir von Folgen der Neuf preux und Neuf preuses neben denen der sieben Weisen und der zwölf Pairs von Frankreich⁴. Die roh kolorirte Holzschnittfolge der Neuf preux, in einem einzigen Exemplar im Cod. fr. 9653,4 der Nationalbibliothek zu Paris erhalten⁵, nimmt auch in der Geschichte des französischen Holzschnitts eine der ersten Stellen

hechos en armas y grandes proezas y hazañas en armas por ellos hechas. Lissabon 1530. Barcelona 1586.

¹) Vgl. *Histoire littéraire de la France* XV, p. 163. Jacobs, *Merkwürdigkeiten der Gothaischen Bibliothek* I, S. 379 gibt kurze Beschreibung. Nur ein Theil gedruckt bei Berger de Hivrey, *Traditions teratologiques* p. 377.

²) Abgedruckt bei Brun, *Romantische Gedichte der plattdeutschen Sprache* S. 331—366.

³) *Histoire gén. de la tapisserie. Tap. franç.* p. 161; Müntz, *La tapisserie* p. 119.

⁴) de Laborde, *Les ducs de Bourgogne* I, p. XLVII.

⁵) J. Renouvier, *Les origines de la gravure en France*, in der *Gazette des beaux-arts* 1859, II, p. 5, 12 versetzt sie in das Jahr 1420. Karl hat die Legende: Je fus roi des Romains, d'Alemagne et de France. Vgl. A. Vétault, *Charlemagne* p. 102, fig. VI. Lacroix et Seré, *Les arts au moyen âge* p. 223, fig. 193.

ein. Sodann sind zu nennen die neun Helden auf dem holzgeschnitzten F Franz' des Ersten in der frühern Sammlung Sauvageot zu Paris¹, das in vorzüglicher Schnitzerei im Mittelpunkt den bärtigen Karl zu Ross sitzend zeigt. Die Anfertigung dieses sonderbaren Kunstwerks geht zurück auf die wiederholt, im Karl Meinet, bei Philippe Mouskes, in der Chronik von Weihenstephan erwähnte Anekdote, dass Karl d. G. 23 goldene Buchstaben nach der Zahl des Alphabets an 23 von ihm gegründete Kirchen verschenkt habe². Der gleichen Sage verdankt das M im Louvre³, das A im Schatz der Kathedrale zu Conques seinen Ursprung⁴.

¹) A. Darcel, Collection de M. Sauvageot, in den Annales archéologiques XVI, p. 231.

²) Die Sage geht offenbar hervor aus einem Missverständniss der Theilungsgeschichte bei Einhard, cap. 33. Im Karl Meinet (ed. Keller) S. 540, V. 32—36. Philipp Mouskes, ed. Reiffenberg, V. 3686:

Et tant si fist il, par son gré,
 Sour les laitres de l'a bé cé;
 Si qu'el front de cascade glise
 A une laitre par devise;
 Et qui l'estorie en meskerroit,
 Il il alast, ses il veroit.

Auch im Liber mirabilis von Conques: vgl. Müntz, Etudes iconographiques p. 99 und in Könighofens Chronik, ed. Schilter S. 103.

Im Cod. germ. 137 der Universitätsbibliothek zu Heidelberg fol. 78^a heisst es: Er machte auch also manig styfft also manig buchstabe in dem alphabeta stot und liess in yeglicher einen buchstaben von golde gemachet nach der ordenunge der buchstaben in dem alphabeten das von ordenunge der zyt yegliches münster bekant wurde, in der es wart gebuwen. Die buchstaben man noch findet in dem münster. Aehnlich im Cod. germ. 1952, im Cod. iconogr. 373 der Staatsbibl. zu München und im Cod. H. 55 der Stadtbibliothek zu Metz. Vgl. Mone im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit V, S. 314.

³) Mémoires de l'académie des inscriptions et belles-lettres XVIII, 1773.

⁴) A. Darcel, Le trésor de Conques p. 14. Der Liber mirabilis von Conques (Paris, Bibl. nat., Cod. recueil de Doat 143) meldet: Cui monasterio Conchas, primo inter monasteria per ipsum fundata, tribuit literam alphabeti A de auro et argento ibi relinquens et suis magnis privilegiis ditans. Abb. F. Dumas, Revue de l'exposition universelle de 1889, p. 309. F. de Lasteyrie, Observations critiques sur le trésor de Conques, in den Mémoires de la société des antiquaires de France, sér. III, tom. VIII, p. 51 macht gelegentlich des Begonreliquiars darauf aufmerksam, dass es nicht dem ersten Begon um 880, sondern dem dritten, der 1087—1106 lebte, zuzuschreiben sein dürfte. Auch das A, das nach der Inschrift: Abbas formavit Begon reliquiasque lo(cavit) auf einen gleichnamigen Abt zurückgeht, möchte ich nicht dem 9., sondern dem 10. Jahrhundert zuweisen. Begon II. lebte um 980.

In der Sammlung des Vicomte de Matharel im Schloss de la Grange-sur-Allier befindet sich eine französische Tapiserie aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts, welche die ersten Gestalten der Reihe der neun Helden vorführt¹. Im Schloss von Coucy trug ein Saal den Namen der Neuf preuses, ihre Statuen schmückten den Kamin². Ebenso war im Schloss Pierrefonds ein Thurm nach den Neuf preux benannt. Eine Folge von drei der Helden, Judas, Josua und David, gibt eine Reihe von drei Medaillonfiguren mit Reiterbildern, Limousiner Emails aus der Sammlung Sauvageot, jetzt im Louvre befindlich (Inv. D. 408, 409, 410). Endlich enthält Cod. franç. 12598 der Nationalbibliothek zu Paris die Geschichten der Neuf preux — einer jeden geht ein grosses Reiterbild des Helden voraus. Karl erscheint in goldenem Panzer auf einem ganz in Wappendecken gehüllten Ross, in der Rechten das Schwert schwingend; ein langer Vollbart schmückt ihn³.

Die älteste künstlerische Wiedergabe findet sich auf den Wandgemälden am Söller zu Schloss Runkelstein in Südtirol. Die Folge der Neun ist hier noch nicht völlig geschlossen, der wackere Botzener Künstler, den Niklas Vintler berufen, erweiterte sein Thema und variirte das Motiv der Trias auch auf den andern Lieblingsgebieten der Heldensage, er fügte noch die drei besten Ritter, die drei berühmtesten Liebespaare, die drei stärksten Schwerter, die drei grössten Riesen und die drei gewaltigsten Weiber hinzu. Schon hier erscheint die Gestalt Karls in einer Durchbildung, die sein Bildniss auf fast allen Darstellungen des Triadencyklus erhielt. Entsprechend dem rein

¹) Jul. Guiffrey, Note sur une tapisserie représentant Godefroy de Bouillon et sur les représentations des preux et des preuses au XV^e siècle, in d. Mémoires de la soc. des antiquaires de France XL.

²) Viollet-le-Duc, Dictionnaire raisonné de l'arch. franç. III, p. 201.

³) Der Text gibt die Eintheilung in die drei Gruppen: Cy apres sensient en brief listoire des neuf preux princes et seigneurs qui en leur temps ont maintenu vaillamment et chevallereusement les armees, dont il en y a trois de la loy payenne, a savoir Ector, Alexandre et Julius Cesar, item aultres trois de la loy des juifs, comme Josue, le Roy David et Judas Macabeus et encoires aultres trois de la foy chretienne, a savoir Artur, Charlemaigne et Godeffroy de Buillon. Die Abtheilung über Karl gibt im Anfang eine kurze Beschreibung: Le second princes des Chretiennes represente icy le grant Charlemaigne, roy de France, apres empereur de Romme. . . . Charlemaigne doneques estoit prince de belle et grande estature, moult religieux, saige et tres victorieux.

weltlichen Stoff und dem Ort, der in Betracht kam, hat der Runkelsteiner Künstler den mächtigen Weltbeherrscher frei von aller kirchlichen Beeinflussung gebildet: in langem, doppel-spitzigem, braunem Bart, langen, auf die Schulter fallenden Locken, das breite Schwert in der Linken senkrecht erhoben, die Rechte mit dem Reichsapfel fast auf den Schenkel gestützt, über den der weite Mantel geworfen ist, so thront Karl inmitten der erlesensten Helden¹.

Den Runkelsteiner Wandgemälden schliessen sich an die neun derb und lebensvoll gearbeiteten, bunt bemalten, lebens-grossen Statuen in den Wandtabernakeln des Hansasaals im Rathhaus zu Köln² und die neun Gestalten auf den drei ältesten gothischen Fenstern im Rathhaussaal zu Lüneburg³, eine jede der Figuren geharnischt, mit einem Wappenschild versehen, in kurzem Waffenrock mit Schellengürtel und Schnabelschuhen. Gehen die Runkelsteiner, Kölner, Lüneburger Darstellungen zusammen mit den Figuren am Schönen Brunnen zu Nürnberg, die wahrscheinlich mit dem gothischen Gerüst 1396 unter Heinrich dem Balier geschaffen wurden⁴, sämmtlich noch in das 14. Jahrhundert zurück, so gehörte dem 15. Jahrhundert an die Darstellung der Neun in der prachtvollen Vorsatzminiatur des Hansabuchs im Stadtarchiv zu Köln, sowie die Darstellung in der Amtsstube des Zunfthauses der Weber zu Augsburg⁵. Auf der neuen hölzernen Wandbekleidung hatte dort im Jahre 1457 Peter Kaltenhof die Brustbilder von Kaisern, Königen und Helden

¹) J. Seelos und J. Zingerle, Der Freskenschmuck des Schlosses Runkelstein. Dasselbst auch farbige Abbildung. Vgl. Mittheil. d. Central-kommission V, S. 59, VII, S. 206; Janitschek a. a. O. S. 199.

²) Baudri, Organ für christliche Kunst 1858, Nr. 8; Förster, Denkmale der deutschen Kunst XII. Bildnerci, Taf. 18; Ennen, Führer durch die Stadt Köln S. 77. Vgl. auch Weyer, Sammlung von Ansichten öffentlicher Plätze u. s. w. in Köln S. 120; Klein, Der Wanderer durch Köln S. 237.

³) Mithoff, Kunstdenkmäler Hannovers IV, S. 185. Umrisszeichnung in den Veröffentl. des Lüneburger Alterthumsvereins, Taf. III.

⁴) Statt Artus hier Klodwig. 1821 unter Reindel erneuert. Vgl. Anz. d. german. Museums 1854, S. 40, 162, 1860, S. 324. J. C. Wilder, Der schöne Brunnen zu Nürnberg 1824, Taf. 1; R. Bergau, Die Statuen am schönen Brunnen zu Nürnberg, in der Zeitschrift für bildende Kunst 1872, S. 95; Ders. im Organ für christliche Kunst 1871, Nr. 2.

⁵) Woltmann-Woermann, Geschichte d. Malerei II, S. 116; Janitschek, Gesch. d. deutschen Malerei S. 267.

der Vorzeit angebracht. Unter ihnen erscheint auch „kaiser Carolus magnus ein Christ“, das mächtige Haupt nach vorn gewendet, mit grossen Augen, langen Locken, breitem Vollbart ¹.

Die grosse Tapissérie der Baseler mittelalterlichen Sammlung zeigt nur die Gestalten des Judas Maccabäus, König Artus, König Karl, Gottfried von Bouillon. In der Handschrift des Klemens Specker de Sulgen, Cod. A. 45 der Stadtbibliothek zu Bern, findet sich S. 303—311 eingeklebt eine bislang unbekannte Holzschnittfolge von neun kolorirten Blättern, die neun Helden mit ihren Wappen darstellend, darunter je sechs vielfüssige Verse.

Die grösste Ausdehnung erhielten die Bilderfolgen in einigen Wappenbüchern des 15. Jahrhunderts. Konrad von Grünenberg nahm sie in seine bekannte Sammlung auf, sie finden sich in der Münchener (Cod. germ. 145) wie Berliner Handschrift (vgl. Heroldsamt), ebenso in dem gleichbedeutenden, aber fast unbeachteten Wappenbuch des Hans Haggenberg von 1488, Cod. 1084 der Stiftsbibliothek zu St. Gallen. Den drei besten Juden, Heiden und Christen — die Uberschriften entsprechen denen auf den Holzstöcken Hans Burgkmairs — schliessen sich an die drei gesalbten Könige, die drei edelsten Geschlechter, die drei mildesten, geduldigsten, gehorsamsten Fürsten und die drei bösesten Wütheriche. In der Chronik Silbereysens in der Kantonsbibliothek zu Aarau sind umgekehrt die Triaden nach rückwärts weiter ausgedehnt. Sie beginnen (Bl. 511) mit den hh. drei

¹) An der Thür die Inschriften:

Anno D. 1457 war es, dass man die Stube malen liess,
Peter Kaltenhof der Maler hiess.

Anno D. 1538 da malt der jung Jörg Breu
Das alt Gemäld wieder neu.

Als man 1600 jahr
Und noch eins dazu zählen war,
Man die Stuben erneuern liess,
Johann Herzog der Maler hiess.

Jetzt im Nationalmuseum zu München. Die richtige Reihenfolge der falsch eingesetzten Bilder ist nach dem oben angegebenen Schema herzustellen.

Anzuführen ist hier noch die Holzschnittfolge der drei guten Männer und Frauen der Juden, Heiden, Christen, eine Folge von 6 Blatt von Hans Burgkmair (Bartsch, Peintre-graveur 64—69). Vgl. R. Muther, Chronolog. Verzeichniss der Werke Hans Burgkmairs, im Repertorium IX, S. 437. Ein kolorirtes Exemplar eingeklebt im Cod. iconogr. 308 Monacens. fol. 10, enthaltend die Wappensammlung des Illuministen Niklas Berschin von Augsburg 1526.

Königen, es folgen die ersten drei Wappen der Welt, die drei römischen Kaiser, die drei geduldigsten und mildesten Herren und dann erst die drei besten Christen, Juden und Heiden. Der Cod. germ. Monacens. 931 enthält auf fol. 2^a—3^b, der dem Wappenbuch der Lamparter von Greifenstein entnommenen Folge, dieselben Triaden. Die Zusammenstellungen der Wappen der Tafelrunde findet man endlich auch im *Traité du Blason* von Houdreville in Wien und in der Münchener Kopie (Cod. gall. 596, iconogr. 281).

III. Italien.

Gering nur ist die Zahl der Darstellungen in Italien und ohne jeden Einfluss auf die Ausbildung des Typus. Sie brauchen daher hier nur kurz erwähnt zu werden. Das erste Bildniss des Kaisers findet sich in der Handschrift des *Chronicon Vulturnense* in der Vaticana (Cod. Barber. 871), die im Jahre 1108 Johannes nach dem ältern Original des Autpert kopierte. Am Anfang einer der eingefügten Urkunden ist der Kaiser dargestellt, wie er dem Abt die Urkunde in der Form eines langen Pergamentstreifens überreicht: er trägt die Krone und einen auf der rechten Schulter geknöpften Mantel, das Gesicht ist von kurzem Vollbart und kurzen Locken umgeben¹. Zeigt hier das Bildniss Karls noch keine irgendwie individuelle Prägung, — entsprechend dem Jahr des Entstehens, in dem die französische Karlssage noch nicht den Weg über die Alpen gefunden hatte — so liegt ein Beweis dafür, in wie hohem Grade die Phantasie der italienischen Künstler durch die Vorstellung von der Gestalt Karls beeinflusst wurde, in dem grossen Wandgemälde, mit dem Ambrogio Lorenzetti in den Jahren 1338—1340 die Hauptwand des Saals der Neun im Palazzo Pubblico zu Siena bedeckte². Der Künstler wollte schwerlich in der Personifikation der Kommune von Siena den Kaiser selbst darstellen, wie Müntz meint³, sicherlich aber schwebte ihm bei der Schöpfung dieses

¹) Vgl. L. Bethmann im Neuen Archiv II, S. 344. Beschreibung v. Handschriften I. *Chronicon Vulturnense*. Die Miniaturen in sehr schlechten Zeichnungen bei Muratori, SS. rer. Ital. II, 2, p. 349. Nach d. Bild Karls die Urkunde, indem er 774 dem Kloster seine Rechte bestätigt.

²) Vgl. Crowe und Cavalcaselle, Geschichte d. italienischen Malerei II, S. 308; Woltmann, Geschichte d. Malerei I, S. 455. Abb.: E. Förster, Denkmale II, 1, 2.

³) E. Müntz, *Etudes sur l'histoire de la peinture et de l'iconographie chrétienne* p. 48.

in riesigem Maßstab gebildeten königlichen Greises mit dem ernstesten Antlitz, den leuchtenden Augen, dem mächtigen, zweigetheilten Bart, den langen, auf die Schultern herabsinkenden Locken das Bild Karls d. Gr. vor, wie es gerade damals in Toskana lebendig geworden war. In Pavia hatte sich einst eine Inschrift gefunden zur Erinnerung an die Eroberung durch Karl, von Orso Hipato da Heraclia verfasst¹ — erhalten im Cod. Brit. Mus. Addit. 12117^d — ähnlich war in Florenz die Erinnerung an Karl lebendig geblieben, die *vita anonima* des Brunellesco nennt ihn als den Stifter von S. Apostoli, den mythischen Neugründer der Arnostadt²; an der Façade von S. Apostoli, wo schon die Steinfiguren Rolands und Oliviers Platz gefunden hatten, ward später eine Büste des Kaisers von Giovanni Caccini aufgestellt³. In das 15. Jahrhundert gehört auch das lange für ein Original des 9. Jahrhunderts gehaltene Porträt des Kaisers im Museum des Vatikan: es zeigt Karl mit vollen Locken und schlichtem Bart, gerader Nase und schmalen, etwas gedrückten Augen⁴. In der Weltchronik des Leonardo da Bissucio zu München, etwa um 1458 gemalt, erscheint Karl mit gezogenem Schwert in selbstbewusster Haltung, mit gespreizten Beinen stehend, mit langem Vollbart⁵. Während aber Dürer in Deutschland dem überlieferten Typus nur das Siegel seines Geistes aufdrückte, machte sich auf italienischem Boden Raphael gänzlich frei von jeder traditionellen Auffassung: der von ihm geschaffene Karl auf dem Krönungsbild in der dritten Stanze des Vatikan führte eine ganz neue Figur in die Reihe der Darstellungen ein⁶.

¹) Catalogue of additions to the Brit. Mus. II, p. 42. Uebersetzt auf Veranlassung des Prokurators von Venedig, Marino Dandolo.

²) Burckhardt, Geschichte der Renaissance in Italien S. 24.

³) Richa, Notizie istoriche delle Chiese fiorentine IV, p. 46; Müntz, Etudes iconographiques p. 92. Die Inschrift abgedruckt bei Müntz.

⁴) du Sommerard, Les arts au moyen âge II, pl. 2, no. 3; Felix de Vigne, Vademecum du peintre I, p. 58; Santelli, Oltraggio fatto a Leone III, p. 12. Richtig datirt bei Barbier de Montault, La bibliothèque vaticane et ses annexes p. 130; E. Müntz, Etud. iconogr. et archéol. p. 107.

⁵) H. Brockhaus, Leonardo da Bissucio, in den gesammelten Studien zur Kunstgeschichte. Festgabe für Anton Springer S. 42; F. Gregorovius, Kl. Schriften zur Cultur u. Gesch.: Eine mittelalterliche Weltchronik in Bildern.

⁶) Photographie Braun 66.

Die grosse Reihe der künstlerischen Verkörperungen Karls in den Holzschnittfolgen des 16. Jahrhunderts erschöpfend aufzuzählen, wäre ohne Zweck. Sie variiren, soweit sie auf deutschem Boden liegen, den von Dürer geschaffenen Typus und stellen Karl in voller Rüstung mit Schwert und Apfel dar, selten ruhig in Vorderansicht, sondern schreitend, in lebhafter Bewegung. So erscheint Karl unter den Heiligen von der Sippe, Mag- und Schwägerschaft Maximilians I. zweimal¹⁾, so in dem schon genannten Holzschnitt Burgkmairs²⁾, auf einem Holzschnitt des Lukas Kilian³⁾, des Hieronymus Wierix⁴⁾, so endlich auf den beiden Aetzplatten des Andreas Pleniger im Kunstkabinet zu Gotha⁵⁾. In Frankreich findet Karl auf den Spielkarten, im engen Anschluss an die Darstellungen der Neuf preux, wiederholt Platz⁶⁾. Zur Erheiterung des wahnsinnigen Königs Karl VI. fertigte Jacquemin Gringoneur im Jahre 1392 ein vollständiges Spiel an; unter den Figuren, die er auf dünne Goldschlägerhäutchen aufmalte, erscheint auch Karl, im Profil nach links gewendet, mit Scepter und Apfel, unter der scharfgezeichneten Adlernase mit wallendem langen Bart, zu seiner Rechten knieen zwei Knaben⁷⁾. Den für die Spielkarten zur Verwendung

¹⁾ S. Laschitzer, Die Heiligen der Sipp-, Mag- und Schwägerschaft des Kaisers Max I., im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses IV, S. 70, 73, V, S. 141. Das Original hierzu gibt der Miniaturen-Codex des Benediktinerstifts St. Paul in Kärnthen (Cod. membr. 75) Anfang saec. XVI. Vgl. F. X. Kraus, Die Schätze St. Blasians in der Abtei St. Paul in Kärnthen, in der Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins IV, 1, S. 51.

²⁾ Vgl. oben.

³⁾ J. E. Wessely, Ikonographie Gottes und der Heiligen S. 116.

⁴⁾ Bei Vétault, Charlemagne, pl. VIII, p. 150.

⁵⁾ A. Bube im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1868, S. 146. In der Salle des gardes im Schloss Chaumont an der Loire findet sich ein grosser Stammbaum der französischen Könige, mit Holzstöcken in Medaillonform gedruckt, unter den ersten Herrschern auch Karl mit Schwert und Apfel. Das Schlossmuseum zu Blois enthält eine Histoire de France mit den in ähnlicher Weise auf eine Tapete aufgedruckten Bildnissen der Könige.

⁶⁾ Vgl. R. Merlin, Origine des cartes à jouer; Breitkopf, Essai pour rechercher l'origine des cartes à jouer; Bullet, Recherches historiques sur les cartes à jouer. Ein Exemplar im Britischen Museum, F. 74. A. 2. Vgl. W. H. Willshire, A descriptive catalogue of playing and other cards in the British Museum p. 129.

⁷⁾ Das Original jetzt in der Bibl. nat. zu Paris. In einer Rechnung von Charles Poupart findet sich die Eintragung: Donné à Jacquemin Gringoneur, peintre, pour trois jeux de cartes à or, et à diverses couleurs, de

gekommenen Typus zeichnet am besten eine Karte aus dem Cabinet des estampes der Bibliothèque nationale zu Paris, die den Kaiser en face mit Schwert und Apfel darstellt. Ein Kartenspiel im Museum zu Lüttich gibt den Beweis, dass noch im 18. Jahrhundert dieselbe Gestalt mit geringen Abweichungen wiederholt ward.



Spielkarte im Cabinet des estampes der Nationalbibliothek zu Paris.

Und von Antwerpen, wo Jan van Ghelen 1576 einen Titelholzschnitt mit dem thronenden Karl vor sein niederländisches Rolandsbuch setzte¹, bis Venedig, wo 1511 die *Reali di Francia* mit Illustrationen erschienen², und bis nach Sevilla, wo 1532 ein Deutscher, der Juan Cromberger, der *Historia de la reyna Sebilla* das Bild des thronenden Kaisers mit der Königin Sibylle voranschickte³, werden jetzt die alten Romane und die neuen Kompilationen mit Holzschnittdarstellungen der Helden des karolingischen Sagenkreises verziert.

plusieurs devises, pour porter devers le dit seigneur roi, pour son ébattement, cinquante-six sols parisis. Abb. bei Al. Lenoir, *Monuments des arts libéraux*, pl. 42, vgl. p. 45. Ueber weitere Kartenspiele vgl. *Jeux de cartes tarocs et de cartes numériques du XIV^e au XVIII^e siècle, représentés en 100 pl. d'après les originaux* (anonym, der Verfasser ist Jean Duchesne aîné), in den *Mélanges publiés par la société des bibliophiles français*. Die grösste Reihe von Stichen mit dem Bild Karls enthält das Cabinet des estampes der Bibl. nat. zu Paris (Inv. C. 2), im Ganzen 126 Stück. Neben dem bekannten langbärtigen Typus zeigt sich hier wiederholt für Chroniken benutzt eine Nachbildung des irrtümlich für Karls Porträt gehaltenen Kommoduskopfs von seinem Siegel.

¹) Hier beghint den droeflijken strijt opten berch van den Roncevale in Spaengien geschiet daer Rollant ende Olivier metten fleur van Kerstenrijk verslagen waren. Antwerpen 1576.

²) *Reali di Francia con figure novamente stampato in Venezia nel MCCCCXI*. Vgl. M. Maittore, *Annales topograph. artis inventae origin. ad ann. 1557*, II, 215.

³) *Historia de la reyna Sebilla*. Fue emprendido el presente libro de la reyna Sebilla en la muy noble ej muy leal cindat de Sevilla por Juan Cromberger 1532.

Der im 16. Jahrhundert festgesetzte Typus ward auch in den folgenden Jahrhunderten bewahrt. Das 17. und 18. begnügt sich damit, das einmal Geschaffene zu wiederholen. Das Bildniss, das Charles Lebrun für das Titelblatt der Kapitularien des Baluze zeichnete, ging noch auf die angeblichen Porträtköpfe Karls auf seinen Siegeln zurück, aber das grosse allegorische Gemälde von Charles Nicolas Cochin, das Bronzerelief von Letellier, das Bild Girardons, das Marmorrelief an den Chorschranken im Dom zu Münster, die Allegorie im Museum zu Aachen, die Statue an der Façade der St. Michaelskirche zu München variiren nur mehr oder weniger das Porträt des langbärtigen Kaisers, wie es Dürer fixirte.

Das 19. Jahrhundert, um hier im Anhang noch kurz die Entwicklung zu skizziren, weist Karl in den Stoffkreisen der französischen Kunst wieder eine hervorragende Rolle an: der Alpenübergang Karls von Paul Delaroche im Museum zu Versailles, Ary Scheffers daselbst befindliche Unterwerfung Wittekindes haben den Kaiser in einen pathetischen Theaterhelden umgewandelt, und erst die Wandgemälde Viollet-le-Ducs in der Kapelle des h. Ludwig in Notre Dame zu Paris, die Hippolyte Flandrins in der Kirche Saint-Vincent-de-Paul, der Karton Lameires in der Ecole des beaux-arts, die Marmorstatue Nanteuils in Versailles, endlich die beiden grossen Reiterdenkmale, das Werk Louis Rochets vor Notre Dame zu Paris, den greisen Heerkönig voll majestätischer Ruhe auf dem von Olivier und Roland geführten Ross zeigend, und das Denkmal Karls von Louis Jehotte zu Lüttich haben einen neuen, fast unbändigen Stolz athmenden, gegenüber dem Wildfeuer der literarischen Porträts von strenger Würde erfüllten Typus gestaltet, entsprechend der Ruhmsucht des französischen Volkes, die in Karl zunächst den Schöpfer der Grösse der eigenen Nation erblickt.

Vertieft aber ward das volksthümlich gewordene Porträt des Kaisers erst durch die deutsche Kunst. Die Fresken Alfred Rethels im Kaisersaal zu Aachen bahnten diese Entwicklung an, Wilhelm Kaulbachs Bild vollendete sie. Die breitschulterige Riesengestalt mit dem mächtigen Kopf mit zweigetheiltem Bart, den Mund streng, fast finster geschlossen, die Brauen herabgezogen, die Augen weit offen, ernst, fast drohend gerade ausgerichtet: das ist der Kaiser, wie ihn die Zeit geschaffen, die in

Karl die Verkörperung der deutschen Kaiseridee selbst erblickt: voll tiefen Ernstes, ungeheurer Thatkraft, zur Abwehr bereit, fortwährend sinnend für die Wohlfahrt seines Volkes. Diesen Darstellungen schliessen sich alle folgenden an: Schwinds Wandgemälde in Hohenschwangau, das Bild Philipp Veits im Römer zu Frankfurt, des Cornelius Zeichnung zu den Aachener Glasgemälden, das Glasfenster Ludwig Bürgers im Dom zu Köln, das Bild Eduard Bendemanns im Schloss zu Dresden, das Medaillon Fernkorns in der Vorhalle des Speyerer Doms, die Statuen von Venth und Piedboeuf in Aachen, die Glasgemälde von Linnemann im Dom zu Mainz, die Fenster im Dom zu Münster, in St. Aposteln zu Köln — und erst das letzte Jahrzehnt hat in der Statue Mohrs für das Rathhaus zu Aachen, den Wandgemälden Häberlins für den Inselhof in Constanz durch historische und ikonographische Studien das authentische Bild des schnurrbärtigen Rundkopfs wiedererworben. Die sitzende Steinfigur vor der Bibliothek zu Orleans und das Porträt im neuen Archivgebäude zu Aachen kopiren ganz direkt den Kaiser der Reiterstatuette im Musée Carnavalet.

Zusammenfassung und Schluss.

Ziehen wir noch einmal das Ergebniss aus der Nebeneinanderstellung der einzelnen Porträtreihen, so ergibt sich in grossen Zügen Folgendes.

Schon die karolingische Zeit besitzt die Fähigkeit der Porträtirung: ohne realistisches Eingehen auf Einzelheiten weiss sie die Hauptzüge der Gestalt doch klar wiederzugeben, bleibt aber bei einer äusserlichen Charakteristik stehen. Demzufolge ist sie bei der Zeichnung des Kostüms und Schmucks viel eingehender und auch realistischer als bei der Wiedergabe des Körpers. Die Kunst, seelische Eigenschaften und dauernde oder momentane Stimmungen im Ausdruck des Gesichts zu spiegeln, ist ihr verschlossen.

Für die Persönlichkeit Karls hatte sich aus der gemeinsamen Betrachtung der literarischen und künstlerischen Zeugnisse das folgende Porträt ergeben: ein riesenhafter, starkgebauter Körper von 1,92 m Länge, mit weitem Brustkorb, muskulösen Armen und Beinen, dazu ein kleiner Hängebauch, breite Schultern und ein kurzer Stiernacken, der den Kopf fast direkt auf dem

Körper aufsitzen lässt, das Haupt rund, mit kurzgeschorenem, braunem, leicht gelocktem Haar bedeckt, eine gesunde, derbe, rothe Gesichtsfarbe, ein starkes, bartloses Unterkinn, unter der mächtigen, geraden Nase ein straffer, herabgezogener Schnurrbart, grosse, flammende Augen von durchdringendem Blick. Dieses Porträt gilt zunächst für die zweite Hälfte seines Lebens.

Im Cod. 142 der Ecole de médecine zu Montpellier stehen Einhard und Turpin noch friedfertig neben einander. Im Cod. 776 der Bibliothek zu St. Omer hat der spätere Schreiber über den Text des Einhard wenigstens die Ueberschrift des neuen Biographen: *vita Caroli per Turpinum* gesetzt. Das Kollegiatstift zu Matsee in Salzburg bewahrt einen *Liber traditionum*, in dem der Schreiber nach den zeitgenössischen Autoren in der dem Registrum vorgesetzten kurzen Salzburger Chronik auch Karls Lebensgeschichte behandelt hatte. Einem Interpolator, der die Handschrift etwa 50 Jahre später in die Hand bekam, genügte diese Beschreibung nicht mehr: er korrigirte den Text und fügte eine Glosse ein, in der er des Turpin Beschreibung von Karls Gestalt als die richtigere und der historischen Wahrheit mehr entsprechende einführt¹. Am Karlsschrein in Aachen konnte der Künstler der Deckelreliefs das ältere Bildniss nicht durchstreichen wie der Salzburgerische Schreiber: aber er setzte das neue Bild daneben. Und ebenso handelte der Schreiber der Trierer Handschrift des Registrum Prumiense, der in seiner Kopie den langbärtigen Greis an die Stelle des von Cäsarius geschaffenen Bildnisses setzte. Hier wie dort voll bewusste Aufstellung der neugeschaffenen Darstellung als der richtigern.

Ehe der durch Turpin geschaffene Typus aufkommt, herrscht begreiflicher Weise überall da, wo eine direkte Ueberlieferung nicht zu erweisen ist, Unklarheit über das wiederzugebende Porträt. Am Eingang war als unumstössliches Gesetz aufgestellt worden, dass jede Typenbildung auf Gedankenassoziation beruhe. Hatte bis in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts der fränkische Schnurrbart geherrscht, so kam jetzt der Vollbart

¹) Vgl. von Koch-Sternfeld, Ueber die Quellen der älteren deutschen Geschichtskunde in Salzburg, im Archiv III, S. 101, 304; Archiv X, S. 619. L. Hübner, Beschreibung d. Herzogthums Salzburg I, S. 253. Eine Photographie der interpolirten Stelle verdanke ich Karl Holly. Umgekehrt ist im Cod. 73 der Stadtbibliothek zu Bern die Beschreibung des Turpin durchstrichen und die Einhards darüber geschrieben.

auf: was von Otto d. Gr. noch als Verstoß gegen die Sitte berichtet wird, bürgert sich nun rasch in den deutschen Landen ein — es entspricht der naturgemäßen Entwicklung, dass die naiv, unbewusst und ohne Vorbilder schaffenden Künstler dieser Zeit bis zum 11. Jahrhundert Karl mit kurzem, rundem Bart wiedergeben.

Die sagenhafte Gestalt des Kaisers, zuerst in der Chronik des Turpin ausgeprägt, verbreitete sich von dem französischen Mittelpunkt aus über die angrenzenden Länder. Diesem schrittweisen Vorwärtsdringen entspricht genau die künstlerische Entwicklung: den ersten künstlerischen Niederschlag der Sage finden wir in Frankreich an den Fenstern von St. Denys 1141, in Deutschland in der Heidelberger Handschrift des Rolandslieds um 1150, in Italien in der Mosaik von Brindisi im Jahre 1178. Diese Zahlen geben in der That die Bewegung genau wieder: denn alle hier genannten Darstellungen beziehen sich nicht auf Züge aus dem Leben des Kaisers, die von der Karolingerzeit an dem einheimischen Sagenschatz angehörten, sondern sind Illustrationen der einen in Frankreich entstandenen Ueberlieferung der Rolandssage. Eine literarische Schilderung musste erst im Volksboden Wurzel schlagen und vielfach ausreifen, ehe sie künstlerisch zu verwerthen war. So finden wir in allen drei hier zunächst in Betracht kommenden Ländern etwa 30 Jahre vor der ersten künstlerischen Gestaltung die Sage aufleben und sich in literarischen Äusserungen niederschlagen. Beide Wellenbewegungen verlaufen gleichmäßig von dem französischen Mittelpunkt aus: das Gebiet der künstlerischen Verkörperungen wächst proportional der Ausbreitung der Sage.

Wir hatten im Eingang gesehen, dass zu solcher künstlerischer Gestaltung der erste Schritt durch den erfindenden Dichter geschieht, der zweite erst durch den Bildner oder Maler: beide sind von gleicher schöpferischer Zeugungskraft. Dabei aber bleibt die schaffende Entwicklung nicht stehen. Das roh geformte Bild des Künstlers übernimmt der Dichter wieder und haucht ihm Leben ein, und der Künstler sucht der von jenem verliehenen Seele auch äusserlich Ausdruck zu verleihen. Beide spielen gleichsam mit einem rohen Thonkloss Fangball, und die wechselnde Arbeit ihrer Hände formt allmählich ein beseeltes Bild und einen vollendeten Körper. Die Beschreibung, die Turpin von der Leibesgestalt des Kaisers gibt — gleicht sie

nicht aufs Haar der Beschreibung einer Statue, bei der man Messkette und Zirkel in die Hand nimmt? So wird erst im Lauf der Jahrhunderte der Typus vollständig ausgeprägt. Denn die schöpferische Kraft des 13. und 14. Jahrhunderts für neue Typen ist nur noch eine geringe — langsam schreitet darum auch die Entwicklung vor.

Bei der wachsenden Verschiedenheit der Persönlichkeiten, denen Umbildung und Weiterbildung des Typus anvertraut ist — der Stand der mönchischen oder durch geistliche Denkungsweise beeinflussten Künstler nimmt jetzt seine folgenschwere Entwicklung zu einem Laienkünstlerthum — wächst sofort auch die Verschiedenheit ihrer Erzeugnisse. Im 15. Jahrhundert finden wir in den verschiedenen Ländern und Landschaften schon wesentlich abweichende Spielarten des einen Haupttypus.

Auf deutschem Boden bestehen zwischen den rheinischen Schöpfungen einerseits, den sächsischen und süddeutschen andererseits wesentliche Unterschiede. Den Rheinlanden mangelte von je eine kräftige Plastik, das malerische Empfinden war es, das hier in den Vordergrund trat. Die Rheinlande waren auch am ehesten dem Eindringen der in Frankreich herrschenden Vorliebe für schlanke, biegsame, überzierliche und verzärtelte Gestalten ausgesetzt. Dazu kommt, dass im 14. Jahrhundert hier eine weichliche Gefühlsinnigkeit und schwärmerische Mystik Platz griff, die, indem sie laut gegen die Rechte des Fleisches protestirte und einen kräftigen Körper als das ärgste Hinderniss der Gottesgleichheit auffasste, der Ausbildung einer kraftstrotzenden, stämmigen Körperlichkeit direkt entgegentrat. Den schwächlichen, schwindsüchtigen und demüthigen Kaiserbildern der Aachener Tafeln, die so geschaffen wurden, stehen entschieden gegenüber die Bildnisse auf sächsischem Boden, dessen Bewohner wie kein zweiter deutscher Stamm eine hohe plastische Begabung empfangen hatten. Karls Figur wird gedrungener, kräftiger, energischer jede Bewegung, in der Haltung spricht sich ein gewisses Selbstvertrauen aus, der Kopf wird mächtiger, würdevoller. Und Süddeutschland steht, was den Gesamteindruck der dort hervorgebrachten Gestalten betrifft, zwischen beiden.

In Frankreich bestehen neben einander der höfische Typus des zierlichen, kurzbärtigen Ritters und der sagenhafte des langbärtigen, riesenhaften Greises: das Aeussere der beiden

Gestalten selbst zeigt an, wess Geistes Kind sie sind: — die erste ward geschaffen von der feingesitteten Hofdichtung, die zweite von der rohern, aber ursprünglicheren Volkspoesie. Dem normännisch-französischen Herrscherideal entsprach die derbe Kraftgestalt des struppig bärtigen Kaisers wenig: die feingesittete, höfische Anschauung Nordfrankreichs schuf sich auch für Karl d. Gr. ein Bild nach ihrem Ritterideal, die Gestalt nicht übergross, fast zierlich, die Züge fein geschnitten, ein wohlfrisirter Lockenkopf, der Vollbart kurz, gekräuselt. Es taucht dieser Typus zuerst in St. Denys auf, findet dann seine Weiterbildung in direkter Anlehnung in Chartres: ein speziell französischer Typus, beschränkt er sich auch auf französischen Boden, französische Miniaturen bilden ihn weiter, die äussersten Endpunkte seines Gebiets nach Osten bezeichnen die Glasfenster im Strassburger Münster und die grosse Büste im Aachener Domschatz, die wohl am besten hier einzureihen ist. Wenn trotzdem dieser Typus, so z. B. in den Fenstern zu Chartres, fast gar nicht über die andern dargestellten Personen sich emporhebt, so liegt dies einmal darin, dass das französische Herrscherideal eben nur das gesteigerte Ritterideal war, der ritterliche König von den Rittern seiner Umgebung also nicht zu trennen war, sodann aber hemmt das im 12. Jahrhundert aufkommende nivellirende französische Darstellungsschema jede individuelle Durchbildung.

In jeder Periode der künstlerischen Entwicklung und in jeder einzelnen der lokalen Gruppen sind die Fragen scharf zu trennen:

Ist die Aenderung der vorliegenden Figur oder des vorliegenden Motivs bedingt durch den der Zeit eigenthümlichen Formensinn? — und

Liegt ein Fortschritt vor in geistiger Durchdringung des Vorwurfs und eine Steigerung der künstlerischen Phantasie-thätigkeit?

Danach sind Aenderungen des Formenkanons der Gestalten, zum Theil auch des Kostüms als nur durch den Wechsel des Stils bedingt, einer Abwandlung des Motivs, der Haltung gegenüberzustellen. In dem vorliegenden Falle ist die durchgreifende Aenderung, die das Bild Karls in der höfischen französischen Kunst erfährt, lediglich eine Folge des neuen intoleranten Formenideals. In der Nothwendigkeit der Aufstellung dieser Fragen

liegt zugleich ein weiterer Beweis für die Berechtigung der lokalen Gruppierung gegenüber der Anordnung und Aufzählung der Denkmäler nach dem Material, dem äusserlichsten aller Unterscheidungsmittel. Jede Zusammenfassung ohne Berücksichtigung des Orts der Entstehung bedingt das Verwischen und Abschleifen sämtlicher lokaler Eigenthümlichkeiten zu Gunsten eines gemeinsamen Ergebnisses. Ein Zusammenschweissen der Vorstellungen, die im 13. Jahrhundert von Karl in Obersachsen und in Nordfrankreich bestanden, würde überhaupt kein einheitliches Resultat ergeben. Die beliebte Anordnung: Skulpturen, Mosaiken, Wandmalereien, Miniaturen ist nur da zu berücksichtigen, wo das Material eine Aenderung der äussern Form bedingt. Ein methodischer Unterschied ergibt sich hier weiter für die Behandlung der Ikonographie von kirchlichen und profanen Gestalten. Für beide gilt gleichmässig, dass nur zu annähernd gleicher Zeit entstandene literarische und künstlerische Ueberlieferungen zu vergleichen sind. Während aber die kirchliche Tradition, zum Theil bedingt durch die Organisation der Kirche selbst, in Mitteleuropa im Wesentlichen zu gleichen Zeiten gleiche Züge aufweist, ist die profane Sage enger an Oertlichkeiten gebunden und mit dem Boden, auf dem sie entstand, verwachsen. Für die Behandlung der Ikonographie von Einzelfiguren, die den Mittelpunkt einer zunächst lokalen profanen Sage darstellen, ergibt sich so die Nothwendigkeit, womöglich auf den direkten Nachweis der verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen literarischen und künstlerischen Schöpfungen am gleichen Ort den Nachdruck zu legen. Bei der nur sporadischen Anerkennung der Kanonisation Karls, wodurch seine Verehrung auf einzelne Orte und Gegenden beschränkt ward, war dies in dem vorliegenden Falle schlagend nachzuweisen. Eine Geschichte des Interesses an der Figur — der Verehrung bei einer kirchlichen, der Verbreitung der Sage bei einer profanen — grenzt dann als Vorarbeit das Gebiet geographisch ab, in dem zunächst nach künstlerischen Darstellungen zu suchen ist. Indem aber die Schilderung dieses Interesses nicht statistisch aufzählend, sondern in geschichtlicher Folge gegeben wird, ergeben sich zugleich die Mittelpunkte, von denen aus die Entwicklung ihren Ausgang genommen, und damit die Orte, wo am frühesten künstlerische Verkörperungen entstehen konnten.

Wie in der weltbürgerlichen Periode des 12. Jahrhunderts,

da die Völker im ungehemmten Austausch ihrer Fähigkeiten von allen Seiten annahmen, was sich ihnen darbot, von Frankreich aus ein neugeschaffener Typus ganz Mitteleuropa sich unterthänig machte, so erobert sich in der nationalen Epoche vom Anfang des 16. Jahrhunderts, da nur der Süden eben leise einzuwirken begann, ein in Franken ausgebildeter Typus die Herrschaft über ganz Deutschland. Dürer war es, der am Ausgang des Mittelalters den Kaisertypus in einer endgültigen Form ausprägte — es besteht kein Zweifel, dass sein in ganz Deutschland bekanntes Bild von da ab bis auf unsere Zeit beeinflussend gewirkt hat: das Motiv der leicht gewellt herabfallenden und auf den Schultern in reichem Gelock aufliegenden weissen Haare ward seitdem überall angewandt. Aber auch hier, bei der grössten und geistig freiesten Persönlichkeit der deutschen Renaissancekunst sehen wir die beiden Grundgesetze der Typenentwicklung deutlich bestätigt: einmal, dass jeder Künstler bis zu einem gewissen Grade an das bereits Geschaffene gebunden ist, aus dem einfachen Grunde der Erkennbarkeit seines Werkes, dass er auf die Schultern von Generationen seiner Vorgänger tritt und nicht die schöpferischste, wohl aber die künstlerischste That vollbringt, das Werk der Idealgestalt der Phantasie am vollkommensten nähernd — und dann, dass, wo der Künstler Neues hinzuträgt, dies überall und in jedem einzelnen Falle auf Gedankenassoziation beruht. Wie Dürer für sein Christusbild die Züge des eigenen schöngezeichneten Kopfes mit dem prachtvollen Lockenschmuck, auf den er so stolz war, benutzte, so ward das Modell zu seinem Kaiser Karl der gekrönte Historiograph Johann Stabius, dessen ihm wohlbekannte Züge er hier bewusst oder unbewusst verewigte.

Wenn wir unbefangenen Auges die Reihen der literarischen und die der künstlerischen Porträts mustern und mit einander vergleichen, so springt gleichwohl ein nicht unbedeutender Unterschied in die Augen, es scheint sich ein geringeres Maß der Ausdrucksfähigkeit in den künstlerischen Porträts zu ergeben.

Die Gründe hierfür sind doppelter Art. Einmal kommt von den beiden durch literarische Ueberlieferung geschaffenen Porträts der kirchlichen und volksthümlichen Gestalt des Kaisers überwiegend nur das eine zur Sprache. Die meisten erhaltenen Bildnisse des Kaisers verdanken ihre Aufstellung der Initiative der Kirche: damit fanden sie auch zum grossen Theil an und in den

Gotteshäusern selbst Platz. Obwohl nun das kirchliche Porträt eine grosse Zahl von volksthümlichen Seiten aufgenommen hatte, so kommt doch auch eine ganze Reihe von Zügen völlig in Wegfall. Denn das Bild Karls ward aufgestellt zu Zwecken der Verehrung — nach der Kanonisation musste, wie die Legende seines Lebens, so auch seine Gestalt dem allgemeinen Heiligencharakter angepasst werden. Und damit wurden alle leidenschaftlich bewegten Züge unmöglich gemacht, unvereinbar vor Allem mit seiner kirchlichen Stellung erschien der unbändige Stolz, den seine Gestalt in der Volkspoesie athmete. Das ist die Ursache, dass Frankreich weniger künstlerische Porträts als Deutschland besitzt, obgleich es die grössere Anzahl literarischer Porträts aufzuweisen hat.

Der zweite Grund liegt in den äusserlichen Umständen der Darstellung. Fast niemals tritt Karl in einer Handlung auf, sondern vorwiegend als Einzelgestalt. So verlangte sein Bild auch die statuarische Ruhe, die zunächst das Anliegen der Extremitäten an den Körper und eine abgemessene, womöglich symmetrische Bewegung, etwa in Contrapost, bedingte. Dadurch kommt eine zweite wesentliche Beschränkung hinzu: der Künstler hat nicht mehr die Freiheit, durch die Handlung selbst zu charakterisiren, sondern ist verwiesen auf die Ausdrucksmittel der Attribute und der Gesichtsbildung.

Und hier ergab sich der Widerspruch mit der literarischen Charakteristik. Diese war der Personalschilderung abhold, malte eben im Grossen und Ganzen den Charakter nur in der Handlung selbst, liess die einzelnen Eigenschaften der Helden nicht durch Worte, sondern durch Thaten dem Hörer gleichsam greifbar entgegentreten. Am konsequentesten verfährt in dieser Richtung das altfranzösische Rolandslied. Die Möglichkeit, die hier auf dem literarischen Gebiet erworbene Fähigkeit auf dem rein künstlerischen zu verwerthen, war abgeschnitten: der Künstler selbst auf ein Ausdrucksmittel verwiesen, das bei der Dichtkunst nur wenig Anwendung gefunden hatte. Bei der schöpferischen Wechselwirkung von Dichter und bildendem Künstler zur Ausbildung einer Gestalt fiel so die Wirksamkeit des einen Theils zur Hälfte weg, musste demnach auch das Gesammtergebniss ein schwächeres sein. Viel mehr als in der statuarischen Wiedergabe ist darum auch der Charakter des literarischen volksthümlichen Porträts gewahrt in den Illustrationen der Er-

zählungen, die auf der Grenze zwischen Heiligenlegende und Heldenroman stehen, auf den Glasgemälden von St. Denys und Chartres, in den deutschen Handschriften zu Heidelberg, St. Gallen, Bonn und den französischen zu Paris, London, Brüssel.

Schränken wir aber die literarische Charakteristik auf alle die Züge ein, die selbst bei der Schilderung der nicht handelnden Person an sich betont werden, auf diejenigen also, welche bei der künstlerischen Wiedergabe in jedem Falle Verwendung finden konnten, so ergibt sich: die charakteristischen Züge der Persönlichkeit sind schon in der literarischen Ueberlieferung übersetzt in die künstlerische Sprache, es ist Alles dem Bildner mundrecht gemacht, nicht die Wirkung ausgedrückt, sondern dasjenige bezeichnet, das die Wirkung hervorruft. Und hier treffen wir wiederum auf einen auffallend geringen Vorrath von äussern Zügen, die für innere Eigenschaften charakteristisch sein sollen: bei genauer Analyse der zu diesem Zwecke im dritten Theil unserer Abhandlung in grösserer Zahl aufgeführten Personalbeschreibungen finden wir wieder und wieder angewandt diese vier: den grossen Kopf, die langen Locken und den langen, weissen Bart, die mächtige Nase, die grossen, leuchtenden Augen. Alle feinem Abstufungen kommen für den Typus in Wegfall. Diese auszubilden und einzufügen ward der Individualität der einzelnen künstlerischen Bestrebungen überlassen. Die vier angegebenen Punkte bilden darum auch die gemeinsame Grundlage für die allgemeine Auffassung Kaiser Karls d. Gr. in Deutschland wie Frankreich und Italien, auf der die nach Land und Landschaft verschiedene künstlerische Begabung die endgültige Ausgestaltung der Persönlichkeit zu erreichen suchte.

Diese Ergebnisse beweisen die Unmöglichkeit, ohne Weiteres eine literarische und eine künstlerische Schilderung zu vergleichen. In der Einleitung waren beide als Niederschläge derselben gestaltenden Einbildungskraft in zwei verschiedenen Sprachen bezeichnet worden. Beide Sprachen haben aber nun die ihnen eigenthümlichen Ausdrucksformen. Und ihre Grenzen sind für jede Periode besonders festzusetzen. Abzuscheiden beim Vergleich ist also von vornherein jedes Element, wofür der andern Sprache die Möglichkeit des Ausdrucks mangelte. Dann ist die Frage aufzuwerfen, ob für die künstlerische Schilderung dieselbe äussere Freiheit vorlag wie für die literarische. Für Karl musste sie

aus den zwei oben angegebenen Gründen verneint werden. Es liegt hieran eine weitere Einschränkung des Vergleichs. Zur Gegenüberstellung gehört auch die ungefähre Gleichheit der Gestaltungskraft der schaffenden Subjekte auf beiden Seiten.

Um die Grenzen der Ausdrucksfähigkeit der literarischen und künstlerischen Schilderung festsetzen zu können, ist in letzter Linie die Ausbildung der jemaligen Technik zu untersuchen, sowohl die Gewandtheit des sprachlichen Ausdrucks wie der Zustand der technisch künstlerischen Mittel. Bei der Betrachtung der künstlerischen Leistungen liegt die Antwort nahe, dass es der Mangel an Anschauung ist, d. h. an Nichtsehenkönnen, der das geringe Maß des Ausdrucks in denselben verschuldet habe. Die vorliegende Untersuchung gibt einen Theil des Beweises, dass nicht in dem Mangel an Anschauung der Grund zu suchen ist, dass im Gegentheil die literarische Schilderung das Vorhandensein derselben in hohem Grade zeigt. Es ist oben angedeutet worden, durch welche glücklichen Umstände es ermöglicht worden, dies gerade im vorliegenden Falle mit Sicherheit nachzuweisen, indem das Vorbild Einhards alle spätern Schilderungen zur gleichen Breite veranlasste. War aber die Anschauung vorhanden, das zu erreichende Ziel somit bekannt, so liegen nur zwei Möglichkeiten zur Erklärung vor: Mangel an Wollen oder an Können — entweder fehlte die Absicht, eine Darstellung zu geben, die der Wirklichkeit oder dem für der Wirklichkeit entsprechend angesehenen Bild gliche, oder es fehlte die technische Geschicklichkeit. In dem erstern Falle — Mangel der Absicht — sind wieder zwei besondere Fälle zu scheiden: einmal ein thatsächlicher Mangel an Interesse an dem darzustellenden Gegenstand, und zweitens ein absichtliches oder bewusstes Verzichten auf realistische Wiedergabe zu Gunsten eines gemeinsamen Typus oder eines der Wirklichkeit für überlegen erachteten Formenideals. Die Frage nach den vorhandenen technischen Mitteln ist von durchgreifender Wichtigkeit für ein tieferes Erfassen der Kunst des Mittelalters überhaupt.

Eine ikonographische Einzelbetrachtung kann die Antwort hierauf nicht ertheilen. Erst wenn die Ergebnisse einer ganzen Reihe von ikonographischen Untersuchungen neben einander gestellt werden können, wird es möglich sein, in der Forschung weiterzuschreiten. Aus den Resultaten auf die beiden oben aufgestellten Fragen, ob die Aenderung des Vorwurfs durch den der

Zeit eigenthümlichen Formensinn oder ein Mehr der Gestaltungskraft bedingt sei, wird mit der grössten Bestimmtheit die Antwort herauszulösen sein auf zwei weitere Fragen. Einmal wird die Kraft des jeweiligen Formenideals gegenüber einem ihm widerstrebenden Typus und dann die Kraft einer Periode im Neuschaffen von Typen abzumessen sein.

Das Interesse, welches die Untersuchung über das Porträt in einer primitiven künstlerischen Epoche bietet, ist nicht viel mehr als ein antiquarisches. Auch in den zunächst liegenden Resultaten der ikonographischen Betrachtung, in der nackten Aufzählung der Wegstationen der Ausbildung einer Figur, eines Motivs, einer Gruppe möchte ich nicht den Schwerpunkt erblicken. Dieser liegt in den Ergebnissen allgemeiner Art, in der Feststellung des Zusammenhangs zwischen literarischer und künstlerischer Ueberlieferung und der Ermittlung der Gesetze, denen die Ausbildung beider unterliegt. Für die Kunstgeschichte ist der Nachweis, ob sich die Karolinger rasirt oder nicht, von nicht eben grosser Bedeutung, von weit höherer aber jeder Beitrag zu einer Antwort auf die Fragen nach den Gesetzen der künstlerischen Entwicklung.

Die letzte Frage, welche sich hier ergibt, ist die, auf Grund welcher Vorgänge in der Phantasiethätigkeit äusserliche Züge oder Bewegungen der menschlichen Gestalt — hiernach scheiden sich dauernde und momentane Charakteristik — bezeichnend geworden sind für innere Empfindungen, auch soweit die erstern sich nicht mit Reflexbewegungen decken. Bei einer grössern Fülle von Resultaten wird für jede einzelne, nicht graduelle, sondern essentielle Abstufung des Empfindungslebens das typische, mit Händen zu greifende künstlerische Ausdrucksmittel der wörtlichen Bezeichnung des Abstractums gegenüberzustellen sein, so dass sich damit die Geschichte der typischen Ausdrucksweise der mittelalterlichen Kunst und ihre Entwicklung zur individuellen ergeben wird. Und damit erlangt die Ikonographie die Möglichkeit, mit strengster Wissenschaftlichkeit auf dem Wege einer induktiven Kunstpsychologie vorzudringen zur Geschichte des künstlerischen Subjekts und damit zur Geschichte der Persönlichkeit überhaupt.

Exkurs.

Die Anfänge der Chronikenillustration.

Eine ganze Gruppe von Handschriften mit Porträtdarstellungen der deutschen Kaiser kommt für die Entwicklungsgeschichte der Einzeldarstellung nicht so in Betracht wie für die Ausbildung eines gemeinsamen Schemas. Es sind dies Handschriften historischen, und zwar annalistischen oder diplomatischen Inhalts, denen am Rand oder im Text die Bildnisse der Herrscher, von denen die Rede, oder der fürstlichen Aussteller der Urkunden beigegeben sind. Diese Porträtreihen machen eine allmähliche Entwicklung zu grösserer Ausdehnung und immer höherer Vollendung durch: die Darstellungen der Einzelbildnisse werden zu historischen Szenen erweitert. Dadurch werden diese unscheinbaren Zeichnungen die Keime der später immer grössern Umfang annehmenden Illustrationscyklen der Chroniken. Wir hatten in den Bildern der Rechtshandschriften das erste Auftreten der Schilderung zeitgenössischer Ereignisse gesehen: hier wird der Faden wieder aufgenommen, der zur Illustration der gleichzeitigen geschichtlichen Vorgänge herüberleitet. Wir scheiden diese Handschriften vorerst nach einzelnen Gattungen, nicht nach lokal gesonderten Familien. Die erste Gruppe, die sich bis in das 15. Jahrhundert erhält, bildet die Illustration durch kleine Medaillons mit den Brustbildern der Könige, meist in einfachster Federzeichnung auf farbigem Grunde. War schon die geringe Grösse des zu Gebot stehenden Raumes einer individuellen Gestaltung hier hinderlich, so noch mehr die grosse Anzahl der Bildnisse und die dadurch bedingte handwerksmäßige Ausführung. Karl war der einzige deutsche Kaiser, für dessen Darstellung sich im Mittelalter eine bestimmte Tradition gebildet: hatte aber wie hier der Zeichner eine ganze Reihe von Medaillons auszufüllen, so ward das einzelne Abweichende durch die Fülle des Gemeinsamen erdrückt.

Zu nennen sind aus der grossen Zahl dieser Handschriften als Codices diplomatischen Inhalts das Cartularium Folcuini in der Bibliothek zu Boulogne (Cod. 186)¹ und das Registrum Petri Diaconi in der Bibliothek zu Montecassino², von Chroniken

¹) Archiv VIII, S. 404.

²) Archiv XII, S. 500.

die Weltchroniken der Vatikana (Bibl. regin. Christin. 507)¹, der Nationalbibliothek zu Paris (Cod. lat. 4939)², der fürstlich Oettingen-Wallensteinschen Bibliothek zu Maihingen (Cod. 16)³, der Bibliothek zu Wolfenbüttel (Cod. Helmst. 205)⁴, der Universitätsbibliothek zu Zürich (Cod. 40)⁵, der Vatikana (Cod. 1960)⁶.

Diese Illustrationsmanier ward bald weitergebildet. Die Brustbilder der Donatoren vor den Urkunden wurden erweitert zu Darstellungen der Ueberreichung der Urkunde durch den Aussteller, so in dem schon genannten Chronicon Vulturense der Vatikana (Cod. Barber. 871)⁷, im Codex aureus des Klosters Echternach in der Bibliothek zu Gotha (Cod. lat. 71)⁸ und im Nekrologium der Abtei St. Sophia zu Benevent⁹. Von französischen Denkmälern kommen vor Allem in Betracht die kurze Chronik der Abtei von St. Martin-des-Champs im Britischen Museum (Cod. Add. 11 662), schon im 11. Jahrhundert entstanden, das Cartularium des Klosters St. Michael in der Stadtbibliothek zu Avranches (Cod. 80)¹⁰, zwischen 1150 und 1154 geschrieben, und das dem Ende des 12. Jahrhunderts entstammende Cartularium monasterii Marchianensis im Departementsarchiv zu

¹) Archiv XII, S. 266.

²) Neues Archiv VI, S. 478.

³) Neues Archiv VII, S. 174.

⁴) Heinemann, Handschriften der herz. Bibl. zu Wolfenbüttel I, S. 185.

⁵) Archiv VII, S. 181.

⁶) Archiv XII, S. 229.

⁷) Abbildungen bei Muratori, SS. rer. Italic. II, pars II, p. 349.

⁸) Vgl. darüber Fr. X. Wurth-Paquet, Liber aureus de l'abbaye d'Echternach, in den Publications de la société pour la recherche et la conservation des mon. hist. dans le Grand-Duché de Luxembourg XVI, p. 2. Abgedruckt Martene et Durand, Amplissima collectio IV, p. 454; Mon. Germ. SS. XXIII, p. 11—72. Vgl. noch Publications etc. 1870, p. 303; Jacobs und Uekert, Beiträge II, S. 349; Rathgeber, Die herzogl. Gemäldegalerie zu Gotha S. 21; Marx, Geschichte des Erzstifts Trier III, S. 359; Michel, Catalogue des abbés d'Echternach: Programme du progymn. d'Echternach 1844; Compte-rendu des séances de la comm. royale d'hist. de Belgique I, p. 78, 83, VII, p. 241, 259; Sickel, Acta Karolinorum II, p. 220; Beiträge zur Diplomatik V, S. 76; Archiv XI, S. 338; Lamprecht, Initialornamentik S. 31, Nr. 109. Die Handschrift enthält neben den Kopien nach frühottonischen Porträtbildern eine Reihe der feinsten und zierlichsten Federzeichnungen der rheinischen Schule unter deutlich sichtbarem französischen Einfluss.

⁹) Seroux d'Agincourt, Peinture, pl. LXVIII.

¹⁰) Archiv VIII, S. 381.

Lille¹, in welchem die Bilder der Aussteller der Urkunden in die Initialen eingefügt sind. Das bedeutendste Werk dieser Gattung ist aber das *Cartularium monasterii Casauriensis* in der Nationalbibliothek zu Paris (Cod. lat. 5411)². Die von dem Bruder Johannes Berardi geschriebene Handschrift enthält in feiner brauner Federzeichnung die Bildnisse sämtlicher Aebte und von dem Stifter Kaiser Karl an die Darstellungen der hauptsächlichsten weltlichen und geistlichen Herrscher, bis auf Papst Alexander III., die den neben ihnen abgebildeten Vorstehern des Klosters die Privilegien überreichen.

Eine andere Erweiterung der einfachen Illustration mittelst der kleinen Medaillons bot die Vereinigung derselben durch Bindestriche zu Stammbäumen. Schon längst hatten sich wiederholt in den Handschriften Stammbäume gefunden, bei denen die einzelnen Namen in kleinen roth gezeichneten Kreisen angegeben waren: jetzt setzte man an die Stelle des Namens das Brustbild des Namensträgers³.

Die einfachste Gattung dieser Gruppe wird erst durch ein späteres Werk vertreten, die Handschriften von des Bernardus

¹) Archiv XI, S. 527. Der grössere Theil im 13., 14. und 15. Jahrhundert hinzugesetzt.

²) Der Schreiber nennt sich auf fol. 272^b, wo er sein eigenes Bildniss angebracht hat. Die am Rande der Handschrift hinlaufende Chronik von Casaura abgedruckt bei d'Achery, *Spicilegium* (Ausgabe v. Baluze u. Martene) II, p. 929. Vgl. Archiv XI, S. 485.

³) Es finden sich diese Stammtafeln zuerst in den Handschriften der *Origines* des Isidorus künstlerisch verwerthet, hier aber nur für Abstracta und in einem pyramidenförmigen Aufbau, der nur oben durch zwei Brustbilder gekrönt wird, so im Cod. 231 saec. X der Stiftsbibl. zu St. Gallen auf p. 340 und 341 und im Cod. 42 der Ministerialbibliothek zu Schaffhausen auf fol. 153^b. Schon um 1130 lässt Abt Manegold in St. Gallen (Cas. s. Galli, c. 37, SS. II, p. 101) an der kassetirten Holzdecke einen Stammbaum ausführen. Vgl. J. Neuwirth, *Die Bauthätigkeit der alamannischen Klöster*, in den Wiener Sitzungsberichten 1884, S. 23; J. von Arx, *Geschichten d. Kant. St. Gallen I*, S. 237. Die grösste Ausdehnung finden diese Stammbäume für biblische Geschichte erst im Cod. lat. 8201 (Cod. c. pict. 7) der Staatsbibliothek zu München. Im Cod. 171 saec. XIII der Bibl. zu Vendôme finden die Stammbäume dem Isidor entsprechend Anwendung für die Abstufung der Tugenden wie im Cod. lat. 7211 saec. XIII der Nationalbibl. zu Paris für die Disciplinen der musikalischen Wissenschaft. Die freieste künstlerische Verwendung findet das Motiv für die Gruppierung der Tugenden und Laster in den Handschriften des *Speculum virginum* des Konrad von Hirsau, im Cod. 252 zu Troyes auf fol. 29^b und 30^a, im Cod. 282 zu Arras auf fol. 23^a und 23^b.

Guido Werk *De origine prima gentis Francorum*. Die Stammväter der einzelnen Herrscherfamilien tragen den Stammbaum, aus dem organisch die Aeste und Zweige hervorstammen, an welche die Medaillons mit den ganzen Figuren oder den Brustbildern der einzelnen Glieder der Familie angeheftet sind. So im Cod. lat. 90 der Bibliothek zu Montpellier¹, im Cod. R. 4. 23 des Trinity College zu Cambridge, im Cod. 295 der Bibliothek des Bernhardsklosters zu Alcobaza in Portugal, im Cod. lat. F. 106 der kgl. Bibl. zu Dresden. Dem dicken Mittelstamm sind hier meist grössere Medaillons mit der Darstellung der Könige in ganzer Figur, mit Krone, Schwert und Reichsapfel, einverleibt, während die kleinern Brustbilder seitwärts angebracht sind.

Aber schon vor Bernardus Guido haben die illustrierten Handschriften der Chronik des Ekkehard von Aura einen weitem Schritt vorwärts gethan. Von den vier verschiedenen Textredaktionen wird eine jede durch eine illustrierte Handschrift vertreten².

Die Weltchronik bis zum Jahre 1106 enthält der Cod. Ms. Bos. 19 der Universitätsbibliothek zu Jena, aus den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts stammend³. Er bringt auf Bl. 152^b und 131^b zwei grosse Stammbäume des karolingischen und sächsischen Hauses. Die Eltern des h. Arnulf halten eine Pergamentrolle empor, aus welcher sich der Stammbaum der Arnulfinger entwickelt, auf dem zweiten Blatt geht von der Hand des thronenden Ludolf der Baum aus. Beide Stammbäume zeigen aber in den Medaillons noch nicht die Brustbilder, sondern nur die Inschriften. Während die eine der die zweite Textredaktion — Umarbeitung der Weltchronik für Heinrich V. und Erkembert für Corvey — enthaltenden Handschriften, Cod. lat. 4889 der Nationalbibliothek zu Paris⁴, nur den Raum für den einen Stammbaum auslässt, also offenbar auf Illustration bestimmt war, zeigt die im Dom zu Havelberg entdeckte, jetzt Berliner

¹) Archiv VII, S. 688.

²) Vgl. N. Reininger, Abtei Aura und Ekkehardus, im Archiv d. histor. Vereins für Unterfranken XVI. Dazu Sybels histor. Zeitschrift VII, S. 378; Wattenbach a. a. O. II, S. 169.

³) Archiv VII, S. 471. Aus Bamberg nach einer Inschrift des 15. Jh.: Codex monasterii sancti Michaelis in monte prope Babenberg.

⁴) Archiv VII, S. 483.

Handschrift die bedeutendste Ausdehnung der Stammbäume¹. Zu den drei ganzseitigen Tafeln in schwarzbrauner, leicht mit Roth kolorirter Federzeichnung tritt eine grössere Illustration: die Uebergabe der Reichsinsignien an Heinrich V. Die Medaillons mit den Namen sind auf dem ersten Blatt ersetzt durch ein mächtiges, in zwölf Etagen aufsteigendes, von drei Thürmen gekröntes Gebäude, aus dessen aufgeschlagenen Fenstern die einzelnen Karolinger, bis zur Brust sichtbar, heraus schauen, theilweise mit einem langen Spruchband in der Hand. In den obersten Rundbogen sitzen die Eltern Arnulfs in ganzer Gestalt. Aehnlich ist die Anordnung der zweiten Tafel. Auf der dritten hält Konrad II. das Medaillon seines Sohnes Heinrich III. empor, dem sich die der übrigen Glieder der Familie anschliessen². Die Redaktion der Kaiserchronik bis zum Jahre 1113 illustriert Cod. 373 der Bibliothek des Corpus Christi College zu Cambridge. Derselbe ist im Jahre 1115 geschrieben und mit vier Zeichnungen versehen³, die Heinrich III. und Heinrich IV. auf dem Throne sitzend, die Uebergabe der Reichsinsignien an Heinrich V., endlich das Königsmahl bei der Vermählung Heinrichs V. mit Mathilde in einfacher Federzeichnung schildern, nur das letzte Bild ist leicht kolorirt. Die Weltchronik bis zum Jahre 1125 illustriert endlich Cod. Hist. fol. 411 der kgl. Bibliothek in Stuttgart⁴. Sie hat von dem ältern Bilderkreis nur beibehalten die Stammbäume mit den Eltern Arnulfs und Ludolf, dafür aber eine Anzahl grösserer und kleinerer Illustrationen eingeflochten, zwei ganzseitige Miniaturen, auf der einen eine ernste, thronende Sibylle, der ein kleiner Kobold ins Ohr flüstert, auf der andern der Schreiber bei seiner Arbeit, endlich einige flüchtige Illustrationen zu dem geschichtlichen Inhalt selbst, so Hannibal, Plautus, Antiochus. Dass wir gerade hier die reichste

¹) Riedel, Nachricht von der Auffindung einer Reihe von Handschriften des ehemal. Domkapitels zu Havelberg, im *Scrapeum* I, S. 177.

²) Cod. lat. 4889. A saec. XIII der Bibl. nat. zu Paris, der dieselbe Textredaktion enthält, gibt nur Initialen auf fol. 10, 71, 74, 75, 80, 81.

³) Vgl. Archiv VII, S. 493. Photographien der Hs. verdanke ich Richard Stettiner.

⁴) Archiv I, S. 367, II, S. 309, VII, S. 499. Ueber dazu gehörige Fragmente vgl. Holder-Egger im Neuen Archiv XIV, S. 175. Die Räthsel in der Geschichte des Apollonius von Tyrus fol. 239^a—247^b abgedruckt bei Massmann, *Denkmäler deutscher Sprache und Litteratur*. Ueber die Textzusammensetzung vgl. den handschriftlichen Katalog von Heyd.

Fülle von bildlichen Darstellungen finden, darf uns nicht Wunder nehmen: die Handschrift stammt aus Kloster Zwifalten, aus der berühmten schwäbischen Schreibschule, die wie keine zweite in der Federzeichnungsillustration tüchtig und eifrig war¹.

Am vollendetsten sind die Illustrationen der Chronik von St. Pantaleon, welche Otto, der Schöffe zu Neuss, anfertigte, erhalten im Cod. 74, 3. ms. Aug. zu Wolfenbüttel² und in Cod. lat. 467 zu Brüssel³, beide dem Anfang des 13. Jahrhunderts entstammend. Wie die textliche Zusammensetzung sich an die Chronik des Ekkehardus Uraugiensis anlehnt und zwar in der ältern Gestalt bis 1106, so ward auch bei der Wahl des Bilderschmucks die schwäbische Sammlung maßgebend. In der Wolfenbütteler Handschrift sind die Stammbäume der Karolinger und der Sachsen, der letztere aber bis auf Friedrich II. hinabgeführt, nach der Berliner Handschrift des Ekkehard eingefügt. In der Brüsseler Handschrift nehmen die beiden Stammbäume auf fol. 17^b und 34^a nur eine nebensächliche Bedeutung ein, den hauptsächlichsten Schmuck bilden die grossen Darstellungen der deutschen Kaiser und Könige, in sorgfältig ausgeführter vornehmer Deckmalerei. Zwei grössere zusammenhängende Schilderungen gehen voraus: auf der ersten die Personifikation der Roma zwischen

¹) Die aus Zwifalten stammenden Handschriften in Stuttgart sind zusammengestellt von Merzdorf, Die Bibliothek der ehemaligen Benediktiner-Abtei Zwifalten, im Serapeum XX, 1. Das Nekrologium von Zwifalten, Cod. Hist. fol. 420, zeigt auf fol. 1^a nur die Bilder des Wernherus pictor und Reinhardus Mundrich. Vgl. über die Hs. Neues Archiv VII, S. 33. Ueber Künstlernamen in dem Nekrologium vgl. Kirchenschmuck (Organ der Diocese Seckau) 1863, S. 64. Zur Zwifaltener Gruppe vgl. Staelin, Zur Geschichte und Beschreibung alter und neuer Büchersammlungen S. 24; Merzdorf im Serapeum 1859, Intelligenzblatt S. 77.

²) Archiv VI, S. 939, VII, S. 638. Pausen der Hs. verdanke ich Wilhelm Voege.

³) Archiv VII, S. 638. Die Ueberschrift lautet:

Cronica dicor ego, mendacia cuncta relego,

Mundi principio temporis acta scio.

Hoc perfecit opus iustus pius Otto scabinus

Nussie precibus nostris, dilexit et hic ius.

Das erste Blatt mit den oben erwähnten Darstellungen stammt aus der Sammlung des Herzogs von Arenberg. Auf fol. 1^a findet sich die Eintragung von einer Hand saec. XV: Liber ecclesiae Aquensis, auf fol. 2^a von der Hand des Schreibers: Liber sanctae Mariae in Aquisgrani et cronicorum ibidem manentium. Qui abstulerit, anathema sit. Der Stammbaum auf fol. 17^b publiziert im Catalogue II, p. 237.

Cäsar und Augustus, auf der zweiten Adam und Seth, mit einander disputirend, neben ihnen Personifikationen der Geometria und Astronomia¹.

Es schliesst sich an die Chronik von St. Pantaleon, aus dem Kölner Kloster selbst stammend², in der Landesbibliothek zu Düsseldorf (Cod. A. 18). Sie enthält auf Bl. 93 eine grosse Zeichnung des h. Bruno und der Mathilde, die in würdevoller Haltung einander gegenüberstehen, sodann auf Bl. 133 ein ganzseitiges Bild, ein Meisterstück rheinischer Federzeichnung, leicht lavirt, auf Goldgrund. In der Mitte ein grosses Bild Bischof Brunos von Köln, in rother Kasula, brauner Dalmatika, blauer Alba, unter ihm, in die Ecke hingestreckt, mit der Fahne Kuno dux, über ihm in Halbbogen die Bildnisse König Heinrichs und der Königin Mathilde, und auf den Langseiten vertheilt je sieben kaiserliche Brustbilder in Medaillons auf Goldgrund, von Otto I. bis auf Heinrich VII. Auf Bl. 148^r und 150^r folgen dann noch zwei, wiederum auf Ekkehard zurückgehende Stammbäume des sächsischen Hauses mit theilweise vorzüglichen Porträtzzeichnungen.

Es war zum Theil der Einfluss des Martin von Troppau, welcher der Chronikenillustration mit Porträtreihen weitere Verbreitung schuf. Der böhmische Dominikaner hatte, was schon Hugo von Sankt-Viktor, Richard von Poitiers und Gilbert von Rom begonnen, die Parallelkataloge der Päpste und Kaiser in Parallelgeschichten verwandelt, der Art, dass auf je zwei Seiten immer die Päpste und Kaiser sich gegenüberstanden. Das weit verbreitete Handbuch, das sich in den Händen aller Theologen und Kanonisten fand, erhielt nur eine weitere Anziehungskraft durch die Porträts der Päpste und Kaiser, die in kleinen Medaillons an die Spitze der Seiten gestellt wurden. Eine Weltchronik des Britischen Museums (Cod. Egerton 1500) stellt so von Petrus und Tiberius an die Porträtmedaillons der Päpste und Kaiser einander gegenüber. Das Pantheon des Gottfried von Viterbo ward erst in

¹) Adam und Seth ist eine beliebte Zusammenstellung, sie findet sich ebenso im Cod. lat. palat. 927 der Vaticana (Archiv XII, S. 329). Auf die Vorliebe für die Illustration der antiken Geschichte bereitet schon eine Hs. des Ekkehard in München (Cod. Schmeller 45) vor, die aus der Weltchronik ausgeschiedene vita Alexandri enthaltend, mit einer Zeichnung Alexanders und der Roxane mit den Königen Darius und Porus.

²) Lamprecht, Initialornamentik S. 31, Nr. 116. Ausführlich B. Simson, Ueber eine Handschrift d. jüngern Vita Mathildis, in Lacomblets Archiv f. d. Gesch. d. Niederrheins VII, S. 148.

zwei der spätern Handschriften mit Bildern verziert, im Cod. lat. 4895 und 4895. A der Nationalbibliothek zu Paris. Der erstgenannte Codex, ein Werk des Mailänder Notars Johannes de Nuxigia, enthält eine grosse Anzahl feiner Miniaturen auf Goldgrund: doch ist der Illuminator nur bis zu den Wundern des Moses gekommen, für die übrigen Abbildungen ist der Raum freigelassen. Die zweite Handschrift enthält bloss zu Beginn ein Bild Kaiser Friedrichs und Urbans III., Kopien nach einem ältern Codex.

Neben den genannten Handschriftengruppen, die sämtlich zunächst die Stammbäume als Illustrationsmittel anwenden, steht nun eine Reihe anderer, welche die Illustration durch Einzelfiguren weiter ausbilden, die meist in statuarischer Haltung im Text angebracht sind. Voran steht die Handschrift der Acta ecclesiae s. Petri in Augia, Cod. 321 der Vadianischen Bibliothek zu St. Gallen, noch dem 13. Jahrhundert angehörig¹. Sie enthält am Rande in bunter Federzeichnung die Bilder des Stifters, der Aebte, Päpste, vor Allem aber der kaiserlichen Gönner mit ihren Attributen. Cod. lat. 26 im Corpus Christi College zu Cambridge, die Historia maior des Matthäus Paris enthaltend, beginnt im zweiten Theil, der die Geschichte von 1189 bis 1253 führt, mit einer genealogischen Tafel, die von Wilhelm I. bis zu Heinrich III. reicht, beide Bände sind am Rand mit kleinen Illustrationen versehen.

Die Ausbildung des Motivs der grossen Einzelfiguren der Könige in statuarischer Haltung bleibt der englischen Buchmalerei überlassen. Cod. Cotton. Vit. A. XIII enthält auf Bl. 3^a—6^b die Bildnisse der englischen Könige von Eduard dem Bekenner an, Cod. Cotton. Jul. E. IV die Porträts von Wilhelm dem Eroberer an auf Bl. 2^b—9^a, ebenso Cod. Roy. 14. C. VII auf Bl. 8^b und 9^a. Das Leben des Offa endlich im Cod. Cotton. Nero. D. I bringt bereits 47 grosse scenische Bilder aus den Kriegs- und Friedensthaten des Königs, die ersten 7 noch von einer Hand des 13. Jahrhunderts gezeichnet². Die im Jahre 1188 geschriebene Chronik von Cluny, Cod. lat. 17716 der Nationalbibliothek zu Paris, bringt bereits selbständige scenische Bilder

¹) Vgl. Scherer, Katal. d. Handschriften d. Vadian. Bibl. S. 88; Baumann, Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins 1877.

²) Abb. bei J. Strutt, Horda angel-cynnann (Ausgabe von 1775), pl. 36—67.

an Stelle der Einzelfiguren¹. Eine hervorragende Stellung nimmt sodann die Chronik des Grafen Gerhard von Holstein, Cod. 33 der Stadtbibliothek zu Bremen, ein². Der Illustrator, der mit handwerksmäßiger Geschwindigkeit die grosse Reihe der Kaiserbilder anzufertigen hatte, kümmerte sich so wenig um den Text und den Namen des Darzustellenden, dass er beispielsweise Ludwig das Kind als Greis mit grauem Vollbart, Karl d. Gr. als bartlosen Jüngling schilderte. Es schliessen sich an ein *Chronicum Galliae*, Cod. 73 der Stadtbibliothek zu Bern, mit einfachen braunen Federzeichnungen der Könige, und Cod. 1099 der königlichen Bibliothek im Haag, die *Historia Guelfica*, die in 16 Bildern die Ahnen des welfischen Hauses sammt ihren königlichen Gliedern darstellt in reichen, mit Gold verzierten ganzseitigen Gemälden³. Daneben steht die ungarische Bilder-

¹) Abbildungen bei Bastard l. c. VIII, pl. 248, 249. Die ersten Chroniken, deren Bilderschmuck sich nicht an Einzelfiguren der genannten Art anschloss, entstanden gleichzeitig mit den illustrierten Rechtshandschriften. An der Spitze steht die Chronik des Fredegar, Cod. lat. 10910 der Nationalbibliothek zu Paris, noch dem 8. Jahrhundert angehörig, mit einer dürrtigen Federzeichnung auf fol. 23^b, Eusebius und Hieronymus mit Spruchbändern in den Händen darstellend. Dem 9. Jahrhundert gehört das *Chronicon Fontanellense maius* in der Bibliothek zu Le Havre an (Cod. 332). Die Handschrift gibt nur auf fol. 78 und 119 die Bilder der hh. Ansbert und Wulfram. Vgl. Neues Archiv IX, S. 368. Die Chronik abgedruckt Mon. Germ. SS. II, p. 271. Das *Chronicon minus* befindet sich in der Bibliothek zu Rouen. Cod. 764 saec. IX der Bibl. zu St. Omer ist von picardischen Gelehrten als illustrierte Chronik angesehen worden. Die Zeichnungen illustriren aber nicht die Geschichte von der Ankunft der Normannen in Sithiu, sondern die vita s. Wandrilli. Vgl. Acta SS. ord. s. Bened. III, 1, p. 125; Piers in den Mémoires de la société des antiquaires de la Morinie III, p. 97, mit Atlas, pl. 1—9; Deschamps in den Mémoires V, p. 173; Rigollot, Essai historique sur les arts du dessin en Picardie, in den Mémoires de la société des antiquaires de Picardie III, p. 325, pl. 8. Paulin Paris in den Mémoires de la société des antiquaires de France, sér. II, vol. III, p. 33 weist die Hs. dem 10. Jh. zu, Hyacinthe Langlois, Essai hist. et descriptif sur l'abbaye de Fontenelle p. 158 dem 9. Jh. Cod. lat. 12117 saec. XI der Nationalbibl. zu Paris enthält fol. 105—110 eine kurze Chronik von Adam bis auf Heinrich I. Die Abbildungen in den Bogen der Säulenstellungen, die den Text einschliessen, reichen indessen nur bis zu der Anbetung der Könige in Bethlehem. Proben bei Bastard l. c. VII, pl. 227, 228; Louandre, Les arts somptuaires.

²) Archiv III, S. 638; Serapeum, Intelligenzblatt XXVII, S. 164.

³) Archiv III, S. 37, VIII, S. 566. Entsprechend den Weingartener Bildnissen, die Leibnitz den Orig. Guelf. II, p. 279, 323, 357, III, p. 159 beifügte. Vgl. Fiorillo a. a. O. I, 291. Abb. bei Hess, Mon. Guelf. II, Anh.

chronik¹ von 1358 mit ihren prachtvollen Handschriften zu Wien, Cod. 405, der Heidelberger und der spätern zu Donaueschingen, Cod. 704. Nur 20 Jahre später entstand im Norden die meklenburgische Reimchronik Ernsts von Kirchberg². Wie weit diese Art der Illustration mit Einzelfiguren drang, beweist Karren Schranns Dansk Riimkrönike der königl. Bibliothek zu Stockholm³ und Cod. 3839 der Vatikana, *Abbreviatio figuralis historiae*. Als Beispiele für die langandauernde Vorliebe für Einzelbilder auf deutschem Boden mögen endlich die Meklenburger Chronik, Cod. lat. 23584 (Cod. c. pict. 45) der Staatsbibliothek zu München und die Kaiserchronik des Jan Clees, Cod. 12186 der königlichen Bibliothek zu Brüssel, dienen.

Nachträge und Berichtigungen.

Bd. XI, S. 186. De Guilhermy in seiner *Monographie de l'église royale de St. Denys* bestreitet den merowingischen Ursprung des Grabsteins der Fredegund. Bei der schlechten Erhaltung der Platte lässt sich der Ursprung nicht mit unumstösslicher Sicherheit feststellen. Durch die Spiralenornamente und durch Vergleich mit den in gleicher Technik ausgeführten Metzger Grabplatten, die, wie mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden darf, zwischen dem 5. und 8. Jahrhundert entstanden (vgl. V. Simon, *Notices sur deux mosaïques composées de pierres dures et d'émaux en petites plaques*), wird indessen die Annahme des gleichzeitigen Ursprungs mehr gestützt als die einer Entstehung im 12. Jahrhundert.

S. 201. Die genauen Maße des im Aachener Münster bewahrten Sarkophags verdanke ich Richard Pick. Der Steinsarg misst im Lichten 49 cm in der Breite, knapp 2 m in der Länge. Dies widerlegt die oben ausgesprochene, bisher allgemein festgehaltene Annahme, dass Karl selbst in dem Sarkophag bestattet worden. Nach einer Mittheilung von Hermann

¹) Die Miniaturen der Wiener Handschrift herausgegeben von F. Toldy, *Marci chronica de gestis Hungarorum*. Vgl. M. Florian, *Chronicon pictum Vindobonense*, in *Fontes domest.* I, 2, p. 100 und A. Huber in den Mittheilungen d. Instit. f. österreich. Gesch. IV, S. 128.

²) Vgl. G. F. Lisch in den Jahrbüchern d. Vereins f. meklenb. Geschichte XII, S. 59; Beyer, *Urkundl. Gesch. d. Fürsten Pribislaw von Parchim* S. 4. Abb. im *Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit* 1868, S. 377. Nur die ersten 15 Miniaturen ausgeführt, für die übrigen ist bloss der Raum freigelassen.

³) Vgl. *Historik Tidskrift* 1848; C. Molbech, *Dänische Handschriften a. d. kgl. Bibl. in Stockholm*, im *Serapeum* X, S. 5.

Schaaffhausen würde ein Riese von Karls Körperlänge eine Schulterbreite von mindestens 55 cm gehabt haben. Die schweren Prachtgewänder, in denen die Merowinger und die spätern Karolinger beigesetzt wurden (vgl. Chiflet, Anastasis Childerici; Cochet, *Le tombeau de Childeric I^{er}*), sind hierbei noch gar nicht eingerechnet. Schaaffhausen hat in den *Annales des hist. Vercins für den Niederrhein XXXVIII*, S. 136 die Grösse Karls noch auf eine andere Weise festzustellen gesucht. Die genaue Messung des Oberschenkelknochens Karls ergab eine Länge von 53,2 cm. Da diese bei einem normal gebauten Menschen in dem Verhältniss von 26 zu 100 zur Körperlänge steht, so würde für Karl hieraus eine Grösse von 2,04 m resultiren. Für den kurzen Nacken und Hals würde hier wiederum ein Geringes abzuziehen sein, so dass sich immerhin die ungefähre Grösse von 2 m ergibt. Das rechte Schlüsselbein zeigte sich übrigens, wie Schaaffhausen mittheilt, gebrochen und wieder geheilt, in Folge eines Sturzes oder eines Schlags, über den die gleichzeitigen Geschichtschreiber schweigen.

Es erscheint hiernach ausgeschlossen, dass Karl in dem genannten Sarkophag beigesetzt worden. Die Nothwendigkeit der Annahme, dass Karl überhaupt in einem Sarkophag und nicht auf irgend eine andere Weise bestattet worden, wird indessen hierdurch nicht gebrochen. Bei sämmtlichen spätern vornehmen Merowingern war diese Art des Begräbnisses die gewöhnliche (vgl. Mabillon, *Discours sur les anciennes sépultures de nos rois*, in den *Mémoires de l'académie des inscriptions II*, p. 684; Le Grand d'Aussy, *Mémoires sur les anciennes sépultures nationales et sur les tombeaux des rois francs dans l'église de St. Germain-des-Près*, in den *Mémoires de l'académie des sciences morales II*, p. 411; Abbé Cochet, *La Normandie souterraine*; Ders., *Note sur l'ensevelissement d'un jeune guerrier franc découvert à Envermeu*, in den *Mémoires de l'académie de Rouen 1857*; Beauchet-Filleau, *Notice sur les sépultures antiques et mérovingiennes*, in den *Mémoires de la société des antiquaires de l'Ouest XXIX*, p. 255; Bourassé, *Tombeaux de l'époque mérovingienne découverts en Touraine*, in den *Mémoires de la société archéologique de Touraine VI*, p. 237). Dieser Gebrauch erhält sich auch unter den Karolingern. Es liegt nordwärts der Alpen kein Beispiel vor, dass ein Todter einbalsamirt und in sitzender Haltung begraben worden; alle ausführlichen Berichte erzählen von einer Beisetzung in Sarkophagen (vgl. Bouquet, *Recueil II*, p. 584, 722, V, p. 427). Wandon, Abt von Fontanelle, wird im *J. 756 more mortuorum* in einem Sarkophag bestattet (*Gallia christiana XI*, p. 171). St. Benedikt von Aniane, der 821 starb, ward begraben in dem *vas lapideum, quod imperator paraverat* (*Vita s. Bened. abbat. Anian. bei Bouquet l. c. VI*, p. 275). Von Karls Schwiegersohn Angilbert heisst es: *inventus est in eo quo quondam iacuerat sarcophago* (*Chron. Centullens. bei Bouquet l. c. VI*, p. 229). Ausführlich über die Sarkophage des ersten Jahrtausends christlicher Zeitrechnung handelt de Ger-ville, *Essai sur les sarcophages, leur origine et la durée de leur usage*, in den *Mémoires de la société des antiquaires de l'Ouest II*, p. 175.

S. 207. Der Intaglio mit der kaiserlichen Büste, mit dem Karl zu siegeln pflegte, stellt nach Böhmer-Mühlbacher, Regesten der Karolinger I, S. LXXXII nicht Kommodus, wie Sickel, Urkunden der Karolinger I, S. 349, Nr. 6 annahm, sondern Antoninus Pius dar. Vgl. auch Böhmer-Mühlbacher a. a. O. I, S. LXXX.

S. 229. Kurz nachdem der erste Theil der vorliegenden Abhandlung gedruckt war, erschien eine kleine Studie von Georg Wolfram, „Die Reiterstatuette Karls des Grossen aus der Kathedrale zu Metz“, die den Beweis zu erbringen sucht, die besprochene Figur sei kein Werk der karolingischen Kunst, sondern erst im Jahre 1507 entstanden. Eine ausführliche Widerlegung wird diese Behauptung im Zusammenhang mit der Behandlung anderer Werke karolingischer Plastik durch die dritte meiner „Studien zur karolingischen Kunst“ im Repertorium für Kunstwissenschaft finden, hier seien nur die Hauptpunkte des Gegenbeweises angegeben.

Den Hauptbeweis gegen die Möglichkeit, dass die Statuette unter den ersten Karolingern entstanden sei, ein Beweis, auf dem das ganze weitere Gebäude gegründet ist, bildet für Wolfram die Behauptung, die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts habe den Reichsapfel nicht gekannt, eine Figur, die ihn führe, könne also nicht das gleichzeitige Porträt einer Persönlichkeit aus dieser Periode sein. Ein scharfsinniger Einwand, der aber auf ungenügender Materialkenntniß beruht. Der Reichsapfel zeigt sich bereits im 7. Jh. auf einer wahrscheinlich merowingischen Elfenbeinpyxis (Abb. bei Fr. Hahn, Fünf Elfenbeingefässe des frühen Mittelalters S. 14), im 8. Jh. im Utrechtsalter auf Fol. 11^a und in der Kopie des Britischen Museums, Cod. Harl. 603, auf Fol. 10^b. Das pomum ist aber zeitlich und örtlich noch viel genauer für Karls Regierungszeit und Reich zu fixiren. Cod. 364 der Bibl. comm. zu Cambrai ist in den letzten Jahren des 8. oder den ersten des 9. Jh. in Tours, also mitten im Herzen des Karolingerreichs, geschrieben worden. Die Ausprägung der runden Halbunciale stellt die Hs. in eine Linie mit Cod. lat. 9386 zu Paris und Cod. 31 zu Trier. Auf Fol. 23^a und 43^a finden sich Königsgestalten abgebildet mit Reichsapfeln in den Händen, die sie mit der unter dem Mantel verborgenen Hand halten, ein Motiv, wie es sich ganz entsprechend auf der Mosaik der Kanzel von San Vitale in Ravenna, auf der karolingischen Mosaik der Kapelle des h. Zeno in San Prassede zu Rom und auf der alten Kuppelmosaik im Aachener Münster wiederfindet. Auf Fol. 43^a zeigt der Reichsapfel eine ornamentale Verzierung in der Form von zwei zusammengestellten Halbbogen. Dieses durchaus eigenartige Motiv findet sich ganz entsprechend auf dem Bild Karls des Kahlen in seinem Psalter, Cod. lat. 1152 der Bibl. nat. Paris, auf Fol. 3^b. Das erbringt den Beweis, dass der Reichsapfel, und zwar in der gleichen Form wie unter Karl dem Kahlen, schon unter Karl d. Gr. existirt. Dass das pomum in der spätkarolingischen Krönungsformel nicht genannt wird, hat seinen guten Grund. Dies geschieht auch in den spätern Formeln nur selten — es blieb zunächst einfache Beigabe, ohne unter die Insignien aufgenommen zu werden. Vgl. G. Waitz, Die

Formeln der deutschen Königs- und der röm. Kaiserkrönung vom 10. bis zum 12. Jahrh. Göttingen 1872. Noch die consecratio regis im Cod. 144 (121) Ende saec. XII der Stadtbibliothek zu Chartres führt die Krönung nur in den folgenden Abschnitten vor: Hic ungtur oleo. Hic detur anulus. Hic cingatur ei gladius. Hic coronetur. Hic detur sceptrum. Hic detur ei virga. Amen, und das Gedicht auf Fol. 101^b im Cod. 115 saec. XIII zu St. Omer führt als Insignien an: anulus, baculus, gladius und corona (Ch. Fierville, Notices et extraits des man. de la bibl. nat. de Paris XXXI, part. 1, p. 137). Ganz entsprechend finden sich im Cod. Cotton. Claud. C. 7 des Britischen Museums auf den Herrscherbildern abwechselnd der Apfel, das Kreuzscepter, das Speerscepter, das Schwert als Insignien.

Das Märchen des Grafen Otto von Lomello im Chron. Novalic. darf, nachdem Th. Lindner seine Unhaltbarkeit erwiesen, für die Art der Beisetzung Karls nicht mehr als Quelle angeführt werden.

Dann macht Wolfram die Haltung des Apfels gegen die Annahme karolingischer Provenienz bedenklich. Alle malerischen und Basrelieffdarstellungen, wie sie die Siegel bieten, dürfen aber hier nicht zum Beweis herangezogen werden. Für die Haltung der Gestalten auf den Siegeln kam zunächst das peinlich gewahrte Gesetz der Raumauffüllung und Symmetrie in Betracht. Die ganze frühmittelalterliche Kunst kann keine Verkürzungen darstellen und behilft sich so entweder mit Ein- oder mit Auswärtsbiegen der betreffenden Extremitäten. Wie dieser Mangel das oben am Ende des ersten Exkurses ausgeführte Motiv des mit gespreizten Knien sitzenden Herrschers veranlasste, so auch das Motiv des einwärts gebogenen Ellenbogens mit dem abgestreckten Unterarm. Ueberall, wo nicht eine Darstellung in einer Ebene nöthig war, findet sich schon vom 10. Jh. an der Arm in natürlicher Haltung.

Aber die Wolframsche Broschüre verfährt nicht nur negativ-kritisch, sondern sucht ein neues positives Resultat aufzustellen. Eine Notiz im Metzzer Kapitelarchiv lässt Wolfram die Frage zu einer „ungeahnt sicheren Lösung“ führen. Diese Notiz besagt aber weiter nichts, als dass 1507 ein Goldschmied François zu Metz einen Charlemagne geliefert habe im Auftrag des Domkapitels. Die „Kommission“, von der Wolfram spricht, verdankt einer ziemlich freien Uebersetzung das Leben. Liegt einem Archivar eine Notiz vor, dass im 16. Jh. eine vita Karoli geschrieben sei, und er hat eine Handschrift des gleichen Inhalts, so ist es doch das Nächstliegende, den Codex selbst über sein Alter zu befragen. Wenn aber etwas in Betreff der Statuette auf den ersten Blick unumstösslich feststeht, so ist es dies, dass sie kein Werk der beginnenden deutsch-französischen Renaissance sein kann. Wolframs Schluss ist völlig unberechtigt und unmethodisch. Wahrscheinlich entstanden im 16. Jh. sehr viele Bilder Karls, die uns nicht erhalten sind.

Die einzige Zeit, die stilistisch etwa noch in Betracht kommen könnte, wäre die kurze Periode um die Wende des ersten Jahrtausends — der Annahme einer Zugehörigkeit zur sächsisch-ottonischen Hofkunst widersprechen aber einmal das Kostüm, das selbst Wolfram als gebietend auf die frühkarolingische

Periode hinweisend anerkennt, dann die individuellen Porträtzüge der Figur, die auf keinen der Sachsenkaiser passen. Der zweite Theil unserer Untersuchung zeigt, dass das Bild, welches das 16. Jh. von Karl d. Gr. hatte, ein dem historischen durchaus widersprechendes war — ein Künstler, der den Auftrag erhielt, einen Charlemagne zu formen, hätte ihn unzweifelhaft nach dem Bild dargestellt, das seine Zeit von dem Kaiser sich gemacht. Die Figur war für kirchliche Kultuszwecke bestimmt — ein reitendes Heiligenbild ist aber unerhört: es sind nur ganz bestimmte Heilige, denen ein Ross beigegeben wird. Die historische Bildung des Künstlers sucht Wolfram mit einer Kopie nach der Vivianusbibel zu erklären — eine durchaus unhaltbare Hypothese, da für eine derartige retrospektive Rekonstruktion während des ganzen 15. und 16. Jh. keine einzige Parallele vorliegt.

Endlich ist auch noch die technische Ausführung jener der Renaissance völlig widersprechend. G. G. Adams, *On bronzes, their casting and colouring*, im *Journal of the British archaeological association* XXV, p. 145, hat nachgewiesen, dass die Renaissance ihre Figuren in einem Stück zu güssen pflegte. Die Statuette Karls ist aber aus zwei Stücken geformt und mühsam zusammengesetzt. Auf die Ergebnisse, zu welchen die Analyse der karolingischen Bronzelegirungen führt, hoffe ich im Repertorium zurückzukommen. Die Stellung der Reiterstatuette in der karolingischen Kunst wird durch das Wolframsche Schriftchen in nichts erschüttert.

Bd. XII, S. 10. Ueber die *vita Karoli* des Anonymus Aquensis handelt ausführlicher J. Hansen, *Beiträge zur Geschichte von Aachen* I. Zur Kritik sagenhafter Beziehungen Karls d. Gr. zu Aachen S. 16. Ueber die *Descriptio qualiter Carolus Magnus clavum et coronam Domini a Constantinopoli Aquisgrani attulerit* vgl. Hansen a. a. O. S. 2 und Léon Gautier, *Les épopées françaises* III, p. 283.

S. 60. Das Vorkommen der Kopfreliquiare im 9. und 10. Jh. beweist schlagend eine Eintragung am Ende des Cod. Harl. 2790 saec. IX des Britischen Museums. Auf Fol. 263^a findet sich die Aufzählung der Schätze der *ecclesia sancti Cyrici*, darunter an erster Stelle *caput aureum cum corona*. Zu der oben gegebenen Aufzählung sind noch zu nennen die Büste des h. Theofred in der Kirche von Monastier (Malègue et Aymard, *Album d'archéologie religieuse*, pl. I, p. 7), die Büsten der hh. Olive und Pynose im Schatz zu Tongres (C. de Roddaz, *L'art ancien à l'exposition nationale Belge* p. 21) und ein Reliquiar der Sammlung Fould (A. Chabouillet, *Description des antiquités et objets d'art composant le cabinet de M. Louis Fould*, pl. XXIII, p. 92, no. 1668).

S. 64. Das Oelgemälde im Sitzungssaal des Rathhauses zu Aachen stammt aus der Abtei Werden und wurde von Fr. C. L. Meyer nach Aachen geschenkt. Vgl. Meyer, *Werden und Helmstädt* S. 6; L. Rovenhagen, *Das Rathhaus zu Aachen* S. 16. Es ist durch den grossen Stich von Meno Haas über das Rheinland hinaus bekannt geworden. Das Titelblatt des Meyerschen Schriftchens gibt eine veränderte Kopie des obern Drittels in

Profilwendung. Anzureihen sind noch das Bild des Kaisers in ganzer Figur in voller Rüstung mit Schwert, Reichsapfel und Krone aus Matthäus Merians *Topographia Saxoniae inferioris* (Ausgabe Frankfurt 1653) nach einer Zeichnung Merians und der Kupferstich bei F. Blondel, *Thermae Aquisgran. et Porcetanae* (Ausgabe von 1688) mit der Darstellung Karls zu Ross mit Helm und Lanze, das Haupt mit kurzgeschnittenem Vollbart. Auf dem Chorumgang des Aachener Münsters hängt ein überlebensgrosses Bild des Kaisers in ganzer Gestalt, mit Schwert und Scepter, mit braunem, langem Vollbart und reichgelocktem Haar. Die Unterschrift lautet: Adam Bommerdt me fecit 1654. Ueber kleine Abbildungen Karls vgl. R. Lietzmann, *Die mittelalterlichen Münzen der Stadt Aachen*, in der *Zeitschrift für Numismatik* I, Taf. 1—3; Meyer, *Aachensche Geschichten* I, Taf. I—VI.

S. 78. Den rheinischen Darstellungen ist eine Jülich'sche Silbermünze vom Ende des 16. Jh. ohne Jahreszahl im Besitz von Richard Pick in Aachen anzureihen. Die Vorderseite zeigt das Brustbild des Kaisers mit hoher Krone, Scepter und Apfel im Profil nach rechts, das energisch geschnittene Gesicht ist von einem Vollbart eingerahmt. Umschrift: Sanctus Carolus Magnus, Revers: Moneta nova argent. d. I. p.

S. 110. Ueber die Neuf preux vgl. jetzt auch F. Küsthardt, *Die neun guten Helden*, in der *Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde* XXII, S. 359 ff.

Römerstrassen im Regierungsbezirk Aachen.

Von J. Schneider.

II.

1. Maastricht-Aachen-Düren-Lechenich-Urfeld-Troisdorf, c. 14 Meilen.

Die Fortsetzung der Römerstrasse Maastricht-Aachen-Düren nach Osten ist bereits früher angedeutet worden¹. Die Strasse geht an der Nordostseite von Düren von der Kerpener Chaussee rechts ab nach Girbelsrath und führt die Bezeichnung „alte Heerstrasse“. Auf dem Girbelsrather Berg, neben der Strasse, wurden römische Säрге mit vielen Gefässen aus Thon und Glas nebst römischen Münzen gefunden². Von da läuft die Strasse mit der Chaussee über Nörvenich und Herrig (Heerweg) nach Lechenich, wo zu verschiedenen Zeiten zahlreiche Alterthümer zum Vorschein kamen³. Von diesem Orte lassen sich die Spuren in der bisherigen östlichen Richtung mit Unterbrechung verfolgen bis zu dem Hof Boschfeld. Die Strasse geht durch den Hof, schneidet dann die Eisenbahn bei Nr. 12,532, geht alsbald durch den

¹) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XI. Nähere Nachweisungen über die Strecke Aachen-Maastricht gibt neuerdings Rhoen in der Aachener Zeitung 1889, Nr. 188, wozu wir bemerken, dass uns Römerstrassen von 40 Fuss Normalbreite der Fahrbahn, wie Rhoen angibt, im Rheinland nirgends vorgekommen sind. Die antiken Strassen um Rom, die der Verfasser grösstentheils selbst begangen hat, sowie die Fahrbahnen der römischen Strassendämme in den Rheingegenden haben eine Breite von nur c. 14 Fuss.

²) Bonner Jahrbücher VIII, S. 180, IX, S. 154.

³) Bonner Jahrbücher II, S. 132, XXXI, XXXIX und XL, S. 359. Für die zuweilen laut gewordene Annahme, dass zu Lechenich ein römisches Lager gewesen, fehlen alle Anhaltspunkte. Ob sich am Ende des Orts, wo noch Befestigungsreste vorhanden und eine mittelalterliche Burg stand, vielleicht ehemals, wie zu Aachen und Jülich, ein kleines Kastell befand, müssen fernere Nachforschungen feststellen.

Wald und über das Vorgebirge bis nach Walberberg. Von der Südseite dieses Orts führt sie über den Dickopfhof (Diekhofs-Hof), durchschneidet die Strasse Roesberg-Wesseling bei einem Heiligenhäuschen und führt südlich an Keldenich vorbei nach dem Rhein bei Urfeld. Jenseits des Stroms geht die Strasse von Niederkassel über Uckendorf und den Rodderhof und mündet am Bahnhof Troisdorf in die von Mondorf über Sieglar nach Altenrath führende Strasse¹. Hiermit ist die Maastricht-Aachen-Dürener Strasse in ihrem geraden östlichen Lauf bis zu ihrem Ende jenseits des Rheins festgestellt; möchten nun die belgischen Forscher die Strasse auch nach Westen jenseits der Maas bis zu ihrem Anfang hin verfolgen.

Es ist bereits früher angegeben², dass sich in Jülich, wie in Aachen, vier alte Strassen durchschneiden, die wir nun der Reihe nach betrachten wollen.

2. Lüttich-Aachen-Jülich-Mülfort-Goch-Cleve-Zütphen-Campen, c. 35 Meilen.

Die von Lüttich über Aachen nach Jülich laufende Strasse, welche bei Cleve über den alten Rhein setzt und zur Zuydersee führt, ist bereits früher beschrieben und gezeichnet³.

3. Neuss-Jülich-Rötgen-Neidingen, c. 15 Meilen.

Die zweite durch Jülich ziehende Strasse geht von der Südostseite von Neuss dem Höhenrand des Erftthals entlang über Holzheim, Kapellen, Elsen und Garzweiler nach Jackerath, von da über Gevelsdorf und Mersch nach Jülich. Sie hat an verschiedenen Stellen noch Theile der Kiesdecke bewahrt, ist von mehreren Fundstellen römischer Alterthümer begleitet und den Landleuten unter dem Namen „Römerstrasse“ bekannt⁴. Von Jülich geht sie in südlicher Richtung weiter, nicht mit der Chaussee, sondern dem rechten Ufer der Roer entlang bis in die Nähe von Kirchberg, wo sie den Fluss überschreitet. Von

¹) Die alten Heer- und Handelswege u. s. w. Heft 5. Ein bei Walberberg abgehender, über Sehtem nach dem Rhein laufender Seitenarm ist nicht weiter untersucht worden.

²) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XI, S. 67.

³) Bonner Jahrbücher LXIV, LXVI, LXXIII, LXXVI; Pucks Monatschrift VI, S. 256. Die alten Heer- und Handelswege, Heft 5.

⁴) Vgl. Pucks Monatschrift VI, S. 260; Bonner Jahrbücher LXXIII.

hier läuft sie über die Höhe an der Kirche vorbei, während die Chaussee östlich unten an der Inde geht. Auf der Hochfläche sind die Felder beiderseits des Wegs mit den Kiesresten der Strasse bedeckt, die dann nach Inden geht und bei Lamersdorf, wo eine römische Wasserleitung im Boden gefunden wurde¹, wiederum den Fluss überschreitet. Die Strasse geht hierauf nach Langerwehe, und nicht durch das Schönthal, sondern die Höhe hinan über Hamich, wo römisches Mauerwerk zum Vorschein kam² und noch viele Ziegelstücke die Felder bedecken. Dann zieht sie durch Gressenich und an Krehwinkel vorbei, setzt über das Vichtthal und läuft unter dem Namen „Kupferstrasse“ über den Breiniger Berg, wo viele römische Alterthümer, namentlich Münzen, auch zahlreiche Schlacken gefunden werden, südlich an Venwegen und westlich an Maulartzhütte vorbei zum Münsterbildchen und nach Rötgen, wo ein römisches Gebäude aufgedeckt wurde³. Nördlich von Rötgen am Münsterbildchen geht die über Aachen und Heerlen nach der Maas führende Strasse ab, von der bereits früher⁴ die Rede war. An dieser Seitenstrasse, beim Friesenrather Hof, befinden sich die Trümmer eines sehr merkwürdigen römischen Bauwerks⁵, „die Maiburg“ genannt, auf der Höhe des Waldgebirges. Es besteht aus einem viereckigen, von einem tiefen Graben umgebenen Thurm, an welchen sich ein grösserer, ebenfalls von einem Graben umgebener, rechteckig ummauerter Raum anschliesst. Es kann kein Zweifel sein, dass wir hier eine jener grössern Warten vor uns haben, wie wir sie früher sowohl an den Heerstrassen wie an den Grenzwehren nachgewiesen, bei denen der Thurm als Warte, der damit verbundene Einschluss für die Wächter und die Vorräthe diente; am Niederrhein bestehen sie nur aus Erdwerk und Holz⁶. Der Zweck unserer An-

¹) Bonner Jahrbücher LXXV, S. 189. Auch fand man in der Inde mehrere grosse Steine, zum Theil mit Skulpturen, die wahrscheinlich einem Tempel angehörten. Vgl. Bonn, Rumpel und Fischbach, Sammlung von Materialien zur Geschichte Dürens S. 8; Bonner Jahrbücher I, S. 61.

²) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VII, S. 248.

³) Bonner Jahrbücher LXXVII, S. 234.

⁴) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VII, S. 174.

⁵) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins V, S. 311.

⁶) Vgl. J. Schneider, Neue Beiträge zur alten Geschichte und Geographie der Rheinlande, 3., 4., 6., 7. und 8. Folge. Wir glauben in diesem dem Alterthum angehörigen, bald aus Erdwerk, bald in Stein aufgeführten

lage wird deutlich, wenn man bemerkt, wie hier die Römerstrasse durch das Thal des Folkenbachs hinabsteigt und durch die umliegenden Höhen bedroht war¹. In der Nähe des Friesenrathes Hofes befinden sich noch andere Bautrümmer, die einer genauern Untersuchung bedürfen.

Von Rütgen läuft die Kupferstrasse weiter über das hohe Venn, östlich von dem Hof Schwarzfeld und dem Reynarzhof, geht nicht durch Mützenich, sondern schneidet die Chaussee von Eupen nach Montjoie bei Nummerstein 14,3 dicht neben der Telegraphenstange 266, führt dann nach dem Vennhof, aber nicht nach Kalterherberg, auch nicht nach Bütgenbach, sondern in der bisherigen südlichen Richtung weiter über den Ruitzhof und Kuchelscheid, setzt dann über die Roer da, wo sich die kleine und grosse Roer miteinander vereinigen und noch jetzt eine hölzerne Brücke steht. Hier fand man am „Grünkloster“ und auf „Allerfeld“ römische Baureste². Hierauf setzt die Strasse über die Warche, und läuft über Schöppen und Amel in die Rheims-Kölner Heerstrasse; im Flurdistrikt „Kahlert“ wurden römische Gräber an der Strasse gefunden³. Sie hat jedoch neuerer Untersuchung zufolge hier nicht geendet, sondern läuft in der bisherigen südlichen Richtung westlich an Walerode vorbei weiter, durchschneidet die Chaussee von St. Vith nach Schönberg und führt über Breitfeld und Neidingen, an welchen beiden Orten römische Baureste und sonstige Alterthümer zum

grössern Wachtposten den in der Baugeschichte bisher vergeblich gesuchten Urtypus der spätern Ritterburgen zu erkennen, und zwar in dem Warthurm den Bergfried, und in dem daneben gelegenen Wohn- und Vorrathsraum den Wohn- und Hofplatz der Burg.

¹) So finden wir am Niederrhein die Warte des Monterbergs zur Sicherung der hier zwischen dem Berg und dem alten Rhein eingeklemmten Römerstrasse, am obern Rhein die Befestigung beim Reinhardshof zum Schutz der von Heddesdorf über Heimbach durch ein enges Thal führenden Strasse. Man hat die letztere Verschanzung mit Unrecht mit dem Pfahlgraben in Beziehung gebracht, von dem sie viel zu weit — 1500 Schritt — entfernt liegt. — Die Friesenrathes Warte konnte der Verfasser durch das dichte Gebüsch nur unter der bereitwilligen Führung des Gutspächters und Forstaufsehers Herrn Kratzenberg erreichen; es ist zu hoffen, dass sie bald zugänglicher gemacht und ein Plan davon aufgenommen werde.

²) Esser im Kreisblatt für den Kreis Malmedy 1881, Nr. 61.

³) Ebendas. 1883, Nr. 19. In der Nähe von Amel, zwischen Deidenberg und der Römerstrasse finden wir die Flurbezeichnung „Tümmel“ (tumuli). Ebendas. 1885, Nr. 33.

Vorschein kamen¹, in der bisherigen Richtung über die Gebirge fort, wahrscheinlich bis ins Luxemburgische, was späterer Untersuchung vorbehalten bleibt.

4. Venlo-Jülich-Kreuzau-Lammersdorf-Daun-Cröv,
c. 23 Meilen.

Die dritte der angezeigten Strassen kommt von der Maas bei Venlo, geht nach Jülich, überschreitet alsbald die Roer, und geht etwas südlich von Lendersdorf, bei Kreuzau, zum zweiten Mal über den Fluss².

Sie ist in ihrem fernern Lauf, durch die Eifel, bis zur Mosel bei Cröv bereits früher beschrieben³.

5. Maastricht-Köln-Siegen, c. 22 Meilen.

Die vierte durch Jülich ziehende Strasse ist die Heerstrasse von Köln nach Maastricht, die zuerst von Oberstlieutenant Schmidt⁴, hierauf von dem Verfasser⁵ und dann von General von Veith⁶ beschrieben und gezeichnet ist.

6. Stettelnich-Düren-Münstereifel-Breisig, c. 12 Meilen.

Von der vorigen geht eine Seitenstrasse in der Nähe von Jülich bei Stettelnich ab und ist über Düren bis jenseits des Rheins untersucht. Von dieser zweigt sich eine Nebenstrasse bei Niederzier ab, und führt bei Linz über den Rhein. Eine zweite Nebenstrasse geht südlich von Düren ab, bei Königswinter über den Rhein und bei Oberpleis in eine andere Strasse⁷.

7. Limburg-Kornelimünster-Düsseldorf-Elberfeld-
Werl, c. 24 Meilen.

Ausser den vier genannten hat noch eine fünfte Strasse die Richtung auf Jülich, geht jedoch nicht durch den Ort, sondern nördlich und westlich um ihn her. Sie kommt aus Belgien, über

¹) Kreisblatt für den Kreis Malmedy 1882, Nr. 25, Nr. 99 und 1883, Nr. 33.

²) Bonner Jahrbücher LXXXIII, S. 4.

³) Bonner Jahrbücher LXXXI, S. 1 ff.

⁴) Bonner Jahrbücher XXXI.

⁵) Bonner Jahrbücher LXIV, LXXVI; Pick's Monatsschrift V, VI; Die alten Heer- und Handelswege, Heft 5.

⁶) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VIII, IX. Sie ist von dem Verf. bis Siegen verfolgt worden.

⁷) Vgl. Die alten Heer- und Handelswege, Heft 5.

Verviers und Limburg, und geht in nordöstlicher Richtung nach Kornelimünster¹. Von da führt sie über Dorf, wo römische Ruinen aufgegraben wurden, dann östlich von Büsbach, überschreitet bei Bernardshammer die Vicht, wo gegenüber auf der Höhe die „Hunnenhügel“ liegen², geht an Stolberg vorbei nach Hastenrath, Volkenrath und Bergrath, in welcher Strecke römische Alterthümer gefunden wurden³, zieht dann östlich an Eschweiler vorbei, wo vor längerer Zeit in der Nähe ein römischer Meilenstein entdeckt wurde⁴, über Dürwiss und Langenberg nach Aldenhoven. Von da ging sie, Jülich rechts lassend, durch Coslar und Güsten, zuletzt unter dem Namen „Casterstrasse“ bis Norf, wo sie sich in zwei Arme theilt: der eine geht in Grimlinghausen an den Rhein, und jenseits des Stroms über Düsseldorf, Elberfeld und Hagen in den „grossen Hellweg“ bei Werl, der andere setzt bei Machenscheid über den Rhein und läuft über Benrath und Hilden in den vorigen Arm bei Elberfeld⁵. Die Strasse kann nicht, wie angenommen wird, über Gressenich und Düren gegangen sein, weil hier in dieser Strecke schon die Maastricht-Aachen-Dürener Strasse läuft⁶. Auch erscheint es nicht erwiesen und bedenklich, dass unsere Strasse die Fortsetzung der Römerstrasse über Bavaï und Dinant nach Poulseur sei, da die Verbindung von Poulseur über Louvainé und Theux noch nicht hinreichend nachgewiesen ist. Möchten uns die dortigen Forscher über diesen wichtigen Punkt bald nähere Auskunft geben können.

8. Roermond-Erkelenz-Elsdorf-Lechenich-Rheder, c. 12 Meilen.

Von der durch Aachen ziehenden Strasse Nr. 3⁷ geht eine Seitenstrasse bei Roermond ab und führt über Erkelenz,

¹) von Veith, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VIII.

²) Die Hügel sind noch nicht untersucht und befinden sich zwischen Binsfeldshammer und dem Einfluss der Küssbach in die Vicht, 25 Min. vom Ende der Stolberger Pferdebahn.

³) Koch, Geschichte der Stadt Eschweiler I, S. 25.

⁴) Zangemeister, Bonner Jahrb. LXXVI, S. 235; Pick, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VI, S. 243.

⁵) Picks Monatsschrift VI; Bonner Jahrbücher LXXIII; Die alten Heer- und Handelswege, Heft 5 und 7.

⁶) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VII, S. 173.

⁷) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins a. a. O.

Elsdorf und Lechenich bis Rheder, ihr fernerer Lauf ist unbekannt¹.

9. Nattenheim-Prüm-Malmedy, c. 8 $\frac{1}{2}$ Meilen.

Südöstlich von Nattenheim geht von der Trier-Bonner Heerstrasse eine Seitenstrasse in nordwestlicher Richtung über Bickendorf und an Lascheid vorbei nach Winringen und Prüm. Von da zieht sie die Höhe hinan, an Huntheim, Brandscheid und Bleialf vorbei, an welchen drei Orten römische Ruinen gefunden wurden², nach Schönberg, wo eine römische Ruine liegt³, dann an Meyerode vorbei nach Amel, in welcher Strecke sie bald links, bald rechts von der Chaussee abweicht. Dann läuft sie im Allgemeinen mit der Chaussee an Montenau vorbei, wo sich eine römische Niederlassung befand⁴, nach dem Rohrbusch hin, wo sie links von der Chaussee ab an Geromont vorbei nach Malmedy zieht. Von da geht sie über die Höhe nach Francorchamps, und die Fortsetzung über Cocquaifange und Verviers bis Herve ist, unter dem Namen „pavais du diable“, von den belgischen Archäologen untersucht⁵.

10. Waxborn-Losheim-Malmedy, c. 9 Meilen.

Von der Trier-Bonner Heerstrasse geht südlich von Waxborn eine Strasse zuerst mit der Chaussee bis südlich von Kirchberg, wo eine römische Ruine liegt, dann links ab zwischen Nieder- und Oberhersdorf nach Fleringen und Gondelsheim, und in der bisherigen nördlichen Richtung durch die Waldungen bis südlich von Schönefeld, wo sie eine nordwestliche Richtung annimmt. Sie läuft dann über Ormont und an Hergesberg (Herwegsberg) vorbei nach Losheim mit der Chaussee⁶, hierauf links derselben

¹) Die alten Heer- und Handelswege, Heft 5.

²) Bormann, Beitrag zur Geschichte der Ardennen II, S. 116, 117, 125.

³) Bormann II, S. 126.

⁴) Kreisblatt f. den Kreis Malmedy 1881, Nr. 9.

⁵) van Dessel, Topographie des voies romaines de la Belgique p. 30. Oberst, von Cohausen hat ein sehr interessantes Profil nebst Grundriss dieser Strasse gegeben. Bonner Jahrbücher XLIII, S. 37. Ebendas. finden sich auch Längen- und Querschnitt der durch den Herzogenwald ziehenden Strasse von Eupen nach Malmedy. S. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XI.

⁶) Hier kommt sie schon urkundlich im J. 801 als „saxea strata“ und im J. 1596 als „steinige wegh“ vor; Esser vermuthet darin richtig eine

bis Büllingen. Von hier geht sie über Bütgenbach und mit der Chaussee über Belair, wo sie rechts abweicht, worauf sie südlich an Bruyère vorbei über Chodes nach Malmedy führt. Die fernere Fortsetzung geht wahrscheinlich über Stablo weiter nach Belgien.

11. Limburg-Heggen-Euchen-Hilfahrt-Linne, c. 9 Meilen.

Von Limburg führt eine Strasse über Heggen, schneidet die Chaussee von Herbesthal nach Eupen bei Nummerstein 4,0¹ und geht nach Lontzen; dann der Eisenbahn entlang an Astenet vorbei, wo viele römische Alterthümer gefunden wurden², und setzt jenseits des Orts über die Bahn. Die Strasse führt dann an Hauset vorbei, schneidet die Chaussee von Hergenrath nach Hauset bei Nr. 2,2, und geht in einzelnen Bruchstücken durch den Aachener Stadtwald, führt jedoch nicht nach Aachen³, sondern östlich an Burtscheid vorbei nach Schönforst, an welchen beiden Orten bedeutende römische Alterthümer zum Vorschein kamen, dann nach Verlautenheid und Vorweiden, hierauf an Euchen vorbei nach Ofen, in welcher Strecke ebenfalls viele Alterthümer gefunden wurden, und geht bei Baesweiler in die Chaussee. Sie verlässt diese wiederum bei Setterich, zieht links von Linnich über Brachelen nach Hilfahrt, wo römische Gräber entdeckt wurden⁴, und läuft dem linken Ufer der Roer entlang, überschreitet sie bei Bree und geht nach Vlodorp, wo sie den Fluss zum zweiten Mal überschreitet. Von hier setzt sie sich über Odilienberg bis zur Maas fort. Unsere Strasse ist demnach ein Arm der von der Maas bei Linne über Vlodorp

Abzweigung der Trier-Kölner (Trier-Bonner) Römerstrasse (Kreisblatt f. den Kreis Malmedy 1885, Nr. 64).

¹) Die Wallonen nennen dort die Strasse „chemin de treu bordons“; sonst heisst sie „der alte Limburger Weg“.

²) Quix, Kreis Eupen S. 66.

³) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VIII, S. 10. Da sich in Aachen, ebenso wie in Jülich, vier Strassen schneiden, so geht hier ebenso, wie wir es dort gesehen, die fünfte Strasse nicht mehr durch den Ort, sondern um denselben her; ein Fall, wo sich mehr als vier Strassen in demselben Ort schneiden, ist im Rheinland überhaupt nicht bekannt.

⁴) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VI, S. 244, 245.

laufenden Strasse¹, wo sich diese in zwei Arme theilt: der eine Arm geht über Wegberg und Mülfort nach Neuss, der andere anurtscheid vorbei nach Belgien.

12. Roermond-Gladbach-Neuss, c. 7 Meilen.

Von Roermond läuft eine Strasse über Elmpt eine kurze Strecke durch den Regierungsbezirk Aachen und dann über Gladbach an den Rhein bei Neuss².

13. Goe-Astenet-Hergenrath, c. 2 Meilen.

Ueber Goe und Membach läuft eine Strasse nach Stockem, wo sie die Chaussee von Limburg nach Eupen bei einem hölzernen Kreuz durchschneidet, geht dann bei Nummerstein 1,1 über die Chaussee von Herbesthal nach Eupen, zieht bei Nummerstein 4,3 mit der Chaussee auf Astenet und Hergenrath (Herwegenrath), und durchschneidet die Chaussee von Henry-Chapelle nach Aachen beim „Bildchen“. Von da geht sie durch den Aachener Stadtwald in nordwestlicher Richtung nach Belgien³.

14. Rheims-Köln-Münster, c. 55 Meilen.

Die über Rheims und Köln nach Münster laufende Heerstrasse ist von den belgischen und französischen Alterthumsforschern, von Oberstlieutenant Schmidt, General von Veith und dem Verfasser beschrieben und gezeichnet worden⁴.

15. Köln-Nideggen-Simmerath-Hohes Venn, c. 10 Meilen.

Von Köln zieht eine alte Strasse durch Kriehl und an der Lindenburg vorbei nach Deckstein, wird durch ein neuangelegtes Fort unterbrochen und geht nach Stotzheim. Bevor sie den

¹) Picks Monatsschr. VI, S. 259; Die alten Heer- u. Handelswege, Heft 5.

²) S. Die alten Heer- und Handelswege, Heft 5.

³) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VIII, S. 101. Die Strasse ging nicht nach Aachen.

⁴) Desjardins, Géographie de la Gaule d'après la carte de Peutinger; Schayes, La Belgique et les Pays-Bas avant et durant la domination romaine; C. van Dessel, Topographie des voies romaines de la Belgique; Bonner Jahrb. XXXI, S. 48; Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VIII, IX; Die alten Heer- u. Handelswege, Heft 5; Bonner Jahrb. LXIV, LXXVI; Picks Monatschrift VI. — Die belgischen Alterthumsforscher liegen mit den französischen über den Lauf der Köln-Rheinischer Strasse in vollem Widerstreit, wie uns scheint aus dem Grunde, weil beiden unbekannt war, dass die Itinerarien nicht Strassen, sondern Routen enthalten.

Ort erreicht, wird sie von dem Horbeller Weg durchschnitten, an dessen beiden Seiten, am Durchschnitt, römisches Mauerwerk mit vielen Ziegeln ausgegraben wurde. In Stotzheim wurde an der „Steinrausch“, bei der Pastorat, die Steinstrasse im Boden gefunden, ausserdem kam römisches Mauerwerk mit vielen Ziegeln und ein Kanal zum Vorschein. Die Strasse geht dann nach Burbach, in welcher Strecke, bei Altstätten, an ihrer linken Seite vor längerer Zeit viele Alterthümer gefunden wurden. Von Burbach läuft sie weiter südlich an Berrenrath vorbei, dann durch den Wald, durchschneidet an Dirmerzheim die Chaussee bei Nummerstein 43,5, und geht in westlicher Richtung über Bohlheim, dann südwestlich mit Unterbrechung über Binsfeld, schneidet die Chaussee Düren-Steprath bei Nummerstein 2,9 und endigt jenseits derselben am Walde, den sie nur als Pfad durchzieht, läuft hierauf unter dem Namen „Reutersweg“ („Rüttersweg“) über Burgau dem Waldrand entlang bis zu einem am Stockheimer Weg stehenden Heiligenhäuschen; sie setzt sich jenseits des Wegs als nicht mehr im Gebrauch befindlicher Hohlweg fort, durchschneidet die Chaussee Kreuzau-Drove bei Niederdrove und läuft nach Nideggen. Sie ist demnach die Fortsetzung der Strasse Simmerath-Nideggen, welche sich hier in zwei Arme theilt: der eine geht, wie angegeben, nach Köln, der andere über Lechenich nach Wesseling¹. Von Nideggen läuft die Strasse gerade aus den Berg hinan, indem sie die Windungen der Chaussee durchschneidet. Auf der Höhe läuft sie mit der Chaussee über Schmidt, wo am „Gesief“, rechts des Wegs, eine römische Ruine ausgegraben wurde. Von Schmidt bis Simmerath gewahrt man die Reste der alten Strasse bald rechts, bald links der Chaussee. Von Simmerath läuft sie dann eine kurze Strecke rechts neben der Chaussee an der Kirche vorbei und in einem Bogen nach Entenpful, wo sie in der „Blumengass“ die Chaussee nach Eicherscheid schneidet, zieht hierauf über die Chaussee von Imgenbroich nach Rötgen bei Nummerstein 28,8 und gerade aus auf die Kirche von Conzen. Von da geht sie in südlicher Richtung nach Luzersief, wo noch vor einiger Zeit die Steinstrasse im Boden gefunden wurde², schneidet

1) Die alten Heer- und Handelswege, Heft 5.

2) Herr Gastwirth Weishaupt in Mützenich hat die aus Wackensteinen bestehenden Strassenreste, die längere Zeit dem Pflug sehr hinderlich waren, ausgegraben.

die Mützenicher Chaussee bei Nummerstein 17,1 und läuft östlich an Eschweid vorbei ins hohe Venn. Sie ist zwar im Venn unkenntlich geworden, hat aber die Richtung auf Kapelle Fischbach (Baraque Michel), und alte Leute in Kalterherberg wissen noch, dass sie in früherer Zeit die Strasse am Vennhof vorbei auf Baraque Michel gefahren sind. Von Kapelle Fischbach läuft sie unter dem Namen „le Vecquée“ in der bisherigen Richtung über Bannheid weiter, biegt dann nach Nordwest ab, und ist in der Karte von van Dessel bis Louvaigné gezeichnet. Da nun Louvaigné von Poulseur, bis zu welchem Punkt die Strasse Bavay-Dinant bis jetzt aufgefunden, nur 10 km entfernt ist, so fragt es sich, ob nicht unsere Strasse die Fortsetzung der Strasse Bavay-Dinant-Poulseur ist, die dann von Poulseur über Baraque Michel nach Kölninge. Wir wollen die Prüfung dieses wichtigen Punkts den belgischen Archäologen angelegentlichst empfehlen¹.

16. Köln-Düren-Simmerath-Montjoie-Schönberg-Lichtenborn, c. 15 Meilen.

Von Köln läuft eine Strasse über Kerpen und Düren, dann über Gey und Hürtgen nach Simmerath und Imgenbroich, von der jetzigen Chaussee nur selten abweichend; am Nordende des Orts verlässt sie diese und schneidet die Chaussee Imgenbroich-Rötgen bei Nummerstein 32,1. Sie geht dann als schmaler Hohlweg über die Mützenicher Chaussee bei einem hölzernen Kreuz, und an Hargard vorbei bis zur „alten Strasse“ am Mentzerather Wegweiser, dann mit dieser nach Montjoie².

¹) In der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VIII, S. 100 wird die Richtung von Poulseur über Hornay nach Louvaigné angegeben, und die Strasse geht dann über Theux und Heusy nach Verviers. Wenn die Verbindung von Poulseur nach Louvaigné sicher ist, so kann die Fortsetzung ebensowohl von Louvaigné nach Baraque Michel als nach Verviers gegangen sein, um so mehr, als die Strasse von Louvaigné nach Baraque Michel feststeht, aber die von Louvaigné über Heusy nach Verviers noch nicht sicher nachgewiesen ist.

²) Auf einem hohen Felskegel befindet sich hier ein viereckiger Wirthurm, „der Haller“ genannt, und es wird zu prüfen sein, ob nicht noch ein Theil des Baues römischen Ursprungs ist, da hier noch mehr als bei Friesenrath eine Warte nothwendig war, um die Strasse, die sich eine Strecke durch das schluchtige Roerthal winden muss, zu überwachen.

Hier läuft sie durch das Thal der Roer dem linken Ufer entlang, ist an einer Stelle durch die Felsen gebrochen, geht dann bei dem Wegweiser an der Kunstwollfabrik rechts die Höhe hinan durch den Wald Breitscheid bis Kalterherberg. Sie zieht durch das Dorf mit der Chaussee, geht später links ab an Elsenborn und Wirtzfeld vorbei, über Büllingen, Honnefeld und Herresbach nach Schönberg, wo, wie bemerkt, eine römische Ruine liegt¹. Von hier setzt sie sich in der bisherigen südlichen Richtung fort an Winterscheid und Ober-Uettfeld vorbei, an welchen beiden Orten römische Ruinen sich befinden², bis Lichtenborn. Der fernere Lauf ist unbekannt.

17. Kesternich-Schleiden-Schmidtheim-Wittlich- Zeltingen, c. 13 Meilen.

Bei Kesternich geht eine Seitenstrasse von der vorigen ab, setzt bei Einruhr über die Roer, geht an Wollseifen vorbei nach Scheuren, überschreitet bei Schleiden die Oef, indem sie am Rand eines Seitenthälchens hinab und an einem andern gerade hinaufsteigt, während die Chaussee in grossen Windungen geht, läuft dann an Sistig vorbei nach Schmidtheim, und über Feusdorf nach Hillesheim, hierauf über Rockeskyll und Hinterweiler nach Bleckhausen, dann an Manderscheid vorbei nach Wittlich, von wo sie in zwei Armen bei Traben und Zeltingen über die Mosel setzt. Die Strasse hat an mehrern Stellen Reste der alterthümlichen Bauart bewahrt, ist von vielen Alterthümern begleitet und noch neuerlich sind bei Kesternich und Sistig bedeutende Alterthumsreste aufgefunden worden.

18. Dahlem-Neuhof-Sourbrodt-Kapelle Fischbach, c. 5 $\frac{1}{2}$ Meilen.

Von der vorigen Strasse geht ein Seitenarm am Heidenkopf ab über Dahlem, Neuhof und Elsenborn nach Sourbrodt, wo ein römischer Ring von feinem Gold mit geschnittenem Onyx gefunden wurde³. Von diesem Orte geht die Strasse eine kurze Strecke durch den Wald und dann in das hohe Venn, wo sie meist unkenntlich wird; sie scheint nördlich von Sourbrodt die

¹) Bormann II, S. 126.

²) Bormann II, S. 101, 106.

³) Bonner Jahrbücher XXI, S. 125.

Chaussee geschnitten zu haben und zieht über Kapelle Fischbach nach Belgien¹.

19. Trier-Bitburg-Balesfeld-Blankenheim-Meckenheim-Bonn, c. 17 Meilen.

Auch die Trier-Bonner Hauptstrasse führt theilweise durch den Aachener Regierungsbezirk: sie geht von Trier über Bitburg und Jünkerath nach Esch, dann unter dem Namen „alte Pilgerstrasse“ nach Blankenheim, und von da über Eicherscheid und Meckenheim nach Bonn².

Unter den sämtlichen vorbeschriebenen Strassen befindet sich kaum eine einzige, von der sich mit Sicherheit annehmen liesse, dass sie in ihrer ganzen Ausdehnung von Anfang bis zu Ende erforscht worden sei, und es bleibt der künftigen Untersuchung noch ein weites Feld eröffnet. Namentlich bei der Strasse Nr. 2 wird zu ermitteln sein, ob sie jenseits der Maas etwa eine Fortsetzung hat, oder ob sie nicht vielmehr nur ein Seitenarm der an Lüttich vorbei dem rechten Maasufer entlang über Nymegen ebenfalls zur Zuydersee führenden Strasse ist. Von der Strasse Nr. 3 bleibt noch die Untersuchung ihres fernern Laufs über Lommersweiler nach Süden übrig. Von der Strasse Nr. 4 ist weder Anfang noch Ende bekannt, nur so viel ist sicher, dass sie sich jenseits der Mosel bei Cröv über den Hunsrück weiter fortsetzt, was später zu untersuchen bleibt, sowie die Erforschung ihres Laufs jenseits der Maas von den dortigen Alterthumsforschern zu erwarten ist. Von der Strasse Nr. 7 bleibt noch zu ermitteln, ob sie von Limburg aus wirklich die Fortsetzung der über Bavay und Dinant bis Poulseur bekannten Strasse ist, was wir vorläufig noch bezweifeln. Die Strasse Nr. 9 ist ein Seitenarm der Trier-Bonner Heerstrasse, und es bleibt ihre Fortsetzung von Herve noch weiterhin durch Belgien zu untersuchen. Auch die Strasse Nr. 10 ist eine Seitenstrasse der Trier-Bonner Hauptstrasse und die Fortsetzung von Malmedy aus durch Belgien ist unbekannt. Von der Strasse Nr. 11 ist weder Anfang noch Ende bekannt: sie läuft einerseits durch

¹) Die Strasse führt über den höchsten Punkt des hohen Venns, das bei dem links neben der Chaussee errichteten Signal zur Landesvermessung eine Höhe von 714 m erreicht.

²) Vgl. Die alten Heer- und Handelswege, Heft 5.

Belgien, anderseits durch Holland und wird der Untersuchung der dortigen Alterthumsforscher empfohlen. Ebenso sind von der Strasse Nr. 13 Anfang und Ende unbekannt; sie zieht beiderseits durch Belgien. Die Strasse Nr. 14 ist von Rheims bis zu ihrem Ende bei Münster untersucht; eine Fortsetzung über Rheims hinaus, die nicht unwahrscheinlich, bleibt noch zu ermitteln. Die von Köln bezw. Wesseling über Baraque Michel führende Strasse Nr. 15 ist wahrscheinlich die Fortsetzung der Strasse Bavay-Dinant-Poulseur. Von der von Köln bis Lichtenborn ziehenden Strasse Nr. 16 bleibt noch die südliche Fortsetzung zu untersuchen. — Auch von den früher beschriebenen durch die Stadt Aachen¹ ziehenden Strassen ist keine einzige bis zu ihrem Ende sicher erforscht: von den ersten drei bleibt die Fortsetzung jenseits der Maas näher zu ermitteln und von der vierten ist es ungewiss, ob sie sich jenseits Maastricht über die Maas fortsetzt, oder ob sie, wie oben bemerkt, bloss eine Seitenstrasse der Maasstrasse des rechten Ufers ist. —

Wir haben nunmehr die alten Strassen des Regierungsbezirks Aachen bis zur deutschen Grenze, und theilweise darüber hinaus, in Betrachtung gezogen; das wissenschaftliche Interesse erfordert es, dass nun auch die belgischen und niederländischen Archäologen in ihrem Gebiet die bisher erforschten Strassen ebenfalls bis zur Grenze verfolgen, um von beiden Seiten den richtigen Anschluss zu gewinnen, wodurch das alte Strassennetz in der ehemaligen gallischen Provinz erst zu seiner vollen Bedeutung gelangen wird.

Es kann kein Zweifel sein, dass ein Theil dieser Strassen schon vor der römischen Herrschaft bestanden und bereits in den Feldzügen Cäsars in Gallien eine Rolle gespielt hat, worüber bekanntlich Oberst von Cohausen und General von Veith ausführlich gehandelt haben. Wir glaubten uns aber bei unserer Darstellung aller Andeutungen über die geschichtlichen Bezüge der Strassen enthalten und sie vor Allem ihrer selbst willen behandeln zu sollen, um bei der Erforschung jedem Einfluss vorgefasster Meinungen über ihre Verwendung zu begegnen.

Während ein Theil der bisher beschriebenen alten Wege als Hauptstrassen (*viae publicae*), ein anderer als Zweigstrassen (*diverticula*) aufzufassen ist, bleibt noch die Bestimmung der

¹) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VII.

Verbindungswege (viae vicinales) übrig, die in einem folgenden Abschnitt zur Beschreibung gelangen werden, wobei nicht nur durch eine Uebersichtskarte das gesammte alte Strassennetz des Regierungsbezirks Aachen zur Anschauung gebracht werden soll, sondern auch durch Eintragung aller Alterthumsreste, die hauptsächlich nur den beschriebenen Strassenrichtungen entlang vorkommen, diese ihre endgültige Beglaubigung erhalten sollen.

Nachtrag zu I.

(Vgl. diese Zeitschrift XI, S. 67.)

Bezüglich eines in von Hüpschs Epigrammatographic S. 61 aufgeführten, angeblich zu Düren gefundenen Grabsteins (worauf der Verf. durch Herrn Stadtarchivar Pick aufmerksam gemacht worden) ist zu bemerken, dass bei der bekannten Ungenauigkeit von Hüpschs in Bezug auf Ortsangaben anzunehmen ist, dass der Stein bei Düren gefunden worden, da in Düren selbst nicht einmal der Fund eines Ziegel- oder Gefässstücks konstatiert ist. Uebrigens ist die Inschrift apogryph und daher von Brambach im Corpus inscript. rhenan. nicht aufgenommen. Zur weitem Begründung für Ozunerica-Gorzunerica-Gürzenich sei noch bemerkt, dass in der Peutingerschen Tafel der Ausfall des Anfangsbuchstabens um so wahrscheinlicher wird, als zwischen „Ozunerica“ und dem vorhergehenden Wort „Meduante“ überhaupt ein Ausfall nachweislich stattgefunden hat, indem die zwischen beiden Worten ursprünglich stehende Entfernungszahl fehlt. Einen Anklang an „Lindesina“ bietet auch der Name des nahebei gelegenen Dorfes „Lendersdorf“, worüber Andere entscheiden mögen.

Beiträge zur Geschichte der Grafen von Jülich.

Von W. Graf von Mirbach.

VII. Walram Graf von Jülich 1283—1297.

1. Der Limburgische Erbfolgestreit.

Am 26. April 1283 nennt sich Wilhelms IV. zweiter Sohn nur Walram von Jülich. In seiner Eigenschaft als Propst zu Aachen hat er damals den zu einer Präbende an der Marienkirche präsentirten Simon Sleyr wegen zu grosser Jugend und der mangelnden Weihen verworfen und die Stelle seinem Blutsverwandten Wilhelm von Sponheim verliehen¹. Am 12. Juli 1285 sendet König Rudolf von Mainz aus ihm, dem Propst von Aachen und kaiserlichen Kaplan, ein Urtheil zu, wonach Falschmünzer mit dem Leben gestraft werden sollen, ebenso der, welcher solche in seinen Burgen hält; wer wissentlich falsches Geld ausgibt, hatte die Hand verwirkt². Es ist wahrscheinlich, dass Rudolf dem Walram als Grafen von Jülich dies mittheilte. Schon im September 1283 führt der Propst den Grafentitel³, behielt aber sein geistliches Amt noch etwa sieben Jahre lang bei, während welcher Erzbischof Siegfried von Köln ihn nicht als Regenten anerkennen wollte. Auch er hat dem Erzbischof in manchem Kriege gegenüber gestanden, doch lag die Veranlassung dazu weniger in den alten Streitpunkten, sondern kam zunächst von aussen.

Ich sagte schon, dass Herzog Walram von Limburg den Schönauer Frieden von 1280 nicht mehr erlebte. Männliche Nachkommen hat er nicht hinterlassen, seine Tochter Irmgard war an den Grafen Reinald von Geldern vermählt, dagegen

¹) Kremer, Akademische Beiträge III, Nr. 148.

²) Böhmer, Regesta imperii p. 128; vgl. Haagen, Geschichte Achens I, S. 208.

³) Ernst, Histoire du Limbourg VI, p. 447.

hatte sein Bruder Graf Adolf von Berg mit Margaretha von Hochstaden mehrere damals noch lebende Söhne gehabt. König Rudolf belehnte am 18. Juni 1283 die Irmgard mit dem Herzogthum Limburg und sicherte es dem Reinald auf Lebenszeit zu. Am folgenden Tage versprach der König diesem, die Einlöse von Nymwegen binnen 5 Jahren nicht beanspruchen und ohne Zustimmung des Grafen von Geldern, sowie der Herren zu Jülich, Heinsberg und Valkenburg keine Veränderung in dem Provinzialgericht zwischen Maas und Rhein treffen zu wollen¹. Dass Limburg ein Reichslehn sein sollte, war dem Grafen Adolf von Berg wohl etwas ganz Neues², übrigens starb Irmgard kinderlos, war vielleicht sogar, ohne dass dem König dies bekannt geworden, am 13. Juni gestorben.

Adolf von Berg beanspruchte jetzt, als der Primogenitur-Erbfolge gemäß zunächst berechtigt, das Herzogthum Limburg; seiner Grossoheime Walram von Montjoie und Heinrich von Luxemburg Nachkommen aber hielten dafür, die Bergische Linie sei überhaupt, eben durch Uebernahme der Grafschaft Berg, aus dem Familienverband getreten, müsse ihnen mithin nachstehen. Die Prätendenten waren also Walram Herr zu Montjoie und Valkenburg, Heinrich Graf von Luxemburg und Walram von Luxemburg-Ligny. Wo sich so Viele meldeten, kam es auf ein Paar mehr auch nicht an, und Schaden glaubten die Kognaten des Hauses nicht zu haben, wenn sie Ansprüche gleichfalls erhoben. So dachten Dietrich Herr zu Heinsberg und Johann Herr zu Löwenberg, deren Grossmutter Isalde von Limburg gewesen war, ferner die Enkel der Mathilde von Limburg: Graf Walram von Jülich, Otto von Jülich zu Hengebach, Gerhard von Jülich, Herr zu Caster, Walram II. von Jülich, Herr zu Bergheim. Nun fühlte sich der Graf von Berg wohl zu schwach, um seine Ansprüche allein durchzusetzen, er trat sie daher schon am 13. September 1283 dem mächtigen Herzog von Brabant ab. Die Limburgischen Kognaten waren jetzt doch so vorsichtig, sich am 16. September 1283 dahin zu vertragen, dass Dietrich von Heinsberg und Walram von Montjoie bis nächste Weihnachten oder Lichtmess untersuchen sollten, wer von ihnen das nächste Recht auf Limburg habe; sie gelobten dem Nächstberechtigten, und sollte es auch keiner von ihnen sein,

¹) Kremer a. a. O. III, Nr. 147.

²) Vgl. Ficker, Vom Reichsfürstenstande I, S. 139.

dann beistehen und von ihm ihre Limburgischen Lehen empfangen zu wollen¹. Die Untersuchung mochte wohl zu keinem günstigen Ergebniss führen. Als Adolf von Berg sie zur Hülfe aufgefordert hatte gegen den Leibzüchter Reinald von Geldern, da hatten sie die Antwort gegeben, ihnen stände dann doch etwas von dem Erbe zu². Das konnte Adolf nicht zugeben und er sah so, dass er von Jülich zunächst keine Hülfe zu erwarten hatte. Es fragte sich jetzt, wie man Brabant gegenüber Stellung nehmen sollte. Im Lande von Limburg selbst bildeten sich zwei Parteien, von denen die eine den Grafen von Berg, bezw. den Herzog von Brabant, die andere den Grafen von Geldern begünstigte. Erstere Partei hatte zu Führern die Herren von Mulrepas und Wittem, letztere die Schaeafdriesche. Adolf von Berg hatte dem Kaiser sofort die Abtretung seiner Erbensprüche angezeigt, ihn gebeten, den Herzog zu belehnen, und in gleicher Weise waren auch diejenigen verständigt worden, welche sonst Lehnsherren oder Vasallen des Herzogs von Limburg gewesen waren³. König Rudolf war nun nicht gewillt, dem Gesuch stattzugeben, auch Erzbischof Siegfried weigerte sich, die Köl-nischen Lehen dem Herzog zu verleihen.

Seit der Erwerbung von Kerpen (1282) war der Herzog dem Erzbischof ein gefürchteter Nachbar geworden. Johann I. von Brabant, tapfer und kriegskundig, in aller ritterlicher Hand-tirung erfahren, auch als Minnesänger bekannt, wurde über-haupt den meisten seiner Nachbarn schon damals zu mächtig. Ob er mit dem Grafen von Jülich befreundet war, weiss ich nicht, ich möchte es aber bezweifeln. Zugleich mit Kerpen hatte er dem Wennemar von Gymnich auch Güter in den Jülich-schen Dörfern Paffendorf und Glesch abgekauft mit den Lehnsleuten und aller Gerechtigkeit⁴. Ob die Güter Lehen von Jülich waren, ist mir unbekannt. Wenn der Graf etwa den Verkauf angefochten hat, so hat man sich doch wohl nachher geeinigt; von Brabantischen Rechten zu Paffendorf verlautet später nichts mehr. Was der Herzog dem Grafen von Berg für Limburg gezahlt, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Butkens gibt sicher die Summe viel zu gering an. Auch Kuni-

¹) Ernst l. c. VI, p. 447.

²) van Heelu, Rymkronyk, ed. Willems, p. 38 und 68.

³) Butkens, Trophées I, ad. a. 1283 und preuves p. 115.

⁴) Stallaert, Jan I. van Brabant p. 315 sqq.

gunde von Brandenburg, des Herzogs Walram Wittwe, verzichtete auf alles Recht, das sie an Limburg haben könnte, zu Gunsten des Johann von Brabant. Auf Anrathen des Herrn von Mulrepas fiel dieser nun in das Land ein, aber dieser Schritt hatte keine erwünschten Folgen und diente eher zur Schwächung seiner Partei daselbst. Man richtete mehr und mehr das Augenmerk auf den Grafen von Luxemburg. Dieser aber wollte dem Grafen Reinald nicht entgegentreten und suchte sogar eine Einigung zwischen ihm und dem Erzbischof Siegfried zu befördern und zu erhalten. Schon am 22. September schliesst Reinald mit Siegfried ein Bündniss¹, erhielt von ihm die Kölnischen Lehen der Herzoge von Limburg und verpfändet dem Erzstift für 8000 Mark Schloss und Herrlichkeit Wassenberg, welche ausser ihm auch seine Verwandten wie Heinrich Herr zu Montfort, abgesetzter Bischof von Lüttich, die Grafen von Luxemburg, der Graf und die Herren von Jülich, Valkenburg und Heinsberg einlösen konnten, „welche einstige Erben des Landes Limburg seien“. Es scheint, dass Siegfried diese Pfandsomme nicht allein zahlte, vielmehr die Grafen von Luxemburg und Jülich je 1200, Gerhard von Jülich 600 Mark dazu hergaben; denn im J. 1289 haben Walram und Gerhard 1800 Mark an Wassenberg zu fordern, und der Erzbischof nur 5000 Mark. Der Vertrag bestimmt, dass Siegfried dem Reinald und den übrigen genannten Prätendenten gegen Brabant helfen soll, diese dagegen verpflichten sich, dem Erzbischof gegen den Grafen von Berg beizustehen. Auch das Kölnische Domkapitel stimmt diesen Abmachungen zu. Siegfried, Reinald und unser Graf Walram erwarben auch die Bundesgenossenschaft der Bischöfe von Osnabrück, Halberstadt, Magdeburg, sowie der sächsischen Grafen von Anhalt, Wernigerode, Querfurt, Blankenstein, Blankenburg und Reinstein (Regenstein), ferner des Grafen von Arnstein am Mittelrhein. Auf Brabantischer Seite standen damals die Grafen von Berg, Mark, Holland, der Bischof von Lüttich und Heinrich von Berg, Herr zu Windeck². Sogar Gerhard von Luxemburg-Durbuy vertrug sich mit dem Herzog wegen seines Erbrechts³. Jedenfalls nahmen im Jahre 1284 noch mehrere deutsche Fürsten und Grafen Stellung zu dem Erbfolgestreit. Gemäß van Heelu

¹) Lacomblet, Urkundenbuch II, Nr. 782.

²) Vgl. van Mieris, Historie der nederlandsche Vorsten I, 434.

³) Butkens l. c. I, preuves p. 118.

versuchte Herzog Johann zunächst sich mit Reinald zu vertragen und es auf einen Spruch des Königs ankommen zu lassen, dies habe der Graf von Geldern abgewiesen. Diese Nachricht kommt mir unwahrscheinlich vor, eher hätte der Brabanter eine Entscheidung des Kaisers scheuen müssen! Er hatte unterdessen in Limburg weitere Fortschritte gemacht und gerade das Schloss Limal erobert, als er auf das Heer seiner Gegner stiess. Bei Gülpen ordnete er seine Schaaren und erwartete den Angriff vereint mit dem Bischof von Lüttich und Heinrich von Brabant, Landgrafen zu Hessen. Ihnen gegenüber standen Siegfried von Köln, die Grafen von Geldern, Jülich, Cleve, Sayn, Nassau, Solms, Sponheim, Salm und Theobald von Lothringen¹. Im letzten Augenblick, als die Schlacht schon unvermeidlich schien, gelang es den mindern Brüdern vom h. Franziskus, dem Blutvergiessen für jetzt Einhalt zu thun. Die Heere verliessen das streitige Land und man übertrug einen Schiedsspruch dem Grafen Guido von Flandern. Wie dieser lautete, ist mir nicht bekannt, wahrscheinlich eher zu Gunsten Reinalds, so dass er ausser dem Herzog auch die Grafen von Luxemburg und Jülich nicht befriedigte. Zudem gelangte man auch deshalb zu keinem Ergebniss, weil der Herzog behauptete, einige Geldrische Vassallen hätten den Waffenstillstand gebrochen, und deshalb die Grenze von Limburg wieder besetzte. Der Erzbischof von Köln hatte im Frühjahr 1284 Kerpen erobert und auf sein Anrathen beschlossen die Verbündeten ein gemeinsames Vorgehen wider Maastricht, während Walram von Valkenburg auf eigene Faust das offene Kempenland verwüstete. Noch standen die Uebrigen bei Aachen, als Herzog Johann Herve gewann. In Aachen selbst hielt die Brabantische Partei mit Mühe die Oberhand. Der dortige Meier scheint dem Grafen von Jülich ergeben gewesen zu sein. Nachdem der Herzog noch einige französische Barone sich verbunden hatte, rückte er von Herve aus vor und traf die Feinde wiederum bei Gülpen, wo jetzt Gesandte des Königs von Frankreich, der seine Vermittlung antrug, einen Waffenstillstand zu Stande brachten. Dem Guido von Flandern war als Schiedsrichter der Graf von Hennegau beigegeben worden, und sie erkannten die lebenslänglichen Rechte Reinalds am 18. Juli 1284 an. Die Vorstellungen der Könige von Frankreich und England hatten nur das Ergebniss, dass Geldrischerseits die

¹) van Heelu l. c. p. 69.

Belagerung von Aachen aufgegeben und dass der Waffenstillstand bis in den August hinein verlängert ward. Doch blieb der Friede im Ganzen ziemlich erhalten, während der Zeit dass Herzog Johann seinem Schwager, dem König von Frankreich, gegen Peter von Aragonien in dem Streite um Sizilien half. Walram von Luxemburg-Ligny verwaltete inzwischen Limburg für den Grafen von Geldern, doch waren Wittem, Rimburg und Lonzen, Herve und Sprimont in Brabantischer Hand. Krank zu Paris im Herbst 1285 zurückgehalten, kam der Herzog erst 1286 nach Brabant, half aber im Frühjahr 1287 wieder ausser Landes dem Grafen von Bar gegen den Bischof von Metz. Unterdessen ging Reinald von Geldern eine zweite Ehe mit der Tochter des Guido von Flandern ein, auf dessen thätige Hülfe oder Vermittlung er noch immer hoffte. Seine Verbündeten beschlossen wiederum einen Zug gegen Maastricht, begnügten sich aber mit fruchtlosen Unternehmungen gegen Wittem und Lonzen; Wassenberg, Herzogenrath und (Schloss) Limburg hielten sie jedoch besetzt, bis letztere Festen im Frühjahr 1287 in die Hand des Grafen von Flandern (als Pfand?) gestellt wurden.

2. Die Worringer Schlacht.

Trotz allen Geldaufwands verfolgte den Grafen Reinald das Missgeschick, der Graf von Cleve hatte die Brabantische Partei ergriffen, im Winter 1287 auf 1288 stand Siegfried dem Grafen von Berg gegenüber und der Herzog von Brabant bereitete sich nun zu einem Zug ins Kölnische Land vor, um seinem Verbündeten beizustehen. Der Graf von Jülich hätte dies vielleicht hindern können, aber er hatte für seine Neigung schon zu lange auf Seite des Erzbischofs gestanden. Im Anfang des Jahres 1288 zog der Herzog durch das Jülicher Land und, wie es heisst, in der Stadt Jülich selbst gewann er den Grafen und dessen Bruder für seine Sache¹. Jetzt lagerte sich Johann von Brabant bei Düren und seine Einfälle ins Kölnische Land zwangen den Erzbischof, das Bergische zu verlassen. Es blieb aber in dem Frühjahr sehr lange kalt, so dass die Truppen im Freien nicht lagern konnten und Abends stets nach Düren zurück mussten. Der Erzbischof stand zu Lechenich, und da eine Hauptschlacht nicht möglich war, überfiel er einst im

¹) Vgl. Butkens l. c. I, 309 nach van Heelu.

Dunkeln den Brabantischen Nachtrab und brachte ihm grosse Verluste bei. Auch Jülichsche Truppen sollen schon damals an der Seite des Herzogs gefochten haben. Johann aber sah sich auf die Nachricht hin, dass der Graf von Luxemburg und Walram von Valkenburg ihn von seinem Lande abschneiden wollten, schliesslich genöthigt, schnell heim zu ziehen. Walram von Bergheim war damals im Streit mit seinen Vettern von Jülich und rief am 17. März 1288 des Erzbischofs Hülfe an. So war also im Grafenhaus selbst ein neuer Zwist ausgebrochen und der Herr zu Bergheim blieb von nun an der Sache Gelderns treu. Siegfried liess jetzt fleissig an den Befestigungen von Worringen weiterarbeiten, die er so oft versprochen hatte niederzulegen, wenn die dortige Jülichsche Burg in seiner Gewalt sein werde. Jetzt lag diese Burg in Trümmern, Gerhard von Jülich zu Caster hatte seinen dortigen Besitz sogar verkauft, aber noch immer beunruhigte der Erzbischof von Worringen aus die Kaufleute von Köln. Diese wandten sich um Hülfe an den Herzog von Brabant, der ihnen seinen Beistand zusagte. Graf Walram ward beauftragt, über die hierzu nothwendigen Schritte mit der Stadt im Verein mit dem Grafen von der Mark zu verhandeln. Am 2. Mai stellt der Herzog dem Walram Vollmacht dafür aus und verspricht die Abmachungen zu genehmigen¹. Schon am 19. standen beide Herren in der Nähe von Rodenkirchen mitten im Erzstift und drangen dann bis Bonn vor, am 24. waren sie wieder in Brühl vereint mit den Grafen von Berg und Mark. Johann empfing an diesem Tage eine neue Gesandtschaft der Stadt Köln, die ihm Streitkräfte zur Verfügung stellte. Auf Anrathen der drei Grafen ward der Zug gegen Worringen sofort beschlossen². Der Erzbischof erfuhr den Plan und suchte alle Vasallen und Bundesgenossen heranzuziehen. Es kam aber noch einmal zu einem Waffenstillstand. Am 23. Mai waren viele Brabantische Allirte in Maastricht versammelt, die Freunde des Grafen von Geldern aber in Valkenburg. Hier hielt man es für das Zweckmässigste, den Grafen von Luxemburg, der im Lande Limburg beliebt war, als Prätendenten Brabant gegenüber aufzustellen und Reinald

¹) Ennen, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln III, Nr. 298.

²) Vgl. Ann. Agrippinenses, Mon. Germ. SS. XVI, 737, van Heelu l. c. und de Klerk, Les gestes des ducs de Brabant I, 407.

von Geldern trat diesem seine Ansprüche ab¹. Früher wäre dieser Schritt wohl ein recht kluger gewesen, jetzt war es zu spät. Die Helfer des Herzogs von Brabant erfuhren den Beschluss sofort und hatten nichts Geringeres im Sinne, als die Häupter der Gegenpartei in Valkenburg aufzuheben. Auch Johann von Brabant kam hinzu, fand aber in Valkenburg nur mehr den Grafen von Flandern, seinen jetzigen Schwiegervater, dem es bloss gelang, den Herrn von Valkenburg mit Johann einstweilen zu versöhnen. Erzbischof Siegfried war von Valkenburg nach Heinsberg gegangen und von dort, das Jülicherland umziehend, nach Bergheim, wo Walram von Jülich ihm Freund war. Dorthin zogen auch seine Bundesgenossen, um der Feste Worringen, die Johann von Brabant mit seinen Helfern hart bedrängte, den erwünschten Entsatz zu bringen. Am 4. Juni (1288) brachen sie von Bergheim auf und Siegfried übernachtete dann im Kloster Brauweiler. Vor Worringen wusste man von dem Vormarsch der Feinde und bereitete sich zur Schlacht vor. Der Herzog hatte bedeutende Streitkräfte beisammen. Persönlich waren von seinen Vasallen erschienen die Grafen von Vianden und St. Paul, die Herren von Gavre, Liedekerke, Antoing, Berlaer, Geldenaken, Berthout, Kuyck, Wesemaele, Diest, Walhain, Arkel, Asche, Heusden, Rozeleer und Andere, die Kontingente der nicht anwesenden Vasallen befehligte Wilhelm von Pipenpoy, dazu kamen noch die Stadttruppen von Brüssel, Löwen und Tirlemont, sowie die Brabantisch gesinnten Limburger. Alle diese Genannten sollten nach des Herzogs Anordnung das Mitteltreffen bilden, wo er selbst den Oberbefehl führte. Auf dem rechten Flügel kommandirten Graf Walram von Jülich und Gerhard Herr zu Caster. Hier standen ausserdem die Grafen von Virneburg und Wilnau, die Herren von Reifferscheid, Wildenberg, Dollendorf, Tomburg, Merode und Greifenstein. Den linken Flügel bildeten die Grafen von Berg, Mark, Waldeck, Tecklenburg, Ziegenhain, sowie die stadtkölnischen Truppen. Letztere standen am äussersten Ende der Schlachtreihe dicht am Rhein. Der Graf von Berg war Befehlshaber auf dem linken Flügel. Es war wahrhaftig eine gute Anzahl von Landesherren mit ihren Truppen da beisammen und ich glaube, die meisten Quellen, welche den Herzog Johann, seine Tapferkeit und Feldherrnklugheit bis in den Himmel erheben, behaupten, es seien im Ganzen nur 15 000

¹) Ernst, Histoire du Limbourg IV, p. 480.

Mann gewesen, andere sagen freilich 40 000, und doch will man die Gegner als weit zahlreicher darstellen. Vielleicht ist die richtigste Angabe die, dass auf kurkölnischer Seite $\frac{1}{5}$ — $\frac{1}{4}$ mehr an Kriegern sich befand als auf der Brabantischen. Dem Erzbischof standen bei seine Vasallen: die Grafen von Salm und Wied, die Herren von Bergheim, Heinsberg, Westerbürg, Isenburg, Ulmen, die Burggrafen von Rheineck, Drachenfels, Hammerstein und Montabaur. Diese sollten das Mitteltreffen bilden, welchem auch der tapfere Graf Adolf von Nassau zugetheilt war, der nachherige König. Den rechten Flügel hatte Reinald von Geldern mit den Truppen von Sponheim, Valkenburg und denen des Herrn von Flandern. Heinrich Graf von Luxemburg kommandirte den linken Flügel mit Lothringischen Truppen und den Streitern der Limburgischen Partei der Schafdriesche. Um 6 Uhr Morgens am 5. Juni befahl Siegfried den Angriff. Umsonst waren die Bemühungen der Brüder vom deutschen Orden, welche zum Frieden mahnten. Es entbrannte eine Schlacht, wie sie lange nicht mehr am Niederrhein geschlagen worden war und deren Andenken in den beteiligten Ländern sich stets erhielt, die daher vielfach beschrieben und besungen ist. Ich kann mich deshalb hier sehr kurz fassen. Die Siegesgewissheit der erzbischöflichen Truppen und ihre persönliche Wuth gegen die Städtischen war Ursache, dass das Mitteltreffen Siegfrieds sich auf den linken Flügel des Feindes stürzte; auf diese Weise kam Reinald von Geldern vor den Rhein zu stehen und zunächst ganz ausser Aktion, während der Graf von Luxemburg dem Mitteltreffen und dem rechten Flügel der Feinde Widerstand leisten musste. Hierzu war er zu schwach, seine Truppen wankten zuerst, die Heinsberger flohen. Tapfer kämpften Erzbischof Siegfried, Heinrich von Westerbürg, Adolf von Nassau, Salentin von Isenburg, Walram von Bergheim und Heinrich von Drachenfels. Auch die Schafdriesche hielten noch Stand. Als der Erzbischof sich verloren sah, streckte er dem Bruder des Herzogs, dem Gottfried von Brabant zu Arschot, die Hände entgegen, um nicht von den Bergischen Bauern erschlagen zu werden. Dieser nahm ihn gefangen und lieferte ihn dem Grafen Adolf aus. Mit ihm fällt der Herr zu Bergheim den Feinden in die Hände. Endlich hatte der rechte Flügel der erzbischöflichen Bundesgenossen sich Bahn gebrochen, nach tapferer Gegenwehr wird aber Reinald von Geldern, durch wuchtige

Hiebe auf den Kopf betäubt, gefangen genommen. Nun sucht Walram von Valkenburg noch einmal die Schlacht zu wenden, mit dem Rufe „Montjoie! Montjoie!“ sammelt er um sich noch manchen bereits Entmuthigten. Rechts und links Andere abwehrend, bricht er sich Bahn zum Grafen von Jülich. Dieser soll ihm zugerufen haben¹: „Auch in meinen Adern fließt Limburgisches Blut wie in euern, aber euch und der übrigen Verwandtschaft ziemt es schlecht, hier gegen mich zu fechten unter dem Erzbischof, dem Feinde unseres Hauses, der meine Mutter und Geschwister mit ungerechtem Krieg überzog, der unsere Länder und Schlösser verwüstet! Das konntet ihr verhindern und habt es nicht gethan, jetzt muss der ganze Limburger Stamm zwischen Maas und Rhein es entgelten.“ Aber der Valkenburger war kein zu verachtender Kämpfe, wüthend fielen die Herren einander an, schon fließt das Blut aus des Grafen Halsringen², der Gegner holt zum letzten tödtlichen Streiche aus — da trifft ihn ein Jülichischer Ritter so gut, dass er für todt weggetragen werden muss. Jetzt war die Schlacht entschieden; mit furchtbarer Erbitterung kämpfen bald nur mehr die Schafdrische gegen die Mulrepas, bis erstere fast alle erschlagen sind. Mehrere tausend Todte bedecken das Schlachtfeld, unter ihnen der Graf von Luxemburg und des Erzbischofs Bruder Heinrich von Westenburg; ausser Siegfried und Reinald wurden gefangen die Grafen von Nassau und Neuenahr, Reinhard von Westenburg, Luf von Cleve, Johann von Löwenburg, Salentin von Isenburg, die vier Burggrafen und viele Andere.

Nachdem die Schlacht geendet, ergab sich die Besatzung der Burg Worringen; stadtkölnische und Jülichische Truppen legten sich hinein und demnächst wurde die Feste zerstört und dem Erdboden gleich gemacht. Die Steine verwandte man vielfach zum Weiterbau der Mauern von Köln, nahe dem Eigelstein ward als Siegestrophäe auch die Gedenktafel eingesetzt, welche in Worringen einst zur Erinnerung an die dem Grafen Gerhard von Jülich geleistete Huldigung angebracht worden war³.

Am Abend des Schlachttags liess sich Herzog Johann auf

¹) van Heelu l. c. p. 251.

²) Es heisst auch, Walram von Valkenburg habe ihm das Schwert durch den Hals gerannt, das ist aber wohl übertrieben, denn wenige Tage später ist der Graf wieder wohl auf.

³) Lacomblet, Archiv IV, S. 1 und 126.

einem Nachen nach Köln führen, denn er war ermattet und hatte auch manche Schramme davongetragen. Mit ihm kam Walram Graf von Jülich in die Stadt, hielt sich aber nicht sehr lange dort auf, sondern zog von Neuem ins Feld, um Zülpich jetzt bei gelegener Zeit zu gewinnen, das durch den Pingsheimer Frieden verloren gegangen. Eine Zeit lang hielt die Besetzung Stand. Als aber die Lebensmittel zur Neige gingen, am 1. August, begaben sich Namens der Bürgerschaft die Richter und Schöffen in das Lager des Grafen, um wegen der Uebergabe zu unterhandeln. Es scheint, dass sie erst Bedingungen stellen wollten, die nicht angenommen wurden. Schliesslich ward vereinbart, dass „um des lieben Friedens halber“ die Stadt dem Grafen Walram und dem Herrn zu Caster eidlich gelobe, sie und ihre Nachkommen stets aufzunehmen, ihnen zu gehorsamen in Allem, was die Jülichischen Rechte innerhalb ihres Berings angehe, und sich erbiete, diese Rechte im Nothfall gegen Jedermann zu vertheidigen¹.

3. Die Sühne.

Nach und nach erhielten die bei Worringen gefangenen Herren ihre Freiheit wieder, nachdem sie dem Herzog, dem Grafen von Jülich, der Stadt Köln und deren Helfern Urfehde geschworen. Die Jülichischen Gebrüder selbst verbürgten sich, namentlich der Stadt Köln gegenüber, für die Beobachtung der Urfehde bei einer ganzen Reihe von entlassenen Kriegsgefangenen. Die Urkunden² nennen Folgende: Heinrich Junggrafen zu Nassau, Gerhard Herrn zu Dyck, Walter Herrn zu Wiltz, Heinrich Herrn zu Pütlingen, Philipp Herrn zu Rodemachern, Gottfried Herrn zu Hüls, Dietrich Vogt zu Roermond, Ludwig von Wolkenburg, Johann Balg von Löwenburg, Gerhard Mumm, Thibald von Mercueil, Wilhelm von Kinroy, Reinhard Schifflart, Leo von Boedberg, Heinrich von Bourheim, Gerhard von Wylich, Werner von Burbach, Arnold von Holtheim, Thibald von Rouvroy, Walter von Ellen, Reinhard von Wyssheim, Hermann von Westerholt, Friedrich vom Riedt, Heinrich von Brienens, Wilhelm von Tylrewerth, Johann von Liverlo, Wilhelm Schilling von Bornheim, Heinrich von Ossendorf, Hermann und Seger Panzer, Mathias von

¹) Lacomblet, Urkundenbuch II, Nr. 844, vgl. Nr. 892.

²) Ennen a. a. O. III an verschiedenen Stellen.

Gill, Reiner von Stockheim, Heinrich Dewelken, Hermann von Luwe, also Herren aus dem Oberland, Luxemburg, Westfalen, Geldern und dem Erzstift Köln.

Die Kölnische Geistlichkeit liess es sich angelegen sein, den Erzbischof aus der Bergischen Gefangenschaft zu lösen. Namentlich auf Betreiben des Scholasters Wigbold von Holte kam am 19. Mai 1289 ein Vertrag zwischen Siegfried einerseits und den Grafen von Berg und Jülich andererseits zu Stande, bald darauf auch eine Sühne mit dem Herzog von Brabant¹⁾, welcher nun, seit dem 29. Juni, in Folge eines Schiedsspruchs des französischen Königs auch Herzog von Limburg wurde. Dieser König gab sich auch Mühe, Reinald mit dem Herzog zu versöhnen und die Gebrüder von Jülich in den Vertrag einzuschliessen, welche jetzt von dem Grafen von Geldern auch noch die 1800 Mark von der Wassenberger Pfandsomme dem Schiedsspruch gemäß erhalten sollten²⁾. Was das eroberte Zülpich betraf, so war am 19. Mai bestimmt worden, dass Stadt und Burg, so lange der jetzt begonnene Krieg zwischen Brabant und Flandern dauere, in die Hand des Herzogs und des Grafen von Berg gestellt sein sollten. Nachher würden diese zwei Herren mit zwei Kölnischen Prälaten die Sache untersuchen und den Spruch, so bald als dann möglich, fällen. Entständen unterdessen noch andere Streitigkeiten zwischen Köln und Jülich, so sollten genannte Herren auch darüber die Schiedsrichter sein. Könnten sie sich wegen Zülpich dann nicht einigen, so hätten Herzog Johann und der Graf von Berg das Recht, die Stadt dem Grafen von Jülich wieder zu übergeben, unbeschadet der Rechte des Erzstifts. Alle Zinsen und Einnahmen ausserhalb Zülpich behielt sich übrigens der Erzbischof schon jetzt vor.

Die Kunde von der Freilassung Siegfrieds gelangte erst sehr spät nach Rom, der Vorname des Grafen von Jülich war dem Papst Nikolaus auch jetzt noch nicht bekannt; am 8. August fordert er die Grafen Adolf von Berg und „Heinrich“ von Jülich durch Vermittlung des Bischofs von Worms auf, den Erzbischof und die übrigen Gefangenen in Freiheit zu setzen³⁾.

Der vornehmste der Gefangenen, die der Graf von Jülich bei Worringen gemacht hatte, war wohl der nunmehrige junge

¹⁾ Lacomblet, Urkundenbuch II, Nr. 866.

²⁾ Vgl. Ernst, Histoire du Limbourg IV, p. 554.

³⁾ Lacomblet a. a. O. II, Nr. 872, 873.

Graf Heinrich von Luxemburg, der spätere König. Am 1. Mai 1289 bekennt Graf Walram, von ihm 1000 Pfund Trierischer Denare angewiesen erhalten zu haben, davon 400 baar bezahlt, die 600 aber in Pfandgütern, welche für 600 Pfund jederzeit ablösbar seien¹. Einige andere Gefangene Walrams wurden erst später frei.

Wegen Zülpich traten die Schiedsrichter am Ende des Jahres zusammen, anstatt der zwei Prälaten finden wir unter ihnen drei, nämlich den Domdechanten, den Propst von St. Gereon und den Chorbischof; diese, der Herzog und der Graf von Berg verschieben am 31. Dezember die Entscheidung bis zur Osteroktav 1290². Unterdessen war der Papst der Ansicht, die Versprechungen Siegfrieds an Jülich und die Sieger von Worringen überhaupt seien derart, dass der Erzbischof seine Befugnisse damit überschritten habe, so dass er sie am 18. Januar 1290 für ungültig erklärt, die Erzbischöfe von Mainz und Trier auffordert, für Restitution zu sorgen, mit kirchlichen Censuren sowohl als mit Waffengewalt im Nothfall einzuschreiten, und dem Grafen von Jülich speziell am 31. Januar den Befehl an die Erzbischöfe mittheilt, damit er die Gefangenen entlasse und das ihnen Abgezwungene zurückgebe³. Am 3. Februar ward Salentin Herr zu Isenburg vom Grafen Walram frei gegeben, er musste aber sein Allod in Heimbach bei Rommersdorf zum Jülichschen Lehn machen und in dem Revers erklären, dies freiwillig und ungezwungen zu thun⁴. Schon früher war Ritter Heinrich Kock entlassen worden, hatte Urfehde geschworen und dem Grafen von Jülich Einkünfte bei Hyere (?) aufgetragen⁵. Ebenso Ritter Dietrich Fleck, der die Hälfte seines Hofes Merac bei Richrath dem Grafen aufträgt⁶.

Wenn die Erzbischöfe von Mainz und Trier es auch ver-

¹) Ernst l. c. VI, p. 458.

²) A. D. Domstift Köln 272.

³) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 879, 880, 881.

⁴) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 882.

⁵) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 855.

⁶) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 877 aus dem Chart. von Jülich. Lacomblet liest Merat, c und t sind im Chart. gleich, ich lese Merac, denn Dietrich Fleck ist ein Stael-Holstein, und zwar der erste Herr zu Lanquit. Im siebenten Gliede stammt von ihm eine Erbin Anna, vermählt mit Wilhelm von Etbach, und diese Eheleute besitzen 1580 den Merxhof bei Richrath, das ist also wohl der Hof Merac.

mieden, mit Brabant, Berg und Jülich anzubinden, so waren die päpstlichen Befehle dem Siegfried doch von Nutzen. Man ging nämlich zuerst gegen die Bürger von Köln vor und mancher Dynast, welcher mit ihnen gegen den Erzbischof bei Worringen gestritten, gönnte heimlich doch den Städtern eine kleine Demüthigung. Auch Graf Walram stand mit Köln gerade auf schlechtem Fusse. Denn Wilhelm IV. löste bekanntlich der Stadt das Bürgerlehn ab und versprach 1271 dafür Güter anzuweisen, das war nicht geschehen und Walram wunderte sich, dass er das Jahrgeld nicht mehr bekam, welches die Stadt zu zahlen sich natürlich weigerte. Er wandte sich deshalb an den Herzog von Brabant, welcher am 14. Februar 1289 die Untersuchung der Sache verschiedenen von Walram und dessen Bruder Gerhard zu Schiedsrichtern angenommenen Bürgern übertrug¹. Am 18. April muss der Graf bekennen, dass das Geld abgelöst und nicht sicher gestellt worden sei bei Lebzeiten des Vaters, er wird aber nun von Neuem Bürger der Stadt und weist 100 Mark Einkünfte als Lehn an, nämlich aus dem Hof zu Pütz (Putzehe) mit neun Hufen zu 80 Mark jährlich gerechnet und die Hälfte des Eigenthums zu Boslar zu 10 Mark. Er verspricht für sich und seine Nachfolger, die Edelbürger werden sollen, wie er, der Stadt seinen Schutz und will ihr auf Erfordern persönlich mit neun Rittern und fünfzehn Knappen dienen gegen einen Monatssold von 6 Mark für jeden Ritter; wird er dagegen wegen der Hülfe, die er der Stadt geleistet, selbst bekriegt, so muss diese ihm mit 25 Mann aus den Geschlechtern auf gepanzerten Streitrossen beistehen². So wurde also dieser Streit erledigt. Nicht so gut kam die Stadt wegen der Schlacht von Worringen weg. Die Erzbischöfe von Mainz und Trier liessen eine Menge von Zeugen, meist Prälaten, andere geistliche Herren und erzstiftliche Vasallen vernemen, und diese sagten sämmtlich gegen die Bürgerschaft aus. So bekundet Werner, Propst von St. Gereon, die Stadt Köln sei Schuld an dem ganzen Krieg von 1288, nicht nur den Herzog von Brabant hätte sie ins Erzstift gerufen, sondern auch den „Propst von Aachen, der sich einen Grafen von Jülich nenne“, und nachher diesen beiden Herren bei der Belagerung von Zülpich Hülfe geleistet³. Das Ergebniss

¹) Ennen, Quellen III, Nr. 313, 314, 315.

²) Ennen a. a. O. III, Nr. 335.

³) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 892.

war, dass Interdikt und Reichsacht wider die Kölner ausgesprochen wurde.

Besser zog sich der Graf von Jülich aus der Sache. Ob der Bergisch-Brabantische Spruch wegen Zülpich erfolgte, weiss ich nicht, glaube aber, dass die Pellenzgüter in der Stadt wieder an Jülich kamen. Walram legte sein geistliches Amt etwa im Februar nieder und einigte sich zu Neuss am 29. März 1291¹ als Graf von Jülich aufs Neue mit dem Erzbischof von Köln. Er bekommt jetzt auch die Vogtei Zülpich zurück, wie seine Vorfahren sie besessen, nur wird den Bürgern dort gestattet, ihr Städtchen zu ummauern und zu befestigen, wie sie wollen; ihre Freiheit von der Gerichtsfolge auf den Schievelsberg oder anderswohin bleibt bestehen, sie müssen aber in einem etwaigen Krieg zwischen Köln und Jülich neutral bleiben und keiner der Paciszenten darf ohne des andern Genehmigung mehr eine Burg in Zülpich bauen. Dagegen tritt Walram dem Erzstift die Vogtei Vilich nebst dem Gut Schnellenforst, wie es seine Vorfahren besessen, gänzlich ab, und ein Schutz- und Trutzbündniss soll zwischen dem Erzbischof und seinen Nachfolgern und dem Grafen von Jülich und dessen Nachkommen geschlossen sein. Deshalb wird Walram auch von der Festung, die er zu Kuhweid bei Uelpenich begonnen, abstehen und sie nicht mehr bauen, die Kölnischen Lehen sollen ihm verliehen und garantirt werden, und er verbürgt dem Erzbischof den Besitz von Liedberg. Kommt es deshalb oder aus andern Gründen zu einem Krieg mit dem Grafen von Flandern und dessen Enkeln, den Söhnen Wilhelms von Jülich, so wollen beide Herren gemeinschaftliche Sache machen und nur im Einverständniss einen Frieden schliessen. Graf Walram hatte den Erzbischof, wie er glaubte, jetzt gerade nöthig. Mit dem Vetter Walram von Bergheim war er wohl versöhnt, aber auf den eigenen Bruder Gerhard konnte er sich nicht recht verlassen, denn der etwa fünfzigjährige ehemalige Propst von Aachen trug sich mit Heirathsgedanken. Der Neusser Vertrag lässt vermuthen, dass die schon erwähnten Abmachungen zum Theil gegen den Herrn von Caster gerichtet waren. Nun versprach Siegfried dem Grafen seine Nichte, die Tochter des bei Worringen gefallenen Heinrich von Westenburg, welche mit 5000 Mark ausgestattet werden sollte; und da für diese Summe noch immer Wassenberg dem Erzbischof als Pfand haftete, indem der Graf

¹) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 907, das Datum ist unrichtig aufgelöst.

von Geldern es noch nicht für Brabant hatte einlösen können, so wird es nach erfolgter Heirath dem Grafen von Jülich eingeräumt werden als Sicherheit für den Brautschatz, einstweilen aber in des Herrn zu Reifferscheid Hand gestellt. Der Erzbischof kann dann aber Blatzheim, Burgelen (?) und Sindorf wieder einlösen. Die Braut erhält das Schloss Nideggen und jährlich 600 Mark Kölnischer Denare als leibzuchtige Güter. Wenn es dem Grafen gelingt, Heimbach und Grevenbroich von den Ansprüchen der Herren und Frauen zu befreien, die jetzt deshalb Streit erhoben haben, so soll eines der beiden Schlösser an die Stelle von Nideggen treten, und dieses dann von den Leibzuchtsrechten frei sein. Die Ansprüche, welche der Erzbischof selbst auf Grevenbroich macht, sollen untersucht und darüber besonders entschieden werden. Ausser verschiedenen Kölnischen geistlichen Würdenträgern vermitteln diesen Vergleich die Herren von Bergheim, Merenberg, Reifferscheid, Dollendorf und Greifenstein.

Von Grevenbroich will ich noch unten sprechen, dieses besass damals noch Walram von Kessel, der aber der Letzte seines Stammes war und, wie es scheint, mit dem Grafen von Jülich, der ihm Heimbach (Hengebach) überliess, einen Vertrag wegen der Erbfolge geschlossen hatte. Grevenbroich war aber an Köln aufgetragen worden und deshalb hätte der Erzbischof den Heimfall verlangt, sobald Walram von Kessel gestorben wäre. Ausserdem aber beanspruchte Lisa von Kessel, Gattin des Luf von Cleve, die Herrschaft. Hengebach dagegen hätte wohl an Gerhard von Jülich zu Caster nach dem Tod des Bruders Otto kommen sollen, wenigstens scheint Gerhard das geglaubt zu haben.

In sehr kurzer Urkunde vom 23. August 1291 erfolgte die Abtretung Vilichs an Kurköln. Die Pfalzgrafen scheinen nicht zugestimmt zu haben; Vilich blieb zwar Kölnisch, aber bis ins 17. Jahrhundert ward es unter den pfälzischen Lehen der Jülicher aufgeführt¹.

Als es sich im Jahre 1292 um die Königswahl handelte, scheint Graf Walram noch befreundet mit dem Erzbischof gewesen zu sein, denn unter Mitwirkung Siegfrieds ward Adolf von Nassau, der einst bei Worringen gefangen worden, am

¹) A. D. Erzstift Köln LL. Nr. 12.

6. Mai gewählt, er hatte dem alten Schlachtgenossen schon am 26. April verschiedene Versprechungen, darunter einige zu Gunsten Walrams, gemacht¹. Adolf verspricht dem Grafen von Jülich eventuellen Beistand gegen die Söhne des Bruders Wilhelm, gegen Flandern und Brabant, sowie gegen Jeden, der ihm die Grafschaft streitig machen würde, ferner will er, so lange er lebt, Düren nicht einziehen, dagegen das Schultheissenamt zu Aachen mit allen Rechten ihm einräumen, wegen der Schuld, die der Graf von dem König Rudolf verbrieft haben will, sollen Adolfs und des Erzbischofs Freunde entscheiden. In Bezug auf Wassenberg hat Siegfried königlichen Schutz zu erwarten gegen Flandern und Brabant. Walram war bei der Königskrönung zu Aachen² und am 29. Mai am Hoflager zu Boppard, wo Adolf das dem Erzbischof Siegfried Versprochene treu zu erfüllen gelobte³. Er ist später in Besitz der Meierei von Aachen gekommen, die an Brabant verpfändet gewesen war.

4. Walrams Heirath.

Des Grafen Walram Stellung zu dem Herzog Johann blieb indessen eine freundliche. Schon im Frühjahr 1292 ist er unter den Garanten des Vertrags genannt, den der Brabanter mit seinen Städten und Vasallen geschlossen hatte⁴. Als 1294 die ersten Zwigigkeiten zwischen dem König von Frankreich und dem Grafen von Flandern durch den Papst glücklich beigelegt worden waren, soll Walram schon im Begriff gewesen sein, nach Flandern zu ziehen⁵. Ob dem so sei, will ich dahingestellt sein lassen, dass aber der Graf am 6. März 1296 bei Wesseling auf Seite des Grafen von Berg gegen Erzbischof Siegfried gefochten⁶, möchte ich bezweifeln. Wie es scheint, hielt er mit Köln Frieden, und nachdem Siegfried gestorben, ist er im Mai 1297 zu Neuss für die Wahl seines Nachfolgers Wigbold von Holte thätig⁷. Am 16. Oktober 1296 nennt Gottfried von Brabant,

1) Ennen a. a. O. III, Nr. 367.

2) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 680, Anm. 1.

3) Ennen a. a. O. III, Nr. 368.

4) Butkens l. c. I, preuves p. 131.

5) Brosii, Annales I, p. 49.

6) Knapp, Regenten- und Volks-Geschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich u. s. w. II, S. 443.

7) L. von Northof, Chronik der Grafen von der Mark, ed. Tross, S. 126.

des damals verstorbenen Herzogs Johann I. Bruder, den Grafen Walram seinen Schwiegersohn, der ihm ein Bündniss mit dem Erzbischof Siegfried zu Stande gebracht¹. Es war also die Westenburgische Heirath nicht zu Stande gekommen und der Graf hatte, ohne sich mit Siegfried zu verfeinden, eine Tochter von Brabant zur Frau genommen. Wahrscheinlich ist dies spätestens 1294 geschehen. Im folgenden Jahre hatte Walram schon Erbstreitigkeiten mit dem jungen Herzog Johann II., sie berufen sich deshalb 1296 auf Schiedsrichter². Die Frau hiess Maria und war das älteste Kind des Gottfried Herrn zu Arschoth und Sicheim und der Johanna von Vierzon, Erbin daselbst wie zu Mezières und Lury. Urkundlich kommt sie freilich als Gemahlin Walrams nicht vor, aber Maria von Brabant, „Gräfin“ von Jülich, wie sie sich selbst und wie sie der nachfolgende Graf auch nennt, kann doch nur Walrams Gemahlin gewesen sein, auch wenn das Zeugniß der Urkunde Gottfrieds nicht vorhanden wäre. Die Ehe hat übrigens nicht lange gedauert, denn Walram ist zwischen dem Juli und 24. Dezember 1297³ gestorben. Er hinterliess wenigstens einen Sohn. Dieser, Wilhelm genannt, konnte nicht in Besitz der Grafschaft Jülich kommen, der Oheim Gerhard riss die Regierung um so leichter an sich, als die Brabantische Verwandtschaft kein Interesse daran haben konnte, dies zu wehren, denn Gerhard war mit einer Schwester der Maria verheirathet. Der Sohn Walrams hatte jedoch Anwartschaft auf den grössten Theil des Vermögens der mütterlichen Grosseltern, nachdem Gottfried von Brabant und sein Sohn Johann ohne männliche Erben 1302 bei Kortryk gefallen waren. Hatte Maria auch noch fünf Schwestern, so war sie doch die älteste. Eine Urkunde der Gräfin Maria vom 20. Januar 1308, worin sie ihren Erstgeborenen Wilhelm nennt, theilt Butkens⁴ leider nur im Auszug mit, es ist wohl ein Vertrag mit dem Kloster Averbode in der Herrschaft Sicheim. „Die Gräfin Maria von Jülich, Frau zu Arschoth und Vierzon, verbürgt sich dafür, dass ihr Erstgeborener, wenn er zu den Unterscheidungsjahren

¹) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 965.

²) Butkens l. c. I, preuves p. 135.

³) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 973, Anweisung des Königs, die noch zur Ausführung gekommen ist, verglichen mit A. D. Chart. Nr. 56, Urk. vom 24. Dezember 1297, wo schon Gerhard Graf von Jülich ist.

⁴) Butkens l. c. I, p. 209.

gekommen, den Kauf und Verkauf genehmigen werde.“ Die Chronik des Klosters St. Trond¹ meldet, im Jahre 1311 seien in Italien beim Heer des Kaisers Heinrich VII. „Graf Wilhelm von Jülich“, Gerhard von Cassel und Johann von Agimont dem ungewohnten Klima erlegen. Dass hier der Titel „Graf“ nicht genau ist, unterliegt keinem Zweifel. Dies Prädikat ist auch ausgelassen bei einem Wilhelm von Jülich, der Kanonikus zu Aachen war und am 31. Oktober 1311 starb. Man darf wohl annehmen, dass der in Italien verstorbene Wilhelm mit dem Kanonikus identisch ist². Aber wer war dieser Wilhelm? Ist es Walrams Sohn oder der älteste Sohn Wilhelms des Erstgeborenen? Ersterer musste noch sehr jung gewesen sein im Jahre 1311, etwa 16 Jahre alt, weil um 1295 geboren, was freilich kein Hinderniss für die Annahme wäre, dass er den Zug über die Alpen mitgemacht habe; ebenso wenig hätte die Kanonikerstelle in Aachen allein ihn von der Nachfolge in Jülich ausschliessen können; letzterer kommt zuletzt sonst im Jahre 1304 vor. Nach 1311 erscheint keines der Kinder Wilhelms von Liedberg oder des Grafen Walram mehr und Graf Gerhard besass das Land Jülich ganz unbestritten. Maria von Brabant soll, gemäss Butkens, in den Jahren 1303 und 1304 mit Johann Berthout Herrn zu Mecheln in zweiter Ehe gestanden haben. Dass sie sich 1308 noch Gräfin nennt, widerspricht dieser Angabe nicht gerade, dass dann aber ihren Titeln nicht auch der einer Frau zu Mecheln beigefügt ist, macht sie sehr unwahrscheinlich. Noch später heisst sie Gräfin von Jülich und ist auch als solche in dem Wohlthäterverzeichniss der Abtei Averbode zum Jahre 1307 (1308) aufgeführt³. Der oben erwähnte Vertrag, den ihr Sohn genehmigen sollte, ist daher wohl als eine Schenkung anzusehen. Es scheint aber doch, dass Butkens Recht hat, wenn er die Maria nach 1308 eine andere Ehe eingehen lässt. Im Nekrologium von Averbode heisst es nämlich: IV Kal. Octob. (29. September) obiit nobilis dominus Robertus de Bellomonte, dominus Poenci, maritus nobilis domine domine de Arschot, pro cuius

¹) Gesta abbatum Trudonenens., Mon. Germ. SS. X, 412.

²) Quix, Necrologium p. 60. Die hier in der Anm. 6 beigefügte, eigentlich in den Text gehörige Bemerkung „iuxta Brisce in Lombardia apud H. Romanorum imperatorem VII.“ erhebt diese Annahme zur Gewissheit.

³) Wolters, Notice hist. sur l'ancienne abbaye d'Averboden p. 69.

anima habuimus V libras et pitantiam¹. Wer sollte nun die Gattin Roberts von Beaumont zu Poenci, die Frau zu Arschot, anders sein als die schon bekannte Wohlthäterin des Klosters, die Gräfin Maria von Jülich? Sicher keine ihrer Schwestern, denn von diesen lebte Elisabeth bis 1328 als Frau und bis 1351 etwa als Wittve des Grafen Gerhard von Jülich, die andere starb vor ihrem Manne, Johann von Harcourt, die dritte hatte schon zwei Männer und starb vor dem zweiten, die übrigen Schwestern waren Nonnen. Auch an die Schwiegertochter Gottfrieds zu Arschot ist nicht zu denken, da sie Frau zu Mortaigne und nicht zu Arschot war. Butkens setzt die Vermählung des Herrn von Beaumont in das Jahr 1323, er wird noch vor seiner Frau gestorben sein. Maria starb vor 1331, denn damals erscheint Elisabeth als Erbin. In dem Vasallenbuch des Herzogs Johann III. von Brabant (seit 1312) steht Maria als Lehnsträgerin von Arschot, Vaelbecke, Achtenrode und überhaupt der Güter angeführt, welche Gottfried von Brabant vom Herzog als Lehn zu tragen pflegte². Dass nachher wegen ihrer Erbschaft noch Streit entstand, werden wir unten sehen.

An der Urkunde von 1308 hing auch der Gräfin Siegel, das Butkens abbilden liess³. Es ist von länglicher Form und zeigt eine in einer Art Vierpass auf gepflastertem Boden stehende weibliche Figur, die linke Hand auf die Brust legend, in der rechten eine Tulpe haltend. Zu beiden Seiten hat sie ein Wappenschildchen mit dem Jülichschen, bezw. dem Brabantischen Löwen. Letzterer ist mit einem Turnirkragen beladen. Die Umschrift lautet: *Sigillum Mariae comitisse Juliacensis*. Das Rücksiegel ist rund und zeigt in einem Dreipass den Löwenschild von Jülich, kantonirt innerhalb eines Vierpasses von 4 ganz kleinen quadrirten Wappen, welche das Vierzonsche (mütterliche) bedeuten. Das Reitersiegel des Grafen Walram habe ich gut erhalten an keiner Urkunde gefunden, soweit es kenntlich, sieht es dem seines Bruders Gerhard sehr ähnlich, das Pferd trägt schon die lange Wappendecke, auf welcher der Jülichsche Löwe am Hals und rückwärts erscheint. Das Rücksiegel zeigt das kleine Wappenschildchen und hat die Umschrift: *Sigillum Walrami comitis . . .* Besser

¹) Butkens l. c. I, p. 209.

²) *Livre des feud.* ed. Galesloot, p. 199.

³) So hängt das Siegel an der Urkunde A. D. Quirinsstift 7.

erhalten ist Walrams kleineres Siegel an einigen Urkunden¹. In einem unten zugespitzten Schild erscheint der Jülichsche Löwe rechtsschreitend, darüber wird das Schildband sichtbar, seitwärts zwei vergissmeinnichtartige Blümchen. Um den Vierpass mit Zwischenzacken, der das Wappen umgibt, und der Kreislinie, welche diesen tangirt, liest man nur noch: . . . lum Wal . . . Juliaco.

Man schrieb früher dem Grafen Walram auch Münzen zu, und zwar Turnosen nach dem gewöhnlichen französischen Muster mit „Walramus comes“. Diese fallen aber offenbar ins 14. Jahrhundert und gehören, wie Grote² vermuthet, einem Grafen von Nassau an. Gräfin Maria soll um 1305 zu Vierzon die Münzgerechtigkeit ausgeübt haben.

5. Sonstige Nachrichten über Walrams Regierungszeit.

Ich habe schon erwähnt, dass am 17. März 1279 Gerlach Herr zu Dollendorf den Walram bereits „Graf“ titulirt und Jülichscher Vasall wird. Er trägt nämlich ein Viertel seiner Güter zu Gladbach (später Unterherrschaft), die Besitzungen zu Gowe (?), Waldorf und Heimberg (?) dem Walram zu Erblehen auf. Ein Irrthum in der Datirung wäre möglich, die Urkunde, nur nach dem Kartular bei Lacomblet gedruckt³ und verbessert, ist überhaupt nicht korrekt abgefasst. Sonst ist Walram vor 1283 nicht Graf genannt. Im Jahre 1284 besiegelt der Graf und Propst zu Aachen in Ameln einen Schenkungsbrief der Beguine Adelheid, Tochter des verstorbenen Ritters Sietz (Zachäus) von Ameln, welche vor Schultheiss und Schöffen von Rödingen ihren Nichten Jutta und Adelheid von Hüchelhoven den Hof in Ameln zuwendet⁴. Am 30. April 1285 bekundet Burggraf Johann von Rheineck, dass Graf Walram, Propst zu Aachen, ihm zur Vermehrung seiner alten Lehen 50 Mark versprochen und einstweilen dafür 3 Fuder Wein zu Leudesdorf angewiesen hat⁵.

Am 28. Januar 1286 wird ein Vergleich zwischen der Abtei Kornelimünster und dem Vogt Walter von Kastenholz

¹) z. B. A. D. Erzstift Köln 346.

²) Grote, Münzstudien, Nr. XXI.

³) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 722.

⁴) Quix, Cod. dipl. Aquens. no. 254.

⁵) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 803.

geschlossen, den der Graf Walram als Lehnsherr der Vogtei Kastenholz mit besiegelt hat¹.

Das Kloster Füssenich hatte damals den Hof Essenfeld von dem Jülichschen Vasallen Christian Wale gekauft. Die Hälfte dieses Guts war Burglehn von Nideggen und der Verkäufer gab dem Grafen 40 Mark und trug den Hof zu Eschweiler, der einst dem Schultheissen Rudolf von Nideggen gehörte, als Lehn auf. Am 13. Mai 1287 hat nun Walram den Verkauf bestätigt und Essenfeld zu Gunsten des Klosters gefreit. Wilhelm Schenk von Nideggen, Adolf von Bliedenstein, Hermann Wale, Hermann von Lupenau und Konrad von Füssenich sind Zeugen nebst dem Notar des Grafen, Namens Christian Pinscher².

Am 7. Januar 1288 bekennt Ritter Engelbert von Disternich, dass er sein gleichnamiges Schloss dem Grafen Walram für 40 Mark Kölnischer Denare als Lehn und Offenhaus gestellt³; Heinrich von Boedberg, Ritter, verspricht am 26. Juli, für empfangene 20 Mark 2 Mark Einkünfte zu Jülichschem Lehn zu machen⁴. Johann Herr zu Löwenberg, Verwandter des Grafen, stellt ihm am 25. Oktober (feria secunda post festum b. Severini episcopi) Schloss Reitersdorf⁵ für empfangene 50 Mark zu Mann- und Weiberlehn. Der Revers ist ausgestellt in Zülpich. Ebendort (in castro) hat am 11. Dezember Ritter Everhard von Haier, Burgmann des Herrn Kracht von Greifenstein, 5 Mark Einkünfte von einem Hofe als Jülichsches Lehn erklärt⁶. Das Jahresdatum der Urkunde ist 1208, es unterliegt schon der Zeugen wegen keinem Zweifel, dass 1288 gemeint ist. Der Hof des Everhard ist Umenouwe geschrieben, am Rande des Kartulars steht Vinenouwe. Ist das Veynau oder ist Onnau bei Kerpen gemeint? Ich denke eher an Aumenau im Nassauischen, in der Gegend, wo der Herr zu Greifenstein wohnte.

¹) A. D. Kornelimünster 26.

²) Kremer, Akad. Beiträge III, Nr. 155.

³) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 832.

⁴) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 843.

⁵) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 850. Kremer a. a. O. III, Nr. 170 datirt die Urkunde irrig vom 29. Oktober (feria sexta post festum b. Severini episcopi). Ueber Reitersdorf vgl. Harless, Die Grafen von Bonn und die Vogtei des Cassiusstifts, in der Kongress-Festschrift: Bonn. Beiträge zu seiner Geschichte und seinen Denkmälern IV, S. 3, Anm. 7; Unkel in den Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XLI, S. 142. Vgl. auch Loersch in den genannten Annalen XXXVII, S. 192.

⁶) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 852.

Am 26. Februar 1289 bekennt Walram dem Johann von Reifferscheid 625 Mark Manggeld schuldig zu sein, dafür verpfändet er die jährlich zu 62 Mark und 6 Schillingen veranschlagte Accise in der Stadt Düren vom nächsten März ab. Wenn damit die Schuld getilgt ist, soll Johann noch ein Lehn von 200 Mark mehr anweisen. Ist die Verpfändung unmöglich, oder wird Johann darin gestört, so wird Walram ihm gleich hohe Gefälle näher bei Bedburg zur Sicherheit stellen, wo nicht, kann letzterer sich beliebig in der Grafschaft Jülich schadlos halten¹. Am 19. März gelobt er dem Hermann von Tomburg ein Lehngut in Odendorf²; Kraft von Greifenstein wird um dieselbe Zeit Jülichscher Vasall wegen Leudersdorfer Güter³, der Vogt von Leudesdorf wegen Besitzungen zu Hammerstein⁴.

Im Jahre 1289 überliess Walram dem Norbertinerstift zu Heinsberg die von ihm lehnrübrigen Güter zu Baesweiler, indem Heinrich von Schönau, der schon Jülichscher Vasall war, dem Kloster den Hof zu Baesweiler mit dem Patronat zu Oidtweiler verkauft und Walram auf die Oberherrlichkeit gegen Stellung des Allods zu Schinnen verzichtet hatte. Zu dieser Lehnsänderung hatte Heinrich sich schon am 21. September bereit erklärt. Sein Allod zu Schinnen bestand in 53 Morgen Landes nebst einer Jahresrente, drei Ministerialen, nämlich Johann von Schinnen, Wilhelm von Minentheim und Wilhelm von Streithagen⁵, sowie einigen kurmödigen Gütern. Den Verzicht Walrams bekundet Heinrich am nächsten Dreikönigstag⁶ (6. Januar 1290).

In diese Zeit mag eine undatirte Urkunde fallen, durch welche Winnemar, Sohn des Giso von Berka, vor dem Vogt und den Schöffen zu Erkelenz bezeugt, von Walram Güter bei Kückhoven und Matzerath zu Lehn zu tragen⁷. Als Stellvertreter des Grafen war am 29. Juni 1290 Dietrich von Coppingen, Landvogt der Grafschaft Jülich, bei dem Verzicht des Ritters Heinrich von Hurengen zu Gunsten der Kommende in Siersdorf gegenwärtig⁸.

¹) Fahne, Salm II, 51.

²) Lacomblet, Urkundenbuch II, Nr. 861.

³) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 954.

⁴) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 967.

⁵) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 876 und Anm. 1.

⁶) A. D. Norbertinerstift Heinsberg 61.

⁷) A. D. Chart. 89.

⁸) Ritz, Urkunden und Abhandlungen I, S. 107.

Damals schwebte auch zwischen Walram und dem Grafen von Geldern ein Streit wegen Güter zu Cietere¹ und Brempt, sowie wegen einer alten Geldschuld. Die Sache war schon einmal vor Schiedsrichter gebracht worden, und diese hatten dem Walram allen Anspruch aberkannt, nur habe Graf Wilhelm IV. einst für obige Besitzungen dem Edelherrn Dietrich von Brempt 250 Mark Manngeld gegeben. Da es sich nun herausgestellt, dass sie schon Geldrisches Lehn gewesen seien, habe Walram Anspruch auf die Rückerstattung der Summe. Die alte Schuld wird Friedens halber auf 950 Mark festgesetzt und für die 1200 Mark soll Walram auf Brempt verzichten und Cietere als Pfand nehmen. Den Inhalt dieses einst zu Erkelenz erfolgten Spruchs bescheinigt Goswin von Born, da die alten Schiedsrichter Heinrich von Montfort und Heinrich von Luxemburg inzwischen gestorben waren, am 16. Dezember 1290².

Als Ritter Wilhelm von Froitzheim, der Schenk zu Nideggen, dem Kloster Steinfeld seine Güter zu Scheitweiler verkaufte, hingen am 18. Januar 1290 (1291), ausser andern Herren, auch Gerhard von Caster und Walram, Graf von Jülich und Propst zu Aachen, ihre Siegel an die Urkunde³. In Folge des frühern Vertrags vom 9. März 1290 hat dann Graf Walram am 23. August 1291 dem Erzbischof von Köln die Vogtei Vilich definitiv abgetreten⁴. Am 20. Oktober ist Walram Zeuge bei Ausstellung des Lehnsreverses des Gottschalk von Silihey (Schlickum?) für den Grafen von Luxemburg⁵. Damals legte der Graf seine Stelle als Propst zu Aachen nieder, am 29. Juni 1292 wird Heinrich von Klingenberg als sein Nachfolger erwähnt⁶. Am 27. Dezember 1292, als Ritter Arnold Spee von Bolheim (Speda de Bullenheim) bei einem Erbtausch von 6 Morgen Wiesen Walrams Besiegelung begehrte, nennt dieser sich einfach Graf von Jülich⁷. Am 10. Dezember 1293 besiegelt er als Vogt des Neusser Stifts-

1) Nijhoff meint, Cietere läge an der Mosel, Ernst hält es für Sittard. Es mag wohl bei Brempt gelegen haben, scheint aber nicht Diern zu sein.

2) Nijhoff, Gedenkwaardigheden I, p. 35.

3) Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXIII, S. 185.

4) A. D. Erzstift Nr. 346.

5) Publications de la soc. pour la recherche et la conserv. des mon. hist. dans le Grand-Duché de Luxembourg XVII, p. 57.

6) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 680, Anm. 1.

7) Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXIII, S. 187.

hofs zu Kelz einen Pachtbrief. Nach ihm siegelt Walram (von Kessel, Herr zu Grevenbroich und) Herr zu Hengebach¹.

Graf Walram war bei der Krönung des Königs Adolf in Aachen gegenwärtig². Am 29. Mai 1292 ist er mit demselben zu Boppard, wo der König dem Erzbischof von Köln alles vor der Wahl Versprochene treu zu halten gelobt³. Nun war unter diesen Versprechungen auch die Ueberlassung von Wassenberg. Man kann sich denken, welche Verwirrung hierdurch hervorgerufen werden musste. Graf Walram, dessen Ehe mit der Nichte des Erzbischofs damals wohl noch nicht aufgegeben war, wurde von letzterm ebenfalls in die Wahlbedingungen eingeschlossen, denn Adolf versprach, ihn im Besitz der Grafenschaft zu vertheidigen gegen die Söhne des erschlagenen Wilhelm des Erstgeborenen und ihre Helfer, namentlich gegen den Herzog von Brabant und den Grafen von Flandern, auch dem Grafen Düren auf Lebenszeit in Pfandnutzung zu lassen und das Schultheissenamt von Aachen nur einem solchen Herrn zu geben, der dem Erzbischof angenehm und so lange er ihm genehm sein werde. Sinzig jedoch ward dem Erzbischof versprochen. Ueber die Schuld, welche Adolf bei Wilhelm IV. gemacht, sollte ausserdem noch der Erzbischof mitentscheiden. Zum Uebertrag des Schultheissenamts an den Grafen von Jülich gab der Erzbischof seine Genehmigung und bis zur Einlöse erhielt jener es für eine Schuld von 1500 Mark. Dem Magistrat von Aachen zeigt der König dies nämlich am 12. September 1292 an⁴. Bereute der Erzbischof später die gegebene Erlaubniss? Oder erfolgte die Einlöse so bald? Das Schultheissenamt befindet sich schon am 8. Januar 1295 wieder in der Hand Walrams von Valkenburg, der es bereits 1286 gehabt hatte⁵. Auch das Meieramt⁶ war damals noch dem letztern verpfändet. Während

¹) A. D. Quirinsstift zu Neuss I.

²) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 680, Anm. 1.

³) Ennen, Quellen III, Nr. 326 und 331.

⁴) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 924.

⁵) Quix, Bernsberg S. 97, Nr. 17.

⁶) 1295 coram nobili viro domino Walramo, domino de Monyoye et de Falkenburg, ex parte imperii provisore et sculteto civitatis Aquensis, nec non coram Reynardo dicto Schifflart, villico eiusdem domini, et coram Gerardo de Lughene, viceadvocato (wahrscheinlich des Grafen von Jülich), iudicibus videlicet Aquensibus (Quix, Bernsberg S. 97, Nr. 17). Also alle drei, Vogt, Meier und Schultheiss, waren ursprünglich richterliche Beamten. Auch 1310

er aber noch 1310 als Schultheissverweser genannt ist¹, hatte er sich der Meierei schon 1296 begeben, die nun der Herzog von Brabant als Reichspfand besass.

War es mit dem Schultheissenamt dem Grafen von Jülich einstweilen fehlgegangen, so erlangte er doch 1297 wenigstens die Meierei in Aachen. Am 13. Juni² ermächtigt ihn König Adolf, dieselbe für die Summe, für welche sie dem Brabantischen Herzog zu Pfand steht, zu seinen Händen wegen der vielen dem König geleisteten Dienste einzulösen und sie seiner Zeit nur an das Reich zurückzugeben. Letzteres ist nun nie mehr geschehen!

Aus Walrams Regierungszeit, jedenfalls aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, stammt ein altes Weisthum der Waldgrafschaft, das interessante Aufschlüsse über ihren Bezirk und die Holzberechtigten gibt³. Die Grenzen des Wildbanns sind durch folgende Punkte bezeichnet: die Weisweiler Brücke, Langerwehe (damals Rimmelsberg), Stütgerloch, das „Glockenhaus“ von Merken, die Elle, Jakobwüllesheim, das „Glockenhaus“ von Soller, weiter Froitzheim, Embken, Wollersheim, Vlatten, Noltzburne (?) und Heimbach; von dort machte die Roer die Grenze bis zum Einfluss der Call, die Call darauf bis zum Einfluss des Tiefenbachs, der Tiefenbach bis zur Mündung des Busselbachs⁴; von da lief die Grenze bis zur Germuyde⁵, folgte dann dem

ist Walram von Valkenburg Schultheiss. Im Jahre 1313 ist der Vogt Arnold (von Palant) *gerens vices villici sive sculteti*. Ein Schultheiss kommt dann nicht mehr vor. Später, seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts, tritt überhaupt nur noch ein Richter auf. Neben ihm oder über ihm vielmehr in gewissen Beziehungen erscheint der Vogt, nachher Vogt und Meier oder Vogtmeier in spätester Zeit. Die Richterstelle scheint, so sagt Loersch, Achener Rechtsdenkmäler S. 272, von dem Pfandinhaber der Vogtei und Meierei, dem Grafen von Jülich, einem Mitglied einer der zum Schöffenstuhl berechtigten Familien übertragen worden zu sein. Nach längerer oder kürzerer Amtsdauer gelangte der Richter durch Kooptation ins Schöffenkollegium, wo er dann die Richterstelle niederlegte und meist sogleich ein Anderer damit betraut wurde.

¹) Loersch, Achener Rechtsdenkmäler S. 259.

²) Lacomblet, Urkundenbuch II, Nr. 973.

³) Ritz, Urkunden und Abhandlungen I, S. 130.

⁴) Daran liegt jetzt das einzelne Haus Bosselbach, Bürgermeisterei Schmidt, Kreis Montjoie.

⁵) Jetzt liegt hier der Hof Germeter, Bürgermeisterei Schmidt, Kreis Montjoie.

Steinmühlenbach bis in die Hühnerbrüche¹ (Hoinrebroeke) und ging von da bis zu den „stehenden Steinen“, dann die Vrenke abwärts in die Hasselbach; von da bilden die Vicht, Mausbach und Scherpenseel, dann die Dumel² und Inde die Grenze bis Weisweiler. In diesem Bezirk waren die Distrikte Witscheidt, Schönhardt und Hasselhardt die Kammerforste der Waldgrafen. In den übrigen waren verschiedene Dörfer und Höfe waldberechtigt, namentlich die Höfe zu Düren, Echtz, Kreuzau, Lendersdorf, Gürzenich, Derichsweiler, Gressenich, Frauwüllesheim, Meisheim³, Pier, Merken, Weisweiler, Siersdorf, Hausen, Pattern, Nothberg⁴, sowie der Herr zu Frenz. Der Hof zu Düren bekam, ausser dem dürren Holz wie die übrigen, noch Eichenbauholz, der Hof zu Inden auch Buchenbrennholz, so hoch ein auf der Erde stehender Mann es überschauen konnte. Der Hof zu Inden wie der Herr von Frenz erhielten im Nothfall auch Eichenbauholz, mussten sich deshalb aber jedenfalls an den Waldgrafen wenden, der ihnen den Bedarf anweisen liess. Dabei erhielt dann jeder Förster einen Sester Wein. Diesen kam von den Anerben gewöhnlich etwas Bestimmtes im Jahre zu, so z. B. von

¹) Ist hier der Ort Honrebrot oder Honrebroc im Jülichschen, wo im Reineke Fuchs

Die Otter gab ihm eine Ente jung
und sprach:

Ich that danach manchen Sprung,
Eh ich sie einem Vogler nahm,
Bei Honrebroc dort an dem Damm?

Hoenderberg, ein Jülich-Kölnisches Gericht im Kottenforst, ferner ein Hoenerberg bei Morken. Latendorf meint, Honrebroc sei ein proverbial gebildeter Ortsname (Picks Monatsschrift IV, S. 115). Schröder liest Vers 6238 Honrebrot, Grimm Honrebroc und denkt an unsern Ort, während Schröder den Ort zwischen Damme und Sluis sucht, wo ein Hoeckenbrock vorkommt. Ich erwähne das nur, sollte die niederländische Umarbeitung des 15. Jahrhunderts, die z. B. erst aus Vermandois das Jülicher Land macht und einen argen Streich des Reineke dort erzählt, wirklich die unbekanntenen Hühnerbrüche im Auge gehabt haben?

²) Jetzt Omerbach genannt; vgl. Kaltenbach, Der Regierungsbezirk Aachen S. 214.

³) Ein jetzt verschwundenes Dorf im ehemaligen Gerichtsbezirk von Merzenich (Kreis Düren); vgl. Pick in der Zeitschrift des Aach. Geschichtsvereins VI, S. 115, Anm. 1.

⁴) Ritz a. a. O. I, S. 137 verlegt irrig den „hoff van Berghen“ nach Bergheim, Bürgermeisterei Stockheim, Kreis Düren. Vgl. über die frühere Benennung von Nothberg Pick in der Zeitschrift des Aach. Geschichtsvereins VI, S. 114, Anm. 4.

Inden und Düren 1 Mark, von Siersdorf 6, von Pattern 3 Pfennige. Ferner hatten die Erbförster Beholzungsrecht und Mitjagd. Ohne die Erlaubniss des Waldgrafen darf in dem Bezirk Niemand jagen, fischen, schürfen, Vieh treiben, Mühlen, Brücken oder Burgen bauen. Von allen mit Erlaubniss gewonnenen Metallen hatte der Waldgraf den Zehnten, ihm kam ferner Alles zu, was in der Hochfluth der Roer gefunden wurde. Die Strafen bestanden nur in Geldstrafen, körperliche sind nicht erwähnt. Die Civilgerichtsbarkeit hegt auch der Wehrmeister und die Förster weisen als Schöffen was Rechtsens. Die Malstatt ist im Freien unter einer hohen Heister.

Zu des Grafen Walrams Zeit war gerade Streit wegen der Grenzen der Kornelimünsterschen Herrlichkeit und der Vogtei Gressenich. Die Einsassen der erstern gaben sie dem Wehrmeister also an: Von der Pfaffenfurth über Wildenfeld nach den Siefen des Wurzelbachs¹ und von da nach der Quelle der Vrenke und zu den „stehenden Steinen“; dann die Vrenke hinab bis in die Hasselbach, in die östliche und in die andere Vicht, dann über Kaldenborn und den Bogenstrank nach der Pfaffenfurth zurück. Diese Angaben scheint der Wehrmeister für unrichtig gehalten zu haben; wie die Förster urtheilten, ist nicht bekannt. Der Hof zu Inden hatte damals sein Waldrecht verscherzt, da die Eingehörigen dreimal nicht zum Forstgeding gekommen waren, die Förster verweisen sie jetzt noch an die Gnade des Waldgrafen.

Ein Weisthum über die Fischereigerechtsame in der Roer ist nicht viel jünger². Der Waldgraf hat hier auf jeden Fall den Vorstrich. Die Berechtigten dürfen mit Hahnen und Weidenkörben (Reusen) fischen, aber den Strom nicht ableiten und keine Pfähle schlagen³, auch nicht mit dem Hauptgarn fischen, endlich ohne Erlaubniss keinen „Hauptfisch“ fangen.

¹) Ein Gehöfte Wurzel in der Bürgermeisterei Strass, Kreis Düren.

²) Lacomblet, Archiv VII, S. 3.

³) Dies geschah hauptsächlich des Lachsfangs wegen. Man schlug nämlich zwei Reihen Pfähle quer durch den Fluss in der Weise, dass die einzelnen Stämme nur oben dem Wasser Durchlass gestatteten. Die Pfahlreihe stromabwärts war niedriger, so dass sie von den stromaufwärts steigenden Fischen übersprungen werden konnte. Die zweite höhere Reihe aber bot ein nicht zu nehmendes Hinderniss dar und die in die Enge getriebenen Fische konnten so leicht gefangen werden, zumal da ihnen spitze Stacheln an der innern Seite der untern Pfahlreihe den Rückzug abschnitten.

Dann fährt das Weisthum also fort: Und der Waldgraf soll sitzen auf einem einäugigen weissen Pferd, das habe einen strohenen Sattel und einen Lindenzaum, er soll tragen Sporen von Hagedorn und einen weissen Stab, so soll er reiten vom Ursprung der Roer, bis sie in die Maas fällt, und dann mag er alle unrechten Pfähle und Wehre fortschaffen und von jedem Pfahl einen goldenen Pfennig als Busse haben; und wenn er Widerstand findet, so soll ihm der Herr von Montjoie helfen mit aller seiner Macht; und können es beide nicht wehren, so soll der Erzbischof von Köln ihnen beistehen oder endlich der Pfalzgraf¹.

Ungefähr aus derselben Zeit mag auch das Weisthum über die Rechte des Grafen von Jülich im Conzener Walde stammen². Es ist eine nähere Bestimmung des Vergleichs vom Jahre 1237 und handelt zunächst von der Anstellung der Forstmeister und Förster und deren Freiheit von sonstigen Diensten ausser denen zur Landesvertheidigung. Der Graf von Jülich und der Herr von Montjoie brauchen nur im Einverständniss miteinander aus dem Wald irgend Jemand Holz zu geben und ohne Zuziehung des Forstmeisters darf auch keiner der beiden Herren etwas selbst nehmen. Forstmeister war zur Zeit der Abfassung des Weisthums Johann von Cuyck genannt Spreis. Mit den Brüchten bleibt es, wie die Vereinigung von 1237 es festgestellt hat, das Geld, welches der Graf von Jülich jährlich aus der Conzener Vogtei erhält, findet sich jetzt aber auf 9 Mark erhöht. Wenn viele Eicheln sind, können beide Herren die schriftliche Erlaubniss geben, deren zu sammeln, aber nur unter Aufsicht der Förster und von Remigius bis St. Andreastag.

VIII. Gerhard IX. Graf von Jülich 1297—1328.

1. Vasallen und Erwerbungen des Grafen Gerhard IX.

Auch bei dem Grafen Gerhard will ich sämmtliche an ihn geschehene Lehnsauftragungen, die mir bekannt geworden sind, erwähnen. Viele sind von familiengeschichtlichem und lokalem Interesse. Zugleich sind in diesen Abschnitt auch einige andere Nachrichten über den Grafen aufgenommen, welche ich der möglichsten Vollständigkeit wegen nicht übergehen wollte, die

¹) Der Lehnsherr der Waldgrafschaft.

²) Lacomblet, Archiv VII, S. 100.

aber den Zusammenhang der Kriegs- und Regierungsgeschichte stören würden¹.

Der Lehnreviers des Herrn zu Dollendorf für unsern Grafen aus dem Jahre 1298 ist schon früher erwähnt worden. Am 18. März 1299 hat Gerhard durch einen zu Heimbach gegebenen Schenkungsbrief der Abtei Steinfeld seine Rottzehnten in den Gemarkungen von Rövenich und Disternich überlassen².

Am 13. Februar 1300 hat Graf Heinrich von Wil nau für empfangene 100 Mark dem Grafen Gerhard zu Lehn aufgetragen sein im Gebiet von Wied-Runkel gelegenes Schloss Dehren³. In demselben Jahre ist der Vogt Johann von Staudernheim wegen Güter zu Staudernheim Jülichscher Vasall geworden⁴; ferner stellt Mathias von Meisenburg dem Grafen sein Schloss Rittersdorf am 19. Oktober als Lehn⁵.

Im Jahre 1301 hat Gerhard von Alfter das Burghaus Kirspenich für empfangene 80 Mark als Jülichsches Mann- und Weiberlehn erklärt⁶, und Arnold von dem Bongart verstattete zu derselben Zeit dem Grafen das Oeffnungsrecht an seinem Haus Heiden. Am 1. Juli ist dann durch Gottfried von dem Bongart dessen gleichnamiges, in dem Territorium von Weisweiler gelegenes Haus zum Jülichschen Lehn gemacht worden⁷.

Schon am 14. März 1301 bestätigt der Graf den Akt, durch welchen Reinhard Rost einen Zehnten von fünf Hufen Lands der Abtei St. Martin in Köln verkauft hat. Dies geschah vor dem Jülichschen Amtmann, sowie den Schöffen und Einwohnern von Oberzier auf der öffentlichen Strasse. Als später wegen dieses Uebertrags ein Streit entstand, hat Gerhard einen neuen Vergleich darüber am 24. Juli 1317 untersiegelt⁸.

In demselben Jahre 1301 gab der Graf seinen Unterthanen,

1) Der die Kriege und die Regierung des Grafen Gerhard IX. behandelnde Abschnitt liegt nicht vor. Red.

2) Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXIV, S. 295. Die Jahreszahl 1398 ist natürlich unrichtig.

3) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 1018.

4) A. D. Chart. Nr. 146.

5) A. D. Jülich-Berg 143¹/₂.

6) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 9.

7) A. D. Chart. Nr. 99; Strange, Genealogie der Herren und Freiherren von Bongart S. 2.

8) Kessel, Antiquitates monasterii s. Martini p. 283.

den Einwohnern von Niederzier, einen Wald für 25 Malter Hafer in Erbpacht¹.

Damals ist auch Wolter von Hedern genannt Buch Jülicher Lehnsträger geworden. Zeugen dabei waren Gerhards Vasallen Heinrich Stael, Ry Tytche und der gräfliche Kaplan Arnold². Als Herr Friedrich von der Schleiden im Jahre 1301 von Arnold Herrn zu Reuland die Herrschaft Müringen sammt dem sogenannten Dreiherrnwald kaufte, werden ersterm diese Objekte als allodial und namentlich von allen Verpflichtungen dem Grafen von Jülich gegenüber frei garantirt. Gerhard erlässt deshalb noch eine besondere Erklärung³.

In dem Archiv des Ritterguts Froitzheim⁴ befindet sich eine alte Nachricht, welche besagt, Graf Gerhard habe die Erbvogtei (zu Froitzheim?) im Jahre 1301 von Johann von Birgel wieder eingelöst, und seien bei dem darüber aufgenommenen Akt folgende Herren als Zeugen gewesen: Gerhard Rost, Christian Schenk von Nideggen, Heinrich Lünig und der Marschall Engelbert Nyt von Birgel, sämmtlich Ritter. Am Pfingstabend (20. Mai) des Jahres 1301 macht Johann, Bruder des Grafen von Neuenahr, eine Hufe bei Hygendorf zum Jülichschen Lehn⁵.

Am Sonntag Judica (8. April) des Jahres 1302 hat der Graf verstattet, dass Gottfried von dem Bongart Weingüter im Jülicher Land zu Lehen des Grafen von Luxemburg machte; dieselben lagen bei Ouwen, was wohl Kreuzau sein soll⁶. Um dieselbe Zeit bekennt Gerhard, dass Ritter Edmund von Frankenburg Güter zu Langenbroich und Weringsborn in seiner Gegenwart als Luxemburgische Lehen erklärt habe⁷.

Am 17. Juni ist der Graf Bürge für Rudolf von Reifferscheid zu Milendonk wegen der an den Herrn zu Heinsberg verkauften Güter bei Würm⁸.

Ludwig Burggraf von Hammerstein und Katharina, seine Frau, haben am Gregoriustag (12. März) 1302 ihren zwischen

¹) A. D. Hambacher Kellnerei-Rechnungen.

²) A. D. Chart. Nr. 162.

³) Bärsch, Eiflia illustrata I, 2, S. 1014.

⁴) Jetzt zu Harff.

⁵) A. D. Chart. Nr. 62.

⁶) Publications de la soc. pour la recherche et la conservation des mon. hist. dans le Grand-Duché de Luxembourg **XVII**, p. 97.

⁷) Ebendas. **XVII**, p. 102.

⁸) A. D. Heinsberger Lehnsregister I.

Kempenich und Ahrweiler gelegenen Hof Hauswinkel zum Jülichschen Lehn gemacht¹; im folgenden Jahre stellt Herbold von Hilden wegen des Hofes Windhausen bei Soest dem Grafen einen Lehnsrevers aus. Im Juli 1303 hat Gerhard den Lehnsauftrag des Dietrich von Dreimollen untersiegelt, welcher Vasall seines Verwandten, des Herrn zu Blankenheim, wurde².

Jülichscher Vasall wird dann im Jahre 1304 Heinrich Rumblian wegen seiner Güter zu Stratheim³. Zeuge hierbei ist Dietrich von Wischel, Drost zu Linn, und Heinrich wird wohl ein Ahne der Herren von Calcum sein. Am 15. Mai 1304 hat Graf Gerhard der Abtei Altenberg ein bei Meer im Amt Caster gelegenes Maar geschenkt⁴. Jakob Vogt zu Frauenfeld, Hofmeister des Königs Albrecht, erklärt zu Mainz am 23. März 1305, dass er wegen des Hofes Hertzen bei Frauenfeld Jülichscher Vasall geworden⁵.

Am 1. Mai 1305 wird Gervasius von Weiler bei Hasselt an Stelle des Otto von Bell Vasall des Grafen wegen einer Hufe zu Berg, unweit Grevenbroich⁶. Unter Berg wird wohl ein Theil des jetzigen Dorfs Fürth zu verstehen sein, Hasselt und Weiler bilden jetzt ein Dorf, nämlich Hasselsweiler. Dann hat Gerlach Herr zu Breuberg für empfangene 50 Mark die Dörfer Bertheim, Steinbach und Isendorn zu Lehen von Jülich gemacht⁷.

Arnold von dem Bongart vermehrt seine Lehen durch eine halbe Hufe bei Haaren, die in den Hof zu Manheim gehörte⁸.

Am 13. Mai 1306 bekennen Gerhard von Nievenheim und Alverade, seine Frau, dass der deutsche Orden durch den Bruder Johann von Odendorf sie wegen einer Forderung und Bürgschaft nebst Zinsen befriedigt habe. Sie hatten nämlich für Zehrung und Expedition des Gefolges zu Elsen Auslagen gemacht, als der Graf von Jülich, wahrscheinlich um im Jahre 1305 die Huldigung zu empfangen, in Grevenbroich gewesen⁹. Einige

¹) A. D. Chart. Nr. 145.

²) Bärsch a. a. O. II, 1, S. 87.

³) A. D. Chart. Nr. 163.

⁴) A. D. Altenberg 234.

⁵) A. D. Chart. Nr. 128.

⁶) A. D. Katharinen-Kommende Nr. 135.

⁷) A. D. Chart. Nr. 72.

⁸) A. D. Chart. Nr. 141.

⁹) Kopiar von Elsen Nr. 7.

Tage später zeigt Reinhard Herr zu Montjoie und Valkenburg seinen Förstern in Conzen an, dass er seinem Oheim, dem Grafen von Jülich, da es in einem ältern Vertrag nicht genau bestimmt war, eine Rente von 33 Scheffel Hafer und 12 Kapaunen jährlich aus der Mühle zu Eicherscheid nach Nideggen zu liefern habe¹.

Ritter Gottfried von Vernich hat für eine gewisse Summe Geldes am 9. September 1306 die Burg bei Nieder-Elvenich oder Sevenich dem Grafen als Lehn gestellt², Johann von Frauenfeld trägt demselben Herterhoven auf³. Am 9. Oktober hat Adam von Niel zu Köln den Hof Schmithausen als Jülich-sches Lehn erklärt und diesem Objekt auch einen Mansus zu Cleverham als anklebig bezeichnet⁴.

Am 2. Dezember ist Graf Gerhard Schiedsrichter in einem Streit, der zwischen den Erben Heinrichs von Gevenich und dem Mariengradenstift zu Köln wegen einiger Güter zu Vernich obgewaltet hatte⁵.

In demselben Jahre quittirt Ritter Reinhard Hoengen von Mühlenark und Drove dem Grafen über 100 Mark Denare, wofür von Reinhard bereits untervergebene 145 Morgen Land bei Drove als Burglehn von Nideggen Jülich-sches Obereigenthum geworden sind⁶.

Als Herr zu Grevenbroich hat der Graf, dem die Verhältnisse der neu erworbenen Herrschaft wohl noch nicht vollständig bekannt waren, am 6. März 1307 einen Erbtausch zwischen der Abtei Altenberg und der Druda von Radpütz bestätigt, indem das von dem Kloster nunmehr erworbene Gut zu Nettetheim vielleicht Lehn von Grevenbroich sein könnte⁷.

Als Richard von Daun am 12. Juni seinen halben Hof zu Endenich dem Grafen von Geldern auftrug, ist Graf Gerhard Zeuge gewesen⁸.

Um diese Zeit war der alte Ritter Christian von Dürfen-thal gestorben, der den Rottzehnten im Kirchspiel Soller als Jülich-sches Lehn besessen. Seine Wittve Mathilde hat indessen

¹) A. D. Chart. Nr. 29.

²) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 49.

³) A. D. Chart. Nr. 127.

⁴) A. D. Lehnregister f. 160 und Chart. Nr. 112.

⁵) A. D. Mariengraden 74.

⁶) Kopie im Archiv zu Harff.

⁷) A. D. Altenberg 236.

⁸) A. D. Geldr. Kopiar B. 22, Nr. 35.

diesen Zehnten, den die geistlichen Grundherren jedenfalls schon früher beanspruchten, nunmehr der Abtei St. Martin in Köln gegen eine Jahresrente überlassen. Am 30. Juli 1307 verbürgen sich verschiedene Verwandte des Verstorbenen dafür, dass dessen Kinder das Geschäft später genehmigen würden¹. Was der Lehnsherr dazu sagte, ist nicht bekannt.

Am 28. August des Jahres hat Graf Gerhard mit seiner Gemahlin den Hof Rosellen, der dem Neusser Quirinsstift gehörte, aus der von Grevenbroich rührenden Vogtei entlassen, und zwar auf die Bitte des Untervogts Hermann Voss von Embt, der gegen eine Summe Geldes auf die Vogtei Verzicht geleistet. Der Graf bedingt sich aber in Bezug auf den Hof eventuell das Vorkaufsrecht aus² und will, dass für ihn und seine Gattin jährlich eine Messe im Stift gelesen und nachher ein Jahrgedächtniss gehalten werde für das gräfliche Ehepaar und für Wilhelm und Rikarda, die Eltern des Grafen. Als Zeugen der betreffenden Urkunde werden genannt die Jülichschen Vasallen Wilhelm Graf von Neuenahr, Kraft von Greifenstein, Rudolf von Reifferscheid, Arnold von Bachem und Ritter Reinhard von dem Bongart. Gegen Ende des Jahres 1307, am 22. Dezember, verspricht Florenz Berthout, Herr zu Berlaer, dem Grafen, dessen Vasall er geworden, für 60 Pfund Turnosen ein Allodium jenseits der Maas als Lehn zu stellen³.

Im Jahre 1308 hat Graf Gerhard als präsumtiver Erbe seines Veters Walram dessen Auftrag der Herrlichkeit Ripsdorf an den Grafen von Luxemburg am 9. September durch Mitbesiegelung des Lehnsbekenntnisses gutgeheissen⁴. Damals warb er auch zwei Vasallen in den Niederlanden, nämlich Heinrich von Uplewe (Opleuw), Burggrafen zu Callemond, für 50 Mark und Heinrich von Lunchi (Lonchin) für 100 Mark. Karl von Oberingelheim erklärt zu derselben Zeit seinen Hof zu Oberingelheim als Jülichsches Lehn⁵.

Aus dem Jahre 1309 kennen wir nur den Lehnsauftrag des

¹) Kessel, *Antiquitates monasterii s. Martini* p. 285.

²) A. D. Quirinsstift 11.

³) A. D. Chart. Nr. 61.

⁴) *Publ. de la soc. pour la recherche et la conservation des mon. hist. dans le Grand-Duché de Luxembourg XVII*, p. 126.

⁵) A. D. Chart. Nr. 129, 142, 161.

Vogts zu Leudesdorf, Werner von Merode, in Bezug auf die Weingärten bei Schenkenberg¹.

Im folgenden Jahre warb der Graf eine Menge Vasallen am Oberrhein und in Schwaben, so den Herrn Dietrich von Runkel für 150 Mark, zu Nürnberg den Ritter Otto von Ehresburg wegen Reicharzhausen, den Albert Judmann wegen Rodermurtingen bei Holzfahr, den Johann Bitz von St. Goar für 200 Mark wegen Güter zu Eltville und Weilheim, den Hermann von Boppard für 5 Pfund Heller wegen Weinberge zu Salzig, den Ritter Werner Knebel von Katzenellenbogen, Landvogt im Speiergau, für 5 Mark wegen des Hofs Heppenheft bei Caub, den Dodo von Echtzell für 40 Mark wegen Weinberge bei Steeg, den Ritter Peter von Saulheim für 100 Pfund Heller wegen 5 Morgen Frankenweingewächs am Westenberg, den Volmar (Volker?) Schotto von Alzey wegen Güter zu Eppelsheim², Heilmann von Bommersheim für empfangene 10 Mark³.

Der Knappe Johann von Bell und Gertrud, seine Frau, machen ein Haus zu Münstereifel zum Lehn des Grafen in Gegenwart der dortigen Knappen und Vasallen Dietrich Mohr und Arnold Alfen. Das Haus, welches fortan Mann- und Weiberlehn sein soll, lag neben dem des Johann von Braunsberg⁴.

Wilhelm von Millen gelobt in demselben Jahre 1310, dass er dem Grafen von Jülich von seinem Antheil an Wickrath Beistand leisten wolle gegen Jedermann, nur nicht gegen seinen Herrn, den Grafen von Geldern⁵.

Im folgenden Jahre 1311 wurden wiederum viele oberrheinische Herren Vasallen des Grafen von Jülich; so Siegfried und Hermann von Hadamar für 10 Pfund Heller, Johann Voss von Diepach, Ritter, für 100 Pfund Heller der Güter zu Mannebach wegen, Johann Vogt von Hunolstein für 20 Mark wegen der Güter zu Erden in der Grafschaft Sponheim, Johann Ulner von Böckelheim für 100 Pfund wegen des Hofs Fürfeld, Arnold von Sponheim für dieselbe Summe wegen einiger Gefälle zu Bacharach, Philipp von Sponheim wegen seiner Weinberge unterhalb des Schlosses Sponheim und der Ländereien bei Ornemich,

¹) A. D. Chart. Nr. 137, 126, 102, 140, 134, 118, 133, 125, 157.

²) A. D. Chart. Nr. 147.

³) Kremer, Akad. Beiträge III, S. 134.

⁴) A. D. Chart. Nr. 152.

⁵) A. D. Chart. Nr. 126.

Konrad Specht von Sponheim wegen der Besitzungen zu Wammerrath bei Kirberg in der vordern Grafschaft¹.

Der Graf war auch bestrebt, einigen Zusammenhang in seinen Gebietstheilen an der untern Erft herzustellen, zwischen den Aemtern Grevenbroich und Caster lagen noch mehrere Ortschaften. Am 20. Mai 1311 erwarb er nun von Franko von Berg, Heinrich von der Baal, Heinrich von Eggerath, Adam von Dyck, Jakob von Alhoven, Heinrich von Gersdorf, Wilhelm vom Holz und Hermann Brogger deren Gerichte in den Dörfern Königshoven, Obermorken und Alhoven². Die beiden letztgenannten Orte mit Berg sind jetzt Theile des grossen Dorfs Königshoven, das in frühern Zeiten zum Amt Grevenbroich gehört hat. Nun trennte die Aemter noch die Pfarrei Morken, wo ein kaiserliches Gericht bestand, das erst des Grafen Sohn erworben hat. Gerhard besass bei Morken aber schon die halbe Mühle zu Harff, wegen welcher er sich in nicht mehr zu bestimmendem Jahre mit dem Herrn zu Heinsberg, der in Harff Grund- und Gerichtsherr war, vertragen hat. Der Jülich-sche Antheil an der Mühle war damals schon als Burglehn von Caster untervergeben³. Amtmann zu Caster war um jene Zeit (1311) Heinrich von Berg, Drost zu Grevenbroich, wenige Jahre früher N. Rumschottel. Einen Zehnten zu Königshoven trug von dem Grafen ein Johann von Berg zu Lehn, dessen Erben waren die Herren vom Holz⁴. Aus dem Jahre 1312 kennen wir nur ein Lehnsgeschäft des Grafen. Rabot Burggraf zu Odenkirchen hat damals dem Gerhard den Hof zu Drove abgetreten und dafür den Neuhof bei Glessen nebst einer Hufe zu Büsdorf als Mannlehn empfangen⁵.

Am 17. November 1312 genehmigt der Graf als Landesherr einen Uebertrag an den deutschen Orden, welchem Gerhard von Nievenheim und dessen Familie eine Hufe bei Elsen, vier Holzgewälde und zwei Lehen in Noithausen verkauft haben. Er verspricht am 29. November, dass er den Orden in diesen Besitzungen, sowie in Bezug auf 130 Morgen bei Berghausen

¹) Kremer a. a. O. III, S. 136 und 137.

²) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 106, wo aber die Namen unrichtig erklärt sind.

³) A. D. Kopiar von Heinsberg I und Urk. zu Harff nach dem Chart. der Grafen von Jülich.

⁴) A. D. Amtsrechnungen von Caster und Grevenbroich.

⁵) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 116.

schützen wolle. Die Nievenheim hatten nämlich auch diese Ländereien früher dem deutschen Orden verkauft und angegeben, dass sie von diesem zu Lehn gingen, der Graf aber hatte gemeint, sie hingen von Grevenbroich ab¹.

Ein anderer Gerhard von Nievenheim ist um diese Zeit wahrscheinlich schon todt gewesen, wenigstens war ihm in den Gütern zu Doveren, die von Brabant zu Lehn gingen, der Bruder, Ritter Gottfried, gefolgt. Letzterer wollte sie nun einem dritten Bruder, Hermann, abtreten und als Graf Gerhard im Herbst 1313 zu Löwen war, verbürgt er sich beim Lehns Herrn wegen dieses Hermann². Der Graf ist damals in wichtigen Familienangelegenheiten nach Brabant gegangen, der Herzog, sein Verwandter, war schuldenhalber gezwungen, die Regierung den Prälaten und Städten seines Landes zu übergeben³. Gerhard befindet sich unter den Bürgen des darüber geschlossenen Vergleichs. Schon vorher, am 1. Juni, hatte er den Vertrag seiner Neffen, der Grafen von Arnsberg, wegen der Nachfolge vermittelt⁴. Sonst bekundet er noch den Verkauf eines Zehnten bei Schaven an das Stift Münstereifel, nachdem er die Vogtei in letzterer Stadt und über das Kloster gerade von seinem Vetter Walram von Bergheim geerbt hatte⁵.

Einen neuen Vasallen erwarb der Graf im Jahre 1313 in der Person des Bernhard Wolf. Dieser trägt ihm einen Hof auf, welcher im Kartular der Grafen von Jülich⁶ Beldinghausen genannt ist. Ich vermuthe, dass im Original Lüdinghausen gestanden hat, und dass Bernhard dem bekannten Geschlecht der Wolf von Lüdinghausen angehörte. Dass er Westfale gewesen, beweisen die Zeugen der Urkunde.

Im Jahre 1314 erwarb Graf Gerhard wieder mehrere Vasallen, so den Philipp von Virneburg für 200 Mark wegen Einkünfte zu Dievelich von 20 Mark⁷, den Ritter Heinrich von Sponheim genannt Knappe für 10 Pfund Heller wegen eines Weinbergs zu Kudenklop⁸, den Wilhelm von Randeck wegen

¹) Kopiar von Elsen Nr. 5 und 6.

²) Livre des feudataires de Jean III. de Brabant, ed. Galesloot, p. 79.

³) Dynteri chronicon II, 493.

⁴) von Kleinsorgen, Kirchengeschichte II, S. 219.

⁵) A. D. Münstereifel 30.

⁶) Nr. 167.

⁷) Kremer, Akad. Beiträge III, S. 137.

⁸) A. D. Chart. Nr. 110.

der Güter zu St. Elbon¹, den Heinz von Gerolstein wegen der Besetzung zu Barchenroth bei Katzenellenbogen², den Johann Quaderebbe wegen des Guts Courtbecke³, den Heinrich von Lützingen genannt vom Stein, Wilhelms Sohn, für 50 Mark Kölnischer Denare wegen Einkünfte aus den Gütern zu Brunheldin in dem Bezirk von Lützingen, den Arnold von Lützingen, Heinrichs und Konrads Bruder, für 30 Mark, den Johann von Lützingen für 40 Mark wegen Einkünfte zu Brunheldin⁴. Hermann Edelherr und Burggraf zu Stromberg erklärt in zwei fast gleichlautenden Reversen vom 24. März und vom 20. Dezember 1314, dass seine Güter zu Eversael bei Oelde in Westfalen Jülichsche Lehen geworden⁵.

Am 7. September desselben Jahres haben Gerhard und seine Gemahlin mit dem Kölner Severinstift einen Erbtausch gemacht. Das Stift besass die Pfarreien Wesseling, Efferen, Immendorf und Rodenkirchen, Zehnten daselbst aber hatte der Graf von seinem verstorbenen Vetter Walram von Bergheim ererbt, er überliess sie jetzt den Herren von St. Severin gegen Besitzungen zu Froitzheim und Frangenheim⁶.

Heinrich Herr zu Gennep bekennt sich am ersten Fastensonntag des Jahres 1315 (1316?) als Jülichschen Vasallen wegen der von dem verstorbenen „Pitigen“ herkommenden Güter⁷, ebenso Hartmuth der Junge von Salzbach, Ritter, wegen Einkünfte von 4 Mark⁸. Am Charsamstag 1315 (1316?) hat Sweder Herr zu Ringenberg den Grafen gebeten, die Belehnung mit den Peterlinger-Gütern seinem Sohn zu ertheilen⁹. Diese Besitzungen waren wohl alles Kirchengut, wie man aus dem Namen vermuthen kann.

Alverade, Wittwe des Gerhard von Nievenheim, bittet am 27. November 1315, der Graf möge den deutschen Orden in allen Besitzungen schützen, die derselbe von ihrer Familie erworben¹⁰,

¹) Kremer a. a. O. III, S. 137.

²) Ebendas. III, S. 137.

³) Ebendas. III, S. 138.

⁴) A. D. Chart. Nr. 154, 155, 156.

⁵) Ebendas. Nr. 97 und 69.

⁶) A. D. Severin 66¹/₂.

⁷) Kremer a. a. O. III, S. 138.

⁸) A. D. Chart. Nr. 124.

⁹) Ebendas. Nr. 228.

¹⁰) Kopiar von Elsen Nr. 9 und A. D. Katharinen-Kommende 163.

und 1317 hat Gerhard von Jülich den Verzicht der Kinder Gottfrieds von Nievenheim und der Gertrud auf die Orkener Güter zu Gunsten des deutschen Ordens bekundet.

Am 1. Oktober 1316 haben Kuno, Sohn des Ritters Heinrich, Ritter Heinrich Turn, Heinrich Knappe von Gerolstein, jeder für empfangene 3 Mark Kölnischer Denare, sich als Jülichsche Vasallen bekannt, so dass Kuno und seine Erben beiderlei Geschlechts den Hof zu Radichinrod, Turn und seine Erben ebenso die Güter zu Rade, und der Knappe Heinrich in gleicher Weise den Hof Singobbin von den Grafen zu Lehn tragen sollen. Den Revers untersiegelt Henzelin Ritter von Gerolstein¹.

In diese Zeit fällt auch ein kleines, wohl unblutiges Nachspiel zum Hochstadenschen Erbfolgestreit. Nachdem Graf Gerhard um 1312 den Bergheimer Vetter beerbt, hatte er die Belehnung mit den von Prüm rührenden, unverfallbaren Lehen desselben nachgesucht. Er hatte zwar in dem Anschreiben keine Stücke besonders namhaft gemacht, in der Belehnungsurkunde aber, die ihm ausgefertigt wurde, war Münstereifel genannt, das doch nun Lehn von Köln sein sollte. Der Erzbischof beschwerte sich darüber und am 22. August 1317 musste der Abt von Prüm bekennen, dass ein Irrthum vorgekommen, der keine weitem Folgen haben solle².

Aus dem Jahre 1318 habe ich hier nur mitzuthemen, dass der Graf damals einen Reimar zu seinem Vogt in Bergheim gemacht hatte³.

Am Dienstag vor Palmtag (27. März) 1319 ist Graf Gerhard als Brabantischer Vasall bei der Belehnung des Königs Johann von Böhmen mit der Markgrafschaft Arlon gegenwärtig⁴ und am Pfingstfest erkauft er in Brabant alle Güter, die der Graf von Sayn zu St. Achtenrode besessen⁵. Im Herbst des Jahres, im September, erliess er als gekorener Schiedsrichter zu Nideggen einen Spruch in der Streitsache zwischen Holland und Brabant wegen Heusden⁶. Werner Winter

¹) A. D. Chart. Nr. 132.

²) A. D. Erbstift Köln 108.

³) A. D. Camp (noch nicht repertorisirt).

⁴) Livre des feudataires de Jean III. de Brabant, ed. Galesloot, p. 151; Butkens, Trophées I, preuves 155; Schötter, Johann Graf von Luxemburg und König von Böhmen I, S. 232, Anm. 3.

⁵) A. D. Chart. 23.

⁶) Dynteri chronicon II, p. 498.

von Alzey hat um diese Zeit Güter zu Esselborn und Lodenheim dem Grafen Gerhard aufgetragen¹.

Am 4. Februar 1320 vergünstigt Gerhard den Inhabern der sogenannten Kümme-Ländereien seines Hofes Petternich, dieselben fortan erblich zu besitzen². Bekanntlich stand Petternich als Pfand von Köln, die Pfandherren erlaubten sich also damals schon allerhand Aenderungen am Objekt.

Im Jahre 1321 erklärt Heinrich von Höven, Vogt zu Friesheim, dass er sein Burghaus daselbst für empfangene 250 Mark zum Jülichschen Lehn gemacht, er und seine Erben sollten es tragen, wie Andere ihre Schlösser und Güter trügen³.

Ludwig Spilbalg (von Nurburg) bittet damals den Grafen von Jülich, er möge den Dietrich von Heyer, seinen Verwandten, mit dem Hof Velden (bei Dollendorf) belehnen, da er selbst darauf verzichtet habe⁴. Rabot, Sohn des Burggrafen von Odenkirchen, wird Vasall von Jülich wegen einiger Güter, die von Paul von Hüchelhoven herkommen⁴. Dann trägt noch 1321 Friedrich von Aldenhoven sein im Kirchspiel Brachelen gelegenes Allodialgut dem Grafen auf. Zeugen sind die Vasallen desselben, Sietz (Zachäus) von Kerken und Gerhard von Hülhoven⁵. Wolfram Vitzthum von Aschaffenburg macht in demselben Jahre seine Güter bei Marpheim unweit Aschaffenburg zu Jülichschem Mannlehn⁶; Friedrich von Neuerburg verspricht dem Grafen ein Lehn von 20 Mark Einkünften anzuweisen⁷.

Am 14. August bekommt Ritter Gerhard von Landskron von dem Grafen die Vogtei zu Nierendorf, auf welche Gerhard von Oedingen (Oedinghoven) verzichtet hat. Nierendorf war eine alte Grundherrlichkeit des Klosters Corbie, die Vogtei hing vielleicht von dem Reichshof Sinzig ab, so dass nun der Graf von Jülich sie als Pfandherr hatte. Auch die Vogtei Oedingen war wenige Jahre später ein Lehn, das die Burggrafen zu

¹) A. D. Chart. 149, am Rande steht Elzeburne, im Text Elzelburne.

²) Stadtarchiv zu Jülich Nr. 42. Ueber die Kümme-Ländereien vgl. *Picks Monatsschrift* I, S. 394, II, S. 167 und 316.

³) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 177. In der Folge war Streit wegen dieses Lehns, weshalb Johann von Morken 1376 einen neuen Revers ausstellte, Lacomblet III, Nr. 788.

⁴) A. D. Chart. und Kremer, *Akad. Beiträge* III, S. 139.

⁵) A. D. Chart. Nr. 104.

⁶) A. D. Chart. 158.

⁷) A. D. Chart. 68.

Landskron von Jülich trugen, wahrscheinlich war dort Kornelmünster Grundherr gewesen. Die geistlichen Besitzungen hatte übrigens schon im Jahre 1310 Gerhard von Landskron angekauft, nämlich den Stadelhof von Corbie nebst den Hyemannen zu Nierendorf; so bildete er für sein Geschlecht hier eine Herrlichkeit, die Jülich später auf den Unterherrentag lud, während sie sich fortwährend zur Reichsritterschaft hielt¹.

Johann von Montenaken trug dem Grafen von Jülich das Obereigenthum der Herrlichkeit Kessenich an der Maas am 10. November 1321 auf, so dass, wenn er noch Kinder bekäme, diese Kessenich als Jülichsches Lehn besitzen sollten, andernfalls sollen ebenfalls die Rechte des Grafen bestehen bleiben. Johann wird wahrscheinlich kinderlos geblieben sein, seinem Erben Heinrich von Reifferscheid kaufte der Graf von Jülich nachher auch den Besitz von Kessenich und Grevenbicht ab². Dass er ihn nicht lange behielt, werden wir unten sehen.

Am 7. März 1322 konsolidirte der Graf auch seinen Besitz beim Amt Brüggen; der Wildbann zwischen Maas, Schwalm und Nette, also zwischen Brüggen, Boisheim, Kaldenkirchen und Tegelen, war früher von den Besitzern des Amts zu Lehn vergeben worden, Gerhard gelang es jetzt, diesen Wildbann von dem Vasallen Ritter Johann von Asenray (Asenrode) zurückzukaufen³.

Um dieselbe Zeit werden Heinrich von Ulmen und Heinrich von Berenbach Jülichsche Vasallen, ersterer wegen 8 Ohm Wein zu Pommern, letzterer wegen seiner Gefälle bei Ellinghausen⁴.

Johann von Alshoven vermehrt sein Lehn von 16 Morgen Wiesen bei Bergheim jetzt durch 25 Morgen Land und Jakob von Mirlaer, Vater und Sohn, tragen dem Grafen den Hof Megenzheim auf⁵. Auf Johanni (24. Juni) 1322 haben dann Graf Gerhard und seine Gattin den in der Grafschaft Jülich gelegenen Hof des Klosters St. Jöris bei Helrath von aller Schatzung, die einst Gräfin Rikarda dort zu empfangen pflegte, für alle Zukunft befreit⁶.

¹) Gudenus, Codex dipl. II, 978, 1210, 1158, 1250 und Urkunden zu Harff.

²) A. D. Jülich-Berg 278; Lacomblet a. a. O. III, Nr. 292.

³) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 190.

⁴) Kremer a. a. O. III, S. 140.

⁵) Ebendas. III, S. 141 und A. D. Chart. 122.

⁶) A. D. Amtsrechnungen.

Als Rabot von Rode seinen in der Grafschaft Jülich belegenen Hof Dydenrode zum Lehn von Luxemburg machen wollte, kam er am 14. September nach Nideggen, damit der Graf dies genehmige und den Lehnsrevers untersiegele¹.

Ebenso genehmigte es Friedrich Herr zu Cronenburg, dass sein Untersass Konrad Hoilburg, Knappe, im Jahre 1324 den Hof Gudinrot zu einem Jülichischen Lehn machte². In demselben Jahre 1324 hat auch Arnold Herr zu Randerath das Gericht Setterich aufgetragen³; in der Folge war Setterich eine Jülichische Unterherrschaft, obgleich Arnold wahrscheinlich zu dem Auftrag kaum befugt gewesen, da das Gericht von seiner Frau hergekommen zu sein scheint⁴. Für empfangene 80 Mark macht, ebenfalls 1324, Johann von Schönraath 8 Mark Einkünfte aus dem Hof Ydel-Blee bei Monheim zum Lehn von Jülich⁵. Dann überweist Herr Kuno von Winneburg dem Grafen für empfangene 200 Mark Einkünfte von 20 Mark als Lehn, das in der Folge von Münstereifel abhängig sein soll und nicht direkt vom Jülicher Grafen⁶. Dieser Revers war wohl kein ganz freiwilliger gewesen, Kuno war in einer Fehde vom Grafen besiegt worden. Der Streit war dadurch entstanden, dass der Winneburger einen Jülichischen Unterthan gefangen gehalten hatte, der während der Haft gestorben war. Deshalb musste Kuno sich persönlich entschuldigen und auf seinen Eid versichern, nicht durch üble Behandlung die Schuld an dem Tode des Mannes zu tragen. So berichtet Bärsch. Eine Sühne im Coblenzer Staatsarchiv, welche schon am 10. Februar 1324 durch den Erzbischof von Trier vermittelt worden war, spricht von einem Manne, der im Winneburgischen hingerichtet worden wäre und so die Ursache zur Fehde abgegeben hätte.

Burggraf Gerhard von Hammerstein empfing in demselben Jahre 1325 ebenfalls 200 Mark Manngeld von dem Grafen und weist dafür als Lehn Einkünfte aus dem Westheimerhof und zu Krechellenheim an⁷. Letzteres Dorf ist untergegangen und

¹) Publ. de la soc. pour la recherche et la cons. des mon. hist. dans le Grand-Duché de Luxembourg XVIII, p. 89.

²) A. D. Chart. 148.

³) Fahne, Salm I, 2, 77.

⁴) Vgl. Fahne, Salm I unter Randerath und Bocholtz I, 2, 53.

⁵) Kremer, Akad. Beiträge III, S. 141. Der Ort heisst jetzt nur Blee.

⁶) A. D. Chart. 225 und 234.

⁷) Kremer a. a. O. III, S. 141.

nicht mit Krehlingen bei Altenahr zu verwechseln. Arnold Snoyc (Hecht!), ein Ritter, bekennt sich vor den Schöffen zu Straelen als Gerhards Vasallen wegen eines Guts bei der Stadt. Zeuge ist Walter von Vossem, Jülichischer Lehnsträger¹. Die Knappen Franko von Schmidheim und Arnold, sein Bruder, stellten damals dem Grafen Lehngüter zu Leutenrath, Merscheidt und Mermühlen, Zeugen sind die Jülichischen Vasallen Dietrich Rubesack von Schmidheim und der Ritter Gottfried (Spee?) von Bolheim². Aegidius Herr zu Daun, schon früher ein Getreuer des Grafen Gerhard, erklärt jetzt für empfangene 400 Mark, dass das Haus Nannstein (Neuenstein) zu Daun Jülichisches Lehn sein soll, aus welchem er dem Grafen beistehen will gegen Jedermann, nur nicht gegen das Reich³, dessen Vasall und Ministeriale der Herr Aegidius ist. Emmerich von Myhl trägt einen Hof Lövenich dem Grafen Gerhard auf in demselben Jahre 1325⁴. Am 21. Dezember vermehrt dieser seine Besitzungen bei Grevenbroich, indem er von Elisabeth von Schwalmen, Abtissin des Marienstifts zu Roermond, die Güter zu Gierath (Gherade) erwirbt⁵. Im folgenden Jahre 1326 versprechen Gerhard Vusgen⁶ von Schwalmen und seine Frau für den Fall, dass sie nicht, wie ausbedungen worden, ihr Brüggener Burglehn bebauen und bewohnen, oder es nicht mehr behalten würden, dann dem Grafen von Jülich ihre Güter zu Belfeld (an der Maas) aufzutragen⁷. Am 8. Juni stellt Lothar Herr zu Isenburg den vierten Theil des Hauses Jaza und das halbe Dorf Bindsachsen zum Jülichischen Lehn⁸.

Lambert Ritter von Dungsдах hat, ebenfalls 1326, 30 Morgen beim Hof Dungsдах für 100 Mark Kölnisch zu Jülichischem Lehn gemacht in Gegenwart des Rütger von Geilenkirchen und des Dietrich von Aldenhoven, Getreuen des Grafen⁹. Das Gut ist

¹) A. D. Chart. 130.

²) A. D. Chart. 139.

³) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 206.

⁴) A. D. Jülichische Lehnsregister.

⁵) A. D. Jülich-Berg A. I. 311.

⁶) Es kann zweifelhaft sein, ob Vusgen ursprünglich Spitzname oder Vorname war, um 1400 nahm man letzteres an und ein Nachkomme Gerhards nennt sich Segerus Volsquini de Sualmen.

⁷) A. D. Jülich-Berg A. I. 313.

⁸) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 213. Die Urk. hat Binzensassen.

⁹) A. D. Chart. 121.

wahrscheinlich ein bei Randerath gelegener Sitz, welcher nachher Dumstal genannt wurde und jetzt Donselen heisst. Am 2. Oktober 1326 bekunden die Schöffen zu Beesel an der Maas, dass Gottfried Rofart von Kessel in Gegenwart der Jülichschen Vasallen und Ritter Johann von Kessel und Wilhelm von Schwalmen sein Allodialgut in Beesel dem Grafen Gerhard und seinen Erben zu Lehn aufgetragen habe¹.

Am 23. Juni des Jahres 1327 hat Herr Heinrich von Sprenkelhoven, Pastor zu Wickrath, seine Güter bei Hese (Heeze) zum Jülichschen Lehn gemacht² in Gegenwart der gräflichen Vasallen Wilhelm von Millen zu Wickrath und Dietrich Wambes von Elvich. Hese ist wahrscheinlich Heesch bei Schlenaken.

Am 19. Juli erklärt Ritter Arnold von Bachem zu Zülpich, sein Burghaus zu Bachem vom Grafen Gerhard empfangen zu haben, wie es schon seine Vorfahren zu Lehn getragen, er gelobt deshalb, dass er aus diesem Offenhaus den Grafen von Jülich getreu dienen werde³. Elf Jahre später kam durch Kauf auch die Herrlichkeit zu Frechen mit Bachem an Jülich. Arnolds Nachkommen besaßen nunmehr als Lehen der Grafen ein Drittel von Frechen und die Hälfte von Bachem nebst der Burg, die schon Arnolds Vorfahren getragen; aus diesen Stücken entstand die Unterherrschaft Bachem⁴.

Im Jahre 1327 bekennt sich Gerhard von Landskron, ausser wegen Nierendorf, auch als Jülichschen Vasallen wegen Oedingen. Rütger von dem Boezelaer und Wessel, sein Sohn, trugen von dem Grafen einen Zehnten bei Orsoy als Lehn, welchen sie indessen dem Kloster Camp verkauften; nun erklärt am 26. Juli 1327 Gerhard vor seinen Getreuen, dem Herrn Otto von Kuyck und dem ältern Jakob von Mirlaer zu Nymwegen, dass Rütger jetzt aus dem Ruwenhof zu Boezelaer gewisse Einkünfte als Lehn stellen wolle⁵. Schriftlich geben die Herren von Boezelaer dieses Versprechen erst am 5. August ab⁶. Hermann von Nievenheim, der dem erwähnten Verzicht seiner Geschwister von 1317 nicht beigetreten war, that dies nun im

¹) A. D. Chart. 226.

²) A. D. Chart. 227.

³) A. D. Chart. 210.

⁴) Ich will dies anderswo näher zu beweisen suchen.

⁵) A. D. Camp 2.

⁶) A. D. Jülich-Berg 325.

Oktober 1327 auf Veranlassung des Grafen¹. Die letzte Lehnsauftragung an den Grafen Gerhard ist die des Rembold von Landsberg vom 10. März 1328, für empfangene 40 Mark stellt er seine Güter zu Sandhoven als Lehn².

Wir wissen auch, dass Johann Herr zu Reifferscheid Vasall des Grafen Gerhard gewesen; eines der Reifferscheider Lehn war die Vorburg zu Bedburg, welche, wie 1351 ein alter Jülicher Getreuer, Rabot der Scheele von Fliesteden³, gleich als sie erbaut worden, dem Grafen aufgetragen ist⁴. Bedburg, Schloss und Herrlichkeit, war sonst bekanntlich Lehn von Köln.

2. Die Kinder des Grafen Gerhard IX.

Von den Kindern Gerhards IX. von Jülich und der Elisabeth von Brabant kennen wir:

1. Wilhelm, der später behandelt werden soll.
2. Gottfried, über welchen gleichfalls nachher das Nähere.
3. Walram, der nach de Theux erst 1306 geboren wäre. Schon in früher Jugend sich dem Studium widmend, bezog er später die Universität zu Paris und ward zu Orleans Lizentiat der Rechte, denn nicht nur mit theologischen, sondern auch mit juristischen Studien hatte er sich befasst. In der Folge wurde er Propst zu Maastricht, Domherr und Thesaurar zu Köln, 1330 auch Dompropst zu Lüttich und am 27. Januar 1332 Erzbischof von Köln. Seine Geschichte kann ich hier nicht weiter verfolgen. Er ist am 14. August 1349 zu Paris gestorben⁵. Auch Domherr zu Aachen muss er geworden sein, das Nekrologium der Marienkirche führt wenigstens unter dem 12. April den Dechanten Gottfried also an: II id. (Apr.) O. dns Godefridus decanus Aquensis, in cuius canonicatum et prebendam successit filius G. comitis Juliensis. Die vorhergehende Eintragung war von 1313⁶. Gottfried scheint 1314 gestorben zu sein, am 14.

¹) Verzicht Hermanns von Nievenheim A. D. Katharinen-Kommende 193.

²) Kremer a. a. O. III, S. 144.

³) Wahrscheinlich gehört er den Scheelen von Vittinghof an, die bei Fliesteden Besitz hatten.

⁴) Fahne, Salm II, 108 und 109.

⁵) Cronica presulum, Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein IV, S. 222.

⁶) Quix, Necrologium p. 22.

Dezember 1314 kommt sein Nachfolger Karsil von Mühlenark als Dechant vor¹.

4. Ludwig. Er kommt nur einmal und zwar so früh vor, dass man fast versucht sein sollte zu glauben, er sei älter noch als Wilhelm und vielleicht aus einer frühern Ehe des Grafen Gerhard gewesen. Als Bertolin, Burggraf zu Kaiserswerth, gestorben war, liess der Graf auf dessen Güter zu Köln einer Forderung wegen Arrest legen nicht nur im eigenen Namen, sondern auch im Namen seines Sohnes Ludwig. Das geschah im Jahre 1311. Als er nun vergebens auf Begleichung der Schuld gewartet hatte, sprach man ihm die Güter zu Köln gerichtlich zu, die Bürgerschaft liess sich aber vom Grafen wegen dieses Spruches Schadloshaltung garantiren mit der Bedingung, dass sie und namentlich der Schöffe Johann Overstolz in einen eventuellen Frieden mit Bertolins Erben eingeschlossen werden müssten². Ludwig von Jülich hat schwerlich lange gelebt und Nachkommen von ihm sind nicht bekannt.

5. Johann fiel, noch sehr jung, in einem Zweikampf bei Stablo³.

6. Heinrich. Er ist schon im Jahre 1319 Pastor zu Alrath bei Grevenbroich⁴. Nachher ward er Propst zu St. Andreas in Köln. Als solcher erwarb er für sein Stift von dem Edelherrn Heinrich von Alpen 27 rittermäßige Vasallen. Erzbischof Walram hat am 17. Februar 1334 diese Erwerbung bestätigt⁵. Der Propst Heinrich tritt 1334 mehrmals in den Streitigkeiten zwischen Erzbischof und Stadt als Schiedsmann auf⁶. Zu Anfang des Jahres 1336 muss er schon gestorben sein; denn nachdem er am 29. März 1334 als Mitbürge für Aufrechthaltung des Friedensschlusses zwischen den Bürgern und seinem Bruder Walram bestellt worden, tritt schon zwei Jahre später Gerhard de Vivario an seine Stelle⁷. Dieser Gerhard war Dechant zu St. Severin und ist auch in demselben Jahre unter den Testamentsvollstreckern des Heinrich von Jülich genannt⁸.

¹) Quix, Geschichte der Schlösser Schonau und Uersfeld S. 38.

²) Ennen, Quellen IV, Nr. 1.

³) Butkens, Trophées I, 584; Lacomblet a. a. O. III, S. X.

⁴) Binterim und Mooren, Erzdiözese Köln IV, S. 126.

⁵) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 277.

⁶) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 278 und 280.

⁷) Lacomblet a. a. O. III, S. 230, Anm. 1.

⁸) Fahne, Salm I, 2, 45.

7. Rikarda, die ich, ihres Vornamens wegen, für die älteste Tochter halte. Sie ist wohl identisch mit jener Rikarda, welche am 29. Oktober 1334 mit ihrem Gatten Konrad Herrn zu Dick Güter und Gerechtsame zu Aldenhoven (bei Dick) dem St. Gereonsstift zu Köln verkauft hat. Der oben erwähnte Gottfried von Jülich ist dabei als Zeuge¹. Konrads Sohn gleichen Namens nennt im Jahre 1358 den Sohn des oben unter 1 genannten Wilhelm von Jülich seinen Vetter². Ausdrücklich ist die Frau zu Dick indess nie als Tochter des Grafen Gerhard bezeichnet.

8. Maria. Sie wurde am 7. Februar 1327 dem Heinrich von Virneburg, Sohn des Grafen Ruprecht, angetraut³. Ihre Mitgift von Seiten des Vaters betrug 2500 Mark, der älteste Bruder gab ihr 1500. Im Jahre 1335 überlassen die Ehegatten Heinrich und Maria dem Erzbischof von Trier ihre Gerichte und Rechte zu Münstermaifeld, Thommen und Lonngig nebst dem Bubenheimerberg⁴. Heinrich starb vor seinem Vater, wurde demnach nicht Graf und schrieb sich von der Herrschaft Monreal, die er von Trier zu Lehn trug. Im Herbst 1336 war Maria schon Wittve und erkannte damals im Namen ihrer Kinder, von denen das älteste Gerhard hiess, als Frau zu Monreal die Trierische Lehnshoheit an⁵. Bald darauf ist sie mit dem Grafen Dietrich VIII. von Cleve zur zweiten Ehe geschritten. Mit diesem erscheint sie im Jahre 1340⁶. Bei Gelegenheit der zweiten Heirath hatte der Erzbischof Walram ihr 8000 Gulden gegeben und dagegen setzte der Gatte ihr eine Rente aus den Höfen, dem Zehnten und den Alluvionen zu Bislich und Wesel aus. Diese zweite Ehe ist kinderlos geblieben und am 7. Juli 1347⁷ durch des Grafen Tod aufgelöst worden. Doch weilte Maria auch während derselben noch öfters zu Monreal. Im Jahre 1345 überfiel plötzlich eine Rotte Bewaffneter das dortige Schloss, erpresste von der geängstigten Burgfrau eine hohe Geldsumme, brandschatzte auch die Herrschaft und verschwand, ohne dass man recht wusste wohin. Man sagte, dieser Gewaltstreich sei von Geisbusch und Mayen aus verübt worden und

¹) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 285.

²) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 582.

³) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 220.

⁴) Günther, Cod. dipl. Rheno-Mosell. III, no. 211.

⁵) Vgl. Günther l. c. III, p. 334, not. 1.

⁶) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 355.

⁷) Cohn, Stammtafeln.

der Verdacht, dass Ritter Johann von Eltz, Amtmann daselbst, hierbei die Hand im Spiel gehabt, lag sehr nahe. Auch der Herr vom Geisbusch war als gewalthätiger Mann bekannt, ihm war eine Betheiligung wohl zuzutrauen. Auf einem Rheinschiff trafen nun am 2. August Marias Schwager Adolf von Virneburg und Johann von Eltz bei Wallersheim zusammen. Der Virneburger nannte den Johann direkt als Thäter und es entstand ein heftiger Wortwechsel, obschon auch Erzbischof Balduin von Trier sich auf dem Schiffe befand. Schliesslich zog Adolf sein Schwert und wollte den lügenerischen Räuber, wie er den Amtmann nannte, gleich niederstossen. Jetzt fiel ihm der Erzbischof rasch in den Arm, Andere traten hinzu und hielten den Wüthen fest. So berichteten einige Tage nachher verschiedene Augenzeugen. Ueber den weitem Verlauf der Sache weiss ich nichts¹. Der nach dem Tode Dietrichs von Cleve entbrannte Erbfolgestreit machte der Maria den Aufenthalt am Niederrhein unsicher. Sie lebte fortan meist zu Monreal, wo sie 1353 mit dem Erzbischof von Trier wegen der Einlöse der Pellenz-Güter unterhandelte. Dies waren nicht die Jülichschen zu Zülpich, sondern die auf dem Maifeld gelegenen, welche ihr erster Gatte verpfändet hatte. Erst 1372 gelang Marias Sohn der Rückkauf². Wie Butkens sagt, hätte Maria sich noch ein drittes Mal, und zwar mit Konrad Herrn zu Saffenburg vermählt. Ich kenne keine Urkunde, welche diese Annahme unterstützt. Konrad war nach des Grafen Dietrich Tod Clevischer Rath und von grossem Einfluss im Lande. Dass das Nekrologium von Gladbach, welches so viele Verwandte des Jülichschen Hauses nennt, auch Konrads Todestag (14. Juni) verzeichnet, macht die dritte Vermählung der Maria nicht gerade unwahrscheinlich.

9. Elisabeth, wohl die jüngste Tochter des Grafen Gerhard, heirathete um 1330 den Grafen Johann von Sayn³. Dieser verkauft 1337 seinem Schwager, dem Markgrafen von Jülich, einen Theil von Braunsberg nebst dem Dorf Rheinbrohl⁴. Im Jahre 1356 bittet er den Erzbischof von Köln, der Elisabeth das Witthumsrecht an Hachenburg und den übrigen Kölnischen

¹) Vgl. Günther l. c. III, no. 314.

²) Günther l. c. III, no. 402 und 539.

³) Günther l. c. III, no. 341.

⁴) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 313.

Lehen zu gestatten¹. Im Jahre 1351 hat sie schon einen erwachsenen Sohn², ihr Gemahl lebte noch 1372³. Nach seinem Tode ist sie zu einer zweiten Ehe geschritten; ungefähr sechszig-jährig konnte sie an keinen Standesgenossen mehr denken, sie nahm den Gottfried von Hatzfeldt. Als Frau zu Hatzfeldt bekennt sie 1380, dass ihr erster Gatte, dessen Mutter und sie selbst das Haupt des h. Apostels Mathias früher in der niedern Burg zu Kobern aufbewahrt hätten⁴. Dass Elisabeth nicht direkte Ahnfrau des Hatzfeldtschen Geschlechts ist und dass ihre zweite Ehe kinderlos geblieben, wird wohl jetzt allgemein angenommen; wenn aber noch behauptet wird, sie wäre durch eine dritte Ehe mit Johann Herrn zu Wildenburg wenigstens von Mutterseite Urahnin des Hauses Hatzfeldt-Wildenburg, so ist das lächerlich. Wie alt müsste sie bei einer dritten Ehe gewesen sein? Johann von Wildenburg hatte eine Elisabeth, geborene Tochter zu Sayn, als Frau, daher die naheliegende Verwechslung. Die zweite Ehe der Schwester eines Herzogs⁵ mit diesem Gottfried von Hatzfeldt ist ein seltenes Beispiel einer Alliance unter verschiedenen Ständen zu jener Zeit. Daraus dass sie sich Frau zu Hatzfeldt schreibt, folgt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nicht mehr Dynastenqualität ihres Mannes, wenn auch die Hatzfeldt es manchem Edelherrn an Reichthum und Macht zuvorthaten.

3. Wilhelm von Jülich, Herr zu Grevenbroich.

Wilhelm, ältester Sohn des Grafen Gerhard, erscheint bei des Vaters Lebzeiten als Herr zu Grevenbroich. Um 1304 war diese Herrlichkeit an das Jülichsche Haus gekommen. Ich will an dieser Stelle Einiges über die frühern Besitzer einschalten. Es scheint, dass schon im 11. Jahrhundert die Grafen von Kessel Broich innehatten, das in der Folge von seinen gräflichen Besitzern Grevenbroich genannt ward. Die ihrem jetzt vorliegenden Wortlaut nach unechte Urkunde des Erzbischofs Anno II. vom Jahre 1074⁶ nennt als Stifter der Quirinuskirche zu Neuss

¹) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 557.

²) Günther l. c. III, no. 385.

³) Günther l. c. III, no. 539.

⁴) Günther l. c. IV, p. 736.

⁵) Wilhelm, der Elisabeth Bruder, ist seit 1356 Herzog von Jülich.

⁶) Lacomblet, Archiv II, S. 326.

den Grafen Eberhard von Cleve, Herrn zu Broich, und dessen Gemahlin Bertha. Sehr wahrscheinlich ist der Name aus Cesle korrumpirt. Die Grafen von Kessel besaßen bis ins 13. Jahrhundert die Vogtei des Quirinstifts und sind deshalb wohl als dessen Gründer anzusprechen. Indessen glaube ich, dass um 1114, da der Graf Heinrich von Kessel bei Andernach gefallen¹, ein neuer Stamm, etwa durch Heirath, in Besitz von Kessel an der Maas und Grevenbroich gelangte, und dass Heinrich Graf von Krickenbeck und Kessel dessen Begründer ist. Dieser Heinrich war bekanntlich aus dem Antoingschen Geschlecht. Für dieses Heinrich Urenkel halte ich einen gleichnamigen Grafen von Kessel, der durch Vermählung mit Alverade der Aeltern von Nörvenich die Vogtei Gladbach erhielt. Aus dieser Ehe stammt wieder ein Heinrich, der Gemahl der Udelhild von Hengebach, Heinrichs Sohn hieß Wilhelm. Von letzterm stammen mehrere Kinder: Heinrich, der am 5. September 1285 kinderlos starb, Wilhelm, Kanonich des Apostelstifts zu Köln, Walram, erst Dompropst zu Münster, nachher aber Herr zu Grevenbroich und Hengebach, kinderlos gestorben 1304. Er war nicht mehr Graf von Kessel, denn sein ältester Bruder Heinrich hatte dieses Land schon verkauft. Obgleich Heinrichs Gebiet sich bogenförmig in ziemlicher Breite von der Peel bis zum Rhein erstreckte, so waren doch seine Vermögensverhältnisse nicht glänzend. Unglücklich geführte Kriege vollendeten den Ruin seines Hauses. Im Jahre 1271 musste er dem Erzbischof Engelbert II. die Neusser Vogtei und die Hochstadener Holzgrafschaft verkaufen², sieben Jahre später, im Kampf gegen Erzbischof Siegfried unterliegend, die Kölnische Lehnshoheit über Grevenbroich anerkennen und sich zum Burgmann des Siegers erniedrigen. Dazu sah er sich noch genöthigt, Grevenbroich für 2000 Mark auf drei Jahre an Siegfried zu verpfänden, nämlich die Herrlichkeit im Städtchen, zu Barrenstein und Alrath, das Schloss, die Mühle, den Wald Elsholz, den Zoll zu Barrenstein, 35 Morgen Wiesen, 5 $\frac{1}{2}$ Hufen Ackerland beim Schloss und 5 Hufen zu Barrenstein³. Seine Vogtei zu Laach hat er dem deutschen Orden abgetreten; die Vogtei zu Elsen wusste er nicht zu behaupten, wie das denn freilich auch in der Folge seinen

¹) Wolters, Recherches sur l'ancien comté de Kessel p. 10.

²) Lacomblet, Urkundenbuch II, Nr. 616.

³) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 632.

Jülichischen Nachfolgern nicht durchweg gelang. Doch besass er dort ein Latengericht. Sonst gehörten zur Herrschaft Grevenbroich noch die Vogteien zu Gohr und Neuenhausen, wo der Kölner Domdechant, bezw. das Cäcilienstift Grundherren waren. Eine der hauptsächlichen Vogteien der Grafen von Kessel aber war die zu Gladbach, mit der Lehnsherrlichkeit über Rheydt, höchst wahrscheinlich dem spätern Amt Gladbach entsprechend. Hierzu kamen noch die Gerichte an andern Orten, wo entweder das Quirinsstift oder die Abtei Gladbach die Grundherrschaft besass.

Dass ich den Grafen auch als Herrn zu Brüggem betrachte, habe ich oben näher auseinandergesetzt, und die Vogtei Süchteln wird ihm auch gehört haben. Sein Hauptbesitz, die Grafschaft Kessel, lag an der Maas. Schon 1279 musste er dieses Gebiet verkaufen¹. Den Grafentitel führte er aber bis zu seinem Tode, der am 5. September, wahrscheinlich des Jahres 1285 eintrat. Er kommt übrigens im Frühjahr des Jahres noch mit seiner Frau Elisabeth vor, deshalb kann Elisabeth von Kessel, die 1284 mit Dietrich Luf von Cleve vermählt ist, nicht seine Wittwe, sondern muss seine Schwester sein. Dietrich erhielt dann am 26. Februar 1284 die Kölnische Belehnung mit Grevenbroich, wobei der Erzbischof es sich vorbehielt, die Herrschaft, an welcher der Elisabeth die Leibzucht versichert ward, eventuell für 2000 Mark gänzlich an sich zu bringen². Diesen Abmachungen widersetzte sich aber der noch lebende Walram von Kessel, Dompropst zu Münster, der sich 1289 einen Herrn zu Grevenbroich nennt. Vielleicht hat ihm, der seine kirchliche Würde niederlegte, der Graf von Jülich zu dem Besitz verholfen und dann seine Vermählung mit Katharina, Vortochter des Luf von Cleve, ihn darin befestigt. Die Ehe blieb aber kinderlos und so trat dann ein mit dem Grafen geschlossener Vertrag in Kraft, wie ich oben schon vermuthungsweise angegeben habe. Walram nennt sich nämlich bereits 1289 auch einen Herrn zu Hengebach; dass seine Familie in schlechten Verhältnissen war, ist sicher, ebenso sicher, dass der Graf von Jülich ihm in Grevenbroich nachfolgte. Was liegt nun näher als die Vermuthung, Walram habe mit dem Grafen, um dem

¹) Der Beweis dafür bei Wolters, *Recherches sur l'ancien comté de Kessel* p. 28 sqq.

²) Lacomblet a. a. O. II, Nr. 796.

auf den Besitz von Grevenbroich erpichten Erzbischof zuvorzukommen, eine Einigung getroffen, wonach ihm Hengebach auf Lebenszeit abgetreten wurde unter der Bedingung, dass nachher Grevenbroich mit allem Zubehör an Jülich fiel? So konnte Walram wenigstens in ziemlich guten Verhältnissen seine Tage beschliessen. Der Vertrag ward vielleicht in eine Schuldverschreibung eingekleidet, so dass der Erzbischof, wenn er Grevenbroich als heimgefallen einziehen wollte, erst den Grafen von Jülich befriedigen musste. Um dem Geschäft noch mehr Nachdruck zu geben, ist wahrscheinlich der Herzog von Brabant für denselben eingenommen worden, welcher der mächtigste Herr in Niederdeutschland und ein Feind des Erzbischofs war, und es hat denn Walram am 24. Dezember 1289 schon als Herr zu Hengebach und noch als Propst zu Münster sein Schloss und Allod zu Brügggen mit dem Ackerland und der Mühle dem Herzog aufgetragen¹ unter der Bedingung, dass nach seinem kinderlosen Absterben oder nach einem Uebertrag zu Lebzeiten der Lehnsherr den Rechtsnachfolger investiren solle. Auf diese Weise hatte der Graf von Jülich sich denn auch in Brügggen die Nachfolge ziemlich gesichert. In der eben erwähnten Urkunde ist das Objekt allerdings nicht ausdrücklich „Bruggen“ genannt, es steht dort vielmehr Brucege und man könnte dies auch für Grevenbroich halten, obschon letzteres meist Bruke oder Bruche geschrieben wird. Indess konnte Walram einmal Grevenbroich nicht sein Allodium nennen und dann hat dieses auch niemals, Brügggen dagegen stets als Brabantisches Lehen gegolten². Walram von Kessel besass also Brügggen, und nicht nur das Schloss, sondern auch ein Territorium in der Nähe, zu welchem z. B. Boisheim sicher gehörte³. Ich nehme deshalb an, er habe ungefähr den Landstrich besessen, welcher später das Jülichsche Amt Brügggen ausmachte. Diese Gegend, im alten Mühlgau gelegen, hatte bis ins 14. Jahrhundert den Namen „die Moele“, „terra Mula“, behalten, vielleicht weil die Mühlgaugrafen sich gerade diesen Distrikt beim Zerfallen der Gauverbände zu erhalten gewusst hatten. Der Mühlgau war natürlich viel umfangreicher gewesen als das Amt Brügggen; was man aber

¹) Butkens, Trophées I, preuves p. 126.

²) Vgl. Butkens l. c. II, 389 und Galesloot, Livre des feudataires de Jean III. de Brabant.

³) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 33.

um 1300 „die Moele“ nannte, umfasste Bracht, Brüggén, Boisheim, Amern, Süchteln¹, also die Hauptorte des Amts Brüggén. Zudem ist 1332 gesagt, dass Amern seit Menschengedenken unter Waldniel und dass dieses wieder zum Gericht Brüggén gehört habe. In dieser Moele hatte das Kölnische Pantaleonskloster bedeutende Besitzungen, die Vogtei über das Kloster besass der Graf von Geldern und von ihm, in der Moele und anderswo, trug sie der Graf von Kessel². Untervogt war der Herr zu Wevelinghoven. Der Grundbesitz des Klosters lag vornehmlich zu Brüggén, Bracht, Breyell, Süchteln, Boisheim³, sonach wieder an den Hauptorten des Amts Brüggén. Also, Walram von Kessel besass Brüggén und Boisheim, diese Orte lagen in der Moele, hier und an andern Orten der Moele war das Pantaleonskloster stark begütert, die Grafen von Kessel waren Vögte dieses Klosters⁴ und Obervogt war der Graf von Geldern. Bald nachdem Walram von Kessel gestorben war⁵, entstanden Streitigkeiten zwischen den Grafen von Geldern und von Jülich, auch wegen verschiedener Kesselscher Lehen. Diese wurden 1311 beendet, indem ersterer den letztern mit der terra Mula belehnte und Graf Gerhard dafür Grevenbroich zum Geldrischen Lehn macht⁶. Wenig später tritt das Jülichische Amt Brüggén auf. Was ist also 1311 unter terra Mula zu verstehen? Wenn nicht das ganze Amt Brüggén, so doch wenigstens die Haupttheile desselben. Indem ich dies ausspreche, verwechsle ich bei Leibe nicht den alten Mühlgau mit dem Amt Brüggén. Wer da glaubt, 1311 sei terra Mula noch gleich Mühlgau, der muss der Ansicht sein, bis 1311 hätte sich noch ein Gau intakt in seinem vollen alten Umfang erhalten und derselbe sei dann als Vermögensobjekt zu Lehn gegeben worden. Das wäre ja ein Unsinn! Fahne hat⁷ schon herausgeföhlt, wie die Urkunde von 1311 verstanden werden müsse, und ich habe gar nicht das

1) Nijhoff, Gedenkwaardigheden I, 210; Lacomblet a. a. O. III, Nr. 33; Fahne, Bocholtz I, 271.

2) Lacomblet a. a. O. I, Nr. 265, 270, 304, 338, 344.

3) Urkunden bei Lacomblet und Amtsrechnungen von Brüggén.

4) Vgl. Lacomblet a. a. O. I, Nr. 344.

5) Ueber seinen Todestag vgl. Böhmer, Fontes III, p. 361; Eckertz in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins II, S. 254.

6) Nijhoff, Gedenkwaardigheden I, 124.

7) Fahne, Bocholtz I, 271.

Verdienst, hier eine neue Ansicht aufzustellen¹. Dass das Clevische Haus, wahrscheinlich als Pfand für den Heirathspfennig der Elisabeth von Kessel, noch einigen Besitz bei Brügggen auch nach 1311 gehabt haben könnte, darüber will ich unten kurz sprechen.

Was Dülken, das 1279 limburgisch gewesen zu sein scheint, betrifft, so bildete dieses im 14. Jahrhundert noch ein eigenes Amt², gehörte aber später zu Brügggen. Die Grafen von Jülich sollten es von Brabant tragen, es ist also wohl von den Herzogen, die ja 1289 Limburg erhielten, zu Lehn gegeben worden, wenn nicht schon den Grafen von Kessel, so doch dem Grafen Wilhelm von Jülich, der dort Münzen schlagen liess. Ich vermute, dass dieser es von Kesselschen Miterben, besonders von Reinhard von Cleve, Sohn der Elisabeth von Kessel, erwarb. Dass Dahlen und Venrath, wo die Amtsverhältnisse ähnlich wie bei Dülken waren, schon aus Kesselscher Erbschaft an Jülich gekommen, will ich nicht gerade behaupten, der Umstand, dass die Vögte von Dahlen auch Kesselsche Vasallen gewesen, spricht allerdings dafür, indess gehörte wenigstens der vierte Theil des Städtchens bis 1352 dem Herrn zu Rheydt. Dieser war übrigens auch Kesselscher Lehenträger wegen der Herrschaft Rheydt.

Esch, Oberembt und die Hälfte von Frankeshoven, soweit sich die Grundherrlichkeit des Pantaleonsklosters hier erstreckte, wird ebenfalls erst nach dem Erlöschen der Kessel an Jülich gekommen sein³. Es gehörte in der Folge nicht zum Amt Grevenbroich, sondern zu Caster.

Ederen und Puffendorf, später im Amt Jülich und alter Besitz des Neusser Quirinstifts⁴, sind auch wohl erst aus Kesselscher Erbschaft den Jülichern angefallen.

¹) Ich bin hier etwas weitläufiger geworden, weil in Bezug auf meine „Territorialgeschichte des Landes Jülich“ ein Rezensent in dem Bonner Theol. Litteraturblatt behauptet hat, ich identifizire Amt Brügggen mit dem Mühlgau, während er z. B. übersah, dass ich auf S. 18 auch von Jüchen im Mühlgau spreche. Wegen seiner Konjektur in Bezug auf Dülken, das vielleicht zum Amt Caster gehört habe, empfehle ich dem Rezensenten einmal Nijhoff I, 301 mit Binterim und Mooren, Codex dipl. II, 54 zu vergleichen.

²) Norrenberg, Chronik der Stadt Dülken.

³) Lacomblet, Archiv III, S. 311 und VII, S. 10.

⁴) Lacomblet, Urkundenbuch II, Nr. 720, vgl. auch die Amtsrechnungen.

Walram von Kessel lebte noch am 8. Oktober 1304¹, am 8. April 1305 aber erscheint schon Wilhelm Rydder als Jülich-scher Amtmann zu Grevenbroich². Die Chronik von Gladbach setzt Walrams Tod nach 1312, Butkens bezeichnet als Sterbejahr 1305. Ist ersteres richtig, so ward Grevenbroich und Zubehör noch zu Lebzeiten des letzten Kessel an Jülich abgetreten. Bekanntlich führte der Anfall zu einem Kriege mit dem Erzbischof von Köln; und 1307 sprach der Herzog von Brabant als Schiedsrichter Grevenbroich dem Grafen von Jülich zu³.

Im zweiten Dezennium des 14. Jahrhunderts erhielt Wilhelm von Jülich, um auf diesen zurückzukommen, vom Vater wenn nicht die ganzen, so doch jedenfalls die hauptsächlichsten Besitzungen der Kessel und früher schon den Dingstuhl Jüchen. Jüchen besass er am 7. September 1315 noch nicht, denn damals genehmigte der Vater von Nideggen aus, dass sein lieber Schneider Johann von Hasselt die Lehen zu Camphausen bei Jüchen, welche wegen der Felonie seines Schwiegervaters Meyner von Odenkirchen heimgefallen waren, auf Lebenszeit besitzen, dagegen dessen Gattin Agnes und ihre Kinder erbliches Recht daran haben sollten. Am 3. November 1317 aber bestätigt der junge Wilhelm obige Urkunde seines Vaters, da die Güter nunmehr in seiner Herrschaft lagen; er freit und allodifizirt dieselben auch für die Familie des Schneiders und für alle künftigen Besitzer. Seine Eltern geben hierzu, „so weit es sie angeht“, die Zustimmung. Am 26. September 1318 weist Wilhelm seinen Amtmann und die Schöffen zu Jüchen an, den Verkauf obiger Güter zu genehmigen und die ihnen verliehenen Freiheiten auch in der Folge zu respektiren. Dieselben waren nämlich von den Eheleuten von Hasselt an das Kloster Düssern veräussert worden, welchen Verkauf Wilhelm und seine Eltern am 26. Oktober 1318 gutheissen. Noch am 18. Oktober 1334, als Graf Gerhard längst todt war, und seine Wittve Elisabeth zu Caster auf ihrem Wittwensitz lebte, genehmigte Wilhelm als Graf den Verkauf von 45 Morgen Ackerland bei Camphausen, welche Agnes von Odenkirchen, jetzt in zweiter Ehe mit Wilhelm von

¹) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 33; Binterim und Mooren, Codex dipl. II, p. 61.

²) Binterim und Mooren l. c. II, p. 54.

³) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 54.

Heeze stehend, ebenfalls dem Kloster Düssern übertragen hatte. Von diesem Lande waren nämlich 35 Morgen Jülichisches Lehn und lagen im Amt Caster, wozu also Jüchen jetzt gehörte. Die alte Gräfin Elisabeth gab ihre Zustimmung zu dem Verkauf und Wilhelms Frau untersiegelte gleichfalls den Genehmigungsbrief¹.

Am 24. Juni 1317² haben Gerhard Graf von Jülich und Wilhelm Graf von Hennegau und Holland zu Köln eine Heirath zwischen ihren Kindern Wilhelm und Johanna beredet. Gerhard verspricht seinem Sohn die Nachfolge in Jülich für seinen Todesfall und will ihm gleich nach vollzogener Heirath Grevenbroich, sowie Schloss und Herrlichkeit Brüggen nebst allem Zubehör abtreten. Mit diesen zwei Herrlichkeiten soll Johanna bewitthumt sein. Wilhelm bekommt ferner jährlich vom Vater eine Rente von 600 Pfund schwarzer Turnosen, die der Graf von Hennegau diesem schuldig ist, Johanna erhält sodann zu den beiden Herrschaften eine Jahresrente von 1000 Pfund; der Graf von Hennegau gibt dem Bräutigam 35000 Pfund Turnosen, welche für Johanna und ihre Kinder in Grundbesitz anzulegen sind. Davon werden bezahlt 5000 Pfund zu Ostern 1318, am 1. Oktober 1318 und 1319 jedesmal ebensoviel, am Hochzeitstag 10000 Pfund und binnen Jahr und Tag nachher der Rest. Für einen Theil der Summe kann aber auch ein Pfand gestellt werden. Wenn die Braut zu ihren Jahren gekommen, soll die Vermählung stattfinden. Man scheint dieselbe auf den Winter 1319/20 angesetzt zu haben. Wilhelm ist aber schon am 1. September 1319 Herr zu Grevenbroich und Vogt zu Gladbach, war also wohl zu dieser Zeit bereits verheirathet.

Er begab sich damals aller Rechte, die seine Vorbesitzer an dem Hof Bechhausen zu haben vermeint, zu Gunsten der Abtei Gladbach³. Er nannte sich freilich hierbei nur, wie auch

¹) A. D. Düssern Nr. 38. Es sind 8 Urkunden über diesen Hof Camphausen erhalten. An einer hängt auch das Jüchener Schöffensiegel. Es zeigt eine hölzerne Kirche mit Gallerie und steinernem Unterbau, über ihr schwebt ein Stern. Neben ihr befindet sich der Schild mit dem Jülichischen Löwen und darüber steht eine Mondsichel. Das Siegel von Wilhelms Frau ist dem seiner Mutter ähnlich, zeigt aber eine etwas reichere Ornamentik und hat die Umschrift: S. Johanne de Hannonia comitisse Juliensis.

²) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 161.

³) Binterim und Mooren, Cod. dipl. II, p. 125.

z. B. im August 1317, einen Erstgeborenen des Grafen von Jülich¹, einen Titel, den er aber auch noch viel später zuweilen führte. Er hat damals auch noch kein Reitersiegel geführt, worauf er als Ritter mit dem Schwert erschiene, sondern er ist auf seinem Siegel dargestellt, wie er mit Hund und Falken zur Jagd reitet. Im folgenden Jahre 1320 siegelt er mit dem durch einen Turnirkragen vermehrten Jülichschen Wappenschild und der Umschrift: S. Wilhelmi domini de Broughe². Seine Heirath brachte ihn in der Folge den wichtigsten Herrschern nahe, indem von den Schwestern seiner Frau Margaretha 1324 den Kaiser Ludwig, Philippine 1328 den König Eduard von England heirathete.

Am Tage Kreuzerhöhung (14. September) 1319 bekundet der Abt Manfred von Brauweiler, dass er auf Bitten des Erzbischofs und des Wilhelm, Erstgeborenen von Jülich, die nächstfällige Präbende seines Klosters dem Sohn des Adam von Hompesch versprochen³. Am 12. Oktober 1320 verzichtet Wilhelm zu Gunsten der Katharinen-Kommende auf alle Rechte am sogenannten Koytzgingut zu Büsdorf, das in den Hof Gohr eingehörig gewesen⁴, und besiegelt am 27. Oktober den Verzicht Rabots von Immelhausen auf die Güter zu Noithausen, welche dessen Bruder dem deutschen Orden verkauft hatte⁵. Bald nachher beschloss er nach Preussen zu ziehen und sein Schwert dem deutschen Orden gegen die Ungläubigen zu leihen. Am 22. April 1321 verspricht er dem Ritter Peter von Bahsem⁶, genannt von der Ecken, 100 Pfund Heller, welche ganz bezahlt werden sollen, wenn er wieder „zu Lande käme“. Inzwischen erhält Peter jährlich 10 Pfund am 1. Oktober, und wenn nachher die ganze Summe bezahlt ist, soll derselbe Einkünfte von 10 Pfund als Lehn stellen und davon seine Frau Agnes bewitthumen⁷.

Einige Monate nachher muss Wilhelm wirklich nach Preussen

¹) A. D. Kommende Köln 163.

²) Butkens l. c. I, p. 210.

³) Annalen d. hist. Vereins f. d. Niederrhein XVIII, S. 97.

⁴) A. D. Kath.-Kommende Nr. 169.

⁵) Kopiar von Elsen Nr. 33. Er nennt sich hier wieder nur Primogenitus, steht aber vor dem Grafen von Virneburg.

⁶) Die Urk. hat Basenheim. Das ist nicht Bassenheim, sondern Bahsem bei Dollendorf in der Eifel, und Peter gehörte der Sippe der Herren von Mirbach an.

⁷) A. D. Jülich-Berg A. I. 278.

gezogen sein. Am 7. Februar 1322 schon brach das Kreuzfahrerheer, 20 000 Mann stark, von Königsberg auf. Die Hauptanführer waren Herzog Bernhard von Schweidnitz und Herzog Bolko von Münsterberg, dann sind zu nennen der Graf von Geroldseck, Wilhelm von Jülich und Johann von Virneburg¹. Sie drangen gegen Livland vor, wo sie verschiedene Eroberungen machten und namentlich Pisten an der Memel gewannen. Dieser Zug endete schon am 2. März². Nachher ward noch Samaiten verwüetet, die Litthauer aber waren dann in Livland glücklicher und gewannen dem Ordensheer manchen Vortheil ab. Wilhelm von Jülich blieb nicht sehr lange in Preussen. Schon am 26. November 1322 besiegelt er hier zu Lande den Lehnsrevers des Konrad von Nievenheim gegenüber dem Herren von Heinsberg³. Dann erscheint er erst wieder am 16. November 1325, wo er den Unterthanen in der Herrschaft und Vogtei Gladbach bei Strafe von 6 Schillingen befiehlt, nur auf seinen Mühlen innerhalb des Bezirks mahlen zu lassen.

Als Herr zu Grevenbroich befiehlt Wilhelm dann am 16. Mai 1327 seinem dortigen Drost, die Güter des Gereonsstifts zu Durselen und Wald, die er von der Vogtei befreit habe, gegen Jedermann zu schützen⁴. Von Drost zu Grevenbroich sind aus damaliger Zeit bekannt: Heinrich von Gevenich, Ritter, 1297, N. Rumschottel 1306, Ritter Heinrich von Merzenhausen 1314, Hermann von Lieventhal 1315, Mathäus von Neuenhausen 1319⁵.

Eine etwas spätere Urkunde⁶ besagt, dass Wilhelm als Herr zu Grevenbroich den Gerhard von Merode mit dem Zehnten zu Neukirchen bei Jüchen belehnt habe. Obschon, wie oben gesagt, Jüchen zum Amt Caster und zum Witthum der Elisabeth von Brabant geschlagen wurde, als Wilhelm die Regierung von Jülich antrat, so machte er doch, wie es scheint, der Jülicher Kirche eine Zuwendung zu Jüchen vor 1336, als die Mutter

¹) Nach Andern Wildenburg, vgl. aber die Publ. de la soc. pour la recherche et la conservation des mon. hist. dans le Grand-Duché de Luxembourg XVIII, p. 77.

²) Chron. Sambiens., Mon. Germ. SS. XIX, 705; Voigt, Geschichte von Preussen IV, S. 358.

³) A. D. Rep. von Heinsberg fol. 62.

⁴) A. D. Chart. Gereon B. fol. 30.

⁵) Kopiar von Elsen Nr. 7, 8, 15, 31, 59.

⁶) Urkunde zu Harff.

noch lebte. Eine stark übertünchte, in Tuffstein gehauene Inschrift in gedachter Kirche liess sich zwar nicht ganz entziffern, man konnte aber Folgendes lesen¹:

H. WILMV COMES IVLIACENS' CÖTVLIT
 AD LVMINARIA AN.. MCCC.... XXX IVR
 NALES LIGNI IUCH' Q SOLV'T ... III... PASTOR
 HVIVS ECCLIE... BONA PORRIGIT
 HENRICO... DE QVOR' MONETA
 RECIPIT III SOLID.

4. Gottfried von Jülich, Herr zu Bergheim und Münstereifel.

Schon bei Lebzeiten des Grafen Gerhard sehen wir seinen jüngern Sohn Gottfried als Herrn zu Bergheim. Am 2. Dezember 1323 erneuert er seines Vaters Bündniss mit der Stadt Köln für sich und alle seine Nachfolger in der Herrschaft Bergheim unter den alten Bedingungen und wird für ein Geldlehn von 100 Mark Kölnischer Bürger². Als Schiedsrichter bei etwaigen Streitigkeiten hierüber bestimmt er seine Getreuen Konrad Lapp, Drost zu Bergheim, Gotthard von Hall und Giselbert von Schlenderhan. Um 1326 sollen Gottfried und sein ältester Bruder als Mandatare des Aachener Marienstifts mit dem Bevollmächtigten des Grafen von Geldern einen Vergleich bezüglich der Hoheitsrechte in Erkelenz vermittelt haben³. Am 28. September des Jahres ist er nebst Vater und Bruder Zeuge bei dem Vertrag, welcher in derselben Sache zu Aachen zwischen dem Propst und Dechant des Stifts geschlossen worden ist. Bei dieser Gelegenheit kommt unser Gottfried als Ritter vor⁴.

¹) In einem dem Herrn Hauptmann E. von Oidtman zu Coblenz jetzt zugehörigen Exemplar der Annales Juliae etc. von Brosii fand sich auf einem lose beiliegenden Zettel von einer Hand des 18. Jahrhunderts folgende Notiz: „Wilhelmus comes Iuliacensis, qui obiit 1304, videtur anno 1302 huic ecclesiae parochiali donasse triginta iournales ad lumina, uti in lapide in ecclesia posito notatur. Haec triginta agrorum iugera devenerunt ad dominos de Hellensberg, qui annue ecclesiae dare debebant 11 maldera et 6 quartalia siliginis, quod onus in se suscepit capitulum canonicorum, quando praedicti domini aedes pro 2000 florenis et liberatione oneris agrorum suorum huic vendiderunt.“

²) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 120.

³) Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein V, S. 29.

⁴) Ebendas. V, S. 25.

Im Jahre 1328 befand er sich unter den Helfern des Bischofs von Lüttich bei der Belagerung von Tongern¹. Am 16. Juli 1328 vermittelt er die Urfehde seines Vasallen Johann Tesche von Geretzhoven, den die Stadt Köln längere Zeit gefangen gehalten hatte². Bei diesem Urfehdebrief ist auch noch der alte Graf Gerhard als Zeuge genannt, welcher 13 Tage nachher starb. Wenn nicht schon früher, so fiel dem Gottfried jedenfalls jetzt auch die Herrschaft Münstereifel zu. In der Eifel hausten damals verwegene Räuberbanden, gegen die sich auf Anregung des Erzbischofs von Trier der ritterliche Bund der „Eifler“ bildete³. Diesem ist Gottfried sicher beigetreten. Da die Uebelthäter in vielen kleinen Burgen Schutz fanden, so waren die Festungen der Bundesmitglieder für den Kampf mit ihnen nicht ausreichend. Es mussten neue Befestigungen angelegt werden. Dies wird der Grund gewesen sein, weshalb im Jahre 1328 eine Anzahl Herren, meist und wahrscheinlich sämtlich „Eifler“, dem Heinrich von Ulmen den sogenannten Spiegelberg abkauften. Es waren Ruprecht von Virneburg, Arnold und Gerhard von Blankenheim, Philipp von Wildenberg, Gottfried von Jülich, Friedrich von Cronenburg, Konrad von Kerpen, Johann von Reifferscheid, Gerlach von Dollendorf und Friedrich von Schleiden — alles Herren aus den vornehmsten Eifeler Dynastenhäusern.

Am 18. Dezember 1328 überlässt Herr Gottfried den Hof zum Glockenring in Köln dem bisherigen zeitlichen Inhaber Konstantin von Lyskirchen als erbliches Lehn, worin er sich nur das Recht vorbehält, eventuell mit seinem Gesinde abzustiegen. Lyskirchen scheint eine Art Geschäftsmann des Herrn von Bergheim gewesen zu sein⁴. Ausser dem Hof wurden ihm noch die Rottzehnten bei verschiedenen, zwischen Köln und Bergheim gelegenen Dörfern verliehen, nämlich bei Subbelrath, Bickendorf, Bocklemündt, Mengenich, Roisdorf, Waldorf, Butzweiler, Heckhof, Mauenheim, Merheim, Ossendorf und Longerich. Dagegen trägt Lyskirchen dem Gottfried zur Vermehrung der

¹) L. v. Northof, Chronik der Grafen von der Mark, ed. Tross, S. 168.

²) Ennen, Quellen IV, Nr. 141.

³) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins II, S. 171 f.

⁴) Gudenus l. c. II, 1016 und undatirte Urkunde, worin Konstantin von Lyskirchen einen gewissen Florinus auffordert, ihm den Hafer für seinen Herrn von Bergheim so schnell als möglich nach Köln zu senden.

Lehen seinen Hof Stommeln mit 80 Morgen auf und tritt verschiedene Renten zu Poulheim ab. Die Urkunde¹ besiegelt auch Walram, Gottfrieds Bruder, Propst zu Maastricht.

Gottfried von dem Bongart genannt Schellart trägt im Jahre 1330 für empfangene 100 Mark seinen halben Hof in Niederbolheim dem Herrn zu Bergheim auf². Im folgenden Jahre stellte für empfangene 15 Mark Ritter Gotthard Winter von Aldenrode (Aldenrath) dem Herrn Gottfried zwei Hufen bei Niederaussem als erbliches Bergheimer Burglehn³.

Gottfried ward um diese Zeit verheirathet, und zwar mit Elisabeth von Cleve, Tochter des Dietrich von Cleve zu Kervenheim und der Adelheid von Born⁴. Am 10. November 1332 vollzieht er eine zwischen seinem nun verstorbenen Schwiegervater als Herrn zu Uedem und der Stadt Köln verabredete Sühne und wird nur für seiner Gattin Lebensdauer wegen der Herrschaft Uedem Bürger zu Köln gegen ein Lehn von 90 Mark und mit der Verpflichtung, der Stadt mit zwei Rittern und neun Knappen Hülfe zu leisten⁵. Elisabeth hatte keine Geschwister, die ihres Vaters waren kinderlos und meist geistlichen Standes. Unter ihnen waren die Dompröpste von Köln und Münster, sowie der Propst von St. Gereon. In dem letztgenannten Stift besetzte man seit langer Zeit die Kanonichenstellen nur mit Adligen und nahm keinen Anstand, sich hierfür auf die Bestimmung der Stifterin, der h. Kaiserin Helena, zu berufen. So waren denn gewöhnlich die Stellen mit hochgeborenen Herren besetzt, welche ohne Beruf und Priesterweihe sich in die fetten Pfründen gedrängt hatten. Damit überhaupt Gottesdienst gehalten werden konnte, musste man endlich die Bestimmung durchsetzen, dass der Scholaster und fünf Canonici wirklich Priester sein mussten und bei diesen sah man dann nicht auf adlige Geburt. Wahrscheinlich von Rom aus war man mit dieser Einrichtung noch nicht zufrieden, mit Recht glaubte man, dass überhaupt nur Priester ohne Unterschied des Standes aufgenommen werden müssten. Der Adel aber wollte sein vermeintliches Recht nicht aufgeben und so haben sich schon am 20. September 1332 die

¹) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 237; Fahne, Salm I, 2, 45.

²) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 251 und Jülichsche Lehnsregister.

³) A. D. Jül. Lehnbuch II unter N.

⁴) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 293.

⁵) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 261.

Grafen von Geldern, Cleve und Berg, sowie Gottfried von Jülich an den Papst Johann XXII. mit der Bitte gewandt, doch nicht zu dulden, dass, ausser zu den sechs erwähnten Priesterstellen, Kanonichen angenommen würden, „nisi ex utroque parente nobilitium latere sint illustres“¹. Wenn man auch damals nicht ohne Grund bei den Vorstehern und Mitgliedern reichsunmittelbarer Stifter selbst in Rom aus Opportunitätsgründen eine gewisse Hausmacht, somit hochadlige Geburt gerne sah, und andererseits Kaiser und Reichsfürsten die Stifter durch eine Probe deutschen Adels päpstlichen Günstlingen italienischer Abkunft zu verschliessen bemüht waren, so konnten für das Gereonsstift doch nicht dieselben Erwägungen beim Papst maßgebend sein. Dennoch gelang es den Petenten, ihre Sache faktisch durchzusetzen.

Am 27. April 1333 machte Herr Gottfried eine nicht unbedeutende Erwerbung, indem er dem Edelherrn Johann von Greifenstein das Gericht Verkeshoven abkaufte². Da das Geschäft in den ausbedungenen nächsten drei Jahren nicht rückgängig wurde, so blieb Verkeshoven in der Folge mit der Herrschaft bezw. dem Amt Bergheim vereinigt. Der genannte Ort bildet jetzt einen Theil von Niederembt, das Gericht war aus der Vogtei über die Grundgüter der Abtei Kornelimünster entstanden und umfasste die Ortschaften Tollhausen, Richardshoven und die Hälfte von Frankeshoven³. Am St. Lukastag (18. Oktober) 1334, nachdem Ritter Hermann von Bergerhausen gestorben war, entschieden zu Gymnich Graf Wilhelm von Jülich und Gottfried von Bergheim als Mitglieder des Kölnischen Lehnhofs, dass des Verstorbenen gleichnamiges Lehngut dem Erzstift heimgefallen sei, nachdem den etwaigen Anwärtern bestimmte Fristen zur Geltendmachung ihrer Ansprüche gegeben worden waren. Am 11. November verleiht der Erzbischof die Burg von Neuem an Hermann von dem Bongart⁴.

Am 3. Mai 1335 ist Herr Gottfried auf seinem Schloss zu Münstereifel gestorben und dann in der Stiftskirche daselbst begraben worden. Er hat wohl kaum das vierzigste Jahr erreicht. Sein Grabmal ist in dem linken Schiff der Kirche noch heute zu

¹) A. D. Gereonsstift 109.

²) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 269.

³) A. D. Bergheimer Amtsrechnungen.

⁴) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 288.

sehen. Katzfey in seiner Geschichte der Stadt Münstereifel¹ beschreibt dasselbe ungefähr so: „Es besteht in einer erhöhten Tumba von Sandstein, 4 Fuss breit, 3 Fuss hoch und 8 Fuss lang, die Breitenwände sind in je vier, die Längenwände in je sechs Felder getheilt, in diesen Feldern befinden sich kleine männliche Figuren en relief ausgeführt. Auf dem Deckel laufen zu beiden Seiten der Hauptfigur drei schmale glatte Flächen hin, welche auf jeder Seite drei, auf sechseckigen Sockeln stehende männliche Figuren zeigen. Von diesen Figuren tragen die meisten eine Schrift in der Hand. Die Hauptfigur, welche auf der Tumba ruht, stellt den Verstorbenen in mehr als natürlicher Grösse dar. Seine Gesichtszüge sind die eines kräftigen, wohlwollenden Vierzigers, sein Haar ist stark gelockt und durch eine Binde zusammengehalten. Zur Seite liegt ihm der Wappenschild mit dem gekrönten Jülichischen Löwen und zu seinen Füßen streckt ein Löwe seine linke Vordertatze über einen jungen Schweisshund. Die beschädigte Randschrift lautete gemäß frühern Abschriften: Anno Domini MCCCXXXV ipso die inventionis sancte crucis Godefridus dominus in Bergheim, cuius anima per miserationem dei requiescat in pace, amen.“ Das Grabmal wurde später auf Kosten des Landesherrn im Stand gehalten; in den Münstereifeler Kellnerei-Rechnungen kehrt seit 1499 alljährlich die Ausgabe von 2 Sümmern Roggen wieder für „den offermann, umb dat er her Goddartz steyn reyn haltet wie vor alters“.

Da Gottfried männliche Erben nicht hinterliess, so fielen seine Hauptgüter in der Folge dem Bruder, Grafen Wilhelm, heim. Gottfrieds Tochter hiess Jolanta und war 1335 noch klein. Wahrscheinlich hat sie auch die Mutter bald verloren, und zwar wohl vor 1348², da damals Bergheim und Münstereifel wieder frei zu Jülich gehörten, also von einer Leibzucht der Elisabeth daran keine Rede mehr war. Die kleine Jolanta war aber Erbin der nicht unbedeutenden mütterlichen Güter. Von Kervenheim behauptete der Graf von Cleve allerdings, dass es Mannlehn sei. Adolf Graf von der Mark, der die Nachfolge in Cleve präntendirte, versprach schon 1339 der Jolanta die Belehnung mit Kervenheim, er starb aber nicht lange nachher,

¹) I, S. 85.

²) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 464.

ohne zum Besitz von Cleve zu gelangen. Es scheint nun, dass es hauptsächlich dem Jülichschen Oheim gelang, die Erbschaft der Jolanta zu behaupten.

Um 1348 heirathete sie den Grafen Emich von Leiningen und der Markgraf von Jülich als Vormund stattete sie mit 8000 Goldschilden aus, denn dem entfernt wohnenden Bräutigam war diese sichere Summe lieber als die unsichern Besitzungen im Clevischen. Am 3. November 1348 haben Emich und seine Gattin dann diese Clevischen Güter dem Markgrafen für die 8000 Schilde verkauft¹. Genannt werden die Herrlichkeit Uedem (Oedt?), die Vogtei Kempen, Stadt und Burg Kervenheim, sowie die Anwartschaft auf andere mütterliche Güter und auf diejenigen, an welchen die noch lebende Grossmutter Adelheid von Born die Leibzucht hatte. Im folgenden Jahre schon erwarb Erzbischof Walram diese sämtlichen Besitzungen käuflich für sein Stift², dessen Lehen sie ohnehin sein sollten, so dass auf diese Weise dem Retraktionsrecht der Clevischen Agnaten am besten vorgebeugt war. Der Erzbischof zahlte dem Bruder 20 000 Goldsilde, dieser hatte also ein gutes Geschäft gemacht, wenn er auch für Verbesserungen und Befestigungen, vielleicht schon seit 1335, ein Merkliches von seinem Eigenthum auf die Güter verwendet hatte.

Im Jahre 1357 bewohnte Jolanta ein ihr gehöriges Haus in der Pützgasse zu Köln³.

Mit ihrem Gatten hatte sie vier Kinder, mit der Tochter ihres Sohnes Friedrich aber starb dieser Leiningensche Stamm aus. Letztere ist durch Vermählung mit Reinhard Herrn zu Westerburg Stammutter der jetzigen Grafen von Leiningen-Westerburg geworden.

¹) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 462.

²) Lacomblet a. a. O. III, Nr. 464 und 465.

³) Fahne, Salm I, 2, 45.

Die St. Sebastianus- und Antonius-Schützenbruderschaft in Geilenkirchen.

Von M. Schollen.

Im Mittelalter fiel die Vertheidigung von Haus und Hof dem Bürger zu. Hierbei war der Bogen und die Armbrust¹ von ganz hervorragender Bedeutung, namentlich bei einer Belagerung, indem durch gut gezielte Bogenschüsse von den Mauern herab dem anrückenden Feind beträchtlicher Schaden zugefügt werden konnte². Um nun die nöthige Gewandtheit in der Handhabung dieser Waffen zu erlangen, hielten die wehrpflichtigen Stadtbewohner gemeinsame Schiessübungen ab. Aus diesen Uebungen der wehrhaften Schützen entstanden bei dem genossenschaftlichen Geist, der das ganze Mittelalter durchdrang und diejenigen zu einem Ganzen verband, welche gleiches Streben beseelte, sodann aber aus dem im Bürgerstand allgemein erwachenden Bewusstsein, dass er zu Schutz und Trutz gegen seine Feinde gerüstet sein, dass er auch mit den Waffen bereit und schlagfertig dastehen müsse, um gegen fremde Eindringlinge sich vertheidigen zu können, besondere Schützengesellschaften³. Diese mussten nothwendig bald zur vollen Entfaltung gelangen, nachdem in ihnen, wie bei allen derartigen Verbindungen des Mittelalters, neben dem militärisch-sozialen auch alsbald ein religiöses Element zum Durchbruch kam. Ungefähr seit der Mitte des 14. Jahrhunderts⁴ und vorzüglich im Laufe des folgenden

¹) Ueber die Armbrust vgl. Trautmann, Kunst und Kunstgewerbe S. 8. Er tritt namentlich der Annahme entgegen, dass die Armbrust durch die Kreuzfahrer nach Europa gekommen sei.

²) Vgl. Gengler, Deutsche Stadtrechtsalterthümer S. 470.

³) Vgl. Pfannenschmidt, Germanische Erntefeste im heidnischen und christlichen Cultus S. 585; Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins X, S. 76.

⁴) Als die älteste Schützengesellschaft Deutschlands gilt die St. Johannis-Schützengilde in Oldenburg, welche angeblich schon im Jahre 1192 (?) gestiftet

traten die Schützenbruderschaften als äusserlich abgeschlossene, im Innern organisch geordnete Körperschaften hervor, welche übrigens, ungeachtet des theilweise kirchlichen Charakters, ihrem uranfänglichen kriegerischen Beruf fortwährend treu, somit stadtbürgerliche Wehrverbände blieben, und daher, wenn es galt, die Heimathstadt vor feindlichen Angriffen zu schirmen, jederzeit ohne Sold, höchstens durch gewisse Erleichterungen bezüglich der Gemeindelasten entschädigt, zur Uebernahme der nöthigen Wacht- und Vertheidigungsdienste sich bereit finden liessen¹. Und so begegnen uns denn auch um die angegebene Zeit in jedem bedeutendern Ort eine oder mehrere Schützengilden², die bald

worden sein soll. Ueber das Alter der St. Sebastianus-Schützengesellschaft in Gent bemerkt L. Minard-van Hoorebeke, Description de méreaux etc. I, p. 14: „Het is echter te verwonderen, dat de boogschutters niet vroeger door de vorsten zijn bevestigd geworden, daar de gilde van Sint Sebastiaan te Gent eerst in 1322 die bevestiging bekam, zooals het volgende stuk bewijst: De Costumen ende Ordonnantiën van den grooten Gulde van mynsheeren Sent Sebastiaens binnen Ghend voortijds gegheven bij de edele ende moghende heer Lodewijc gezeijd van Crecij, Graeve van Vlaenderen (1322—1346) ende bij sinen successeur Lodewijc gezeijd van Male, gheapprobeerd ende gheconfirmeert.“ Dass die Aachener Schützen nicht schon 1240 zu einer Gesellschaft zusammengetreten waren, wie nach Quix, Hist.-top. Beschreibung der Stadt Aachen S. 198 (vgl. S. 169) angenommen werden muss, hat schon Pick in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VIII, S. 156 nachgewiesen. Wahrscheinlich muss es bei Quix 1540 statt 1340 heissen.

¹) Gengler a. a. O. S. 470 f.

²) So gab es u. A. in Cleve um 1430 drei Schützengesellschaften, „alde, myddelste ind jonge schutten“ (vgl. Scholten, Die Stadt Cleve S. 559). In den noch ungedruckten Rheinberger Stadtrechnungen von 1554 ff. kommen sogar vier Schützengesellschaften vor: die St. Georgsschützen, die St. Sebastianus- und St. Evermannschützen, die St. Michaelsschützen und die Jüngsten Schützen, welche alle jährlich von der Stadt ein Geldgeschenk in verschiedenem Betrag erhielten. (Gef. Mittheilung des Herrn Stadtrathchivars Pick in Aachen.) Auch in Geilenkirchen entstand später mit Genehmigung des Landesherrn die Gesellschaft der Jungen Schützen. Ihr Archiv ist fast vollständig zerstört, Original-Urkunden besitzt sie keine, nur eine dem vorigen Jahrhundert angehörige Abschrift einer solchen. Danach hatten sie u. A. folgende Renten zu empfangen: 1 Ohm Bier vom Landesherrn für Begleitung des Venerabile in der Gottestracht mit Gewehr, Trommel, fliegenden Fahnen und klingendem Spiel, und 1 Ohm Bier von der Bruderschaft St. Sebastiani. Hierfür hatten sie die Verpflichtung, auf Gottestracht den Schützenkönig dieser Gesellschaft abzuholen, in die Kirche zu begleiten und nach beendeter Prozession wieder nach Haus zu führen. In der Prozession selbst gingen sie vor den St. Sebastianus-Schützen.

Den bei besondern Anlässen sich kundgebenden Zusammenhang zwischen

zu hervorragender Bedeutung gelangten, von dem Landesherrn und den Ortsobrigkeiten mit Gunstbezeugungen bedacht und mit Vorrechten ausgestattet wurden, deren Feste die grössten Künstler zum Gegenstand ihrer Darstellung machten¹, deren Pflichten aber auch schon Sebastian Brant² mit trefflichem Witz und Humor zu schildern wusste.

Die Entstehung der St. Sebastianus- und St. Antonius-Schützengilde zu Geilenkirchen ist vor das Jahr 1471 zu verlegen, wie aus der Urkunde über die Gründung der Bruderschaft hervorgeht. Die Gilde bildete nämlich neben der militärischen Einheit, wie die Gilden des Mittelalters überhaupt, eine religiöse Bruderschaft, deren Gründung auf den 20. Januar 1471 fällt. Durch offenen Brief³ von diesem Tag erklären die Geilenkirchener

mehrern an einem Ort bestehenden Schützengesellschaften finden wir auch in Gent. Das Reglement der dortigen St. Sebastianus-Gilde von 1683 bestimmte in den Nr. VII und X die Summe, welche bei der jährlich stattfindenden Begrüssung des Königs der St. Antonius- und St. Georgs-Gilde für Verzeih vorausgibt werden durfte. Vgl. L. Minard-van Hoorebeke l. c. I, p. 24. Warum in einem so kleinen Ort wie Geilenkirchen die Gründung einer zweiten Schützengesellschaft erfolgte und nicht vielmehr die Zahl der Mitglieder in der vorhandenen dem Bedürfniss entsprechend erhöht wurde, entzieht sich bei dem Fehlen namentlich der Stiftungsurkunde der Gesellschaft der Jungen Schützen der Beurtheilung. Dasselbe war übrigens auch in dem benachbarten Städtchen Linnich der Fall, wo Alte und Junge Schützen bestanden und ein Hinübertreten aus der einen in die andere Gesellschaft öfters stattfand. Vgl. Der Stadt- und Landbote, Linnicher Anzeiger 1890, Nr. 44.

1) Zu den ältesten Bildern dieser Art dürften das Festmahl der Bogenschützen, 1533 von Cornelis Anthonissen in Amsterdam gemalt, vor Allem aber die Nachtwache von Rembrandt im dortigen Museum, sowie die daselbst befindlichen Schützenbilder von van der Helst und Govaert Flinck gehören. Ferner sind im Museum zu Brüssel Bilder von G. de Crayer, Sallaert und Karel Em. Biset. Zu erwähnen sind noch das Schützenmahl, die Versammlung des Cloveniers-Schützenkorps und das grosse Schützenbild im Rathhaus zu Amsterdam von Franz Hals; auch malte Jan van Ravestein Schützenversammlungen. Von den jüngern Erzeugnissen sei das Bild von Gallait „Die Brüsseler Schützengilde den Leichen Egmonts und Hoorns die letzte Ehre erweisend“ im Rathhaus zu Tournay genannt.

2) Vgl. das Gedicht „Von bosen schutzen“ in Brants Narrenschiff, Ausgabe von Bobertag, S. 99. Es ist auch noch dadurch von Interesse, dass es die Kunstausdrücke für die einzelnen Theile der Armbrust und für deren Handhabung wiedergibt. S. auch „Lobspruch der Schützen“ in Haupts Zeit-schrift für deutsches Alterthum III, S. 260.

3) Dieser Brief, dessen Original verloren gegangen, befindet sich in einer Abschrift des Magister Johann Maul in der Sprechweise der Zeit des

Schützen, dass sie zu Ehren Gottes und aller seiner lieben Heiligen, besonders des h. Martyrers und Marschalls Sebastian¹ wie des Bekenner's und Abts St. Antonius, eine Bruderschaft begonnen hätten, um durch die göttliche Gnade eine selige Sterbestunde zu erlangen².

letztern — um die Mitte des vorigen Jahrhunderts — im Archiv der Schützengesellschaft zu Geilenkirchen. Jedoch dürfte die Abschrift vollen Anspruch auf Authenticität haben, da, wie sich aus einer von demselben Magister herührenden Uebersetzung des Verzeichnisses der Kleinodien und Renten der Bruderschaft ergibt, dieser die Originale genau zu lesen verstand.

¹) Zum Patron einer Gilde wurde vorzugsweise ein in einer gewissen Beziehung zu dem Zweck derselben stehender Heiliger erkoren. Vor Allem war es der h. Sebastian, der wegen seines Glaubens mit Pfeilen durchbohrte Befehlshaber der Leibwache des Kaisers Diokletian, den sich die Schützengilden zu ihrem Schutzheiligen wählten. So nahmen, als im Jahre 1551 die Sebastianus-Gilde zu Brüssel ein Wettschiessen der Handbogenschützen Belgiens veranstaltete, nicht weniger als 86 Könige von Sebastianus-Gilden daran theil. L. Minard-van Hoorebeke l. c. I, p. 20. Neben dem h. Sebastian war es der Ritter St. Georg, unter dessen Schutz sich viele und namentlich die ältesten Schützengilden stellten. Vgl. die bei Jacobs, Die Schützenkleinodien und das Papageienschiessen S. 79 angeführten Beispiele. Ausser den genannten Heiligen finden sich, sei es als Patrone oder als Mitpatrone, zu Cleve die hh. Antonius und Barbara (Scholten a. a. O. S. 561), zu Straelen die h. Barbara (Der Niederrhein 1879, S. 45), zu Leuth der h. Lambert (Die Heimath 1876, S. 176), zu Wachtendonk der h. Antonius (Niederrh. Geschichtsfreund 1880, S. 124), zu Wankum der h. Martin (Niederrh. Geschichtsfreund 1881, S. 133), zu Kempen der h. Michael (Der Niederrhein 1878, S. 21), zu Duisburg die h. Barbara (Die Heimath 1877, S. 59), zu Düsseldorf die hh. Jodokus und Sebastian (Herchenbach, Der St. Sebastianus-Schützen-Verein zu Düsseldorf S. 11), zu Bonn die hh. Jakob und Mathias (Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXVIII, S. 118), zu Andernach die Mutter Gottes und der h. Sebastian (daselbst VII, S. 3), zu Düren der h. Ewaldus (Bonn, Rumpel und Fischbach, Sammlung von Materialien zur Geschichte Dürens S. 140), zu Kinzweiler der h. Blasius (Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend I, S. 293), zu St. Vith die hh. Rochus und Sebastian (Hecking, Geschichte der Stadt und ehemaligen Herrschaft St. Vith S. 243), zu Nottulen die seligste Jungfrau und der h. Martin (Wilkens, Die Gilden und Bruderschaften der Stifts- und Pfarrgemeinden zu Nottulen S. 11), zu Breslau der h. Fabian (Edelmann, Schützenwesen und Schützenfeste der deutschen Städte S. 7), zu Ulm der h. Franziskus (von Maurer, Geschichte der Städteverfassung in Deutschland I, S. 521), zu Landsbut der h. Johannes, zu Nürnberg die hh. Hubertus und Moritz, zu Salzburg St. Eustachius (Edelmann a. a. O. S. 7). Weibliche Schützenpatrone finden sich ausser den bereits genannten noch in Freising, Tölz und Benediktbeuren (Edelmann a. a. O. S. 8).

²) Der Zweck der in der Schützengilde errichteten Bruderschaft war

Sie hatten in der Kirche nicht nur einen eigenen dem h. Sebastian geweihten Altar¹, den sie unterhielten², sondern sie

nicht immer der nämliche. So wurde in Allrath die Sebastianus-Bruderschaft im Jahre 1533 zur Abwehr gegen die Pest gestiftet. Dies erzählt ein altes Bruderschaftsbüchlein: „Grassante in Aldenrath dira lue seu peste circa annum 1533, incolae dicti pagi sub praesidium B. M. V. et s. Sebastiani martyris confugerunt, atque sub honorem B. M. V. immaculate conceptae et s. Sebastiani erexerunt confraternitatem, quam ex mediis propriis, suos nimirum agros gravando, fundarunt et ditarunt.“ (Giersberg, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Grevenbroich S. 4.) Weshalb gerade der h. Sebastianus als Schutzheiliger gegen die Pest angerufen wird, dürfte wohl in der Symbolik seines Martertods liegen. Das Contagium der Seuche wurde als ein unsichtbarer Giftpfeil betrachtet. Bei Homer ist es Apollo, der durch das Abschossen solcher Pfeile die Pest im Lager der Griechen hervorruft, wie es ja in der That die Glühsonne der heissen Zone ist, die durch ihre Strahlen dort Seuchen hervorruft, wo durch ungesunde Bodenverhältnisse, Menschenansammlungen und Unreinlichkeit die Vorbedingungen dazu gegeben sind. In ähnlicher Weise dachte sich das jüdische und christliche Alterthum die göttlichen Strafgerichte, also namentlich die Pest, als Pfeile. So heisst es in Psalm 37, Vers 3 und 4: „Deine Pfeile stecken tief in mir . . . es ist nichts heiles mehr an meinem Fleische.“ Vgl. auch 5. Moses 32, 42. Der von Pfeilen durchbohrte h. Sebastianus ist daher das Abbild und die Zuflucht der Pestkranken. Das Biberacher Schützenfest soll ehemals auch als Gedächtnisstag an Pest und schwarzen Tod gehalten worden sein. Birlinger, Volksthümliches aus Schwaben II, S. 276. In Höningen liessen sich in der Erwägung, „dass nit allein der gottesdienst bey gewöhnlichen processionen geschmälert, sondern auch die affection gegen arme presshafte menschen gantz und zumahl ist untergegangen“, am Frohnleichnamstag 1651, um „diese uralte bruderschaft wiederumb in reparation und wirklichen effect zu bringen“, mehrere Leute der Sebastianus-Bruderschaft einverleiben. Giersberg a. a. O. S. 225.

¹) Vielfach besaßen die Schützenbruderschaften eine eigene Kapelle, die mit Sinnbildern ihrer Patrone geschmückt war. So in Gent, wo das Altarbild sinnbildlich die Pest in Mailand darstellte. Die hh. Karl Borromäus, Sebastian und Rochus bitten demüthig, dass Gottes Barmherzigkeit die Pest abwenden möge. Vgl. L. Minard-van Hoorebeke l. c. I, p. 18. Die Schützengilde des h. Sebastian zu Modena liess 1525 von Correggio das unter dem Namen „Die Madonna des h. Sebastian“ bekannte Bild für eine — augenscheinlich zu ihrem Gebrauch bestimmte — Chorkapelle des dortigen Doms malen. Vgl. von Reber und Bayersdorffer, Klassischer Bilderschatz, Jahrg. I. Bezüglich der Schützenkapellen in Liegnitz und in Ulm s. Edelmann a. a. O. S. 4.

²) Rechnung von 1502: Item noch hayn ich gegolden 2 koefferen luychter op synt Sebasteiaenyss altoer, wygen 23 pont, dat pont 6 alb. facyt 3 $\frac{1}{2}$ g. 12 alb.

Dieser Auszug und die folgenden sind dem bei Anlage 12 beschriebenen Rechnungsbuch entnommen. Die betreffenden Rechnungen sind, um Wiederholungen zu vermeiden, in den Anlagen nicht mitgetheilt worden.

besoldeten auch einen Kaplan¹, dem es oblag, die Frühmesse zu lesen; ferner besaßen sie zum gottesdienstlichen Gebrauch ein Messgewand nebst zwei silbernen Messkännchen². Die für den Altar notwendigen Wachslichter beschaffte die Bruderschaft³ und, um das hierzu erforderliche Wachs zu erhalten, war die Bestimmung getroffen, dass die Sühne für einzelne Uebertretungen der Satzungen in Wachs bestehen sollte. Dieses so der Bruderschaft zufließende Wachs reichte indessen nicht aus, weil die Kerzen bei ihrer damaligen Stärke eine ganz ausserordentliche Masse von Wachs erforderten⁴. Um daher das notwendige Wachs zu erhalten, verlegte sich die Bruderschaft auf die Bienenzucht⁵.

Der fromme Sinn der Brüder äusserte sich ferner in der Darbringung von Opfergaben zu Ehren des h. Kornelius⁶, und als einer ihrer Genossen im Jahr 1500 nach Rom wallfahrtete, erhielt er ein Weingeschenk von der Gesellschaft, sowie einen Geldbetrag, um diesen dort vor dem Bilde des h. Sebastian zu opfern⁷.

¹) Rechnung von 1501: Item noch vur meyster Johans totter vroyghmyssse 21 g. korrentz. Dieses Gehalt erscheint in der Ausgaberechnung von 1510 in Höhe von 30 $\frac{1}{2}$ g. kaerent. Daneben erhielt der Geistliche noch eine besondere Belohnung, welche die Rechnungen verschiedener Jahre mit den Worten: „Noch her Jan, onse kapeloen, vuyr syne bonet 10 alb.“ aufführen.

²) Anlage 10.

³) Die Wachslichter, welche in der Kirche auf gemeinschaftliche Kosten unterhalten wurden, spielten, wie Wilda, Das Gildenwesen im Mittelalter S. 118 bemerkt, in allen Gilden, wo und wann diese auch bestanden, eine sehr grosse Rolle. Die Schützenrechnung von 1510 hat bezüglich der Wachslichter folgende Ausgabe: „Item noch Rytzen van der Heyden 5 $\frac{1}{2}$ pont wass inde den maekloyn van 3 jaeren van den kertzen facyt 2 $\frac{1}{2}$ g. en 9 alb. Noch vur 3 pont wass synt Sebaesteiaenus dach eynen g. 9 alb.“

⁴) Vgl. Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter I, 1, S. 505.

⁵) Schon 1499 findet sich in der Rechnung eine Ausgabe „vur eyn byen kayr“ und in der von 1502 heisst es: „Item noch hayn ich Cleyen Erken gedayn vur eynen beye 1 g. 1 $\frac{1}{2}$ alb. inde wyr haeven by Erken vurschreven 3 beyen gesat, sullen 3 jaer staen, dat yrste jaer gyngye aene synt Remeysmess anno XV^c en eyn. Item noch vure 2 beyen kaere 6 alb.“

⁶) Die in verschiedenen Rechnungen in unterschiedlicher Höhe vorkommende Ausgabe lautet durchgängig: „Noch synt Koernelis heyldom geoeffert.“

⁷) Wie Wilda a. a. O. S. 350 bemerkt, liessen sich viele Gilden neben andern Hülfeleistungen und Begünstigungen frommer Werke die Beförderungen der Wallfahrten, besonders nach einzelnen heilig geachteten Orten, anlegen

Der Gedenktag des h. Sebastian wurde als der Gesellschaft Patronstag angesehen und demgemäß festlich begangen. Die Mitglieder versammelten sich an diesem Tag, sobald es zur Messe geläutet hatte, auf dem Gewandhaus¹, von wo sie in festlichem Zug unter Vorantritt des Königs dem Alter nach sich zur Kirche begaben, um der h. Messe beizuwohnen. Diese wurde mit grossem Gepränge unter Assistenz von zehn und mehr Geistlichen und zwei „Apslaevanten“² celebrirt. Während derselben gingen zunächst sämtliche Schützen und danach ihre Frauen zum Opfer, um die Messe zu „loissen“³.

sein, und jeder Bruder, der ohne gehöriges Vermögen sich zu einer solchen Pilgerfahrt entschloss, erhielt von den Genossen Beiträge. So bestimmten die Stat. convivii corporis Christi in Sonderhaered in Lalandia: „Quicumque convivarum limina Sanctorum Petri et Pauli vel Iacobi vel ultra mare visitare voluerit, quilibet convivarum suffulciat eum in solido Sterlingorum.“ Und die Stat. convivii s. Gertrudis Ripis schrieben vor: „Si quis conviva vult peregrinari et visere limina b. Mariae Lauretanae, a quolibet fratre et sorore habebit tres Lubecenses. Et tantum si limina b. Olai vult visere, si egens fuerit. Etiam si vult visere limina b. Petri Romae vel limina b. Iacobi, tunc V Lubecenses a quolibet habebit.“ Der Ausgabe geschieht in der Rechnung des Jahres 1500 mit folgenden Worten Erwähnung: Item noch Jan Syllen gheschenckt, doe hee zo Romen ghyneck, 8 quart wyns. Item noch den selven Jan vur die gheselscaff, dat hee tot Romen offerte vur sint Sebastius (!), 2 alb. 2 morken. — Ueber die Bitt- und Pilgerfahrten der Sebastianus-Bruderschaft in Bonn s. Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXVIII, S. 123.

¹) Solche Gewandhäuser, in welchen die Wollenweber ihre Erzeugnisse zum Verkauf ausstellten und ihre Versammlungen hielten, gab es früher am Niederrhein auch in manchen kleinern Orten, z. B. zu Erkelenz, Gangelt, Goch, Geldern, Rheinberg u. s. w. Wahrscheinlich verbreitete sich die Kunst, aus der Wolle des Schafes Kleiderstoffe zu bereiten, schon in frühmittelalterlicher Zeit aus den Niederlanden in diese Gegenden. Vgl. Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein V, S. 90 ff. und VI, S. 40 ff.; Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins IX, S. 77. In Geilenkirchen diente das Gewandhaus also auch der Schützengesellschaft als Versammlungslokal. Letzteres benennen die Satzungen auch Leuve. Die Schützengilden hatten, wie jede andere Genossenschaft, allorts ihre Trinkstube, in welcher sie sich an Sonn- und Feiertagen zur geselligen Unterhaltung versammelten und wo sie auch das Fest ihres Schutzpatrons und andere Feste feierten. Vgl. von Maurer a. a. O. I, S. 521 ff. Ueber den Bau des Gewandhauses in Geilenkirchen vgl. Anlage 16.

²) Observanten, wie man die nach der ursprünglichen Regel lebenden Franziskaner nannte; sie kamen aus Düren. Wegen der Bezeichnung vgl. noch De Maasgouw, Jaarg. XII, p. 23.

³) Eine Messestiftung ist nach gef. Mittheilung des Herrn Pfarrers

Mit der religiösen Feier stand die gesellige in engem Zusammenhang. War der Gottesdienst beendet, so begaben die Schützen sich wieder zur Leuve, wo sie mit den Priestern, Junkern, sowie den gebetenen und gerufenen Freunden Mahlzeit hielten. Wie diese ausgerichtet, wer dazu gebeten oder gerufen werden sollte, hatten die Meister vorher mit der Gesellschaft zu besprechen. Ausser den Mitgliedern der Gesellschaft und den Geladenen durfte Niemand an der Mahlzeit theilnehmen, es sei denn, dass Jemand gekommen wäre, dessen Erscheinen der Gesellschaft zur Ehre oder zum Nutzen gereicht hätte; diesen durften die Meister, ohne vorher mit der Gesellschaft berathen zu haben, einführen. Fand sich sonst Jemand auf der Leuve ein, so hatte der Knecht der Gesellschaft den Namen des einführenden Mitglieds festzustellen, dieses verfiel in Strafe.

Damit der Anstand und die gute Sitte bei dieser Tafelfreude nicht verletzt werde, bestimmten die Satzungen, dass die Theilnehmer an der Mahlzeit weder selbst ungebührlich trinken, noch Andere dazu verleiten sollten. Es war ferner untersagt, von den aufgetragenen Speisen ohne Erlaubniss oder Befehl der Meister etwas von der Leuve wegzuschicken¹.

War die Mahlzeit beendet, so hatten sich die Geladenen zu entfernen, und die Mitglieder schritten nun zur Wahl von je zwei Meistern², Beimeistern und Brudermeistern. Diese,

Schaefer zu Geilenkirchen von der St. Sebastianus-Bruderschaft in der dortigen Pfarrkirche nicht gemacht worden. Den Opfergang während der Messe am Patrociniumstag schrieben verschiedene Schützenordnungen vor, vgl. Edelmann a. a. O. S. 5; Herchenbach a. a. O. S. 98. In Höningen musste bei diesem Anlass zuerst in den Bruderschaftsstock, danach auf den Altar geopfert werden. Giersberg a. a. O. S. 225. Die Satzungen der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft in Randerath geboten den Opfergang bei einer Strafe von 2 Pfund Wachs. Nach einer Abschrift dieser Satzungen von Apotheker Eckerts zu Randerath; später citirt als Randerather Schützenordnung.

¹) Zur Bereitung der Speisen hatten die Schützen einen Koch, der als Lohn eine Flasche Wein erhielt. Das zu dem Essen nothwendige Geschirr entliehen sie: Noch Kuyrsten vuyr poet inde schottelen zo lenen 3 alb. Einen wie kräftigen Appetit die Schützen bei einem solchen Essen entwickelten, mag daraus hervorgehen, dass 1514 ausser an Stockfisch und Käse noch 200 Häringe und 18 Pfund Butter berechnet werden. Im Jahre 1508 hatten sie bloss „1 $\frac{1}{2}$ hondert herynck und 12 pont boeteren“ gebraucht.

²) Die Vorsteher der Schützengesellschaften kommen in den Urkunden auch als „eldiste, alterleuthe, obermeister“ vor. Gengler a. a. O. S. 474 In Fehmarn hiessen sie Hauptleute. Gierke, Das deutsche Genossenschafts-

sowie der König waren das Organ der Gesamtheit¹. Ihnen lag die Leitung der Gesellschaft ob, sie hatten deren Wohl zu berathen und Alles zu deren Besten zu lenken.

Die Amtsdauer betrug ein Jahr. Als Richtschnur für ihre Geschäftsführung dienten die Satzungen; die hier nicht vorgesehenen Fälle entschieden sie nach Anhörung der Gesellschaft.

Insbesondere verwalteten die Meister das Vermögen der Gilde und legten über die Verwaltung auf der Leuve oder dem Gewandhaus Rechnung². Ergab sich bei der Rechnungslage ein Einnahme-Ueberschuss, so musste er innerhalb sechs Wochen abgeliefert werden, überstiegen dagegen die Ausgaben die Einnahmen, so waren die neuen Schützenmeister gehalten, die Differenz an die abgehenden Schützenmeister zu zahlen, die vorgelegte Summe konnten sie aus den ersten Gefällen entnehmen³. Während der Rechnungslage durften die Mitglieder nur mit Erlaubniss der Schützenmeister sprechen⁴. Nach derselben überreichten die abgehenden Schützenmeister den neu erwählten alle auf die Gesellschaft bezüglichen Urkunden zu fernerer Aufbewahrung⁵.

recht I, S. 452. In Eschweiler waren ausser den Bruder- und Schützenmeistern noch ein Hauptmann und Fähnrich. Beide Aemter waren sehr gesucht und wurden gewöhnlich durch Geld angesteigert. Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend I, S. 164.

¹) Am Sonntag Grossfastabend 1596 beschlossen die Schützen, „daß hinforter wie van alters zwein brodermeister und zwein beymeister zu den schutzenmeistren ingestelt und eders jairs erwelt werden sollen, die selbige beneben unseren koninck alles, waß der geselschaff nottigh, bereitschlagen und zum besten zu behoiff der ganzen geselschaff brengen helfen“.

²) Von diesen sind 7 in den Anlagen mitgetheilt. Abgesehen von dem wirthschaftlichen Interesse, das diese Rechnungen darbieten, war bei der Veröffentlichung besonders die Ansicht von Iherings, Der Zweck im Recht, 2. Aufl. I, S. 65, über das Ausgabenbuch bestimmend.

³) Am 11. Februar 1740 fasste die Gesellschaft den Beschluss, „nichts über die renthen zu zehren, im widrigen falle oder wer darüber mit seine rechnung kommen wird, würde die geselschaff demselben nichts zu gut thun“.

⁴) Wer in Randerath mit den Schützenmeistern zu thun oder zu schaffen hatte, sollte „das gütlich und züchtiglich ausrichten mit keinen rauhen, harten, ruffenden Worten, noch mit den händen auf den tisch oder fenster ungestümlich schlagen“; wer dagegen handelte, verfiel in eine Strafe von 12 Albus. Randerather Schützenordnung.

⁵) Diese im Lauf der Zeit nicht mehr pünktlich gehandhabte Bestimmung veranlasste die Gesellschaft am 11. Februar 1728 zu beschliessen, dass, „so oft alß auf st. Sebastiani newe schutzenmeistern erwöhlt werden, die

Ihrer besondern Aufsicht war der Uebungsplatz, die Klever¹, unterstellt. So oft es nöthig war, mindestens aber einmal im Jahr, mussten sie diese bei Vermeidung von Strafe ausbessern lassen. Bei Auszügen führten die Meister den Befehl, und es traf denjenigen, der ihren Anordnungen nicht nachkam oder gar sie schmähte, Strafe. Vergingen sich die Meister in der Handhabung der Satzungen den Gesellen gegenüber, so traf sie auf Beschluss der Gesellschaft die nämliche Strafe wie die Mitglieder.

Die Brudermeister leiteten die Angelegenheiten der Bruderschaft und verwalteten deren Einkünfte. Auch sie waren gehalten, Rechenschaft von ihrer Verwaltung zu legen².

Als Beamter der Gesellschaft erscheint endlich noch der Knecht. Zu seinen Dienstverrichtungen gehörte, die Mitglieder zu den Zusammenkünften zu bestellen, auf dem Schiessplatz die Pfeile zu reichen, zu dem Vogelschuss die Kerber³ zu verfertigen und die Ruthe, worauf der Vogel gerichtet wurde, zu bestellen. Für seine Dienstleistungen erhielt er beim Königsschiessen eine Flasche Wein und die Seile, womit die Ruthe gebunden wurde, sowie je einen halben Gulden zu Pfingsten und St. Martin⁴. Führte er einen Auftrag nicht aus, so traf ihn eine kleine Busse.

abstehende denen neuen schutzenmeistern alßbalt den schlussel und die kast uberliefferen, und die regierung quittiren sollen“.

¹) Eine Anhöhe in der Nähe der Waidmühle. Heute noch hat das Grundstück den Flurnamen „Hinter der Vogelstange“. „Um die Klever war zur Vermeidung von Unglücken durch die herabfallenden Pfeile ein als Weideland dienender Damm, den die Schützen verpachteten. Vgl. Rechnung von 1501: „Item noch int jaere vurschreven hait Geylis Kardoesten beschuet ind ayn sich behalden metter kertzen den schuytssen daeme 6 jaere lanck nae aynandere volghende ind sal die tuynnghe halden, dat gheyn schaede daere van komen en sall noch ghein beesten daere op slaen, dat sy ayn den Kleveren eynichen schaden doen sullen off mochten. Ind sall eyn eyder jaere daevur den schutssen betalen 14 marck Eyxz paye. Galt der g. golt 10 $\frac{1}{2}$ marck ind 1 Hornsch g. 30 alb.“ Das im Altdorf auf einem Hügel gelegene Haus der St. Sebastianus-Schützengesellschaft in Burtscheid, welches diese am 5. Juni 1525 vor Gericht in Erbpacht gab, hiess gleichfalls „die Klever“. Vgl. Quix, Hist.-topogr. Beschreibung der Stadt Burtscheid S. 259; M. F.-Sch., Zur Geschichte der altherwürdigen St. Sebastiani-Bogenschützen-Gesellschaft zu Burtscheid S. 3.

²) Diese Rechnungslage erstreckte sich im Jahre 1506 auf den Zeitraum von drei Jahren, später wurde die Rechnung jährlich gelegt.

³) Einschnitte in das Kerbholz.

⁴) Durch Beschluss der Gesellschaft vom Jahre 1601 wurde „dem schützenknecht hinfurter zwei malter roggen vor seine belohnung gewest“.

Um der Gesellschaft einen König zu geben, fand in jedem Jahre am ersten Sonntag nach Pfingsten¹ ein Schiessen nach dem Papagei oder Vogel statt, an welchem ein jeder Schütze, der im Ort anwesend war, theilnehmen musste. Zu dem Ende versammelte sich die Gesellschaft um 1 Uhr mit Bogen und Schiesszeug auf der Leuwe. Dort machte der Knecht die Kerber, welche die Reihenfolge beim Schiessen und die Ordnung, in welcher die Gesellschaft sich zum Schiessplatz begab, bestimmten. Hatte Jeder aus der Gesellschaft dreimal geschossen, so riefen die Meister Friede² aus. Durch dieses Gebot sollte jede Störung oder gar ein gewaltsames Verdrängen des Einzelnen bei dem nun ohne Innehaltung der bisherigen Ordnung folgenden Schiessen untersagt und es Jedem aus der Gesellschaft möglich gemacht werden, ungehindert die Würde des Königs zu erringen. Diese erlangte, wer den Vogel oder den letzten Theil desselben herunterschoss. Sofort hing ihm der Knecht als äusseres Zeichen seiner Würde das Kleinod um den Hals, das er fortan an allen Fest- und Schiessstagen, auf der Leuwe und dem Schiessplatz bei Vermeidung von Strafe unbedeckt tragen musste. Nach Einsetzung des Königs in seine Würde schenkten die Meister ihm $\frac{1}{2}$ rheinischen Goldgulden³, seiner Ehefrau ein Paar

¹) Fast an allen Orten wurde dieses Fest zur Pfingstzeit, „der Hochzeit des deutschen Volkslebens“, gehalten. Vgl. Jacobs a. a. O. S. 69 ff.; Pfannenschmidt a. a. O. S. 585; von Maurer a. a. O. I, S. 523; Hocker, Eine Eisenbahnfahrt von Köln nach Brüssel S. 62; Deckers, Der St. Sebastiani-Schützen-Bruderschaft zu Eschweiler Geschichte, Rechte und Freiheiten S. 10; Broix, Erinnerungen an das alte berühmte Tolbiacum S. 110. In Colberg, Danzig, Lübeck, Reval u. s. w. waren Mai-, Pfingst- und Schützenfeste geradezu Eins, und die Zeit der Feier solcher Feste erstreckte sich eigentlich von Walpurgis bis Johannis oder vom ersten Maitag bis zur Sonnenwende. Edelmann a. a. O. S. 39, wo auch über diese Schiessen aus Braunschweig, Breslau u. s. w. berichtet ist.

²) In den bürgerlichen Genossenschaften überhaupt hatten die Meister oder Aelterleute das Friedensgebot in den Versammlungen. Gierke a. a. O. I, S. 399.

³) Die Geschenke an den König, die sich dort, wo eine Schützengesellschaft besteht, in Uebung befinden, waren sehr verschieden. In Soest erhielt er „eyn hoken, den sal hey dregen alle sundage, aposteldage und unser leyven frowen dage, up sünnte Patrokus und dey vere hochtydt und besunder wan man begenknisse helt in der kerken“, Zeitschrift des Vereins für die Geschichte von Soest und der Boerde 1883/84, S. 1. Wer in Dortmund „den papegoien afschot, dem gaf de raet ein guet armborst“, Chroniken der deutschen Städte XX, S. 236. In Eschweiler war der König von allen Hand- und Spann-

Mauen¹ von demselben Tuch, woraus die Kopfbedeckungen der Mitglieder gemacht wurden. Sodann begab sich die Gesellschaft zur

diesten, sowie Kriegslasten frei, erhielt vom Vogt, dem Vertreter des Landesherrn, 9 Reichsthaler 16 Albus und durfte ein Schwein zur Mast auf den Eschweiler Busch treiben. Pick, Notizen zur Geschichte der Stadt Eschweiler S. 70; Deckers a. a. O. S. 20. In Neuss wurde durch Rathsbeschluss vom 6. Juni 1664 dem Schützenkönig vergünstigt, 2 Kühe frei auf der Stadtweide zu halten. Am 29. Mai des folgenden Jahres wurde noch 1 Morgen Gras (Königsmorgen) hinzugefügt. Löhner, Geschichte der Stadt Neuss S. 444. Zu Hamminkeln und Brünen bei Wesel ist der König noch heute für sein Regierungsjahr von allen Gemeindelasten frei, was für den Besitzer eines nur etwas bedeutenden Guts einen merklichen Vortheil bildet. Diese Sitte soll in dem benachbarten Münsterland eine ziemlich allgemeine sein, Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XI. XII, S. 242. Auch in Münstereifel bestand derselbe Gebrauch, Münstereifeler Zeitung 1887. In Höningen war mit der Königswürde Freiheit von allen Leibs- und Pferdsdiensten das ganze Jahr hindurch verbunden, Giersberg a. a. O. S. 225. Die Gemeinde Viersen zahlte der Schützenbruderschaft jährlich nach ihrem Vogelschuss für den Schützenkönig ein Douceur von 4 Reichsthalern, Norrenberg, Aus dem alten Viersen S. 69. In Wachtendonk war der König der Sebastianus-Bruderschaft von den Hand- und Spanndiensten, die er dem Herrn von Wachtendonk sonst zu leisten hatte, frei; der König der St. Antonius-Bruderschaft dasselbst erhielt von der Stadt die auf 12 Gulden regulirte Steuer zum Nutzen, Niederrh. Geschichtsfreund 1880, S. 53 und 125. Die Satzungen der St. Martinus-Bruderschaft zu Wankum bestimmten in § 14: „Ende wanneer den vogel geschoeten wordt, soo sal dien, denwelcken alsdan den vogel affgeschoeten heeft, voor dat jaer uyt der broederschappe renten hebben vyffthien gulden Cleefs“, das. 1881, S. 140. In Kempen sollte bestimmungsgemäß der Schützenkönig von allen bürgerlichen Lasten und Diensten und von Steuern mit Ausnahme der Simpla frei sein, Die Heimath 1876, S. 203. Wer in St. Vith den Vogel abschoss, erhielt einen doppelten Dukaten, Hecking a. a. O. S. 244. Vgl. noch Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend II, S. 4; Jacobs a. a. O. S. 84 ff. Ueber die St. Georgsgilde zu Gent bemerkt L. Minard-van Hoorebeke l. c. I, p. 7: „Déjà au commencement du XIV^e siècle, les confréries de St. Georges tiraient annuellement au Papegai ou Oiseau royal. Le vainqueur était proclamé roi de la confrérie et avait, durant l'année de sa royauté, voix délibérative dans le serment.“

¹⁾ Bei diesem Geschenk muss man sich vergegenwärtigen, dass im Mittelalter zur Zeit der höfischen Dichtung der anfangs enge Aermel des Gewands nachher sich zu einem bis fast auf die Füße herabhängenden Sack erweiterte. Dabei hing er wahrscheinlich nicht fest am Rock, sondern war nur angebunden. Auch bediente man sich seiner als Tuch, schlug ihn als Schutz gegen Kälte um Kopf und Hals und gebrauchte ihn als Tasche. Vgl. von Heyden, Die Tracht der Kulturvölker Europas S. 82. Ueber die Erwähnung der Königin neben dem König in den alten Schützenordnungen s. Jacobs a. a. O. S. 86; Scholten a. a. O. S. 559.

Leuve, um Bier zu trinken und das Königessen¹ zu besprechen. Nach der Besprechung schenkten die Meister im Namen der Gesellschaft dem König 1 Viertel Wein, der König aber schenkte der Gesellschaft 1 1/2 Viertel Wein. Auch zu dem Königessen durfte ein Mitglied Auswärtige nur mit Genehmigung der Meister einführen; die Meister durften mit Genehmigung der Gesellschaft Jeden einladen.

Ein ferneres Vorrecht des Königs war, dass er, wenn er sich in einem Wein- oder Bierhaus in Gesellschaft von mindestens sechs Gesellen befand, von diesen die Bezahlung seiner Zeche verlangen durfte.

Um ihren eigentlichen Zweck erfüllen zu können, war den Schützen eine häufige Uebung in der Handhabung des Bogens nothwendig. Diese Uebungen fanden Sonntags² nach Beendigung der Messe auf den Klevern statt³. Sie begannen am ersten

¹) Das Königessen musste vielerorts der König als Gegenleistung für die durch seine Würde erhaltenen Vorrechte geben. So in Burtscheid, wo er ein Stück gesalzenes Fleisch, einen Schweine- und einen Hammelschinken, einen Kalbskopf und eine Schüssel Hützpott den Schützen verehrte. M. F.-Sch. a. a. O. S. 7. In Nideggen musste der König „bei dem Essen den gemeinen Schützen zwei Schüsseln mit Hurren-Fleisch, zwei Schüsseln mit zwei Braten, zwei mit Butter und Käse aufsetzen, welche Schüsseln obenan auf den Tisch gesetzt werden und nach einander ordentlich bis zum Ende umgehen sollten; dazu musste er das Brod und Bier stellen und vier Viertel Wein; falle ihm dies zu schwer, so sollte ihm etwas nachgelassen werden. Jeder Schütze sollte dagegen dem König 3 Quart Wein und 6 Albus zum Zech verehren und eine Schüssel Speise nach seiner Gelegenheit.“ Aschenbroich, Geschichte des Schlosses und der Stadt Nideggen S. 85. In Höningen musste jeder der Schützenbrüder zu dem Königessen, woran nur sie und ihre Frauen theilnehmen durften, „nach seiner Gelegenheit“ eine Portion mitbringen. Der König hatte ein halbes Kalb und für 2 Gulden Weissbrod (Weck), sowie einen Schinken beizuschaffen. Getrunken wurde eine Ohm Bier, welche der König den Brüdern zum Besten geben musste, was mehr verzehrt wurde, hatten die Brüder zu zahlen. Giersberg a. a. O. S. 225 f. In Randerath musste der König an dem dem Schiessen folgenden Sonntag den Brüdern 2 Tonnen gutes Bier, jedem 2 Bretzeln, Tabak und die nöthigen Pfeifen verschaffen. Randerather Schützenordnung. Dagegen gab er in Neukirchen-Hülchrath bloss 1 1/2 Ohm Bier. Giersberg a. a. O. S. 308. Vgl. ferner Herchenbach a. a. O. S. 98, 105; Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend II, S. 4; Niederrh. Geschichtsfreund 1880, S. 53.

²) Mit Ausnahme von Kirmess, Ostern, Pflingsten, Gottedstracht u. s. w., s. Nr. 77 der Satzungen.

³) Gewöhnlich hielten die Schützen ihre Schiessübungen in einem Graben ab. Der Aachener Magistrat überliess den Hirschschützen zu diesem

Sonntag nach Ostern und dauerten bis zum Sonntag vor St. Remigius (1. Oktober)¹.

An den beiden Tagen hatten die Meister aus dem Vermögen der Gesellschaft eine Tonne Bier und Brod zu beschaffen, welches von den Gesellen auf der Leuve verzehrt wurde. Den Uebungen musste jeder Geselle, den nicht Krankheit oder auswärtige Geschäfte abhielten, bei Vermeidung von Strafe beiwohnen und sich nach den durch die Satzungen bestimmten Regeln an dem Schiessen² und den Schiessspielen betheiligen. Bei dem Schiessen,

Zweck den Dahmengraben und, als dieser bebaut worden war, den nach ihnen benannten Hirschgraben. Die Karlsschützen schossen in dem später ebenfalls nach ihnen benannten Stadtgraben. Quix, Hist.-topogr. Beschreibung der Stadt Aachen S. 169. Die Bogenschützengesellschaft in Düren hatte ihre Uebungen in dem Graben zwischen dem Ober- und Kölnthor, welchen sie vom Magistrat für 24 Florin in Erbpacht erhalten hatten. Bonn, Rumpel und Fischbach a. a. O. S. 139.

¹) Diese Zeit war allgemein bei den Schützengilden zu den Uebungen bestimmt. So in Dortmund, wo es in den Satzungen hiess: „... sint jaerlix up tide als nemlich up sondaegs neegst na Paeschen und des sondaegs neegst na sanct Michaelis dage tosamem komen dergestalt, dat ein itlich sijn arm-borst und sijn schot bereit hette bij broken darup gesat“. Chroniken der deutschen Städte XX, S. 236. In Sangerhausen war jeder „Montag von Trinitatis an bis Jacobi und dann von Bartholomei bis die Woche vor Michaelis zum Scheibenschiessen“ angeordnet; von Förster, Die Schützengilden und ihr Königsschiessen S. 27.

²) Die noch ungedruckten Statuten der St. Michaels-Bruderschaft zu Rheinberg, deren Original sich im Besitz des Herrn Stadtarchivars Pick in Aachen befindet, bestimmten in Nr. 3: „Ehe und bevor mit dem schiessen ein anfang gemacht, sollen alle untergehörige brüder, zwischen welche noch einiges unheyll, zanck, zweyspalt oder streit sich aufhält, vorhins freünd- und lieblich vergleichen, und anderen gestalts sich als freündliebende brüderem wohl comportiren und verhalten.“

Die Schiessübungen scheinen schon früh ausgeartet zu sein und den Schützen zu Trunk und Muthwilligkeiten Gelegenheit geboten zu haben. Herzog Johann von Jülich, Cleve und Berg schloss am 16. September 1533 mit dem Erzbischof von Köln einen Vertrag, worin sie mit Rücksicht darauf, dass „durch die schutzery, so in steden und dörrferen gebruycht werden, zu wilchen der gemeyn man mit synem gewer gemeynlich kompt, und als er dan zom dronck sich begift, so folgen daruß zu zyden vielfeldige mutwillige handlungen gegen syn obericheit, und understeyt alßdann sich mehe dan sunst widder die obericheit zu verbinden“, vereinbarten, in ihren Landen keine neuen Schützengesellschaften zu gestatten, die vorhandenen aber nur mit Wissen der Obrigkeit bestehen zu lassen. Scotti, Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in den ehemaligen Herzogthümern Jülich, Cleve und Berg ergangen sind I, S. 29.

zu welchem auch Nichtmitglieder zugelassen werden konnten, waren Kunstgriffe¹, sowie jede Störung des Schützen, sobald er seinen Bogen gespannt hatte, bei Strafe untersagt².

Neben den Schiessübungen wurden gleich nach dem Aufkommen der Schützengilden in den grössern Städten und oft von diesen veranlasst, Schützenfeste gehalten, die, wie früher die Waffenspiele der Ritter, nunmehr die grössten Volksfeste der Deutschen wurden; auch sie waren Waffenfeste, aber gefahrlos, weniger aufregend, um so behaglicher. Schon im Mai 1387 hielt die Stadt Magdeburg in einem grossen Schützenhaus ein Bogenschiessen ab, zu welchem sie die befreundeten Städte einlud³. Später finden sich diese Freischiessen häufiger, die stets mit grossem Aufwand gefeiert werden⁴. Um die Schützen anzuspornen, ging bei diesen Festen das Bestreben dahin, nach

¹) Die St. Vither Schützenordnung untersagte das Laden des Gewehrs mit mehr als einer Kugel oder mit Drahtkugeln. Hecking a. a. O. S. 243.

²) Und zwar augenscheinlich zur Vermeidung von Unglücksfällen. In dieser Hinsicht bestimmte die Randerather Schützenordnung, dass Niemand, alt oder jung, während des Schiessens in der Nähe auf die Bäume klettern, ferner dass keine „Kinder oder Jungens“ den Schützenplatz betreten dürften, die nicht zu bezahlen hätten, bei Strafe von 2 Albus, welche die Eltern oder Herrschaften zu entrichten verpflichtet waren.

Die Dürener Bogenschützengilde hielt jährlich ein Freispiel im offenen Felde, zu welchem sie einen Platz in der Dürener Feldflur nach Belieben zu wählen berechtigt war. Wer das Unglück hatte, Jemand bei diesem Freispiel zu erschiessen, war nach Zahlung eines Raderschillings von aller gesetzlichen Strafe frei. Die Rechte eines Freispiels nahmen aber erst ihren Anfang, nachdem der Gerichtsdienner Namens des Schultheissen und Kurfürsten es als solches erklärt und mit dem Ausruf: „Jeder, der nicht hiehin gehört, entferne sich, dann wird er todt geschossen, so ist er mit einem Raderschilling bezahlt“, eröffnet hatte. Dieses Spiel, das Sonntags und Montags nach St. Michael gehalten wurde, bestand noch bis zur französischen Zeit. Bonn, Rumpel und Fischbach a. a. O. S. 140.

³) Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit II, 2, S. 344.

⁴) Im Jahre 1480 fand in Mainz ein Freischiessen statt, zu welchem die Armbrustschützen die Stadt Köln und die dortigen Armbrustschützen einluden. Picks Monatsschrift II, S. 481. Das Freischiessen zu Prag im Jahre 1565 wurde mit grosser Pracht gefeiert. Edelmann a. a. O. S. 120. Zu dem Preisschiessen 1573 in Zwickau hatten 39 Orte 187 Armbrustschützen gesandt; 1576 waren auf dem Freischiessen in Strassburg 70 Orte vertreten; 1586 kamen zu dem Regensburger Armbrustschiessen 216 Schützen aus 35 fremden Städten; die von Halle luden 1601 zum Vogelschiessen 156 Orte ein und zu dem Schiessen 1614 in Dresden waren von den eingeladenen Städten 21 erschienen, 11 nicht. Vgl. Freytag a. a. O. II, 2, S. 301.

allen Richtungen auszuzeichnen und so viele Schützen als möglich mit Preisen zu versehen, wozu Gold- oder Silbergeschirr, zuweilen mit Geldstücken gefüllt, Becher und Schalen in allen Formen und Grössen, oft mit Zierlichkeit und dem Geschmack, welcher die Technik der Goldschmiede im 16. Jahrhundert auszeichnete, ausgeführt, gehörten¹.

Auch die Schützengesellschaften kleinerer Städte ahmten diese Feste nach und luden die Gilden benachbarter Orte dazu ein. So schossen die Geilenkirchener Schützen im Jahre 1511 mit den Schützen von Gangelt, 1515 kamen die Heinsberger Schützen zum Gesellenschiessen, 1521 fanden sich die Schützen von Gangelt wieder ein. Bei diesen Veranstaltungen trug die Schützenbruderschaft von Geilenkirchen die Kosten der Bewirthung².

Um die durch die Schiessübungen und sonst entstehenden Auslagen bestreiten zu können, verlied der Herzog Wilhelm von Jülich und Berg am 31. Mai 1486³ der Gesellschaft die in dem Geilenkirchener und Hünshovener Kirchspiel gelegene Waidmühle⁴, frei von allen Abgaben, sowie einen zwischen dem untern

¹) Freytag a. a. O. II, 2, S. 317 ff. In Aachen wurden zu den Schiessspielen die Schützen der Städte Köln, Lüttich, Maastricht, Düren u. s. w. eingeladen und „die alsdann“, sagt der Chronist Nopp (Aacher Chronick, Ausg. von 1643, Th. I, S. 137), „die beste Kleinoder bekommen, selbige haben dessen grosse Ehr, vnd nicht kleinen Nutzen“. Bei dem Freischiessen in dem Hirschgraben erhielt der Sieger 10 Reichsthaler. Quix, Hist.-top. Beschreibung der Stadt Aachen S. 169. Auch in Düren war das Hauptwettsschiessen mit grossen Feierlichkeiten verbunden, die dortigen Schützen luden ihre Mitsodalen von Frankfurt, Köln, Aachen, Jülich, Münstereifel, Zülpich und Euskirchen feierlichst ein, was diese mit höflicher Einladung zu ihren Hauptwettsschiessen erwiderten. Bonn, Rumpel und Fischbach a. a. O. S. 139.

²) Rechnung von 1511: Item opten lesten scheyssdach, so als die van Gangelt bie onss waeren, haynt wyr gehayt in den yrsten 5 virdel weytz 15 alb. Noch vuyr groyne vleysch eynen g. en 6 alb. Noch vuyr 3 gensse inde 2 antvoegel 23 1/2 alb. Noch vuyr bier 3 g. 7 alb. en 3 h. — Doyn die schuyten van Gangelt he waeren, schenckden onsse geselsschaff yn 4 quart wynss, macht 16 alb. — Rechnung von 1515: Noch verlacht, doyn die schuyten van Heynssberch hie waeren, 10 alb. en 2 h. — Rechnung von 1521: Noch doyn die van Gangelt hie waeren scheyssen, aen bier 1 1/2 g.

³) Anlage 5. Dieser Fürst scheint ein besonderer Gönner der Schützengesellschaften gewesen zu sein; durch Urkunde vom 7. September 1487 bestätigte er auch die St. Sebastianus-Schützenbruderschaft zu Münstereifel. Vgl. Münstereifeler Zeitung 1887, Nr. 32 und 33.

⁴) Die Waid bildete im Mittelalter das wichtigste Material zum Blau-

Thor von Geilenkirchen und der Kornmühle¹ gelegenen Fischweiher², Gottberaet genannt³.

Die Waidmühle wurde jedes Jahr, der Weiher alle 6 Jahre auf Sonntag Grossfastnacht bei brennender Kerze zur Verpachtung ausgestellt, wobei sich auch der Gesellschaft nicht angehörige Personen an dem Bieten betheiligen durften. Ueber die Grösse der Kerze oder die Dauer ihres Brennens ist keine Bestimmung getroffen, das Protokoll über die Verpachtung sagt kurz „nach alder gewonheit“. Den Zuschlag erhielt, wer beim Erlöschen der Kerze das höchste Gebot abgegeben hatte. Keiner durfte die Kerze niederstossen, zu Fall bringen oder ausblasen. Für die Pachtsumme konnte wie für die Brüchten zur Pfändung geschritten werden.

Musste die Gesellschaft auf Befehl des Landesherrn ausziehen, so war der Anpächter der Mühle, falls er an dem Auszug theilzunehmen gezwungen war, seiner Verpflichtung ledig und er durfte einen Andern in seine Stelle einsetzen. Dieses Recht übte später die Gesellschaft aus⁴.

Ferner erlaubte durch die nämliche Urkunde Herzog Wilhelm der Gesellschaft, jährlich vier Fuder Wein steuerfrei zu verzapfen⁵, zwei Fuder in der Zeit zwischen Pflingsten und dem

farben und wurde bis zum vorigen Jahrhundert auch am Niederrhein viel gebaut. Blau gehörte in mittelalterlicher Zeit zu den Farben der Vornehmen. Auf den Waidmühlen wurden die geernteten Blätter zermalmt. Vgl. Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein V, S. 118. Die Waidmühle ist nicht mehr vorhanden, an deren Stelle sind jetzt Wohnhäuser getreten.

¹) Diese Kornmühle besteht noch.

²) Wo dieser Weiher sich befand, sind heute Wiesen und bebaute Grundstücke. Im Volksmund heisst es „Gottbruch“.

³) Godberoider (Goetberade) heisst 1447 auch eine Ortschaft im Amt Grevenbroich, Zeitschrift des Berg. Geschichtsvereins XXIV, S. 41 und 49. Gottbrath ist ein durch Verkleinerung aus Godabert, Godebert — der durch Gott, wie Gott strahlende — entstandener Name. Vgl. Kapff, Deutsche Vornamen S. 40.

⁴) Während das Protokoll über die Verpachtung der Mühle vom Jahre 1505 sagt: „inde oft sack were, dat die schuyten uyss muysten trocken, so sal inde mach Wilhem vurschreven, aff he wilt, cynen anderen goiden gesellen yn syn stat seten, dae der geselsschaff myt genuycht“, setzt jenes vom Jahre 1512 hinzu: „inde est sache were dat de geselsschaff uyss muyst trocken, so sal Lemcken des ledich staen buyssen synen schaden, inde die geselsschaff sall cynen goden naber bie yn nemen yn syne stat“.

⁵) Im 17. Jahrhundert fällt der Wein weg und an Einnahmen wird nur noch Bier verzeichnet. Wann dies seinen Anfang nahm, kann nicht bestimmt werden.

Tag St. Johann Baptist (24. Juni), die andern zwei zwischen Allerheiligen und St. Antoniustag (10. November). Jedes Quart Wein durften sie zwei Heller Kölnisch theurer verkaufen, als der Marktpreis war. Während die Gesellschaft Wein verzapfte, durfte kein Wirth des Orts Wein verabreichen¹.

Die Beschaffung des Weins lag den Meistern ob², zu der Einkellerung und Abfüllung in Flaschen musste jeder Geselle hülfreiche Hand leisten. Nach beendigter Arbeit liessen die Meister von dem Wein eine Flasche auf die Leuve bringen, wohin sie sich nebst den Gesellen begaben, um den Preis desselben festzustellen. Von den vier Fuder Wein wurden zwei auf Kosten der Bruderschaft, wozu diese das Eintrittsgeld der Mitglieder verwandte, beschafft.

Jeder der beiden Meister hatte die Pflicht, zwei Fuder Wein zu verzapfen. Waren sie unter sich nicht einig, wer beginnen sollte, so entschied entweder das Loos oder sie mussten um die Wette laufen; weigerte sich dessen einer der Meister, so begann der andere. Hatte dieser seinen Antheil verzapft, so musste der folgende beginnen, wenn er nicht in eine Strafe von 12 rheinischen Gulden fallen wollte.

Ueber die Einnahme wiesen sie sich am allgemeinen Rechnungstag aus; als Entschädigung für ihre Mühewaltung erhielten sie 3 ¹/₂ Gulden.

Jedem Gesellen stand es frei, die Zahlung des auf der Leuve verzehrten Weins, oder desjenigen, den er sich hatte holen lassen, bis zum Rechnungstag aufzuschieben, dann aber musste sie bei Vermeidung der Pfändung erfolgen.

Ausser den genannten Einkünften musste der Amtmann zu Geilenkirchen der Schützenbruderschaft zum Vogelschiessen aus den Brüchten 20 Weisspfennige Kölnisch und zum Schützenfest eine Traglast Holz geben. Zu den bisher aufgeführten Einnahmen, die sie der Gunst des Landesherrn verdankte, spendeten auch die Bürgermeister von Geilenkirchen wegen der Festung 24 Albus, was sie jährlich besonders gelobten³.

¹) In Wachtendonk war der Antonius-Bruderschaft der Genuss des halben Weinkaufs von Häusern und andern Erbgründen zugestanden, welche binnen der Stadt lagen oder zu ihr gehörten, wofern sie verkauft wurden und der Verkauf durchging. Niederrh. Geschichtsfreund 1880, S. 125 ff.

²) Als Orte wo der Wein eingekauft wurde, nennen die Rechnungen Aachen, Düren, Köln.

³) So findet sich fast in allen Rechnungen die Einnahme verzeichnet:

Für die verliehenen Privilegien hatten die Schützen die Verpflichtung, sich jederzeit zum Dienst des Landesherrn mit Armbrust und Harnisch bereit zu halten¹. Wurden sie ausserhalb Geilenkirchen im Dienst des Landesherrn verwandt, so übernahm dieser die entstehenden Kosten. Bei solchen Auszügen führten die Schützenmeister den Befehl. Die Gesellschaft musste alsdann vollzählig sein; war ein Mitglied verhindert, an dem Auszug theilzunehmen, so nahm die Gesellschaft auf seine Kosten einen Stellvertreter.

Auch wurden die Schützen im 17. Jahrhundert durch den Vogt im Amt Geilenkirchen zur Handhabung der exekutiven Polizei bei Hinrichtungen und Verhaftungen verwandt².

Ueber das von der Gesellschaft erworbene Eigenthum geben die mitgetheilten Urkunden Auskunft³.

„Item den buyrgemeystern geschenckt yn Lemmens huys, doyn sy onss dat gelt geloefde van der vestonge wege, 2 quart.“

¹) In Heinsberg, wo es im Jahre 1536 24 Bogenschützen und ebensoviele Büchschützen gab, musste der Herzog oder die Stadt die erstern, je nachdem der eine oder die andere sie „zo deinst mit uirem harnesch und gezuige“ aufbot, verpflichten. Ebenso verhielt es sich mit den Büchschützen. Wurden sie „huissen lands“ von dem Herzog geboten, dann zog der Vogt mit ihnen; wenn von der Stadt, so einer der Bürgermeister. Ähnliches wird 1634 von den Alten und Jungen Schützen zu Ratingen berichtet. Zeitschrift des Berg. Geschichtsvereins XXI, S. 219, Anm. 168.

²) „Wegen hinrichtung eines gefangenen“, so meldet die Rechnung von 1638, „der herr vogt den schützenmeistern gutgethan acht g.“ Einnahmen für Verhaftungen kommen in den Rechnungen von 1639—1663 häufiger vor. Als Orte, wo sie vorgenommen wurden, verzeichnen jene Grotenrath, Teveren, Waurichen. Wie erheblich die Einnahmen waren, erhellt daraus, dass für jede Verhaftung durchschnittlich 8 Gulden bezahlt wurden. 1652 erhielten sie „wegen einhaftierung arrestierlich eingezogener personen von Boessweiler 36 1/2 g.“ Die Verwendung von Schützen zu solcher Thätigkeit ist auch für das Erzstift Köln bekundet. Dort mussten in den Landgemeinden die Schützen gegen die auf Plünderung und Raub umherziehenden entlassenen Kriegsvölker, zu den Visitationen gegen Raub- und Diebesgesindel, zum Transport der Gefangenen bewaffneten Beistand leisten, auch vorhergehende Excesse unverzüglich zur Anzeige bringen. Vgl. Walter, Das alte Erzstift und die Reichsstadt Cöln S. 119. Am Ende des 17. Jahrhunderts waren Jüchener Schützen bei Vertreibung von Mennoniten aus Rheydt thätig (Giersberg a. a. O. S. 247), und eine traurige Rolle spielte die einst so stolze und angesehene Siegburger Schützengilde bei den Exekutionen der vermeintlichen Hexen im 17. Jahrhundert; vgl. Dornbusch, Aus dem Leben und Treiben einer alten Siegstadt S. 121.

³) S. die Anlagen 2, 3, 6—8.

Ausser an dem Gedenktag ihres Patrons und bei sonstigen offiziellen Veranlassungen der Bruderschaft fanden an gewissen Festtagen gesellige Zusammenkünfte der Schützen auf der Leuwe statt, wobei sie sich in Wein oder Bier gütlich thaten; für die Kosten musste die Gesellschaftskasse aufkommen. Als solche Tage nennen die Rechnungen Weihnachten, Maria-Lichtmess, Mathiastag, den Sonntag Judica, Ostern, Kirmess, Paulus- und Liebe Frauen-Tag. Namentlich aber zog Scherz und Freude um Fastnacht bei den Schützen ein, sie hielten dann das Voyjagen¹.

Die tiefe Religiösität der Schützen und ihre Anhänglichkeit an die Kirche trat besonders bei dem Frohnleichnamsfest zu

¹) Unter Voyjagen ist der Gebrauch, um Fastnacht Gaben zu erbitten, die dann bei fröhlichem Gelage verzehrt wurden, zu verstehen. Das Wort ist zusammengesetzt aus dem holl. *fooi*, Eintritts-, Abschiedsschmaus, Trinkgeld und *jagen*. Hier ist es in der Bedeutung von Abschiedsschmaus gemeint, weil in frühern Zeiten von der Erlaubniss, an diesem Tag Fleisch zu essen, noch ausgiebiger Gebrauch gemacht wurde. Dass die Schützen sich das zu diesem Schmaus Nothwendige gesammelt hätten, ist unwahrscheinlich, da die Rechnungen die Kosten in Ausgabe nachweisen. Es ist meines Wissens das erste Mal, dass dieser Gebrauch so früh und als von Erwachsenen geübt nachgewiesen wird, wo er sich sonst vorfindet, ist er nur bei Kindern, stets aber um Fastnacht üblich. So theilt u. A. Ferber, Geschichte der Familie Schenk von Nydeggen S. 13 mit, dass 1720 die Bewohner von Afferden für ihre Kinder das Recht, die Voy zu jagen und das dabei Erbettelte in der Schule zu vertrinken, als eine Gerechtigkeit, welche von 100 zu 100 Jahren in Gebrauch gewesen, gegen den Schultheiss der Frau von Blyenbeck zu behaupten suchten. Vgl. Die Heimath 1876, S. 104. In Vorst gingen die Kinder um Fastnacht von Thür zu Thür und erbaten sich Esswaaren, indem sie sangen:

Wenn et Fastellovend ess,
 Dann jage wey de Vuy,
 Eyer in de Korf,
 Lewerworsch dor tau,
 Möhn, Möhn, geft mich een Ey,
 Gey wett wahl, dat eeh Eyer mag.

Die Heimath 1876, S. 120. In Geilenkirchen sammelte noch bis vor einigen Jahren der Nachtwächter um Fastnacht milde Gaben. Er tutete zu dem Ende an jedem Haus in sein Horn. Dieses nannte man „Vujagen“. Eine andere Erklärung des Gebrauchs des Voyjagens s. bei Mannhardt, Der Baumkultus S. 254 ff. Auch anderwärts feierten die Schützen Fastnacht, in Fehmarn versammelte sich alsdann die Schützenkompagnie zu achttägiger Festfeier. Gierke a. a. O. S. 452. Auch die Sebastianus-Bruderschaft zu Wachtendonk hatte alljährlich kurz vor Fastnacht gemeinschaftlich „Gelag“. Niederrh. Geschichtsfreund 1880, S. 52.

Tage. Dieses Fest, welches im 13. Jahrhundert in Lüttich und den benachbarten Bisthümern, im 14. Jahrhundert durch Papst Klemens V. allgemein vorgeschrieben wurde¹⁾, fand die freudigste Aufnahme. Allerorts wetteiferten Obrigkeit und Zünfte miteinander, um die an diesem Tag ausziehende Prozession zu der schönsten und grossartigsten zu gestalten. Und mit Recht. Denn es tritt, wie Kinkel²⁾ bemerkt, an keinem Tag des Jahres das innige Verwachsen des katholischen Glaubens mit dem Volksthum, die religiöse Weihe, die dieser heitere Kultus auch der Freude verleiht, rührender und spürbarer hervor, als am Frohnleichnamsfest. Das gilt über den Alpen und diesseits: die Religion geht da aus den dumpfen Kirchenmauern heraus und wird zur fröhlichen offenen Naturfeier³⁾.

Die Geilenkirchener Schützen begleiteten unter Vorantritt von Spielleuten⁴⁾ mit ihren Waffen die Prozession, zu welcher ihr König durch die Gesellschaft der Jungen Schützen abgeholt und in festlichem Zug zur Kirche geführt wurde. Durch besoldete Personen liessen sie die aus Aachen beschafften Kerzen⁵⁾, sowie die Standbilder ihrer Patrone Sebastian und Antonius und des h. Mathias⁶⁾ tragen, welche Bilder sorgsamst in Stand gehalten wurden⁷⁾. Auch an der Hünshovener Prozession nahmen

1) Richter-Dove, Kirchenrecht, 8. Aufl. S. 992.

2) Die Ahr S. 160.

3) Die Begleitung der Frohnleichnam-Prozession gehörte immerdar zum besondern Ehrendienst der Schützengilden, die Theilnahme an derselben war überdies durch die Schützenordnungen vorgeschrieben, wobei einige den Zusatz enthielten, dass die Brüder sich während der Prozession alles Trinkens zu enthalten hätten. Vgl. Edelmann a. a. O. S. 10, Anm. 1; Der Niederrhein 1878, S. 25; Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend I, S. 311, II, S. 3; Hecking a. a. O. S. 243; L. Minard-van Hoorebeke l. c. I, p. 23.

4) In der Rechnung von 1511 heisst es: Zo godtraege haynt die speyllude gekost aen loyn eynen g. inde sy haynt vertert 17 alb. Lohn und Verzehr wechseln in Höhe in den verschiedenen Rechnungen.

5) „Noch zo Aechen vuyr 2 toertzen 1 1/2 g. en 6 alb.“, heisst es in der Rechnung von 1506.

6) In der Rechnung von 1502 finden sich Ausgaben „voer synt Sebaesteiaenyss en synt Mathyss, den groiten synt Antoynys und voer den cleynen synt Antoynys“ zu tragen. Die Umtragung des Bildnisses des Schutzpatrons findet sich auch anderswo, so in Bonn, wo das Bild des h. Sebastianus bei Prozessionen durch zwei Mann getragen wurde. Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXVIII, S. 127.

7) Rechnung von 1501: „Item an den alden synt Sebaestianyss zo

sie theil, und wenn ein Bruder ohne Erlaubniss bei derselben nicht erschien, wurde er in Strafe genommen¹.

Endlich gedachten sie an diesem Tag auch der Armen, zu welchem Ende den Brudermeistern die Verpflichtung oblag, Brodbriefe² auszuthemen.

Wie jede Schützenbruderschaft eine eigene, mit dem Bild des Patrons oder auch bloss mit dem Wappen der Gilde oder der Stadt geschmückte Fahne³ hatte, die bei Prozessionen und festlichen Aufzügen der Gilde vorangetragen wurde⁴, so besass auch und besitzt noch die Geilenkirchener Schützenbruderschaft eine aus weisser und rother Seide bestehende Fahne, die in der Mitte mit dem Bild des h. Sebastian in Seidenstickerei verziert ist⁵. An einen Baum gebunden und nur mit einem Lententuch bekleidet, steht der Heilige da, in seinem Körper sind 4 Pfeile.

maelen“; 1506: „Noch vuyr eyne nuywe hoyt synt Sebaestianus“; 1511: „Noch van synt Antoenyss staff zo maechen“; 1506: „Noch hayn ich doyn machen an de baere, doemen de bielde op drecht.“

1) „Dass Eschenbreucher der Heunßhoyer prozession nicht der bruderschaft und sonder erlaubnuß außbleiben, straff 3 g. 3 alb.“, heisst es im Rechnungsbuch 1674.

2) Rechnung von 1500: „Item noch vur broedbreyff 9 alb.“

3) Die ältesten bekannten Schützenfahnen sind die der St. Georgs- und St. Sebastianus-Schützen zu Gent, beide zeigen die Gildewappen. Vgl. Jacobs a. a. O. S. 88. Die Düsseldorfer St. Sebastianus-Schützen erhielten 1716 von der Hofkammer eine neue Fahne zum Geschenk. Herchenbach a. a. O. S. 36.

4) In Osterath zog die Junggesellen-Schützengesellschaft am Kirmessmontag zur Pastorat, wo der Fähnrich das „Fendel“ vor dem Pfarrer schwenkte und sonst allerlei Kunststücke machte. Vgl. Die Heimath 1876, S. 112. Dieses Schwenken der Fahne brachte der Herzogenrather Schützengilde eine neue Fahne. Denn als die Infantin Isabella Klara Eugenia um 1627 das Schützenfest dieser Gilde mit ihrem Besuch beehrte, trat der Fähnrich mit seiner Fahne vor:

..... und schwenkt sie über sich,

Und vor sich hin und hinter sich, dann flog sie durch die Bein’.

Bei diesem Schwenken verfieng sich die Fahne in einem Brombeerstrauch, wodurch sie derart zerriss, dass dem Fähnrich nur der Schaft blieb. Die Infantin lachte laut, als nun infolge dessen der Fähnrich als ein wahres Jammerbild voller Schrecken vor ihr stand. Sie versprach den Schützen eine neue Fahne, die auch bald darauf anlangte. Sie zeigt im Felde das goldene Vliess und St. Sebastian. Vgl. Bongartz in Freimuth, Aachen's Dichter und Prosaisten II, S. 182.

5) Auf der Fahne der Siegburger Schützen, welche ihnen im Jahre 1512 die Jungfern der Stadt Siegburg schenkten, war der h. Michael über dem Drachen in Stickerei dargestellt. Dornbusch a. a. O. S. 12.

Links neben dem Baum liegt ein mit einem Federbusch geschmückter Helm, rechts eine Fahne, an deren Stock mit zwei Schnüren ein Querstab befestigt ist, worauf sich die Buchstaben S. P. Q. R. befinden. Während bei andern Schützengesellschaften der Fähnrich wie die übrigen Beamten der Gesellschaft erwähnt wurde¹, geschieht hier seiner keine Erwähnung.

Die Bestimmung, dass die Schützen zum Dienst des Landesherrn zu jeder Zeit bereit sein mussten, also einen Theil seiner Wehrmacht darstellten, erforderte eine besondere Ausrüstung und Kleidung. Sie bestand aus einem Panzer, einem Kragen, einem Krebs², einem eisernen Hut und einem guten Bogen nebst Zubehör³. Die gewöhnliche Auszeichnung bestand in einer Kogel, zu welcher die Meister das Tuch beschafften⁴; die Farbe desselben bestimmte die Gesellschaft. Die daran befindliche Silberverzierung⁵, wahrscheinlich den Patron darstellend, musste der Geselle haben.

¹) Vgl. hierüber Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend I, S. 164; Der Niederrhein 1878, S. 25; Niederrh. Geschichtsfreund 1880, S. 61.

²) Aus Schienen zusammengesetztes Bruststück der Plattenrüstung. Vgl. Müller und Mothes, Archäologisches Wörterbuch unter Krebs.

³) In Herzogenrath wurde ausserdem noch ein „backenwilgen“ (ein das Gesicht schützendes Visir) verlangt. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins II, S. 321.

⁴) Rechnung vom Jahre 1511: „Item ich hayn uyssgelacht aen doych, umb die schuyten zo kleyden, zosaemen hondert inde elff g. inde 12 alb. Noch den voerknecht, der dat doich van Aechen vart, 3 alb. Des hayn ich Jan vurschreven ontfangen van yderen schuyt eynen g. neymlich zosaemen 25 g. sal der geselschaff dienen inde aeffgeslaegen werden aen dem doich vurschreven, so blyeft myn uytlegen als van dem doich zosaemen 86 g. inde 15 alb.“

⁵) In Cleve trugen die einzelnen Gilden an der Kogel (cucullus, cugel, gugel, kogel, keuhel) in der Regel das silberne Bildniß ihres Patrons. Scholten a. a. O. S. 557. In Geldern mussten die Schuhmacher innerhalb Jahresfrist, nachdem sie in die Schustergilde eingetreten waren, ein silbernes Messer, das Abzeichen der Schuhmacher, auf der Kogel oder der Mütze tragen, im Unterlassungsfall waren sie der Zunft mit 1 Pfund Wachs verfallen. Henrichs, Die ehemaligen Innungen der Stadt Geldern S. 36. Auf den Besitz der Kogel wurde bei den Gilden strenge gehalten. So bestimmten die Satzungen der Dortmunder Schützengesellschaft: „Und wer sine kogel enweg gaf ader versatte, eer hie ein nige erlangde, de was der geselschop entweert.“ Chroniken der deutschen Städte XX, S. 237. Ueber das „Habit“, welches die Mitglieder der Bonner Sebastianus-Schützengesellschaft bei Prozessionen und Bittwegen zu tragen verpflichtet waren, s. Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXVIII, S. 122.

Diese Kugel bildete das gewöhnliche Abzeichen der Schützen bei den öffentlichen Zusammenkünften an den Festtagen und auf dem Schiessplatz.

Den König zeichnete die Ehrenkette mit einem daran hängenden silbernen Vogel, dem Kleinod, aus. Zu diesem spendete, wahrscheinlich in Folge späterer Uebereinkunft, jeder König eine Platte, auf welcher sein Name verzeichnet war. So kam es, dass die Gesellschaft am 13. Februar 1782 einundfünfzig Platten¹ besass, die an dem Vogel befestigt waren. Wo sie verblieben sind, ist unbekannt.

Heute besitzt die Gesellschaft das Bild des h. Sebastian, welches auf einer ellipsenförmigen Platte von 11,8 cm Länge und 8,8 cm Breite befestigt ist. Die Umschrift lautet: *Donné par La Confrérie De saint Sebastien De Gellenkirchen.* (1806.) Auf der Rückseite sind die Namen der damaligen Mitglieder verzeichnet. Dieses Medaillon wird an einer etwa $\frac{3}{4}$ m langen Kette getragen. Unter ihm befindet sich eine 6 cm im Durchmesser grosse silberne Scheibe mit der Inschrift: *Zum gedächtniss des wieder errungenen deutschen Vaterlandes.* Auf der Rückseite steht: *Zum gedächtniss des 18t october 1813.*

Die Zahl der Mitglieder der Schützengilde war ein für allemal auf 25 festgesetzt. War diese Zahl nicht vorhanden, so wurden von den beiden Schützenmeistern, den Beimeistern und dem König doppelt so viel Anwärter der Gesellschaft namhaft gemacht, als Mitglieder fehlten; aus den Vorgeschlagenen wählte die Gesellschaft die zur Ergänzung nothwendige Zahl².

¹) Auf „vogelschießtagh anno 1626 hat Johan Pauwels zum vogel verehret einen vierkantigen reichthaler und 1 konigsdaler, dwelche partes Petern Hamecher, schutzenmeister, uberliebert und ehr folgents in die schutzenkist eingelegt 1^a januarii 1627.“ Auszug aus dem Rechnungsbuch. Ueber die von den Königen an dem Kleinod zu stiftenden Platten und deren Aufschriften vgl. Die Heimath 1876, S. 112 und 176, 1877, S. 26 und 59; Der Niederrhein 1878, S. 25 und 196, 1879, S. 4 und 46; Niederrheinischer Geschichtsfreund 1880, S. 53 und 165, 1882, S. 64; Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend I, S. 311 und 312; Giersberg a. a. O. S. 308; Dornbusch a. a. O. S. 12; Herchenbach a. a. O. S. 23; Quix, Hist.-top. Beschreibung der Stadt Aachen S. 169; Heimathskunde 1882, S. 42; De Maasgouw, Jaarg. XII, p. 19.

²) Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wird das Recht zur Anstellung neuer Schützen von dem Vogt ausgeübt, die Gesellschaft schlägt nur noch drei Namen vor und bittet den Vogt „aus unterschriebenen persohnen einen zu erwehlen und zu ihrer hochfürstlichen durchlaucht dienst und zu unserer

Standesunterschiede kannte man nicht; es wurde aber Niemand in die Gilde aufgenommen, der von bösem Namen, böser Familie oder unehrlich war, oder sich einer Missthat schuldig gemacht hatte¹. Ein solcher konnte weder für Geld, noch durch Freunde oder Parteischaft Mitglied werden. Mit gleicher Strenge sah die Gesellschaft darauf, dass keinem Mitglied ein Makel anklebte. Wurde ein solches einer unehrenhaften That (onfromen stucken) bezichtigt, die sich bei Untersuchung als wahr erwies, so erfolgte seine sofortige Ausweisung ohne jegliche „Remedien“².

Der zum Mitglied Gewählte musste die auf ihn gefallene Wahl annehmen, lehnte er sie, gleichviel aus welcher Ursache, ab, so hatte er der Bruderschaft eine Abfindungssumme zu zahlen³.

bruderschaft ahnzuhalten“. Originalschreiben im Archiv der Schützengesellschaft zu Geilenkirchen.

¹) In allen Gilden bestand von jeher der Grundsatz, dass der, welcher die Mitgliedschaft wünschte, eines reinen Wandels und unbefleckten Rufes war, wozu nach mittelalterlicher Anschauung auch eheliche Geburt gehörte. Vgl. Wilda a. a. O. S. 117; Gierke a. a. O. S. 365. Daneben verlangten die Satzungen in St. Vith, dass Jeder, der in die Bruderschaft aufgenommen wurde, „reputierlich“ sein müsse, Hecking a. a. O. S. 243. In Straelen muss der in die Bruderschaft Aufzunehmende „einen christlich unbescholtenen Lebenswandel führen“, Der Niederrhein 1879, S. 49. Den vorstehend angeführten Grundsätzen entsprechen die Bedingungen zur Aufnahme in die Schützengesellschaften zu Kinzweiler und Langerwehe, Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend I, S. 293 und II, S. 4; zu Zülpich, Broix a. a. O. S. 111; zu Düsseldorf, Herchenbach a. a. O. S. 97; zu Cleve, Scholten a. a. O. S. 562.

²) Die Gründe für die Ausweisung waren verschieden, vor Allem traf diese Maßregel die, welche mit der Zahlung des jährlich an die Gesellschaft zu entrichtenden Betrags in Rückstand blieben, oder die, wie in Andernach, „der vorschreven puncte eynych brechen myt argelist“. Auffallend ist eine Bestimmung in Düsseldorf bezüglich der Entlassung: „Item weirt sache dat cynich broder of suster in den ban gedain wurde overmizt gebot der heiliger kirchen, der off die sall sich bynnen den naesten viertzehen nachten darna usser dem banne werven. Ist aver sache dat he off sy des nyet en deyt, so sall de broderschaft den broder off de suster affkeren van der broderschaft, gelych de heilige kirche de bennige lude usser der kirchen verwynt, bis so lange dat die broeder of de suster sich da uß wyrft, und as he off sy da uß is, so sall he off sy der broderschaft gebruchen und wilcome syn, as he off sy vur was.“ Fahne, Forschungen I, 2, S. 99; Herchenbach a. a. O. S. 100.

³) Einen solchen Fall erzählt das Statutenbuch mit folgenden Worten: „15. September 1759 ist auff sterben Henrichen Koffrath zum newen schützen angesetzt worden Arnold Jansen, losledigen stands, weilen aber selbiger sich

Der Aufgenommene musste einen Eid zu Gott und seinem h. Evangelium schwören, dass er alle Zeit die Ehre Gottes und seiner Heiligen, besonders der hh. Sebastian und Antonius bestmöglich zu vermehren suchen und allen Artikeln der Bruderschaft fleissig nachleben, auch was ihm König und Schützenmeister befehlen, verrichten, sowie, wenn es vom gnädigsten Landesherren erfordert werde, bei Tag und bei Nacht Leib und Leben für dessen Ehre und Leben dargeben wolle¹.

Das neue Mitglied hatte als Aufnahmegehd an die Bruderschaft einen Gulden zu entrichten². Hierzu traten in der Folge noch Gebühren für die Eidesleistung und Zehrungskosten³. Auch Frauen⁴ konnten Mitglieder der Bruderschaft sein, allerdings nur in passivem Sinn, weil sich nirgendwo eine Andeutung findet, dass sie bei den Berathungen, an den Geschäften oder den geselligen Zusammenkünften der Gilde theilgenommen hätten. Sie wohnten nur dem Gottesdienst am Patronstag bei und gingen nach den Schützen zum Opfer; bei ihrem Tod trug die Bruderschaft die Kosten des Begräbnisses.

wegen hohen alters bedanket, mit vorgebung die schützen diensten praestiren zu können nit mehr im stand wäre, als hat selbiger sich bey der bruderschaft abgefunden und der bruderschaft zahlt 12 rthlr.“

1) Der Eid der Sebastianus-Schützen von Gent lautete: „Dat sweere ick guldebroeder te sijn van den souverejne gulde van den edelen ridder sint Sebastiaen binnen dese stad Ghendt, de catholycke Roomsche religie te onderhouden ende vooren te staen, den keyser ende coninck onsen souverainen heere als grave van Vlaenderen, mitsgaders heere ende weth deser stede goedt ende ghetrauwe te sijn, de rechten, vrijheden ende praeminentien van den gilde te beschermen ende onderhouden, ende voorts al te doen dat een ghetrauwe guldebroeder schuldigh is te doen. Alsoo helpe mij Godt, alle sijne heijlighen, ende den edelen ridder sint Sebastiaen.“ L. Minard-van Hoorebeke l. c. I, p. 17. Den Wortlaut des Eides der Schützen zu Herzogenrath s. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins II, S. 324. In St. Vith leisteten die Schützen den Eid, der Gesellschaft „trew und holt zu seyn“, in die Hand der Schützenmeister. Hecking a. a. O. S. 244.

2) Vgl. die in den Anlagen mitgetheilten Rechnungen, wo der von neu eintretenden Mitgliedern entrichtete Betrag nachgewiesen wird.

3) Das Statutenbuch besagt unterm 16. September 1759: „Ist zum neuen schützen angesetzt worden Hubertus Houben, alt 25 jahr, zehrungskösten und aydt bezahlt mit 7 rthlr. 40 alb. Cassa gelt zahlt.“ Im Jahre 1782 zahlten zwei Personen für den Eid, sowie an Zehrungs- und Cassa-Geld 13 1/2 Reichsthaler.

4) Ob bloss die Frauen der Schützen oder Frauen und Jungfrauen überhaupt die Mitgliedschaft erwerben konnten, und ob im erstern Fall die Wittve beim Tod ihres Mannes aufhörte, Gildeschwester zu sein, ergeben die Satzungen nicht.

Unter den vielen Vorrechten, mit welchen der Landesherr die Schützenbruderschaft ausgestattet hatte, war auch das der eigenen Gerichtsbarkeit¹, ein Vorrecht, welches sich bei fast allen mittelalterlichen Gilden findet². Es schloss den Vortheil in sich, dass der Verurtheilte von der Zahlung einer Busse an den Inhaber der Gerichtsbarkeit befreit war, und wurde ausgeübt, wenn unter den Gesellen Uneinigkeit, Zwist, wörtliche oder thätliche Streitigkeit — ausser Verwundung³ und Todtschlag — entstand. Die Entscheidung lag nach der Verleihungsurkunde den übrigen Gesellen ob, die Satzungen übertrugen zunächst den Meistern die Befugniss, im Namen der Gesellschaft Recht zu sprechen⁴. Erst wenn der Geselle sich bei ihrer Entscheidung nicht beruhigte, mussten sie zwei oder drei Gesellen zu sich nehmen und den Widersprechenden einem Verhör unterwerfen, dann schlichtete dieses so gebildete Gericht nach bestem Verstand und Wissen den Streit. Der Entscheidung hatten die Streitenden sich zu fügen; kam der Unterlegene ihr nicht nach oder handelte er gar ihr zuwider, so verfiel er in eine Busse von 20 Bauschen und 1 Pfund Wachs.

Die Vollstreckung der erkannten Strafe lag ebenfalls der Gesellschaft ob, sie durfte zu dem Zweck in der Weise pfänden lassen, wie rückständige Steuern und Brüchten gepfändet wurden.

Wann das Vorrecht der eigenen Gerichtsbarkeit aufhörte, ergeben weder die Urkunden noch die Bücher der Gesellschaft.

¹) Anlage 5. Der Schützenbruderschaft zu St. Vith stand das Recht der Bestrafung der von Mitgliedern bei Zusammenkünften vollführten Missethaten durch die Satzungen zu, in welchen es heisst: „Falß streith under einige von den bruder entstehen wurde in materia injuriarum, solle der injurirde veroblighert seyn, sein klags vor der bruderschaft ahnzustellen, und derselben ihr different übergeben, ohne daß er zuvor, ehe er vor der bruderschaft gewesen, vor einige andere richter einig action ahnstellen könne.“ Hecking a. a. O. S. 243. Auch in Düsseldorf hatten die Brüder bei entstehender Uneinigkeit sich an die Meister zu wenden. Herchenbach a. a. O. S. 99.

²) Vgl. Wilda a. a. O. S. 337; Gierke a. a. O. S. 396; von Maurer a. a. O. I, S. 526.

³) In Soest hatte die Schützengesellschaft die Berechtigung, wenn einer von der Gesellschaft den andern „sloge blodich ofte blue, dat mogen dey scheffer unde geselschoft scheyden under syk und neyn ander rychter darover rychten“. Zeitschrift des Vereins für die Geschichte von Soest 1883/84, S. 3.

⁴) Zur Zeit des freien Zunftwesens richteten in den bürgerlichen Genssensschaften die Meister überhaupt in streitigen und peinlichen Sachen, sei es allein, sei es mit den Amtsbrüdern oder einem Ausschuss, auch lag ihnen die Einziehung der Bussen ob. Gierke a. a. O. S. 399.

Damit in den Versammlungen auf der Leuwe oder an den Schiesstagen Ordnung, Frieden und brüderliche Eintracht unter den Mitgliedern herrsche, bestimmten die Satzungen, dass die Gesellen sich jedes Reizens, Zanks und Streits zu enthalten hätten, besonders war Schwören und Fluchen¹⁾, der Gebrauch von Schmähworten, Verleumdung oder Beleidigung verboten²⁾.

¹⁾ Fand sich bei den Schiessspielen der Aachener Bogenschützen Jemand ein, der kein Mitschütze war und den Teufel nannte, so musste er den Schuh vom rechten Fuss hergeben, der Aufwärter heftete denselben sofort an den Berg und jeder Schütze gab aus der gewöhnlichen Entfernung einen Schuss darauf ab; bediente sich aber ein Schütze „dieses schwarzen Namens“, so musste er „zwei Bauschen in die Armenbüchse blasen“. Vgl. Meyer, Hist. Abhandlung über die Gesellschaft der Aachener Bogen-Schützen S. 42. Die Dürener Bogenschützen-Ordnung von 1551 bestimmte: „Am anderen wer up dem graiffen unzuchtich, besonders also das er den duvel noompde, soe sal der knechte demselven sinen rechten schoen mit erlauffenis der gesellschaft ußdoin und derselve sall eirst und volgens die andern schutzen darnae schießen.“ Dürener Anzeiger 1876, Nr. 61. Das Statut der Herzogenrather Schützen enthielt folgende Vorschrift: Item ordineren und gebeden wyr, dat ein jeder heusch sal sein van worden und werken up der baenen, der deis neit en deit, sal man seinen schoen op den lap hangen.“ Zeitschrift des Aach. Geschichtsvereins II, S. 322. Vgl. Nr. 96 der Satzungen. Das zwangsweise barfuss Gehen als Demüthigung findet sich schon früh, vgl. z. B. Lacomblet, Urkundenbuch II, Nr. 227 und 550; Grimm, Rechtsalterthümer S. 156.

²⁾ Zucht und Ehrbarkeit, gesittetes Betragen und friedliches Verhalten bei allen Zusammenkünften war Grundsatz in jeder Schützengesellschaft und alle Schützenordnungen enthielten Bestimmungen über die Bestrafung der Uebertreter der dieserhalb erlassenen Anordnungen. Die Art der Strafe war verschieden. So sollte bei den Dürener Bogenschützen der „ein pint wins verbrucht haben“, der „mit worden ainzuglich befunden“ wurde (Dürener Anzeiger 1876, Nr. 61); in Langerwehe hatte der Bruder sich „alles streits, fuchens, auch scheltwörter unter straff 40 alb. gefriedlich zu enthalten“ (Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend II, S. 4). Die Statuten von Nothberg bestrafte den, der in der Gesellschaft „gotteslästerung, schimpfliche, zänkische und unzüchtige worter, dadurch junge leut geärgert werden“, gebrauchte, mit $\frac{1}{2}$ Tonne Bier (das. I, S. 312). In Kempen hatte der Bruder sich „zuvorderß aller gotteslästerung, fluchen, schweren, schmähen, schelten, zanken, tumultuiren, schlagen, ausschreyen“ zu enthalten. Der hiergegen schuldig befunden wurde, sollte „nit allein in drey rthlr. straff ahn statt einer ahn bier doch pro qualitate delicti halb der bruderschaft und halb der stadt zu geben, sondern auch das oberkeitliches interesse abzustatten schuldig sein“ (Der Niederrhein 1878, S. 26). Die Statuten der St. Martinusbruderschaft zu Wankum (Niederrh. Geschichtsfreund 1881, S. 134) bestimmten, dass, wenn zwischen Brüdern, „alwaer die broederschap vergadert is, eenigh krakcel, scheldtwoorden ofte rüsie voorvalt, die selve geven sullen aen die broederschap een pondt wasch ende een kindtgen bier“. In Sangerhausen

Wer Kannen, Töpfe, Krüge oder andere Trinkgeschirre zerbrach, musste den doppelten Werth zahlen, schlug er aber diese Geschirre muthwillig oder aus Zorn in Stücke oder warf er damit, so hatte er ausserdem noch Strafe zu entrichten. Zertrümmerte Jemand ein Fenster, einen Tisch, Stuhl oder eine Bank, so musste er den Schaden ausbessern lassen, ausserdem verfiel er in Strafe; diese traf ihn ebenfalls, wenn er in die Tische schnitt, dass Spuren sichtbar waren. Strafe stand ferner darauf, wenn Einer den Andern mit der Faust oder mit einer beschwerten Hand schlug, im Streit das Messer zog, den Andern stiess, an den Haaren zog oder ihm die Kleider zerriss, überhaupt bloss drohte. Auch traf den Strafe, welcher gegen einen Mitgesellen eine Missthat beging, für die er gebrüchtet wurde¹. Erschien Jemand zu den anberaumten Zusammenkünften erst, nachdem die Glocke geschlagen hatte, so verfiel er gleichfalls in Strafe.

Das brüderliche Verhältniss, in welchem die Gesellen zu einander standen, verpflichtete sie, in gewissen Fällen einander Beistand zu leisten. Wurde z. B. ein Mitglied von einem Auswärtigen überfallen, oder geschah ihm sonst Unrecht, so war der ihn begleitende Geselle gehalten, sich seiner anzunehmen; er hatte die fernere Pflicht, zum Frieden zu rathen, wenn nach seiner Ansicht der Mitgeselle im Unrecht war.

Die Höhe der wegen Zuwiderhandlung gegen die Satzungen angedrohten Strafe war bei jedem Artikel angegeben, unter der dort genannten grossen Busse waren 20 Bauschen und 1 Pfund Wachs, unter der kleinen Busse 16 Heller verstanden. Kamen Uebertretungen vor, für welche Strafe nicht angedroht war, so entschied die Gesellschaft über die Höhe derselben.

hatte sich jeder Schütze „alles fluchens und schwörens, vexirens und anderer unarth bei vermeidung nachdrücklicher bestraffung“ zu enthalten (von Förster a. a. O. S. 28). In Gent bestimmte das Reglement der Sebastianus-Schützen von 1683: Item, en sal niemant van de guldebroeders deen d'ander niet vermoghen tinjuriëeren tsij met woorden ofte met weerken, op de boete van 3 schellingen 4 grooten ten profijte van den gulde.“ L. Minard-van Hoorebeke l. c. I, p. 26.

¹) Die Statuten der Michaels-Bruderschaft zu Kempen verboten bei den Zusammenkünften „dobbelen, karten oder dergleichen gefährliche spiel“ bei Strafe von 25 Quart Bier. Der Niederrhein 1878, S. 26. Auch das neue Reglement der Sebastianus-Schützengilde zu Gent vom Jahre 1736 untersagte das Karten- und Würfelspiel, sowie das Tabakrauchen ohne Erlaubniss bei den Versammlungen. L. Minard-van Hoorebeke l. c. I, p. 27.

Zur Eintreibung der auf der Leuve und den Klevern verwirkten Strafe pfändeten die Meister mit dem Knecht¹; löste der Gepfändete das Pfand nicht binnen 14 Tagen ein, so konnte zum Verkauf geschritten werden. Die Pfändung wegen der Schiessbussen lag dem Knecht ob, sie erfolgte, wenn der Gestrafte nicht innerhalb 8 Tage die Strafe erlegte. Die Pfänder konnten sofort, mussten aber spätestens nach 3 Tagen verkauft werden. Wer den Verkauf zu hintertreiben suchte, verfiel wieder in Strafe. Die Schiessbussen wurden auf der Leuve von der Seite der Gesellen verzehrt, auf welcher sie entstanden waren², die übrigen Strafen flossen in die Büchse, das Wachs wurde den Brudermeistern überliefert, um es zur Ehre Gottes und der Patrone der Bruderschaft zu verbrennen.

Wie es der vornehmlichste Grundsatz bei den Schützen-gilden war, dass die Mitglieder sich stets und überall als treue Brüder zeigen sollten, so verlangten die Satzungen, dass diese Liebe auch beim Tod eines Bruders zum Ausdruck gelange. Starb ein Mitglied oder dessen Frau, so hatten sie die Pflicht, dem oder der Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen, auch der Todtenfeier und dem Seelenamt beizuwohnen, sowie während desselben zum Opfer zu gehen³. Ein Mitglied, das zur Erfüllung dieser Verpflichtungen ausser Stande war, musste sich, bei Vermeidung einer Strafe von 1 Pfund Wachs, bei den Meistern

¹) Wer in Herzogenrath die verwirkte Strafe dem Knecht nicht gutwillig entrichtete, verfiel in eine Strafe von 4 Quart Wein. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins II, S. 322.

²) Die Gesellschaft wurde jährlich nach der Wahl der Schützenmeister in zwei Seiten eingetheilt, s. Nr. 6 der Satzungen.

³) Diese werthtätige brüderliche Liebe beim Tod eines Mitglieds findet sich bei allen Schützengesellschaften. Vgl. Chroniken der deutschen Städte XX, S. 236; Gengler a. a. O. S. 477; von Maurer a. a. O. I, S. 521; Gierke a. a. O. S. 452; Giersberg a. a. O. S. 5, 174, 225; Edelmann a. a. O. S. 13; Pick a. a. O. S. 69; Deckers a. a. O. S. 13; Hecking a. a. O. S. 244; Herchenbach a. a. O. S. 100; Aschenbroich a. a. O. S. 86; Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins II, S. 323; Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend I, S. 295. In Neuss bestimmten die Satzungen, dass beim Ableben eines Bruders die Meister sofort 30 Messen in den nächsten 30 Tagen nach dem Tode für die Seelenruhe des Verstorbenen lesen lassen sollten. Tücking, Geschichte der kirchlichen Einrichtungen in der Stadt Neuss S. 350. In Randerath wurde alljährlich für die Seelenruhe der verstorbenen Brüder eine Messe gelesen und vor dem Offertorium wurden die Namen derselben verlesen. Randerather Schützenordnung.

entschuldigen¹. Hatte die Bruderschaft keine Renten, um das Seelenamt halten zu lassen, so waren die Brüder verbunden, durch Gebet und gute Werke des Verstorbenen zu gedenken.

Die Vergünstigung dieses solennen Begräbnisses konnte auch einem Nichtmitglied zu Theil werden, sofern hierfür 11 Aachener Mark von dessen Angehörigen gezahlt wurden und sie ausserdem eine Kerze spendeten. Die Schützen waren in diesem Fall nicht gehalten, dem Gottesdienst beizuwohnen, es stand ihnen sogar ein Einspruchsrecht gegen die Abhaltung zu; die Entscheidung hierüber lag bei den Brudermeistern.

Dass diesen Bestimmungen pünktlichst nachgelebt wurde, ergeben die vielen Ausgabeposten für Seelenmessen in den Rechnungen. Aus ihnen sei besonders eines Postens in der Rechnung vom Jahre 1511 gedacht, der die Liebe zum Landesherren in ein helles Licht stellt. Als der Herzog Wilhelm von Jülich und Berg in diesem Jahre starb, liessen die Schützen für seine Seelenruhe feierliche Exequien halten und spendeten dem Küster und den Messedienern doppelte Gebühren, was die Rechnung mit folgenden Worten meldet: „Noch onss l(ieven) gh(nedigen) lantheren doyn begaen myt 7 priesteren, den afferman dubel present ind den jongen.“

Beim Ableben eines Schützen fiel seine beste Armbrust der Gesellschaft zu; gegen Zahlung von 5 Aachener Mark war es seinen Freunden gestattet, sie für sich zu erwerben².

Frommsinn und Gottesfurcht, echte Mannestreue und glühender Patriotismus waren die Tugenden, welche die Schützen seit ihrer Vereinigung übten, und denen sie zu jeder Zeit Ausdruck verliehen. Ob auch die Kriegswirren des 16., 17. und 18. Jahrhunderts Geilenkirchen nicht verschonten und es, wie Jacobs³ bemerkt, im eigentlichen Deutschland auch kaum einen Ort gibt, wo die Schützengesellschaften nicht während des dreissigjährigen Kriegs oder nachher bei ganz veränderter bürgerlicher

¹) In Andernach musste bei Behinderung des Schützen dessen Frau zur Seelenmesse und zum Grabgeleit erscheinen: Ind oiff cynger neyt selver kome kunde zo den geboden, so sail doich syne huysfrauwe zo der myssen ind graiffeleiden kome. Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein VII, S. 3.

²) Diese Bestimmung findet sich auch anderwärts, nur ist der für die Armbrust zu zahlende Preis ein verschiedener. Er beträgt in Herzogenrath 12 Aachener Mark (Zeitschr. des Aachener Geschichtsvereins II, S. 323), in Düsseldorf 10 Weisspfennige (Herchenbach a. a. O. S. 100).

³) A. a. O. S. 2.

Anschauung und Verfassung auf kürzere oder längere Zeit ihre Thätigkeit eingestellt hätten¹⁾, so hat die Schützengesellschaft in Geilenkirchen doch allen Stürmen widerstanden, trotzdem auch hier infolge der stetig sich entwickelnden Wehrverfassung im Herzogthum Jülich der ursprüngliche Zweck der Bruderschaft mehr in den Hintergrund trat, und durch die Verschiebung der wirthschaftlichen Verhältnisse die Einnahmen sich verringerten. Nur bei der Invasion der Franzosen²⁾, welche das Eigenthum der Schützengilden für Nationalgut erklärten³⁾, scheint das

¹⁾ So hörte in Düren die Bogenschützen-Gesellschaft 1610 auf. Bonn, Rumpel und Fischbach a. a. O. S. 139. In Bonn werden bei der Schützengesellschaft drei Perioden unterschieden, und zwar die erste von 1540—1672, die zweite bis 1736, in welchem Jahr sie erneuert und zeitgemäß umgestaltet wird und demgemäß die dritte Periode beginnt. Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXVIII, S. 118. In Kempen, wo von 1671—1681 kein Vogel geschossen worden war, beschloss man im letzten Jahre die Schützerei zu erneuern. Die Heimath 1876, S. 203. Dasselbe war um die nämliche Zeit in Wachtendonk der Fall. Niederrheinischer Geschichtsfreund 1880, S. 53.

²⁾ „L'entrée des Français en Belgique“, sagt L. Minard-van Hoorebeke l. c. I, p. 37, „porta le coup de grâce aux corporations et métiers; l'article XXVIII de la Loi française de 5. Sept. 1791 allait leur être appliqué: Les anciennes gardes nationales, telles que les compagnies des arquebusiers, archers, arbalétriers et autres, sous quelque forme que ce puisse être, sont abolies.“ Der Schützengesellschaft in Neuss drohte mit dem Einzug der Franzosen am 5. Oktober 1794 Verfall und gänzliche Auflösung. Die gezwungene und mit beispielloser Strenge durchgeführte Ablieferung aller Büchsen und sonstigen Schiessgewehre beraubte sie der Mittel, ihre Schiessübungen fortzusetzen, welche demnach unter der widrigen Einwirkung schwieriger Zeitverhältnisse in den Jahren 1795—1798 und weiter gänzlich unterblieben. Erst 1803 begannen sie wieder, und es war dem damaligen Maire (spättern Unterpräfekten) Franz Jordans vorbehalten, der gleichsam verstorbenen Gesellschaft neues Leben einzuhauchen und sie vor allmählichem Untergang zu bewahren. Löhner, Geschichte der Stadt Neuss S. 445.

³⁾ Und zwar durch Dekret vom 24. April 1793, welches bestimmte: Art. 1. Les biens meubles et immeubles qui ont été possédés par les citoyens chevaliers ou par les compagnies comme sous les noms d'arquebusiers, archers, arbaletriers, coulevriniers ou autres corporations, sous quelque autre denomination que ce soit, sont déclarés nationaux. Art. 2. Ces biens seront adjugés de suite en la forme et avec les conditions prescrites pour l'adjudication des autres biens nationaux. Art. 3. Les dettes desdites corporations seront acquittées en la manière décrétée relativement aux autres biens nationaux. Bormann und von Daniels, Handbuch der für die Kgl. Preuss. Rheinprovinzen verkündigten Gesetze aus der Zeit der Fremdherrschaft II, S. 344. In Gent wurde das Eigenthum der Schützengilden im Jahre 1797 als Nationalgut verkauft. L. Minard-van Hoorebeke l. c. I, p. 38.

Bestehen der Bruderschaft eine kleine Unterbrechung erfahren zu haben.

Vom Jahr 1792 bis zum 17. Messidor Jahres XI (6. Juli 1803) enthält das Schützenbuch keine Eintragung mehr. An diesem Tag versammelten sich „mehrere wohldenkende Bürger“ und vereinbarten, der über 300 Jahre rühmlichst bestandenen Sebastianus-Bruderschaft neuen Glanz zu verschaffen zur Ehre des Allerhöchsten und zur Unterstützung dürftiger Mitglieder. Und als nun noch die Nachricht nach Geilenkirchen drang, dass die Macht der fremden Gewalthaber gebrochen sei, da herrschte heller Jubel und der patriotische Sinn der Schützen drückte sich aus in der Stiftung einer Erinnerungs-Medaille an dem Kleinod der Gesellschaft.

Ueber die Geschichte der Schützengesellschaft seit ihrer Wiederbelebung bis jetzt sei kurz erwähnt, dass die Satzungen mehrfach eine Abänderung erlitten. Heute treffen sie Bestimmungen bezüglich der Feier des St. Sebastianustags, des Königsschiessens, der Theilnahme an der Frohnleichnamss-Procession und der Beerdigung verstorbener Schützen. Die Zahl der Mitglieder, welche nicht mehr beschränkt ist, beträgt gegenwärtig 14.

Möge die Schützengesellschaft auch hinfort sein eine Pflanzstätte wahrer Vaterlandsliebe und echter Religiosität¹.

Anlagen.

1. Satzungen.

Die Satzungen sind in einem Buch von 30,7 cm Höhe und 17,7 cm Breite eingetragen. Zum Einband ist Pappdeckel verwandt, der Ueberzug besteht aus dem Pergamentblatt eines Missale. Das Papier hat als Wasserzeichen einen nach oben etwas verjüngten Balken, dessen Linien in einen Dreipass auslaufen. Der Balken wird von einer Schlange dreimal durchschnitten. Das Buch ist, wie aus einer auf der Rückseite des fünften Blattes gemachten Notiz hervorgeht, im Jahre 1709 durch den zeitlichen Schulmeister von Geilenkirchen, Peter Langen, den Worten der Tafel der Bruderschaft gleichlautend geschrieben worden, weil

¹) Ich kann nicht unterlassen, an dieser Stelle dem verehrlichen Vorstand der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft in Geilenkirchen für die freundliche Ueberlassung der Urkunden und Bücher und dem Bürgermeister daselbst, Herrn Hauptmann a. D. Wirth, für die mir stets bereitwilligst erteilte Auskunft den verbindlichsten Dank auszusprechen.

die von dem Landesherrn gegebene Tafel wegen Alterthums theilweise verdorben war¹. Jedem Artikel folgt eine Uebersetzung in der Sprechweise der Zeit des Schreibers, damit den vorhandenen Mitgliedern und deren Nachkommen Kenntniss von dem Inhalt der Tafel werde. Die Uebereinstimmung der Abschrift mit dem Original der „uralten“ Schützertafel ist am Schluss durch den Notar J. W. Münster bescheinigt.

1. In Gotz naemen amen. Zo loeve ind eren syner gotlicher genaden ind Marien, syne gebenedidiger moder, der reyner jonffrouwen ind hemelschen konyngynnen, ind zo loeff ind eren des heyligen mertelers synt Sebastianys ind des wirdigen heyligen abt ind confessors synt Anthonys, onsser geselschoiffen werdigen patronen, haven wir gemeynen schutzschen ind geselschoiff myt goiden willen ind vorraide angenoemen guide broderliche frundliche ind myneliche eyndracht ind verdrach umb eyn goet frome eyrbaer reygement, ind synt des genslichen verdragen ind overkoemen, eyndrechtlichlichen eyns gewoerden, ons nu vortan zo haven ind zo halden ind in allen saichen zo zcygeren as eyrsamen eyrbairen ind fruntlichen geselschoiffen ind eyn zo den anderen truwelichen as gebroderen, as wir doich vur Gott deme heren ind in onsser liever heiligen patronen vurgemelt broederschoiff gebruederen ind suysteren synt, ind in allen puncten op onsser leuven, by onssen Kleven² ind in geselschoiffen, vort in tzerongen, in scheesspelen ind in onsser broederschoiff ind in allen anderen regementen ons regeren ind halden sullen gelych hernae in deser taffelen geschreven steyt ind geklerdt is, sonder alle parthijsch oift maghschoiff gunst oider ongunst.

2. Item so asdan van aldest gewoynlichen ist, alle jayre op synt Sebastianys, onser geselschoiff patroyns, dach sullen wir gemeyne gesellen by eynanderen syn op onsser leuven ind zo myssen tzyt, asmen samen geluyt hait, in ordenungen eder beneven synen gesellen ind onse konyneck vor ind die alsten dairnae affgayn in die kyrch ind aldan die myssen ind gotzdeynst zo horen ind zo offer tzyt in vurschreven ordinongen alle sementlichen zo offer gayn ind die heiligen myssen zo loissen, ind dairnae ouch onsse huysfrouwen; ind ist saichen datmen asdan op dach vurgenomt op onsser leuven die tzeronge halden, so asdan die meysteren des goet tzyt daebeforen mytter gemeyner geselschoiff berait genoemen ind overkoemen synt, ind as alle myssen ind gotzdeynst gedayn ind overkoemen ist, wederumb op onsse leuven ghayn ind aldac mytten prysteren, jonchren ind anderen onssen gebeden ind geroffen frunden die tzeronge ind maltzyt zo halden eyrbairlichen ind tzuychlichlichen

¹) Auch in Andernach sind die Satzungen der St. Sebastianus-Bruderschaft auf eine wiederholt, zuletzt 1789 erneuerte Tafel geschrieben, an welcher Flügeltüren mit den Bildnissen der hh. Sebastian und Georg angebracht sind. Vgl. Annalen des hist. Veretns f. d. Niederrhein VII, S. 2. Auf die Kenntniss der Bestimmungen der Tafel legten die Schützen besonders Werth und die Meister vergewisserten sich, ob die Gesellen sich dieselben aneigneten. Dies ergibt sich aus der Rechnung des Jahres 1512: Item onsser gesellen haynt (!) opt gewantus gewest op synt Symon Iuden aevent inde haynt van Rytzen onsse taeffel oeverhoert, so is vertert 19¹/₂ alb.

²) Vgl. S. 236, Anm. 1.

ind niemantz mit eynich in onredlichen drincken overladen noch dayrzo dringen anders dan syn eygen guet wille ind gemuede syn sall, idt sy myt wyne off mit beyr, wie man des asdan myt einen meysteren vor overkoemen is, ind wer herweder deyt mit zodrinnen, so duck verbruichen eyne kleyn boess 16 h.¹

3. Item die meisteren die sullen sich alle jays goet tzyt vor onssen patrons dagh sich (!) mitter geselschoiff besprechen op der leuven, sowie sy sich halden sullen myt der kost ind tzerongen ind wie man des van staeden is, ind off man die kost halden wurdt, wen man dairzo van anderen frunden geroffen off geladen will haben, ind so wes dan dair mitter geselschoiff overmit den meisteren overdragen wurdt, dairnae sullen sich asdan die meisteren regeren ind halden ind anders nyt, ind nemantz en sall vorder nemantz roffen noch laiden buissen bevell der meysteren, idt en were saichen dat dairnae eyniche sonderlichen frunde quemen, dairan der geselschoiff ere off profyt gelegen were, den moegen die meisteren asdan wayll roffen, bussen vorder beraet dairop zo nemen mytter gemeyner geselschoiff, inde wer herweder dede, sal verbruichen sees buyssen ind eyn pont was.

4. Item die kost ind tzeronge den dagh, wie man des overkomen is, sullen die meysteren doin ind verleggen ind op den rechendagh der geselschoiff rechnen.

5. Item alle jair op synt Sebastianus dach, wanner die myddach maltzyt gedayn is, so sall eyn egelych uysswendich van die geselschoiff van der leuven affgayn, inde die gemeyne geselschoiff op der leuven by eynanderen blyven, ind van stont an uyss der geselschoiff tzweyn meysteren kieszen in wysen ind maneren as hernae volgt.

6. Item sullen die tzweyn alde meysteren, die dan noch meysteren synt, zo sich nemen den konynek, der dan konynek is, ind die tzweyn alde meisteren nest vor ene meisteren gewest synt, ind dese veyr meisteren vurgemelt ind der konynek moegen dan zo sich noch roeffen uyss der gemeiner geselschoiff tzweyn, dry oider veir off soe vuele as ene guet bedunckt, ind dese vurschreven sementlichen sullen die nuwe meisteren dan setzen, die aichter den dach vortan dat gansse jaer uyss meisteren syn sullen, ind dan van stont aen sullen die meisteren vurgemelt mytter geselschoiff die tzwee syden setzen ind deyllen op den Kleveren scheyssen sullen op die boffen, die ene syde den eynen soindach ind die andere syde opten anderen soindach, wilge syde vor sall scheyssen ind wanner datmen eirst anscheyssen sall, ind as dit gedayn is, soe sall die eyne gesatzte syde keysen eynen bymeyster uyss der anderen syden, ind die ander syde sall ouch eynen bymeyster kysen uyss der ersten syden, ind dese tzweyn bymeisteren sal man altzyt nemen van alsten ind verstendichsten uyss der geselschoiff ind die tzweyn schutzenmeisteren, ind diese tzweyn bymeisteren die sullen die gemeyne geselschoiff dat gansse jair an ind uyss regeren in allen puncten ind saichen, dair des zo doyn ind van noeden is, na eren besten verstande ind na uysswysonge deser taffelen.

¹⁾ Heller.

7. Item oft saichen were dat desen meisteren vurgemelt vurquemen einyche saichen hyinne nyt uyssgedruckt en weren, ind sy ouch by ene selfs des nyt waill ervaren en weren noch gevinden kunten, soe moegen sy altzyt die gemeyn geselschoiff by eynanderen doyn vergaderen op die leuve ind der geselschoiff die saichen vurgeven, ind wes die gansse geselschoiff dairvan overkomen ind verdragen wurdt, dairna sullen sich die meisteren ouch halden ind dairover nyt doyn, ind so wes asdan die gemeyne geselschoiff overkoemen, ind die meisteren dairinne nyt gehorsaym syn en wulden der gemeyner geselschoiff ind dairover voeren, so sullen die meisteren dairumb eyn oder dairinne ongehorsaym vunden wurdt, geboist werden umb eyne grosse boys, ind nochtant sall der gemeyner geselschoiff verdrach stat haben ind vor sich ghayn, ind so duck off soe manychmayl as die meisteren overvaren in desen deyle, so duck ind manychmayl sullen sy ouch geboist werden op die grosse boess.

8. Item sullen die tzweyn schutzenmeisteren eyn egelych myt synen geselle in eren jair opheven ind inwerven alle renten ind alle ervayl der geselschoiff zosteyt, anvelt oider zogehorych is, so wie ind wae die gelegen synt oider vallen, ind vort wederumb uyssgeven ind verleggen an allen enden ind orden zo notze ind in urbar der geselschoiff, dair des der geselschoiff van doyne ind van noeden, ind dairvan der gemeyner geselschoiff guide bewysliche rechenschoiff doyn alle jaire op den rechendach, as op deme vurgemelte synt Sebastianys dach den meisteren van der gemeyner geselschoiff bestympt sall werden, ind op denen genomten dach, asmen ene dan setzten wurdt, so sullen egelyche schutzenmeisteren, die dan affgangen syn, ere rechenschoiff van allen inheven ind uyssgeven van wegen der geselschoiff gereyt haben ind schryftlichen vurbrengen der gemeyner geselschoiff.

9. Item ist saichen dat die meisteren vurgemelt by bevinden der rechenschoiff haben me ingeburt ind ontfangen off noch by anderen haven uyssstayn, dan sy uyssgegeven oider der geselschoiff verlaicht haben, so wes dan die scholt gedrecht, dat sy der geselschoiff by der rechenschoiff schuldich blyven, sullen dieselven alden meysteren gehalden syn, dieselven scholt den nuwen gekoeren schutzenmeisteren over zo hantreychen ind zo leveren bynnen den nesten sees wechen nest na deme gesatzten rechendaghe sonder eynich langer vertzoich, ind dyt myt sulcher payen na werde, as sy dat ontfangen ind geburt moichten haben, off as dat gelt ganckbayr was, as die scholt vellich wart, ind by vertzoich der rechenschoiff van den meisteren en sall die geselschoiff geynen schaide noch hynder haben.

10. Item ist saichen die meisteren by enen schulden den gesatzten dach der rechenschoiff vertracken ind nyt en halden, so manychen dach, as sy dat vertracken, also manyche grosse boiss sullen sy daemyt verbruchen der gemeyner geselschoiff.

11. Item ist saich dat die alden meisteren haben me uyssgelaicht in behoiff der geselschoiff, dan sy ontfangen haben, ind sich by rechenschoiff bevynt, dat die geselschoiff ene schuldich blyft, so wes dan sulghe scholt gedrecht,

dieselve scholt sullen die nuwe meisteren den alden betzalen van den aller-eyrsten ind gereyztsten ervallen oider renten, as der geselschoiff anvelt off erschienen ist, sonder vertrack.

12. Item ist saichen dat die geselschoiff die koegelen willen haben eyns des jairs, sullen die tzweyn meysteren verleggen ind gelden dat doich van sulger verven, as die gemeyne geselschoiff des myt ene overkoemen wirdt, ind doyn die machen, ind eynen ederen gesellen mytten knecht in syn huys senden, dairby is eynen eder geselle gehalden, syn sylveren op synce koegelen zo haben, ind op allen synen scheyssidagen ind op anderen onssen festlichen dagen op den Kleveren ind op die leuven zo dragen, ind wer dairynne vellich wurde ind synce koegel mytten sylver nyt en druge oider by sich hedt op den vurschreven dagen, so duck ind mannichmayl sall verbruichen veyr h.

13. Item in gelycher mayssen op allen onssen festlichen dagen ind scheyssidagen op der leuven ind op den Kleveren ist onss konynck ouch gehalden ind verbunden, den sylveren voegel zo dragen openbairlichen onbedeckt, ind so duck inde mannichmayl he des nyt en dede ind dairinne vellich wurdt, sall verbruichen 16 h.

14. Item wanner as die schutzenmeisteren yre rechenschoiff doynt op der leuven, so sall eyn eder hoessche ind style syn, ind alle man en sall nyt dairin hadderen off bolderen, dan alleyne diegene, die dair gesait ind geordent synt van der geselschoiff, umb die rechenschoiff zo verhoeren ind zo machen, ind off emantz vorder dair zo sprechen yn hedt, der sall guetlichen oirloff bidden van den meysteren ind dan syne guide meynonge dairin sagen, ind des sullen die meysteren ene gunnen, so vern as dat reden geyft, ind eme hoeren, as billich ist, ind vort sall eder hoissche syn, dairumb sullen die meysteren dairinne verbunden syn, yre rechenschoiff in scryft over zo geven, wairby datmen die wayll ind nauwe¹ overleggen sall, also dat der geselschoiff noch den meysteren nyt zo kortz en geschede, ind wer hyinne mytt onhoeschen worden off bolderen mysbruichten, der sall verbruichen 16 h.

15. Item wanner as die alden meysteren asdan yre rechenschoiff gedayn haben inde geschloissen ist, so sullen sy dan op der leuven der geselschoiff vor ougen brengen alle breyff ind siegelen, breveledigen² ind vort alle desgenen der geselschoiff zosteyt ind den schutzenmeysteren zo verwaren bevoelen ist, ind dyt allyt den nuwen meysteren over zo leveren, die dyt asdan vortan dat jair uyss bewaeren sullen bis wederumb zo der leverongen zo, as vurschreven, wairby dat durch verwairloesonge der geselschoiff geyne schaide en geschede, ind off by eynichen meysteren herdurch eynichen affbroch off scaiden geschege by synen myswarongen oider versumenisse, dairinne sullen dieselven meysteren des scholt haben, gehalden syn, der geselschoiff sulgs opzorichten ind zo betzalen sonder alle wedersagen.

16. Item is saichen dat emantz in onsser geselschoiff op onsser leuven

¹) genau, sorgfältig.

²) Privilegien.

off in anderen plaitzen, dae die geselschoiff by eynderen in geselschoiff synt, op synt Sebastianus dage ind as wir den voigell scheissen oider zo fastavont, as wir by mallichen frolich syn sullen, eynichen oplouff macht myt worden off myt werken, myt kyfflichen saichen, derselve sall verbruichen op die vurschreven tzyt altyt dubbell boissen na aller mysdait.

17. Item nemantz en sall eynichen kost op die vurschreven festdagen van der leuven afsenden noch dragen buyssen orloiff oider geheysche der meisteren, ind der dairinne mysdede, sall verbruichen 6 buissen¹ ind eyn pont was.

18. Item off emantz uysswendich der geselschoiff op onssen feest vurgemelt op die leuve queme, den die meysteren nyt geladen en hedden, so sall der knecht denselven fraigen, wer ene geladen hait, ind vort stulle swygen, as he der weys, ind dergener, die den geladen haven buyssen orloiff der meysteren, sall gelden die boiss mit sees buissen ind eyn pont was.

19. Item sall eyn egelich schutz in der geselschoiff syn gestalt ind gerust myt synen harnysch ind synen gewer ind allen getzuyge, as eynen schutzschen gebuirt ind zogehoirt, dat is zo wissen zom mynsten eyn pansser, eynen kraich, eynen krefs, eynen yseren hout ind eynen gueder boegen myt synen zobehoere, dairmit man over lant louffen mach, ind sall ouch syn gerust ind gestalt mit aller gereytschoiff zo Kleve zo scheysen, as sich ouch dat gebuirt, ind wer nyt so gerust ind gestalt en is, den moegen die meisteren alltzyt doyn gebieden myt deme knecht oider selfs dairzo gebieden, he sich sall stellen by eynen betzemlichen dage, as sy ene dan setzen werden, so sall he dat reyde haven zo deme benanten daghe, ind so wer dairinne bruchlichen vonden wurdt, so duck ind mannychmayl sall verbruchen eyne grosse boess, myt namen 20 buissen ind eyn pont was.

20. Item wer onhuessche is op onsser leuven, dat sy op onssen feestdagen, op onssen scheesdagen ind allen anderen dagen, as wir van geselschoiff wegen op den leuven synt vergaodert, dat sy mit worden oider myt werken, dat sy mit vortzen, mit vysten, dat kenlichen ist, mit deme ongeburlychen sweren off flochgen mytter quader plaegen, oider eyn dem anderen syn moeder, suister off dergelychen heyssche gehyren mit sulghen versmeden² ind onberaeren worden, so duck ind mannychmayl eyn dairby bevunden wurdt, dat man eme kan overtzuygen, he sy dan in der geselschoiff off eyn uysswendich, sall verbruichen op der leuven 6 h. Ax zo profyt der leuven in die boisse.

21. Item wer ouch eyn deme anderen in tzorn heisscht liegen, verbruicht ouch die boiss, as vurschreven steyt, op onsser leuven.

22. Item wer eyne kanne, potte, quart, glass, krusen oider eynich ander drinckvass op onsser leuven breicht, der sall vur enen tzwen geven off dat dubbel betzalen, oider onss knecht mach denselven van stont an penden, off he des onwillich were zo betzalen, he sy geselle oider uysswendich.

¹) *Bauschen.*

²) *Schmähworte.*

23. Item wer cynich drinckvas, as vurschreven steyt, op der leuven myt opsatz entzwey sleyt off wyrpt, dat sy in tzorn off in wrefel oider in wat meynongen sulghs geschuyt, so ducke ind mannychmayl der sall datselve dubbel betzalen ind dairzo betzalen eyne boiss van zo wissen 4 buysschen in die gemeyne busse zo der leuven profyt.

24. Item wer eyne gelasse vinster, dussche, stoil oider banck off dergelychen cynicher cyn zobright, der sall dat van stont an lassen machen ind betzalen, ind off he des nyt en deyt, soe sullen die schutzenmeysteren dat doyn machen ind den anderen dairvur penden, vur eyne dubbel scheysboyss ind vort wes dat gekost hait wederumb zo machen.

25. Item wer mit metzeren off mit anderen instrumenten in die taffelen off dusschen snyt, stycht off hauwet, so dat sy kerfachtich blyft, so duck ind mannychmayll sall verbruchen cyner scheysboyss, zo wyssen 16 h. in die busse.

26. Item wer cyner deme anderen woerde zospriecht, dat sy mit loegen oider mit wairheit, die cynen an syne ere treffen off letzen mochten, der sall verbruchen so duck ind mannychmayl vonff m.¹ ind tzeuy pont was.

27. Item wer cyner deme anderen sleyt myt eyne vuyst, sall verbruchen vonff m. ind tzeuy pont was.

28. Item wer eyner deme anderen sleyt myt eyner gesweirder hant, so duck ind mannychmayl sall verbruchen vonff tzeuy m. ind dry pont was.

29. Item wer eyn metze tzuicht in kyfflichen saichen op eynen anderen geselle, sall verbruchen 15 m. 3 pont was.

30. Item wer cyner deme anderen in kyfflichen saichen ongemehlichen stoist off myt synen haire tzuicht oider syne kleyder ryst, sall verbruchen 5 m. ind eyn pont was.

31. Item wer deme anderen druywet buyssen recht, sall verbruchen 20 buysschen ind eyn pont wasse.

32. Item so wat kopmanschoiff op onsser leuven onder den gesellen geschuyt, as van harnyssen ind geschuutz, dat der schutzcreyen angheyt off zobehoirt, dairvor mach men penden mytten knecht ind vor den meysteren umb lassen slayn.

33. Item wer dem anderen as van gesellen woint macht, also dat sich der her der bruchen onderwient ind onss nyt gescreven en synt, so sall doich der mysdedige dairboven der geselschoiff zo eren onssen patronen verbruchen dry pont was.

34. Item wanner dat die meisteren die gesellen mitten knecht doyn gebieden op die leuve off op anderen plaitzen, dair wir dan yrgent uysswendich liegen, op sulghen boyss as deme knecht van den meisteren bevoelen off geheysschen wurdt, van wegen der geselschoiff zo cynicher uren zo koemen zo der plaitzen, as deme knecht ouch bevoelen wurdt oider deme gesellen bescheyden wurdt, ind so wer dan nyt en komt zo der uren, as eme gekundiget is, ind verbeyt, bis die klock dairnac yrst sleyt, ee he zo der besceyden

¹) *Mark.*

platzen kompt, der sall verbruichen ind gelden alsulge boess, as eme die meysteren haven laissen gebieden.

35. Item eyne grosse boess is tzweyntzigh buysschen ind eyn pont was, ind eyne kleyne boess is secetzen h.

36. Item ist saichen der knecht syne gebot oider bevell der nyt also en deyt, as eme die meisteren haven bevoelen ind dairinne mysbrucht, sall der knecht gelden eyne kleyne boiss so duck ind mannychmayl, ind off der knecht eynichen gesellen nyt zo heym en vynt, so sall he syn bevell synen wyve off gesynne sagen op sulghen boiss, ind dan der geselle nyt en kompt, sall he geyne onscholt haven ind gelden die boess, dairop he geboet wurdt, he en brenge dan sulghen notsaichen, dat he des ondragen syn mach, ind umb noetsaichen mach he ouch orloiff heisschen oider doyn gesynnen an den meisteren.

37. Item ist saichen dat onder onsser geselschoff ontstont eyniche tagkonge, kyffonge, hadderonge oider tzweydraicht op onsser leuven, by onssen Kleveren off anders, wan dair die geselschoff synt by eynanderen in uysstzien van wegen ind gebot des heren off legeren, so sullen die meistren den gebieden van der geselschoff wegen, hoyssche ind style zo syn, sullen sy dan gehorsam syn ind off dair emantz eyniche reden hedt eyn zo den anderen, sullen die meisteren dan verhoeren ind tzweyn off dry zo sich nemen uyss der gemeyner geselschoff ind die gebreechen vereynongen slychten na eren besten verstande ind wyssen, ind dairmit sall eyn egelych zofreden syn, ind vorder geyne kyvonghe noch tzwendracht machen, ind wer herinne nyt gehorsam en is den meisteren ind dairboven deyt, der sall verbueren eyne grosse boiss, mit namen tzweyntzich buysschen ind eyn pont was, in die busse ind zo den heiligen.

38. Item ist saichen dat eynicher van der geselschoff onse meisteren versprecht myt smelichen off mit quaden woerden op onsser leuven, op onssen Kleveren oider an anderen enden ind platzen, dair wir van der geselschoff vergadert synt umb saichen willen, as den meisteren van wegen oider bevell zo doyn steyt oider bevoelen is, der sall verbruichen vonff m. ind tzwey pont wass.

39. Item ist saichen dat eynichen geselle idt gebreech over die meistren, also dat die meisteren ongeburlichen mit eme umgangen hetten boven reden off boven uysswysonge disser taffelen, derselve mach dat vurbrengen an die gemeyne geselschoff, ind so sich asdan bevynt ind erkant wurdt by der geselschoff, so sullen die meisteren dieselve boisse gelden, dairop dat der ander as dairumb gebrucht moicht haven off so wes die gemeyne geselschoff dairover erkennen werden, off sulghs hyinne neyt erkleirt stunt, ind weren die meisteren des zoweder, sullen sy altyt dubbel boessen.

40. Item ist saichen dat eynicher van onsser geselschoff van eynen uysswendigen overhaeren, verhochschaff off veronrecht wurde, also wail deme mynsten as deme mcysten, so is eyn eder geselle dairin gehalden ind verbunden, der dan dairby is, der synt dan eyn off mere, synen gesellen helpen

zo verantwoord ind eme bystant doyn, so vern as eme dat moegelichen is ind he dat mit reden ind billicheyte gedoynt kan, gelych synen broeder in helpen denselven zo reden halden, ind ist saichen dat sich eynicher geselle hyinne nyt also wie vurschreven nyt (!) so en helt, also vern eme moegelichen is ind mit reden wayll doyn moecht, der sall verbruchen eyne grosse boiss, 20 buysschen ind eyn pont was.

41. Ind ist ouch onse geselle onrecht hedt, so sall der ander dairby is, eme gultlichen straffen ind onderwysen he afflaiss, ind helpen zom besten dairtusschen raeden, op dat vorder genn kyffongo off ongeluck dairuyss en koeme, so vern he dat gedoynt kan ind eme moegelichen is.

42. Item in allen uysstzien van geboitz wegen off van geselschoiff wegen sall sich eyn egelich halden nae bevel der meisteren in allen saichen ind op die boisse, as eme dat van denen meisteren bevoilen wurd.

43. Item idt is gewoinlichen, dat man alle jaire op soindach grosfastaffont die weymuelen ind dat Gotberaedt mitter kertzen sall uyssgeven, ind off der dach so nyt bequeme en were, so moegen die meisteren mytter geselschoiff op synt Sebastianus dairvor eynen anderen dach setten na gelegenheit, ind wie man dyt van gewoinlichen is uysszsetzen mytter kertzen zo deme hoichsten pennynck, salmen nagayn, ind so lange as die kertzen van selfs brent sonder nederstoyssen, vallen off uyssblaysen, also lange mach eyn egelich geselle off uysswendich beschudden ind myt sulgher hoeggyng, as die meisteren mytter geselschoiff dat in der yrsten anganck setten, ind as die kertzen uyssgebrant is, ind des pennynck, as dan in deme perck lygt, dem sall der schot verbleven syn vur die somme, also as sich dan belouft, ind soe wie dan die betzalonge vor in dem anheven gelont hait overmitz den meisteren ind geselschoiff, dairin dergene gehalden syn zo völdoynt in allen saichen ind den meisteren van stont an dairvor goede burgen setten, dairmit den meisteren waill genogt sall syn, ind oft saichen were dat sich emant des anneme ind en voldede myt synen burgen zo setten, van stont an ind ouch die dage der betzalongen nyt en hylt, der sall verbruchen zo eyner penen alle dage eyn ort van eynen enckelen golden Rynssee g., so lange ind bys he dairinne voldaynt hait, gelych as vurgeschreven steyt.

44. Item van allen ervallen van der muelen ind van deme Gotberait mach men penden gelych as vur heren bruchen.

45. Item vort van allen bruichen, boissen ind penen, kleyn ind gross, onder onsser geselschoiff op der leuven ind op den Kleveren, dat sy zo profyt der geselschoiff op der leuven off zo profyt onsser patronen, dairvur moigen die tweyn meisteren penden mittem deme (!) knecht, ind die pende moegen die meisteren scaitzen ind umslaynt bynnen 14 dagen, off sy dair en tusschen nyt geloist en werden, ind deme gepanten verloeren syn sonder alle wederredc, ind die meisteren moegen sy verkouffen vur denselven pennynck, dair op sy gescait synt, oider selfs behalden, off sy der nyt verkouffen en kunten.

46. Item vur alle scheysboissen mach der knecht penden ind bynnen aicht dagen umslaynt, off nyt geloist en werden, ind die scheysboissen die

moegen egeliche syde der geselschoiff, die in yre syden ind zo eren scheyssdagen vallen, op der leuven vertzeren, as geschoissen haben.

47. Item alle ander boessen, bruichen ind pnen, grosse boissen ind dairboven sullen komen in die gemeyne busse, sullen onsse meysteren inwerven, as vurschreven steyt, ind dairvan alle jair rechenschoiff doyn, ind ouch dat was zo den brodermeisteren overleveren zo geluicht zo Goitz eren ind onsser liever patronen in die broderschoiff.

48. Item alle kleyn boissen her onder dese vurschreven grosse boissen sullen die meisteren in die busse werfen off der knecht overmitz bysyn tzweyer gesellen.

49. Item in allen puncten sall onsse knecht gehorsaim syn denen meisteren gelych as eyn geselle, ind op alsulgen boissen in gelycher maissen.

50. Item onsse meisteren sullen alle jaire, off so duck des van noeden is, onsse Klever doyn rusten ind machen goet tzyt vor onssen scheidagen, ind onss rekenen, wes die gekost haben in yre rechenschoiff, ind off des nyt verstandich en weren, so moegen etzlichen uyss der geselschoiff dairby doyn gebieden, die sich des verstayn, ind wes sy ouch dan tzemlicher wyss dan (!) vertzeren myt rekenen, ind wer dairzo geboit wurdt ind nyt gehorsaim en is, sall verbruichen sees huisschen, so vern he geyne noetsaichen en brengt.

51. Item ist saichen dat onsse meisteren des nyt en doynt ind die Kleveren ongerust lassen liggen, also dat die geselschoiff dat bekronen, so mennychen scheysdach, as sy die dan over lassen liggen ongerust, also manyche boyss sullen sy verbruchen van 6 buysschen ind eyn pont was.

52. Item ist saichen dat onsse geselschoiff nyt voll en is, zo wyssen zo vonff inde tzwenzichen zo, so sal men die gemeyne geselschoiff doyn op die leuve vergaderen, umb die geselschoiff volsetzen, so sullen die tzweyn schutzenmeisteren ind die tzweyn bymeisteren myt deme konyneck tzweyn insetzen, off onss eyn gebrecht, veyr insetzen, off onss tzweyn gebrechen, ind so vortan, ind dairuyss sall die gemeyne geselschoiff eynen nemen, uyss tzweyn oider uyss veyren, ind so vortan, dairnae onss gebrecht, mytter meister stymmen salmen dan die gesellen kyesen ind by der meister stemmen sall der so gekoeren syn ind schutze blyven.

53. Item nemant, der van quaden naemen off van quaden samen oider oneirbar van gerucht off mit eynichen boesen seyten beruchiget is, sowie die dan gelegen moegen syn, der en sall in onssc geselschoiff nyt angenoemen werden, noch umb gelt, noch frunt oider parthyschoiff zogelassen, gelych as dat allen fromen schutzereyen zogeburt ind dyt altzyt by onssen voirdalderen also gehalten gewest is, ind oft also geburden dat Gott almechtich ind lieve werdigen patronen altzyt verhuuden wyllen, dyt sich eynicher uyss onsser geselschoiff also versumpten oider ontgingen in eynichen onfromen stucken, dat sich by wairheyden so bevunde, derselve sall asdan van stont an uyss der geselschoiff uyssgeworfen ind ontsaitzt werden, sonder allen myddel off remeydian dair ontghayn, ind in geyner wyss nyt zogelassen blyven, herumb sy eyn eder eyrbair ind frome, der gern by fromer geselschoiff syn wilt.

54. Item vort ist gewonlichen, dat wir sementlichen ind gansse gemeyne geselschoiff alle jaire eyns die papegey sullen sceissen, nemlichen alle jair op den nesten sondach na pinxten, ind dairzo is verbunden eyn eder schutze as die mit zo scheissen, der dan op deme daghe zo heym is, ind wer dan nyt mit en schuyst ind sonder noetsaichen buyssen blyft, sall verbruchen eyne grosse boyss, tzweyntzich buysschen ind eyn pont was, idt en sy dan saichen dat he eynen dach daevoeren uyssgegangen were off tzweyne ind den scheissen nyt tzytz genoch heym en queme, ind off emant by noetsaichen denselven dach uyssgayn moist, der sall an deme meisteren orloiff gesinnen, so sall he ouch asdan der boissen lediech stayn.

55. Item eyn eder geselle sall op deme dage, asmen den voegel sall sceyssen, myt synen boigen ind scheissgetzuige vur eyner uren op der leuven syn, ind wer sich verbeytt bis na eyner uren, sall gelden ind gebrucht haven eyne gemeyne sceissboiss 16 h.

56. Item asdan sall onsse knecht die kerver gemacht ind gereyt haben, ind die sullen die meisteren dan lassen trecken, ind nae eynen egelichen syn kerf velt, dairna he scheissen, ind as dan die meisteren willen, so sullen sy in ordenantyen ghayn zo der plaitzen, dair der vogell gericht sall syn, ind onsse konyneck sall vor off yrst na deme vogell scheyssen, dairna onss amptman off eyn ander, deme dat bevylt van synen wegen, dairna der aldeste burgermeister ind dan vort eyn eder schutz na synen kerve zom lesten uyss, ind off emantz anders hyinne dede mit vursaitz, sall verbruchen sees buysschen ind eyn pont was.

57. Item wanner der voigel so lange steyt, so dat die geselschoiff by ordynancyen drymayll umb geseoissen is, so sullen die meisteren yrst roiffen frede uyss, so mach dan eyn eder geselle scheyssen der yrsten reyde is off geseoissen kan, so lange bis der voigel ind all aff is, ind off emantz des voigels eyns deyls off scoin dat meyste deyll affschuyst ind noch eyn merklich stuck in der roeden blyft, so en sall der nochtan nyt konyneck syn, dan dergene, der dat leste deyl des vogels ganss ind all affschuyst, der sall konyneck syn.

58. Item wer den voigell affseuyt, der sall onsse konyneck syn dat jair uyss, ind sullen die meisteren van wegen der geselschoiff deme van stont an geven zo verdrincken eynen halfen enckelen Rynssen golden g., ind sall eme onsse knecht den sylveren voigell an synen halss hangen, ind dan wedcrumb op die leuve in ordynancien gayn ind eyne kanne beyrs oider tzwae dryncken, ind die mcysteren sullen sich dan mytter geselschoiff besprechen, wie sy sich mytter tzerongen sullen halden, ind wer dan buyssen blyft buyssen orloiff der meisteren, verbrucht eyne kleyne boisse.

59. Item noch sall onss konyneckx huysfrow haben eyn pair mouwen van denselven doich, dair wir onsse koegelen van maichen, oider van goeden engelschen doich.

60. Item wan die maltzyt des avonts nae, as wir den voigel geschoissen haben, gehalten ind wir gessen haben, soe sullen dan nae deme genas onsse meisteren van der geselschoiff wegen deme konyneck scencken eyn veirdeyll

wyns, ind der konynek sall der geselschoiff scencken anderhalf veyrdeyll wyns, ind hymit sall mallich hoessche ind frolych syn, ind wer op desen dach opter leuven eyniche onhoescheyt vorkert off bedryft, der sall dubbel boissen verbruchen.

Ind wer eynichen uysswendigen zo mailtzyt opbrengt buyssen orloiff der meisteren off ongelaeden van deme meisteren, die eynen ederen mit geheisch der geselschoiff laeden moegen, die sullen verbruchen sees buysschen ind eyn pont was.

61. Item onsse knecht sall des saterdaegh vor deme soindach, as wir den vogel sullen scheyssen, die roede, dairop der vogell gericht sall werden, bestellen, inde dairzo sullen eme (die) meisteren (dat) gebendts (off) seyll doyn, ind he sall bestellen, dat der voigell gericht sall werden, des sall der knecht haven van den meisteren eyne flessche wyns ind dat gebendts off seyll, as he die roede afflegt.

62. Item so wan onsse konynek sytzt in eynen gelaich in wynhuys, beyrhuuse off in eynichen timmeren ind onsser schutzen gesellen in deme selven gelaich by eme sytzen sees, so sullen die sees gesellen deme konynek syn gelaich betzalen, so vern he des gesynt, sonder wedersagen, ind off eynich geselle des eme zoweder were ind (nyt) betzalen en wilt, so mach der konynek den silveren vogel zo pande setzen, den sullen die meisteren loesen ind die ongehoirsamen sullen verbruchen eyn oder sees buysschen ind eyn pont was, ind dairzo yr andeyl betzalen.

63. Item sullen die tzweyn schutzschenmeisteren alle jair dem (!) wyntzap doyn, tzwen voider vor die geselschoiff ind tzwen voeder vor onsse broderschoiff, zo tzweyn tzyden in dem jaire, zo wyssen zo pynxten half ind zo synt Mertyns missen half, na inhalt onss verscryvongen van onssen genedigen lieven heren genaeden.

64. Item so wat geltz onsser geselschoiff zogehoirt, dat sullen die meisteren guit tzyt nae inhalt der vurgescrevener verklerongen van den anderen meisteren inwerven, also dat dairdurch deme wyntzap geyn verletz noch hynder en koeme, ind dairumb den wyn gelden na noetz ind proffyt der geselschoiff ind broederschoiff, ind as sy dairumb uysstrecken willen, so moegen sy zo sich nemen eynen of tzweyn uyss der geselschoiff, off sy des nyt verstandich en synt, die sullen mytghayn opter geselschoiff kost, umb den wyn zo gelden, ind dairin sullen sy dan myt allen flyss ind truwen, gelych off dat selfs antreffet, ind oft sich ummermere bevunde, dat dairin anders by denselven geschege myt onbyllichen stucken in ontruwen, so sullen dieselven dairinne mysdayn haven, gestraift ind geboist werden na gelegentheyt der mysdaet ind goetduncken der gemeyner geselschoiff.

65. Item ist saichen dat die geselschoiff geyn gelt en hait, umb denen wyn dairmit zo gelden, so sullen die meisteren guit tzyt dairvoiren die gemeyne geselschoiff doyn vergaderen ind sich daemit besprechen ind dan doyn na raede der geselschoiff, as dat ouch van aldest gewoynlichen is.

66. Item wan sy den wyn braicht haven, sall man die geselschoiff

doyn gebieden, umb den wyn helpen indoyn, dairzo sall eyn eder geselle gehoirsaem syn op eyne kleyne boiss, so vern he heym is ind dairzo helpen kan, ind sall den meister asdan van stont an eyne flesse van denselven wyne, off wanner dat tzyt geyft, op die leuve brengen, dair die gemeyne geselschoiff vergadert syn sall, ind lassen den kueren op eynen pennynck dairvor dat man den tzoppen mach, ind wie die geselschoiff den dan setzen, also sullen die schutzenmeisteren den geven ind vertzoppen ind nyt anders.

67. Item sullen die meisteren mit naemen die tzweyn schutzenmeisteren den wyn tzoppen eyn oder tzwen voeder zo syner tzyt, ind dairvan sall eyn oder van den meisteren der gemeyner geselschoiff rechenschoiff doyn, eyn egelich van synen tzoppe zo der tzyt, asman die rechenschoiff doyn sall, ind dat gewyn ind profyt dairvan halff der broderschoiff ind halff der geselschoiff.

68. Item die meisteren sullen haben vor eren tzoploen van egelichen voeder wyns $3\frac{1}{2}$ g. ind der geselschoiff rechenen hondert quarten vor egeliche aeme.

69. Item onsse knecht sall haben van egelichen tzop eynen halffen Rynssche g., zo wissen zo pynxten eynen halffen g. ind zo synt Mertyns myssen eynen halven g.

70. Item so sich die meisteren gesatz haben, oider omekomen synt mit dem tzoppen, also dat der cyner vor sall tzappen ind der ander nae, ind asdan der eyn vorgetzapt hait ind der geselschoiff gelt an sich hait, sall asdan deme anderen synen gesellen alsulch gelt overleveren bynnen guyder tzyt, zo wyssen bynnen tzweyn manden na synen tzap, ind off durch vertzoich dairby verletz queme, also dat der ander den wyn nyt zo guider tzyt nae inhalt onsser verscryvongen bestellen off krygen en kundt, oider nyt in der tzyt getzapt en wurde, der dairinne versumlich wurde, also dat der wyntzap eynich eyn nyt getzapt wurde, sall geven ind betzalen der geselschoiff ind broderschoiff van egelichen tzap zwelff bescheyden golden Rynssche g. ind nochtant sulgen gelt overleveren deme anderen meisteren off dairvur gepant werden vur eyn ind vur ander an synen guiden gereyt oider anderen erffguiden, so denen meisteren allerbequempste bedunckt, ind dieselven dairvur umbslayn na guetduncken ind ordenonge der anderen meisteren mit etzlichen, die sy uyss der geselschoiff as dair zo sich nemen, ind off der ongehoirsamen syne pende nyt en loisten bynnen deme tzyde eme asdan gekundiget wurde, sullen eme syne pende asdan verluyslichen syn ind blieven.

71. Item eyn egelich schutze mach in onssen wyne desgenen he dairinne vertzert oider hait, burghen so lange bis der tzyt uyss, ind asdan ouch betzalen, off der meister mach eme dairvur penden.

72. Item wie mann sich haben ind halden sall myttem scheissen ind speele ind tzerongen by deme Kleveron ind opter leuven in alter wysen ind maneren, as hernae bescreven ind gekleirt steyt, ind dat op sulgen boeten ind bruchen, as ouch hyby uyssgedragen is.

73. Item so as van aldtz herkommen ind gewoinheit is, sullen wir onsse scheysdage halden altztyt angaynde op dem ersten soindach nest nae deme

heyiligen paisschedach sall der erste scheesdach syn, ind uyssgaynde op deme nesten soindach vur synt Remeys¹ dach sall der leste scheesdach syn alle jair.

74. Item alle jair op soindach nest nae paschdach ind op soindach vur synt Remeys dach, as vurgeschreven, sullen die gemeyne gesellen verbunden ind gehalden syn zo scheeschen op den Kleveren ind opter leuven by eynander zo syn, eyn eder, der den dach zo heym is, idt en wer saichen he asdan kranck is ind dairby nyt komen en kunt, ind wer herover buyssen blyft, sall verbueren dubbel scheesboissen, zo wissen tzwen mayll 15 h.

75. Item sullen die meisteren asdan op die tzwenn dage vurgemelt verleggen der geselschoift op eder dach eyne tonne beirs ind broit, ind off wyr dan des vorder int gemeyne zo rade sitzen wurde, vorder off mere kosten zo doyn, dat sullen die meisteren all verleggen ind der geselschoiff rechenen zo syner tzit.

76. Item vortan alle sondags sullen asdan die eyne helft off syde van der geselschoiff vorn ind op den eersten scheessoindach scheissen, ind die ander helft off syde opten anderen soindach nest dairnae, so as die vor geloist off gesat synt, ind sullen scheissen veir speyll uyss, inde egelich speyll deme man veir Aicher h.

77. Item op die veir hoichtzit kersmissen, paisschen, pinxten, goidracht, soindach, asman die papey schuist, op kyrmisdach ind op patroynsdach ind op onsser liever frouwen dagen en sall nemantz verbunden syn zo scheyssen op cyniche boissen.

78. Item op den scheessoindagen, as man is verbunden zo scheissen, ind die gesellen, den dan scheesen gebuert, die sullen zo tzwelf uyren nae myss-tyt myt yren scheesgetzuyge by den Kleveren syn, ind wanner as dair in der baenen synt veir schutzen van eyniger syden, so moegen dieselven wayll anheven ind inwerffen ind eyn speyll machen ind vort die veyr speyll uyss-scheissen, ind were saichen dat daironder nemantz mere van schutzen op en queme, so moegen sy den anderen alle, den scheissen geburt, boeten en bruchen, die nyt mit en hedden geschoissen.

79. Item der schutzenknecht sall die pylen inwerffen van die gesellen ind ouch opheven ind dessen sich nemantz anders onderwenden, ind wer dair-boeven dede, so duck verbueren veir h.

Item die nesten pylen sullen altzyt wyt voet, ind denselven, die des pyle zogehoert, sall der knecht myt knyt seryven op enen schoene ind die sullen aenscheissen.

80. Item die wytzten sullen altzyt swart voet syn ind nascheyssen. Ist saichen die gesellen in den inwerffen ongelich synt, so sall der knecht in den opheven dat meyste deyll der pylen swart voet lassen liggen off opheven, ind komt dan eyn op in den spele, der yrste sall asdan wyt voet syn ind der ander dairna opkomt, sall ouch wyt voet syn, ind komt dan noch eyn op, der sall swart voet syn ind also vortaen zo gelycher deylongen zo, ind ist

¹⁾ *St. Remigius (1. Oktober).*

sachen dat der gesellen zo allen syden wyt voet ind swaert gelych vuele synt, ind kompt dan noch eyn geselle op onder deme spele, so sall altzit der yrste opkomt by wyt voet syn, ind der ander dair kompt swaert voet syn.

81. Item ist saichen emant opkomt, wanner eyn spyll geschoissen is, der sall eyn spyll gelden ind mach vort mit scheissen inde inwerffen in dem tzweyden spyll gelych den anderen, ind der opkomt, as tzwey spyll geschoissen synt, der sall tzwey spyll gelden ind mach vort mit inwerffen ind scheysen, ind wer opkomt nae deme dryden spyll, sall he dry spyll gelden ind mach mit inwerffen zo dem veirden spyll.

82. Item wer die veyr spyll all wynt, der gylt eyne veir h. fonsse int gelaich.

82. Item wer buyssen blyft off nyt en scheist op den dach, as eme zo scheissen gebuirt, ind he zo heym is, sall gelden eyne scheysboyss, zo wyssen seeszenn h. Eix.

83. Item blyft cyniger geselle syner scheysdage tzweyn buyssen nae eynanderen he zo heym is ind nyt en schuyt, der gilt den anderen scheisdach dubbel scheisboisse, zo wyssen 32 h.

84. Item wer uyssblyft dry syner scheisdage nae eynanderen ind nyt en schuyt, der gylt zo deme dryden scheisdage vor eyne boyss veyr buysschen ind eyn pont was, also vern he goyne bewerde noetsaeken hernae beschreven stait en brengt.

85. Item off eyner wayll zo heym were op synen scheysdach ind he kranck ist, also dat he nyt gescheysen en kan, der sall nyt boyssachtich gehalten werden.

86. Item off cynigher geselle vur deme scheysdach, as eme scheissen geburt, uyssgegangen were ind ouch nyt vur deme scheyspelen weder heym queme, der en sall nyt geboist werden, ind ouch off he wayll nae deme spele heym queme, sall der boissen ouch ledich stayn, mer kompt he vur deme scheyspele weder heym, is he verbunden zo scheysen op syne boiss, as vur gekleirt steyt.

87. Item off cyner syner scheysdage drye off veyr na eynanderen uysswere off noch mere, as eme scheysen gebuyrt, des he ongeboet were dairvan, der sall syn verbunden, op synen nesten scheysdach, as he heym is, zo scheysen op die grosse scheysboiss veyr buysschen ind eyn pont was, so vern he gesont is ind gescheissen kan.

88. Item wer op deme soindach, as eme zo scheissen gebuyrt, zo doyn hedt off by syne frundt syn muyst oider op deme selven dach vur deme scheyspele uyss zo doyn hedt, der mach eynen van onsser gemeiner geselschoift bidden, dat he asdan vur eme mitscheiss, ind so wes der geselle, der vur eme schuyt, asdan van den spelen gelden wurdt in den scheissen as van den veyr gesatten spelen, dat sall der ander, der ene gebeden hadt, ouch deme knecht gutlichen betzalen sonder wedersagen ind dairmit syner boissen ledich stayn, inde dergenor, der also gebeden is, vur eynen anderen zo scheysen,

der sall dat sagen off zo kennen geven op deme Kleveren, eer datmen in-
geschoissen hait, anders sall der ander syne boiss gelden.

89. Item nemants en sall eynen anderen vur eme tzweyn scheyssdage
bidden zo scheysen.

90. Item off emandt uysswendich onsser geselschoiff mit onss begert zo
scheissen, die sullen gutlichen aen denen meisteren oirloff bidden, so verre
eme des gegunt wurd, moigen asdan mit ons scheissen ind anders nyt.

91. Item alle uysswendigen off byvellen, die mit onss op onsser leuven
tzeren ind nyt mit geschoissen en haben, die sullen gelden vor gelaich eyne
buysche, ind vort wes eyn eder schutze boven deme gewonlich gelaich gult,
also vuele sall der fremder ouch geven boven die buysche, ind gelden ouch
eyn schutze wie eme dan syn gelaich int gemeyn, also vuele sall der fremder
ouch mye gelden beneden syne buyss.

92.¹

93.

94. Item off emantz dat wyt off nagell versette oft verende off eynich
pyll oich umb vurdels willen naere off wyders, so dat sich by waerheyt off
getzuygen also bevunde anders dayn dat by deme spele, off meisteren van deme
spele gesatz haben, eyne in dat Kleeff geschoissen were, so duck sall eyn
dairmit verbrucht haben eyne scheissboiss 16 h.

95.

96. Item wer eyner deme anreyff, wannere he gespannen hait off scheissen
sall, off myt eme zuycht oider spreche in synen scheissen, sall verbruchen
eynen scheysboiss off synen schoene zo setzen, umb dairnae zo scheissen, as
nae bescreven steyt.

97. Item wer ouch anders eynichen saichen off valscheyt gebrucht
in synen sceissen, dat weder schutterrecht oider nyt schutterlich en were,
also datman dat bevinden kunde, so duck verbruchen eyne scheysboiss.

98.

99.

100. Item ist saichen dat eynicher syden belieft op eren scheisdagen op
der leuven zo koemen off kost zo halden, des moigen sy overkoemen mit eren
meisteren ind mit deme knecht ind desgenen doyn gelden int reyden, wes sy
overkoemen werden ind nyt vorder, ind also halden, as sy dat insetzen.

101. Item wanner dat geburt der meisteren eynicher eyn opten gebur-
lichen scheysdaigen opten Kleveren ind opter leuven nyt gesyn en konnen
ind op yre boiss uyssblyven moegen, so sullen sy altzyt eynen anderen schuitze
in ere stat setzen, umb alle saichen van gebreechen, off des geburden onder
der geselschoiff, as vur ind na gerort steyt, zo bescheyden zo helpen, ind off sy
des nyt en deden, sullen die meisteren dubbel boiss gelden, as sy uyssblyven.

102. Item wanner asman dat gelaich wilt rechenen, so sall der
knecht koemen vur die meisteren eynen off die dan dair synt, ind denen

¹) Die Nrn. 92, 93, 95, 98 und 99 waren bei der Erneuerung der Tafel unleserlich.

meisteren dat vurleggen ind eme saigen datgene, as dan dair vertert is ind geholt hayn, ind dat sall der meister rechnen off eynen anderen bidden, der dat vur eme doyn mach, dairmit sall egelich zofreden syn, ind off emant mit onrecht dairweder deyt off spreicht, sall verbueren sees h. Eix so duck ind mannychmayll, as dat geschuyt.

103. Item ist saichen dat der meister eynicher off der knecht anders onrechtverdich rechenden off vorderden dan sy geholt hedden off dairvor uyssgelacht hetten off sulden ind myt wysen off vursatz, ind ouch off sulghen kost, spyse off dranck, vercoicht off vertzoigen wurde, eer dat vur dye geselschoiff queme, sullen die dairinne schuldich weren, verbruichen so ducke ind mannychmayl sees buysschen zo proffyt der gemeyner geselschoiff.

104. Item vor alle scheysboyssen sall onse knecht verleggen ycklicher syden op eren scheisdagen opter leuven ind die bynnen aicht dagen inheven, ind off he der nyt dairbynnen krygen en kan, mach he dairvur penden eynen egelichen geselle ind die pende van stont an umbslayn off zom lengesten bynnen dry den nesten dagen dairnae verkouffen off selfs behalden, ind sullen dan deme gepanden verloeren syn, ind off emantz mit opsatz off moitwillen dairweder deyt, sall verbruchen eyne grosse boiss, zo wyssen 20 buysschen ind eyn pont was.

105. Item in gelycher maissen vurgescreven mach ouch onse knecht penden vor alle tzerongen op den scheysdagen op onsser leuven vertzert wurde.

106. Item alle puncten vurgenant off hernae bescreven synt, dairvan geyn besonder boyss gekleirt steyt, off eyniche ander puncten off gebrechen, die straifflich weren geburt, den hyinne nyt uyssgedruckt en weren, sullen altzyt gestraiff ind geboisst werden nae ordelen der gemeyner geselschoiff ind nae gelegentheyt der mysdayt.

Daß gegenwärtige in zwanzig sieben bletteren bestehende abschrift dem originali der nhralter schutzentaffel der bruderschaft des h. Sebastiani alhier zu Geilenkirchen nach dem inhalt deß niederteutschen textus nach vorgangener fleißiger collation concordant und gleichlautend befunden worden, solches thue hiermit attestiren.

Joh. Wilh. Munster, caes. pub. et immatriculatus notarius mpia.

Privilegien und Urkunden.

Die Originale der nachstehend unter Nr. 2—8 mitgetheilten Urkunden, sämmtlich auf Pergament, befinden sich im Archiv der St. Sebastianus- und Antonius-Schützengesellschaft zu Geilenkirchen. Nr. 2, 3, 5 und 7 sind gut erhalten, die übrigen beschädigt.

2. *Wilhelm Snelkens von Bauchem und seine Ehefrau Katharina bekennen, dem Johann Buggenum und seiner Ehefrau Heylken jährlich drei Sümber Roggen Erbpacht, lieferbar auf St. Andreas, zu verschulden und stellen hierfür Haus und Hof in Bauchem zum Unterpfand. — 1473, Dezember 12.*

Wir Diderich Vlocop, Johan Freeden son van Theveren, Johan Pijtzwegge, Heyn Duvels und vort die gemeyne scheffenen des dynckstoils zo Geylenkirchen | doin sementliche kont und bekennen oevermitz diesen oeffenen brieff, dat vur uns komen ind erschenen synt Wylhem Snelkens van Bauchem ind Kathrijne, syne elige huysfrauwe, in der tzyt doe sy dat waill doen mochten und yn yeren wjentlichen stoill sytzende waeren, ind haint gekant und gelijt voir sich und | ere erven, dat sy alle jaere erfflich ind ommerme schuldich synt Johan Buggenum und Heylken, synre eliger huysfrauwen, und yeren rechten erven off helder dis brieffs mit yeren wyllen drije sumberin rogggen erffpachtz der mayssen van Geylenkirchen, goitz pacht kornss in vier pennyngegen neest den besten, van nu datum dis brieffs vortan alle jaere erfflich ind ommerme den vurschreven Johan ind Heylken, eluyden, eren erven off helder dis brieffs guytlichen ind waill zo betzalen und yn yr vrij sicher behalt bynnen Geylenkirchen zo liefern ind unbesweirt van alremallich, dat is zo wyssen zo sinte Andries missen des heligen apostels neest komende na datum dis brieffs sonder langer vertzoch. Dis zo mere sicherheit gueder betzalongen dis vurschreven erffpachtz drye sumberin rogggen mayssen vurschreven so haint die vurschreven eluyde Wylhem ind Kathrijne vur sich ind yere erven den vurschreven eluyden Johann und Heylken und eren erven off helder vurschreven darvur zo eynen underpande gesat und setzen mit namen huys ind hoeff gelegen zo Bauchem, zer eyne syden neest Geirlix kynder erve, zer andere syden ind mit den vurhoufft lanx die gemeynde, in alsulcher vurwerden, oft saiche were dat die vurschreven Wylhem und Kathrijne off yerre erven eynges jairs versuymplich off bruchlich vonden wurden an der betzalongen ind leverongen des vurschreven erffpachtz up deme vurschreven daige und termijne, as vurschreven is, id were yn deyle off yn all, so sall ind mach der vurschreven Johan ind Heylke, eluyde, ere erven off helder vurschreven ere hant slain an dat vurschreven erve as vur eyn ervallen onderpant, dat keren ind wenden, nutzen ind vromen ind vortan dairmit doyn ind layssen gelijch anderen yeren properen erven ind guede, buyssen hyndernisse off wedersprechen Wylhems ind Kathrijnen vurschreven, yerre off yemantz anders van yeren wegen, nac landz gewoende ind uyssgescheiden alle argelist. Dis in kennenniss der wairheit, want wir scheffenen vurschreven gebeden synt, desen brieff zo besiegelen, so haben wir umb beden wille beyder parthijen onssen scheffendoms siegell zer konden an desen oeffenen brieff gehangen, beheltenisse onssen genedichen heren syns rechten und mallich des syns. Gegeben in deme jaere unss heren duysent vierhondert ind drijindseventzich, op sint Lucien avent.

Das angehängte beschädigte Siegel zeigt in gothischem Schild einen aufrechten gekrönten doppelgeschwänzten Löwen; vor dem Kopf steht eine Lilie. Von der Umschrift ist nur erhalten: sigill irchē. Auf der Rückseite von gleichzeitiger Hand: Lemcken Bart van Baechem 3 sumbern rogggen, sodann eine Notiz von viel späterer Hand.

3. *Tijsken von Gillrath und seine Ehefrau Maria bekennen, dem Johann Buggenum und seiner Ehefrau Heylken jährlich drei Sümber Roggen Erbpacht,*

lieferbar auf St. Andreastag, zu verschulden und stellen hierfür Haus und Hof in Geilenkirchen zum Unterpfund. — 1476, November 10.

Wir Diderich Vlocop, Johan Freeden son van Theveren, Johan Pijtzwegge, Johan Francken van Scerpensele, | scheffen, und vort die gemeyne scheffen des dynckstoils zo Geylenkirchen doin sementliche | kont und bekennen oevermitz diesen oeffenen brieff, dat vur uns komen ind erschenen synt Tijsken | van Geylroy ind Merge, syne elige huysfrauwe, ind haint ergiet ind bekant vur sich ind yere erven, dat sy alle jaere erfflich ind ommerme schuldich synt Johan Buggenum ind Heylken, syne eliger huysfrauwe, und yeren rechten erven off helder dis brieffs mit yeren willen drij sumberin roggen erffpachtz der mayssen van Geylonkirchen, guitz pacht korns in vier pennynge neest den besten, van nu datum dis brieffs vortan alle jaire erfflich ind ommerme den vurschreven eluyden Johan ind Heylken und yeren erven off helder dis brieffs vurschreven guitlichen ind waill zo betzaelen und yn yr vrij sicher behalt bynnen Geylroede zo lieveren ind onbesweirt van alremallich, dat is zo wyssen zo synte Andries missen des heligen apostels neest komende na datum dis brieffs sonder eynich langer vertzoich, und zo mere sicherheit gueder betzalongen und lieverongen dis vurschreven erfflichs pachtz drij sumberin roggen mayssen vurschreven so haint die vurschreven eluyde Thijsken ind Merge vur sich ind yere erven den vurschreven eluyden Johan ind Heylken und yeren erven off helder vurschreven darvur zo eynen onderpande gesat und setzen mit namen huys ind hoff zu Geylroede gelegen, mit eynen vurhoufft op die gemeyne strate, mit den anderen vurhoufft Peter Slapaels erve, mit eynre syden neest Beys kamp, zer andere syden de molenwech, item noch sees morgen lantz neest dairby gelegen, mit eynen vurhoufft ind syden Luythers kynder erve, mit den anderen vurhoufft de moelenwech, zer andere syden Beys erve, in alsulcher vurwerden, oft saiche were dat der vurschreven Tijsken ind Merge off ere erven eynges jairs versymplich off bruchlich vonden wurden an der betzalongen ind lieverongen des vurschreven erffpachtz up deme vurschreven daige und termyne, as vurschreven is, id were yn deyle off yn all, soe sall ind mach der vurschreven Johan ind Heylke, eluyde, ere erven off helder vurschreven ere hant slain an dat vurschreven erve as vur eyn ervallen onderpant, dat keren ind wenden, nutzen ind vromen ind vortan dairmit doen ind layssen gelych anderen yeren properen erve ind guide, buyssen hyndernisse off wedersprechen Tijskens ind Mergen vurschreven, yere off yemantz anders van yeren wegen, naer landtz gewoenden ind uysgescheiden alle argelist. Dys in kennens der wairheit, want wyr scheffen vurschreven gebeden synt, diesen brieff zo besiegelen, so haven wyr omb beden willen beyder parthijen unssen scheffendoms siegiell zer kondan an diesen oeffenen brieff gehangen, beheltenisse onsen genedichen heren syns rechten ind mallich des syns. Gegeben in den jaeren unss heren duysent vierhondert ind seessindseventzich, up synt Mertens avent des heligen busschoffs.

Das angehängte Siegel wie bei Urkunde Nr. 2 ist stark beschädigt und

lässt von dem Löwen nur einen Theil, von der Umschrift nichts erkennen. Auf der Rückseite von gleichzeitiger Hand: drey sumbern rogen zo Gilraedt. Ferner ist hier vermerkt, dass diese „Verschreibung“ am 23. September 1749 von den Schützenmeistern dem Reinhard Heffels für 27 Rthlr., die er in einer Prozeßsache der Bruderschaft gegen Heinrich Houben, Wirth zum rothen Löwen, in Hünshoven vorgeschossen hatte, übertragen und von ihm am 4. April 1763 der Bruderschaft zurückübertragen worden sei.

4. Herzog Wilhelm von Jülich und Berg verleiht der Freiheit Geilenkirchen zur Beförderung der dort errichteten St. Sebastianus- und Antonius-Bruderschaft, sowie behufs Verstärkung und Instandhaltung der Befestigungswerke das Recht, von jeder „Setze“ (Sester?) Waid eine Bausche und von allen den Jahr- oder Wochenmarkt daselbst besuchenden Kaufleuten einen Aachener Heller Accise von jeder Mark zu erheben. Ausserdem schenkt er der genannten Bruderschaft für seine, seiner Gemahlin und ihrer beiderseitigen Vorfahren Einschreibung in dieselbe vier Gulden jährlicher Gefälle von dem Waidmaß zu Geilenkirchen. — 1485, Juli 2.

Wir Wilhem van Gotz gnaiden hertzouch zo Guylge, zo dem Berge, greve zo Ravensberg, herre zo Heynßberg ind zo Lewenberg etc. doin kunt, so as unse liebe | getruwen ind undersaissen unser vryheit Geylenkirchen eyne loefflige broderschaft in ere Goitz ind der hilligen mertelers ind coufessoirs sent Sebastianus | ind sent Anthonius angefangen, upgeheven ind daromme zo vollest ind up dat de vurschreven broderschaft ind gotzdienst de vestliger gehalden ind stantthafftiger | blyve, up iglich setze weydt durch unse gantze ampt van Geylenkirchen gemessen ind verkoufft sall werden, zo messen eyne buyssche zo geven gesat hain, as nemlich eyne halve buyssche dem ghieme sulch weydt verkouffen ind deßgelichen eyne halve buyssche dat-selve weydt geldende syn, ouch hain deselven unse undersaissen van Geylenkirchen vurschreven zo vollest zo stuyre ind up dat sy unse vryheit obgemelt debass befestigen ind buwich gehalden moigen, gesat den kouffluden jairlichs mit yren kouffmanschaften up jairmarkten ind wechenmarkte zo Geylenkirchen vurgemelt komen, van yeren guderen sy daselffs up den markten vurschreven verkouffen werden, van iglyger marck zo geven eynen haller Eyxs zer zyßen, so bekennen wir hertzouch etc. vurschreven vur unss, unse erven ind nakomlinge, dat wir umb Gotz loff ind ere de vorder gebreydet, de hilligen geeirt ind de loefflige broderschaft ind gotzdienstz vurschreven de stantthafftiger blyve, up iglich setze weydt durch unse gantze ampte van Geylenkirchen verkoufft ind gemessen wirdet, eyne buyssche in vurschreven maissen zo geven, ouch umb dat deselve unse undersaissen van Geylenkirchen sich mit gehalde irs buwes ind befestongen de vorder ind baß gehalden moigen, van allen kouffmanschaften up den vurgemelten markten verkoufft ind verhandelt sall werden, der kouffmann sulchs verkouffende van iglicher marck cynen haller Eyxs, allet we vurschreven zo geven bewilliget, zogelassen ind belieft hain, bewilligen, zolassen ind believeen oevermitz desen brieff van nu vortan erflich ind umberme gehalden zo werden, also dat deghiene dartzo gesat ind geordi-

neirt werden, gude bescheidlige eirber rechenschafft, as men dat aa yn gesynnende ist ind so dicke dat dit geburt, doin sullen. Want dann de vurgemelte unse undersaissen van Geylenkirchen unss, unse lieve huysfrauwe ind gemahell, unser beyder alderen ind vurfieren zo der loeffliger broderschafft vurschreven ontfangen, dainne geschreven ind damit unss eyne erffliche memoria ind godechtniß gemacht, des wir unss fruntligen van yn bedancken, hain daromme van wegen sonderlinge gnaiden ind gunsten sulgen vier overlentsche gulden zo zwentzich pennynck den gulden unss jairlichs an der weydemaissen nu zo Geylenkirchen vurschreven erschynen ind vallen, zo der broderschafft vurschreven erfflich ind umberme zo heven ind zo boeren gegeben ind verschreven, geven ind verschreven ouch vestlich in crafft diß brieffs vur unss, unse erven ind nakomlinge, also dat de vurgenante unse undersaissen van Geylenkirchen de vier gulden van der weydemaissen vurschreven van nu vortaen erfflich ind zen ewigen daigen upheven ind bueren sullen, vort wenden ind keren na uren besten synnen, der broderschafft vurschreven meisten nutz ind urber damit zo doin ind vurzonemen, alrekunne argelist, hynderniß ind geverde, de in cyncher wyß hyinne oeder herweder geschien mochten, gentzlich ind zomail außgescheiden. Bevelen herombe allen unseren amptluden, oeversten ind understen, ind allen unsen undersaissen unss amptz Geylenkirchen nu synt ind hernamails komen werden, de vurgenante unse undersaissen unser vryheit Geylenkirchen by deser unser erffgijfft ind gnaiden van unss waill zo lassen ind zo behalden behulffen syn an allen den ghienen damit sy des zo doin haben ind sich darweder halden ind nyt geven weulden, dat willen wir also gehadt haben. Dis zo urkunde der wahrheit hain wir hertzouch etc. vurschreven unse siegele vur unss, unse erven ind nakomlinge an desen brieff doin hangen. Gegeben zo Heynßberg in den jaeren unsers herren duysent vierhondert vunff-indechtzich, up unser liever frauwen dach visitationis.

Van bevele myns genedigen heren etc. ind oevermitz hern
Gotschalck van Harve, ritter, lantdrost slantz van Guylge,

Wilhem Lunynck.

Das angehängte Siegel ist sehr beschädigt. Auf der Rückseite von späterer Hand: St. Sebastiani bruderschaft zu Geilenkirchen betreffend die collation der weitmaßen.

5. Herzog Wilhelm von Jülich und Berg erneuert die Abgabefreiheit der Waidmühle im Kirchspiel Geilenkirchen-Hinshoven und die Erlaubniss zur Fischzucht im Gottberaet. Die Schützen erhalten zwanzig Kölner Weisspfennige und eine Traglast Holz beim Schützenfest; sie dürfen im Mai oder Juni und im November je zwei Fuder Wein steuerfrei verzapfen, jedes Quart zwei Heller theurer wie gewöhnlich; so lange dieser Wein reicht, darf kein Anderer solchen verzapfen. Kleinere Streitigkeiten dürfen die Schützen selbst entscheiden. Dafür sollen diese mit Armbrust und Harnisch gerüstet jederzeit zur Verfügung stehen. — 1486, Mai 31.

Wir Wilhem van Gotz genaden hertzouch zo Guylge, zo dem Berge, greve zo Ravensberg, herre zo Heynsberg | ind zo Lewenberg etc. doin kunt ind bekennen offentlich mit desem brieve, dat wir van unsen sunderlingen

genaden | ind gunsten unsen lieuen getruwen ind undersaissen, den schutzen gemeynlich unser vrijheit ind vestonge Geylenkirchen erloufft, zogelaissen ind gegont haven, erlcuven, zolaissen ind gonnen vestlich in craft dis brieffs, dat sy de weydemolen zo Geylenkirchen ind Hunxshoever kirsPELL gelegen vrij haven sullen van allen nutze ind profijt, gelych van alders gewoenlich geweist ist. Item noch moigen sy eyne wyer besetzen mit visschen, gelegen tuschen der portzen unser vurschreven vrijheit ind der kormmoelen, genant dat Gotberaidt. Item eyne dam, da de vurgemelten schutzen Clever stain, as ouch gewoenlich ist. Item noch zwentzich wispennynck Koeltz, de in unse amptmann zor zyt zo Geylenkirchen vurschreven uyss den boessen da gefallen geven sall, as sy yren voegell schyessen. Item cyn sleypsell houtlz, as unse vurschreven schutzen yre schutzenfeyst halden. Item vier voider wyns, de unse schutzen vurgemelt moigen zappen zysevrij, zwey voider vur de broderschaft sent Sebastianus ind sent Anthonius ind zwey voider vur de schutzen, de vier voider wyns vurschreven sullen sy zwey voider zappen tuschen pinxsten ind synt Johans Baptisten dage zo mitzsoemer ind de ander zwey voider tuschen alrehilligen daige ind synt Andreiss daige neist darna volgende, ind yeder quarte des vurschreven wyns zwene haller Koltz hoeger, dan der gemeyne kouff ist; ind as unse vurschreven schutzen de vurgemelte vier voider wyns as vurschreven zappen, so en sall geyn wirt oeder wirtynne der vurschreven schutzen geselschaft oeder broderschaft hynderlich noch schedelich syn, noch geynen wyn dabynnen upstecken noch vertzappen, so lange as der geselschaft oeder broderschaft wyn zo zappe leufft oeder duyrt. Hedden de obgenante unse schutzen ouch eyne unmyne oeder zwist under sich van eyne yrer gesellen, van kyffligen saichen mit worden off mit wercken, buyssen wonden, doitslach oder worde, de ant lyff treffen, des sullen de andere gesellen under sich gemechticht syn zo slichten buyssen off sonder eyne boesse unser oeder unser amptlude, off ouch yemantz gebruycheden oeder weder were eynecher deser vurschreven punten, de sullen ind moigen de vurschreven schutzen penden, gelych als men vur herren renthen schoult ind bruchen pleget zo penden. Dese unse genade, vrijonge ind zolaissonge den schutzen unser vrijheit ind vestonge Geylenkirchen vurschreven innehalt dis brieffs sall duyren ind waeren bis zo unsem wederroffen; daromme sullen sy sich ouch altzyt gerust halden mit arborster ind harnisch, ind wanne ind zo wilcher zyt, idt sy dach off nacht, wir yre gesynnen doin buyssen Geylenkirchen, sall up unse kost geschien, sunder argelist. Dis zo urkunde der wairheit hain wir hertzouch etc. vurschreven unse siegell an desen brieff doin hangen. Gegeven zo Randenroide in den jaeren unss heren duysent vierhondert seccsindrechtzich, uff den neisten gudenstach na des hilligen sacramentz dag.

Van bevele myns gnedigen heren etc. ind overmitz her Gotchalck van Harve, ritter, lantdrost zo Guylge.

Diderich Lunynck.

Das angehängte Siegel ist gut erhalten.

6. *Andreas in der Gaten und seine Ehefrau Katharina bekennen, der St. Sebastianus- und Antonius-Bruderschaft jährlich einen rheinischen Gulden, zahlbar auf St. Andreastag, zu verschulden und stellen dafür mehrere Grundstücke zum Unterpfund. — 1493, Februar 1.*

Wir Johan Buggenum, Symon Peter Symons son, Gerart Olyslegers, Peter Jans ind vort die gemeyne scheffenen des dynckstoils zo Geylekirchen | doin kont allen luyden ind tzugen oevermits diesen oeffenen brief, dat vur uns komen ind erschenen synt Driess in der Gaten ind Katerina, syne elige huisfrauwe, in der tzyt dat sy dat waill doin moichten ind haint bekant vur sich ind yere erven, dat sy erfflicher gulden ind renten | van rechter kentliker schoult schuldich synt synte Sebastianus ind sinte Anthonys broderschaff momberen nu zer zyt off hernamails ommerme syn sullen, off helder dis brieffs mit yeren willen eynen Rynschen gulden tzwentzich stuyffer vur den gulden off seessinddryssich buysschen paymentz allewege zyt der betzalungen zo Geylekirchen genge ind gebe syn sall, dwilchen erfflichen jairlinge pacht ind rente die vurschreven elyde Driess ind Katerina vur sich ind yre erven der vurschreven broderschaff momberen of helder vurschreven alle jaere erfflichen, ewelichen ind ommerme geloiff haint zo betzalen und yn yr vrij sicher behalt ind gewalt los ind vrij bynnen Geylekirchen zo liefern op sint Andriess dach des heligen apostels sonder cynich langer vertzoich. Dis zo mere sicherheit wille gueder betzalongen so haint die vurschreven elyde Driess ind Katerina vur sich ind yere erven darvur zo onderpande gesat ind verbonden vunff virdell lantz, gelegen mit eyne syden neist Pytzweggen kynder erve, mit der andere syden ind mit eynen vurhoufft Johan an den Kirchoff, mit den anderen vurhoufft neist Heylger Styls erve, item noch drije virdell lantz, mit eyne syden Kryn Schomechers erve, zer andere syden Johan Groeven kynder erve, mit eynen vurhouffde Pytzweggen kynder erve, mit dem anderen vurhoufft Heyn Rademechers erve, in dieser wys, oft saiche were dat die vurschreven elyde Driess ind Katerina off yere erven ain betzalungen ind lieferongen des vurschreven jairlichs erfflichs pachtz ind rente eynich jairs up die vurschreven tzyt versuymplich off bruchlich vonden wurden, dat were yn deyle off zomaile, so sall ind mach momber der broderschaff off helder vurschreven dat onderpant anvanghen ind antasten ind dan vortan erfflichen dairmit doin ind layssen as mit andere erffschaff der broderschaff vurschreven, buyssen hyndernisse off widersprechen Dryess ind Katerinen vurschreven, yere off yemantz anders van yerent wegen, nae landtz gewoenden ind uyssgescheiden alle argelist. Ind were ouch saiche dat dis brieff nass, flechachtich off der siegell geqwat off gebroechen wurde, dairomb en sall diese brieff nyet zo mynre macht haven, mer in synre gantzer macht blyven, gelych des allis egheyn en were. Dis in kennoniss der wairheit, want wir scheffenen vurschreven gebeden synt, diesen brief zo besiegelen, so haven wyr omb beden wille beyder parthyen unser scheffendoms siegell zer konden an diesen oeffenen brief gehangen, beheltenisse unssen genedychen heren syns rechten ind mallich des syns. Datum in den jairen unss heren duysent vierhundert ind dryeindnuyntzich, op onsser lieber frauwen avent lychtmissen.

Von dem angehängten sehr beschädigten Siegel ist nur noch der bei Urkunde Nr. 2 beschriebene Schild mit dem Löwen erhalten. Auf der Rückseite von etwas späterer Hand: 1 Reinschen gulden oder 20 stuber oder 36 bauschen.

7. Heinrich von der Maesen und seine Ehefrau Maria bekennen, der St. Sebastianus- und Antonius-Bruderschaft jährlich anderthalben rheinischen Gulden, zahlbar auf St. Andreastag, zu verschulden und stellen hierfür Haus und Hof auf der Heide zum Unterpand. — 1498, Januar 17.

Wir Johan Buggenum, Gerart Offerman, Kryne Schomechers, scheffen, ind vort die andere scheffenen des dynckstoils | zo Geylekirchen doin kont allen luyden ind tzuynge oevermits diesen oeffenen brieff, dat vur onss komen ind erschienen | synt Heyn van der Maesen ind Merken, syne elige huysfrauwe, in der tzeit doe sy dat mit recht waill doin mochten | ind haven ergiet ind bekant vur sich ind yere erven, dat sy erfflicher jair gulden ind renten van rechter kentlicher scholt schuldich synt synte Sebastianus ind synte Anthonys broderschaff zo Geylekirchen momberen nu zer zijt off hernamails ommerme syn soelen, off helder dis brieffs mit yeren willen anderhalfen enckelen bescheyden kuyrfursten Rynschen gulden off dat wert dairvur an anderen gueden gelde zijt der betzalongen genge ind geve syn sall, wilche erff jair gulde ind rente die vurschreven eluyde geloiff haint zo betzalen und yn yere vrij sicher behalt ind gewalt loss ind vrij bynnen Geylekirchen zo liefern alle jaere up sinte Andriess dach des heligen apostels sonder eynich langer vertzoich. Dis zo mere sicherheit wille gueder betzalongen so haint die vurschreven eluyde Heyn ind Merken vur sich ind yere erven yn dairvur zo onderpande gesat ind verbonden huys ind hoff gelegen op der Heyden, zer eynre syden Syben erve, zer andere syden Peter Utgens kynder erve, myt eynen vurhoufft op die Heyde, mit den anderen vurhoufft Syben vurschreven erve, item noch zwe morgen lantz, zer cynre syden Syben vurschreven erve, zer andere syden Fyen van Furde ind Francken erve, mit eynen vurhoufft Heyn Molener erve, myt den anderen vurhoufft Syben erve vurschreven, item noch eynen halffen morgen lantz gelegen neven Syben erve ind de haiffstat vurschreven, in dieser wys, offt saiche were dat die vurschreven eluyde Heyn ind Merge off yere erven an betzalongen ind lieferongen der vurschreven erffgulden ind jairrenten eynich jairs op die vurschreven tzeit versuyplich off bruchlich vonden wurden, dat were yn deylle off zomaele, so soilen ind moegen broderschaff momberen vurschreven off helder dis brieffs vurschreven dat vurschreven onderpant anvangen ind antasten ind dan vort erfflichen dairmit doin ind layssen as myt anderen eygenen properen renten ind jairgulden der broderschaff vurschreven, buyssen hydernisse off widersprechen Heynen ind Mergen eluyden vurschreven, yere off yemantz anders van yerent wegen, nae landtz gewoenden ind uysgescheyden alle argelist. Were ouch saiche dat dis brieff nass, fleckachtig, locherich off dat der siegell geqwat wurde, dairomb en sall dis brieff nyet zo mynre macht haven, mer in synre gantzer macht blyven. Dis in kenneniss der wairheit, want wyr scheffen vurschreven gebeden synt, diesen brieff zo besiegelen, so haven wir omb beden willen beyder parthyen unssen scheffendoms siegell zer

konden an diesen brieff gehangen, behelteniss onssen genedichen lieven heren syns rechts ind mallich des syns. Datum in den jaeren onss heren duysent vierhondart (!) aichtindnuyntzich, op sinte Anthonis dach des heyligen abtz.

Das angehängte Siegel wie bei Urkunde Nr. 2 lässt nur noch den Löwen erkennen. Auf der Rückseite von gleichzeitiger Hand: Heynken Syben opde Heyde 1½ enckel gulden, und von späterer Hand: 1½ ggulden uf der Heyden.

8. *Leonard Becker von Tripsrath und seine Ehefrau Christine bekennen, der St. Sebastianus- und Antonius-Bruderschaft jährlich ein Malter Korn, lieferbar auf St. Andreastag, zu verschulden. — 1503, Dezember 5.*

Wir Peter Janssen, Gerart Olichleger, Peter Louffts, Kerstgen Dassen, Kryn Schoemecher, Wilhem an den Kyrchoff ind | Zijtz van der Heyden, scheffen sementlichen des dinckstoils zo Geylekyrchen, doint kont ind tzuigen overmitz desen | offenen brieff, dat vor onss koemen ind erscheneu synt Lenart Becker van Trypsraren ind Styne, syne eliche huysfrouwe, | ind haint bekant ind gelydt vor sich ind yre erven ind dat in der tzit doe sy des mechtig weren, dat sy van rechter bekenlicher scholt ind jayrrenten schuldich sint der broederschoiff synt Sebastianus ind synt Anthonyus, die man halden is zo Geylekyrchen in der kyrchen, eyn malder even Geylekyrcher maissen, guitz werachtig paicht korns in veyr pennynge nae nest dem besten, zo betzalen alle jayr erfflichen, ewelichen ind ummerme op sint Andreis dach des heiligen appostels aider aicht dage alrenest dayrnae volgende sonder eynich langen vertzoich, ind zo leveren bynnen die festonge Geylekyrchen altzyt denen brodermeysteren off moymbueren der vurgenaute broederschoiff, die dan nu sint off hernaemails zo ewegen tziden ummerme syn sullen, off denen helder dis breiffis myt willen der broederschoiff in yr vrij sicher behalt ind gewalt¹ op eynen sulre, als sy dan gewyst werden, ind dis zo mere sicher ind gewysheytt guider betzalongen ind leverongen, wie vurgeschreven steyt, soe haint die vurschreven cluide Lenart ind Styne vor sich ind yre erven hervor zo onderpande gesaitz ind verbonden, setzen ind verbynden der vurgerorte broederschoiff off helder dis breiffis vurschreven tzweyn morgen aickerlantz, synt gelegen zo Veltkoeten by Trypsraren, an den buyssche mit eynen vurheufft, der Jacob Scroeder tobehort, mitten anderen vurheuffde ouch op Jacobs Scrodere vurschreven erff aickerlant, mit eyner syden langs Goetgens van den Rysden erff ind mitter anderen syden langs Huyben kynder erff van Trypsraren, in alsulgher maissen ind wijs, off saichen were dat Lenart ind Styne vurschreven off yr erven zo eynichen tziden an der betzalongen ind leverongen, gelych wie vurgeschreven steyt, versumplichen off bruchlichen vonden wurden, idt were dan in eynen deyle off in all zomail, so sullen asdan die vurgemelten brodermeysteren off moymbueren der vurgemelten broederschoiff, die nu synt off zo eynichen tziden umermer syn sullen, off der helder dis breiffis mit willen yr hant ind voyss slayn an dyt vurschreven onderpant, dat anfangen ind antasten as eyn ervallen onderpant ind dat nutzen ind vromen, dayrmyt doen ind laissen gelich mit anderen eygenen guiden der vurschreven broederschoiff ind dat in profijt ind nutze zo der vur-

¹) Die Vorlage hat zweimal ind gewalt.

schreven broderschoiff aider des helder dis breiffs myt willen, sonder eyliche indraght, wedersprechen off hindernisse Lenartz ind Stynen eluden, yre erven vurschreven off suß emantz anders van yren wegen, ind dat nae lantz gewoynden, uyssgescheiden hyinne alle arglyst. Ind dys zo getzuige der wayrheyth so synt wyr scheffen vurgemelt gebeden van den beyden parthijen, umb desen breiff zo besiegelen, haven wyr umb beden willen der vurgemelten parthijen an beyden syden onsen gemeynen scheffendoymps siegell onden an desen offenen breiff gehangen, beheltenisse hyinne onsen genedichsten lieven lantheren syner gerechticheyt ind eynen ycklichen des synen. Gegeven in dem jaeren ons heren vonfftzien hondert ind drij, op synt Nyclais avent des heiligen buschoiffs.

Das angehängte Siegel wie bei Urkunde Nr. 2. Von der Umschrift ist nur noch erhalten . . . llum iudicis Geyllenkirch . . Auf der Rückseite von gleichzeitiger Hand: Lenart Becker broderschoff sint Sebastianus.

9. Erbrenten-Verzeichniss.

Aus einem aus 8 Quartblättern bestehenden Pergamentheft.

In den jaeren unss heren duysent vierhundert (!) ind drijindachtzich, up sint Johans avent zo midsomer hernaes beschreven voilgt is alsulche erfftaill ind jairrente, als die broderschaff synte Sebastiaenus, des heylige mertelers, ind synte Anthonis, des heligen confessoris, jairlichs gelden haint, dwilche broderschaff die men halden is in den goitzhuys Geylekirchen.

1. Item in den eyrsten so hait Rutt van der Heyden ind Noell, syne elige huysfrauwe¹, in der tzijt doe sy dat waill mit recht doyn mochten, bekant ind erfflich besat alle jaere der broderschaff vurschreven twe² sumberin roggem Geylekircher maissen alle jaere zo liefern ind waill zo betzalen bynnen Geylekirchen, dis haint sy zo onderpande gesat tzwe morgen landts gelegen anghen Brukelken lanx den gemeynen wech, do men zo Heynsbergh wart geijjt, zer andere syden neist der Ryschder gewanden ind ouch neist juncker Johans van Leyrode erve³.

2. Item Peter Brunsum hait erfflich bekant eyn halff malder even Geylekircher mayssen ind eyn halff buysch der broderschaff vurschreven up Henken Teschen guet to Geylrode⁴ lygende, zer eyne syden neist Maus van Beggen-dorp erve, zer andere syden die gemeyne strate, mit eynen vurhoufft Peter Utgens ind Heynen Kremers erve, mit den anderen vurhoufft Henne Reys erve⁵.

3. Item Symon Engels hait der broderschaff vurschrevengegeven eyn derdeyll van eyn veirdell ryssholtz ind eyn deirdell van eyn veirdell eyn derde deylz rys.

¹) Steht über der Zeile.

²) An der Stelle befindet sich eine Rasur.

³) Mit anderer Tinte zugesetzt: Dit vurschreven erve hait nu Heyn Boynrevoet ind gilt dairvan alle jaere 4 subbere rogen.

⁴) Gillrath, ¹/₄ Stunde mc. von Geilenkirchen.

⁵) Mit anderer Tinte zugesetzt: Dit vurschreven erve hait nu Heilken Reiss halff ind Jacob Speckhouwer.

4. Item Johann Muyskens hait gegeven erfflich der broderschaff vurschreven eyn sestedeil ryssholtz, dat he gegolden hait weder Geirlich van Bauchem kynder, dat comen is van Aleiden Bettendorps wegen.

5. Item Coenrait Mummenind Agnes, syne elige huysfrauwe, hayven bekant ind erfflick besat in der tijt, doe sy dat wael met recht doen mochten, der broderscop vurschreven drije wyspennynck alle jaere zo bezalen, des hayven sy zo eynen onderpande gesat eynen morgen lantz gelegen boven den Buwel omtrent by den Muterstruyck, dae der Heynsberger wech durch geyt, met eynre syden nest Trypssen lant gelegen, dat Heynen Mummen zohoert, zer andere syden Johan Schoenmechers erve, met eynen vurhoeffde Peter Wytgens erve, ten anderen vurhoeffde ouch Trypssen lant, dat zohoert Wylhem Francken¹.

6. Item Reynten Luyllz van Theveren van Jan Schoenmecher weggen eyn malder even van 14 morgen lantz luttel me off myn gelegen boven Grotenraede by den paichtdreyssen, ter eynre syden Gherart Krukels erve, ter andere syden Jan Francken, Gherartz broder, erff, met eynen vurhouffde op den selven Gheratz erve, dat he synen soen gaff, dat ander vurhouffde op dy ghemeynde.

7. Item noch dy weydmaess.

8. Item anno domini duysent vierhundert (!) ind 95 zo sint Johans myssen zo midsomer so ist to wyssen, dat Johan van Muysshuyss in synre sterfflicher noit bekant hait der broderschaff sinte Sebastianus ind sinte Anthonis zo Geylekirchen alsulchen erff brieff ind siegell ynhalvende seess sumberin roggem Ubacher mayssen, die he jairlixer renten gelden hadde zo Beggendorp, in alsulcher vurwerden, dat die brodermeyster der broderschaff vurschreven nu sint off hernamails syn solen, alle jair ombtrynt sint Johans missen Jans vurschreven jairgetzyt sullen doyn mit vier priesteren.

9. Item noch hayt die broederschaff erfflichen geldende up Geylekyrcher gemeynden eynen koeter holtz, hait sy affgegolden half Dreysken inder Gacten ind half Gysen van Hatterae².

10. Item noch eynen koeter inde eyn ryssholtz, hait sy affgegolden Lambrecht, Lysen Clayss man, anno 98.

Kleinodien.

Aufgezeichnet in dem unter Nr. 9 erwähnten Pergamentheft.

10. Kleinodien-Verzeichniss.

Item dit synt alsulke kleynoden hernae bescreven tzoehoerende der broderscop synt Sebastiaen, martelaere, et synt Anthonis, confessoris.

1. Item eyn silveren overgulde pyp, dy synt Sebastiaen op syn hoeft drecht³.

¹) Nr. 6, 6 und 7 von anderer Hand.

²) Hatterath, Dorf, bei Geilenkirchen.

³) Die Schützengesellschaften besaßen je nach ihrem Vermögen mehr oder minder werthvolle Standbilder ihres Schutzheiligen. Die Sebastianus-Bruderschaft in Leipzig war

2. Item eyn geger¹ blauwe fluwel² met synen toebehoer, dat Johan Buggenum ind Symon Eyffen gaven.

3. Item twey silveren pollen, waeghen in sylver seysindtwyntsich loet ind eynen stuffer.

4. Item eyn hayntdweel ind eyn lacchen.

5. Item int iaere 1491 so haint dy broederscop vurschreven 24 ingelachte gulden³.

11. Verzeichniss der Silberplätten.

Verzeichnuß deren silveren blatten, welche anjetzo an dem vogell seint 1764.

Der silberne vogel sambt ketten.

Petrus Paulus	1628	Henrich Houben	1739
Laurens Lentz	1632	Gerard Houben	1740
N. T. O.	1652	Joseph Cronenberg	1744
Theodor Growels, vogt	1685	Matheis Hartmans	1745
Andreas Wolff	1710	Joseph Cronenberg	1746
Andreas Wolff	1716	Gerard Wolff	1747
Andreas Wolff	1720	Herman Görts	1748
Reinart Koppen	1721	Philip Staetler	1749
Adolph Schöller	1722	Henricus Houben	1750
Johannes Houben	1723	Joseph Cronenberg	1752
Henrich Hots	1724	Peter Fischer	1753
Henrich Engelen	1725	Philip Staetler	1754
Johan Leufen	1726	Peter Grass	1755
Henrich Engelen	1728	Leonard Schmitz	1756
Caspar Munster	1729	Joannes Welters	1757
Mathevis Francken	1731	Henricus Nuss, gschbr.	1758
Johan Houben	1732	Benjamin Hass	1760
Johan Houben	1733	Johan Schölgens	1761
Johan Houben, kayser	1734	Andreas Engelen	1762
Gerard Houben	1735	Edmund Palmen	1763
Wilhelm Koffrath	1736	Peter Fischer	1764
Wilhelm Koffrath	1737	Johann Benedict von Broch	1765
Wilhelm Koffrath, kayser	1738	Hubertus Houben	1766

13. februar 1782 seint die silberne platen bey der bruderschaft gezehlet worden und sich befunden 51 platen ohne den vogel, wovon 7 platen in cassa seint.

im Besitz eines silbernen Standbilds, welches 1200 Gulden schweres Geld an Werth hatte. Edelmann a. a. O. S. 8.

¹⁾ Ueber die Bedeutung dieses Worts vgl. *Picks Monatschrift III, S. 353.*

²⁾ Zur Erklärung vgl. *Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XVIII, S. 229; XX, S. 84; LI, S. 116.*

³⁾ Zu diesen Kleinodien traten 1509 noch zwei Messgewänder hinzu; die Rechnung dieses Jahres vermerkt: Item in den yrsten so hayn ich zo Trycht gegolden 2 nuywe messgeger, dat eyn roit inde dander gryune, so kosten sy yn all 95 g. 12¹/₂ alb.

Rechnungen über Einnahmen und Ausgaben.

Das Rechnungsbuch ist ein Folioband von 39 cm Höhe und 22 cm Breite. Es enthält die Rechnungen vom Jahre 1498 bis 1523, von da ab ist mit Ausnahme einiger Jahre des 17. Jahrhunderts, wo noch eine summarische Rechnungslegung verzeichnet ist, bloss beurkundet, dass die Schützenmeister die Rechnung gelegt hätten. Ausserdem enthält es die Protokolle über die Verpachtung der Waidmühle und sporadische Notizen. Die letzte Eintragung ist vom 5. März 1783. Das zu dem Buch verwandte Papier ist theils ohne Wasserzeichen, theils zeigt es als solches eine ausgestreckte Hand, auf deren Mittelfinger ein Kreuz in Form eines Vierpasses sich befindet. Der Einband des Buches besteht aus einem Fell mit einem Ueberzug aus gepresstem Leder; das Spruchband, welches einem Vogel aus dem Munde geht, trägt die Inschrift: Deus mea spes. Die untere Decke schlägt bis auf die obere über, quer in der Mitte befindet sich ein Zipfel zum Verschliessen.

Die Urschrift der unten mitgetheilten Rechnung von 1716|17 ist im Archiv der Gesellschaft.

12. Rechnung der Schützen von 1498.

Inheven.

Item in dem jaeren onss heren duysent veyrhondert ind 98, up satersdach na synt Sebastianus dach¹ haynt Jan Engelen van Huynshoven ind Richart van der Heyden gerechent as beyde schuttenmeysteren in dem jaren 97 van allen inheven ind uyssgeven, renten, boeten ind van allen ervallen aldoyt ind quyt gerechent, cyn ontghen dat ander uffgeslaigen, ind so blyven Jan ind Richart vurschreven schuldich der geselsschoiff cyn inde dryssich g. ind 31 alb., 6 Aicher merck vur ederen g. correntz geltz.

Item blyven noch buyten stayn 5 merck an dem drossyt² ongerechent.

Item up synt Sebastianus dach anno 98 so synt schuttenmeysteren gekoeren Heyn Engels ind Thewus Pelsser ind haynt dyt vurschreven gelt van Jan ind Richart vurschreven gehaven van der geselsschoiff wegen.

Item³ haynt Heyn Engels ind Thewus vurschreven noch ontfangen van der geselsschoiff wegen van dem schuttendaeme 2 g. ind 27 alb.

Noch van dem Gotberaidt 1¹/₂ g. ind 9 alb.

Noch van dem dorp 24 alb.

Noch van dem drossyt 30 alb., blyfft buten stayn.

Item noch van den ingelaichten g. van den inkoemenden schutten in der brodersschoiff Jan van dem Horych⁴ eynen g., Lambrecht van Theveren cynen g., Peter Kremer cynen g., Jan der jeger cynen g., 6 merck oder g.

¹) 27. Januar.

²) *Er war Statthalter des Herzogs von Jülich bei der Mannkammer zu Heinsberg. Vgl. Pick in den Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XLV, S. 167.*

³) *Bei jedem Posten ist am Rand der Name des Empfängers, Heyn oder Thewus, angegeben.*

⁴) *Zur Familiengeschichte desselben s. Quix, Geschichte der St. Peter-Pfarrkirche S. 40; über das huys van dem Hoerich vgl. Pick a. a. O. XLV, S. 164.*

Item noch ontfangen van der weytmoelen drij inde dryssich enckele Rynnsche g. men 3 alb. ind 8 quart tarren¹, eder enckele g. gerechent vur 10 Aicher merck, somma korrentz geltz 55 g. men 3 alb. sonder den . . .²

Item noch haynt dese vurschreven schuttenmeÿsteren Heyn ind Thewus ontfangen van Jan van dem Horych dem konyneck in dem jaeren vurschreven cynen halffen enckelen g., facit 30 alb.

Item noch ontfangen van kalk an Kerstgen van der Heggen 1 g. 6 alb.

Item noch van den struyken ind van sees delen 21 alb.

Noch van delen ontfangen 16 $\frac{1}{2}$ alb.

Noch ontfangen van dem heren, doe wyr zo Karken waren, 1 $\frac{1}{2}$ g. vur onsse kosten.

Item noch ontfangen van Wilhem an dem Kyrchoff tzweyn enckele g., macht 3 $\frac{1}{2}$ g. correntz geltz, van dem dat Wilhem vurschreven eyne in sync stat moicht setten, der vor eme uysszouch.

Item ontfangen van Gyelen Duvels van eyner bruchen cynen enckelen g., macht eyne g. ind 27 alb.

Noch ontfangen van spenen van dem moelenholt 18 alb.

Noch van spenen ind overholt cynen g. ind 9 alb.

Item haynt dese vurschreven schuttenmeÿsteren Heyn ind Thewus onch gerechent van dem wyntop zo pinxten, so haynt sy der geselsschoiff her over . . .³ van dem top.

Item tzwey voeder wyns zo Koclen gegolden, eder voeder 39 g. ind 13 $\frac{1}{2}$ alb. Noch van scratgelt ind benden van all eyne g. ind 9 alb. Noch vertert 3 $\frac{1}{2}$ g. ind 9 h.

Noch van der fraicht 8 g. ind 18 alb. licop.

Noch van voellewyne eyne g. ind 9 alb.

Noch 4 quart scaetwyn ind 2 quart up die leuve, dy quart 3 $\frac{1}{2}$ alb. ind 3 h., macht 22 $\frac{1}{2}$ alb.

Noch uyssgegeven van huedeloen 30 alb.

Noch vur dem toploen den meÿsteren van desem (!) tzweyn voederen 7 g. ind dem knecht eyne g.

Somma in all staynt dese tzwey voeder vurschreven gegolden hondert 2 g. 26 alb. ind 3 h. correntz.

Item is dyss vurschreven wyn getopt die tzwey voeder, 6 amen vur eder voeder, hondert quart uyss eder amen, egelich quart vur 3 $\frac{1}{2}$ alb. ind 3 h., kompt dat overlouff vur dye geselsschoiff elff g. ind 5 alb. 1 $\frac{1}{2}$ h. men ind ouch der broeder also voill.

Item noch gerechent van den ander tzwey voider wyns getopt synt Mertinß myssen in dem vurschreven jaer.

Item gegolden zo Aichen an Gerat Olichslager 6 $\frac{1}{2}$ aeme ind in dem

¹) *Theer. Rechnung von 1501*: Item noch sall der vurschreven Theus totter weydmoelen stellen off betalen 8 quart terren tot smeyr.

²) *Das Blatt ist hier am Rand zerstört*

³) *Das Blatt ist hier am Rand zerstört.*

Beyrboum¹ 2¹/₂ aeme ind zo Duyren 3 aemen, steyt eder voeder gegolden 40¹/₂ g. ind 4¹/₂ alb. Noch vertert, doemen den wyn hoelden zo Aichen, ind van scrat ind roedegelt 3¹/₂ g.^{*}

Noch van fraicht van desen tzwey voederen 4¹/₂ g. ind 6 alb.

Noch van vullewyn ind scratwyn 24¹/₂ alb. ind 7 alb.

Noch Hanssen zo Aichen gesant, dairvan gegeven 10 alb.

Noch van dem toploen den meysteren 7 g.

Somma staynt dese tzwey voeder vurschreven myt allen onlasten gegolden 97 g. ind 20¹/₂ alb.

Item synt dese vurschreven tzwey voider uyssgetopt, dat voeder 6 aemen, vur eder aeme hondert quart, dy quart vur 3¹/₂ alb., also kompt der geselsschoff dairvan as gewyns halven van den tzwey voederen 9 g. ind 20 alb. ind der broederschoiff ouch also vuyll.

Soma van dessem vurschreven inheven ind ontfanck kompt zosamen hondert 28 g. 6 alb. ind 4¹/₂ h., 6 Aicher merck van ederen g. currentz geltz, galt der enckele g. 10¹/₂ Aicher merck.

Uyssgeven.

Item haynt Heyn Engels ind Thewus Pelsser vurschreven schuttenmeisteren uyssgelaicht as van der geselschoiff wegen in dessem jaeren 98 vurschreven.

Item in dem ersten up sondach grotfastaffent 14 alb. 2 h. up die leuve.

Noch dem myurre van dem herde gegeven 4¹/₂ alb.

Noch Theuken Moymmen van negelen 1 alb.

Noch Scholken ind Kreker van den holteren zo der moelen affzohauwen 5 alb.

Noch van der fraicht 6 alb.

Noch van kost 7 alb.

Noch Geyrken van Trypsraren van 4 holteren 2 g. 12 alb.

Noch Jan van Trypsraren van eyner eycken 7 alb.

Noch Ertgen Kreker van affhauwen gegeven 4 alb. 3 h. men.

Noch den holtsnyderen van snydeloene 2 g. 9 alb.

Noch up grotfastavent van den dyelen zo voren 2 g. 3 alb.

Noch vur eyne beyrkanne ind eyn quart 4¹/₂ alb.

Noch an Jan van Heyhoven vur die eyken gegeven 2 g. 27 alb.

Noch den holtsnyderen gegeven 10 dage die kost, vur ederen dach 8 alb., facit 2 g. ind 3 alb.

Noch Jan van der Loe van den dyelen van Heyhoven zo voren gegeven 13 alb.

Item noch vur 1¹/₂ subberen weytz ind eyn subberen roggen, doemen den voigell schouss na pinxten, 29 alb.

Noch Theuken Moymmen van negelen 5 alb.

¹⁾ Das Haus zum Birnbaum, ein in frühern Jahrhunderten vielbesuchtes Gasthaus, lag auf dem Markt zu Aachen, jetzt Nr. 23.

Noch Jan van Heyhoven vur eyer 1 alb.

Noch eyne tonne beyrs zo Karcken gevoert, galt 21 alb.

Item noch uyssgelaicht up die leuve, doe wir van Karken quamen,
9 alb. an beyr ind brot.

Noch van tzweyn kammen an die weytmoelen geslaigen 3 alb.

Noch vur 2 quarten tarren gegeven 6 alb.

Noch van rysschen zo voren zo den Cleveren 5 alb.

Noch zo Karken gegeven vur kertzen $1\frac{1}{2}$ alb.

Noch zo Heynsberg an beyr gegeven $4\frac{1}{2}$ alb.

Noch 23 quart wins, dye quart $3\frac{1}{2}$ alb., facit 2 g. $8\frac{1}{2}$ alb.

Item noch uyssgegeven up synt Sebastianus dach vur gensse ind honre
eynen g.

Noch vur salt $3\frac{1}{2}$ alb. ind vur mostert 4 alb.

Noch vur cyn brot $1\frac{1}{2}$ alb.

Noch vur kese 9 alb. ind 6 alb. $4\frac{1}{2}$ h. potter.

Noch vur beyr 12 alb.

Noch Theuken Moymmen van yseren werck 30 alb.

Noch up synt Sebastianus vur eyn rendt 3 g. ind 13 alb.

Noch vur eyn kalff 16 alb.

Noch vur kruyt 16 alb. ind vur essich 4 alb.

Noch vur $2\frac{1}{2}$ veyrdell ertzen 20 alb.

Noch vur $2\frac{1}{2}$ pont kertzen ind $\frac{1}{2}$ pont $7\frac{1}{2}$ alb.

Noch vur 3 subberen roggen ind 3 subberen weytz 2 g.

Noch vur gesalten vleyss eynen g.

Noch vur tzwae tonnen dickbeyrs $1\frac{1}{2}$ g. ind 10 alb.

Noch dem knecht gegeven 2 quart wins van dem voegell upzrichten,
dy quart 4 alb. men 3 h.

Item noch vur beyr gegeven, dat men vur Syttart ind zo Karcken
vertert, 3 g. ind 10 alb.

Item noch Heynen Raedermecher van kaemen anzoslaen an die moelen
ind up dat gewanthuyss gewort 8 alb.

Noch vur negell up die leuve georbert 8 alb.

Noch van dem moelenboum her zo voren 6 alb.

Noch synt Karnelys heyldum 3 alb.

Noch vur seyll, doemen die paggey uprichten, 5 alb.

Item noch vur koegelloich $10\frac{1}{2}$ ellen, die ellen eynen enckelen g. ind
vertert, domen dat doich halden, $25\frac{1}{2}$ alb.

Noch vur machloen 27 alb. ind facit die koegelen 19 g. men $1\frac{1}{2}$ alb.

Item noch 4 quart wys van koichen sint Sebastianus dach, dy quart 3 alb.

Noch 4 quart wys Rytzen van scrijven, dy quart 3 alb.

Item noch geschenckt der geselschoiff, doemen den voegell schouss up
sondach nae penxten, 55 quart wys, dy quart $3\frac{1}{2}$ alb. ind 3 h., noch 4 quart
dem konyneck geschenckt, dy quart $3\frac{1}{2}$ alb. ind 3 h., kompt zosamen 6 g.
5 alb. 3 h.

Noch 21 alb. vleyss.

Item noch domen quam van Karken up synt Bartholomeus avent 26 quart wyns, die quart 3 alb., kompt 2 g. ind 6 alb.

Noch an schollen ind bocteren 15 alb.

Noch gegeven vur tzuae brantrosten up onse leuve 18 alb.

Noch vur eyne hele up onss leuve 21 alb.

Noch her Johan gegeven vur syne koegell 21 alb.

Item noch Scholken gegeven van der moelen zo maichen $5\frac{1}{2}$ g. ind 10 b.

Noch Theuwus gegeven vur tzwey eyken holter eynen g.

Noch hait Lemmen gegolden 2 gelaeser geldent 3 alb.

Item noch gegeven Phyllyppen van den taiffelen zo machen ind bencken up der leuven 2 g.

Noch hait Hartman verlaicht vur beyr zo Heynsberg, doe wyr zo Karcken laigen, 12 alb.

Noch uyssgelaicht zo Heynsberg vur unss vurluide $13\frac{1}{2}$ alb.

Somma van desem vurschreven uyssgelaichten kompt in all 75 g.

$10\frac{1}{2}$ alb. ind $4\frac{1}{2}$ h., 6 merck vur ederen g. currentz geltz, galt der enckeke g. $10\frac{1}{2}$ Aicher merck.

13. Rechnung der Bruderschaft von 1499.

Inheven van der brodersschoiff synt Sebastianus ind synt Anthonius.

Item indem jaeren duysent veyrhondert ind 99, up dem ersten donresdach in der vaisten hait Johannes Boitzen gerechent as tzertit brodermeyster synt Sebastianus ind Anthonys brodersschoff van allen inheven ind uyssgeven van dem jaeren 98 aldoyt ind quyt eyn ontgheen dat ander aiffgeslaigen.

Item in dem ersten hait Johannes vurschreven ontfangen van der brodersschoiff scholt 9 g. ind $15\frac{1}{2}$ alb., 6 merck Eix eder g. currentz.

Item noch van der brodersschoiff holt up der gemeynden $2\frac{1}{2}$ hondert $\frac{1}{2}$ verdel schansscen, dat hondert galt 14 alb., facit 1 g. 1 alb.

Noch ontfangen van Wilhem an dem Kyrchoiff van scholt 9 g.

Noch 4 subberen roggen an Bonrevoit geldent eynen g. 8 alb.

Noch ontfangen an Jan van dem Horych van Thewus Koenen wegen van synen begenkenysse $31\frac{1}{2}$ alb.

Noch 4 subberen even geldent 20 alb. an Jacob Speckhouwer noch 1 alb.

Noch van jayrrenten gevallen synt Andreyss myssen in dem jaeren 98.

Item an Heylken Reyss 5 verdeell even ind 3 h.

Noch an Boynrevoit 4 subberen roggen.

Noch zo Grotenrae an Herman Kremer eyn malder even Thevere maysse.

Noch an Herper van Beggendorp van dem jaerbeganck van Jan van Muysshuys 6 subberen roggen Huynshover maissen.

Somma is dese rent vurschreven rogge ind haver geslaigen vur $3\frac{1}{2}$ g. ind 4 alb. 3 h. men.

Item noch an Wilhem an dem Kyrchoiff eynen g. van Dreisken in der Gatzen.

Noch an Leytgen Jaiken van dem Byrgden eynen g.

Noch an Heynken van der Heyden $1\frac{1}{2}$ enckele g., facit $2\frac{1}{2}$ g. ind $4\frac{1}{2}$ alb. currentz.

Noch an Wilhem Kemerlich $4\frac{1}{2}$ alb.

Noch an Hyllen Harst 2 alb.

Item noch an Hartman van der weymaeten 5 g. currentz.

Item noch an Heynen Engels van dem overlouff der broderschoiff van dem wyntop zo pinxten 11 g. ind 5 alb. men $1\frac{1}{2}$ h.

Item noch an Thewus Pelsser van dem wyntop synt Mertyns myssen der overlouff der broderschoiff 9 g. ind 20 alb.

Somma van allen vurschreven ontfangen 56 g. ind $8\frac{1}{2}$ alb. ind $1\frac{1}{2}$ h. currentz geltz, galt der goltg. $10\frac{1}{2}$ merck.

Uyssgeven.

Item hayt Johanes vurschreven verlaicht ind uyssgegeven van desem vurschreven in behoiff ind van wegen der broederschoiff vurschreven.

Item an tzwaec tortzschen in die kyrch $1\frac{1}{2}$ g. 2 h.

Noch vur vonff ryss holtz up der gemeynden erflichen gegolden an Lambrecht, Lysen Clayss man, 21 g.

Noch van licop Johanes betzalt van desem holt $23\frac{1}{2}$ alb.

Noch sall meyster Johannes haven synt Johanss myssen nest kompt van der vrochmyssen 21 g., sall Johannes uyssleggen.

Noch den abservanten van Duyren gegeven cyn malder spelten, galt $31\frac{1}{2}$ alb.

Somma van desem vurschreven uyssleggen kompt zosamen 45 g. ind 1 alb. 2 h.

Item aldinck doyt ind quyt gerechent van allen vurschreven inheven ind uyssgeven overmytz Johanes eyn ontgheen dat ander affgeslaigen ind affgerechent, also blyfft Johanes Boitzen vurschreven schuldich der broederschoiff vurschreven 11 g. ind $7\frac{1}{2}$ alb. currentz, 6 Aicher merck vur ederen g., galt der goltg. $10\frac{1}{2}$ merck Eix.

Item hayt Wylhem an dem Kyrchoiff, ouch brodermeyster synt Sebastianus ind synt Anthony's, gehaven ind intfangen van wegen der broederschoiff vurschreven van der alder scholt, so he noch schuldich is, $27\frac{1}{2}$ alb. $1\frac{1}{2}$ h.

Item noch van dem roggen van der broederschoiff van dem jaeren 97 2 g. ind $15\frac{1}{2}$ alb.

Noch van even ontfangen 30 alb.

Noch van 7 pont wollen ontfangen $31\frac{1}{2}$ alb.

Somma van desem vurschreven inheven van Wilhem vurschreven 4 g. ind $32\frac{1}{2}$ alb. $1\frac{1}{2}$ h.

Uyssgeven.

Item dyss hait Wilhem vurschreven uyssgegeven ind verlaicht van der broederschoiff wegen van dem holt zo machen up der gemeynden 12 alb.

Noch zo godragen gegeven van synt Anthony's byldt zo dragen 4 alb., noch van synt Sebastianus byldt 3 alb.

Noch $1\frac{1}{2}$ alb. van dem kleynen byldt synt Anthonyus.

Noch van tortzschen zo dragen $1\frac{1}{2}$ alb.

Noch vur spangen gegeven 1 alb.

Noch van eynen jaeyrgetzyde vur Jan van Muysshuyss $22\frac{1}{2}$ alb.

Noch van lycop van dem holt up der gemeynden gegolden $33\frac{1}{2}$ alb. ind 3 h.

Noch up synt Sebastianus dach uyssgegeven den prysteren $31\frac{1}{2}$ alb.

Somma uyssgegeven 3 g. $2\frac{1}{2}$ alb. ind 3 h.

Item dyt vurschreven aldoit ind quyt gerechent van inheven ind uyssgegeven overmytz Wilhem vurschreven gedayn, also blyfft Wilhem vurschreven schuldich der brodersschoiff eynen g. ind 30 alb. gerechent up donresdach dem ersten in der faisten, anno etc. 99.

14. Rechnung der Schützen von 1499.

Anno Domini duysent veyrhondert ind 99.

Item up synt Sebastianus dach anno 99 so synt schuttenmeysteren gekoeren overmytz die gemeine geselsschoiff myt naemen Thewus van Drynhuysen ind Wilhem Kemerlich ind havent gehaven ind ingeburt alle vurschreven scholt ind renten herna bescreven myt naemen.

Hait Thewus van Drynhuysen vurschreven gehaven ind ontfangen van denen vurschreven alden meysteren dryindvonftzich g. men $4\frac{1}{2}$ alb. van der scholt angande der geselsschoiff die alde meysteren vurschreven der geselsschoiff schuldich bleven.

Item noch hait Thewus vurschreven ontfangen van dem drossyt 30 alb.

Item noch hait he ontfangen van dem Gotberaidt eynen enckelen g.

Item noch hait Thewus vurschreven getzopt dy tzwey voder wins half vur die brodersschoiff ind half vur die geselsschoiff, eder voeder steyt gegolden myt den onkosten 41 g. ind $1\frac{1}{2}$ alb. ind 3 h. correntz.

Noch vur toploen 7 g. correntz.

Noch dem knecht eynen g.

Item is eder quart van desem vurschreven wyne getopt vur $3\frac{1}{2}$ alb., eder voeder 6 amen ind eder ame hondert quarten, also is eder voeder uyssgetopt 58 g. ind 12 alb.

Item also kompt der geselsschoiff gewyns halven van desem vurschreven tzop as van erem angedeylt 13 g. 10 alb. ind 3 h. ind der brodersschoiff ouch also veyll sall Thewus betzalen.

Somma van allen vurschreven ontfangen overmyt Thewus vurschreven $68\frac{1}{2}$ g. correntz ind 9 alb. men 3 h., 6 Aicher merck vur ederen g., galt der goltg. $10\frac{1}{2}$ marck.

Item so ist dye weymoenen uyssgegeven na gewoenheyt myt der kertzen ind die hait Wylhem Kemerlich vurschreven geschuet ind an sich

behalden ind sall der geselschoiff van betzalen van allen nuetze ind profyten van desem jaer vurschreven $33\frac{1}{2}$ enckele Rynssche g. ind 19 alb.

Ind also voell tarren ind smeysr assy behoift.

Item hait Wilhem Kemerlich vurschreven noch ontfangen van dem Daem van Nyss, portener, dae die Klever staynt, 2 g. ind 27 alb.

Item ontfangen van dem konyneck Lambrecht van Theveren eynen halffen enckelen g.

Item ontfangen van der festongen van Geylekyrchen 24 alb.

Item ontfangen van den ingelachten g. zo der brodersschoiff van den nuwen inkoemenden gesellen myt naemen Theuken van Bachem ind Otten Dynantz, Jenne Didden man, zosamen 2 g.

Item noch ontfangen van Lemmen Engels ind Thys Wolsack, dat steyt in der brodermeyster rechenschoiff.

Item hait Wilhem Kemerlich getzopt die tzwey voider wins sint Mertins myssen vur die geselsschoiff ind broderschoiff, staint zosamen gegolden mytter fraicht $77\frac{1}{2}$ g. ind vur tzeronge zo tzweyn reysen zo Durcn 2 g. ind 15 alb. ind 9 h., noch vur vollewyn 7 quart, dy quart 3 alb. 3 h.

Noch 4 quart ind schraitwyn, noch $2\frac{1}{2}$ quart up dy leuve, domen den wyn kurden, noch zo roeden $4\frac{1}{2}$ alb., noch zo scraytgelt 18 alb.

Noch 7 g. zo tzploen, noch Nys van huedeloen 12 alb.

Somma staint dese tzwey voeder vurschreven zosamen myt allen onkosten, as vurschreven steyt, 89 g. 2 alb. ind $1\frac{1}{2}$ h.

Item is dese wyn vurschreven getzopt dy quart 3 alb. ind 3 h., hondert quart die ame, as ouch vurschreven steyt, also beloufft sich dat gewyn van desem vurschreven tzop der geselschoiff zo erem aingedeylt 9 g. ind $10\frac{1}{2}$ alb., ind der broedersschoiff ouch also voyll.

Somma van desem vurschreven inheven overmitz Wilhem vurschreven kompt 74 g. ind $16\frac{1}{2}$ alb.

Uyssgeven Wilhem anno 99.

Item hait Wilhem Kemerlich vurschreven uyssgegeven ind verlaicht van der geselschoiff wegen, doemen dy weytmoelen uyssgaiff, up der leuven an beyr ind brot ind an fleys 28 alb.

Item noch up sint Sebastianus dach zo avent na. doe die schuttenmeysteren ind die diener assen, 6 quart wyns, dy quart 3 alb. ind 3 h.

Noch 34 quart wyns, dy quart 3 alb. ind 3 h., noch in Kardois huys geholt 4 quart wyns ind dem knecht 1 quart, dy quart 3 alb. 3 h.

Somma van desem wyne vurschreven 4 g. 2 alb. 3 h.

Item noch hait Wilhem vurschreven verlaicht up sondach na sint Sebastianus dach an beyr 7 alb.

Item noch hait Wilhem vurschreven verlaicht zo Heynsbergh, doemen zo Remunde hadt gewest, 3 quart wyns, dy quart 3 alb., facyt 9 alb.

Item noch Wilhem verlaicht up groisfastavent an beyr ind brot up onsser leuven 21 alb.

Item Wilhem noch verlaicht an beyr ind brot up onsser leuven, doe wyr onsse geselsschoiff volkoeren myt naemen Otten ind Theuken van Bachem, 16 alb.

Item noch hait Wilhem vurschreven gegeven Daemen van Frelenberg, doe he die trappe machte, eynen dach die kost, dairvur gerechent $3\frac{1}{2}$ alb. ind 3 h.

Item noch hait Wilhem vurschreven uyssgegeven Heynen Raedermecher van Bachem, dat he an die moelen hait gewort, so vor ind nae an eyn ind anderen 24 alb.

Noch drye dage die kost, vur ederen dach $3\frac{1}{2}$ alb. ind 3 h., kompt up 11 alb. ind 3 h.

Item noch derselve Wilhem vurschreven uyssgegeven vur holt an dy weytmoelen ind kefferen an den scoersteyn up onsser leuven 24 alb.

Item noch derselve vur yseren werck ind negell up der leuven vurschreven ind an schenen in den moelenboum 24 alb.

Item derselve uyssgegeven, doemen die Klever machte, an rysschen zo stechen ind die Klever zo machen $10\frac{1}{2}$ alb.

Item noch derselve uyssgegeven Erntgen Kreker, dat he den mantell an dem schoeresteyn up der leuven kleynden, 27 alb.

Item noch vur gerden an dem scorsteyn $4\frac{1}{2}$ alb.

Item noch Phylippen hait an der banck gewort, gegeven 1 alb.

Item noch vur tzwey verken up sint Sebastianus dach op onssen festen gekost, dairvur gegeven 4 g. ind $13\frac{1}{2}$ alb.

Item noch vur 35 pont rentfleyss, vur gesalten vleyss 1 g. ind 3 alb.

Item noch vur 5 honre 12 alb.

Item noch vur eyn kalff $13\frac{1}{2}$ alb.

Item noch vur 3 subberen roggen 22 alb.

Item noch vur $3\frac{1}{2}$ subberen weytz kleyn masse $31\frac{1}{2}$ alb.

Item noch $2\frac{1}{2}$ veyrdell ertzen vur 12 alb.

Item noch vur eyn veyrdell saltz 4 alb.

Item noch vur olich ind mostert 6 alb.

Item noch vur 3 tonnen beyrs 1 g. ind 15 alb.

Item noch up sint Angneten dach 5 kenken beyrs van dem licop van den holt zo der moelen gegolden, eder kenken 7 quart, facit 9 alb. ind 3 h.

Item up sint Sebastianus dach zo avent eyn brot vur $1\frac{1}{2}$ alb.

Item noch van kochen up sint Sebastianus dach eyn verdell wins 12 alb.

Item noch van den verken vurschreven zo beseyn 4 alb.

Somma van desem vurschreven uyssgegeven overmytz Wilhem vurschreven kompt 20 g. ind $12\frac{1}{2}$ alb.

Uyssgegeven Thewus van Drynhuysen anno 99.

Item hait Thewus van Drynhuysen as schuttenmeyster uyssgegeven van der geselsschoiff wegen zo Heynsberg vur die geselsschoiff, doe sy hadden gewest by Remunde up dem dyck, vur eyn gelaich 2 g. ind 14 alb.

Item noch hait Thewus vurschreven uyssgegeven, doemen die papegey schoiss up sondach nae pinxten, $1\frac{1}{2}$ subberen roggen vur $18\frac{1}{2}$ alb.

Noch $1\frac{1}{2}$ subberen weitz vur $22\frac{1}{2}$ alb.

Noch eyne tonne beyrs vur $31\frac{1}{2}$ alb.

Noch 61 quart wins ind vur die diener 7 quart ind dem konyneck geschenckt 4 quart, eder quart galt $3\frac{1}{2}$ alb., facit zosamen 7 g.

Item noch dem knecht van den voigell upzorichten 1 flessen wins vur 7 alb.

Item noch vur seyll den voigell upzorichten 5 alb.

Item noch hait Thewus vurschreven uissgegeven van kost, doemen den wyn weder Lemmen Engels gegolden hait, die geselsschoiff hait verdoen eynen g.

Item hait Thewus vurschreven uyssgegeven vur dryhondert pyle der gemeynen geselsschoiff anghaint $3\frac{1}{2}$ g. ind 7 alb.

Item noch up gotdragen verlaicht eyn tonne beyrs, galt 18 alb.

Item noch hait Thewus vurschreven verlaicht van der trappen an Kryn Schomecher 24 alb.

Item noch hait Thewus uyssgegeven van dem koegelloich $1\frac{1}{2}$ enckele g.

Item noch vur doich zo der kleydonge vur dy geselsschoiff 36 g.

Item noch vur des knechtz kleydonge $1\frac{1}{2}$ g.

Item noch van den verken vurschreven up sint Sebastianus dach gebrech 21 alb.

Ind noch vertert, doemen die verken halde zo Aichen, 10 alb.

Noch vur kruyt ind essich up sint Sebastianus dach ind vur kese zosamen 1 g. ind 9 alb.

Noch vur vyff honre gegeven 20 alb.

Noch van rysschen zo voeren zo den Kleveren 9 alb.

Noch vur eyn veyrdell laitzen zo dem schoeresteyn up der leuven 16 alb.

Noch van leym zo voren zo dem scorsteyn 18 alb.

Noch vur kertzen sint Sebastianus dach 2 pont vur 6 alb.

Somma van desem vurschreven uissgeven van Thewus vurschreven $61\frac{1}{2}$ g. ind 10 alb. correntz geltz.

Item up huide sint Pauwels dach convercio anno 15 hondert hait Thewus van Drynhuysen as schuttenmeyster van dem jaeren 99 gerechent mytter gemeyner geselsschoiff van allen synen inheven ind uyssgeven, gelych as vurschreven steyt, all quyt ind doit, ind Thewus vurschreven blyfft schuldich der geselsschoiff vurschreven seven g. men 15 h. correntz, 6 merck Eix vur ederen g., galt der goltg. $10\frac{1}{2}$ merck.

Item dys hait Thewus vurschreven noch uyssgegeven van der geselsschoiff wegen meyster Johannes vur syne koegell 18 alb.

Item hait Wilhem Kemerlich up huide sint Pauwels dach anno vurschreven gerechent myt der geselsschoiff as schuttenmeyster van dem vurjaeren van allen inheven ind uyssgeven all doit ind quyt, gelych vurschreven steyt, ind Wilhem vurschreven blyfft schuldich der geselsschoiff vurschreven veyrindvoufftzich g. ind 4 alb. correntz geltz, 6 Aicher merck vur ederen g., galt der goltg. $10\frac{1}{2}$ merck.

Item hait Wilhem vurschreven hyvan uyssgegeven eyn veyrdell wyns vur den schryveloen, facit 12 alb.

Item zo wyssen, dat Wylhem vurschreven $\frac{1}{2}$ g. affghainde is, dat heme overgherechent was.

15. Rechnung der Bruderschaft von 1503—1506.

Ontfanck oevermytz myr Lambrecht van Teveren als broedermeyster der tyt synt Anthonys inde synt Sebasteiaenus, als van den jaer anno 15 hondert inde 3 byss int jaer 15 hondert ende 6 etc., dat synt 3 jaer nyst nae eynder volgende.

Item in den yrsten so hayn ich Lambrecht vurschreven ontfangen aene Wilhem Kemerlynck alder scholt he schuldich bleyff der broeschaff (!) vurschreven, neymlich $65\frac{1}{2}$ g. $1\frac{1}{2}$ alb. en 3 h. kaerent lichtz geltz, galt eyn hoersschg. $31\frac{1}{2}$ alb. inde eyn mullemer $2\frac{1}{2}$ alb. inde voert alle gelt daernae etc.

Noch eyn geroeve wollen aen Plompen facyt 9 alb.

Noch aen Lemcken Vrietens dat gewyn van synen wyntapt der broedersschaff doyle facyt 18 horsg. en 6 alb.

Noch aen Jan Pytzwege dat gewyntap facyt 10 horssg. men $4\frac{1}{2}$ alb.

Noch van wynvasseren synt verkoeft facyt $32\frac{1}{2}$ alb. $1\frac{1}{2}$ h.

Noch eyss van vasseren facyt $1\frac{1}{2}$ g. $6\frac{1}{2}$ alb. en 3 h.

Noch voer Schuylkens aermboerst $30\frac{1}{2}$ alb.

Noch van Joecke Schroeder van Trypssraederen 1 g. kaerent.

Noch vur Wilhem Luytgens armborst, haynt wy verkoeft, 3 horsg.

Noch aen Hartman van der weydemaessen 5 g. kaerent.

Noch eyss aen Hartman van der weydemaessen $3\frac{1}{2}$ g. kaerent.

Noch van vasseren $1\frac{1}{2}$ g. men $1\frac{1}{2}$ alb. kaerent.

Noch van holtz opter gemeynen, dat geslaegen is in den jaer anno 15 hondert en 3, neymlich 3 jaer, ind $2\frac{1}{2}$ hondert lese schanssen oever, facyt 3 g. en 9 alb. kaerent.

Noch eyss van den holtz vurschreven, dat geslaegen is anno 15 hondert en 4 etc., neymlich 6 hondert grontschanssen en 1 verdel, facyt 3 horschg.

Noch van Jen Aecker van Baechen eynen g. kaerent, haede he besat, doyn he staerff, eyss zo geven etc.

Noch hayt Gerit Aefferman besat, doyn he staerff, eynen g. kaerent.

Noch hayt Juyten van Vrelenberch besat eynen g. kaerent.

Item aen Pauwels van Tryps, haide he besat, doyn he starff, 4 subberen rogen groite maet facyt¹

Noch van schuytenwyne ich Lambrecht van Teveren vurschreven getapt hayn int jaer anno 15 hondert en 4 zo pensten, facyt der broedersschaff deyll $11\frac{1}{2}$ g. en 1 alb. kaerent swaer gelt, galt eyn horssg. 30 alb. etc.

¹⁾ Der Betrag fehlt.

Noch van den schuyttenwyne, den ich Lambrecht vurschreven getapt hayn zo synt Mertens messen van Schuylkens wegen van Huynssoven, luypt der broederschaft diel op 9 g. 3 alb., $4\frac{1}{2}$ h. kaerent ouch swaer gelt, als vurschreven is.

Item opten Byrckden aen Lieten Joecken 1 g. jaerss, hayn ich 3 jaer nyst nae eynander gehaeven, facyt 3 g. kaerent.

Aen Heynten Syben op der Heyden 3 horssg. jaerss, facyt 3 jaer vurschreven 9 hoerschg.

Aen Wilhem aen den Kyrchoff 1 gulden jaerss, facyt 3 g. kaerent.

Noch aen Wilhem Kemerlynck, hayt nu Symon Mommen, $4\frac{1}{2}$ alb. jaers, facyt 3 jaer vurschreven $13\frac{1}{2}$ alb.

Noch aen Hillen Harst 2 alb. jaerss, facyt 3 vurschreven 6 alb.

Noch aen Heylken Reyess inde Jocop Speckhoeuwer $\frac{1}{2}$ malder even inde $\frac{1}{2}$ alb. jaerss, facyt diese 3 jaer vurschreven $1\frac{1}{2}$ malder en $1\frac{1}{2}$ alb.

Noch toe Groetenraede aen Herman Cremer eyn malder even jaers, facyt 3 jaer 3 malder even.

Noch aen Heyn Buynrevoit 4 subberen rogen jaerss, facyt yn 3 jaeren 12 subberen rogen.

Noch zo Begendoerp aen Herper 6 subberen rogen jaerss, facyt yn 3 jaeren vurschreven 18 subberen rogen Ubyger maet.

Noch van Bugenems wegen 6 subberen rogen jaers, facyt yn 3 jaeren vurschreven 18 subbere rogen.

Noch aen Symon Jensson aen den Kyrchoff 2 horssg. jaers, hayt onss broedersschaft 2 jaer gehait, facyt 4 horssg.

Item noch aen eyn malder rogen hayn ich Lambrecht vurschreven Gielen Duvels affgegouden, hayt onss broederschaft 2 jaer gehait, facyt 2 malder rogen.

Noch aen Haertman eyn halffe malder rogen, hayn ich Lambrecht vurschreven ouch gegouden, hayt onss broederschaft 2 jaer gehait, facyt 1 malder rogen.

Noch aen Lenert den Doyr eyn malder even, haynt wyr 2 jaer gehait, facyt 2 malder even.

Noch aen Heynen Voite $1\frac{1}{2}$ malder even, haynt wyr 2 jaer gehait, facyt 3 malder even.

Noch van Henssen van Emendoerp eynen g. kaerent, dat he inde syne huysfrauwe in de broederschaft synt inde synt alre guyder wercken deyl-aftich etc.

Noch vuyr 2 wynssvass $1\frac{1}{2}$ g. men 1 alb.

Item dat koeren vurschreven, so roge inde even, is gerechent inde gesompt zosaemen op $20\frac{1}{2}$ g. en $4\frac{1}{2}$ alb.

Item dis gelss vurschreven is vuyll gewest licht gelt, so haynt wyr gerechent, haynt vuyr yderen gulden lichtz gels 22 alb. swaer gelt, so dat it drecht yn verluyse 7 g. on 9 alb. kaerent.

Noch hayn ich ontfangen vuyr Pruymerss haernysch eynen g. en 12 alb.

Soma van desen vurschreven inheven inde ontfanck kuympt zosaemen anderhalff hondert en twyentych g. inde 14 b. men 3 h., galt der goltg. van gewyght 11 Aecker merck en $1\frac{1}{2}$ alb. etc., vuyr ederen g. vurschreven gerechent 6 Aecker merck.

Uyssgeven oevermytz myr Lambrecht van wegen synt Antoynys inde synt Sebasteiaenus broederschaff tertyt broedermeyster van den jaer anno 15 hondert en 3 byss int jaer anno 15 hondert ende 6 etc., dat synt 3 jaer nyst nae eynander.

Item anno 3 etc. op doynrissdach nyst nae synt Giertruden dach hayn ich Heylken Bugnems huysfrauwe doyn begaen myt 4 priester, yder eyn $4\frac{1}{2}$ alb., den aefferman 2 en 3 h., den jongen eyne alb., facyt 21 alb. en 3 h.

Item op goisdach nyst nae halfasten hayn ich eyn jaerbeganck laessen doyn vuyr Peter Symons syne huysfrauwe, her Wilhem, pastoer zo Gangelt, inde yr alderen inde Jan van Bugenem syne huysfrauwe inde yr alderen, facyt 21 alb.

Item op palmaevent hayn ich Meten Hartmanss doyn begaen 21 alb.

Item op saterdach nyst nae paisschen hayn ich Tzyllen, Tewen Pelssers huysfrauwe, doyn begaen, facyt 21 alb.

Item op frydach nyst nae onss heren opfartzdach hayn ich Nesen Koynkens doyn begaen, facyt 21 alb.

Item op doynrissdach nyst nae pensten hayn ich doyn begaen Lyssken in den Boissch, facyt 21 alb.

Item op goissdach nyst daernae hayn ich doyn begaen Mercken Lemckens huysfrauwen, facyt 21 alb.

Item op goissdach nae synt Johanss mess hayn ich laessen doyn eyn jaerbeganck vur Jencken van Muysus, facyt 21 alb.

Item op goisdach synt Coernellis aevent hayn ich eyn jaerbeganck laessen doyn vuyr Jan van Bugnem en syne alder, facyt 20 alb.

Item op maendach nyst nae synt Mertynss dach hayn ich laessen begaen Heynrich Pruymer, facyt 21 alb.

Item op synt Sebasteiaenus dach haynt wyr gehait 9 priester en yder eyn $4\frac{1}{2}$ b., den aefferman 2 alb. en 3 h. inde den jongen 1 alb., facyt eynen g. 8 alb. men 3 h.

Noch haynt wyr gehayt 2 aepslaevanten, den hayn ich gemessen eyn groiss malder spelten, facyt eyn horssg.

Item noch hayn ich Gyerken van Hatrae doyn begaen, facyt 21 alb. swaer gelt.

Noch hayn ich Wilhem Luytens doyn begaen, facyt 21 alb. swaer gelt.

Noch hayt onsse broederschaeff doyn begaen Ruyten van Tryps myt onsser lyever vraewen broederschaeff, facyt onsse diell 10 alb.

Noch haynt wyr Jen Crecker doyn begaen, facyt 21 alb.

Noch hayn ich eyn jaerbeganck laessen doyn vuyr Jencken van Muysus op goissdach nyst nae synt Johanss messe, facyt 20 alb.

Noch hayn ich Bugnem eyn jaerbeganck laessen doyn 20 alb.

Noch haynt wyr Juyten van Vrelenberch doyn begaen 20 alb.

Ich hayn uch Driesser gedoynt umb brieve he gemackt hait, $4\frac{1}{2}$ alb.

Noch hayn ich Schuyken doyn begaen, facyt 20 alb.

Noch hayn ich Schuykenns huysfraewe doyn begaen 21 alb.

Noch hayn ich Joeek Schruyr van Trypssraederen doyn begaen 21 alb.

Ich hayn noch eynss doyn begaen Ruyten van Trypss myt onsser liever
vraewen broederschaft (!), facyt onss diel 10 alb.

Item anno 15 hondert en 5 etc. op synt Sebastiaenus dach haynt wyr
gehait 8 priester en yder eyn haede $4\frac{1}{2}$ alb., den aefferman 2 alb. en 3 h.
inde den jongen eyne alb., facyt eynen g. 3 alb. en 3 h.

Inde noch 2 apslaevanten eyn groiss malder spelten, facyt eynen g.

Noch hayn ich betaelt den mackloyne van den holt opter gemeynden,
dat gevallen is in den jaer anno 15 hondert en 3, 30 alb. men 3. h.

Item noch hayn ich betaelt den mackloyn van den hoelt opder gemeynden,
dat gevallen is in den jaer 15 hondert en 4, facyt 27 alb.

Item anno 5 etc. op goisdach nyst nae synt Johans mess hayn ich
laessen eyn jaerbeganck doyn vuyr Jencken van Muysus, facyt 20 alb. 3 h.

In de weeck nae synt Bertolmewus dach hayn ich laessen eyn jaer-
beganck doyn vuyr Bugnem en syne alderen, facyt 21 alb.

Item op saeterdach synt Koernellyss aevent hayn ich Kaerle van Vrymer-
schet yrstwerff doyn begaen, facyt 21 alb.

Op saeterdach synt Maetewus avent hayn ich Kaerle vurschreven ander-
werff doyn begaen, facyt 21 alb.

Op saeterdach nyst daernae hayn ich Kaerle vurschreven derdewerff
doyn begaen, facyt 21 alb.

Anno 5 etc. in de weeck vuyr synt Aendriess dach hayn ich Gerit Affer-
man doyn begaen, want he eyn waess van den 11 mercken etc., 21 alb.

Noch hayn ich Gerit vuyrschreven noch eynss doyn begaen, want he
besat haede, doyn he staerff etc., facyt 20 alb. 3 h.

Noch hayn ich Pauwels van Tryps doyn begaen, facyt 20 alb. en 3 h.

Noch hayn ich Peter Broynssem doyn begaen, facyt 21 alb.

Item anno 15 hondert en 6 op synt Sebastiaenus dach haynt wyr
gehayt 7 pryester, en yder eyn haede $4\frac{1}{2}$ alb., den aefferman 2 alb. 3 h.
ende den jongen eyne alb., facyt eynen g. men 15 h.

Noch 2 apslaevanten haeden eyn groiss malder spelten, facyt eynen g.
kaerent.

Anno 6 etc. opten 2den maendach in der vasten hayn ich eyn jaer-
beganck laessen doyn vuyr Bugen inde Symon Euen inde yr alderen, facyt
20 alb. en 3 h.

Item zo goddraegen aen 4 toertzen umb zo dragen 4 alb.

Noch vuyr 2 toertyss zo draegen $4\frac{1}{2}$ alb.

Noch vuyr synt Aenthoinyss zo draegen 6 alb.

Vuyr synt Sebaesteiacnus inde synt Mathyss 6 alb.

Vuyr den cleynen synt Aentoynys 2 alb.

Vuyr den cleynen Sebastiaenus 2 alb., facyt $2\frac{1}{2}$ alb.

Item dit nyste vurschreven zo gotdragen hayn ich dry jaer nyst nae eynder uyssgerycht, facyt yn all 2 g. en $1\frac{1}{2}$ alb.

Noch hayn ich 3 jaer nyst naen eynder zo Aechen gegolden 2 toertzen inde yder jaer vuyr 2 horssg., facyt 6 horssg.

Noch hayn ich dry jaer nyst nae eynder gedoynd den aefferman aeef den schoylemeyster eynen enckel g., hayn ich betalt alle jaer myt 2 hoerschg., facyt 6 horssg.

Item ich hayn gegolden yn behoeff der broeschaff vurschreven weder Gielen Duvels eynen brieff van eynen erff malder rogen vuyr 30 hoerschg., koest dyss brieff uyter kyrcken te doyn 3 alb.

Voert so lycop inde goytzpennynek $18\frac{1}{2}$ alb.

Voert koest der brieff zo segelen 14 alb.

Item noch hayn ich gegolden eynd erff malder even weder Lenert van Wassenberch vuyr 14 horssg., kost uyter kyrcken 3 alb. inde der brieff koest zo segelen 14 alb.

Item noch hayn ich gegolden $1\frac{1}{2}$ erff malder even aen Heynen Boyn-revoit, glyt dat malder 14 horschg., 21 horssg.

Inde Heyn aff syne erven salss 3 jaer loess hayn nae datem dess brieffs aeef syne erven etc., ich gaff zo goetzpennynek $1\frac{1}{2}$ alb.

Dit kost 3 alb. uyter kyrcken te doyn inde wyr sullen den brieff alleyne doyn macken, koest der brieff zo schryven inde zo segelen 28 alb.

Item ich hayn onsse kaepelaene, her Jaen aen den Kyrchoff, gedaen in den yrsten, gelich als he vuyr plaech zo hayn, 21 g. kaerent.

Item zo 2den maele, so als wyr her Jaene vurschreven synen loyne gegruyt haynt inde he solde hayn 13 goltg. aeef de werde yn tyt der betaelongen etc., facyt yn kaerenten gelde 24 g. $13\frac{1}{2}$ alb.

Item noch zo den derden maele 13 goltg., facyt yn kaerenten gelde, alss vurschreven steyt, 24 g. en $13\frac{1}{2}$ alb.

Noch hayn ich Ruyten van Tryps doyn begaen myt onsser vrauwen broederschoff, facyt onss deyll 10 alb.

Op saeterdach nyst nae synt Joeriss dach anno 6 etc.

Item noch hayn ich laessen begaen Tyss huysfrau van der Haegen 21 alb.

Item doyn wyr gerechent haent myter broederschoff vurschreven, is vertert 1 g. en 1 alb.

Soma van desen vurschreven uyssgeven kuymp zosaemen ander-half hondert en 15 g. inde 5 alb., 6 Aecher merck vuyr ederen g. gerechent, galt des goltg. van gewyght 11 merck en $1\frac{1}{2}$ alb. inde der horsschg. 5 merck vurschreven etc.

Item hayn ich Lambrecht van Teveren vurschreven gerechent op frydach nyst nae synt Joeriss dach anno 15 hondert en 6 etc. als broedermeyster vurschreven myt der geselschaff als van allen inheven inde uyssgeven

van wegen der broederschaff vurschreven, gelich as vurschreven steyt, aldoyt inde quyt, dat eyn ontgegen dat ander affgeslaegen inde ich Lambrecht vurschreven blyve schuldich der broederschaff vonff g. en 9 alb., 6 merck vur den g. kaerent geltz, galt der horssg. 5 merck inde eyn mullemer 2 alb. en 3 h. inde voert. Item noch vur den schryver synen loyn van den jaeren facyt $\frac{1}{2}$ g., sal mych Lambrecht vurschreven dienen intgeyne die schout ich schuldich blyve, neymlich 5 g. 9 alb.

Item noch hayn ich Lambrecht vurschreven gegeven zo Trycht umb brieve 27 alb.

Noch vuyr eyn beyenkaer 3 alb.

Noch vuyr eyne halve quart hoynychs 4 alb.

Noch vuyr spanghen 1 alb.

Somae somaerum so hayn ich Lambrecht vurschreven gerechent op frydach vuyschreven van wegen der broederschaff alle dynck doit inde quyt, gelich alls vurschreven steyt, dat eyn intgegen dat ander affgeslaeghen, so blyve ich Lambrecht vurschreven der broederschaff schuldich $3\frac{1}{2}$ g. inde 10 alb. kaerentz gels, gelich alls vurschreven steyt.

16. Rechnung der Schützen von 1504—1505.

Ontfanck mynss Lambrechtz van Teveren als schuytenmeyster der tzyt van synt Sebasteiaenus dach anno 15 hondert en 4 byss op synt Sebasteiaenus dach anno 15 hondert en 5 etc.

Item in den yrsten so hayn ich Lambrechtz vurschreven ontfangen aen Jan Pytzwege alder scholt Jan vurschreven schuldych bleyff nae synre rechen-schaff, die Jan vurschreven dede op goissdach nyst nae paisschen, anno 15 hondert ende 4, neymlich hondert ende 3 hoerschg. men $4\frac{1}{2}$ alb., galt eyn horschg. 5 Aecher merck.

Item noch aen weydemullen gelde van der geselsschaff wegen van den jaer 15 hondert ende 3 etc., dat sy Tewe Pelsser haede, so stont sy eme op $45\frac{1}{2}$ enckel goltg. aff de werde yn tyt der betaelongen inde 9 g. men $1\frac{1}{2}$ alb. kaerent. Dyss gelss vurschreven hayt Lemken Vryctenss als schuytenmeyster vuyr mych etc. opgehaeven 12 goltg. vurschreven, galt eyn goltg. 2 horssg. en $7\frac{1}{2}$ alb.

Item noch aen weydemullen gelde van der geselsschaff wegen van den jaer anno 15 hondert inde 4 etc., dat sy Claes Pelsser haede behalden vuyr $36\frac{1}{2}$ enckel goltg., galt eyn goltg. 2 hoersschg. inde $7\frac{1}{2}$ alb. etc. inde noch daertzo 12 g. kaerent.

Item noch van deme Gotberaede an Kaerdoyss $1\frac{1}{2}$ g. karent.

Item van der vestongen 24 alb.

Item noch van den koenynck Peter Bugnems 30 alb.

Item van den aelden mullenraede 30 alb.

Item vur 2 wynvass $1\frac{1}{2}$ g. men $1\frac{1}{2}$ alb.

Item vuyr dat oeverholtz zo Heyenoven van eyne eycken eynen g. 6 alb.

Item noch aen Wilhem Kemerlynck van weydemullen gelde, so als Wilhem die mullen aen sich haede dat jaer anno 5 etc., neymlich 12 g. kaerent.

Item noch hayn ich ontfangen aen Gelis Kaerdoyss 12 g. kaerent.

Item hayn ich Lambrecht vurschreven op penxten getapt van wegen der geselsschaff tzwey voeder wynss, tzo Duyren gegolden, inde yder voeder vuyr 35 hoersschg., galt eyn horssg. 30 alb. Die vraecht van desen wyne yder oeme 18 alb. inde 2 subberen even in den koeff, facyt zosaemen 6 g. 14 alb.

Noch vur schraetgelt 27 alb.

Noch vur teronge, doyne wyr den wyn golden, eynen g. 14 alb.

Noch zo Byrckenstrop halven toll 9 alb.

Noch vur Nyss huydeloyne 27 alb.

Noch vuyr taployne yder voeder $3\frac{1}{2}$ g., facyt 2 voeder 7 g. karent.

Noch onssen knecht Hanss eynen g.

Doyn wyr den wyn ynlachten, so vulwyn inde schraetwyn 7 quart.

Doyn wyr oeverlaechten, wat der wyn gelden solde, vertert 2 quart.

Item daer bevoerens haeden wyr yn eynen koeff gestanden myt Claes Wynhoede, so haeden wyr 5 quart roywekoyffs, yder quart 3 alb.

Facit zosaemen steynt dese 2 voeder vurschreven myt allen onlast yngegolden 77 g. men 2 alb. kaerent.

Item yss deyss vurschreven wyn uyssgetapt die tzwey voeder, 6 oemen voer yder voeder, hondert quart vuyr yder oeme, yder quaert vur 3 alb., so kuymp der wyn uytvertapt op hondert g. kaerent, so brenckt der wyn vurschreven gewienns uyt 23 g. en 2 alb. kaerent, half der geselsschaff inde half der broedersschaff etc.

Item hayn ich Lambrecht vurschreven zo synt Mertenss mess getapt van wegen der geselsschaff tzwey voeder wynss, tzo Duyren gegolden, yder voeder vuyr 28 g. kaerent.

Die vraecht yder oeme 18 alb., facit 6 g. kaerent.

Noch vur schraetgelt 25 alb.

Noch zo roeden 3 alb.

Noch vur tzyse bynnen Duyren 18 alb.

Noch vuyr teronge inde lycop $1\frac{1}{2}$ g. en 6 alb.

Doyn wyr den wyn ynlachten, vur vulwyn, schraetwyn 7 quart.

Noch vuyr taployn yder voeder $3\frac{1}{2}$ g., facyt die 2 voeder 7 g.

Noch vuyr Nysse huydeloyne 27 alb.

Noch tzo Byrckestrop halven toll 9 alb.

Facit zosaemen als vurschreven steyt, so steyt diess wyn, neymlich tzwey voeder vurschreven, yngegolden yn kaerenten gelde 73 g. 17 alb. inde 3 h.

Item yss dyss vurschreven wyn uytvertapt die tzwey voeder, 6 oemen vuyr yder voeder, hondert quart vuyr yder oeme, yder quart vuyr 3 alb. men 3 h., so luypt der wyn die tzwey voeder vurschreven op $91\frac{1}{2}$ g. inde 6 alb. kaerent etc., so brenckt der wyn gewynss uyt 18 g. $6\frac{1}{2}$ alb. en 3 h. karent, half der geselsschaff inde half der broedersschaff etc.

Soma van desen vurschreven inheven inde ontfanck kump zosaemen tweehondert nuynentechtychsten halven g. 15 b. men $1\frac{1}{2}$ h., 6 Aecher merck vuyr yderen g. kaerentz geltz, galt der goltg. van gewyght 11 merck en $1\frac{1}{2}$ alb. en der hoerschg. 5 merck etc.

Item noch hayn ich Lambrecht vurschreven ontfangen van dennen boert inde voert alle ander holt, dat geoevert is, facyt 4 g. kaerent.

Uyssgeven oevermytz myr Lambrecht van Teveren, schuytenmeyster der tzyt, anno 15 hondert en 4 van synt Sebasteiaenus dach aen byss op synt Sebasteiaenus dach anno 15 hondert inde 5 etc.

Item in den yrsten des aenderen dach nae synt Sebasteiaenus dach an bier 13 alb.

Noch vur 2 biergelaeser 3 alb.

Noch op denssdach nyst vur synt Valentyns dach haynt die schuytzen die voy gejaecht, so haynt wyr gehayt in den yrsten aen wyne 4 g. men $1\frac{1}{2}$ alb.

Noch aen roegenbroit inde weggen 33 alb.

Noch aen dick bier eynen g. en $13\frac{1}{2}$ alb.

Facyt zosaemen op denssdach vurschreven 6 g. 9 alb. kaerent.

Item op sondach groitvastaevent haynt wyr die weydemullen uyssgegeven, so haynt wyr gehayt aen wyne eynen g. en 13 alb.

Noch aen bier inde broit $22\frac{1}{2}$ alb.

Noch sal ich Lambrecht vurschreven als schuytenmeyster tzyt van der geselsschaff wegen to der mullen doyn tarre vuer eynen g.

Facyt op sondach vurschreven 3 g. men $\frac{1}{2}$ alb.

Item op goistach nyst nae paisschen haynt die alde schuytzenmeyster gerechent, neymlich Lemken Vrietenss inde Jan Pytzwege, so ys vertert aen wyne 11 alb. inde aen bier inde broit 11 alb., facyt op goissdach vurschreven 22 alb.

Item op sondach nyst nae paisschen, so alst was eyn opryctich dach etc., so haynt wyr vertert tsaemen eynen g. men 2 alb.

Item op sper en der croenen dach doyn gaeven wyr dat Gotberaet uyss inde verkoefften dat aelde mullenraet etc., vertert aen bier 12 alb.

Op goissdach in de penxthylge daege schenckde onsse geselsschaff den lantdroyssent 16 quart wynss, yder quart 3 alb., facyt eynen g. en 12 alb.

Item op sondach nyst nae penxsten, doyn wyr den voegel schoissen, haynt wyr gehait opt gewantus aen wyne 41 quart inde den koynnyck geschenckt 4 quart inde den knecht vur den voegel zo rychten 2 quart, yder quart 3 alb., facyt aen wyne vurschreven 4 g. men 3 alb.

Noch aen roegenbroit inde wegen $30\frac{1}{2}$ alb.

Noch vuyr eyn vierdell lams gebraeden 7 alb.

Noch aen bier 30 alb. inde vur bentsseyl tzo den vogel $4\frac{1}{2}$ alb.

Facit op sondach vurschreven 6 g. men 3 alb.

Item op goddragen dach zo moergen etzlige schuytzen zo der tzaepen 2 quart wynss gedroneken, facyt 6 alb.

Item doyn dat gerycht onsse geselsschaff inde Gielen Duvels zo vreden sat inde geleych etc., woerden vertert zosaemen $3\frac{1}{2}$ g. inde 3 alb., facyt onsse deyll $1\frac{1}{2}$ g. inde $10\frac{1}{2}$ alb. inde Giel vurschreven ouch so vil.

Item op deussdach nyst nae synt Mycheels dach toegen onss geselsschaff eyn deyls myt ons gnedigen heren mulen nae Gulch, tuysschen wege vertert 15 alb. Inde doyn sy heym quaemen, droncken sy yn Rytzen huys 10 quart wynss, die quart 3 alb. men 3 h., macht der wyn $27\frac{1}{2}$ alb., facyt yn all 1 g. $6\frac{1}{2}$ alb.

Item op doynrissdach vur synt Katrynen dach haede ich die geselsschaff bie eynander geboedt, inde des anderen dachs hoyten sy die vestonge inde machden dat gewantus schoyne, haeten sy vertert aen bier $10\frac{1}{2}$ alb.

Item op synt Tomaes maerdach zo nacht haeden die haelve geselsschaff die eyne syde, neymlich van Peter Sloetmeckers huys byss aen Oten huys, opt gewanthuys gewackt in den harnysch, so haeten sy vertert 13 alb. men 3 h.

Item noch hayn ich die schuytzen gecleydt, so haynt wyr gegolden 3 wysse doech inde haynt sy laessen swartz verwen inde scheren etc., so steyt ons yder elen yn all 25 alb. en 2 h. etc., so haynt wyrt verdeylt onder dye gemeyne schuytze geselsschaff (!), neymlich hernaes beschreven steyt, yder eyn $3\frac{1}{2}$ elen, yn den yrsten item Hartman, Heylger Engels, Lemmen Engels, Heyne Engels, yder $3\frac{1}{2}$ elen, Tewken in den Boisch 4 elen, die halve elen wass vur der konyneckynnen mouwen, wass vergessen dat verleden jaer, Claes Pelsser, Geryt Scholle, Peter Sloetmecker, Jan Syllen, Heynrych Olyschleger, Tewe Pelsser, Tewus van Drynhuysen, Lambrecht van Theveren, Peter Bugnem, Gelys Kaerdois, Wilhem Kemerlynck, Lemken Vriemens, Engel Fyen, Ot Eynartz, Per (!) Cremer, Jan Pytzwegge, Reyncken Radermecker, Jan van den Horich, Jan in de Nyerderstraesse, onss knecht Hanss, yder $3\frac{1}{2}$ elen.

Item macht zosaemen dese cleydonge vurschreven 88 elen en yder elen vur 25 alb. en 2 h., sommae zosamen $61\frac{1}{2}$ g. en 8 h. kaerent.

Noch vur eyne elen swartz engels doech vur 3 kogelen, neymlich den droesset, den vaedt inde Peter Baede etc., facyt $1\frac{1}{2}$ g. 12 alb., 3 alb. vur den mackloyn.

Noch vur her Johanss bonet 24 alb.

Noch den konyneck vur der konyneckynnen mouwen $16\frac{1}{2}$ alb.

Facyt aen doech inde bonet vurschreven $64\frac{1}{2}$ g. 2 alb. en 2 h. kaerent.

Item noch gedoyn Tewen Pelsser, dat he uytgelacht hayt an der banck, doyn he te recht stont tegen Heynen van Hommerssen als van mylengels halven inde yt wart gesoent oevermytz etzlige schuytzen etc., facyt 1 g. 6 alb.

Noch hayt onsse geselsschaff geschenckt Oten broder Karle 4 quart wynss, yder quart galt $2\frac{1}{2}$ alb., facyt 10 alb.

Doyn dat holtz opt gewantus gedraegen wart yntgeyne synt Sebasteianus dach, wart vertert aen bier 5 alb.

Op synt Sebasteianus aevent vertert opt gewantus aen bier 14 alb.

Item op synt Sebastiaenus dach vertert yn den yersten aen gruyn vleesch 15 alb.

Noch aen roegenbroit 27 alb.

Noch aen weggen vur 18 alb.

Noch vur 2 vyerdel keckeren 15 alb.

Noch gesalssen vleesch, eyne schynck, 3 stuck rentvleyssch inde eyne broitwoert facit 30 alb.

Noch 2 capoyne, 2 hennen ende 1 vete gainsse facyt 20 alb.

Noch eyn half loit saefferaens $3\frac{1}{2}$ alb. 3 h.

Noch 2 loit peffers vur $2\frac{1}{2}$ alb.

Noch vur eyn pont kertzen 3 alb.

Noch 2 tonnen dicks biers vur $1\frac{1}{2}$ g. en 12 alb.

Noch vur essaych $1\frac{1}{2}$ alb.

Noch aene wyne vertert 2 g. 9 alb. en $1\frac{1}{2}$ h.

Facyt op synt Sebastiaenus dach vurschreven vertert $7\frac{1}{2}$ g. 13 alb. $1\frac{1}{2}$ h. men.

Item anno 5 etc. op doynrissdach nyst vuyr vastaevent so haynt wyr die voye gejaecht etc., so haynt wyr vertert in den yersten aene roegenbroit 12 alb.

Noch aene dick bier eynen g. 9 alb.

Noch vuyr eyn half pont kertzen $1\frac{1}{2}$ alb.

Noch aen wyne vertert $2\frac{1}{2}$ g. en $4\frac{1}{2}$ alb.

Doyne dit vurschreven geschach, was schuytenmeyster Gelis Kaerdoiss inde Ot. Nochtant hayn ich Lambrecht yn myne rechenschaff genomen myt willen der tweyer schuytzenmeyster vurschreven, facyt op doynrissdach vurschreven 4 g. en 9 alb.

Item anno 5 etc. op sondach groitvastaevent, doyn wyr die weydemullen uyssgaeven nae alder gewoynheyt, so haynt wyr gehait aen wyne eynen g. $13\frac{1}{2}$ alb.

Noch aen bier inde broit 17 alb.

Dit vurschreven geschach ouch yn Kaerdoiss tyde vurschreven etc., facyt op sondach vurschreven $1\frac{1}{2}$ g. $12\frac{1}{2}$ alb.

Uyssgeven van den grontkandel ant Gotberact oevermytz mych Lambrecht vurschreven.

Item in den yersten so hayn ich Lambrecht vurschreven Wilhem Tzanders van Ubach vort gedoynt opten kandel, den Kaerdoiss gegolden haede vur 2 g., want wyr eyn ander holt cregen, dat besser wass etc., facyt 12 alb.

Doynt wyr den kandel haynt ghaelt, haynt wyr vertert myten lederen, voyrluen (!) inde perden facyt 29 alb.

Der kandel kost zo snyden, so kost inde loyne, 12 alb.

Noch 2 temmerman eynen dach an den kandel gehoelt, facyt kost inde loyn 17 alb.

Noch eyn man $\frac{1}{2}$ dach gewoert, doyn he den tap ynmachde, koest inde loyn $4\frac{1}{2}$ alb.

Der alde Aecker en syn son Ercken haynt gewoert, doyn men den kandel legen solde, mallich $2\frac{1}{2}$ dach, yde eyn des dachs aen loyn 4 alb. inde vur de kost 4 alb., faeyt 1 g. 4 alb.

Noch Ercken opten Berge en Ercken Aecker, yder eyn $1\frac{1}{2}$ dach gewort, so kost en loyn 24 alb.

Doyn wyr den kandel opt Gotberaet droegen, verdroneken aen bier 4 alb.

Doyn wyr den kandel tolachten, haynt gewoert 3 man $1\frac{1}{2}$ dach, faeyt so kost en loyn 1 g.

Faeyt alss vurschreven steyt so kost der kandel 5 g. men $1\frac{1}{2}$ alb.

Uyssgeven oevermytz myr Lambrecht vurschreven als van den bouwe ich Lambrecht verbouwet hayn an den schuytzen gewantus van der schuytzen wegen.

Item in den yrsten so hayt Schulken gewort aent gewantus an den vuyrsten ende $21\frac{1}{2}$ dach inde an dat nuwe gebont 53 dage, faeyt Schulken altesaemen $74\frac{1}{2}$ dage, inde yder dach aen loyne 5 alb. inde vur de kost ouch 5 alb., so kost inde loyn van Schulken luypt op $20\frac{1}{2}$ g. en 7 alb.

Item Hartman Schulkens knecht hayt gewoert ant gewantus an dat vurste ende vurschreven $24\frac{1}{2}$ dach inde an dat nuwe gebont 62 daege, faeyt so hayt Hartman vurschreven gewoert altesaemen $86\frac{1}{2}$ dach, yder dach aen loyne 5 alb. inde vur de kost 5 alb., so kosst so loyn aen Hartman 24 g. 1 alb.

Item noch so hayt Jen Babben gewoert an den gewantus an den nuwen gebonde $36\frac{1}{2}$ dach, yder dach aen loyne 5 alb. inde vur de kost 5 alb., faeyt Jen vurschreven so kost en loyne 10 g. en 5 alb.

Item noch hayt Schuytken vurschreven verdient myten spillen he an den gewantus onden inde oeven vuyr inde nae faeyt 4 g. kaerent.

Item Jan Houtsnyder inde Claes Haen van Baechen haynt onder huyn beyden gesneden an den vursten werck ant gewantus 12 dage, inde des dages mallich 5 alb. aen loyn inde vur de kost 5 alb., faeyt so kost inde loyn die 2 vurschreven 6 g. 24 alb.

Item noch hayt der Tuynbrecker inde Kuyle Jan an den gewantus gesneden an dat nuwe gebont $25\frac{1}{2}$ dach mallich, inde des dages yder eyn 5 alb. aen loyne inde vur de kost 5 alb., faeyt die 2 vurschreven so kost en loyn 14 g. 16 alb.

Item noch hayt meyster Ruytger der muyre an den gewantus gemuyrt 19 dage inde syn knecht Lewe hayt dae aen gewoert 22 dage, inde sy haynt onder huyn beyden des dachs 9 alb. inde vur de kost 9 alb., faeyt die 2 vurschreven so kost en loyne 10 g. en 9 alb.

Item noch hayt Johannes Sonnen van Teveren den muyre vurschreven goept 5 dage vuyr Uytrae kyrmiss inde des dages 3 alb., inde noch nae Uytrae mart 17 dage inde des dachs $2\frac{1}{2}$ alb., inde vur de kost yder dach 4 alb., faeyt Johannes vurschreven so kost ende loyn 4 g. en $1\frac{1}{2}$ alb.

Item noch hayt Sille inde Lenert van Teveren gedeckt an den vur-

schreven ende van den gewantus 2 dage, yder dach die 2 vurschreven 9 aen loyn inde 9 alb. vur de kost, facyt die 2 vurschreven so kost ende loyn eyne g.

Item noch hayt Jan Decker an den gewantus gedeckt $9\frac{1}{2}$ dach, en yder dach aen loyne 5 alb. inde vur de kost 5 alb., facyt 2 g. en 23 alb.

Item noch hayt Cleyn Ercken van Baechen an den gewantus gewoert 9 dage, inde yder dach 3 alb. aen loyn inde vur de kost 4 alb., inde noch 2 dage leym gestecken yn synre kost inde yder dach 6 alb., facyt 2 g. en 3 alb.

Item noch hayt Ercken Aecker gewoert 20 dage, inde yder dach 3 alb. aen loyn inde 4 alb. vur de kost, facyt so kost ende loyn Ercken vurschreven $3\frac{1}{2}$ g. en 14 alb.

Item noch hayt Ercken opten Berge inde Toynyss Keuyten aenden gewantus gekleynt eyne dach, inde mallich 4 alb. aen loyn inde 4 alb. aen kost, facyt 16 alb.

Item noch haynt wyr gehait eyn hondert latten aent gewantus, facyt $1\frac{1}{2}$ g.

Item noch vuyr wantgerden to hauwen inde vuyren facyt 12 alb.

Item noch vur dat steygerholt zo Vrelenberch zo hoelen inde weder zo voeren 16 alb.

Noch vur sant inde leyne zo voeren $1\frac{1}{2}$ dach, kost, loyne, houwe inde haever facyt zosacmen 28 alb.

Noch vur bentseyll umb zo steygeren 3 alb.

Noch anderhalve quart vetz, umb de spyllen zo smeren, 6 alb.

Item in den yrsten so haynt wyr gegolden weder Goyten van den Reyschden 6 bloeter eycken vur 3 g. en $1\frac{1}{2}$ alb., noch zo gotzpennyck inde lycop 6 alb.

Dat holt vurschreven kost heym zo voeren, so kost inde loyn, eyne g.

Die dit holt haynt helpen laeden, haynt vertert yn dicken bier 12 alb.

Dit holt hait affgehauwen Cleyn Vaes so kost inde loyn facyt $\frac{1}{2}$ g.

Item noch haynt wyr gegolden weder Heynen Tewus 3 bloeter eycken, so hoeftgelt inde vraecht $2\frac{1}{2}$ g. en 12 alb.

Noch eyne eyck weder Heynen Tewus kost onss heym 27 alb.

Noch eyne eyck weder Jane van den Reyschden vuyr 1 g. $1\frac{1}{2}$ alb.

Dese eyck vurschreven kost ter vraecht 13 alb.

Item noch 2 eycken weder Goyten van den Reyschden vuyr $34\frac{1}{2}$ alb.

Dese 2 eycken nyst vurschreven koesten ter vraecht 15 alb. inde die leder haynt vertert yn bier 8 alb.

Item noch haynt wyr gegolden weder Goyten van den Reyschden 5 bloyter eycken, so hoeftgelt inde lycop facyt 4 g. en 3 alb.

Dit holt vurschreven hayt heym gevoert Tewus Struyck, facyt eyne g. en 12 alb.

Noch 4 pert hoewe inde haever en 2 1 dach die kost 15 alb.

Doyn dese 5 holter vurschreven gehaelt woerden, haent de leder verdroncken yn dycken bier den dach zo 2 maelen, facyt eyne g. en 2 alb.

Inde Peter Wever hayt 2 daige die kost gehait, doyn he sy affhewe, 9 alb.

Noch eyn holt weder Jan van Heyenoven vur 6 horssg. en 6 alb. zo lycop.

Inde ich gaff den hoewer eyne dach die kost facyt $4\frac{1}{2}$ alb.

Inde Pauwels van Heyenoven haevent onss heym gevoert zo 3 maelen, facyt $\frac{1}{2}$ g.

Noch aen Heynen Voit 9 eyckskken vur $1\frac{1}{2}$ g. en $4\frac{1}{2}$ alb. inde den hoewer eyne maltzit $1\frac{1}{2}$ alb.

Noch weder joncker Daemen van Tryps 2 eycken vur 5 g., inde joncker Daeme gaff onss eyne eyck, wass wert umbtrent $1\frac{1}{2}$ g.

Dese 3 eycken vurschreven hayt der Roeche Helper affhauwen, des hayt he 5 alb.

Dit holt vurschreven aen joncker Daemen inde aen Voiten hayt heym gevort Gyse yn Eyserhoff, facyt ter vraecht inde eyn subberen even inde 4 pert eyne dach houwe inde 2 voerman 1 dach die kost, inde 2 hoewer 1 dach die kost inde voert myten lederen vertert facyt yn alle $1\frac{1}{2}$ g. en $13\frac{1}{2}$ alb.

Noch hayt onss der proest van Heynssberch eyn holt gegeven, des schenckden wyr eme 4 quart wynss, die quart 4 alb., facyt 16 alb.

Noch hayt onss her Derich Bugenems eyn holt gegeven, was wert umbtrent 1 horssg.

Diese 2 holter nyst vurschreven hayt heym gevoert der halffwen van der Lo op $\frac{1}{2}$ dach, facyt die vracht $13\frac{1}{2}$ alb. inde eyn subberen eve inde hoeve inde 2 voerman eyne maltzit inde die leder vertert facyt 14 alb., facyt so vraecht inde teronge $27\frac{1}{2}$ alb.

Item wyr haynt gerechent myt Peter Wever van allen holteren Peter onss affgehauwen hayt, so dat ich Peter daevan hayn gedoyn eyne g. en 12 alb.

Item noch hayn ich zo Uytrae gegeven omb ruylsteyne 2 alb. en 3 h.

Noch zo Aecheen 2 dusent schuytnegel, yder honder (!) 4 alb., facyt 2 g. 8 alb.

Noch zo Aecheen eyn dusent vynsternegel, yder hondert $2\frac{1}{2}$ alb., facyt 25 alb.

Noch 6 hondert negel, dae Dreysscher dat gewantus van bennen myt cleyde, galt yder hondert 2 alb. en $1\frac{1}{2}$ h., facyt 12 alb. en 9 h.

Item noch hayn ich zo Koelen gegolden dennen boert zo den gewantus, so galt dat hondert stuyck 9 enckel goltg. van gewyght, hayn ich betaelt vur yderen goltg. vurschreven $1\frac{1}{2}$ g. en $13\frac{1}{2}$ alb. kaerent etc. Deser boert vurschreven waes hondert inde 26 stuyck, facyt 21 g. $9\frac{1}{2}$ alb. kaerent.

Inde ich Lambrecht vurschreven hayn tuysschen Koellen vertert 27 alb.

Dese boert vurschreven steynt onss ter vracht van Koelen heym, der waes tweyne goider waene, hayt gevoert Fryn van Brielden, facyt 10 g. kaerent.

Facyt dese dennen boert vurschreven so hoeftgelt, teronge inde vracht, alss vurschreven steyt, loepen yn koerenten gelde 32 g. $\frac{1}{2}$ alb.

Item op synt Aendriess dach haynt wyr gerechent myt Jan Smyt in der Gaten van allen yseren werck Jan vurschreven aen den gewantus gemackt hait van desen daege achterwart, so luypt het op $7\frac{1}{2}$ g. kaerent. Hey waes bye als schuytzen Schulken van Huynssoven, Tewe Pelsser, Lemken Vryetens inde Hanss, onss knecht, etc.

Item noch haynt wyr gehayt $33\frac{1}{2}$ hondert schoeve, yder hondert kost myter vracht 5 alb., facyt yn kaerenten gelde die schoeve vurschreven 9 g. 11 alb.

Noch vur lyme hayt Jan Dresscher verwoert opt gewantus 6 alb.

Noch zo Sugraede 4 dusent tegelsteyne inde yder dusent vuyr 2 g. en 9 alb., facyt 9 g. kaerent.

Die steyne vurschreven steynt onss heyme so vracht inde teronge 3 g. $16\frac{1}{2}$ alb.

Facyt die steyne vurschreven in all 12 g. en $16\frac{1}{2}$ alb. korrentz.

Item noch haynt wyr gehayt 2 voder kalcks, yder voder galt 20 alb., inde zo der Wyden vertert 6 alb., den perden 2 sumberen even inde hoeuwe, inde vertert, doyne wyr myten kalk heym quaemen, $19\frac{1}{2}$ alb., vuyr de vracht van Elendoerp heym aen Tewus Struyck 1 g.

Facyt kost der kalk vurschreven yn all $2\frac{1}{2}$ g. en $11\frac{1}{2}$ alb. kaerent.

Item noch hayn ich zo Aechen 2 blaewe stoertsteyne opt gewantus, koesten in all so hoeftgelt inde vracht facyt 3 g. kaerent.

Item noch so hayt Peter Sloetmecker gemacht in den yrsten 2 wympelen oeven opt gewantus, facyt 3 horssg.

Noch hayn ich Peter vurschreven doyn machen 2 nuwe brantroist, wygen 40 pont, kost yder pont gemackt $1\frac{1}{2}$ alb., facyt 2 horssg. Dese 2 brantroist vurschreven haynt wyr verbuyt aen Claes Pelsser vuyr 2 groesse gegoessen brantroist etc.

Noch hayt Peter vurschreven gemackt 5 groisse yseren negel in den boerstboym aen de schiessvynsteren, wygen 20 pont, yder pont vur $1\frac{1}{2}$ alb., facyt eynen horssg.

Noch 3 duybel cleyncken myt yren zobehoer en 2 paer langer gehenger overtzient inde 2 yseren pyne op de schiessclever, facyt $1\frac{1}{2}$ horsschg. en $3\frac{1}{2}$ alb.

Facyt aen Peter vurschreven 6 g. $12\frac{1}{2}$ alb. kaerent, vuyr yderen hoerschg. gerechent 30 alb.

Item noch hayt Jencken Driesscher die schiessvynsteren gemackt opt gewantus inde voert die slachvynsteren rontumb, die eyne nuwe gemackt unde die anderen hermackt etc., noch 2 duyren nuwe gemackt, inde aen den dack zo beyden syden gekleydt, facyt $3\frac{1}{2}$ g.

Item noch hayt Nelys van Baechen en syn son gewoert an den clever-schepken onder yn beyden $5\frac{1}{2}$ dach, dat synt 11 eynletzyge dachge inde yder dach aene loyn 4 alb. inde vuyr de kost 4 alb., facyt so kost en loyn 2 g. en 16 alb.

Noch hayn ich gegolden zo den cleverschoepen 2 belckssken vur 15 alb.

Item noch hayt meyster Aeritt, gelacsemeker van Aechen, vertert so vuyr inde nae $\frac{1}{2}$ g.

Item noch den schryver vuyr synen loyn van 3 jaeren nyst vurschreven 1 g.

Somae van desen vurschreven uyssgheven kuympyt zosaemen dryhondert en scssyndriessich g. $9\frac{1}{2}$ alb. inde $3\frac{1}{2}$ h. kaerentz gels, 6 Aecher merck vuyr yderen g. gerechent, galt der goltg. van gewyght 11 merck en $1\frac{1}{2}$ alb. inde der hornschg. 5 merck etc.

Item hayn ich Lambrech van Theveren as schuyttenmeyster vurschreven gerechent opten 7den dach in den meyc anno 15 hondert en 6 myter geselsschaff as van allen inhoven inde uytgheven van wegen der geselsschaff vurschreven, gelych as vurschreven steyt, aldoyt inde quyt, dat eyn tegen dat ander affgeslaegen inde die geselsschaff vurschreven blyft mych Lambrecht vurschreven dryenviertych g. $7\frac{1}{2}$ b. en $3\frac{1}{2}$ h. kaerentz gels, 6 merck vuyr yderen g., galt der goltg. van gewyght 11 merck en $1\frac{1}{2}$ alb. etc.

17. Rechnung der Schützen von 1688—1689.

Rechnung waß wir schutzenmeister Merten Preuss und Everhard Claßen de anno 1688 den 20. Januarii biß 1689 den 20. Januarii inclusive empfangen und in nahmen der st. Sebastiani gesellschaft außgelagt haben¹.

	g.	alb.	h.
Erstlich auf st. Sebastiani tag alß ahngesetzt dahmahlen ahu karten und kertzen thosammen	—	15	6
Alß die schutzenmeister, so abgestanden, gerechnet, dahmahlen ein tohn	6	6	—
Auf ostertag ahn weißbrod gethan	1	5	—
Item ahn pfeffer, essig, salz und mostart	—	22	—
Item ein tohn bier ad	6	6	—
Alß Adam Friederichs begraben, ein tohn biers auftragen laßen ad	6	6	—
Item auf gottestragt bey Peter Boest verzchrt 6 quart bier, facyt	—	15	—
Auf Hunßhover gottestragt den jungen schutzen geliebert ein tohn bier ad	6	6	—
Item Jacob Fischer mit gelt nacher Gangelt getragen, denselben geben 2 bl.	—	10	—
Item alß Jacob Fischer schriebens abgeholt zu Gangelt, denselben ahn zehrgelt mitgeben	—	5	—

¹) Das Protokoll über die Rechnungslage lautet: Anno 1689 den 23. Martii haben dem alten brauch nach die abgestandenen schutzenmeister alß Mertens Preuss und Evert Clasen ihre rechnung abgelegt, so befindt sich nach guter gehaltener rechnung, daß außgab und empfang, ein gegen daß ander abgezogen, daß die abgestandenen schutzenmeister der gesellschaft schuldig verpleiben 23 g. $17\frac{1}{2}$ alb.

	g.	alb.	h.
Alß daß schreibens bey herrn vogten getragen, dahmahlen verzehrt 6 quart, facyt	—	15	—
Zu ostern den herrn vogten sein iura zahlt ad	2	2	—
Item de anno 87 ahn steur wegen des schutzenlands ein mahl zahlt ad	5	17	6
Noch de anno 88 ahn stewrn wegen des schutzenlands zahlt	6	11	—
Item ahn erbschatz zahlt ad	—	21	—
Noch wegen des schutzenlands ahn Francosen stewrn zahlt	9	9	—
Item bey Peter Boest vor und nach verzehrt, so der gesel- schaft gnugsamb bewust, und ahn die wohllwag er laßen machen thosammen 7 quart, facyt	—	17 ¹ / ₂	—
Auf christag ahn bier geliebert	5	5	—
Ein kertz ad 2 fetm. facyt	—	1	8
Auf st. Sebastiani tag zu Geylenkirchen auf der pfortzen gehabt ahn bier	6	6	—
Zu Hunßhoven bey Johannnen Hauben verzehrt, weilen nicht nacher Geylenkirchen kommen können, thosammen	6	6	—
Noch den herrn vogten zwey mahl sein iura zahlt ad	4	4	—
Item den ehrwürdigen herrn pastoren wegen meeß und predigt zahlt	1	13	6
Item bey burgermeistern Emundten vor und nach, daß die gesellschaft wegen der streitigkeit mit Niclaßen bey ein- ander gewesen, verzehrt thosammen 18 quart, facyt	1	21	—
Item den schutzenschreiber vor sein gebuhr	3	—	—
Summarum	84	2	2

Folgt der empfang.

Erstlich ein hew holz auf der gemeinden ad	3	12	—
Zu Tripsrahen empfangen 1 ¹ / ₂ malder und 6 viertel roggen, daß malder jedes	—	—	—
Einen rthlr. von der weyden empfangen.			
Bei Steinen zu Tripsrahen ein malder habern, daß malder 7 sch., facyt	3 ¹ / ₂	3 ¹ / ₂	—
Zu Heinßberg ein malder roggen ad	—	—	—
Zu Teveren	10	20	—
Der zeitlicher burgermeister Hartzigh	17 ¹ / ₂	—	—
Auf den Birgden	1	6	—
Item bey Andreißen Wolff, Diederichen Hall und Niclaßen Henrichs thosammen 3 sumbern roggen.			
Item ist die wollwag eingesetzt vor 16 g. einsatz und hat ahn beschutt 93.			
Die weidt und wohllwag anno 1689 ad	31	6	—

18. Rechnung der Schützen von 1716 - 1717.

Specificatio

waß wir abgestandene schutzenmeistere, nemblich Everhard Claassen und Wilh. Kopfferath, der bruderschaft st. Sebastiani verschossen und dagegen empfangen außm jahr 1716 biß im jahr 1717.

	rthl. alb. Cöln. h.	
Erstlich auf st. Sebastiani tag ahn kertzen, karten, toback und pfeifen ad	—	44 —
Auf rechentag geliebert ein tonn bier vor 14 sch. und ahn mehrmaaß 16 alb., facyt	1	76 —
Und ahn kuerbier getrunken vor	—	32 —
Denen bierträgeren geben	—	8 —
Ahn kertzen und karten außgeben	—	17 —
Item auf ostertag geliebert ein tonn bier ad	1	60 —
Ahn kuerbier getrunken vor	—	32 —
Vor traglohn geben	—	8 —
Ahn weißbrod, essig, pfeffer, salz und mostart ad	—	74 —
Item weilen man den vogel hat aufgesetzt	—	8 —
Item vor die schieve handschue außgeben	—	16 —
Item dem fährdräger geben 1 paar handschue ad	—	12 —
Item alß die schieff geschossen worden, geliebert zwey tonnen bier, jede tonn 14 sch., facyt	3	40 —
Ahn plätz und britzelen geliebert vor 14 sch.	1	60 —
Item dem tambaur geben	—	30 —
Item denen jungen schutzen geliebert ein tonn bier, kost	1	40 —
Item vor den schievenvogel geben	—	6 —
Item die stang und wollwaagstein lassen repariren, kost	—	15 —
Item haben wir schutzenmeistere, bey- und brudermeistere die obligation laßen authentisiren, verzehrt	—	12 —
Item die jungen, welche s. Sebastiany bild getragen haben	—	10 —
Item alß wir die victoria gehalten, ahn kertzen und karten außgeben	—	23 —
Item die daß bier getragen haben, geben	—	16 —
Item dem herrn vogten geben	1	40 —
Dem herrn pastoren geben	—	30 —
Item auf christtag geliebert ein tonn bier ad	1	60 —
Item ahn kuerbier getrunken vor	—	32 —
Denen bierträgeren geben	—	8 —
Item ahn kertzen, pfeifen und toback vor	—	9 —
Item auf st. Sebastiani abend ahn kuerbier getrunken vor	2	— —
Item geliebert drey tonnen bier, jede tonn 14 sch., facyt	5	20 —
Ahn denen bierträgeren geben	—	24 —
Item daß eyser, so vor st. Sebastiani bild stehet, kost	—	6 —
Dem schreiber wie von alters 3 g. ad	—	58 —
Summarum allinge außgab	27	46 —

Empfang.

	rthl.	alb. Cöln.	h.
Anno 1716, den 13. Februarij ist Wilh. Kopfferath vom überempfang überliebert	—	78	—
Zu Bauchem bey Peter Peters wittib 6 fiertel roggen. Item bey Dierichen Hall wittib und wittib Andreeß Wolff 6 viertel roggen und zu Heißeberg ein malder roggen, thut zusammen ein malder und zwolf viertel roggen, daß malder 2 rthl. — alb., facyt	3	—	—
Item zu Tripßrahen ein malder haber ad	1	10	—
Item von Johann Gördts empfangen ad	2	40	—
Item von Johann Boest zu Tripßrahen empfangen ad	2	40	—
Vom zeitlichen burgermeister zu Geilenkirchen empfangen	4	16	—
Item von Johaunes Durmans von der Heydt empfangen	1	60	—
Item von Wilm Wilms von Teveren empfangen ad	2	48	—
Von weydt und wohlwaag ad	5	70	—
Vom Gottberath 1 g. leicht.			
Auf der gemeinden $1\frac{1}{2}$ haw holtz und 1 ryß, wegen der stuben zu stochen gehet ab $\frac{1}{2}$ haw, so bleibt ein haw und ein ryß, gerechnet ad	—	57	—
Summarum allinger empfang	25	19	—

Kleinere Mittheilungen.

1. Die Schreibkünstler der karolingischen Hofschule zu Aachen.

In der VI. Publikation der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde wird die prächtige Ada-Handschrift behandelt, welche um die Wende dieses Jahrhunderts aus der Trierer Abtei St. Maximin in die dortige Stadtbibliothek gelangte. Besprochen werden darin überdies mehrere Dinge, die auch für Aachen nicht ohne Interesse sind und auf die deshalb hier hinzuweisen ist. Der Bibliothekar der Abtei hatte den Prachtkodex 1794 nach Mainz geflüchtet, von wo er nach Paris kam. In Folge der Siege der Verbündeten wurde er der Pariser Bibliothek wieder genommen und nach Aachen gebracht, wo er drei Jahre blieb. Zuletzt ward er wegen dringender Bitten der Trierer Patrioten von Friedrich Wilhelm III. der Bibliothek der Stadt Trier überwiesen, die ihn auch heute noch besitzt.

Die Untersuchung des Ursprungs der Ada-Handschrift veranlasst sowohl Professor Menzel bei Behandlung ihres Schriftcharakters als Professor Janitschek bei Würdigung ihrer künstlerischen Ausstattung zu einer Besprechung der Palastschule Karls des Grossen. Beide nehmen nicht nur an, eine solche Schule habe am Hofe des grossen Kaisers bestanden, sondern auch, sie sei ihm auf seinen Zügen gefolgt und habe „in der spätern Regierungszeit Karls d. Gr. mit dem Hofe zugleich ihren dauernden Sitz in Aachen“ gehabt (S. 4, 64, 72, 74). Alcuin redet in seinem 112. Brief (Jaffé, Bibl. rer. Germ., Mon. Alcuina p. 458 sq.) von einem Magister Peter, welcher in Karls Palast Grammatik lehre, und stellt die Knaben jener Palastschule über diejenigen seiner Schule zu Tours. Durch anderweitige Nachrichten ist eine Sängerschule der Aachener Palastkapelle bezeugt (Abel-Simson, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Grossen II, S. 555 f. und 278). Es haben demnach entweder zu Aachen zeitweilig zwei Schulen nebeneinander bestanden oder die Palastschule ist mit der Sängerschule vereint gewesen und folgte dann nicht den Wanderungen des Hofes.

Die beiden genannten Gelehrten setzen auch voraus, dass an der Palastschule kunsterfahrene Schreiber und Buchmaler wirkten, gehen aber weit auseinander in der Bestimmung, welchem Stil diese huldigten und was von ihren Kunstleistungen sich bis in unsere Zeit erhalten hat. K. Menzel meint

(S. 5 und 9): „Die Hofschreiber bildeten sich an ältern Handschriften, die sie in Italien kennen lernten oder von da mitbrachten und seitdem mit findigem Eifer in den Kirchen und Klosterbibliotheken des Frankenreiches aufsuchten.“ Als ihre Arbeiten sieht er die Ada-Handschrift an, dann das auf Befehl Karls geschriebene Evangelienbuch des Godescalc, sowie die Evangelienbücher von Soissons und London (Harley Nr. 2788). „Nur am kaiserlichen Hofe konnte in jener Zeit den Handschriften die Pracht und Sorgfalt der kalligraphischen und malerischen Ausstattung zugewandt werden, nur dort waren die Schreiber und Künstler vorhanden, welche sich im Auftrag des Kaisers oder anderer ihm nahestehender vornehmer Personen zu Leistungen so hohen Ranges verbanden.“

Janitschek weist dagegen die eben genannten Handschriften nebst einem Evangelienbuch von Abbeville und andern (S. 85) der Schule von Metz und zwar dem Kloster des h. Martin zu, ohne jedoch dafür durchschlagende Gründe zu liefern. Aus der Palastschule sollen dagegen nach ihm hervorgegangen sein: das zu den Krönungsinsignien gehörende, aus dem Aachener Münster nach Wien entführte Evangelienbuch, ein noch im Aachener Dom aufbewahrtes karolingisches Evangelienbuch und ein Evangelienbuch, das aus Xanten in die Brüsseler Bibliothek kam. „In keiner Gruppe wird eine solche Lauterkeit antiker Formenempfindung anzutreffen sein, wie in der jetzt beschriebenen, auch in keiner mehr jenes reife Verständniss für die menschliche Gestalt wie hier. Wenn irgend welchen Werken karolingischer Malerei gegenüber das Wort von einer Renaissance antiker Kunst angewendet werden darf, so ist das hier der Fall. Darum liegt es auch nahe, ihren Ursprung in den Mittelpunkt der Renaissancebestrebungen des Hofes, in die Schola Palatina selbst zu verlegen. Letztere hatte, wie erwähnt, in der spätern Regierungszeit Karls d. Gr. mit dem Hofe zugleich ihren dauernden Sitz in Aachen; dazu stimmt es nun, dass sämmtliche drei Evangeliare auf den Niederrhein, das in Aachen und das in Wien unmittelbar auf Aachen selbst als Ursprungsort zurückweisen.“ (S. 74.)

Die Thatsache, dass „es damals in der Aachener Pfalz mehrere Bibliotheksbeamte gegeben zu haben scheint“ (Abel-Simson a. a. O. II, S. 556), und die testamentarische Verfügung Karls über „die von ihm gesammelte grosse Bibliothek“, d. h. wohl über seine Privatbibliothek, neben der noch eine Hofbibliothek bestanden haben dürfte (a. a. O. II, S. 457), beweisen, dass das Bücherwesen sicherlich zu Aachen in karolingischer Zeit blühte. Benedikt von Aniane, welcher zu Cornelimünster „eine grosse Zahl Bücher gesammelt haben soll“ (a. a. O. II, S. 579), wird jedenfalls auch eine Schreibstube eingerichtet haben und mit der Aachener Schule in engere Beziehung zu setzen sein, wenigstens zur Zeit Ludwigs d. Fr.

Bei Beurtheilung der Leistungen der Aachener Schreibkünstler und ihres Verhältnisses zur Palast- und Sängerschule sind die Diplome nicht ausser Acht zu lassen. Nach Sickel (Die Urkunden der Karolinger I, S. 101) stand das Personal der Kanzlei, wenigstens in soweit es aus Angehörigen des

geistlichen Standes zusammengesetzt war, unter Aufsicht und Leitung des Hofkapellans. Die der Obhut des Kanzlers anvertrauten Urkunden wurden ursprünglich in der Kapelle aufbewahrt¹. Wenn zwar andererseits der Hofkapellan in die Geschäfte der Kanzlei nicht unmittelbar eingriff, so muss doch zwischen dem unter ihm stehenden geistlichen Personal dieser Kanzlei und den ihm ebenfalls untergebenen geistlichen Lehrern der kaiserlichen Schulen ein Verkehr und eine Wechselwirkung stattgefunden haben, welche ihren Einfluss auch auf die Schrift der Schule, der Bücher und Urkunden üben musste. Die karolingische Buchschrift fand darum nach Sicking (a. a. O. I, S. 303) „auch in königlichen Schriftstücken bis zu einem gewissen Grade Eingang“. „Von jeher war für die Datirungszeile eine minder gedrängte Schrift (in den Urkunden) zugelassen worden. Da ward denn von den jüngern Schreibern Ludwigs und namentlich von Hirminmaris geradezu die neue Minuskel angewandt.“ Man wird, um zu sichern Ergebnissen zu kommen, die Schrift der von Menzel einerseits, von Janitschek andererseits der Aachener Hofschule zugewiesenen Evangelienbücher mit derjenigen der zu Aachen geschriebenen Urkunden zu vergleichen haben. Vielleicht findet man so, trotz der verschiedenen Leistungen der theils aus Tours stammenden Kanzlei-beamten, neue Mittel und Wege zur Aufhellung der verschiedenen Ansichten.

Die Verfasser des Textes der in Rede stehenden VI. Publikation der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde haben ohne Zweifel weder Mühe noch Arbeit gescheut und eine hervorragende Leistung vollendet. Dass nicht nach allen Seiten hin volle Klarheit und Sicherheit gewonnen ward, liegt in der Schwierigkeit der Sache selbst. Achtunddreissig vorzüglich ausgeführte Tafeln begleiten und erläutern den Text. Tafel 18 bis 21 bringen Abbildungen aus dem dem Aachener Münster entfremdeten, jetzt in Wien ruhenden Evangelienbuch, Tafel 22 und 23 solche aus dem noch zu Aachen befindlichen, etwas später entstandenen, über das ich in der Zeitschrift für christliche Kunst 1888, Sp. 53 ff. einige Mittheilungen gemacht habe.

Eracten.

St. Beissel S. J.

2. Die Wölfin des Aachener Münsters.

Schon eine Aachener Urkunde vom J. 1424 thut des am Münster aufgestellten Erzbilds eines Wolfs Erwähnung. Als Noppius 1632 seine „Aacher Chronick“ veröffentlichte, stand dies Bild zur linken Seite des westlichen Eingangs zum Münster auf einer gemauerten Säule. Der Chronist bemerkt, dass das Gusswerk richtiger als „Wölfin“ zu deuten sei und dass die Thür, neben der es aufgestellt sei, mit den Namen „Wolfsthür“ bezeichnet werde. Zugleich verhält er sich ablehnend gegen die Deutung, wonach es eine Bärin oder gar eine Löwin vorstellen soll, „welche mit breiter Wunde in ihrer

¹) Ueber das Archiv der Aachener Pfalz vgl. Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre I. S. 133 f., über die Kanzlei seit Karl d. Gr. das. I, S. 277–300.

Brust für ihre Jungen oder Bärenbrut, die man ihr geraubt, im Tode noch zu kämpfen“ scheine, wodurch angedeutet werde, ebenso müsse der Kaiser bis zum letzten Athemzug für seine Unterthanen Sorge tragen.

Später wurde die Wölfin mit einem ebenfalls in Erz gegossenen Pinienapfel auf einem auf dem Fischmarkt angebrachten Springbrunnen aufgestellt. Aus dem Loch, das sich in ihrer Brust befand, floss Wasser. Wurde dieses verschlossen, so quoll das Wasser aus den Oeffnungen hervor, welche sich zwischen den Blättern des auf der Spitze des Brunnens stehenden Pinienapfels befanden. Die Franzosen entführten beide Erzwerke nach Paris. Als sie von dort zurückkamen, wurden sie vor der Westfaçade des Münsters aufgestellt.

Man hat nun das Bild dieser Wölfin in neuerer Zeit auf verschiedene Art zu deuten versucht. Eine Erklärung¹ will es mit dem Pinienapfel vereinigen. Sie behauptet, in alter Zeit habe sich beim Münster, vielleicht im Vorhof, ein grosser Brunnen erhoben, auf dem vier Erzbilder die Paradiesesflüsse versinnbildet hätten. Zwei dieser Figuren seien verloren, Wölfin und Pinienapfel aber seien gerettet. Diese Auslegung ist indessen ohne Zweifel unhaltbar. Fünf Gründe sprechen dagegen.

Erstens sind die vier Paradiesesflüsse im Mittelalter zwar sehr häufig dargestellt worden, nie aber unter den Bildern von Pinienapfel, Wölfin und dergleichen. Zweitens sind auf einer Seite der Inschrift des ehemals als Wasserquelle benutzten Pinienapfels zwei Paradiesesflüsse genannt, die beiden übrigen werden auf der zerstörten Fläche der vierten Seite erwähnt worden sein. Wäre der Apfel das Sinnbild eines der vier Paradiesesflüsse, so müsste nur dieser eine in der Inschrift genannt, oder letztere wenigstens ganz anders abgefasst sein. Drittens sind an den Ecken des Pinienapfels unten die vier Paradiesesflüsse durch kleine Figuren schon symbolisirt. Viertens sind die beiden Gusswerke aus weit auseinanderliegenden Perioden, können also nicht als Theile einer einheitlichen Anlage entstanden sein, in der vier Flüsse dargestellt werden. Fünftens endlich ist die Wölfin ein römisches Gusswerk, muss also zur Sage über die Gründung Roms in Beziehung gesetzt werden, hat demnach mit den Paradiesesflüssen nichts gemein.

In Aachen geht die Sage, der Baumeister des Münsters habe dem Teufel das erste lebendige Wesen versprochen, welches in das vollendete Gebäude kommen würde. Der Teufel habe eine Menschenseele erwartet, aber einen Wolf erhalten. Daran solle das Erzbild der Wölfin erinnern.

Grimm hat in seiner Mythologie unter dem Artikel „Teufel“ ähnliche Sagen zusammengestellt². Sie mögen ganz hübsch sein, haben aber jedenfalls mit dem aus der klassischen Kunstepoche stammenden Erzguss der Aachener Wölfin nichts zu thun.

Sucht man nach einer archäologisch haltbaren Deutung, so ist vor Allem zu beachten, dass Karl seinen Aachener Palast oder wenigstens einen Theil

¹) Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein VIII, S. 230.

²) Deutsche Mythologie, 3. Aufl. II, S. 948; vgl. I, S. XVI.

davon „Lateran“ nannte¹, und zwar offenbar in Anlehnung an den lateranensischen Palast zu Rom. Auch die centrale Anlage seiner Aachener Marienkirche wird von der Bauart des runden, der Gottesmutter geweihten Pantheon beeinflusst gewesen sein. In vielen Dingen ahmte er römische Einrichtungen nach. Nun befand sich an der Tiber im lateranensischen Palast zur Zeit Ludwigs d. Fr. die Gerichtsstätte an einem Ort, welcher nach einer Wölfin, dem Erinnerungszeichen an die Amme des Romulus und Remus, a Lupa hiess².

Sollte es nun nicht wahrscheinlich sein, dass die beim Aachener Lateran aufgestellte Wölfin ebenso wie die beim Römischen Lateran stehende den Gerichtsplatz sinnbildete oder bezeichnete? Ein Grund, der eine solche Deutung empfiehlt, liegt in dem Umstand, dass viele alten Kirchthüren mit den Bildern von Löwen verziert waren. Diese Löwenbilder wird man aber mit den im Mittelalter an den Kirchthüren oder in den Vorhallen abgehaltenen gerichtlichen Verhandlungen in Beziehung zu setzen haben³. Hat man in späterer Zeit den Gerichtsort bei der Kirche mit Löwenfiguren bezeichnet, weil diese der christlichen Symbolik näher standen als Wölfe oder Bären, so konnte man leicht in karolingischer Zeit, als die klassischen Erinnerungen besonders zu Rom noch so lebendig waren, den Gerichtsort mit einer Figur verziern, welche an die Gründung der Stadt und an ihren ersten Gesetzgeber und Richter erinnerte. Es ist wahr, dass schon Hartmann Maurus und P. a Beeck bemerkten, das Aachener Erzwerk stelle vielleicht keine Wölfin, sondern eine Bärin dar. Man darf aber Angesichts des alten, durch Tradition feststehenden Namens wohl als sicher annehmen, dass es im frühen Mittelalter, als man auf zoologische Unterschiede nicht viel achtete, als Wölfin angesehen und behandelt wurde.

Ist die Aachener Wölfin als Analogon zur erwähnten Römischen und als Gerichtszeichen zu deuten, so fragt es sich, wo sie in karolingischer Zeit aufgestellt gewesen sein mag.

Wie H. Loersch⁴ dargethan hat, befand sich die Aachener Gerichtsstätte während des Mittelalters „in der südlichen Hälfte des alten karolingischen Verbindungsbaus, anstossend einerseits an die Wohnungen der Stiftsgeistlich-

¹) Mon. Germ. LL. sect. II. Cap. reg. Franc. I, p. 344. Anno incarnationis domini nostri Jesu Christi DCCCXVII . . . cum in domo Aquisgrani palatii, quae Lateranis dicitur, abbates cum quam pluribus una suis residerent monachis. SS. I, p. 303. Chronicon Moissiacense ad a. 793. (Karolus) fecit autem ibi (ad Aquis palatium) et palatium, quod nominavit Lateranis.

²) Benedicti Chronicon c. 24. Der barbarische Text lautet: Romani etenim impo-suerunt ad imperatore Loduicus Pius, unde memoria eius permanet usque in eternum. Imperator Loduicus in tanta virtus in Italia estitit, ut sanguinum pontificis Romani a legibus non potuisset eruere. Aebat autem in palatio Lateranensis iudices pre-ordinati, per singulos dies, a locus ubi dicitur a Lupa, quod est mater Romanorum, ut populum Romani per districtum placitum a dux Spolitinus, Aciprandum nomine, discutendum. Mon. Germ. SS. III, p. 712.

³) Die sinnbildliche Bedeutung des Löwen, Stimmen aus Maria-Laach XXIV, S. 167.

⁴) Picks Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands V, S. 569 f.

keit und andrerseits an die Stelle, wo in frühern Zeiten das grosse mehrfach erwähnte Eingangsthor den ganzen Gebäudecomplex in zwei Theile schied“. In der Nähe liegt noch heute die Nikolaus- oder Kreuzkapelle, wo in alten Zeiten die das Aachener Stift betreffenden Akte der Gerichtsbarkeit vollzogen wurden.

Die Wölfin dürfte demnach wohl chedem als Gerichtszeichen den Kaks- oder Katschhof zu Aachen geziert haben. Da der heute Chorusplatz genannte ehemalige Palasthof in Bälde in monumentaler Art ausgebaut werden soll, so würde es sich lohnen, die hier vorgelegte Deutung der Wölfin näher zu untersuchen. Sollte sie sich als richtig erweisen lassen, so würde der Wunsch wohl gerechtfertigt sein, das kostbare Denkmal auf dem „Katschhof“ aufzustellen und so alte Erinnerungen wach zu rufen und lebendig zu erhalten¹.

Exaeten.

St. Beissel S. J.

3. Zur Geschichte der Burgen und Rittergüter in der Aachener Gegend.

I.

Wohl wenig Landstriche gibt es, die vormalig so reich an Burgen und adligen Sitzen waren, wie Aachen und seine Umgebung. Man denke beispielsweise, was den heutigen Stadtbezirk und dessen nächste Nähe angeht, an den Berenstein, an die Schervielseburg, an Süstern, Frankenberg, Schönforst, Margraten, Kalkofen, in der weitem Umgebung an Bernsberg, Schönau, die Emmaburg, Wilhelmstein, Schwarzenburg, an die Burgen zu Stolberg, Kinzweiler, Dürwiss, Eschweiler und Röthgen, an die Nothberger Burg, Palant, Bongarden, die Lauvenburg und an die zahlreichen Burgen der benachbarten Eifel. Bloss von einzelnen haben sich grössere Reste erhalten, die Mehrzahl ist völlig oder doch bis auf geringe Trümmer untergegangen. Je mehr aber die äussern Spuren unsern Augen entschwinden, um so dringender tritt die Mahnung an die lokale Forschung heran, das Andenken an die vergangene Herrlichkeit bei den Nachlebenden wachzuhalten. Ueber manche jener Burgen ist nur äusserst wenig bekannt. Bei den meisten gilt es, das zerstreut vorhandene Material zu sammeln. Von diesem Gesichtspunkt aus erfolgt in diesen Blättern die Veröffentlichung einer Reihe von urkundlichen Zeugnissen, die, sei es in Briefform oder anders, in den Sammlungen des Aachener Stadt-

¹ Ueber die Wölfin findet man Nachrichten bei Noppin, Aacher Chronick (1632) Th. I, S. 20; Hartman. Maurus, Pompa celeberrima (Beschreibung der Krönung Karls V.), Coloniae 1550; P. a Beeck, Aquisgranum p. 45 sq.; Quix, Historische Beschreibung der Münsterkirche S. 24 und 148; Jansen, Gedichte, Aachen 1815; Simrock, Rheinsagen, Bonn 1850, S. 132; Grimm, Deutsche Sagen I, S. 269; Bock, Karls des Grossen Pfalzkapelle S. 1 f.; Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande XII, S. 108 und XXVII, S. 100 f.; Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein VIII, S. 230 und XIII, S. 276; in dieser Zeitschrift VIII, S. 46 und 58. Die meisten Handbücher der Kunstgeschichte besprechen die Aachener Wölfin wenigstens kurz, ohne jedoch Neues zu bringen.

archivs uns überkommen sind. Den Anfang machen zwei Briefe des 15. Jahrhunderts, welche an die Stadt Aachen gerichtet sind und die Schlösser zu Montjoie und Schönforst nebst der Herrlichkeit Stolberg betreffen. Die beigefügten Regesten geben über den Inhalt weitläufige Auskunft.

Schreiber des einen Briefs ist der „Kölnische Rath und Marschall“ Anton von Palant, ein Sohn zweiter Ehe des Johann von Palant, des „Stifters des Hauses Ruland“, der in erster Ehe mit Barbara von Moircke, Tochter des Aachener Schöffen Reinhard von Moircke († 1412) und der Sibylla von Punt, verheirathet war. Barbara hatte vorher, seit 1413 oder 1414, Johann von Petersheim, Herrn zu Stevensweert, zum Manne, der vor Sonntag nach Ostern 1418 gestorben zu sein scheint. Am 26. Oktober 1419 und 2. Oktober 1422 wird Barbara urkundlich als Frau des Johann von Palant erwähnt¹. Ihr Todesjahr ist unbekannt, man vermuthet², dass sie am 3. Mai 1424 bereits verstorben war, als Johann von Palant „für sich und seine Erben“ dem Sattler (sadelmecher) Heinrich von Haymboiche „seinen“ Antheil an dem später „zum Papagei“ genannten Hause in der Jakobstrasse zu Aachen verkaufte, der seiner Frau Barbara von Moircke von deren Tante Katharina von Dobach, Nonne inurtscheid, durch Erbgang überkommen war³. Johann vermählte sich zum zweiten Mal⁴ mit Agnes von Pymont, die ihm drei Kinder: Anton, Gerhard und Margaretha gebar⁵ und zwei Jahre nach seinem Tode — er fiel in der Schlacht bei Linnich am 3. November 1444 — Wilhelm von Sombreff, Herrn zu Kerpen und Reckheim, Wittwer von Gertrud von Saffenberg, heirathete. Am 29. September 1446 erfolgte die Eheberedung⁶ zwischen letzterm und Kuno von Pymont, dem Vater der Agnes, in welcher bezüglich der Pfandschaft an dem Schloss zu Montjoie vereinbart wurde: „Were auch sache

¹) De Maasgouw, Jaarg. XII, p. 38 und 39.

²) Der deutsche Herold, Jahrg. XV, S. 96.

³) Urkunde im Stadtarchiv zu Aachen. Vgl. Der deutsche Herold a. a. O., wo die Urkunde im Anszug, indess unkorrekt, abgedruckt ist. Auffallend bleibt immerhin, dass Johann von Palant seine Frau nicht als verstorben erwähnt. Das Haus zum Papagei ist jetzt Jakobstrasse Nr. 23 (Postamt). 1453 war es im Besitz des Johann Hoire, Schöffe zu Jülich, dessen Erben es 1462 an Mathias Bestoltz verkauften. Nach dem Tode des letztern kam das Haus am 9. März 1502 an seinen Sohn Peter Bestoltz, der es noch 1523 im Besitz hatte. (Urkunden im Stadtarchiv zu Aachen.) In Peter Bestoltz, der im Anfang des 16. Jahrhunderts wiederholt die Stelle eines Bürgerbürgermeisters in Aachen bekleidete (vgl. Bonner Jahrbücher LXVI, S. 132; Brewer, Vaterländische Chronik I, S. 423), wäre auch die bisher dem Namen nach unbekannte Persönlichkeit im Haus zum Papagei gefunden, deren das Spottgedicht von 1513, Vers 92—96 (Loersch bei Haag, Geschichte Aachens II, S. 625) Erwähnung thut. Vgl. Loersch a. a. O. II. S. 643, Nr. 5.

⁴) Unrichtig: Geschichte der Herren, Freiherren und Grafen von Pallant S. 13 und Strange, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter I, S. 9.

⁵) Anton von Palant spricht freilich in seinem Brief wiederholt von „susteren“ (dij wijle myn broider, susteren ind ich noch unmundighe kindere waeren), aber sollte hier nicht „susteren“ in der Einzahl gebraucht sein? Bei der Erbtheilung der Gebrüder von Palant vom Jahre 1456 werden nur die drei oben genannten Kinder aufgeführt (Strange a. a. O. I, S. 68). Beim Tode ihres Vaters fiel die gesetzliche Vormundschaft an den Grossvater Werner II. von Palant, Herrn zu Breidenbend, der zwischen 1455 und 1456 starb.

⁶) Gudenus, Cod. dipl. II, p. 1297, no. 330.

dat soliche pantschafft, dat sloss Monjaue . . in unsir beider leven affgeloist worde, solche sieben dusent gulden Angnese . . (in pactis dotal. cum Palantio) verschrieben sint, . . . sollen unser beider frunde sementlich infangen ind fort anbelegen, der zu gebruchen, na lude der hilichs verschryffonge. Forter so ist beredt, dat ich Wilhem van Sombreff . . . die vorschr. pantschafft dat sloß Montjauwe in keyncrley wyse nit besweren noch zu andren henden . . komeñ sal lassen (praeterquam in pactis conductum). Ind ich Wilhem ind Angnese . . sollen . . mit solichem sloß ind pantschafft Monjauwe . . der loesunge daran nyemants andirs gewarten noch gehorsam sin noch darzu komen lassen dan den hochgeboren fursten . . hern Geridt van Gots gnaden hertzoze zu dem Berge, zu Guylich ind grave zu Ravensberch etc. ind sin erven.“ Am nämlichen Tage (29. September) fand die Eheberedung¹ zwischen Anton von Palant, dem Schreiber unseres Briefs, und der Tochter seines nachherigen Stiefvaters, Gertrud von Sombreff, statt. Beide waren damals zu ihren mündigen Tagen noch nicht gelangt und es wurde verabredet, dass bis zu diesem Zeitpunkt bezw. bis zum Abschluss der Ehe Wilhelm von Sombreff das Vermögen des Anton von Palant in Verwahr haben solle. Zu der Heirath scheint es aber nicht gekommen zu sein, da Gertrud von Sombreff 1473 (nach anderer Angabe schon 1460) Abtissin zu Thorn wurde und am 14. März 1486 starb, während Anton von Palant mit Agnes von Neersen († vor 1489), Tochter Heinrichs und der Jutta von Hüls, verheirathet und 1495 noch am Leben war². In diesem Jahre überträgt er nämlich mit Agnes († 1524), seiner Tochter (um 1502 mit Ambrosius von Virmond vermählt), auf sechs Jahre die Vogtei zu Uerdingen und den bei Neersen liegenden Oemshof an Friedrich von Hüls³.

Der zweite hier mitgetheilte Brief ist von Ritter Wilhelm von Nesselrode, Herrn zu Stolberg, geschrieben; er ist nach einer im Mittelalter viel geübten Unsitte nicht datirt, doch darf man, wengleich der Vorname Wilhelm im 15. und 16. Jahrhundert mehrfach in der Familie von Nesselrode vertreten ist, unbedenklich annehmen, dass hier des Ritters Heinrich Vlecke von Nesselrode Sohn, Wilhelm von Nesselrode, gemeint ist, der seit 1447 als Herr zu Stolberg, früher noch als Amtmann zu Schönforst, Grevenbroich und Randerath auftritt und 1471 verstorben war⁴. In einer Beschwerdeschrift, die er 1467 „up maendach nae sent Pauwels daige“ (6. Juli) über den Vogt Gerhard von Haren, Schöffe zu Aachen, an den Magistrat dieser Stadt richtete⁵, nennt er sich nur „Wylhem van Nesselroide, ritter etc.“ Wilhelm war in erster

¹) Gudenus l. c. II, p. 1299, no. 331.

²) De Maasgouw, Jaarg. XII, p. 40, not. 1, wo die Red. der im Text ausgesprochenen Ansicht, dass die Ehe zwischen Anton von Palant und Gertrud von Sombreff durch Scheidung aufgelöst worden sei, mit triftigen Gründen entgegentritt.

³) Lentzen und Verres, Geschichte der Herrlichkeit Neersen und Anrath S. 274.

⁴) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins IX, S. 130, Anm. 5; Strange a. a. O. VIII, S. 3; Haagen a. a. O. II, S. 39; Brosii, Annales II, p. 50. [Wie lange wird der Name des Verf. dieser Annales noch unrichtig Brosius geschrieben werden? Man vgl. hierüber doch die Dedicatio zu Tom. I, II und III.]

⁵) Originalschreiben im Stadtarchiv zu Aachen.

kinderloser Ehe mit Kunigunde von Merode, in zweiter Ehe mit Margaretha von Merode-Frankenbergr vermählt, mit welcher letzterer er zwei Söhne und zwei Töchter hatte. Sein Sohn Heinrich heirathete 1471 in erster Ehe Agnes von Zievel, Frau zu Reinardstein. Aus dieser Ehe entstammte Adrian von Nesselrode, Herr zu Wylre, aus dessen zweiter Ehe mit Maria von Elderen Anna von Nesselrode, die spätere Gattin des Hieronymus von Efferen, Herrn zu Stolberg und Amtmanns zu Wassenberg und Heinsberg, entspross. Der Vater des letztern, Vincenz von Efferen, wurde 1496 mit „Schloss“ und Herrlichkeit Stolberg belehnt. Er war verheirathet mit Johanna von Merode zu Schlossberg († 1532) und erhielt bei seinem 1518 erfolgten Tode im Kloster Schwarzenbroich die letzte Ruhestätte¹. Die Geschichte der Herrschaft Stolberg, die sich bei der Abfassung des vorliegenden Briefs im Pfandbesitz des Ritters Wilhelm von Nesselrode befand, ist dunkel. Jedenfalls nahm sie ihren Anfang von dem Stolberger „Schloss“, das mit hohem Wartthurm und eigener Kapelle auf steilem Felsen um 1100, wie man annimmt, erbaut wurde². Nach Professor Schneiders Vermuthung³ stand hier in römischer Zeit eine Warte zum Schutze der am Fuss der Anhöhe vorüberziehenden Strasse. Die Sage macht das Schloss wie so manche Burg der Aachener Gegend zu einem Jagdschloss Karls d. Gr. Der Schlosskapelle geschieht in der Ausgaberechnung der Stadt Aachen von 1349/50 Erwähnung⁴: „Item domine de Stoilberg datum in subsidium sue capelle 4 scutos novos, valent 9 marcas.“ Wer mit dieser „domina“, die in den Aachener Stadtrechnungen von 1338—1350 öfters wiederkehrt, gemeint ist, bleibt zu ermitteln. Ein Schlosskaplan Johannes (capellanus in Stoylburch) wird als Zeuge in zwei Urkunden des Jahres 1304 genannt⁵. Nach dem Aussterben der Herren von Stolberg (Stalburg), der ersten Besitzer des „Schlosses“, hatte 1364 Johann von Reifferscheid, als Erbe der alten Dynasten, die kleine Herrschaft inne⁶. Schon vierzig Jahre früher, am 18. März 1324, hatten Arnold von Randerath und dessen Frau Hedwig (sie nennt sich 1335 Hedwigis de Sthailburg) der Edelfrau Richardis von Reifferscheid auf Lebenszeit das Schloss überlassen⁷. Von einem spätern Käufer oder Pfandherrn, dem Bergischen Marschall Bertram von Gevertzhain genannt von Lützerode, erwarb Herzog Wilhelm von Jülich-Berg am 24. Juni 1496 „dat sloss ind herlicheit van Stailberg“⁸ und belehnte damit Vincenz von Efferen (s. oben). Seitdem blieb das Schloss Jülichisches Offenhaus. Durch Heirath

¹ Strange a. a. O. VIII, S. 3 f.; Richardson, Geschichte der Familie Merode I, S. 67; Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins I, S. 271 und 275, II, S. 107.

² Quix, Geschichte der ehemaligen Reichs-Abtei Burtscheid S. 189 ff. Hiernach Kaltenbach, Der Regierungsbezirk Aachen S. 190 f. Stolberg bestand um 1500 nur aus 2 oder 3 Häusern, um die Mitte des 16. Jahrhunderts war ihre Zahl auf 14—16 angewachsen; vgl. Lacomblet, Archiv III, S. 342.

³ Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VII, S. 174.

⁴ Laurent, Aachener Stadtrechnungen aus dem XIV. Jahrhundert S. 203, 34.

⁵ Quix, Geschichte der ehemaligen Reichs-Abtei Burtscheid S. 300 f.

⁶ Graf von Mirbach, Zur Territorialgeschichte des Herzogthums Jülich I, S. 7.

⁷ Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins I, S. 198.

⁸ Lacomblet, Urkundenbuch IV, S. 583, Nr. 472.

der „schönen“ Odilia Maria von Efferen, einer Tochter des Hans Dietrich und der Gertrud von Metternich zu Zievel, mit dem Kölnischen Erbkämmerer Ferdinand Freiherrn von Frenz fiel Stolberg dieser Familie zu. Die Brautwerbung Ferdinands hat ein grosses Familiengemälde des 17. Jahrhunderts auf dem Schloss Frenz bei Bergheim zum Gegenstand, an das sich eine anmuthige Sage knüpft¹. Später gelangte Stolberg durch Heirath an die Familie Beissel von Gymnich zu Schmidheim, dann an die Reichsgrafen von Kesselstatt, in deren Besitz sich das „Schloss“, das inzwischen längst zur Ruine geworden war, bis vor wenigen Jahrzehnten erhielt.

1. *Anton von Palant, Herr zu Reuland, an Bürgermeister, Schöffen, Rath und Bürgerschaft der Stadt Aachen: Es sei zu seiner Kenntniss gekommen, dass Junker Wilhelm von Sombreff, Herr zu Kerpen und Reckheim, bei der Stadt falsche Anschuldigungen gegen ihn vorgebracht habe wegen des Verfahrens mit ihm in Betreff des Schlosses Montjoie. Sein Vater Johann von Palant sei am Hubertustag 1444 in dem Kriege Jülichs mit Geldern gefallen; kurz vor seinem Tode habe diesem der Herzog von Jülich für 14100 Gulden Schloss und Land Montjoie verpfändet, wovon die Hälfte seiner Wittwe (Agnes von Pyrmont) zur Nutzniessung verbleiben solle. Sombreff habe darauf letztere geheirathet und nunmehr das ganze Schloss in Anspruch genommen, ohne ihm, Anton von Palant, und seinen Geschwistern den ihnen gehörigen Antheil zukommen zu lassen. Werner (II.) von Palant, Herr zu Breidenbend, habe während ihrer Minderjährigkeit deswegen an Sombreff geschrieben und ihn ersucht, seinen Mündeln ihren Antheil auszufolgern. Darauf hätten viele Verhandlungen, jedoch ohne Erfolg, stattgefunden, auch er selbst habe nach Werners Tode von Sombreff nichts erlangen können; zuletzt sei vor dem Herzog von Jülich und seinen Räten ein Kompromiss zwischen ihnen geschlossen worden. Hiernach möge die Stadt die von Sombreff wider ihn erhobenen Anklagen beurtheilen. — (14)60, Dezember 20 (up synt Thomas avent des heiligen apostels).*

Uch den eirberen wysen herren burgermeistoren, scheffenen, raedt ind gemeynen burgeren der konninlicher stat Ache untbieden ich Toenys van Palant, herre zu Rulant, mynen willigen bereiden dienst ind wat ich altzijt liefs ind guetz vermach zuvor ind begeren uirre eirberheit zo wijssen, wie dat ich verstanden hain, dat joncker Wilhem van Sombreff, herre zo Kerpen ind zu Reeken, uirre eirberheit geschreven have, in wilchen synen brieve he vast vyl onwairachtiger unwair wort ind punten over mich clagende luden leist, mich myn ere ind gelymp hoege antreffende, wie ovel, boislich ind verreitlich ich ind anderen mit em antreffende Monjaw umgegangen sulde haben, des he, off Got wilt, nummer in der wairheit noch mit wairheit up mich noch over mich en sal kunnen bij gebrengen, dan as ir in vurtzijden zo goeder maissen wail verstanden hait ind hoeren sagen, so wie dat eyn tziyt leden ys, dat her Johan von Palant, myn vader selige, in den lande van Guylge in den strijde

¹) Mathieux, Malerische Beschreibung der Eisenbahn zwischen Cöln und Lüttich S. 14.

tusschen mynen genedigen herren hertzogen zo Guylge ind zo den Berge etc. ind den Gelressen etc. up sint Huprechtz dach was doit bleiff, da myn vader selige vurschreven Monjaw slos ind lant seir kurtz vur syne dode in pantgewijse van myne genedigen herren hertzogen zo Guylge etc. in krogen hadde vur veirtziendusent ind hundert Rijns gulden vur sich ind syne erven nae lude des pantbriefs myn vader vurschreven van myn gnedigen herren hertzogen vurschreven darup sprechende hait. So was myn moider nae lude der hijlichsbrieue tusschen mynen vader selighe ind yre gemaicht an seven dusent gulden des vurschreven geltz bewedompt, der zo gebruychen yre leven lanck nae lude der hijlichsbrieue vurschreven. So hait id sich nae dode myns vader vurschreven also gevoegt, dat der van Sombreff vurschreven myn moeder zo der heilger ee ind eyne wijve genomen hait ind sich doe van stont aen slos ind lant van Monjaw annomen ind vur voll ind mit eyn anderen gulde ind rente mit alle syne zobehoere vur sich gehalden ind des zo syne nutz ind urber gebruycht, mir, mynen broider noch susteren van onsem deile neit gegeven. No der van Sombreff vurschreven myn moeder also genomen hadde ind sich slos ind lantz vurschreven mit eyn anderen annam, vorder dan die sevendusent gulden em van mynre moider yrs wedomps wegen geboirde ind dat unse aldae mit eyn anderen beheilte, so hait her Wernher, here zo Palant ind zo Breidenbendt, myn anchhere selighe, den van Sombreff vurschreven darumb geschreven, dij wijle myn broider, susteren ind ich noch unmundighe kindere waeren ind he uns recht momber was nae lantrecht des lantz van Guylge, ind van em begert, uns zo unsen geboir zo komen laissen ind em ouch des sijnen, as vijll em des van mynre moeder yrs wedomps wegen geboirde, zu verwijsen, zo bewijsen ind zo vernoegeen, ind sint des umb der vurschreven sachen willen zo vast vijl dagen geweist ind ouch in etzliche compromisse gegangen an yere frunde, gestalt darover zo erkennen laissen, wes den van Sombreff vurschreven zo syne deyle van mynre moider wedomps wegen geboeren sulde ind ouch uns zo den unsen, dat der van Sombreff vurschreven vast hyn gelaicht hait ind van henden gestalt ind also uisser dem compromisse gegangen ind uns dat unse also mit gewalt ind wiederrecht vurunthalden, als sich in der wairheit erfynden sal. Ind als dan myn aenchhere, her Wernher van Palant selighe, affivich worden ind vervaren ys ind in hait der sachen vurschreven mit den van Sombreff vurschreven neit zo ende noch ußdrage konnen komen, ich in hains ouch geyn endtschaff van eme moegen krijgen ind id sich sus tusschen den vursthreven van Sombreff ind mynen aenchheren vur ind mich nae eyn lange tziyt wail veirtzien jaire gedreven ind gehandelt hait, so dat mirs noit gedaen ind darzo braicht hait, van myns broider, susteren ind mynen wegen darnae zo gedencken, dat wir zo den unsen komen moichten, ind byn also ind umb sulcher gebreche willen vurschreven zu Monjaw upkomen, darvur des hoegeboeren vursten hertzoeh zo Guylge ind zo den Berge etc. myns gnedigen herren reede ind frunde komen sint ind haynt tusschen den van Sombreff vurschreven ind mir gedadingt, dat wir der sachen ind gebreche vurschreven in eyne compromisse gegangen

ind des rechten bleven sint aen etzlichen reeden ind frunden myns genedigen herren hertzogon zo Guylghe ind zo den Berge etc. vurschreven nae lude des compromise daraff gemaicht, dat wir ouch beide parthijen vurschreven seir vestlichen verschreven, geloift ind besiegelt haynt zo halden ind darwieder neit zo doen. Sullichs as vurschreven ys aengesien mach uir eirberheit wail mirken, wat sunderlingen noit mich darzo gedrongen hait as vurschreven ys zo doyn, dan so wes der van Sombreff vurschreven anders over mich schrijft off sait van verredeerijen off anders myn ere ind gelymp antreffende, dat denckt ind luycht he oevel ind boyslich over mich, as sich in der wairheit, off Got wilt, ervynden sal, ind wijl mich sulcher oveldait he over mich ind anderen schrijft ind sait, mit der gnaden ind hulpen Goitz eirberlich ind uprechtlich verantwerden, gelich mynre eren des noit ist ind mir zo geboirt, ind bidden uir eirberheit vurschreven darumb dienstlichen, diese sachen vurschreven wail zo verstain ind zo unthalden ind mich der oveldait zo untschulden, die der vurschreven van Sombreff over mich ind anderen schrijft, gelich sich, off Got wilt, in der wairheit ervynden sal, dat ich der unschuldich byn. Des wille ich altzijt willentlichen umb uch verdienen mit myme dienste ind vermoegen, dat kenne Got, der uir eirberheit gesparen wille starck ind gesont zu langen seilgen tziiden over mich gebiedende. Gegeven under myme siegel up synt Thomas avent des heiligen apostels, anno etc. lx^o.

Orig. Papier. Das unten aufgedruckte Siegel ist abgefallen. Wasserzeichen: Anker.

2. *Ritter Wilhelm von Nesselrode, Herr zu Stolberg, an Bürgermeister, Schüffen und Rath der Stadt Aachen: Ihm sei von dem Herzog von Jülich für eine diesem und dessen Vorfahren geliehene Summe Geldes Schloss und Land Schönforst nebst der Vogtei Kornelimünster als Pfand und die Herrlichkeit Stolberg zur Sicherung einer Erbrente übergeben worden mit der Bedingung, dass der Herzog das Kapital, wenn es schriftlich gekündigt werde, binnen der vereinbarten Frist abtragen solle. Ferner sollten die etwaigen Ansprüche der Herren von Heinsberg an genanntes Schloss, Land und Vogtei von dem Herzog beseitigt und er, Nesselrode, im Besitz von Stolberg geschützt werden. Nun habe er schon vor 11 Jahren dem Herzog das Kapital gekündigt, sich auch an die Herzogin, Ritterschaft und Städte des Jülicher Landes gewandt, namentlich wegen Beseitigung der vom Herrn von Blankenheim an die Pfandschaft und an Stolberg geltend gemachten Ansprüche. Alles habe nichts gefruchtet, so dass er glaube, der Herzog müsse seine Zusagen und Briefe vergessen haben, während ihm selbst durch Instandsetzung und Bewachung der Plätze gegenüber den erhobenen Ansprüchen grosser Schaden entstanden sei und noch fortwährend entstehe. Er bittet die Stadt, den Herzog und die Herzogin anzugehen, sie möchten ihm seine Briefe halten. Geschehe dies von letztern nicht, so sei er genöthigt, andere Maßregeln zu ergreifen, wobei er von der Stadt wünsche, dass sie seiner bisher vergeblich gemachten gütlichen Versuche, zu seinem Rechte zu gelangen, eingedenk sein möge. Er empfiehlt sich schliesslich nochmals der Fürsprache der Stadt. — O. D. (1447—1471).*

Myne fruntliche gruisse ind wat ich altzijt leiſſs ind goitz vermach zo voeren. Eirsacme ind cirbaere besondere lieve heren ind goede frunde. Uch gelieve goitlich zo verstain, so wie ich deme hoegeboeren durghluchtigen fursten ind heren hertzoegen zo Guilghe, zo deme Berge etc. ind greven zo Raevensberge, mynen gnedigen lieven heren, ind sijne gnaeden vurvederen eyne somme van gelde goitlich gehantreekt ind geleint hain, darvur myr synce gnaede dat sloss inde lant van Schoenforst mit der vaeghdien van sint Cornelis Munster in pantzgewiss inde die heirlieheit van Staelberge vur andere myne erffrente in slechtem wyssell zo mynen henden gestalt hait mit breven ind siegelen mir van der selven synre gnaeden daroever gegeven, yn wilghen breven under anderen punten geschreven steit, wanne dat ich off myn erven derre pantschaff vurschreven neit langer haeven noch behalden willen inde dat myne gnedigen heren vurschreven mit mynen offenen breve besiegelt verkundige, so solde mir myn gnedige here vurschreven myn gelt bynnen eyne benoemter tzijt widder doin geven; ouch so solde mir myn gnedige here alle rechte ansprache, die die heren van Heynssbergh an deme sloss, lande ind vaeghdien vurschreven meynten zo haeven off hedden, affstellen inde vort bij der heirlieheit van Staelberge behalden widder alremallich, nyemantz uissgescheiden. Haen ich myne gnedigen heren vurschreven die pantschaff vur 11 jaeren upgeschreven inde myns geltz doemit gesonnen, dat ich synre gnaeden ind synre gnaeden vuralderen an goeden greiden gelde geleint hain, as sich dat cleirlich ervynden sall, off des noit geboerde, inde sint derre zijt duck ind zo vill tzijden mynen gnedigen heren ind mynre gnediger frauwen ind eirre gnaeden rijtterschaffen ind steeden des lantz van Guilghe darumb geschreven, muntlich ersoicht, angeroeffen ind gebeden, as un waell kundich is, off sijt hant willen unthalden, as ich hoffen; me dan zo eyne zijt dit versoeck gescheit ijs myr myn gelt van mynre pantschaff vurschreven zo geven ind sulghe sweirliche anspraiche, as myn gnedige here van Blanckenhem antreffende die selve pantschaff ind Staelberge an mich langkt, affzustellen, as sich dat nae ynhalde ind uisswysongen mynre breve ind siegell geboerde, dat mir allet neit geholfen hait, so dat mich bedunckt, dat myn gnedige here vurschreven synre gnaeden geloeffden, breve ind siegell vurschreven an mir mit eyne vergessen sij. Inde haen eyne lange zijt her Schoenforst ind Staelberge umb sulgher anspraichen wille vurschreven mit groesser trefflicher ind sweirlicher kost ind hoeden bestalt ind gehoit ind noch daeghelichs stellen ind hoeden mois, so dat ich deshalven ind ouch want mir myn gelt neit hait kunnen werden as vurschreven, zo groessen verderfflichen schaeden koemen bijn inde noch van dage zo daghe koemen, des ich in egeynre wys neit langer so beherden noch gelyden kan. Roeffen uch darumb an, so ich deinstlichste ind fruntlichste mach, dat ir dach mynen gnedigen heren ind ouch mynre gnediger frauwen, want ere gnaede nu die lant versteit, as dat nae gelegenheit moeghlich ind geboerlich is, hyc ynne vur mich bidden wylt, dat mich ere gnaede myn breve ind siegell halde inde disse gebrech vurschreven affstelle, as dat eirre gnaeden nae ynhalde derselver

breve geburt; inde wac mir des van erre gnaeden dan neit in geschege, des ich ummers neit in meynen, inde ich dan eit anders van noede doegen mit raede mynre frunde inde nac ynhalde mynre breve ind siegell herzo doin woerde, id weir mit claegen off anders, so wie sich dat machen woerde in eyncher wys, so wilt doch all saemen disse schrift ind ersoick indencklich halden inde daebij verstaen, wat noit mich darzo dwenge. Eysraeme lieve heren ind frunde, bidt vur mich mynen gnedigen heren ind mynre gnediger frauwen, dat ich mynen truwen deinst neit in verliese unde neit lantrumich in werde umb des mynen will inde wat ich uirre goitlicher beden hye ynne geneissen mach, begeren ich van uirre leyffden eyn goitliche beschreven antwert zo Schoenforst, darnac ich mich wisse zo rijchten. Inde doit herin, as ich dis ind alles goeden eyn sunderlinge getruwen zo uch hain. Dat kenne Got, der uch all saemen zo langen froeligen zijden gespaeren will. Gegeven under myme siegell.

Wylhem van Nesselroede,
heren zo Staelberge, rijtter.

Orig. Papier. Das briefschliessende Siegel ist abgefallen. Adresse: Den eirsamen ind wysen burgermeisterten, scheffen ind rait des koniglichen stools der stat Ache, mynen besondern goeden frunden. *Darüber der Registraturvermerk:* Klaigeschrift hern Wilhems van Nesselroede, ritters, tgain mynen gnedigen herren hertzouch zo Guylghe, zo dem Berghe etc. *Wasserzeichen:* Anker.

Aachen.

R. Pick.

4. Schutteltag?

In Laurents Aachener Stadtrechnungen aus dem XIV. Jahrhundert kommt diese bisher nicht erklärte Bezeichnung eines Tages des 11. Monats vor, und zwar auf derselben Seite, wo auch das viel besprochene Wort „helusen“ mehrmals steht. Es werden dort S. 332 als Geschenke aufgeführt: Den scheffenen up schutteldach 2 (veirdel). Den werckmeisterten up schutteldach 2; ferner (nachdem ohne diese Bezeichnung des Tages die Geschenke für das städtische und bürgermeisterliche Gesinde, sowie für den Herrn von Gronsfield, seinen Bruder und seine Genossen angeführt worden) wieder: Up der loeven up schutteldach. Noch viermal in demselben Monat wurden die Stadtdiener beschenkt; auch die Schöffen um Kleinfastnacht und wieder mit den Werkmeistern um Grossfastnacht. Letztere war am 1. Sonntag der Fasten (alte Fastnacht); die erstgenannte ist wohl die sog. junge am heutigen Fastnachtdienstag oder die Herren-Fastnacht am Sonntag Quinquagesima, an welchem Sonntag auch die „schutzen“ beschenkt wurden, nachdem sie vorher Geld für die Pfeile erhielten. Daraus ist zunächst ersichtlich, dass man in damaliger Zeit schon ganz gehörig Fastnacht feierte. Da im Holländischen die Schützen „Schutter“ genannt werden, könnte man auf den Gedanken kommen, es sei einer der Fastnachttage als Schützentag bezeichnet; aber

eben die hier gegebene Verschiedenheit im Ausdruck (schutzen und schuttel) gestattet dieser Vermuthung keinen Raum: Oder war es der sonst wohl „Schürtag“ genannte Aschermittwoch, an dem die Schottelen, d. h. die Schüsseln geschouert und von aller Fleischspeise gereinigt wurden? Auch dies nicht, da dieser Tag gewiss nicht Anlass zu vielfachen Geschenken bot¹. Zu einer andern Erklärung führt mich eine Stelle im Calendrier Belge par de Reinsberg-Duringsfeld I: Le mercredi de la semaine sainte s'appelle „schorssele-, schortelen- ou schortekloks-woensdag“, mercredi qui suspend les cloches, c'est-à-dire la sonnerie des cloches du mot flamand „schorsen, schorten“, suspendre. Ce nom lui vient de ce que les cloches cessent de sonner le mercredi saint „pour aller à Rome“. Der Aachener Schutteltag fällt aber jedenfalls nicht in die Charwoche, sondern wahrscheinlich noch vor die Fastenzeit. Doch scheint die Ableitung vom holländischen Worte „schutten“, d. i. verschliessen, hemmen, verhindern, z. B. de gebode, die Aufgebote, beibehalten werden zu können. Soll nun der Schutteltag nicht derselbe Tag sein, der „suntag als man die meyde verbutet“, wie es in einem Schriftstück vom J. 1355 heisst, oder „so man das alleluja leget und hochzeit verbeut“, d. i. nach Brinckmeier der Sonntag Septuagesima als Anfang der „verbotenen Zeit“? Ist doch der lateinische Ausdruck „Alleluja clausum“ mit Bezug auf den Sonntag Septuagesima, nach welchem Gloria und Alleluja nicht mehr gehört werden dürfen, dem „schutten“ = schliessen entsprechend².

¹) Schuttele, im jetzigen Aachener Platt Schottele, hochdeutsch Schüsseln, werden in den Aachener Stadtrechnungen oft erwähnt: S. 290 schuttelen ind poete, S. 294 schuttelen, plateille, S. 296 schuttelen ind troege, S. 405 schuttelen in Verbindung mit kerren, iseren scheten, wimpeln, hude, theils bemalt, für den Sakramentstag (ähnlich S. 119), S. 410 schuttelen des Bürgermeisters. Letztere beide sind aber als Schilde aufzufassen, gleich den S. 241 erwähnten pili, scultelli et kuechelen (?) ad candelas in die sacramenti, welche S. 296 als hude, schuttelen, moelen (bemalte Fahnen?) für denselben Tag wiederkehren, und vielleicht identisch mit den S. 408 vom Gesandten überbrachten scultellae sind. Was mögen die S. 296 erwähnten schuttelen gewesen sein, deren Binden bezahlt wird? Angebundene Wappenschilde? bemalte Schüsseln? (Bemalte Wimpel und Schilde im Feldlager werden S. 290²⁹ erwähnt.) Wüsste man von einem Jahrmarkt für Topfwaren im 11. Monat zu Aachen, etwa wie der „glazemerct van den groten vastolavend“ zu Brüssel, dann könnte die Erklärung des Schutteltags beim Wortlaut stehen bleiben. [Von ältern Leuten wird allerdings erzählt, dass vormalis an einem bestimmten Tage des Jahres, und nur an diesem Tage, auswärtige Töpfer berechtigt gewesen, mit ihren Waaren den hiesigen Markt zu beziehen. Ob aber diese Erzählung richtig ist und ob jener Tag der Schutteltag war, wäre noch festzustellen. Red.]

²) Da das Wort „heluyssen, heilussen“ u. dgl. in der Rechnung des 11. Monats mehrmals wiederkehrt und dem Laut nach nicht weit von „Halleluja“ bleibt, war ich geneigt, diesen Ausdruck, den schon Laurent für „begrüssen“, dann Loersch (Zeitschrift des Aach. Geschichtsvereins IV, S. 152–156) für „beglückwünschen“ erklärt, für ein letztmaliges häufiges Allouja-Rufen zu nehmen. Es wäre dann aber einfach eine laute Begrüssung hoher Personen.

Damit ist aber die Sache nicht abgemacht. Ich möchte bei dieser Gelegenheit eine andere Erklärung dem Urtheil der Leser unterbreiten. Sie ist in den hier folgenden Erörterungen gegeben, welche ich vor Jahren niederschrieb. — Im 9. Monat des J. 1385 verbieten die Wächter das „helusen“, wie sie im 3. Monat die Lewerke (Steinbrüche) verboten hatten. Sollte man nun nicht glauben, es sei das Werfen mit Steinen gemeint, wovon auch in diesem Jahre Rede ist? „Sie wurpen sich dae mit steynen, als man opter Lewerken pliet zu doin (Stadtrechnungen S. 93). Es bekommen im 11.

Rechnen wir einmal nach, ob Septuagesima im J. 1385/86, dem die Rechnung, worin der Schutteltag genannt wird, angehört, dem 11. Monat entspricht. In den alten Aachener Stadtrechnungen sind die Monate gezählt, und zwar geht ihre Zahl, da jeder genau vier Wochen umfasst, bis 13, ja bis 14. Da in frühern Zeiten als Jahresanfang Ostersonntag oder der vorhergehende Samstag galt, gab es Jahre, die mehr als 365 oder 366 Tage zählten, welcher Ueberschuss dann als ein 13. Monat genommen werden konnte; dies war 1385/86 der Fall, da 1385 Ostern am 2. April, 1386 am 22. April war. Aber es kommt auch ein 13. Monat beim J. 1394/95 vor, obwohl von Ostern zu Ostern nur 357 Tage waren. Es erklärt sich diese kalendarische Absonderlichkeit eines 13. Monats in anderer Weise, indem der Rechner 365 Tage = 52 Wochen und 1 Tag in Monate von je 4 Wochen theilte, wobei ihm noch 1 Tag für eine 14. Abtheilung als Sammelposten verschiedener, nicht an andere feste Termine gebundener Einnahmen und Ausgaben zu Gebote stand. Den festen Jahresanfang bestimmte die Vereidigung der Bürgermeister am 25. Mai, dem St. Urbanstag.

Warum gerade der 25. Mai zur Installirung des neuen Magistrats auserschen war, ist nicht bekannt, ebenso wenig, wie wir wissen, warum zur Wahl oder Einführung der neuen Obrigkeit in gewissen Städten Belgiens (Aerschot 1321, Ath, Brüssel, Löwen 1267) der 24. Juni (Sonnenwende) oder wie zu Mons der 23. Juni, zu Lüttich 1343 der 25. Juli, oder zu Dinant der 22. Januar, zu Antwerpen der 23. April bezw. 11. November bestimmt war. Es scheint, dass man vorzüglich solche Tage wählte, in denen die Sonne in Monat d. J. die Vicarioli eine Belohnung für ihr „helusen“ und im 12. Monat thun es nacheinander das städtische Gesinde, die Knechte, zwei Meister mit ihren Gesellen, endlich die Schöffen selbst und alle bekommen dafür aus der städtischen Kasse eine Geldbelohnung oder Weinspende. Es scheint also ein Spiel (Iusus?) oder eine gymnastische, wenn nicht kriegerische Uebung gewesen zu sein, an welcher Jung und Alt theilnehmen konnte — vielleicht das Werfen mit Blidensteinen. Man findet auch anderwärts das Steinwerfen als ein ritterliches Spiel erwähnt. (Nürnberg, Chron. ad a. 1485.) So gab es auch in Augsburg ums Jahr 1550 ein ähnliches Spiel unter ähnlichem Namen, welches Hurnaussen genannt wurde. Mit einem zugespitzten, einer Birne ähnlichen Spielwerkzeug wurde nach drei gleichen in einem Kreise liegenden geworfen. (Scheible, Die gute alte Zeit, 1847.) In den städtischen Rechnungen begegnet man dem Wort auch in den Schreibweisen: heluysen, hei- oder heylusen. Von demselben Stamm (mit dem irischen aill, Stein verwandt?) kommt wohl S. 105 in der Rechnung des J. 1334/35 das Wort *helkule* für Steingrube: *de lapidibus in helkule*, erklärt durch Lewerke, d. i. Ley-Werk von Ley, Schiefer, aber wohl nicht auf schieferiges Gestein beschränkt. Wurden vielleicht in den städtischen Steingruben Wurfkugeln verfertigt, mit denen man zeitweise Uebungen im Werfen anstellte? Freilich scheint die besseré Sorte der Bussen- und Blidensteine von Nideggen her gekommen zu sein; aber warum soll man nicht auch hierorts solche verfertigt haben? Es werden die „weychtere van der Lewerken“ (Stadtrechnungen S. 302 und 304) erwähnt und eben diese Wächter scheinen das „helusen“ verboten zu haben.

In den alten Stadtrechnungen werden u. a. mehrere Steingruben erwähnt, deren Lage jetzt schwer zu bestimmen sein dürfte: ausser der *fovea lapidea extra portam s. Adalberti*, der jetzt verschwundenen „Steenkull“, *fovea supra montem* (auf der Bergstrasse?), *fovea lapidea supra magnum montem*, *fovea in nemore*, *fovea lapidea supra Hosyg* (Holzit bei Frankenberg oder Holset hinter Vaels?), *fovea supra Meysenberg*. Wo lag dieser Meysenberg? wo das an andern Stellen genannte Mayssen oder Moysssen? (Stadtrechnungen S. 358 und 367.)

gewisse Himmelszeichen eingetreten war oder bald eintreten sollte. Urbans- tag galt als Frühlingsanfang („Ver figit Urbanus“).

Es beginnt also unsere Rechnung, gleich der des J. 1333/34 mit dem 25. Mai; im J. 1385 war dies Donnerstag. Messen wir danach die vierwöchent- lichen Monate ab, so erhalten wir folgende Anfänge; die nebenbemerkten Tage werden im betreffenden Monat erwähnt.

3. Monat: 20. Juli — Hundstage.
5. „ 15. Sept. — (Kreuzerhöhung, 14. Sept.)
6. „ 12. Okt. — Allerheiligen (St. Martinsabend und Martini mehrmals).
7. „ 9. Nov. — St. Martin, Conceptio, St. Nikolaus.
8. „ 7. Dez. — Neujahr, Dreikönige.
9. „ 4. Jan. — Karlsfest.
10. „ 1. Febr. — Purificatio, Karls Oktav. (Fastnacht S. 329 und 330.)
11. „ 1. März — Fastnachtsonnt, 4. März, Verkündigung Mariä 25. März.
12. „ 29. März — Ostern (22. April).
13. „ 26. April — Freitag nach Walburgis 1. Mai, Servaz 13. Mai (Urban).

Alles dies passt ziemlich in die Grenzen der Monate, wenn man kleine Verschen annimmt; nur würde Septuagesima (18. Februar) dem 10. Monat angehören. Dies wäre zwar kein vollwichtiger Grund, diesen Tag als „Schutteltag“ zu verwerfen, da solche nachträgliche Eintragungen in die Monatsrechnungen öfters vorkommen, z. B. S. 344 im 13. Monat: „Vrouwen zu vastovent gingen as munche, 2 (vergessen)“. Immerhin kann aber, da eine weitere Bestätigung fehlt, die obige Erklärung des Schutteltags als Schlußtag der ungebundenen Zeit nicht auf volle Sicherheit Anspruch machen, zumal auch andere Schlußstage nicht weit abstehen. Fast damit zusammen- fallend im J. 1386 ist das Winterende, da man den 19. oder auch den 23. oder 24. Februar vielfach als Frühlingsanfang nahm und selbst als Anfang des Kalenderjahrs, wie Vincenz von Beauvais erwähnt. Besser sogar würde es zu unserer städtischen Rechnung stimmen, wenn ein anderer Schlußtag des Winters um die Zeit der Frühjahrs-Tagnachtgleiche oder diese selbst (die übrigens in demselben Monat als *annunciatio* genannt ist) als Schutteltag festzustellen wäre. Dann wären Schuttel aber die *scutulae*, Stücke oder die *scutella*, kleine Schilde, wenn nicht die Schüsseln der Wage, als des Zeichens der Nachtgleiche, als Turnierwaffen und Zeichen des Kampfes zwischen Licht und Finsterniss, des *behordium* — spätlateinische Bezeichnung für Kampf, von *behoorden*, frz. *heurter*, stossen — woher die flämische Bezeichnung des 1. oder 2. Sonntags in der Fasten „*behoordich-zontag*“, bei welchem Kampf- turnier dann an die Stelle der Stücke, Lanzen, Schilde die Fackeln, *brandones*, *bordae*, *burac* in den vielen Bezeichnungen des 1. Sonntags der Fasten traten als Sinnbilder des beim Aequinoctium das Uebergewicht erlangenden Lichts. Wohl anstatt eines Sonnenrads wird am 2. Sonntag der Fasten, dem Craecke-Sondag zu Brügge und zu Ypern eine mannhohle Bretzel pro- zessionsweise herumgeführt, die dem besten Schützen als Preis zufällt. Hat man vielleicht einst auch zu Aachen Fackelsonntag oder den folgenden oder

das Fröhjahrs-Aequinoctium in ähnlicher Weise gefeiert? Oder war der S. 333,7 erwähnte Wahltag vor Fastnacht auf Seite 327, hier gegen 2. Februar, Kampf- und Schutteltag?

Aachen.

B. M. Lersch.

5. Zu dem Aufsatz „Albrecht Dürer in Aachen 1520“.

(Vgl. Bd. IX, S. 149.)

Zu meiner Abhandlung „Albrecht Dürer in Aachen 1520“ (Bd. IX, S. 149, Anm. 4) sei nachgetragen, dass die Stelle aus Dürers Tagebuch (Leiterschuh S. 64): „Ich hab 7 stüber mit heren Hans Ebner in spiegel verspielt“ richtiger so zu erklären ist: Ich habe 7 Stüber mit Herrn Hans Ebner im Wirthshaus zum Spiegel verspielt. Denn dass in Aachen ein Wirthshaus „Im Spiegel“ bestanden hat, bestätigt das Tagebuch des Aachener Stadt-syndikus Melchior Klocker¹ von 1602—1608, mit dessen Veröffentlichung K. Wicth in der Zeitschrift „Aus Aachens Vorzeit“ begonnen hat. Dort heisst es nämlich Jahrg. III (1890), S. 39: Eodem der her Zourss, amptman zu Caster, alhie zu Ach gewesen, und haben folgenz ahm abendt ihm Spiegel ein guten drunck samen gethain.

Köln.

A. Curtius.

6. Zum Leben des Schulmanns Leonhard Schmitz.

Am 28. Mai 1890 starb zu London im hohen Alter von 83 Jahren der früh nach England übergesiedelte Gelehrte und Schulmann Dr. Leonhard Schmitz, ein geborener Eupener. The illustrated London News widmen in vol. XLVI, no. 2668 vom 7. Juni 1890 dem verdienstreichen Manne unter Beigabe seines Bildes folgenden Nachruf:

„Ein hervorragender klassischer Philologe, Lehrer und Verfasser von gelehrten Abhandlungen, Dr. Leonhard Schmitz, eine Zeit lang Vorsteher des Spring Grove International College zu Isleworth, starb in diesen Tagen im Alter von 83 Jahren. Er wurde geboren zu Eupen bei Aachen; in der Kindheit verlor er seinen rechten Arm durch einen Unfall. Seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt er an der Universität zu Bonn unter Niebuhrs Leitung, zu dessen eifrigsten und treuesten Schülern er zählte; ein Theil der Vorlesungen Niebuhrs über Römische Geschichte wurde nach des letztern Tode von Dr. Schmitz 1844 herausgegeben. Der König von Preussen verlieh ihm die goldene Medaille für Literatur; Schmitz hatte sich jedoch in England niedergelassen, wo er die Gunst des Prinzgemahls und die Freundschaft von Baron Bunsen, Bischof Thirlwall, Mr. Grote, Sir George Cornewell

¹) Ob der Name wirklich so in dem Original steht, ist uns unbekannt; der Aachener Stadtsyndikus hiess aber nicht Melchior Klocker, sondern Michael Klöcker. Red.

Lewis und andern Gelehrten von ähnlichen Bestrebungen genoss. Er wurde Rektor der Hochschule (Gymnasium) von Edinburg 1846 und verwaltete dieses Amt zwanzig Jahre lang. Besondern Unterricht ertheilte er dem Prinzen von Wales, dem Herzog von Edinburg und französischen Orleans-Prinzen. Seine Hauptwerke sind Griechische und Römische Geschichte für Studierende, Leitfaden der alten Geographie und eine Abhandlung über die Geschichte des Mittelalters. Er war der Begründer und Herausgeber des „Classical Museum“ und ein Hauptmitarbeiter an Dr. William Smiths „Classical Dictionary“ und der „Encyclopaedia Britannica“. Nachdem er sich 1874 von der Vorsteher-schaft des College zu Isleworth zurückgezogen hatte, wurde er zum Examiner für die klassischen Sprachen an der Universität zu London ernannt; in der letzten Zeit seines Lebens nöthigte ihn Krankheit, seine Thätigkeit einzustellen.“

Der oben erwähnte Unfall, wodurch Dr. Schmitz seinen rechten Arm verlor, ereignete sich in der Fabrik von Kelleter hierselbst, wo Schmitz als jugendlicher Arbeiter beschäftigt war. Auf Veranlassung und auf Kosten des Besitzers der Fabrik wandte er sich dann dem Studium zu; so brachte ihn das grosse Unglück der körperlichen Verstümmelung in die Laufbahn, in der er Hervorragendes zu leisten berufen war.

Aachen.

F. Oppenhoff.

Literatur.

Die Karmelitenklöster der Niederdeutschen Provinz. 13. bis 16. Jahrhundert. Grossentheils nach ungedruckten Quellen bearbeitet von Heinrich Hubert Koch, Divisionspfarrer der 21. Division in Frankfurt a. M. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung. 1889. XVI und 208 S. gr. 8°.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts begannen die Karmeliten, über deren hervorragende Verdienste um die Seelsorge und das Unterrichtswesen bisher nur eine ziemlich dürftige Literatur bestand, in den rheinischen Gegenden ihre segensreiche Wirksamkeit zu entfalten. Die Blüthezeit des Ordens in den Rheinlanden fällt in das 14. und 15. Jahrhundert, später wurde ihm die Kirchenspaltung vielfach verhängnissvoll. Bis etwa zum J. 1318 bildete ganz Deutschland mit Belgien und den Niederlanden eine Ordensprovinz, dann entstanden aus dem grossen Bezirk mehrere Provinzen, von denen die niederdeutsche die rheinischen und einige benachbarte Klöster, sowie die Klöster in den Niederlanden und dem östlichen Belgien umfasste. Zur Zeit der Säkularisation im J. 1802 befand sich das Ordensarchiv der niederdeutschen Provinz in den Händen des Karmeliten-Provinzials zu Frankfurt a. M., aus dessen Besitz es nachher an die Stadt Frankfurt kam. Hauptsächlich auf dieses Archiv stützen sich die Angaben des Kochschen Werks.

Auf das Vorwort, die namhaft gemachten archivalischen und literarischen Quellen und eine kurze Einleitung folgen in fünf Abschnitten eine Abhandlung (S. 5—24) über den Karmelitenorden im Allgemeinen, eine kurze Geschichte der deutschen Klöster der niederdeutschen Provinz (S. 25—74), die Geschichte des Dürener Karmelitenklosters (S. 76—112), Auszüge aus den Akten und Protokollen des Provinzialarchivs (S. 113—128) und schliesslich ungemein viele Namen von Ordenspersonen, Todtenregister u. dergl. (S. 129—163) aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Der Anhang, an den sich einige Schlussbemerkungen und ein zweifaches Register reihen, bringt den Wortlaut von 51 bis jetzt grösstentheils ungedruckten Urkunden aus der Zeit von 1256—1467 und zweier Urkunden von 1509 und 1630.

Das Gebiet des Aachener Geschichtsvereins ist im 2. und 3. Abschnitt durch die Namen Aachen, Düren und etwa noch Geldern und Moers vertreten.

Zur Geschichte der Klöster in Geldern und Moers¹ liegen nur spärliche Angaben vor, für Aachen und Düren dagegen fließen die Quellen sehr reichlich. Unzweifelhaft gehört unter den über deutsche Karmelitenklöster erschienenen Monographien die von Quix über die Aachener Niederlassung herausgegebene Schrift zu den besten. Koch, dem die einschlägigen Urkunden vorlagen, bestätigt die Richtigkeit der Quixschen Angaben und bezeichnet nur die bei Quix, Karmelitenkloster S. 6 für Aachen verzeichnete Rangnummer 10 als irrig. Weit überholt, sowohl in Bezug auf Vollständigkeit wie auf Gedeihenheit des Inhalts, wird Quix durch die hier im 3. Abschnitt gebotene Geschichte des Dürener Karmelitenklosters. Wie ausserordentlich reichhaltig das Material ist, geht schon daraus hervor, dass nicht weniger als 100 Urkunden theils vollständig, theils dem Hauptinhalt nach wiedergegeben werden. Für die ältere Geschichte der Stadt sind diese Urkunden um so wichtiger und werthvoller, als sie ungefähr sämmtlich aus der Zeit vor der den städtischen Archiven so verhängnissvollen Zerstörung Dürens (1543) durch Karl V. stammen. Allein die eingedruckten Namen der Richter und Schöffen von 1317—1536 füllen etwa anderthalbe Seite. Den weitaus grössern Theil dieser Namen sucht man in den anderweitig über Düren erschienenen Schriften vergeblich. Eine wörtliche Veröffentlichung sämmtlicher Dürener Urkunden wäre gewiss sehr erwünscht. Da Herr Pfarrer Koch die Urkunden alle gelesen und vielleicht auch abgeschrieben hat, so bedarf es wohl nur einer Anregung von zuständiger Seite, um ihn zur Drucklegung jener Urkunden in einer besondern Schrift zu veranlassen.

Unter den benutzten Druckwerken fehlt Bonns ziemlich selten gewordenes Schriftchen: *Marcodurum religiosum*. In einzelnen unwesentlichen Punkten weicht Bonn von Koch ab, hat indess anscheinend nach minder zuverlässigen Quellen gearbeitet.

Oppendorf (S. 83), was mit einem Fragezeichen begleitet wird, ist jedenfalls der Hof Obbendorf in der Bürgermeisterei Hambach bei Jüllich, zu dem einst die Familien von Schellard und von Hammerstein in nahen Beziehungen standen.

Der 4. Abschnitt ist allzu knapp. Leicht hätte der zu einer etwas ausführlicheren Abhandlung nöthige Raum ohne jede Vergrösserung des Umfangs des Buchs gewonnen werden können, wenn bei den Namensverzeichnissen (S. 129—164) nicht jedem Namen eine neue Zeile eingeräumt worden wäre. Sogenannte durchgehende Zeilen, wobei ausserdem Wiederholungen desselben Vornamens durch nur einen Buchstaben angedeutet werden konnten, durften hier, des guten Doppelregisters wegen, unbedenklich gewählt werden und hätten eine beträchtliche Raumersparniss zur Folge gehabt. Uebrigens ist in den fast zahllosen Personalnotizen und Todtenregistern so ziemlich jeder

¹) Die Niederlassung in Geldern entstand im J. 1306 und überdauerte die Stürme der Kirchenspaltung, während in Moers das erst um 1442 gegründete Karmelitenkloster schon im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts einging. Ueber die Klöster der Karmeliterinnen in Geldern und Neukirchen ist Näheres nicht bekannt.

bedeutendere rheinische Ort vertreten, was für den Werth des Ganzen schwer in die Wagschale fällt.

Dass bei den dem Wortlaut nach gebrachten Urkunden des 13. bzw. 14. Jahrhunderts (S. 165 ff.) die zuweilen nöthige Reduktion der Jahreszahl unterblieben ist, darf nicht zu streng beurtheilt werden. Die einzelnen Urkunden sind nämlich in sehr verschiedenen Ländern und Bisthümern ausgestellt; es kann daher der Spezialforschung für den Einzelfall die Arbeit der Reduktion überlassen bleiben.

Sicherlich gebührt dem Herausgeber für seinen recht werthvollen Beitrag zur ältern rheinischen Provinzial- und Klostergeschichte der Dank der Geschichtsfreunde. Möge sein fleissiges Werk zu vielen ähnlichen Veröffentlichungen in weiten Kreisen anregen. Je mehr derartige deutsche Klosterbücher aus berufener Feder erscheinen, um so helleres Licht wird sich über die Geschichte jener Zeiten verbreiten, in denen lange vor der Erfindung der Buchdruckerkunst Deutschlands Klöster ihre hohe Kulturaufgabe der Förderung von Religion, Kunst und Wissenschaft in glänzender Weise gelöst haben.

Bedburg.

E. Pauls.

Mémoire historique sur le culte ecclésiastique du bienheureux empereur Charlemagne depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours par l'abbé J. M. Curicque, curé de Haute-Kontz. Metz 1888, II, 60 u. II S. gr. 8°. (Extrait des Mémoires de l'Académie de Metz, 1885—1886.)

Der Verf. wünscht mit Guéranger und Dupanloup die Verehrung Karls des Grossen auf die ganze Kirche ausgedehnt zu sehen und stellt zur Begründung seines Wunsches die Nachrichten zusammen, welche von dieser Verehrung Kunde geben. Von Interesse ist der Hinweis darauf, dass die Jungfrau von Orleans Karl stets als Heiligen bezeichnete, dass in den Diözesen von Paris, Reims und Rouen die kirchliche Verehrung des Kaisers sich bis in die neuere Zeit erhalten hat. Zu Metz feierte die Abtei von St. Arnould sein Fest am 28. Januar, während am gleichen Tage im Dom, wo freilich an hohen Festen die in neuerer Zeit oft besprochene Reiterstatuette öffentlich ausgestellt war, ein Trauergottesdienst für ihn abgehalten wurde. Der Verf. erklärt diesen seltsamen Zwiespalt dadurch, dass der zur Zeit der Beatifikation regierende Bischof Dietrich einer der heftigsten Gegner des Gegenpapstes Paschal gewesen ist und deshalb von der Einführung des Kultus in seine bischöfliche Kirche abgesehen hat. Die neuere deutsche Literatur über Karls Leben und Bestattung ist nicht benutzt, kritiklos verbindet der Verf. die Nachrichten Einhards und Ademars über die letztere.

Bonn.

H. Loersch.

Aus Zeitschriften.

1. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Bd. XIII (1887), S. 217—222: F. Liebermann, Zur Geschichte Friedrichs II. und Richards von Cornwall, theilt aus einer Handschrift (um 1265) der Bodleyschen Bibliothek zu Oxford den am 18. Mai 1257 von Aachen aus an seinen Stiefsohn erster Ehe Richard von Clare, Grafen von Hertford und Gloucester, geschriebenen Brief König Richards über seine Reise nach Aachen, Einholung und Krönung daselbst u. s. w. mit. — S. 591—602: F. W. E. Roth, Mittheilungen aus Darmstädter Handschriften, berichtet u. A. über drei auf Burtscheid bezügliche Handschriften: einen Folioband des 15. Jahrhunderts aus dem Chorherrenstift von Niederwerth mit der vita des h. Gregorius, des ersten Abts von Burtscheid, und Nachrichten über die Stiftung der Abtei, ein Antiphonar aus Burtscheid mit Abschrift eines Briefs o. D. (Hand des 13. Jahrhunderts), worin „W. divina miseracione Mutinensis episcopus“, als er „in partibus Aquisgrani quibusdam exigentibus causis“ sich aufhielt, „litteras domini O. sancti Nicolai in cacere (!) Tulliano diaconi cardinalis apostolice sedis legati“ empfing, „quod consecrantes altare sancti Benedicti in monasterio de Porceto Cysterciensis ordinis“ etc. 40 Tage Ablass verlieh, und ein Martyrologium des 13. Jahrhunderts mit Eintragungen über Todestage der Abtissinnen von Burtscheid. Nach einer Eintragung zum 15. Kal. Octobris bestand zwischen Burtscheid, Molismes, Cluny, der Karthaus, Montecassino Gebetsgemeinschaft. Eine Kölner Handschrift des 13./14. Jahrhunderts enthält von einer Hand des 14. Jahrhunderts die Eintragung: m°. cc. lxxvii occisus est comes Iuliacensis Aquis. — S. 603—622: A. Schmidt, Mittheilungen aus Darmstädter Handschriften, weist in dem Anniversarienverzeichnis eines wahrscheinlich aus dem Mariengradenstift zu Köln stammenden Evangeliiars aus dem Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts den Grafen Bruno von Hengebach und seine Gattin Mechthild nach. — Bd. XIV, S. 623: H. Bresslau, Ein Brief des Erzbischofs Anno von Köln. (Der Erzbischof fordert eine Abordnung der Mönche der Abtei Malmedy auf, am 8. September 1065 nach Köln zu kommen.) — Bd. XVI, S. 223, Nr. 91: Anzeige von P. Clemen, Die Porträtdarstellungen Karls des Grossen. (Sonderabdruck aus Bd. XI und XII der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins.) Ob die S. 24 von Clemen erwähnten angeblichen Bleibullen Karls d. Gr. diesem wirklich angehören, wird als durchaus zweifelhaft bezeichnet, da

bekanntlich der Brauch der Bullirung von Urkunden erst für die Zeit Karls des Kahlen, Karls III. und Ludwigs II. nachgewiesen werden könne.

2. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, Bd. XXIII (1887), S. 1—29: W. Crecelius, Urkundliche Beiträge zur Krankheitsgeschichte der Herzöge Wilhelm und Johann Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg. — S. 50—155: W. Crecelius, Der Geldrische Erbfolgestreit zwischen Kaiser Karl V. und Herzog Wilhelm von Jülich, Berg und Cleve (1538—1543), mit Beilagen. — S. 166—177: W. Crecelius, Letzte Tage und Begräbniss des Erbherzogs Karl Friedrich von Jülich, Berg und Cleve in Rom. — S. 186—194: W. Crecelius, Die Kinder des Herzogs Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg. — S. 195—202: G. von Below, Zur Geschichte der Städte in Jülich und Berg. Von den hier meist nach Kopien im Düsseldorfer Staatsarchiv mitgetheilten sechs „bisher ungedruckten städtischen Urkunden“ betrifft eine bereits bei Aschenbroich, Geschichte des Schlosses und der Stadt Nideggen S. 181 f. nach dem Original veröffentlichte vom 25. Dezember 1313 die Stadt Nideggen (Privileg des Grafen Gerhard von Jülich für diese Stadt), eine andere vom 26. Juni 1490 die Stadt Jülich (erhält die Accise in mehreren Dörfern der Umgegend), eine dritte endlich vom 8. April 1492 die Stadt Bergheim (Gesuch des dortigen Raths um Gewährung der Accise in den Dörfern des Amts Bergheim). — S. 222: G. Forst, Lied auf den Tod des Grafen Wilhelm von Blankenheim bei Wichterich 1468. — S. 260: Aus dem Trauungsritual der Herzöge von Jülich-Berg, Ende des 15. Jahrhunderts. — Bd. XXIV (1888), S. 39—55: G. von Below, (Zwei) Aktenstücke über die Steuer im Herzogthum Jülich vom Jahre 1447. — S. 56: Wetterglocke auf dem Hause Reinartstein (unse husonge upme Reynart) in der Eifel, 1515. — S. 94: Kammergeld für die Herzogin Antoinette von Lothringen (zweite Gemahlin des Herzogs Johann Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg), 27. August 1601.

3. Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, Heft XLVIII (1889), S. 181—182: J. Hansen, Anzeige von F. J. Kelleter, Die Landfriedensbünde zwischen Maas und Rhein im 14. Jahrhundert. Vgl. unten S. 340, Nr. 11.

4. Monatsblatt der Kais. Kön. Heraldischen Gesellschaft „Adler“, Bd. II (1889), Nr. 37, S. 164—167: J. Th. de Raadt, Einige Auszüge aus den Lehnstbüchern des Herzogthums Brabant, darunter Belehnung des Johann Wilhelm Alfons Freiherrn von Palant mit „den huysen ende casteelen van Bredenbeempt“ (Bredenbend bei Linnich), „gelegen in den lande van Gulich op de Roere met XXI morgen beemps by de hoeve te Kunckel gelegen“ nach dem Tode seines Vaters Ferdinand von Palant, d. d. 27. Juni 1675; Belehnung der Brüder Wilhelm Friedrich und Franz Theodor Freiherren von Beissel, Herren von „Suntheim“ (jedenfalls verlesen statt Smitheim), mit der Herrschaft Alsdorf (het huys van Alstoff als thertogen open huys metten dorpen ende gerechten, bosschen, beempden, broecken, kuermonde, cappuynen, corengelde, erfcheinsen (!), accysen, penninxgelt, panhuysen, molen, mangelt, tolleren,

kercken ende altaer giften oft collatie) nach dem Tode ihres Grossvaters Wilhelm Freiherrn von Harff, d. d. 23. Mai 1680. — Nr. 47, 48 und 49, S. 214—217, 223 f. und 238 f.: J. Th. de Raadt, Regesten aus den brabantischen Lehnregistern im königl. Allgemeinen Staatsarchiv zu Brüssel, darunter mehrere auf die Familie von Vlatten und von Harff bezügliche, die übrigen betreffen fast alle die Familie von Merode.

5. Mittheilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde, Heft III (1888), Nr. 11, S. 188—192: W. Brehmer, Statius von Düren (stammt vom Niederrhein und betrieb um 1550—1566 mit dem Töpfer Gerhard Ruter von Lübeck eine Steinbrennerei, in welcher im Auftrag des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg die thönernen Verzierungen für die Schlossbauten zu Wismar, Schwerin und Gadebusch modellirt und hergestellt wurden. Der Beiname „von Düren“ wird hier im Gegensatz zu Lisch, Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthümer V, der darin den Heimathsort des Meisters erblickte, für dessen Nachnamen (Familiennamen) erklärt. Das Todesjahr des Statius ist unbekannt. [Ein Johannes Statius, der sich als „Belga“ bezeichnet, lebte 1580—1590 als Kupferstecher in Rom; vgl. Herquet, Die Renaissancedecke im Schloss zu Jever S. 53. Der Künstler der Decke zu Jever hat nur ein Monogramm E. S. hinterlassen, was Herquet auf einen Everdt Statius deutet, der zwischen 1590 und 1610 in einem dortigen Taufbuch als Meister und „Zimmermann“ vorkommt. Vgl. auch diese Zeitschrift VIII, S. 317, Nr. 11.]

6. Hettner und Lamprecht, Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Jahrg. IX (1890), Nr. 7, Sp. 152—154: Hr., Besprechung von G. Wolfram, Die Reiterstatuette Karls d. Gr. aus der Kathedrale zu Metz. Uebersehen ist hier, was schon R. Pick in einem Vortrag über die Statuette in der Monatsversammlung des Aach. Geschichtsvereins vom 21. Mai 1890 hervorhob, dass das Datum der Kapitels-Protokolle „die Martis septima decima ipsius mensis Novembris“ (Wolfram S. 22) für das Jahr 1507 unmöglich ist. [Für die Provenienz der Statuette aus karolingischer Zeit haben sich jüngst auch A. Springer und H. Janitschek ausgesprochen.]

7. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, Bd. XLVII, S. 33—48: Sauerland, Auszüge aus dem liber annalium et annotationum conventus fratrum capucinatorum Paderbornensium ab anno 1612. „A. 1794. In Augusto ad nos confugerunt cum ecclesiae pretiosis et reliquiis sanctorum et insignibus imperii reverendissimus decanus Aquensis cum aliquot canonicis et suo syndico.“ (Bd. XL, S. 150 derselben Zeitschrift: Ahlemeyer, Bericht über die Krönungs-Insignien der deutschen Kaiser im Kapuzinerkloster zu Paderborn.) — Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XI, S. 160 ff.

8. Stimmen aus Maria-Laach, Jahrg. 1889, Bd. II, S. 326: Die Verluste der Rheinprovinz während der französischen Revolution (Mittheilungen aus einer 1796 von Aachen nach Paris gesandten Denkschrift, worin ausgerechnet

ist, wieviel die Gegenden zwischen Maas und Rhein während zehn Monaten für die Armeen der Republik zu zahlen hatten; es ergibt sich die enorme Summe von 206 Millionen Mark).

9. Brieger, Zeitschrift für Kirchengeschichte, Bd. XI, S. 158—161: G. v. Below, Zwei Aktenstücke zur Geschichte des Landeskirchentums in Jülich. 1. Befehl des Herzogs Wilhelm an Johann von Palant (1478, August 2), „die paffenmede in unsem ampt van Wilhemstein ind ouch zo Pirre up zo doin brechen of si in gefenckniss zo setzen“. 2. Gutachten der Schöffen zu Jülich (präsentirt 1522, Mai 21) über die Maßregeln zur Verminderung der grossen Zahl armer Geistlichen.

10. Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde, Bd. X (1889), S. 177—215: G. Ermisch, Die sächsischen Stadtbücher des Mittelalters, erwähnt S. 207 der Abschrift einer Urkunde Heinrichs, Herrn zu Plauen, und des Raths wegen der Schuld von drei Plauenschen Bürgern gegen zwei Aachener Bürger vom Jahre 1392 in einem (1388) angelegten Stadtbuch der Stadt Plauen i. V. im Rathsarchiv daselbst.

11. Krieg, Literarische Rundschau, Jahrg. XV (1889), Nr. 11, Sp. 341 f.: Tücking, Anzeige von F. J. Kelleter, Die Landfriedensbünde zwischen Maas und Rhein im 14. Jahrhundert. Bemerkt wird hier, dass im Stadtarchiv zu Neuss, das über 1000 (nicht 11, wie es in Ilgens Rheinischem Archiv S. 177, Nr. 151 heisst) Urkunden besitze, auch eine solche über den Anschluss der Stadt Neuss an den Landfrieden vom 30. Juni 1366 sich vorfinde. Ueber Kelleters Schrift vgl. auch J. Schwalm, Die Landfrieden in Deutschland unter Ludwig dem Baiern (!) S. 12, Anm. 1.

12. Berichte des Freien deutschen Hochstiftes zu Frankfurt am Main, N. F., Bd. V (Jahrg. 1889), Heft 1, S. 1—10: V. Valentin, Alfred Rethel. Mit Originalzeichnung Rethels: Gebet der Schweizer vor der Schlacht bei Sempach.

13. Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden, Jahrg. X (1889), S. 486—494: H. Höfer, Die Benedictinerstiftungen in den Rheinlanden. Zusätze und Nachträge, betreffen u. A. Kornelimünster und Stablo. (Vgl. diese Zeitschrift X, S. 266, Nr. 15.)

14. Mittheilungen des K. K. Oesterr. Museums für Kunst und Industrie, N. F., Jahrg. III (1888), S. 262: Fr(immel), Anzeige von Bd. IX der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. — Jahrg. IV (1889), S. 444: Franz Ewerbeck († 17. Juni 1889). Kurzer Nekrolog.

15. Architektonische Rundschau, 1888, Lief. 8: F. Ewerbeck, Konkurrenzprojekt für die Wiederherstellung des Rathhauses in Aachen.

16. Meyer und Paris, Romania. Recueil trimestriel consacré à l'étude des langues et littératures Romanes, t. XVII, p. 542, t. XVIII, p. 209 und t. XIX, p. 73: M. Wilmotte, Etudes de dialectologie wallonne.

17. Bijdragen en mededeelingen van het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht, deel XI (1888), p. 1—69: S. Muller, Gedenkschriften van Ihr. Herberen van Mijnden († um 1552), enthält (S. 63 ff.) Nachrichten über die Verwüstungen des Jülicher Lands (Jülich, Heinsberg, Sittard, Hambach) in dem Kriege Karls V. mit Frankreich, 1542 und 1543.

18. Dietsche Warande, Tijdschrift voor Kunst en Zedegechiedenis, N. R., Jaarg. I (1887/88), p. 583—594: R. Pick, Hoe vroolijk een officieel verblijf te Brussel was, omtrent 1781; naar het handschrift van eenen ooggetuige, beschreibt die Reise einer Aachener Deputation (sie bestand aus den beiden Bürgermeistern Xaver Joseph von Richterich und Heinrich Joseph von Thimus nebst dem Stadtsyndikus J. J. Denys) nach Brüssel und ihren Empfang bei der Herzogin Maria Christine und deren Gemahl Prinz Albert von Sachsen-Teschen, sowie bei dem damals dort auf der Durchreise verweilenden Kaiser Joseph II.

19. De Maasgouw, Orgaan voor Limburgsche Geschiedenis, Taal- en Letterkunde, Jaarg. XII (1890), No. 10, p. 38—40: E. Rosenkrantz, Eenige stukken betrekking hebbende op Limburg zich bevindende in het archief der stad Keulen, mit Nachrichten über die Aachener Schöffenfamilie von Moircke, insbesondere Barbara v. M. (Tochter des Schöffen Reinhard v. M. [† 1412] und Bella von Punt), die in erster Ehe mit Johann von Petersheim, Herrn von Stevensweert († vor Sonntag nach Ostern 1418), und in zweiter Ehe (um 1419) mit Johann von Palant verheirathet war.

20. Schnütgen, Zeitschrift für christliche Kunst, Jahrg. III (1890/91), S. 202 f.: Chr. Schneiders, Spätgothisches Glasgemälde in der Pfarrkirche zu Drove. Mit Abbildung.

21. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Bd. LXXXIX, S. 243: Das Reiterstandbild Karls des Grossen. Später Abdruck eines Artikels aus der Kölnischen Zeitung vom 10. April 1890, Bl. II, worin der in jüngster Zeit erheblich erschütterten Ansicht Wolframs über die Zeit der Anfertigung des Reiterbilds beigepflichtet wird. (Vgl. oben S. 339, Nr. 6.)

22. Brendicke, Der Sammler, Jahrg. XII (1890), Nr. 11, S. 124—126: Br., Die Porträt Darstellungen Karls des Grossen. Besprechung der unter diesem Titel erschienenen Schrift von P. Clemen (Sonderabdruck aus Bd. XI und XII der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins).

23. Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten in der Stadt Linnich pro 1889/90 (erstattet durch Bürgermeister Rothkehl), mit Beschreibung der am dortigen Rathhaus befindlichen zwei Wappen und Verzeichniss der dem städtischen Archiv schenkungsweise zugewandten (26) Urkunden.

24. Der Stadt- und Landbote (Linnicher Anzeiger), Jahrg. 1890, Nr. 42—45, 49, 55, 57, 59 und 61: Die St. Sebastianus-Bruderschaften und ihre

Geschichte, berücksichtigt insbesondere die St. Sebastianus-Bruderschaft in Linnich.

25. Münstereifeler Zeitung, Jahrg. 1887, Nr. 27—35, 37—41 und 43: J. P(ohl), Zur Geschichte der St. Sebastianus-Bruderschaft oder Schützengesellschaft der Stadt Münstereifel, wurde am 7. September 1487 durch Herzog Wilhelm III. von Jülich-Berg bestätigt. (Die bezügliche Urkunde ist nach dem Original in Nr. 32 und 33 mitgetheilt.)

26. Aus Aachens Vorzeit, Jahrg. II, Nr. 2—8, S. 17—20, 33—37 und 49—53: S. Planker, Die Pfarrer von St. Peter in Aachen. — S. 21—26: E. Pauls, Zur Granussage. — S. 26—30: C. Rhoen, Die Aachener Stadtpläne. (Schluss.) — S. 31—32: R. Pick, Eine Aachener Silbermünze von 1419; Die Bruderschaft der Wollenweber-Gesellen in Aachen. — S. 37—42: K. Wieth, Zur Erklärung des Namens Marschierstrasse. — S. 43—44: A. Curtius, Die Rethelschen Fresken im Rathhaussaale zu Aachen. — S. 44: R. Pick, Heinrich Copzoo. — S. 44—45: E. Pauls, Eine Bescheinigung des Vorstands der Aachener Bäckerzunft 1647. — S. 53—60: E. Pauls, Der Luftschiffer Franz Blanchard zu Aachen im Jahre 1786. — S. 61: B. M. Lersch, Der erste Buchdrucker in Aachen; Meteorstein oder Hagelstein? Aachener Tuch; Karl d. Gr. im Bade. — S. 61—62: H. Schnock, Eine Aachener Wachtordnung aus dem Jahre 1759. — S. 65—74: B. M. Lersch, Aquisgrani? — S. 75—77: E. Pauls, Ein Aachener Schuldrama des 18. Jahrhunderts. — S. 77—80: H. Schnock, Nachgrabungen in Cornelimünster nach dem Grabe des h. Benedikt von Aniane. — S. 80: K. Wieth, Der Vogelfang bei Maxen, den 20. und 21. November 1759. — S. 81—89: C. Rhoen, Zur Baugeschichte des Grashauses. — S. 89—91: C. W. Menghius, Zur Geschichte der Aachener Patrizierhäuser. — S. 91—94: C. Boehmer, Kornpreise in Aachen in den Jahren 1560—1628 und 1708—1713. — S. 94—96: K. Wieth, Ausgrabungen auf dem Stephanshofe, der Prinzenhofkaserne und in der Corneliusstrasse. (Mit Skizze.) — S. 96—108: H. Kelleter, Namen in Aachen. — S. 108—112: C. Boehmer, Verhaltensmaßregeln in Pestzeiten. — S. 113—123: K. Wieth, Das Landschiff von Cornelimünster im Jahre 1133. — S. 123—124: K. Wieth, Der Rodensteiner. — Jahrg. III, Nr. 1—5, S. 1—11, 17—24 und 33—41: K. Wieth, Das Tagebuch des Aachener Stadtsyndikus Melchior Klocker von 1602—1608. (Vgl. oben S. 332, Anm. 1.) — S. 11—12: B. M. Lersch, Grani und die Granier. — S. 13: B. M. Lersch, Porcetum Korseti's Cultusstätte? — K. Wieth, Schutzbrief des General-Feldmarschalls Johann von Werth für das Gut Schönau bei Richterich (1642). — S. 14: K. Wieth, Eine Chirurgenrechnung aus dem Jahre 1764. — B. M. Lersch, Die römischen Bäder zu Bath in England; Schiffer in Aachen; Das Badekalb; Die Grabschrift des Gerhard Chorus. — S. 25—31, 41—46 und 71—78: H. Kelleter, Namen in Aachen. — S. 31—32: K. Wieth, Die Belagerung von Lille. — S. 47: H. Kelleter, Arnold Merkator. — K. Wieth, Buschordnung von Broich bei Jülich. — S. 48: Schollen, Aachener Rath's-Edikt (1669)

betreffend die Arbeitszeit der „Werkleute“. — S. 49—54: H. Schnock, Der Beguinenconvent „Stefanshof“. — S. 54—61: C. Wacker, Zur Geschichte der Stadt Aachen im Jahre 1793. (Stephan Beissel und General Dampierre.) — S. 61—63: C. Wacker, Ein republikanisches Siegesfest in Aachen (16. Febr. 1795). — S. 63—64: B. M. Lersch, Kockerellstrasse? Komphausbadstrasse? Druffnas; Bendelstrasse. — S. 65—68: C. Wacker, Die Bevölkerung Aachens seit dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts. — S. 68—71: M. Schollen, Eine Rechnung der Aachener Kupferschläger-Zunft für das Jahr 1770. — S. 79—80: H. Schnock, Nachgrabungen in Cornelimünster nach dem Grabe des h. Benedikt von Aniane. (Schluss.) — S. 80: H. Schnock, Fund auf dem Dahmengraben (in Aachen).

27. Aachener St. Josephs-Kalender, Jahrg. VI (1890), S. 135—151: (J. Pschmidt,) Die Aachener Arbeiterunruhen vom Jahre 1830. [Am 11. April 1831 übersandte König Friedrich Wilhelm III. der Aachener Bürgerschaft sein Bildniss „als ein dauerndes Denkmal seiner Erkenntlichkeit für das rühmliche und muthvolle Benehmen, womit sie den am 30. August 1830 ausgebrochenen Aufruhr unterdrückt und die öffentliche Ruhe und Ordnung hergestellt habe“.]

28. Echo der Gegenwart, Jahrg. 1890, Nr. 87, Bl. I: Das Reiterbild Karls d. Gr. — Nr. 105, Bl. IV: Die Kreuzgänge des Aachener Münsters und ihre bevorstehende Wiederherstellung. — Nr. 114, Bl. I und II: Aachen und seine Bauwerke aus alter und neuer Zeit. — Nr. 150, Bl. III: Die Ausstellung des Zeitungsmuseums gelegentlich des 450jährigen Jubiläums der Buchdruckerkunst; unter den aufgelegten Schriften eine Ausgabe des neuen Testaments gedruckt zu Aachen bei Hans de Braker 1573, der älteste bisher bekannte Aachener Druck, und Carolus imperij et fidei propagatione Magnus von 1699, das älteste bis jetzt bekannte Aachener Schuldrama. — Nr. 154, Bl. I: Stephan Horchem (seit 1639 Prior des Klosters Reichenstein, † 1686). — Nr. 183, Bl. II: (Pauls,) Das Reiterstandbild Karls d. Gr. — Nr. 246, Bl. III: B., Johannes Schulz und sein Werk über den „byzantinischen Zellenschmelz“. Letzteres wurde auf Kosten des russischen Staatsraths von Swenigorodskoi in 300 numerirten Exemplaren gedruckt.

29. Literarische Beilage zum „Echo der Gegenwart“, Jahrg. 1890, Nr. 17: Anzeige von Bd. XI der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins.

Loersch. Pick.

Fragen.

1. In Bd. VI, S. 60 dieser Zeitschrift wird das jetzt mit Nr. 41 bezeichnete Eckhaus auf dem Markt zu Aachen als dasjenige genannt, in welchem die im Gaffelbrief von 1450 erwähnte Zunft „Pontort“ sich zu versammeln pflegte, während bei H. A. von Fürth, Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizier-Familien I, S. 393 das gegenüber liegende Eckhaus (Markt Nr. 43, vormals Wilder Mann) neben dem Schwarzen Adler (jetzt Nr. 45) als solches angegeben wird. Was ist richtig? *P.*

2. Wann ist der Aachener Geschichtschreiber Johann Noppius gestorben? Gibt es ein Bild von ihm? *P.*

3. Auf dem Titelblatt seiner 1783 zu Köln erschienenen „Encyclopädie oder Sammlung von Schriften über verschiedene Theile der Gelehrsamkeit“ nennt sich der bekannte Kunst- und Alterthümer-Sammler J. W. C. A. Freiherr von Hüpsch „Herr zu Krickelshausen und auf der Motte“. Krickelshausen ist das jetzige „Kleine-Haus“ zu Lontzen im Kreis Eupen, wo liegt aber die Motte? *P.*

4. Im Jahre 1430 schreibt die Aachener „gaffel ind geselschaff van Leewensteyn“ (nicht zu verwechseln mit der von Löwenberg) an König Sigismund über den zwei Jahre vorher daselbst stattgehabten Aufstand der Bürger gegen den Rath (Original im Stadtarchiv zu Aachen; vgl. H. A. von Fürth a. a. O. I, S. 52). Dieser Zunft geschieht im Gaffelbrief von 1450 keine Erwähnung. Haben sich sonstwo Nachrichten über sie erhalten? *P.*

5. Welcher Tag ist mit dem „weissen Freitag“ gemeint? *P.*

6. In Jülich führt eine Strasse angeblich von einem vormals darin gelegenen „grünen Haus“ den Namen „Grünstrasse“. Auch in Dürwiss bei Eschweiler heisst so eine Strasse, die nach der Sage ihre Benennung daher erhalten haben soll, dass sie im 16. Jahrhundert infolge der Pest gänzlich ausgestorben und längere Zeit von Niemand betreten worden sei, so dass Gras daselbst gewachsen wäre (Kaltenbach, Der Regierungsbezirk Aachen S. 213). Wahrscheinlich kehrt dieser Strassenname auch noch anderwärts wieder. Wie ist er zu erklären? *P.*

7. Woher stammt der berühmte Schulmann „Mathias Paludanus Venradensis“? Aus dem Dorf Venrath bei Erkelenz oder aus Venraai im Bezirk Roermond? Wie lautet der deutsche Name dieses Mannes? *P.*

8. Wann und wie gelangten die Aachener Bäder im Mittelalter in das Eigenthum der Stadt? *P.*